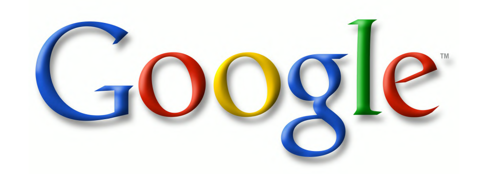




Digitized by Google


DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA
Taylor Institution.



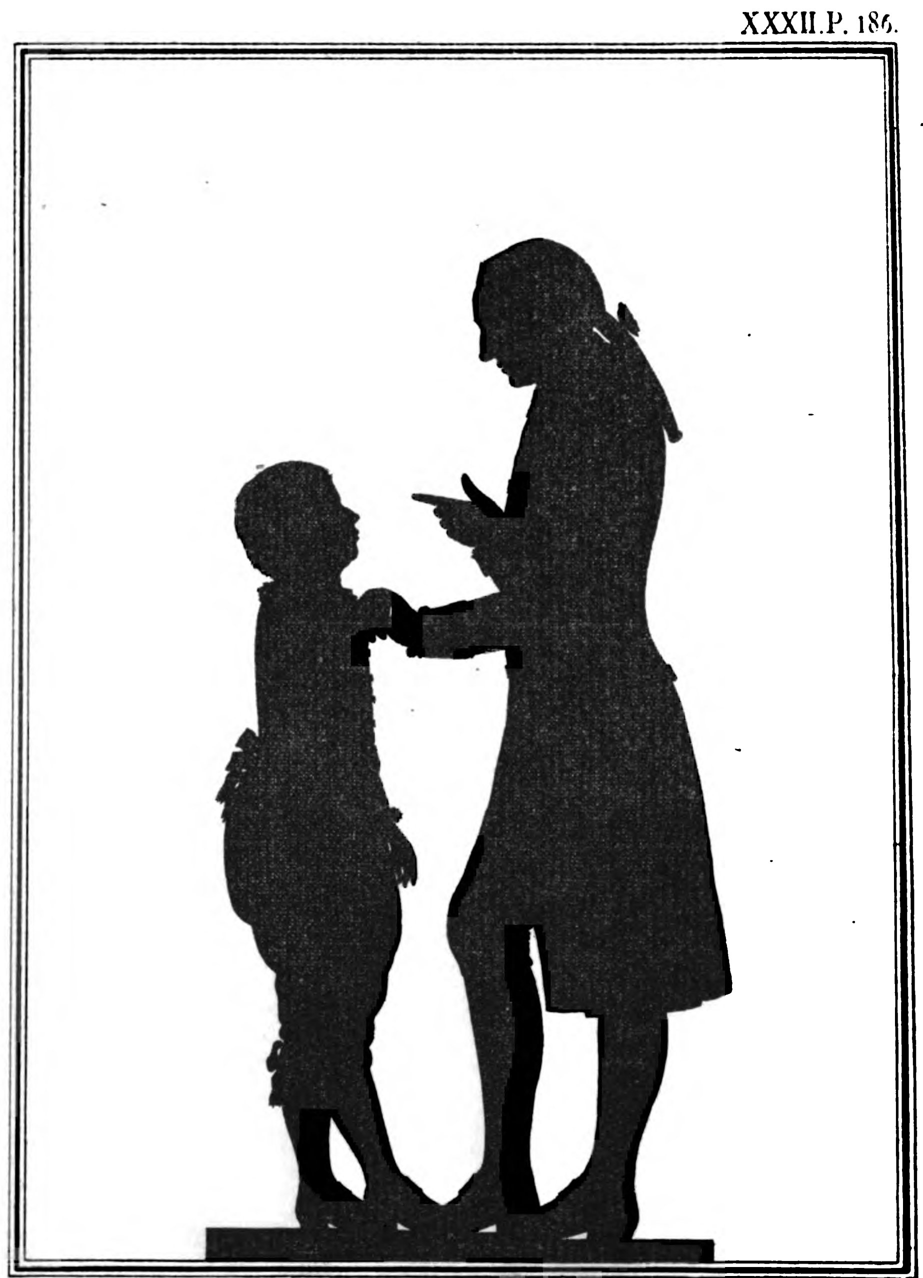
Goethes Briefe

an

Frau von Stein



Druck von C. Adelmann, Frankfurt a. M.



G. N.



G. N.



Me. de St.

Goethes Briefe

an

Frau von Stein

Herausgegeben von

Adolf Schöll

Zweite vervollständigte Auflage bearbeitet von

Wilhelm Fielitz.

Zweiter Band.



Frankfurt a. M.
Literarische Anstalt
Rütten & Loening.
1885.

Mit zwei Silhouetten.



Vorrede.

Der Wunsch, mit dem die Vorrede zum ersten Bande dieser Ausgabe schloß, daß es den Herren von Goethe gefallen möge, die Briefe aus Italien an Frau von Stein zur Publikation herzugeben, hat sich nicht erfüllt; als aber jüngst der letzte Träger des großen Namens heimging und seinen literarischen Schatz einer hohen, feinsinnigen und verständnißvollen Frau zum Besitz und zur Verwaltung hinterließ, eine Anordnung, welche die Literaturfreunde nur mit vollem, freudigem Dank begrüßen konnten, da war einerseits der Druck des vorliegenden Buches schon zu weit vorgeschritten, andrerseits das neue Besitzverhältniß noch zu sehr im Übergang begriffen, als daß man den Versuch, jene Briefe zu erhalten, hätte erneuern mögen und dürfen. So war ich vor die Frage gestellt, ob ich aus Goethes italienischer Reise die Briefe und Tagebuch-Aufzeichnungen, die sich als an Frau von Stein gerichtet nachweisen lassen, in diese Ausgabe aufnehmen wollte. Ich habe mich dagegen entschieden, weil diese Briefe in jenem Werke

Goethes eine Überarbeitung erfahren und alles Persönlich-Intime, also den Charakter der Originalbriefe, auf den es doch in unserm Buche vor allem ankommt, eingebüßt haben; durch die wenigen Nachträge aber, die aus den Originalen Riemer (Mittheilungen II S. 208 fgg.) und Düntzer (die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iphigenie S. 150 fgg.) haben bringen können, ist keineswegs das Verlorne wiedergebracht. So bleibt daher diese dringend wünschenswerthe Vervollständigung des Materials einer hoffentlich nicht mehr weit entfernten Zeit vorbehalten.

Das Kochberger Manuscript enthält in seinen 7 Folianten 1748 Nummern (vgl. I S. V). Von diesen sind 2 in die Reihe dieser Ausgabe nicht aufgenommen, nämlich 1780, 24, das eine Bleistiftzeichnung ohne Text enthält (vgl. I S. 242 A. 5) und 1783, 74, ein Brief an Kraft, der in keiner Beziehung zu dem Gegenstand dieses Buches steht (vgl. II S. 125 A. 3). Die übrig bleibenden 1746 Nummern vermehren sich um 6, weil erstens die No. des Mscr. 1777, 48 zwei Briefe von Cornelie Schlosser enthält, die also zwei Briefnummern ausmachen (I No. 71 und 99) und zweitens aus andern Quellen 5 Briefe aufgenommen sind, nämlich II No. 40. 822. 823. 957. 964 (davon stehen 822 und 823 schon in der ersten Ausgabe); so ergiebt sich die Zahl der Briefe auf 1752 (787 im ersten, 965 im zweiten Bande). Wenn ich in der Vorrede des ersten Bandes S. IX zwei ungedruckte Billets in Aussicht stellte, welche nicht aus dem Kochberger Manuscript stammten, so muß ich eins davon zurücknehmen; II No. 836 erwies sich als schon bei Schöll III S. 349 im Wesentlichen gedruckt. Auch das andere, II No. 964, ist inzwischen im Goethe-Jahrbuch IV S. 183 veröffentlicht worden.

Die Einrichtung dieses Bandes entspricht bis zum Jahre 1789 genau der des ersten; die Schöll'schen Einleitungen sind bis zu derjenigen von 1786—1787 nach den I S. XI ausgesprochenen

Principien wiedergegeben; zu den folgenden Abschnitten dagegen machten unsere seit Schölls Ausgabe erweiterten Kenntnisse wesentlich neue Darstellungen nöthig. Beibehalten ist auch in diesem Bande die von Düntzer (Goethes Eintritt in Weimar, Leipzig 1883, S. VI fgg.) hart getadelte Einordnung der undatirten, nicht sicher zu bestimmenden Billets zwischen die datirten, und ich brauche, denke ich, nicht zu fürchten, daß durch diese Concession an die Ansprüche eines größeren Publikums der Hauptzweck, „die authentische Herausgabe“ der Briefe verfehlt sei; denn die authentische Wiedergabe des Textes wird dadurch nicht modificirt, die authentische Wiedergabe der Reihenfolge aber ist nun einmal überhaupt unmöglich, weil die ursprüngliche Reihenfolge nicht mehr existirt. Oder würde eine Sammlung der Hunderte von undatirten Billets, wie Düntzer sie wünscht, am Ende jedes Bandes, ja, würde eine Sammlung ausschließlich der sicher datirten Billets eine authentische Wiedergabe der Reihenfolge sein? Um einen weitgehenden Gebrauch von Vermuthungen würde man auch bei der von Düntzer gewünschten Anordnung der undatirten Zettelchen nicht herumkommen, man müßte sich denn ganz äußerlich an die Ordnung des Manuscripts halten, und so habe ich, wie es auch der erste Herausgeber gethan hat, es vorgezogen, durch Vermuthung eine einzige große Reihenfolge herzustellen; daß dem, der als Forscher meine Ausgabe benutzt, der Boden nicht unter den Füßen schwinde, dafür ist gesorgt, denn jedes Billet trägt alles, was zu seiner Datirung zu wissen möglich und wichtig ist, bei sich, und über die Umgebung, in der jedes Blatt im Manuscript oder in der ersten Ausgabe erscheint, gewähren die Register einen leichten und schnellen Überblick. Gesteht doch auch Düntzer selbst zu, diejenigen Billets, deren vermuthetes Datum auf ganz sicherer Grundlage ruhe, dürften in die große Reihe eingereiht werden. Dies „ganz sicher“ ist aber, wo es sich um Vermuthungen handelt, doch stets ein subjectiver

Begriff, und es ist allgemein menschliche Schwäche, der selbst Düntzer unterworfen ist, daß dem Vermuthenden seine Vermuthungen immer sicherer erscheinen, als andern Leuten.

So kann ich also nur wiederholen, was ich I S. VIII fg. ausgesprochen habe, daß bei der großen Masse der kleinen undatirten Billets nicht Gewißheit, sondern nur Wahrscheinlichkeit, ja oft nur Zulässigkeit des Platzes erstrebt werden kann. Daß diese Vermuthungen zum großen Theil auf ganz leichten Gründen ruhen, habe ich selbst ausgesprochen, und daß mit ähnlich leichten Gründen den oft fast inhaltslosen Zettelchen auch andere Plätze angewiesen werden können, gebe ich gern zu; nur gebe man sich nicht den Schein, als ob man mit gewichtigen und schlagenden Gründen gegen leichtfertige kämpfe, sondern bekenne, daß auf beiden Seiten die Gründe leicht und wohlfeil wie Brombeeren sind. In einigen Punkten hat Düntzer mich eines Besseren belehrt; dieselben bespreche ich in den „Berichtigungen und Zusätzen“ am Ende dieses Bandes, in den meisten halte ich meine Datirungen und Erklärungen entweder als gleichberechtigt mit den Düntzer'schen oder als die wahrscheinlicheren aufrecht.

Im übrigen widerstehe ich der Versuchung — es ist eine Versuchung, denn spitze Reden stecken an und sind leicht — auf Ausdrücke Düntzers, (die zwar nicht alle auf mich zielen, aber doch um meinen Kopf herumschwirren) wie „kavaliermäßiger, ehrsüchtiger Dilettantismus, der mich anbellt und vernichten möchte“, „herankommende Streber, die sich ihm gewissenlos anschließen“, „Einbuße an deutscher Redlichkeit“, ein ähnliches Wort zu erwidern. Warum die Register des Patriotismus, des stolzen Selbstbewußtseins und hoher Wissenschaftlichkeit, warum die des Zornes und der Beleidigungen aufziehen, wo es sich um Kleinigkeiten handelt, wie diejenigen sind, von denen ausschließlich das Düntzer'sche Buch handelt? Sollten sich diese Dinge nicht besser mit Höflichkeit und stillschweigender

Voraussetzung des gleichen wissenschaftlichen Ernstes, der gleichen Liebe zur Wahrheit, der gleichen Ehrenhaftigkeit beim Gegner abmachen lassen?

Zur Erklärung der Briefe dieses Bandes haben mir dieselben gedruckten und ungedruckten Hülfsmittel zu Gebote gestanden, wie beim ersten. Schölls Materialiensammlung hat manches interessante neue Stück aus Goethes und seiner Mutter, aus Karl Augusts, Frau von Steins und andern Federn geliefert. Knebels Tagebücher habe ich bis 1790 incl. selbst durchgesehen; was aus späteren Jahrgängen angeführt ist, verdanke ich der gütigen Mittheilung des Herrn von Löper. Die Fourierbücher habe ich über 1786 hinaus nicht verglichen; was Schöll über dies Jahr hinaus aus ihnen in der ersten Ausgabe mitgetheilt, habe ich, so weit ich es irgend verwerthen oder anbringen konnte, aufgenommen; doch ist es mir in den späteren Jahren nicht möglich gewesen, die von dem vorliegenden Stoff oft weit abliegenden Notizen alle zu verwerthen. Ich dachte daran, dies sonst ungedruckte Material, das doch manchem Forscher von Nutzen gewesen ist und auch künftig sein kann, in einem Anhange zu den Anmerkungen zu sammeln, indessen die Publikation aus den Fourierbüchern, die Burkhardt im neusten Goethe-Jahrbuch begonnen hat und hoffentlich fortsetzen wird, überhob mich dieser Arbeit. Aus dem Nachlaß der Frau von Stein hat Herr Baron von Stein-Kochberg, aus dem Friedrichs von Stein hat seine Enkelin Fräulein von Zobeltitz auf Gustau in Schlesien, aus dem der Gräfin Reden (vgl. zu No. 958) hat die Frau Eleonore Fürstin Reuß, Durchlaucht, zu Jänkendorf in der Oberlausitz mir werthvolle Mittheilungen mit unermüdlicher Freundlichkeit zukommen lassen. Über Weimarer Aufführungen hat Herr Archivrath Burkhardt Ermittelungen angestellt. Diesen, sowie den schon in der Vorrede zum ersten Band genannten Herren, welche ihre hülfbereite Theilnahme auch diesem

Bande freundlichst und in reichem Maße gewährt haben, spreche ich hiermit meinen verbindlichsten Dank aus.

Die Silhouetten, welche diesen Band schmücken, sind vielen Lesern schon aus Düntzers Leben Goethes bekannt. Sie stammen aus der französischen, 1783 à la Haye erschienenen Ausgabe von Lavaters Physiognomik (Essai sur la Physiognomie par Jean Caspard Lavater) Bd. II S. 186 tab. XXXII und XXXIII. Die Heidelberger Universitäts-Bibliothek hat, Dank der Güte des Oberbibliothekars, Herrn Professor Dr. Zangemeister, ihr Exemplar zur Vervielfältigung hergegeben; das Original ist photographirt von Herrn B. Maas, die Lithographie hergestellt von Herrn J. Schaub, Beide in Frankfurt a. M. (Dabei sei nachgetragen, daß die Heliogravüre vor dem ersten Bande in der Kunst-Anstalt von Goupil & Co. in Paris hergestellt wurde.) Die Originale der beiden Silhouetten sind etwa um ein Drittel größer als unsere Nachbildungen. Der französische Text Lavaters zu den beiden Blättern ist folgender:

S. 186. **Onzieme Fragment. Des Silhouettes.**

N.

G. ST.

Nous voyons ici un homme mûr, à côté d'un jeune garçon de grande espérance.

Quoique dans les silhouettes de tout le corps l'effet de la lumière nuise toujours à la netteté & à l'exactitude du profil, on accordera pourtant sans hésiter à la figure principale le caractère de la sagesse & au jeune homme des grandes dispositions; abstraction faite, si l'on veut, des attitudes, qui ne sont pas entièrement sans signification. L'une & l'autre physiognomie sout pleines d'ame, de vivacité & de résolution. La silhouette de l'homme fait, est bien inférieure à l'objet qu'elle représente; cependant

il n'est pas possible d'y méconnoître un caractère d'originalité & de grandeur. Le caractère est sensible dans le contour & la position du front, ainsi que dans le contour du nez & de la bouche. Seulement le passage du front au nez affoiblit en quelque sorte cette expression de grandeur; ce trait n'est pas naturel.

Dans le garçon je découvre une énergie qui est encore cachée & reprimée, mais qui peut se changer en passion violente. Plein de franchise & de courage, d'un naturel gai, il aura à combattre le caprice & l'opiniâtreté. Je l'aime cependant de toute mon ame, quoique je ne l'aie jamais vu & que je ne sache rien de lui. Dans ses attachemens il mettra, si je ne me trompe, moins de tendresse & d'épanchement de cœur, que de vivacité & de constance. Planche XXXII.

S. 187. **Onzieme Fragment. Des Silhouettes.**

O.

MAD^E^ DE ST.

Ici c'est la mère, qui tient, à ce que je crois, le buste du jeune garçon que nous avons vu dans l'estampe précédente; ou ce buste est celui de son frère; du moins le derrière de la tête s'écarte un peu du premier dessin, c'est-à-dire, qu'il a un peu plus de délicatesse. D'ailleurs le front, le nez & la bouche ont conservé le même caractère, à la seule exception que dans le buste les traits sont plus marqués & plus précis, ceux surtout qui avoisinent le menton.

Je laisse aux Connoisseurs le soin de juger la figure de la femme. Prise dans son ensemble elle me paroît des plus nobles & presque spirituelle. J'y trouve ce que je trouve si rarement, beaucoup d'harmonie dans l'ensemble. Le profil en lui même, la manière dont elle tient le buste, l'attitude du corps en général, tout montre — et je parle avec assurance, quoique je ne con-

noisse l'Original que de nom — tout montre un sens exquis, beaucoup de courage, de résolution & de fermeté. Ce visage semble promettre avec certitude une qualité très-rare chez les hommes, & bien plus rare encore chez les femmes — l'art d'écouter tranquillement & avec intérêt; art qui embrasse tant de choses, qui rend l'homme si estimable & par le cœur & par l'esprit. Dire de quelqu'un „que sans affectation il écoute tranquillement & avec intérêt," c'est le plus bel éloge qu'on puisse en faire. Planche XXXIII.

Pleß, den 8. Juni 1885.

Wilhelm Fielitz.



1782.





Dies Jahr fließt in Goethes Leben so stet und rein aus dem vorhergehenden, wie eine steigende Welle aus der andern. Von allem, was am letzteren hervorzuheben war, zeigt es die günstige Fortsetzung. Seine Gesundheit ist gut; die Störungen im Februar (s. den 18.), im August und gegen Ende Oktober unerheblich. Öfter ist die Freundin, doch auch sie nicht bedenklich leidend. Die glückliche Stimmung, die ihm von ihr aus zuströmt, erweitert sich, und zugleich wächst sein Wirken und Behagen nach allen Richtungen.

Bis zum 12. Februar sehen wir ihn wieder in die Karnevalsfreuden verwickelt. Am 18. Januar kam ein Aufzug die Entführung, am 30., zu der Herzogin Geburtsfest sein Lustspiel-Ballet der Geist der Jugend, am 1. Februar sein Maskenzug der weiblichen Tugenden, am 6. die Wiederholung des Ballets, am 8. wieder der Maskenzug „des Winters“ zur Vorstellung. Jene poetischen Erfindungen, die Darstellungs-Proben, bei Anwesenheit des Prinzen August von Gotha Abendgesellschaften (s. den 10. und 12. Febr.), wo auch wohl etwas von Goethe vorgelesen wurde, dabei Eislauf (2., 5., 13., 22. Januar), das Malen an einem Schirm (1., 4., 27. Jan.) und Akten und Korrespondenzen erschöpften seine Kräfte nicht. Er scheint im Anfang des Jahres das Singspiel: die Fischerin [1] und ein und das andre schöne Lied gedichtet zu haben [2]. Und dann läßt er am 25. Februar und 4. März jenen Gelegenheitsgedichten noch ein Paar kleine Nachzügler folgen.

Vom 14. bis 24. März führt ihn die Rekrutenaushebung im Lande herum. Im Anfang dieses Umritts vollendet er das ausgezeichnete Gedicht Miedings Tod (16. März), weiter denkt er an die Umarbeitung der letzten Akte des Egmont, zu welchem Ende er den Strada liest und auszieht (17., 20., 22. März). Am 25. nach Weimar zurückgekehrt, bricht er nach drei Tagen schon wieder auf, um, zwischen kurzen Besuchen in Erfurt und Gotha, dann Barchfeld, Zelle, Meiningen, Geschäfte in Eisenach und sonst im Oberlande, hierauf in Ilmenau zu besorgen, von wo er am 18. April nach Weimar zurückgeht. Auf diesen Zügen konnte er nicht, wie er gehofft, am Egmont arbeiten (6. April), wohl aber, was er Knebeln schreibt (Brfw. I. S. 30. 32), einige Epigramme verfassen, deren er eins (am 12. April; vgl. den 5.) der Freundin zuschreibt [1].

Zugleich treten ihm auf diesen Wegen seine Naturkenntnisse (14. März) in Zusammenhängen der Landschaft und in der Anwendung auf menschliches Bedürfniß erhöht entgegen (6., 12. April). Und die Gesellschaft nährt seinen Beobachtungsgeist (20., 22., 30. März bis 5. April, 9. April fgg., 14. April). Die Höherbildung in beiderlei Auffassung macht ihm auch amtliche Anliegen wichtiger und klarer. Er verknüpft das Nützliche dem Angenehmen. Schon unter den Maskenspielen sagte er (14. Jan.), man gewinne Gelegenheit das Gute zu thun, indem man zu scherzen scheine. Dann in Jena (14. März), es gehe ihm hier wohl, weil manches wohl gehe, mit dem Ausruf: „Was kann der Mensch, und was könnte der Mensch!“ Von Eisenach klagt er (2. April), daß ihm bei so günstigem eignem Glück das des Fürstenthums zu fördern so schwer werde, und schreibt von Kreuzburg unter den redlichsten Sorgen dieser Art (5. April): „meine Augen gewöhnen sich in die Nähe“.

Noch war Goethe nicht drei Wochen wieder zu Hause, während welcher seine Zeit und Lektüre zum Theil durch den erneuten Besuch des Prinzen August mit dem Abbé Raynal bestimmt wurde, als ihn ein Geschäft auf's neue zu Pferd setzte, ein diplomatischer Auftrag an alle thüringischen Höfe, zwar, wie er selbst (12. Mai) sagt, nichts Wichtiges noch Schweres, doch für ihn, da er alles als Übung behandle, von Reiz. Abermals also begrüßt er sich (9. Mai) mit der Gesellschaft in Gotha, wie er ja im vorigen

Jahre dort auch zweimal die freundlichste Aufnahme gefunden [1], geht über Friedrichsrode, wo er (11. Mai) sich bei dem Bergrath „in den Eingeweiden der Erde was rechts zu gute thut“, nach Meiningen und wird daselbst (12. Mai) feierlichst als Gesandter bei beiden Herzogen und für seine Person mit freundschaftlicher Artigkeit empfangen, ähnlich sofort in Hildburghausen und in Koburg (13., 16. Mai), von wo er „durch die Ämter Sonneberg und Schalkau (an Kn. I 33) sich auf der Steinjagd erlustigend“ mit Rudolstadt die Musterung „dezidirt-eigener Charaktere und Physiognomieen von Höfen und Städten“ beschließt. Statt der beim Reiseantritt entworfenen Elegie (9. Mai) erhält die Freundin einen gereimten Scherz über seinen Gesandtenglanz (nach dem 15. Mai).

Auf allen diesen Ausflügen hat Goethe die Befriedigung, sich gegen die Menschen in der richtigen Haltung zu fühlen, die ihm innere Freiheit, und bei andern „Vertrauen, guten Namen, Einfluß auf die Gemüther“ giebt (31. März, 2. April, 9., 10. April, 12. Mai). Nach der Rückkunft (19. Mai) bezeichnet sein neues Leben sich auch äußerlich durch die Übersiedelung aus der Gartenwohnung in die städtische (25. Mai, 2. Juni), die Erhebung in den Adelsstand (s. den 4. Juni) und zum Vorsitz in der Kammer (s. 13. Juni), worüber er sich mit gleicher Nüchternheit und Bescheidenheit wie über seine Amtsleistungen ausspricht. Er befleißigt sich auch ferner freithätiger Fürsorge für Andere (20. Jan., 7. Apr., nach dem 24. April), welche nicht bloß die Freundin, sie aber vorzüglich, und jetzt zumal in seiner Theilnahme an der Erziehung ihres jüngsten Sohnes erfährt. Seine Liebe ist der immer rege Quell, aus dem dies klare, milde, heitere Wesen sich in sein Thun und Dichten ergießt. Davon zeugen einige weitere Epigramme (s. den 26. Mai: Der Nachtigal [2]), neue Oden (bestimmt wenigstens Das Göttliche, worin seine damalige sittliche Fassung so rein ausgesprochen ist) und am meisten die Fortsetzung des Wilhelm Meister, an die er schon auf dem ersten jener Ausflüge (20. März) gedacht hat, und um die Mitte Juni wirklich geht. Am 21. sind die ersten Kapitel (des 2. Buchs) bald in Ordnung, dann schreibt er fleißig weiter, diktirt wohl auch der Freundin und hat die Anlage des 2. Buchs am 30. Juni zu Stande. Die Proben der „Fischerin“

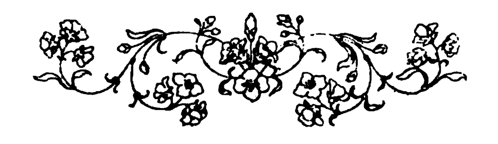
kommen dazwischen, die zum erstenmal am 22. Juli in Tiefurt gegeben wird, auch Gedanken an eine Überarbeitung seines Werther (s. 19. Juni), den er durchliest, während er Anfragen eines englischen Bearbeiters erhält (s. 15. Juli), zu geschweigen der Geschäfte, bei welchen er „redlich aussteht“ (An Merck I 337). Es bricht außerdem vom 17. bis 23. Juli ein Mißverständniß mit der Freundin in seine Seelenruhe, das an der Pein, in die es ihn wirft, einen Maßstab des bald hergestellten Glücks giebt. Am 10. August finden wir ihn wieder an seinem Wilhelm; am 23. ist das zweite Buch schon so weit ausgeführt, daß er es dem fürstlichen Ehepaar vorlesen kann, am 29. (dem ersten Tag seines 34. Lebensjahres) der Vollendung nahe.

Seit dem 24. August war Prinz August wieder zu Gast, dem Goethe gern sich widmete, bis derselbe am 24. September schied, nachdem er am 18. die zweite Aufführung der Fischerin gesehn. Die Freundin war während dieser Zeit meist auf dem Lande. Dreimal feiert Goethe bei ihr über den Sonntag seine schönste Erholung. Am 8. Oktober begrüßt er die Zurückgekehrte, und nun erwacht auch sein Fleiß an dem Roman wieder. Am 20. sind vier Capitel des dritten Buchs fertig. Zwischen Unterbrechungen durch Arbeit und durch Besuche (von Öser, Oberreit, Matthäi) bringt er es glücklich zum Schluß am Morgen des 12. November.

Was er bei früheren Anlässen (4. Juni, 10. Aug., 17. Sept.) wiederholt, daß er „zum Schriftsteller, zum Privatmenschen erschaffen sei und nicht begreife, wie ihn das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie habe einflicken mögen“ — das scheint er jetzt doppelt empfunden zu haben, nachdem er in diesen Büchern seines Romans frühe Sinnesrichtungen und neuere Erfahrungen an der Wärme seiner in Liebe gehobenen Seele zu so reiner, reifer Blüthe gebracht hatte. Wir sehen ihn nach diesem Abschluß in eine schwermüthige Stimmung sinken, wo er endlich bei Durchsicht aller seit zehn Jahren erhaltenen Briefe „immer weniger zu begreifen meint, was er sei und was er solle“ (17. Nov.). Aber bald „macht ihn die lebendige Gegenwart der Liebe wieder lebendig“ (18. Nov.), er „krabelt wieder allerlei“, und sendet (24. Nov.) „Altes und Neues“; ja der Roman tritt

hinter der Lieblichkeit des Lebensgenusses zurück (1. Dec.). Sein Fleiß wechselt mit Gesellschaften und festlichen Schlittenfahrten, er will „nicht zu weise werden" (5. Dec.); und nur weil es ihn von der Freundin trennt, braucht es Entschluß, daß er mit dem Herzog ausfliegt, erst nach Erfurt und Neunheilingen, acht Tage später nach Dessau und Leipzig. Hier bleibt er, während der Herzog am Christabend zurückgeht, bis über Neujahr und schreibt von Kunstgenüssen, von Bemerkungen für seinen Roman, und von dem weitern und hellern Sinne, mit dem er jetzt gegen früher Stadt und Leute kennen lernt.

Dasselbe Wohlgefühl von Besonnenheit und Bereicherung, das er in's Jahr hereinbrachte, nimmt er in's neue mit. Fortgeführt hat er neben seinem Dilettantismus in zeichnender Kunst (die Freundin besucht sogar die Zeichenschule und macht Bildnisse) den geologischen Unterricht und die Betrachtung des Baus organischer Wesen; fortgeführt den brieflichen Verkehr mit Lavater, Knebel, Jacobi, auch mit dem Musiker Kayser (vgl. Burckhardt, Goethe und der Komponist Kayser) und dem Maler Tischbein (M. I S. 356), hat die sachte Aufmerksamkeit auf den Herzog und für die Herzogin behalten, mit der Gesellschaft, obwohl geizig auf die lieben Feierstunden, sich regelmäßiger berührt und bei vermehrten weltlichen Beziehungen edle Einfachheit behauptet. Gelesen wurden in diesem Jahr ein Reisebuch, wie mehrere im vorigen, für Politik Schlözers Briefwechsel, von alten Klassikern griechische Gedichte in Tobler's Übersetzung, Horaz in der Wieland'schen, auch Quintilian und Plutarch, Aristoteles Erquickung giebt ihm Cervantes und einer seiner Hauptrichtungen kommen Rousseaus Briefe und Bekenntnisse entgegen, woneben er Duclos sich ansieht. Wie klar und fest er auf das rein Menschliche gestellt war, sprechen auch seine lebhaften und witzigen Verwahrungen gegen Lavaters Pilatus aus.





1.

Mscr. 1; II 141. [Dienstag 1. Januar.]

Mit dem ersten langsamen Scheine des Tages sag ich dir einen Willkomm in's neue Jahr, du weisst mit welcher Zufriedenheit ich es anfange, und daß ich nur Einen Wunsch habe dir recht danckbar seyn zu können, da ich dir alles schuldig bin. Es ist mir als wenn mich nun kein Übel berühren könnte, die schönsten Aussichten liegen vor mir. Mein Vorsatz zu Hause zu mahlen ist schwanckend, und doch mögt ich gleich zu Anfange etwas über mich gewinnen. Sage mir liebste wie du geschlafen hast. Ich schicke ein kleines Gerichte. Leb wohl! Leb wohl! d. 1 Jan 82.

G.

Schicke mir die Everdingens und Dietrichs[1]. Beykommendes bitte als ein Geheimniß zu verwahren, es ist ein lächerliches Werck, und besser ausgeführt als gedacht[2].

Adresse: Fr. v. Stein.

2.

Mscr. 1781, 2; II 142.
Von der Hand der Herzogin von Gotha. Gotha den 1te Januar.

Obwohl Sie mir schon eine abschlägliche antwort gegeben haben wage ich es doch Sie nochmals auf den Donnerstag zur redoutte zu bitten, niemand weis hier ein wort von dieser invitation als die F. von Seckendorf, wenn Sie wollen recht artig

seyn so kommen Sie Donnerstags mittag, weil wir da beym Prinz August speisen leben Sie bis dahin wohl und Kommen Sie und zwar bald.

Charlotte.

Darunter von Goethes Hand:

Diese Briefe[1] erhalt ich eben Liebe Lotte durch eine Staffette. Was das für eine Unruhe in den fürstlichen Gliedern ist. Sie können weder stille sizzen noch andre lassen. Wenn es noch eine französche Chaussee wäre, lies ichs gelten, aber ein Zug wie durchs rothe Meer nach des ungenannten Beschreibung[2]. Es geht ein Thauwind, und was schlimmer als alles ist, ich mag nicht. Sag du mir auch daß ich nicht soll [2] damit ich meiner Sache recht gewiß bin. Ich will ihr einen artigen Brief schreiben, das mag ihr gnügen. Vor Frühjahr kriegt mich niemand zum Spas aus dem Neste.

Schicke mir doch meine Bücher. Die Kupfer behalte.

Der Wind verdirbt mir eine EisParthie ich wollte draus essen. Und hoffte dich, vor oder nach Tisch, auch auf dem glatten Elemente zu bewillkommnen[3]. Adieu Liebste. Sag mir ein Wort.

Unsre Herrschafften kommen also kaum zur Redoute, wenigstens Marode[4]. Adieu. Willst du hinaufgehn?

d. 2 Jan 81.[5] G.

3.

Mscr. 3; II 143. [Donnerstag 3. Januar.]

Lege, meine Liebe, diese Bogen zu der übrigen Abschrifft, was noch fehlt wird bald nachkommen, alsdann lass ich dir's binden[6].

Sage mir wieviel deine Mutter Geld braucht und wie bald sie es erstatten will, wenn es nicht auf zu lange ist kann ich es ihr selbst geben, es ist mir eingefallen wie ich es machen kann.

Sag mir was ich so gern höre. Das entsetzliche Wetter macht mir keine Freude, es ist doch immer schöner, wenn die Sonne scheint, es mag innwendig aussehn wie es will.

Ich bleibe zu Hause und bin fleisig. Was beginnst du?

Wie wohl ist mir daß ich nicht unterwegs zum Diné bin. d. 3 Jan 82. G.

4.

Mscr. 4; ungedruckt. [?]

Sage mir wo du heute Abend seyn wirst. Ich mag gern noch einige Stunden fleisig seyn wenn ich weis daß ich dich finde [1]. Adieu liebste L. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

5.

Mscr. 6; II 144. [Freitag 4. Januar.]

Wie du die Augen aufthust mögt ich dir einen guten Morgen sagen, und hören wie du geschlafen hast. Ich schreibe dies [2] Zettelgen, schon ganz frühe und muss es liegen lassen bis es Tag wird. Indessen antworte ich mir selber und sage mir in deinem Nahmen das beste. Ich freue mich auf ein süses Wort von dir im Masken Getümmel [3], freue mich aber nicht auf das Getümmel, was heute unser schönes ruhiges Zusammenseyn unterbrechen wird [4]. d. 4 Jan 82. G.

6.

Mscr. 7; II 144. [Denselben Tag.]

Noch eine Nachschrifft zu diesem Blättgen. Erlaube mir daß ich mit dir esse und nach Tisch den Schirm, wie du es gestern verlangtest, mahle. Hier schick ich auch die Farben und hoffe sie werden gut seyn. Sie kommen von hohen blonden Händen [5].

d. 4. Jan. 82. G.

7.

Mscr. 1781, 4; II 144. [Sonnabend 5. Januar.]

Da ich dir jeden Tag etwas geben mögte, und doch nicht jeder Tag reich ist; so ist mir's lieb daß die Abschrifft [6] in einzelnen Bogen kommt. Lege diese auch zu den übrigen, die letzten werden bald fertig seyn.

Meinen besten Grus zum schönen kalten Morgen, bald sehn wir uns auf dem Eise [7]. Heute bleib ich zu Hause und bin fleisig. d. 5 Jan 81 [8] G.

8.

Mscr. 10; ungedruckt. [?]

Wenn du spazieren fährst laß mirs ia sagen. Ich size zwischen Rechnungen auch alsdan dein. G

9.

Mscr. 13; II 226. [?]

Auf einen Augenblick will ich kommen, und dir wenigstens mit einem Blick sagen was du weisst. G

Adresse: Fr v [Stein].

10.

Mscr. 14; II 145. [?]

Also komm ich vor wie nach heute Abend zu dir meine beste. Lebe wohl.

Ich will alles recht schön besorgen. G.

Adresse: Fr. v. [Stein.]

11.

Mscr. 24; II 92. [?]

Hier schicke ich den Brief zurück und wünsche das Vertrauen verdient zu haben.

Welche Freude mir die abgesagte Gesellschafft macht kann ich dir nicht sagen.

Lebe wohl. Ich habe vielerley zu thun. hoffte dich noch vor Tisch zu sehn es geht aber nicht. Adieu theuerste. G.

12.

Mscr. 18; II 145. [Donnerstag 10. Januar.]

Du kommst mir mit deinem Zettelgen zuvor, schon den ganzen Morgen geh ich um dir zu schreiben, und konnte mich durch die vielen Papiere nicht zu dir durchwinden.

Diesen Mittag bin ich zu Hause, nach Tische seh ich dich, um 4 Uhr ist Probe[1].

Hier schick ich den Rahmen nimm dich des Werckes an.

Dein Siegel sieht heute so freundlich aus als wenn du mich recht lieb hättest.

Lebe wohl und möge dir meine Liebe seyn was mir deine ist und bleibt.

d. 10 Jan 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

13.

Mscr. 21; II 146. [Sonntag 13. Januar.]

Mich verlangt ein Wort von dir zu sehen, zu hören wie du dich befindest. Ich bin an des Herzogs Aufzug[2] und werde auch

noch Balletmstr. Gegen zwölfe will ich aufs Eis wenns geht. Adieu beste gehst du an Hof.

d. 13 Jan 81[1] G.

Adresse: Fr. v. Ste[in].

14.

Mscr. 1781, 8; II 146. [Montag 14. Januar.]

Endlich wird das Weynachtsgeschencke ganz. Ich will dir's nun einbinden lassen, damit es dir immer bleibe.

Eh ich zur Probe gehe frag ich bey dir an. Die viele Zerstreuung und das Vertrödeln der Zeit ist mir unangenehm, und doch seh ich daß es höchst nothwendig ist, mich mit diesen Sachen abzugeben, und daß man Gelegenheit gewinnt das Gute zu thun indem man zu scherzen scheint.

d. 14 Jan 81[1] G.

15.

Mscr. 23; II 147. [Mittwoch 16 Januar.]

Wenn ich hören kann daß du wohl geschlafen hast, und besser bist werde ich sehr glücklich seyn[2]. Der Herzog von Gotha hat mir einen Abguss der wahren Büste des Vaticanischen Apolls geschickt, gegen den der unsre ein würcklicher Bauerbube ist, du wirst grose Freude haben ihn zu sehen und zu zeichnen. Nur ein Wort. d. 16 Jan. 82.

Adresse: Fr. v. Stein G.

16.

Mscr. 1781, 13; II 147. [Donnerstag 17. Januar.]

In Hoffnung daß du gut geschlafen hast, hab ich meine Götter freundlich gegrüst. Sag mir wie du dich befindest, und daß du mir gewogen bist. d. 17 Jan. 81.[3] G.

17.

Mscr. 25; II 147. [Freitag 18. Januar.]

Die versprochene Birn schick ich dir mit einem Morgengruse, und bitte um Nachricht wie du geschlafen hast. Ich frage bald selbst. d. 18 Jan 82 G.

Adresse: Fr. v. [Stein]

18.

Mscr. 1781, 14; II 147. [Denselben Tag?]

Sag mir Liebe daß du wohl geschlafen hast und wohl bist, damit mir auch wieder wohl werde. d. 18 Jan 82[4]

G.

19.

Mscr. 26; II 148.

Ich kann meiner L. nur ein kleines Wort schreiben. Wie sehr habe ich nötig in deiner Nähe zu seyn! Wenn ich mich auch entschliesen muß von dir zu gehen, so möcht ich doch gleich wieder zurück. Lebe wohl beste! Es giebt allerley zu thun. Adieu. Grüse St und die Kl.

G.

20.

Mscr. 261; II 150. Bleistift. [Sonnabend 19. Januar?]

Wie freut es mich von dir zu hören daß du besser bist. Das ist besser als alle Redouten. Unsere Possen sind gut gegangen und haben gefallen[1]. Ich komme bald hinüber Adieu G

21.

Mscr. 1781, 16; II 148. [Sonntag 20. Januar.]

Wie befindet sich meine beste? Wie hat sie geschlafen? Was wird sie vornehmen?

Ich habe den Kopf voll Ideen und Sorgen.[2] Keine für mich denn mir bläst das Glück in den Nacken, desto mehr für andre, für viele. Für sich kan man wohl noch den rechten Weg finden, für andre und mit andren scheint es fast unmöglich. Solang mich deine Liebe und mein guter Muth nicht verlässt mag es gehn wie's will. d. 20 Jan 82[3] G.

Adresse: Fr. v. Stein.

22.

Mscr. 28; II 149. [Dienstag 22. Januar.]

Gerne mögt ich dir etwas schicken und habe nichts als das Tiefurter Journal. sage mir ein freundlich Wort zum freundlichen Wetter. Ich gehe aufs Eis gegen Mittag und sehe dich vorher. Wir sollen uns scheint es auf der glatten Fläche dies Jahr nicht begrüsen. Adieu.

d. 22 Jan 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

23.

Mscr. 29; II 149. [Donnerstag 24. Januar.]

Hier sind die Lieder[4], und gute Aepfel. Sie haben zwar Flecken, werden aber doch noch hoff ich geniesbaar seyn Beym

Aufstehen war ich so glücklich mein Lied[1], bis auf eine einzige Stelle gänzlich zu reinigen. Adieu beste. d. 24 Jan 82

Adresse: Fr. v. Stein. G.

24.

Mscr. 30; II 149. [Denselben Tag.]

Der Herzog hat uns zu seiner Frau Mutter geladen, weil des Königs[2] geburtstag ist. Ich habe nicht einen Augenblick abkommen können dirs zu sagen. Hier schick ich das Lied in seiner heutigen Gestalt.

24 Jan.[3] G.

25.

Mscr. 31; II 92.

Liebe Lotte. Meinem Herzen nach wär ich schon mit dem frühsten bey dir gewesen. Es drängt sich aber so viel zusammen daß ich kaum einen Augenblick finde um dir dies zu schreiben.

Sobald mir möglich komme ich. Gehe ja nicht zur Herzoginn.

G.

26.

Mscr. 32; II 92.

Nur einen Blick nach dir und die Hoffnung dich zu Mittage zu sehen, und Bitte um ein Wort von dir.

Adresse: Fr. [v. Stein.] G.

27.

Mscr. 33; II 150. [Sonntag 27. Januar.]

Liebe Lotte schick mir den Schirm[4], wenn's möglich ist so mach ich ihn fertig.

Heute früh eh es Tag wurde wachte ich auf und rekapitulirte mein ganzes Leben, es ist sonderbar genug und sehr glücklich da es mich zu dir geführt hat. Lebe wohl! Ich dencke heute nicht auszugehen.

Schick mir auch Hausblase mit.

d. 27 Jan 82 G.

28.

Mscr. 35; II 150. [Dienstag 29. Januar.]

Nach überstandener Tageslast eilt ich zu dir. Da erschreckten mich Geibels[5] erleuchtete Fenster. Doch konnt ich noch hoffen dich

zu Hause zu finden und ging nur geschwinder. Ich fand dich nicht, und murrte einen Augenblick! dann ging ich in dem schönen Mondschein heraus und fand dein liebliches Wort wofür ich dir dancke. Psyche[1] war nicht stumm. du Liebe! Gute Nacht! Wenn du gewusst hättest wie ich eines Blickes von dir bedarf, du wärst zu Hause geblieben. Ich will kein Kind seyn. Adieu. d. 29 Jan 82[2]

G.

29.

Mscr. 52; II 151. [Mittwoch 30. Januar?]

Eh ich mich den Wogen des Tags übergebe grüs ich dich noch einmal. Alle Welt freut sich und mir fehlt das beste zum Tage. Lebe wohl. Denck an mich, wie ich dich immer doch vergebens suchen werde[3]. G.

Adresse: Fr. von Stein.

30.

Mscr. 1785, 180; II 151.

Wie nothwendig mir gestern Abend als ich nach Hause kam deine Gegenwart gewesen wäre kann ich dir mit Worten nicht ausdrücken, ich unterhielt mich lange im Geist mit dir. Habe tausend Danck für dein Briefgen, ich komme noch vor Tische kann aber wegen einer dringenden Arbeit vor 12 Uhr nicht ausgehn. Diesen Abend sind wir zusammen und so immerfort. Lebe wohl. liebe mich es ist mein gröstes Bedürfniß. G

Wegen der Maske will ich Friedrichen den Auftrag thun. Du hast die übrigen französchen bonmots hier noch einige dazu[4].

31.

Mscr. 9; II 152.

Hier ein Brief an Knebeln. Meine Geliebte meine Vertraute. Wenn du meinst will ich ihn der Schardt zu lesen geben, so etwas thut manchmal gut[5]. G.

32.

Mscr. 22; ungedruckt.

Ich bitte um meine Papiere, frage wie iemand geschlafen hat, und ob das Alte immer neu wird. Wenn der Herzog fort ist, fahr ich mit dir in's Theater[6]. Adieu.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

33.

Mscr. 38; II 153. [Mittwoch 6. Februar.]

Bis jetzo hab ich immer gehofft du würdest mir die Iphigenie schicken und mir ein holdes Wort sagen. Hier folgt ein süses Näpfgen, und die Versichrung daß ich, wenn meine Naren Rolle heute Abend [1] gespielt seyn wird, ich mit Sehnsucht zu den Wohnungen der Weisheit und Güte zurückkehren werde.

d. 6 Febr. 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

34.

Mscr. 39; II 153. [Donnerstag 7. Februar.]

Zum frühen Tag möcht ich ein gutes Wort von lieber Hand sehen, hören wie du geschlafen hast, ob du wohl bist und daß du mich gerne heute wieder empfängst wie du mich gestern entlassen hast. d. 7 Febr. 82 G.

Adresse: Fr. v. S[tein].
Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

35.

Mscr. 40; II 153 [Denselben Tag.]

Diesen Nachmittag hab ich mich stille gehalten und bin immer um dich geblieben. Schubert [2] spielt noch da ich dies schreibe auf der Violine. Ich habe die Touren zu dem Aufzug [3] der Herzoginnen componirt, er soll hoff ich artig werden und auch zu einem künftigen Ballet die Grundlage geben. Adieu. Indem ich schliese überfällt mich das Verlangen dich noch zu sehn ich will mich enthalten! Lebe wohl, morgen früh Ackten lesen, und den Tag der Eitelkeit geben die sehr solid wird, da ich dich an der Hand habe [4]. Adieu beste. Und schicke mir es sei was es wolle. d. 7 Febr. 82

Adresse: Fr. v. Stein G.

36.

Mscr. 43; II 154. [Sonntag 10. Februar]

Wie meine beste sich befindet, mögt ich gerne wissen, es war recht schade daß du gestern nicht beym Thee und Abendessen [5] warst, es ging alles recht gut. Herder sagte Wiel. einmal etwas unartiges und dieser erwiederte was grobes [6]. Ich will nur erleben

wenn Wieland älter wird, wie es mit seinem Radotage werden kann, denn er schwäzt alle Tage ärger in den Tag hinein. Der Herzog schmiss die schöne Vestale[1] um und es sprang ein Finger ab, die Herzoginn betrug sich gar himmlisch schön dabey. Übrigens war man vergnügt und gut, mir raunte Mephistopheles einige Anmerkungen leise zu, und ich lies mir den Punsch schmecken. Adieu beste sag mir wo du heut bist, ich bleibe bis gegen Abend zu Hause meiner zu warten und aufzuräumen. d. 10 Febr 82

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

37.

Mscr. 42; II 154. [Sonntag 10. Februar?]

In Erwartung des versprochnen schreibe ich dir dieses. Wie habe ich meinen Tag verlohren und wie mit jedem Augenblicke mich zu dir gesehnt[2].

Nun erhalt ich dein Briefgen und Essen.

Nur noch keine Hoffnung auf Morgen. Wie sehr bedaur ich dich und leide doppelt mit dir. Lebe wohl. Schlafe wohl und denck an den deinigen. G.

38.

Mscr. 44; II 155. [Montag 11. Februar.]

Sag mir Lotte ein Wort. Es ist mir in deiner Liebe als wenn ich nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte als wenn ich ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne zu leben und zu sterben, und alle meine Besitzthümer drinne zu bewahren. Vor zehen Uhr seh ich dich einen Augenblick. Ich kann dir nicht Lebe wohl sagen denn ich verlasse dich nicht. d. 11. Febr. 82[3].

G.

39.

Mscr. 45; II 156. [Dienstag 12. Februar.]

Dein Liebes Pfand bring ich dir heute früh zurück, eh ich in die Probe gehe. Noch nie habe ich den Schluss des Carnevals so sehnlich gewünscht als diesmal[4]. Von Morgen an zähl ich eine neue Epoche. Und muß und werde ein neues Leben anfangen. Wie ists gestern Abend noch gegangen? Ich wäre gern geblieben. Adieu. Wir waren gar vergnügt. Ich war der fünfte

zu 4 Fürstlichkeiten[1]. Sie waren alle recht gut unter einander, und der Prinz munter und unterhaltend. Lebe wohl. Du weist was ich mit jedem Erwachen wiederhole. d. 12ten Febr. 82

40.

Goethe-Jahrbuch I 289. [Mittwoch 13. Februar?]

Gerne will ich wenn du es verlangst zu dir hinauf kommen. Lass nur wenig Essen machen, denn die Mäßigkeit wird heute gut seyn. Wir wollen unsern Aschermittwochen feyern[2].

G.

41.

Mscr. 46; ungedruckt.

Ich kann aus dem Conzert[3] gehn wann ich will. Treff ich iemanden etwa um halb achte zu Haus.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

42.

Mscr. 17; ungedruckt. [Donnerstag 14. Februar?]

Mein Sutor[4] hat den Auftrag dir Herders Antwort zu bringen. Schreibe mir doch was die Herzoginn und Seckendorfs sagen[5]. Adieu liebste ich freue mich dir noch einen Guten Morgen bieten zu können. G.

43.

Mscr. 48; II 157. [Sonnabend 16. Februar.]

Der Entschluss zu Hause zu bleiben wird mit dem frühen Morgen schwanckend, was wäre ein Tag ohne dich zu sehen. Ich möchte mir die Haare abschneiden und sie dir als so viel Worte der Liebe schicken. Sag mir wie du heute deinen Tag zubringen wirst, und wo ich dich den Abend finde[6]? Lebewohl und sag mir ein Wort.

d. 16 Febr 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

44.

Mscr. 1781, 38; II 157. [Denselben Tag?]

Beykommendes Zettelgen war schon geschrieben und eben auf dem Weege.

Ich dancke für deinen Grus, werde wohl zu Hause bleiben und dich heut Abend wenn du aus dem Conzert kommst[1], begrüsen. d. 16 Febr 82. G.

Es ist mir recht wohl.

45.

Mscr. 56; II 156. [Sonntag 17. Februar?]

Schicke mir l. Lotte die Zeichnungen die der Herzoginn Mutter gehören.

So schweer es mir fällt will ich heut zu Hause bleiben denn[2] es ist mir höchst nötig. Adieu. Du hörst noch von mir.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

46.

Mscr. 49; II 157. [Sonntag 17. Februar.]

Meine l. L. erhält hier die verlangten Lieder[3]; ich wünsche daß sie ihr viel Freude im Stillen, machen. Zugleich auch einen rothen Bleystifft, zeichne das Landschäfftgen was noch fehlt, das letzte will ich machen. Adieu beste und sag mir ein Wort. d. 17ten Febr. 82

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

47.

Mscr. 50; II 158. [Montag 18. Februar.]

Seit meinem Erwachen bin ich mit dir beschäfftigt und muß dir einige Zeilen schreiben damit ich zu etwas andrem geschickt werde. Ich will heute einnehmen[4]. Sag mir ob du in die Gesellschafft gehst.

Und dann Lotte ich habe eine Sorge auf dem Herzen eine Grille die mich plagt, und schon lange ängstigt du must mir erlauben daß ich dir sie sage, du must mich aufrichten. Mit Schmerzen erwart' ich die Stunde da ich dich wiedersehe. Du must mir verzeihen. Es sind Vorstellungen, die aus meiner Liebe aufsteigen, Gespenster die mir furchtbar sind, und die nur du zerstreuen kannst. d. 18 Febr. 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

48.

Mscr. 51; II 158. [Dienstag 19. Februar.]

Der H. hat das Conseil aufsagen lassen, weil er von seinem Nachtritt[5] ermüdet ist. Im Vorbeygehn hofft ich dich zu sehen und

wollte dich um einen Bissen zu Mittage bitten. Nunmehr will ich zu Hause bleiben und den ganzen Tag fleisig seyn. Sag mir, wann du diesen Abend nach Hause zu kommen denckst. Schicke mir den Band von Rousseau[1] und ein Zeichen deiner Gunst. d. 19. Febr 82

Adresse: Fr. v. Stein. G.

49.

Mscr. 53; II 159. [Donnerstag 21. Februar.]

Da ich dencke du bist in der Zeichenschule, schick ich erst jetzo meinen Morgengrus mit den lange versprochenen Blumen. Ich bitte um die Schachtel zurück.

Auch das Portrait soll bald gebracht werden. Sag mir wo du heute bist und ob du nicht spazieren fahren magst[2]. Lebe wohl und sag mir ein liebes Wort.

d. 21 Febr. 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

50.

Mscr. 54; II 159. [Denselben Tag.]

Sage mir ein gutes Wort l. L. in meine Einsamkeit. Ich gehe still in meinem Wesen fort bin fleisig und sehe einige ruhige Tage vor mir. Heut Abend ist groser Thee bey dem Grafen[3]. Du bist wohl schweerlich geladen. Sage mir den Plan deines Lebens, in den ich doch auch gewiss mit gehöre. Adieu vielgeliebte. d. 21 Febr 82[4]

Adresse: Fr. v. Stein G.

Siegel: Frauenkopf mit Kopftuch.

51.

Mscr. 55; II 145.

Noch ist nicht alles fertig aber es wird. Tausend Danck lebe wohl.

Adresse: Fr. v. [Stein.] G.

Siegel: G.

52.

Mscr. 57; II 159. [Sonntag 24. Februar.]

Mir ists gut L. Lotte. Daß keine Cour ist, freut mich nur halb. Ich nahm mir vor die Herzoginn Mutter zu besuchen, und habe schon deswegen geschrieben. Eh die Antwort kommt bleibt mein Schicksal unentschieden. Die Kreppel schmeckten fürtreffl. Hier ist das unvollendete Portefeuil[5]. Adieu liebste ich seh dich Nach Mittag. d. 24 Febr. 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein

53.

Mscr. 58; II 160. [Montag 25. Februar.]

Guten Morgen liebe Lotte! Nur daß ich erfahre was du vorhast, daß ich die Züge deiner Hand sehe. Ich habe viel zu thun und sehe immer queer durch nach dir. Adieu Beste.

d. 25. Febr. 82 G.

54.

Mscr. 59; II 160. [Denselben Tag.]

Der Herzog hat mir noch nichts sagen lassen villeicht schickt er noch[1].

Mir ists ganz wohl ich bin schon auf meinen Hügeln gewesen.

Hier schick ich alles[2]. Auch eine Reisfeder. Adieu liebste ich sehe dich auf alle Fälle.

d. 25 Febr. 82.

Adresse: Fr. v. Ste[in.]

55.

Mscr. 60; II 194. [?]

Liebste Lotte ich war schon dich zu suchen bey dir, und finde nun erst dein Billet.

Ich komme gegen sechse, wenn wir Zeit finden zu schreiben, so wird es mir sehr lieb seyn. Viel Vieles hab ich dir zu erzählen. Adieu. Du weißst was ich sage und sagen will. G.

Adresse: F[r. v. Stein].

56

Mscr. 61; ungedruckt.

Man hätte mir auch ausser dem dürren Auftrag ein freundlich Wort sagen können, denn ich bin hier wie dort.

57.

Mscr. 62; II 161. [Donnerstag 28. Februar.]

Was macht der Fus? denn ich wünschte heut mit dir in dem schönen Wetter zu spaziren. Wie hat meine liebe geschlafen? Was hat sie heute vor? Vielleicht könnte man sich heute bey mir versammlen. Lebe wohl. d. 28 Febr. 82

Adresse: Fr. [v. Stein] G.

58.

Mscr. 63; II 161. [Sonnabend 2. März.]

Mit was für Gedancken ich aufstehe, das weist du. Sag mir wie du geschlafen hast? Hier schick ich das französche deutsche Theater. Vous y trouveres une tragedie d'un Mr. Goethe, qui s'est acquis une grande Renommee[1] par ses ecrits et qui naquit en 1749 pour Vous aimer en 1782 et toute sa vie.

Hast du ein Heft des Tiefurter Journals bey dir, so schick es mir. Prinz August[2] verlangt darnach. d. 2 Märtz 82

Adresse: Fr. v. Stein G.[3]

59.

Mscr. 65; II 161. [Sonntag 3. März.]

In der Hoffnung meine Liebe heute bey mir zu sehen fang ich den Tag an, schicke ihr eine schöne Rose und wünsche daß ihr meine Neigung immer so schön vorkommen möge als diese Blume aussieht. d. 3 März 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

60.

Mscr. 64; II 162. [Montag 4. März.]

Sag mir liebste wie du geschlafen hast? Hier die versprochnen Blumen, da noch die Welt dürr und rauh ist. Was ihnen an Wahrheit abgeht, gewinnen sie an Schönheit der Nachahmung und an Dauer. Beyliegende Verse sende doch ja zur rechten Zeit, mit einem Porzellanteller voll Hafer an die Jöchhausen wenn der Thee beysammen ist. Daß es aber ja recht bestellt wird[4]. Adieu. An diesem Abend leuchten mir keine schöne Sterne.

d. 4 März 82. G.

61.

Mscr. 66; II 162. [Donnerstag 7. März.]

Hier l. Lotte ist ein Brief von Knebeln[5], mit einem guten Morgen, ich sehe dich balde, dich

α/ω.

d. 7 Marz 82. G.

62.

Mscr. 67; II 163. [Sonnabend 9. März.]

Ich wünschte gar sehr zu wissen wie meine beste geschlafen hat? Wie sie sich befindet? und was sie heute vorhat? Sodann erwart ich das Portefeuille mit Freuden.

d. 9 März 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

63.

Mscr. 68; II 163. [Donnerstag 14. März.]

Mein erstes Verlangen beym Aufwachen geht wieder zu dir, und es will gar nicht mit der Nothwendigkeit übereinstimmen mich bald zu entfernen[1]. Lebe wohl. Mein ganzes Wesen wird dir immer fester verbunden. Du weisst es, aber fühl es auch und sey glücklich wie du mich glücklich machst. Leb wohl! ich kan so wenig von diesem Papier als von deiner Gegenwart mit Willen scheiden.

d. 14 März 1782 G.

Adresse: Fr. v. Stein

64.

Mscr. 69; II 163. [Jena denselben Tag.]

Der Kutscher soll diesen Grus überbringen der bald zurückfährt. Ich bin schnell und bequem herüber gekommen, dancke dem Herzog dafür. Da das Wetter so übel ist fürcht ich für Dornburg[2], Deswegen thu ich einen andern Vorschlag wenn jenes nicht möglich würde.

den 19ten frühe kämt ihr nach Osmannstädt[3], wo ich auch zeitig seyn wollte, und Abends gingen wir auseinander. Davon müsst ich die Nachricht den 18ten in Apolda haben. Lebe wohl. Allein in Osmannst. müsstet ihr etwas mit bringen dort kan ich für nichts sorgen. Adieu ich schwebe um deine Schultern.

Jena d. 14 März 82 G.

65.

Mscr. 70; II 164. Octavblatt. [Denselben Tag.]

Wie es Nacht wurde wollt es schon nicht recht mit mir fort, und nun schlagen sie[4] den Zapfen Streich den ich sonst an deiner Seite zu hören gewohnt bin, und mein Verlangen dich zu sehen wird schmerzlich.

Wie wird es werden wenn das Wetter dich Sonnabends wie ich fürchte hindert.

Es geht mir wohl hier, weil manches wohl geht. Ach Lotte was kann der Mensch! Und was könnte der Mensch.

Leb wohl, ich bin auf alle Weise dein. Und muss dir's sagen, und kann mich nicht bey einzelnen Vorfällen aufhalten. Ich freue mich auf's neue, unsere Naturlustige Gesellschafft [2] künftigen Winter zu bewirthen[1]. Die Einrichtung wird gewiss artig, wenn nicht der böse Dämon der Plattheit, der mir so manches verderbt hat, auch dieses zerstört.

Adieu, meine Gedancken eilen zu dir und freuen sich dich auf halbem Weeg anzutreffen.

Jena d. 14 März 82 G

NB. zum Glück werd ich gewahr daß ich heute früh durch ein Versehen falsche Datums geschrieben habe[2]. Ich kann d. 19ten in Osmannstädt seyn und den Tag da zubringen, wenn ich d. 18ten davon in Apolda Nachricht erhalte. also dies zur Beherzigung wenn der Ausfall auf Dornburg misglückte.

66.

Mscr. 71: II 165. 1 Bogen 4°. Dornburg [Sonnabend] d. 16ten März 82
Abends um 6.

Als ich heute früh erwachte und die schöne Sonne sah, hofft ich du würdest kommen und so bracht ich meinen ganzen Tag zu. Jetzt da es Nacht wird sinkt[3] mein Vertrauen nach und nach, und die Resignation tritt ein.

Der Herzog wird in einer Stunde hier seyn und der bringt mir hoff ich einige Worte von dir.

Auf den Dienstag wirds vielleicht eher, ich darf mir nicht dencken, daß der auch vorbei gehn soll ohne daß ich dich sehe, und soll dir so nah seyn.

Du denckst dir nicht mein Erwarten und Sehnsucht, um drey, vier Uhr wo mir jeder Augenblick dich bringen konnte.

Mein Mieting ist fertig[4], ich hofft ihn dir vorzulesen, und euch einen guten Abend zu machen. Mir scheint das Ende des Anfangs nicht unwerth und das ganze zusammenpassend.

Nun will ich über den Egmont und hoff ihn endlich zu zwingen.

Noch betrügen mich Stimmen und die Erwartung bald denck ich den Schach[1] zu hören, bald als [2] käm eine Kutsche und es wird immer dunckler und gewisser du kommst nicht.

d. 17ten Sonntags. früh.

Gestern kam der Herzog und brachte mir deine Beyden Briefe die er in Jena aufgefangen hatte, ich war herzlich vergnügt deine Hand zu sehn und was ich von deinen Lippen zu hören hoffte, in dem Briefe zu finden.

Heute und Morgen will ich recht vergnügt zu bringen, da mir den Dienstag das Glück dich zu sehn bevorsteht. Jetzt ist mir's lieber daß du nicht gekommen bist. Der halbgeschmolzene Schnee zwischen den schwarzen Bergen und Feldern, giebt der Gegend ein leidig Ansehn. Du sollst sie im Sommer zum erstenmal besuchen.

Der Herzog ist vergnügt, doch macht ihn die Liebe nicht glücklich sein armer Schatz ist gar zu übel dran, an den leidigsten Narren[2] geschmiedet, kranck und für dies Leben verlohren. Lebe wohl meine beste, du immer gleiche. Möcht ich dein Glück machen wie du meins. Adieu. ich bin immer um dich, und du hast mich noch nicht einen Augenblick verlassen.

Dienstags um zehn erwart ich dein in Osmannstädt.

G.[3]

67.

Mscr. 72; II 167. 4°. Dornburg. Sonntag [17. März] Abends

Der Tag ist stille hingegangen, wir haben geschwäzt und gelesen, sind ein wenig gegangen ꝛc. Ich bin ganz leise fleisig, ich möchte nun Egmont so gar gerne endigen, Und sehe es möglich.

Es geht morgen ganz früh ein reitender Bote nach Weimar, so kannst du dies zum guten Tag haben.

Meinen Montag bring ich in Hoffnung des Dienstags zu, Wenn du nur gesund bleibst! Ich bin in Sorge denn es macht mir gar grose Freude, und alsdann vergehn acht Tage eh ich dir näher komme.

Mein Gedicht hat der Herzog sehr gut aufgenommen, ich bin auf sein weitres Schicksaal verlangend. Ich habe der Schr. zu

ehren zwölf Verse drinne, die du hoff ich schön finden und in allem Sinne damit zufrieden seyn sollst[1].

Tobler hat noch drey Stücke des Aeschylus geschickt, und ein Paketgen aus der Griechischen Anthologie für dich, die Werthern und die Kleine[2].

Leb wohl. ich bin dein. Meine Seele schliest sich in sich selbst zusammen wenn mir dein Anblick fehlt. Diesmal wird mir Osmannstädt wohl unterhalten und meublirt vorkommen. Adieu meine liebste. Sey fleisig am Apoll[3]. G.

68.

Mscr. 2; II 302. [Dienstag 19. März?]

An des Herzogs Schreibtisch[4].

Schon lange pass ich auf ob mir nicht ein Licht aus deinem Fenster erscheinen wollte. Ich muss nun ohne dich zu grüsen in die finstern Nächte[5] hinunter gehn. Adieu. Ich nehme dein liebes Bild mit und freue mich des nächsten Tags der dich mir wiedergeben wird. G

69.

Mscr. 78; II 168. [Weimar Mittwoch 20. März.]

Das Wetter ist so wenig einladend und die Welt auch nicht, und ich soll wieder aus deiner Nachbarschafft. O wenn ich dich nur einen Augenblick sehen und dir ein Abschieds Wort sagen könnte mein Herz rastet nicht dich zu lieben, ich komme nicht weg von dir. Werde nicht müd immer dasselbe zu hören. Mein Egmont ist die einzige frohe Aussicht auf die acht Tage das einzige was ich zwischen mein Verlangen zu dir einschieben kann, daß es mir nicht schmerzlich wird. Adieu Grüse den Herzog und danck ihm. Dir kann ich nicht dancken als mit meinem ganzen selbst. Hier sind Briefe die dir gefallen werden[6]. Wie hoff ich in Alstädt ein Wort von dir anzu treffen. Sey fein fleisig am Apollo, sobald ich wiederkomme, bestell ich dir den Gitterrahm[7]. Adieu. Der Wagen hält und ich stehe so ungern von dieser Schrifft auf. Tausendmal Adieu. d. 20 März 82.

G.

70.

Mscr. 1784, 82; III 76. [Buttstädt 20. März Vormittags.]

Der zurückfahrende Kutscher bringt dir dies Blättgen. Könnt[8] ich in der Eile ein Monogramm erfinden das dir alles sagte, was

ich dir seit gestern Abend von Gedancken zugeschickt habe. Ich weis kein besseres als daß ich den Nahmen hersetze des der ganz dein ist.

Goethe.

71.

Mscr. 74; II 169. Quartbogen. Buttstädt d. 20 März. [Denselben Tag.]

Mein Verlangen zu dir meine Geliebte läßt mich dir fast nicht schreiben, wenn ich ihm folgte, so setzte ich mich auf und ritte hinein, denn der Zeit nach wär ich doch Morgen zur rechten Stunde wo ich seyn soll. Wäre es lieblich Wetter so geschäh es auch, nun hält mich der Sturm, und der entsetzliche Weeg von dir ab.

Beym Mittagsessen erzählten die Stadtvögte, und besonders Castrop [1], alte Geschichten wie sie sich im Kriege aus allerley Verlegenheit geholfen. Es ist mir auch im Kleinen interessant, zu sehen wie der Mensch sich wendet und dreht und sein Geschick gelten macht.

Die Unstrut ist ausgetreten, ich werde nun reiten müssen, und Morgen Nacht wohl in Kalbsrieth beim würdigen Curius schlafen der auch Rüben brädt, aber nicht in der Asche [2].

Nun will ich mich hinsezen und einen alten Geschichtschreiber durchlesen damit Egmont endlich lebendig werde, oder auch wenn du willst daß er zu Grabe komme. Heut früh hab ich auch an Wilhelm Meistern gedacht gebe der Himmel daß Garvens [3] Weissagung eintreffe, denn wenn nichts zu thun ist hab ich nichts, was ich zwischen mein Verlangen zu dir legen kan als die liebe Kunst die auch mir armen in der bösen Zeit bey steht.

[2] Abends.

Ich habe gelesen, ausgezogen und geschrieben. Den ersten Tag daß ich von dir weg bin will es nie recht gehn, mich reisst iedes Fäserchen meines Wesens zu dir. Heute war mir's fast unerträglich, daß ich dich erst in acht Tagen wieder sehen sollte. Was für wunderbare, ich mag wohl sagen thörige Bewegungen in mir vorgehen darf ich dir nicht erzählen.

Zum Egmont habe ich Hoffnung, doch wirds langsamer gehn als ich dachte. Es ist ein wunderbares Stück. Wenn ich's noch zu schreiben hätte schrieb ich es anders, und vielleicht gar nicht. da es nun aber da steht, so mag es stehen, ich will nur das allzuauf=

geknöpfte, Studentenhaffte der Manier zu tilgen suchen, das der Würde des Gegenstands widerspricht.

Diesen Brief erhälst du durch einen Boten der Morgen frühe weg soll.

O du beste! Ich habe mein ganzes Leben einen idealischen Wunsch gehabt wie ich geliebt seyn mögte, und habe[1] die Erfüllung immer im Traume des Wahns vergebens gesucht, nun da mir die Welt täglich klärer wird, find ichs endlich in dir auf eine Weise daß ichs nie verlieren kann. Lebe tausendmal wohl.

G.

[3] [Donnerstag] d. 21ten früh. Noch einen guten Morgen eh ich Buttstädt verlasse. Heut Abend werd ich in Kalbsrieth seyn. Morgen find ich einen Brief von dir, das ist mein sehnlichster Wunsch. Wenn ich von dir weg bin werd ich nicht eh beruhigt bis ich wieder ein Paar Zeilen von dir sehe.

Was macht dein Hals? Wie befindest du dich. Lebe wohl. Von Alstädt schick ich dir den Mieting wenn Gelegenheit ist ich lasse dir ihn abschreiben. Der Tag ist heute besser als gestern doch wird immer etwas zu leiden seyn. Leb wohl du liebste Aussicht meines Ganzen Lebens. Leb wohl du einzige, in die ich nichts zu legen brauche um alles in dir zu finden. G.

[4] An Frau Oberstallmeister
von Stein
nach
Weimar.

72.

Mscr. 75; II 171. 1 Bogen 4°. Kalbsrieth. [Freitag] d. 22. März 1782.

Gestern kam ich schon zeitig hierher, und hörte mit grosem Vergnügen, daß die S. und Caroline[2] kommen würden. Ich wusste daß der Präsident[3] auf dem Weege war, und zwischen Vater und Sohn, gegen die mein innerstes zugeschlossen ist, dachte ich mir ein Paar betrübte Tage. Solange als die kleinen Gäste erwartet wurden hatte ich nicht den Verstand zu hoffen daß meine Liebste mir mit dieser Gelegenheit schreiben würde, so fest hatte ich mir in den Kopf gesezt daß ich durch Reviglio[4] in Alstädt einen Brief haben sollte. Wie fröhlich war ich als mir Carlingen

ein Papier gab, ich danckte deiner Sorgfalt tausendmal, und alle Besorgnisse waren mir verschwunden, als ich wieder von deiner Hand die Versichrung deiner Liebe las. Wir waren munter und vergnügt. Ich erzählte ihnen ein Mährgen, worüber viel gelacht wurde, indem sich aus einer weitläufigen Geschichte der Ursprung eines grosen Löffels den der Stadtrath zu Rastenburg[1] aufbewahrt, und des graziösen Lächlens einer bekannten Standesperson offenbaarte.

Mit diesem schick ich dir die Abschrifft von Mietings Trauergedicht durch einen Expressen. Lass du mich Sonntag Abends in Grosrudstädt etwas von dir finden.

[2] Montags Abend bin ich schon wieder bey dir, länger möcht es nicht auswärts gehn, besonders da ich zu Ende der Woche wieder fort muß.

Ich komme aber Montags späte, dies schreib ich dir nur, damit du mir zu liebe zu Hause bleibest und ich dich gewiss antreffe.

Im Straba der den alten Niederländischen Krieg geschrieben hat[2], finden sich gar treffliche Schilderungen von Personen die ich dir übersezen will. Wenn ich nach Hause komme will ich die Stelle Quintilians nach der du fragst aufschlagen und sie mit dir lesen.

Lebe wohl liebes Leben. Wenn du mir nur schreibst daß du gut geschlafen hast, giebt mir's neue Kräffte auf den ganzen Tag. Gott erhalte dich. Seit ich in deiner Liebe ein Ruhen und Bleiben habe ist mir die Welt so klar und so lieb. Unter den Menschen nenne ich deinen Nahmen still für mich, und lebe auch entfernt von dir nur um deinetwillen. Ich habe dir viel artiges zu erzählen.

Gegenüber[3] schreib ich, was ich dir von Briefen seit Mittwochs geschickt habe, mercke dir auch was du mir schreibst. damit nicht ein Billet verlohren gehe.

[3] Mittwochs d. 20ten früh.

In Weimar ein Billet mit einem Briefe von der Jöchh. u. Oesern[4].

Von Buttstädt ein Billet durch den Kutscher frühe[5], das hast du den 20ten Nachts um 10 Uhr noch nicht gehabt.

Von Buttstädt durch einen Boten einen Brief d. 21 frühe[1].
Dieses von Kalbsrieth. d. 22ten. früh. G.
Adieu! grüse den Herzog.
NB. heute bleib ich hier.
Morgen d. 23 auf Alstädt. Abends wieder Kalbsrieth.
Sonntags d. 24 auf Grosrudst.
Montag Abend nach W.

Wenn du dem Boten heute Abend ein Paar Zeilen mitgiebst, so find ich sie Morgen Abend hier, wenn ich von Alstädt wieder zurückkomme.

Schreibe mir doch ja von der Gräfinn Brühl[2] daß ich etwas für die Weibgen habe.

73.

Mscr. 76; II 174. [Großrudstädt Palmsonntag 24. März.]

Vergnügt und beruhigt geh ich zu Bette weil ich weis morgen schlaf ich nicht ein ohne meiner Geliebten gute Nacht gesagt zu haben. Wir haben heute eine kalte Reise[3] gehabt, wäre es Stöperwetter wie gestern gewesen, würde es uns noch härter gedäucht haben. Ich bin merck ich müde und auch verdrieslich über eine kalte und raucherige Stube. Also nur diese Zeilen als Vorboten daß ich komme. Hier einen Brief von d. G.[4] der dir wird Lachen erregen, er hat recht gute Stellen. Danck sey dir tausendmal für alles gute was du an mir zeither gethan hast. Wir sind im eigentlichen Sinne nicht von einander entfernt gewesen. Ich habe dir vielerley zu erzählen.

Mir graut vor Eisenach wo ich lange von dir nichts hören werde. Doch wird die erfindungsreiche Liebe auch wohl da ihr Recht behaupten. Gute Nacht. Ich gebe dir alles in Gedancken zurück um es von dir wieder zu empfangen. G.

Grosrudstädt d. 24 März 82[5]

74.

Mscr. 1781, 74; II 174. [Weimar Dienstag 26. März.]

Es bringt so vielerley auf mich zu Liebe Lotte daß ich mir nicht kan so wohl seyn lassen dir ein gut Wort zu schreiben. Nur also diesen Grus und die Hoffnung dich vor Tisch zu sehn. G.

d. 26 März 82

75.

Mscr. 104; II 175. [Mittwoch 27. März.]

Gern möcht ich dir jeden Morgen eine Blume schicken, von rechtswegen müssten auch schon Veilgen da seyn wenn der Schnee nicht das Land bedeckte. Hier hast du eine Auricke[1],

von Mädgen Hand geschickt hervorgebracht[2].

Du weisst daß ich dir immer einen schönen Kranz binde. Lebe wohl. d. 27 M. 82. G.

76.

Mscr. 1781, 78; II 175. [Donnerstag 28. März.]

Leider ist heute wieder der letzte Tag den ich in deiner Nähe zubringe, und werde nicht einmal viel bey dir seyn können[3]. Diesen Morgen seh ich dich einen Augenblick, und freue mich auch auf diesen. Lebe wohl und schick mir die Rolle, und — es war sonst noch etwas das ich vergessen habe.

Adieu du immer gleiche, unvergleichliche

d. 28. März 82. G.[4]

Adresse: Fr. v. Stein.
Siegel wie No. 50.

77.

Mscr. 1783, 86; II 363. Erfurt [Freitag] d. 29. März.

Dieses zum Zeichen daß die Fluthen bei Linderbach mich nicht verschlungen haben, und eine Bitte.

Besser ist es für den Reisenden an Das zu denken was ihm bevorsteht als an Das was er zurück lässt. Darüber habe ich meinen Mantel vergessen. Zum Glück ist es noch trocken Wetter.

Schicke ihn an den Kriegs Kanzell. Seeger[5] der kann ihn mitnehmen er geht d. zweyten Feyertag weg und kann mir auch von dir etwas bringen.

Lebe wohl mir thun die Arme noch von der Gewalt weh, die ich anwenden musste, den stärcksten aller Knoten zu zerreissen.

G.

78.

Mscr. 77; II 176 [Gotha Sonnabend 30. März.]

Die liebe süse Ordnung meiner Tage und Stunden ist ganz aufgehoben und in dem Zirkel eines neuen Lebens mit fortgerissen, fühle ich mich mir selbst fremde. Man ist wie immer sehr freundlich

und auf alle Weise gefällig gegen mich, und ich thue das Meinige dagegen. Dein Brief liebste Lotte rief mich wieder ganz zu dir hinüber, ich lebe nur bey dir und durch dich. Die Herzoginn sizt schon vielleicht sechs Wochen, lässt sich tragen, und niemand glaubt ihre Kranckheit, man hält es für Verstellung und niemand kann doch sagen warum oder wozu. Der Herzog ist auch nicht recht, er macht sich starck, und kann es nicht ganz verläugnen. Der Prinz ist gar gut, er hat recht viel Kenntnisse und Verstand, mit ihm ist angenehm leben. Die Oberhofmeisterinn[1] find' ich wenig verändert, wir haben schon wieder redlich geschwäzt. Von d. Diede[2] habe ich eine Abneigung die ich nicht überwinden kan, ich weis nicht warum, es kann sich legen, genug iezt wenn sie da ist kan ich nicht d. Mund aufthun, es sey denn von gleichgültigen Sachen. Der Mensch ist eine wunderliche Zusammensezung. Adieu Liebste. Sehnlich erwart ich mehr von dir durch Seeger. Es ist spät. Adieu. Sonnabends d. 30 März Gotha. G.

79.

Mscr. 78; II 177. Quartbogen. Sonntag [31. März] Nachts halb zwölfe.

So verkehrt ist die Ordnung meiner Stunden daß ich dir zu dieser Zeit schreibe. Liebste Lotte mich wundert nicht daß die Reichen so kranck und elend sind, mich wundert daß sie nur leben. Ich bin vergnügt weil ich mitten durch die vielerley fremde Menschen, mich an dem Faden der Liebe zu dir, sachte und sicher winde. Wie die Muscheln schwimmen wenn sie ihren Körper aus der Schaale, entfalten, so lern ich leben indem ich das in mir verschlossne sacht auseinander lege. Ich versuche alles was wir zulezt über Betragen, Lebensart, Anstand und Vornehmigkeit abgehandelt haben, lasse mich gehen, und bin mir immer bewusst[3]. und ich kan dir versichern daß alle die ich beobachte, weit mehr ihre eigne Rolle spielen als ich die meine. Wie angenehm wird mir dies Spiel da ich keine Absichten habe, und keinen Wunsch als den, dir zu gefallen und dir immer willkommen zu seyn. Wenn ich wiederkomme sollst du meiner ganzen Erndte theilhafftig werden. Gute Nacht! Vergebens sinn ich drauf dich diese vierzehn Tage einmal zu sehen, ich komme nur immer weiter von dir weg.

[2] Dienstag d. 2ten Aprill. Es ist ein Husar da, der dir diesen Brief bringen soll.

Nach Tafel geh ich auf Eisenach und rücke immer weiter von dem Ziel meines Lebens. Hier ist mir's wohl gegangen und ich glaube man wird mit mir zufrieden seyn. Wenn unsre Begriffe sich zu berichtigen anfangen dann gehts mit Macht. Zu Diedens hat sich auch das rechte Verhältniss gefunden und so hoff ich solls immer fort gehen. Wenn man in Liebe und Freundschafft glücklich ist, dass unser Herz in der Weiten Welt nichts zu suchen braucht so hat man mit den Menschen einen guten Stand, und man kann sich der Wahrheit gemäss mit ihnen betragen, eben als wenn man nichts politisch von ihnen haben will.

Tausend und aber tausend danck für deine Liebe, du schreibst mir noch einmal auf Eisenach, dann auf Meinungen. Inzwischen sollst du auch immer von mir etwas erfahren. Mit der Gräfinn B.[1] nimmts ein böses Ende. Gib acht sie postituirt sich am offnen Tage, dass kein Mensch einen Zweifel über ihre Hirnlosigkeit behält. Der Obermarschall[2] ist nicht besser. Grüse die Freundinnen. und Steinen. Witzleben hat seinen Luzerne

G

[3] Eisenach [Dienstag] den 2ten Aprill.

Von Gotha wo es mir so weich wie einem Schooskinde ergangen, komm ich hierher wo mich die Sorgen wie hungrige Löwen anfallen. Hätte ich die Angelegenheiten unsres Fürstenthums, auf so einem guten Fus als meine eigne, so könnten wir von Glück sagen, und wäre alsdann das Glück uns so treu und hold als du mir bist, würde man uns vor dem Tode seelig preisen können.

Liebste Lotte dass doch der Mensch so viel für sich thun kan und so wenig für andre. Dass es doch ein[3] fast nie befriedigter Wunsch ist Menschen zu nutzen. Das meiste dessen ich persönlich fähig war hab ich auf den Gipfel des Glücks gebracht, oder sehe vor mir es wird werden. Für andre arbeit ich mich ab und erlange nichts, für mich mag ich kaum einen Finger rühren und es wird mir alles auf einem Küssen überreicht.

Der Weise Mambres[4] nährt sich von Gedancken, du sollst alles hören wenn mich die guten Stunden zu dir führen.

Ich habe viel vom Sturm ausgestanden auf meinem Weege, doch es freut mich daß ich gegen alle Unbequemlichkeit völlig gleichgültig bin so bald es sein muß, und das Unternehmen [4] einen Zweck hat, das zwecklose macht mich rasend und ich habe ihm eine ewige Feindschafft angekündigt.

Ein köstlich illuminirt Kupfer nach Raphael hab ich bey dem Herzog gesehn[1]. Durch diese obgleich immer sehr unvollkommne Nachbildung sind mir wieder ganz neue Gedancken aufgeschlossen worden. Wenn du es nur sehen könntest.

Gute Nacht meine liebe! Wie freu ich mich daß ich zur rechten Zeit und ohngegessen zur Ruhe gehen kann.

Eisenach [Mittwoch] d. 3ten Abends. der Brief muß fort, nur noch von heute einen Grus.

Hierbey ein Muster hiesigen Styls.

Bey Bechtolsheim hab ich viel gegessen, denn mich hungerte und es war gut, nun sehe ich für den Abend einem peinlichen Nachtmal bey Herdan[2] entgegen. Adieu liebste. Hier schick ich dir die ersten Blumen, die ich sah und über die ich recht herfiel.

Es ist hier unter den Menschen ein mehr geniesender Geist als bey uns, die Verdammniß daß wir des Landes Marck verzehren lässt keinen Seegen der Behaglichkeit grünen.

Adieu. Sey die Gunst des Himmels bey dir wie meine Liebe!

G.

80.

Mscr. 80; II 180. Creutzburg [Freitag] d. 5ten Aprill[3].

Deinen Brief l. Lotte hat mir der Herzog mitgebracht[4], ich hoffte drauf, denn nun hör ich schweerlich vor Meinungen etwas von dir.

Ich führe dich immer in dem feinsten Herzen mit herum und habe mir etwas ausgedacht das dir einen vergnügten Augenblick machen soll[5]. Die Welt ist eng, und nicht jeder Boden trägt jeden Baum, der Menschen Wesen ist kümmerlich, und man ist beschämt wie man vor so vielen tausenden begünstigt ist. Man hört immer sagen wie arm ein Land ist, und ärmer wird, theils denckt man sich es nicht richtig, theils schlägt man es sich aus dem Sinn, wenn man denn einmal die Sache mit offnen Augen sieht, und

sieht das unheilbaare, und wie doch immer gepfuscht wird!! — Ich habe dir vieles, und menschliches zu erzählen, und hoffe du sollst sehn daß sich meine Augen auch in die Nähe gewöhnen[1]. Adieu Liebste. Schreibe mir ja viel. Nach Meiningen und Illmenau. Wenn ich von dem letzten Ort zurückkomme, und man begegnete mir halbweegs, würde es noch schöner seyn als das vorigemal[2].

Adieu tausendmal. G.

81.

Mscr. 81; II 181. Gerstungen Abends d. 5. Aprill[3] 82.

Als wir von Creutzburg weggiengen erhielt ich deinen lieben Brief vom zweyten. Deine Worte kommen mir mit den Frühlingslüfften gar zu lieblich entgegen, und rufen mich zu dir hinüber. Manchmal fühl ich recht mit Ungedult daß ich dich noch so lange entbehren muß. Bewahre mir deine Liebe in der Stille und gieb mir auf einmal was mir die Entfernung versagt.

Der Herzog ist gar gut, und verständig — und ich mercke daß ich so durchaus müde bin daß ich nicht weiter schreiben kann. Hier ein Brief von Knebeln[4].

[Sonnabend] d. 6ten früh.

Der Herzog ist weggeritten wir treffen uns zu Mittage wieder in Bercka. Das Wetter ist gar zu schön, und ich hoffe es soll bleiben, da ich den Morgen einen Spaziergang auf den Craynberg machen und vielleicht etwas zeichnen will.

Möge dir die Sonne so freundlich scheinen wie mir, und du so wohl seyn als ich's wünsche.

Am Egmont ist nichts geschrieben die Zerstreuung lässts nicht zu.

Hier ist ein Bogen von Lavaters Pilatus. Ich kan nichts drüber sagen. Die Geschichte des guten Jesus hab ich nun so satt, daß ich sie von keinem als allenfalls von ihm selbst hören mögte[5].

Lebe wohl. Dieses geb ich d. Herzog mit[6]. Und schreibe dir bald wieder. Adieu. O daß doch schon die vielen Berge überstiegen wären die mich von dir trennen.

G.

Donnerstags d. 18ten Geh ich von Illmenau auf Weimar, wenn mir doch da etwas freundliches halbweegs begegnen könnte.

82.

Mscr. 82; II 182. Quartbogen. Tiefenort d. 6. Sonnabends Abend.

Hier liebe Lotte geht das alte Lied wieder an, daß nach einem verlebten Tage, nach verändertem Aufenthalt ich dir noch einige Worte zuschicke dich zu versichern, daß dir Gedancken zu tausenden zugeflogen sind.

Der Herzog ist auf Barchfeld, ich ziehe einen einsamen Sonntag hier einem gesellschaftlichen dorten vor[1]. Die Prinzen und Prinzessinnen haben sich immer etwas zu sagen, uns andern wird die Unterhaltung bey gewissen Umständen schweer. Dies zeugt nicht von der sichersten Lebensart, doch mag ich's vor der Hand nicht ändern.

Mit Batty[2] hab ich mich diesen Abend vom Detail der Landwirthschafft unterhalten. Wie richtig und sicher der Mensch ist! In Beurtheilung des Bodens und der Landsart nehme ich immer zu. Besonders da ich mir nicht einbilde etwas zu wissen, noch mir einfällt darinne je zu pfuschen[3].

Morgen will ich auf den Craynberg wo eine schöne Aussicht ist, und ein alt Schloss, das ich vielleicht zeichne, nur um dir etwas mitzubringen.

Noch zwölf lange Tage eh ich dich wiedersehe! [2] Ich muß recht leise auftreten daß mir der Gedancke an dich nicht zu lebhafft wird, sonst ist mir's unerträglich.

Noch ein Wort vom Pilatus! Wenn unser einer seine Eigenheiten und Albernheiten einem Helden aufflickt, und nennt ihn Werther, Egmont, Tasso, wie du willst, giebt es aber am Ende für nichts als was es ist, so gehts hin und das Publikum nimmt insofern Anteil daran als die Existenz des Verfassers reich oder arm, merckwürdig oder schaal ist, und das Mährgen bleibt auf sich beruhen. Nun findet Hans Caspar diese Methode des Dramatisirens |: wie sie es nennen :| allerliebst, und flickt seinem Christus auch so einen Küttel zusammen und knüpft aller Menschen Geburt und Grab, A und O, und Heil und Seeligkeit dran, da wirds abgeschmackt, dunckt mich und unerträglich. Überhaupt bin ich überzeugt daß er es viel zu ernstlich meynt um jemals ein gutes Werck in der Art zu schreiben. In allen solchen Compositionen muß [3] der Verfasser wissen was er will aber nir-

gends dogmatisiren, er muß in tausend versteckten Gestalten, |: niemals grade zu, :| andeuten, und mercken lassen wo es hinaus soll.

Noch ist ein böses dabey. Er bildet sich ein, ein besserer Kriste als Klopstock zu seyn, und doch klopstöckelt er allen Augenblick.

Die leidigen Exklamationen, Trümpfe, Zerfleischungen gar nicht mit gerechnet.

Vielleicht bin ich ungerecht, wir wollen warten biss das Ganze kommt und andre hören.

Wenn ein groser Mensch ein dunckel Eck hat, dann ists recht dunckel! Ihm hat die Geschichte Cristi, so den Kopf verrückt daß er eben nicht los kommen kann. Mich wunderts nicht, freylich ists Tausenden so gegangen. Aber auch Wie? Wann? Wo? Wem?

Er kommt mir vor wie ein Mensch der mir weitläufig erklärte die Erde sey keine akkurate Kugel, vielmehr an beyden Polen eingedrückt, bewiese das auf's bündigste, und überzeugte mich daß er die neuesten ausführlichsten richtigsten Begriffe von [4] Astronomie und Weltbau habe; was würden wir nun sagen wenn solch ein Mann endigte: schlieslich muß ich noch der Haupt Sache erwähnen, nämlich daß diese Welt deren Gestalt wir aufs genauste dargethan, auf dem Rücken einer Schildkröte ruht sonst sie in Abgrund versincken würde.

Verzeih mir das Gleichniss, in meinen Augen knüpft sich bey L. der höchste Menschenverstand und der grassește Aberglauben durch das feinste und unauflöslichste Band zusammen.

Verzeih meine Invecktiven, so offt er seine Anfälle auf unser Reich erneuert, so offt müssen wir uns wenigstens protestando verwahren [1].

Gute Nacht Lotte. Leb wohl du liebe Gewissheit, du liebster Traum meines Lebens.

Sonntags d. 7. früh.

Ein Husar nimmt dies mit auf Eisenach. Vielleicht erhältst du es eher als den Brief den der Herzog mitbringt [2]. Die Crokus, Leberblümgen, und das Grün der Stachelbeeren machen sehr freundliche Gesichter. Wie wirds erst den 18ten Seyn! Bitte! bitte!

G.

83.

Mscr. 83; II 185. Quartbogen. [Tiefenort Sonntag 7. April.]

Deinen Brief vom vierten und fünften erbrach ich auf dem Craynberg wohin mir ihn der Husar brachte bey schönem Sonnenschein. Ich habe gefürchtet du möchtest kranck seyn und der Brief giebt mir die traurige Gewissheit. Die Hoffnung die uns immer gütig täuscht, sagt mir vor daß du iezt schon wieder wohl seyst.

Nicht wahr liebste du weist doch immer daß ich nie von dir weiche. Wäre ich nur bey dir daß ich dich warten und pflegen könnte.

Daß es mit Brühls so gehn würde hab ich vorausgesehn, da der Herzog sich entfernt, und sie den heimlich tückischen Hofleuten überläßt. Nimm dich ihrer an daß sie nur mit Ehren durchkommen. Sie zu defrayiren mögte angehn, wenn man es sehr artig machte sonst sieht es aus als tracktiere man sie völlig wie Virtuosen. Es ist der gröste Unverstand von ihr daß sie nicht spielt, wenn sie klug wäre, würde sie alles thun um sich andern gleichzustellen.

Übrigens aber weh dem der sich von groser Herrn Gunst in's freye locken läßt, ohne sich den Rücken gedeckt zu haben[1]. Adieu l. Lotte. Der Bote eilt. Mögt ich bald hören daß du wohl bist. Ach schweerlich, schweerlich vor Meiningen, doch wer weis. Tausendmal Adieu. Du tausendfach geliebte.

d. 7 Abends

Tiefenort G.

84.

Mscr. 84; II 186. 4°. Kaltennordheim [Dienstag] d. 9ten Apr. 82.

Ich habe dir lange nicht geschrieben, nun bin ich hier angekommen und schreibe dir in eben der Stube wo wir dir vor anderthalb Jahren die Verse mit den Ochsen abfertigten[2], wie anders seh ich alles seit der Zeit, da ich weis welch eine Liebe drüben über den Bergen meiner wartet.

Über dein leztes Blat sind mir viel traurige Gedancken aufgestiegen, ich habe in einer Nacht recht bitterlich geweint da ich mir vorstellte daß ich dich verlieren könnte. Gegen alles was mir wahrscheinlich begegnen kann, hab ich ein Gleichgewicht in mir selbst, gegen das einzige nicht. Die Hoffnung hilft uns leben,

nun denck ich wieder du bist wohl und wirst wohl seyn wenn du dies Blatt erhälst.

Die ersten Veilgen und ein Stück altes Moos leg ich zwischen dies Papier, die ersten sind nicht weit von den Ruinen gepflückt die ich gezeichnet mitbringe. Es ist alles vergebens ich bringe nichts vor mich im Zeichnen, iezo sehe ich täglich mehr wie eine anhaltend mechanische Übung endlich uns das geistige auszudrücken fähig macht, und wo jene nicht ist, bleibt es eine hohle Begierde dieses im Flug schiesen zu wollen.

In Barchfeld fand ich die guten Ehleute[1] recht wacker und gefällig. Sie fragte nach dir, klagte daß sie lang keinen Brief von dir habe, und sagte du schriebst nicht gern, worüber ich mich heimlich freute, denn ich hatte deine lezten in der Tasche.

[2] Von Barchfeld ritt ich auf die Probstey Zelle, wo ich mich hatte beym Probst anmelden lassen, um einmal fremde Menschen zu sehen, und von fremden Verhältnissen reden zu hören.

Er ist jung, erst ein Jahr an diesem Platz, ein H. v. Warnsdorf gefällig, offen, unbefangen und unverfänglich wie einer der reich gebohren ist. Einen katolischen national und Familienschnitt. Seine Mutter eine behagliche, verständige Frau. Unsre Diskurse führten uns nach Fulda, Würzburg, Bamberg, Maynz. Die Verfassung dieser Provinzen bildet ganz andre Menschen, als die unsrige, und ich erreichte meinen Zweck.

Ich habe zwar nichts auserordentliches, doch vielerley Betrachtungen gesammelt die ich gerne mit dir theilen will. Wenn ich vor mir allein bin, erzähl ich mir was ich gesehn habe als wenn ich dir's erzählen sollte und es berichtigt sich alles. Liebste was bin ich dir nicht schuldig. Wenn du mich auch nicht so vorzüglich liebtest, wenn du mich nur neben andern duldetest, so wär ich dir doch mein ganzes Daseyn zu wiedmen verbunden. Denn hätt ich wohl ohne dich je meinen Lieblingsirrthümern entsagen mögen. Doch könnt ich auch[2] wohl die Welt so rein sehn, so glücklich mich drinne betragen, als seitdem ich nichts mehr drinne zu suchen habe.

[3] Ostheim [Mittwoch] d. 10ten. Endlich am weitsten Punckt Aphelio[3] meiner Reise, so nah meinem Vaterlande als dir, und

doch von jenem hundert Meilen in Gedancken entfernt und d i r so nah als wenn Hand zu Hand reichte.

Morgen ist mir ein lieber Tag denn ich werde sagen können: in acht Tagen werd ich sie wiedersehn. Bis dahin werd ich noch manchmal Berg auf und ab müssen. Morgen auf Meiningen wo die zwey Herzoge allein sind[1], dann |: und will's Gott bald :| nach Barchfeld wo die Prinzessinnen sich aufhalten. Über den Türinger Wald hernach auf Illmenau und dann meiner Geliebten entgegen. In dieser Erwartung will ich recht artig seyn, denn da du dich nun einmal meiner angenommen hast, so mögt ich, daß jedes, wie unsre Gräfinn, dir zulispelte: pour celui la, on Vous le pardonne[2].

Ich schäme mich dir zu wiederhohlen, wie und wie immer ich an dich dencke. Du bist mir in alle Gegenstände transsubstanziirt, ich seh alles recht gut und sehe dich doch überall, ich bin weder abwesend noch zerstrëut und doch immer bey dir und immer mit dir beschäfftigt.

Heute unterweegs hielt ich eine Philippikam gegen den Pontius Pilatus, stille vor' mich hin [4] das beste davon will ich dir aufbewahren. Wenn nur der May schön wird, daß wir glückliche Spaziergänge machen können.

Ostheim d. 11ten endlich ist der erwünschte Donnerstag gekommen, der nächste wird noch erwünschter seyn. Ich gehe auf Meiningen und hoffe dort Briefe von dir zu treffen. Es graut mir vor dem Anblick zweyer junger erst freygelassner Prinzen, und noch dazu solcher. Die Hofmeister junger Fürsten die ich kenne vergleiche ich Leuten, denen der Lauf eines Bachs in einem Thal anvertraut wäre, es ist ihnen nur drum zu thun daß in dem Raum den sie zu verantworten haben alles fein stille zugehe, sie ziehen Dämme queer vor und stemmen das Wasser zurück, zu einem feinen Teiche, wird der Knabe Majorenn erklärt, so giebts einen Durchbruch und das Wasser schiest mit Gewalt und Schaden seinen Weeg weiter und führt Steine und Schlamm mit fort. Man sollte Wunder dencken was es für ein Strom wäre, bis zulezt der Vorrath ausfliest und ein jeder zum Bache wird, gros oder klein, hell oder trüb wie ihn die Natur hat werden lassen, und er seines gemeinen Weeges fortfliest. Verzeih mir das lange Gleichniß. Gilt

es doch auch von der strengen Privaterziehung. Adieu liebste. Grüse Steinen, Fritzen, die Waldner, Carolingen, Ernsten.

Empfiehl mich dem Herzog und der Herzoginn.

Dieser Brief wird erst spät zu dir kommen von hier aus gehen die Posten nicht sehr regelmäßig. Grüse die kleine Schwägerinn.

G.

85.

Mscr. 85; II 190. Quartbogen. Meiningen [Freitag] d. 12ten Apr.

Dein lieber Brief den ich hier fand hat mir einen freundlichen Willkomm gegeben. Ich logire bey Bibra [1], und meine Sachen gehn gut. Die Herzoge wenden Erde und alte Mauern um [2] und machen Thorheiten die ich ihnen gern verzeihe weil ich mich meiner eignen erinnere. Sie fragen mich um Rath, und ich habe gelernt nicht mehr zu rathen als was ich sehe daß auszuführen ist.

Die Frau v. Hendrich [3] leidet viel um ihren älsten Sohn, ich habe ihr wenig Hoffnung für das Kind geben können, es ist aus seiner innersten Natur heraus ohnmächtig und schleppt ein hülfloses Leben. Sie will mir seines Zustandes Geschichte auffsetzen und ich soll Huflanden konsultiren.

Der Fr. von Bibra verschreib ich eine Mamsell von Lausanne, und habe noch eine Menge [4] eben so ungleicher Aufträge übernommen, du siehst daß ich Wort halte.

O liebe Lotte was sind die meisten Menschen so übel dran! Wie eng ist ihr Lebenskreis, und wo läuft [5] es hinaus! Wir beyde haben dagegen Schätze daß wir Könige auskaufen könnten, laß uns im Stillen des Bescheerten geniessen.

Stein wird schweer geheilt werden, du dauerst mich. Wenn du noch von dieser Seite beruhigt wäreſt, so würden wir die Last der Welt wenig fühlen [6].

Ich habe mich diese Tage her recht bemüht meine Gedancken auf die Erdschollen zu konzentriren, und bin nur überzeugter daß ein Mensch der seine Lebzeit am Spieltisch zugebracht hat, nicht ein Bauer werden kann. Man muß ganz nah an der Erde gebohren und erzogen seyn um ihr etwas abzugewinnen.

[2] Es ist ein erhabnes wundervolles Schauspiel wenn ich nun über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Bildung

der Oberfläche unsrer Erde und die Nahrung welche Menschen draus ziehen zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird; erlaube wenn ich zurück komme daß ich dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige.

Morgen geh ich auf Barchfeld und bleibe da biss Dienstag früh. Laß mich Dienstag Abend ja ein Wort in Illmenau finden und eine Hoffnung auf den Donnerstag. Er wird ja auch kommen, und mir wohlthätig seyn, es ist mir ja bisher alles so gut gegangen.

Die arme H. dauert mich von Grund aus. Auch diesem Übel seh ich keine Hülfe. Könnte sie einen Gegenstand finden der ihr Herz zu sich lenckte, so wäre, wenn das Glück wollte, vielleicht eine Aussicht vor sie. Die Gräfinn ist gewiss liebenswürdig, und gemacht einen Mann anzuziehen und zu erhalten. Die Herzoginn ists auch, nur daß es bey ihr wenn ich so sagen darf immer in der Knospe bleibt. Der Zugeschlossene schliesst alle zu, und der offne öffnet, vorzüglich wenn Superiorität in beyden ist. Man kann nicht angenehmer seyn als die Herzoginn ist, wenn es ihr auch nur Augenblicke mit Menschen wohl wird; auch sogar wenn sie aus Raisonnement [3] gefällig ist, das neuerdings mehrmals geschieht, ist ihre Gegenwart wohlthätig.

Wenn ich komme sag ich dir noch viel hierüber, auch über die Gr. was ich weis.

O du beste! wer kann der Liebe vorschreiben? Dem einfachsten und dem grilligsten Dinge[1] in der grillenhafften Zusammensezung die man Mensch nennt. Dem Kinde das bald mit elendem Spielzeuge zu führen ist, bald mit allen Schäzen nicht angelockt werden kann. Dem Gestirn dessen Weeg man bald wie die Bahn der Sonne auf den Punckt auszurechnen im Stande ist, und das offt schlimmer als Comet und Irrlicht den Beobachter trügt.

Hier Beste ein Epigramm, davon die Dichtung dein ist. Du wirst dich verwundern wie HE. Jourdain, qui faisoit de la prose sans le scavoir[2].

Königen sagt man hat die Natur vor andern Gebohrnen,
Zu des Reiches Heil längere Arme verliehn.
Doch auch mir geringen gab sie das fürstliche Vorrecht,
Denn ich fasse von fern und halte die Psyche mir fest[3].

Nun hab ich noch ein Conzert und ein Souper auszustehn.

Mit den Prinzessinnen hoff ich soll es schon besser gehn, besonders da sie die kleine Thunger[1] bey sich haben, der ich gut bin. Nicht wahr du erlaubst mir freundlich und artig zu seyn, denn ich bringe dir doch immer den Ganzen wieder zurück. Tausendmal Adieu. G.

86.

Mscr. 86; II 193. Barchfeld [Sonntag] d. 14ten Apr. 82.

Heute fängt sich die Woche an, vor deren Ablauf ich meine Lotte wiedersehn soll.

Ich habe dir recht artige Sachen zu schreiben und zu sagen. Hier ist es zu unruhig und deswegen nur wenige Worte.

Die Prinzessinnen sind lustig und artig, die Oberhofmeistrin gesezt wie du sie kennst, und die kl. Dunger ein recht kurioses Wesen das ich dir beschreiben will, ich hoffe das Bildgen soll dich unterhalten, ich bin ihr recht gut. Aber wie wundersam, und wie auffallend wenn ich so ein fremdes Völckgen wo gewissermassen kein Wort auf eine Saite in mir trifft beysammen sehe und mit ihm lebe. Ich will mich gut halten. Und hoffe auf den Donnerstag. Du wirst einen Brief von Ostheim und Meiningen von mir haben oder bald erhalten. Lebe wohl beste. Lass mich etwas von dir in Illmenau finden. Lebewohl du mein einziges, eingebohrnes, und angewöhntes Glück. Bibra hat mich hierher begleitet, ein gar rechtschaffner guter Mensch. Adieu[2]. G.

87.

Mscr. 87; II 195. [Dienstag 23. April.]

Sag mir l. L. ein einzig Wort wie du geschlafen hast. Und schicke mir Coxens Reisen nach der Schweiz[3]. Ich kann nicht wohl seyn, wenn dirs nicht ist[4]. d. 23 Apr 82

G.

88.

Mscr 88; II 195. [Mittwoch 24. April.]

Ich dancke dir für dein Andencken und deine Liebe. Hättest du mir auch gesagt wie es mit deiner Gesundheit steht.

Zu Mittag esse ich bei der Herzoginn[5], Morgen kommt der Abbé Raynal, und der Prinz August[6].

Es ist ein angenehmer Morgen, du musst bald kommen, meine Hyazinthen zu sehn.

Nach Zwölfen seh ich dich vielleicht eher.

d. 24 Apr. 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

89.

Mscr. 84; II 195.

Hier liebe Lotte ein Paar Briefe die ich heut Abend verschicke. Sie unterhalten dich wohl einen Augenblick.

Sende sie mir zurück. G.

NB was der Herzog von G. Tischbeinen in Rom offerirt ist gar nicht acceptabel[1].

90.

Mscr. 89; II 196. [Montag 29. April.]

Sag mir l. Lotte wie es mit deiner Gesundheit ist. Das Wetter scheint nicht den May zu verkündigen. Heute bleib ich zu Hause, gegen Abend werd ich dich sehn. Sage mir daß du mich liebst, damit meine Seele festgehalten werde. Ich habe von deinem Geschenck gekostet, es schmeckt trefflich.

Viele tausend Gedancken treiben sich in mir um. Lebe wohl, keine Zerstreuung entfernt mich von dir. d. 29 Apr. 82.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

91.

Mscr. 90; II 196. [Dienstag 30. April.]

Mein Bote geht in die Stadt, und ich bitte dich um Iphigenien und deine Liebe.

Duklos[2] ist fein und geistreich, doch fehlen ihm grose Blicke. Ich muß heute auch wieder im kleinen kramen, dafür wenn ich zu dir komme finde ich ein weites Feld des Guten und des Vergnügens. Adieu liebste d. 30 Apr. 82. G.

92.

Mscr. 91; II 196. [Mittwoch 1. Mai.]

Ich dancke dir du gute für das schöne, leider vergängliche Westgen. Gestern Abend ging ich nach Hause und las Wielandens Horaz[3] und im Düklos. Heute bin ich wieder bey Hofe[4], und schon im Voraus müde.

Vor Sonnabends hab ich nun keinen guten Tag, dorthin verspaar ich alles und habe recht artige Sachen beyseite gelegt. Adieu beste. d. 1 May 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

93.

Mscr. 92; II 197. [Donnerstag 2. Mai.]

Ich kan nicht ruhig schlafen gehn ohne dir noch gute Nacht zu sagen. Du mußt etwas von mir finden wenn du nach Hause kommst. Die Spargel waren gut. Dazu hab ich in Schlözers Briefwechsel und Wielands Horaz gelesen, und zwischen inne immer an mein nächstes gedacht.

Schlafe wohl und mit dem Gefühl ein, daß ich deines ganzen Wesens eifriger Liebhaber bin, und zugleich dein treuer Freund wie du ihn wünschen magst.

Gute Nacht, Morgen ist ein Tag der Mühe, übermorgen[1] Abend wirds uns wohl, wenn es uns geht wie ich hoffe.

d. 2 May 82 G.

94.

Mscr. 94; II 197. [Sonntag 5. Mai.]

Hier das gewonnene das du wieder verschencken willst. Es mag seyn denn du hast etwas anders gewonnen das du wohl nicht weggeben wirst.

Dein Hut war mir ein angenehmer Anblick als ich erwachte.

Lebe wohl ich sehe dich heute.

d. 5 May 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

95.

Mscr. 95; II 198. [Montag 6. Mai.]

Guten Morgen Beste.

Ich habe schon lange auf deine alte Theemaschine ein Auge gehabt deswegen schicke ich dir diese neue und bitte, um jene dagegen. Sie soll in meinen Garten gestifftet werden. Lebe wohl, an dich zu dencken und deiner Liebe gewiss zu sein ersezt mir die Sonne. d. 6 May 82.

G.

96.

Mscr. 96; II 198.

Ja liebe ich komme so bald als möglich, doch wohl vor 12 Uhr nicht, denn ich will diesen Morgen noch alles bey Seite bringen.

Den kleinen Bernsdorf[1] schick ich dir zum essen. Ich dencke gar nichts über unser Scheiden. Noch nie waren wir vor unserer Trennung[2] so glücklich. Lebe wohl. Bleibe mein.

Ich bin nach Tiefurth geladen werde aber wohl nicht hinunter gehn. Habe auch weder[3] Pferd noch Wagen.

97.

Mscr. 97; II 198. Quartbogen.

Gotha Himmelfahrts Tag [Donnerstag 9. Mai] 82.

Ich bin unter Vorwande von Müdigkeit aus der Gesellschafft bey der alten Mama[4] herausgeschlichen, dir noch zu sagen was ich gerne sage und du gerne hörst.

Heute hatt' ich einen schönen Tag, den ersten Sonnenschein seit lange. Geniesse doch ja des ersten Grüns und der Nachtigallen in meinem Garten.

Im Herreiten habe ich den Plan des Gedichts erfunden das ich meinen bald verlassnen Hausgöttern wiedmen wollte[5], und habe ausserdem noch viele gute und artige Gedancken gehabt.

Den armen Herzog finde ich in einer traurigen Lage. Seine Frau ist sehr kranck, und seine Geliebte sterbend[6]. Die Diede ist auch von der allgemeinen Seuche[7] angesteckt, die ganze Stadt voll Klagens und Schnupfens.

Mama hat mir die neue schöne Genfer Edition von Rousseau geschenckt, die Confessions sind dabey. Nur ein paar Blätter die ich drinn gesehen habe, sind [2] wie leuchtende Sterne, dencke dir so einige Bände! Welch ein Himmel voll! Welch ein Geschenck für die Menschheit ist ein edler Mensch[8].

Der Prinz ist mir immer sehr geneigt, und eine gar liebe Seele.

Es steht hier alles wunderbar gegen einander, ich hielt es nicht acht Tage aus. Als Einheimischer versteht sich, ein Fremder kommt immer wie Israel durch's rothe Meer, ein Zauberstab macht die feuchten Wände stehen, wehe dem über dem sie zusammenschlagen.

O meine Lotte! wie freu ich mich auf meine neue Einrichtung! Auf alles was mir deine Liebe wird ordnen und erhalten helfen[9]. Mögst du so viel Freude haben als du mich glücklich machst.

Ich bin herzlich müde. Gute Nacht.

Das Wetter wird morgen mir einen sehr angenehmen oder sehr beschweerlichen Tag geben, denn ich muß gerade über den Wald.

[3] [Freitag] d. 10ten früh.

Das Wetter ist schön, die Berge die ich übersteigen soll liegen klar vor mir, und nun ein fröhliches Adieu.

Meine Lotte denckt an mich, verlangt nach mir, wird mir schreiben, und weis wie sehr und wie allein ich sie Liebe.

G.

Grüsen Sie den Herzog vielmal und die Herzoginn, Steinen und die philosophische Gesellschafft[1].

98.

Mscr. 98; II 200. Octavblatt[2].

Meinungen [Sonnabend] d. 11ten May. 82.

Ein schöner und glücklicher Tag! Ich ritt um 7 von Gotha nach dem Gebürg. in Friedrichrode fing mich der Bergrath Baum auf, ich mußte zu Tisch bleiben, und kroch mit ihm vorher in den Eingeweiden der Erde herum, und that mir was rechts zu gute. Er ist eine glückliche Art Menschen, hat mit der Krumhälser Arbeit angefangen, |: wenn du das Wort nicht kennst lass dir's vom Herzog erklären, der weis es sehr gut:| und ist nun das fac totum in einem zwar kleinen aber doch sehr mannigfaltigen Kreise, wo einer vielerley wissen, vielerley thun und ein Geschick haben muß sich in allerley Menschen und Umständen zu richten. Er versicherte es ginge nichts über das Vergnügen ein Bergmann zu seyn, und wenn er [2] auch die Gaben hätte und er könnte Minister seyn, würde er es ausschlagen, meinte er, und ich glaub es gerne. |: besonders wenn er recht wüsste, was das hiese Minister seyn:|

Auch muß ich dir mein Glück wieder preisen, ich hatte den ganzen Tag das schönste Wetter und wie ich vom Pferde steige fängts an zu regnen. Du hast mich wohl heute besonders lieb.

Um ein weniges grüner find ich hier die Bäume als bey uns.

Gute Nacht beste ich sage dir nicht wie du in jeden Meiner Gedancken verwebt bist. Du weisst es.

d. 11ten. Die Post geht ab und ich habe nicht Zeit etwas hinzuzufügen. Sonnabend vor Pfingsten[3] geh ich durch Kochberg

es liegt mir wenig ausser dem Weeg. O wenn ich dich da fände. Vielleicht komm ich auch einen Tag früher vielleicht einen später durch. Liebste, wenns möglich ist so sey da. Tausendmal Adieu.

G.

99.

Mscr. 99; II 202. 2 Octavbogen in einander gelegt.

Meiningen [Sonntag] d. 12ten May 82.

Meine Sachen gehen ordentlich und gut, es ist freylich nichts wichtiges noch schweeres, indessen da ich, wie du weisst, alles als Übung behandle; so hat auch dies Reiz genug für mich. Ich habe als Gesandter eine förmliche Audienz bey beyden Herzogen gehabt, die Livree auf dem Saal, der Hof im Vorzimmer, an den Thürflügeln zwei Pagen und die gnädigsten Herrn im Audienz Gemach, Morgen geh ich nach Coburg, dieselbe Comödie zu spielen, will in Hildburghausen mich auch an Hof stellen, und gegen Ende der Woche nach Rudolstadt gehn, da ich einmal auf dem Weege bin und hiermit alle Thüringische Höfe absolviren. Von Rudolstadt schicke ich einen Boten auf Kochberg, zu hören ob du da bist.

Da ich einmal im Gewinnst sitze; so fällt mir alles zu, da ich aufmerckſam bin des Glücks zu gebrauchen, so vermehrt sichs täglich, und ich verschleudre nichts.

Wäre das was[1] ich gewinne Geld; so wollt ich bald eine Million beysammen [2] haben. Verschiedne sind auf Verschiednes in der Welt angewiesen. Goldreich werd ich nie, desto reicher an Vertrauen gutem Nahmen und Einfluss auf die Gemüther.

Und was ich erlange bring ich zu deinen Füssen. Es ist gewiss meine Liebste, meine Sinne gehören dir so zu eigen, daß nichts bey mir ein kann ohne dir Zoll und Akzise zu bezahlen.

Du hast in meinen Augen und meinen Ohren kleine Geister angestellt, die von allem was ich sehe und höre den Tribut der Verehrung für dich forbern.

Ich wohne gegen der Kirche über, das ist eine schröckliche Situation für einen, der weder auf diesem noch auf jenem Berge betet, noch vorgeschriebne Stunden hat Gott zu ehren. Sie läuten[2] schon seit früh um viere und orgeln daß ich aufhören muß denn ich kann keinen Gedancken zusammenbringen. Adieu liebe liebe Lotte.

[3] Coburg [Montag] d 13 Mai 82 Abends.

So weit wäre mein Feldzug vorgerückt und ganz glücklich und pünctlich. Wenn der Kopf weis was er will und das Herz nicht nötig hat ausheimisch zu seyn daß es ihm wohl werde so gehts ja wohl. Das danck ich dir Liebste alle Tag, daß ich dein geworden bin und daß Du mich aufs rechte gebracht hast. Ich verlange nicht mehr von den Menschen als sie geben können, und bringe ihnen wenigstens nicht mehr auf als sie haben wollen, wenn ich ihnen gleich nicht alles geben kann was sie gerne mögten.

In Meiningen hat man mich auf das aller artigste behandelt, es ist ohnmöglich, mehr Attention, Freundschaft und Gefälligkeit zu haben [1]. Ich trete demohngeachtet sehr leise auf und nehme nichts an als was sie mir, jedes einzeln [4] und alle zusammen gewiß nicht zurücknehmen. Die Seele aber wird immer tiefer in sich selbst zurückgeführt je mehr man die Menschen nach ihrer und nicht nach seiner Art behandelt, man verhält sich zu ihnen wie der Musikus zum Instrument, und ich könnte es nicht Acht Tage treiben wenn mein Geist nicht in der glückseeligen Gemeinschafft mit dem deinigen lebte.

Dürckheim ist noch gar nicht wohl. Die famose Kranckheit überfällt auch unversehens in diesen Gegenden viele Menschen. Wenn ich nur hören könnte daß du wohl bist. In M. hat mich kein Brief getroffen, ich habe deswegen Bibra Commission gegeben.

Heut Mittage hab ich in Hildburghausen bey dem Alten gegessen [2]. Er war sehr munter und freundlich, gab mir Audienz im Bette und war nachher gleich angekleidet zu Tafel.

[5] Coburg [Dienstag] d. 14 früh.

Eben erhalte ich deinen lieben Brief vom 9ten und 10ten, du hast mir damit eine unbeschreibliche Freude gemacht. Ich wünschte recht sehnlich von dir etwas zu sehen als er ankam.

Nun rücke ich nicht weiter, und übermorgen näher zu dir. Ich lasse mich nirgends halten und gehe zur gesetzten Stunde weg. Es ist gar artig eine Reihe Phisiognomien von Städten und Höfen zu sehen, jeder Hof hat einen dezidirten eignen Character, der sich von oben herein bildet. Ich verspreche dir eine Reihe Schilderungen die dir gefallen sollen.

Coburg [Mittwoch] d. 15ten früh.

Nun wäre ich auch hier so weit fertig, will mich heute nach Gegenden und Menschen umsehen und morgen in die Gebürge reiten.

Gestern war es ein schöner Anblick als ich mit der Herrschafft ausfuhr [6] auf einmal die ganze Gegend grün zu sehen. Es hatte in Einer Nacht sehr starck getrieben. Es fehlt nichts als daß du nicht da bist, die Landschafft ist auserordentlich schön.

Heute früh werde ich auf die Feste fahren, es ist auch ein schöner Morgen. Ihr werdet auch solches Wetter haben, und ich hoffe, du besuchst meinen Garten.

Lebe wohl liebste Lotte. Dieser Brief sucht dich in Kochberg auf. Findet er dich nicht, so geht er traurig auf Weimar. Bist du in Kochberg, so komm ich Sonnabend Abend hin. Wärst du nicht da, so gehe ich über Jena. Adieu Vielgeliebte. Wer dich gefunden hat, weis warum er in der Welt ist.

[7] Den 15ten[1] Nach Mittags.

Die Aussicht von der Vestung ist sehr schön und ich habe einen angenenehmen Morgen gehabt, es wird mit Gewalt grün, und des armen Menschen Freude, wenn wieder einmal etwas jung wird, ist gar gros, weil er doch selbst immer altert.

Heute fahren wir noch auf eine Marmel Mühle von Thümmeln[2] was das sey erfährst du weitläufig wenn ich komme.

Adieu, ich muss schliesen. Morgen frühe gehe ich von hier weg.

G.

100.

Mscr. 100: II 206.

Man laufft man drängt man reisst mich mit!
Was hat das zu bedeuten?
Sechs Pferde mit gemessnem Schritt
Erblick ich schon von weiten,
Ein Dichter der so manches litt,
Fährt her begafft von Leuten,
Steigt aus und kommt mit stolzem Tritt
Begrüst von allen Seiten.
Doch kommt ein Wurm im Herzen mit
Und läßt ihn vieles leiden.

Er muß bei stolzem Tritt und Schritt
Ein armes Volk beneiden.
O Pegase! o nimm ihn mit
In der Begeistrung Weiten;
Er giebt gewiß für Einen Ritt
Das Sechsgespann mit Freuden [1].

101.

Mscr. 37; II 206.

Ich hatte heute schon einen sehr schönen Anfang mit Fritzen gemacht. Er ist den ganzen Tag bey mir und fleisig, munter und gut. Ich hoffe diesen Abend bey dir zu seyn und kann der Hoffnung nicht entsagen. Gegen fünfe will ich durch den Hof gehen und laut reden. Wenn du mich sehen magst so komm ans Fenster. Sey ruhig es wird sich geben. Thue nur vorerst das Kind drüben weg und laß ihn hüben schlafen wenn Ernst weg ist, denn es schickt sich auf alle Fälle nicht länger. Dann wollen wir es einzuleiten suchen und ich will ihm alles seyn was ich kann. Beruhige dich. Lebe wohl und fürchte nicht. Ich bin immer dein und der deinigen [2]. G.

Adresse: Frau von Stein

102.

Mscr. 101; II 207. [Sonnabend 25. Mai.]

Willst du l. Lotte mir heute ein wenig Essen machen lassen meine Leute sind über und über beschäfftigt. Ich lasse es gegen 1 Uhr holen. Denn ich will zu Hause bleiben und alte Sünden aufräumen. Adieu. Ich sehe dich gegen Abend und wir schreiben weiter. Wie hast Du geschlafen.

d. 25 May 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

103.

Mscr. 102; II 207. [Denselben Tag.]

Es war mir gar nicht gemüthlich dich heute zu verliehren, und so hab ich mich deines Frizes bemächtigt und habe ihn überall herum geführt. Erst in's neue Quartier [3], dann zu der Schröter die krank ist. Darauf sind wir in den Garten gegangen und Friz bleibt bey mir [4].

Wir waren in seinem Gärtgen und seine Bohnen interessiren mich mehr als meine Bäume. Ich dancke Gott der mir den Sinn gegeben hat, ihm seine Aqueducs nicht zu verderben, sondern sie zu ehren.

Gute Nacht ich liebe dich in ihm und in allem.

d. 25 May 82 G.

104.

Mscr. 108; II 208. [Sonntag 26. Mai.]

Dancke für den frühen Morgen Grus, durchs rauhe Wetter. Hier ein Zettelgen von Friz, der mir ein vergnügter Anblick diesen Morgen war, gestern Abend haben wir noch im Linné von den Fischen gelesen und zwar im Bette.

Diesen Morgen will ich bey mir bleiben, gegen ein Uhr komm ich mit dir zu essen, ich habe bey Hofe mich entschuldigen lassen, und ich will gerne Mittags und Abends was du willst wenn wir bey deiner Schwägerinn lesen könnten wäre es sehr gut. Adieu ich binn dir ganz ergeben. Hier eine Inschrifft:

Der Nachtigall.

Dich hat Amor gewiß o Sängerinn[1] fütternd erzogen
Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost
Damals saugtest du schlürpfend den Gifft in die liebliche Kehle
Denn wie Cypriens Sohn trifft Philomele das Herz[2]

d. 26 May 82. G.

105.

Mscr. 47; II 209. [Denselben Tag.]

Ich muß zu Hause bleiben um heute mit Fritzen alles in Ordnung zu bringen, sonst wäre ich schon bey dir. Wolltest du heute Abend mit einer kleinen Gesellschafft Thee bey mir trincken, so sage, wen[3] wir nehmen wollen, und Lottgen käme alsdann und besuchte die ihrigen. Schicke mir doch das gestrige Conzept von Fritzen. G.

106.

Mscr. 106; II 209. [Sonntag 2. Juni.]

Zum erstenmale aus dem neuen Quartiere[4] schreib ich und schick ich dir was du aus dem alten so offt erhieltest, einen Morgengrus und die Versicherung meiner Liebe. Es ist mir ganz einerley

wo ich bin wenn ich dir nur nahe wohne. Zugleich folgt ein Bund Spargel den ich diesen Mittag mit dir zu verzehren hoffe. Adieu. L. ich sehe dich bald.

d. 2 Juni 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

107.

Mscr. 107; II 209. [Montag 3. Juni.]

Guten Morgen meine liebste Nachbarinn. Eine Kutsche die Wielanden nach Hause brachte[1] und das Rufen der Wache hat mich schon fühlen lassen daß ich von meiner schönen Einsamkeit getrennt bin. Bin ich es doch nicht von dir, vielmehr dir immer näher. Adieu, schreibe mir heute wohin deine Weege gehn. d. 3 Jun 82

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

108.

Mscr. 108; II 209. [Dienstag 4. Juni.]

Ich habe Carolingen geschrieben, der Brief ist fort. Das Wetter ist nicht liebreich, wenn du es mir nur bleibst. Diesen Morgen wird gekramt. Mittags bin ich bey Hofe[2] und dann bey dir.

Hier schick ich dir das Diplom[3] damit du nur auch weissest wie es aussieht. Ich bin so wunderbar gebaut daß ich mir gar nichts dabey dencken kan.

Wieviel wohler wäre mir's wenn ich von dem Streit der politischen Elemente abgesondert in deiner Nähe meine Liebste, den[4] Wissenschafften und Künsten, wozu ich gebohren bin, meinen Geist zu wenden könnte.

Adieu. Liebe mich denn ich bin dein.

d. 4 Juni 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

109.

Mscr. 110; II 210. [Mittwoch 5. Juni.]

Sage mir m. beste ob du dich wohl befindest? Ich habe keine fröhliche Stunde so lang du kranck bist. Gestern Abend war Fritz gar lieb, er bot sich mir zum Vorlesen an und las mir in den Confessions recht artig, und schien das meiste zu verstehn.

Leb wohl. Ich habe viele Briefe zu schreiben.

d. 5 Jun 82 G.

Adresse: Fr v. Stein.

110.

Mscr. 1781, 182; II 211. [Sonntag 9. Juni.]

Es ist alles fort[1] und m. L. ist noch da und so ist für mich alles hier. Wie schön daß ich es dir einmal an einem schönen Morgen sagen kann. Diesen Mittag esse ich bey dir, wenn du willst so spazieren wir den Abend und ich will kaltes Essen in meinen Garten bestellen. Nur wenig. Vielleicht mag deine Schwägerinn oder sonst iemand dazu. d. 9 Jun 82 G.

111.

Mscr. 1781, 155; II 210. [Dienstag 11. Juni?]

Ohne ein großer General zu seyn, sah ich das traurige Ende vorher das die Maneuvres unserer Herrschafften heute Abend nehmen würden. Ein vollstimmiges Conzert war ins Closter bestellt, die Musici im Anzug, die keglenden Prinzen jeden Augenblick zu erwarten. Die F. bestellte sich noch über das alles einen Thee und der Regen brach herein[2]. Ist alles besser geworden als ich dencke und hast du dich gerettet; so sag mir es, denn ich bin noch angezogen dich zu besuchen. G.

112.

Mscr. 109; II 211. [Donnerstag 13. Juni.]

Mir ists wohl in dem Gedancken, daß ich dich immer wieder finde meine beste.

Da alles Epochen weise mit mir geht so hoff ich die neue Veränderung und Erweiterung meiner Bestimmung soll mir und andern wohl thun[3].

Adieu alles was ich habe ist für dich.

Diesen Abend such ich dich auf.

Lebe wohl. ich bin fleisig.

d. 13 Jun 82. G.

Adresse: Fr. v Stein

113.

Mscr. 111; II 212. [Freitag 14. Juni.]

Ich mögte nur eine Zeile von deiner Hand sehen, wissen wie du geschlafen hast, und mit einer Versicherung deiner Liebe eine schöne Aussicht auf den Tag eröffnet sehen.

Um 10 geh ich ins Conseil, vorher einen Augenblick zu dir.

Lebe wohl. Es ist mir immer wenn ich an dich dencke als wenn ich dich halben Weegs zu mir anträfe.

d. 14 Jun 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

114.

Mscr. 1781, 135; II 212. [Sonnabend 15. Juni.]

Von dem Augenblick da ich dein Billet erhalte geht erst mein Tag an, ich war immer in Sorgen, du mögtest kranck seyn. Nach Tische geh ich hinaus die Wohnung der Ruhe einzuweihen. Mit wie viel Freude erwart ich dich hineinzuführen [1]. G.

15 Jun 81 [2]

Adresse: Fr. v. Stein.

115.

Mscr. 112; II 212. [Sonntag 16. Juni.]

Zum schönen Morgen auch ein zierlich Blat [3]. Ich war heute früh auf und mein erster und liebster Gedancke war daß du Morgen so erwachen würdest. Zum Dejeuné mag die H. ja vor sieben kommen, um achte ist die gröste Schönheit vorbey. Adieu, ich überlasse dich dem Priester [4] für heute früh, gewiss daß du auch unter dem Gebet meiner gedencken wirst. Ich bleibe zu Hause sag mir was du diesen Abend vorhast und wie und wann Du einziehen willst.

d. 16 Jun 82 G.

116.

Mscr. 113; II 213. [Denselben Tag.]

Lang gehofft kommt auch. Es war mir heute ein rechter Ruhe Tag wie ich lange keinen genossen. Mit der Zeichnung ists wie immer, wie mit Rousseaus Musick. Wenn du wolltest bey meinem Garten vorbeyfahren, um halb 7 hielte ich mich in Bereitschafft. Adieu Beste. du Ziel meiner Arbeit und meiner Ruhe. d. 16. Jun. 82

G.

117.

Mscr. 114; II 213. [Montag 17. Juni.]

Laß mich eine Zeile von deiner Hand sehen sag mir wie du geschlafen hast, sag mir was ich so gerne höre und was mich allein beruhigen und glücklich machen kann.

d. 17 Jun 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein

118.

Mscr. 115; II 213. [Denselben Tag.]

Ich war nicht ohne Sorge, ob du nicht etwa durch einen Zufall erschröckt werden könntest. Wie freu ich mich deiner unter meinem Dache. Wie dancke ich dir daß du dir den Ruheplatz zu-eignen, und so mir doppelt zum meinigen machen wollen.

Möge ein kühles Lüftgen euch lange einen angenehmen Aufenthalt gönnen. Empfiehl mich der Herzoginn.

Still und fleisig will ich diesen Morgen zubringen, und meine Sehnsucht dich zu sehen mit der Hoffnung einwiegen, die mich dich wieder am Ende des Tags als die schönste Aussicht erblicken lässt.
d. 17 Jun 82 G.

Adresse: Frau von Stein.

119.

Mscr. 1781, 137; II 214. [Mittwoch 19. Juni.]

Am Himmel ist kein Wölkgen auch nicht in meiner Seele, droben regiert die Sonne hierunten deine Liebe. Sage mir wie du den Tag zubringst und schicke mir meine gedruckten Schrifften ich habe einen wunderlichen Einfall und will sehn ob ich ihn ausführe[1].
d. 19 Jun 82[2] G.

Adresse: Fr. v. Stein.

120.

Mscr. 1781, 139; II 214. [Freitag 21. Juni.]

Meiner liebsten den besten Morgengrus. Gestern Abend log mir meine Uhr zu balde zehn, sonst wär ich noch zu dir gekommen. Meine ersten Capitel von Wilh. M. sind nun bald in der Ordnung und dann hoff ich soll die Lust kommen fortzufahren. Unsre Probe lief gestern ganz leidlich ab[3]. Sage mir etwas freundliches, und wo du heute bist? Ich bin geschäfftig, still und vergnügt und lebe in dir. d. 21[4] Jun 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

121.

Mscr. 116; II 215. [Sonntag 23. Juni.]

Einen guten obgleich späten Morgen. Ich habe schon wieder angefangen an Wilhelm zu schreiben, nachdem ich lange geschlafen hatte. Es sollen nicht zwey Tage einander gleich seyn. Bey Hofe hab ich mich diesen Mittag entschuldigen lassen; ich kann mich nicht von meinen Büschen trennen als zu dir. Mache immer deine Be-

suche. Und wenn du diesen Abend nicht nach Hofe gebeten wirst, so sind wir zusammen. Sag mir es noch du immer gleich Geliebte. d. 23 Jun 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

122.

Mscr. 117; II 215. [Montag 24. Juni.]

Heute abends eh ich mich in die Geheimniße[1] vertiefe bring ich dir meine Schlüssel selbst. Dancke für das Buch und bin eben über meinem geliebten dramatischen Ebenbilde[2]. Lebe wohl, liebe mich und laß diesen immer währenden Sonnenschein unsre Freude bleiben, und ein immer schönes Clima um uns schaffen. Am Joh. Tage 82. G.

Adresse: Fr. v. Stein

123.

Mscr. 118; II 216. [Donnerstag 27. Juni.]

Hier schick ich durch einen freundlichen Boten einen schönen Grus. Der Erde wird heute wohl ihr Wunsch gewährt daß der Regen sie erquickt, und mir der meinige daß ich dich sehe. Leb wohl. ich bin an Wilhelm. d. 27 Jun 82. G.

124.

Mscr. 119; II 216. [Sonnabend 29. Juni.]

Eh ich weiter meinen Tag hinaus gehe muß ich wissen wie du geschlafen hast, wie du dich befindest. Heute Abend seh ich dich. Mit jedem Tage wird bey mir das alte neu, und das vergängliche scheint die Unvergänglichkeit angezogen zu haben.

d. 29 Jun 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

125.

Mscr. 120; II 216. [Sonntag 30. Juni.]

Sage mir ein Wort das mich dir näher bringe, und daß ich wisse was du heute vorhast. Liebe Lotte ich habe heute nichts geschrieben, dafür ziemlich mein zweytes Buch im ganzen zu Stande. Adieu. Man hat mir keine Ruhe gelassen[3]. d. 30 Jun 82.

G.

126.

Mscr. 1783, 80; II 217. [Montag 1. Juli.]

Hier m. Lotte das verlangte. Ich liebe dich wie immer War am W. fleisig. Schreibe iezt Briefe. Werde Probe der Operette[4] haben, und fragen wie mein liebstes lebt Addio. d. 1 Jul 82 G.

127.

Mscr. 122; II 217. [Dienstag 2. Juli].

Hier l. Lotte überliefre ich dir meine Capitale, ich kann mich nun nirgends mehr vor dir verschliesen. Und übergebe mich dir aber und abermal zum Eigenthum.

Gestern hatte ich einen falschen Schlüssel ergriffen es ging aber noch ganz gut.

Adieu beste was thust du heute. Diesen Abend kommt die S. und Seidler und Aulhorn in meinen Garten das Stück zu probiren [1]. Lebe wohl meine Einzige und empfange mich wie immer d. 2 July 82

G.

128.

Mscr. 123; II 217. [Mittwoch 3. Juli.]

Ich habe recht nach einem Wort von dir verlangt und nicht einen Augenblick Zeit gefunden darum zu bitten. Dancke, daß du mir es so gewährst.

Das Wetter will nicht leiden daß die Probe im Garten seye.

Gegen Abend geh ich aus und bezahle erst Zoll und Geleite an der Strase wohin ich mit meinem Geschirre gezwungen bin. d 3 Juli 82. G.

129.

Mscr. 41; II 95 [2].

Dein Grus trifft mich beym Essen, und erfreut mich sehr. Ich war schon in Gedancken bey dir, ich bin dir nicht abwesend. Ich hoffe ich werde die Freundinnen balde los, und bin alsdann bey dir sichtbar, wie mit dem Herzen immer.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

130.

Mscr. 124; II 218. [Sonnabend 6. Juli.]

Du machst mir allein meinen Tag gut durch die Nachricht daß es dir wohl ist. Ich stecke in Zahlen und Ackten. Liebe mich so hab ich eine Aussicht auf jeden Morgen und jeden Abend.

d. 6 Jul. 82 G.

131.

Mscr. 36; II 347. [Sonntag 7. Juli?]

Von dem frühsten Morgen an habe ich dich bey mir gehabt und hoffe zu Mittage auf die Erfüllung dieses wachenden Trau-

mes. Recht sehnlich erwarte ich dich und bin immer dein. An Wilhelm habe ich recht viel dicktirt, wenn ich so fortfahren könnte sollte dieses Buch in einer Woche fertig seyn. Lebe wohl. Ich war zu Hofe geladen, habe aber abgesagt. Erfreue mich bald mit deiner Gegenwart. G.

132.

Mscr. 125; II 218. [Montag 8. Juli.]

Es ist wieder wie gewöhnlich L. Lotte so lang ich kein Wort von dir habe fehlt mir die Stimmung auf den Tag wie den Caffeetrinckern wenn ihr Frühstück aussenbleibt. Sage mir wie du geschlafen hast, und ob du ganz wohl bist. Wohl und übel bin ich dein. Ich sehe dich bald. d. 8 Jul 82 G.

133.

Mscr. 126; II 219. [Denselben Tag?]

Meine Lotte muß noch einen guten Abend von mir finden. Dein Besuch hat mir viel Nachdencken erspart, da ich nicht bey dir seyn konnte ging ich nach meinem Garten [1], und jede Rose sagte zu mir: und du willst uns weggeben. In dem Augenblicke fühlt ich daß ich diese Wohnung des Friedens nicht entbehren könnte. Ich hatte dich zwey drey Tage immer gesehn und so glaubt ich mir das übrige nicht nothwendig. Hab ich dich denn immer? Nein Lotte, ich gäbe viel weg und gäb ihm nichts. Meine übrigen Betrachtungen morgen früh. Heute nur noch das Liebste was die Liebe sagen kann. d. 8ten Abends [2].

G.

134.

Mscr. 127; II 219. [Dienstag 9. Juli.]

Ich bin schon angezogen und komme noch vor dem Conseil zu dir. Ich hoffte auf ein Briefgen und erwartete es nicht.

Dancke für das doppelte Frühstück.

Ich bin dein. d. 9. Jul 82 . G.

Adresse: Fr. v. Stein

135.

Mscr. 128; II 220. [Mittwoch 10. Juli.]

Sag mir wie du geschlafen hast und ob dein Übel vorbey ist? Und was dein Tag heute mit sich bringt? Lebe wohl ich bin fleisig und verliere doch immer das eine nicht aus den Augen,

worinn mein Glück und meine Hoffnungen vereinigt sind. Die Briefe kommen nach. d. 10 Jul 82 G.

Hier ist doch der eine.

136.

Mscr. 130; II 220. [Donnerstag 11. Juli.]

Laß einem bemühten und geplagten ein Wort von dir zu Hülfe kommen, daß er den Rest des Morgens getrost hinbringen könne. Wie gehts mit der Zeichnung? Kannst du die blauen Augen noch nicht fassen. Lingen hat mir heute ein französch Billet geschrieben worinn alle Vokalen und Consonanten befindlich waren ob ich gleich merckte daß sie die e recht künstlich vermieden zu haben glaubte.

Adieu. Der deinigste. d. 11ten Jul 82. G.

137.

Mscr. 131; II 220. [Freitag 12. Juli.]

Ich werde bald sein wo mein Herz Tag und Nacht ist.

d. 12 Jul 82 G.

Adresse: Fr. v Stein

138.

Mscr. 132; II 221. [Sonnabend 13. Juli.]

Leider muß ich dir einen schrifftlichen Guten Morgen sagen, nachdem ich deinen Auftrag etwas schönes zu träumen wohl ausgerichtet habe. Viel Glück in die Zeichenstunde. Diesen Abend erwarte ich dich sehnlich, vielleicht seh ich dich noch eher. d. 13 Jul 82

G.[1]

Adresse: Fr. v. Stein

139.

Mscr. 133; II 221. [Sonntag 14. Juli.]

Aus dem Garten einen guten Morgen an den schönen Garten in dem mein Herz immer wie unter Rosen und Lilien spaziren geht. Diesen Nachmittag komm ich in die Stadt und frage bey dir an.

Lebe wohl und sage mir auch ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl wie immer unzertrennlich. d. 14 Jul 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

140.

Mscr. 134; II 221. [Denselben Tag.]

Du hast schon einen Morgengrus von mir und nun den zweyten mit einem Dancke. Es ist eine unaussprechliche Glücksee-

ligkeit wenn Gesinnungen und Empfindungen zwischen zwey Wesens wechseln ohne irgend anzustosen, zurückgehalten oder geschröckt zu werden. Lebe wohl und fühle daß ich weis was du bist. d. 14 Jul 82

G.

141.

Mscr. 185; II 221. [Montag 15. Juli.]

Meine Geliebte erhält den verlangten Brief. Ich kann mir meinen Engländer[1] dencken, wenn er diese Epistel erhält. Gegen viere komm ich da wollen wir zu dem Mann mit den Thieren gehn. Nimm etwa noch jemand mit. Fritz mag auch so etwas gerne sehen. Lebe wohl. Ich bin vergnügt und wohl, weil ich alle Hände voll zu thun und ein ganzes Herz voll Liebe zu dir habe. Diesen Abend ist Probe in Tiefurt. d. 15 Jul 82 G.

142.

Mscr. 186; II 222. [Dienstag 16. Juli.]

Unsere Probe ist gut ausgefallen, hier ist das Stück[2], zeige es noch nicht weiter.

Die Melone wollen wir zusammen verzehren. Und uns zusammen noch einer süseren Kost freuen die Sommer und Winter das schmackhaffteste. Lebe wohl. eh ich in's Conseil gehe komm ich einen Augenblick.

d. 16 Jul 82. G.

143.

Mscr. 187; II 222. [Donnerstag 18. Juli.]

Gieb l. L. ein Zeichen des Lebens und der Liebe von dir. Gestern konnte mir den ganzen Tag nicht wohl werden.

d. 18 Jul 82 G.

144.

Mscr. 12; II 222.

Ich schicke das Büchelgen nur zum Vorwande, denn du mußt mir noch ein Wort sagen, sonst hab ich keine Ruhe. Ich bin dir viel schuldig das weis ich wohl, aber du bist mir's auch. Laß mich nicht so. G.

145.

Mscr. 188; II 223. [Freitag 19. Juli.]

Sage mir L. L. wie bist du aufgestanden? Sag mir ist es phisisch oder hast du etwas in der Seele was dich kränckt. Du glaubst nicht was mich dein Zustand gestern geängstigt hat. Das

einzige Interesse meines Lebens ist daß du offen gegen mich seyn magst. Das Eingeschlossene halt ich nicht aus. Lebe wohl. Der deine. d. 19 Jul 82 G.

146.

Mscr. 1781, 202; II 223.

Hier schick ich die ganze Pappe, Krause mag sich aussuchen die grosen Bände liegen beym Herzog, darinn auch die beyden Figuren sind. Du hast mein Herz in Verwahrung und also brauchst du weiter nichts. Die Zeit wird ja wohl auch wieder kommen wo das deinige sich öffnet. Adieu. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

147.

Mscr. 139; II 223. [Montag 22. Juli.]

Ich will nicht überlästig seyn, aber nur so viel sagen, daß ichs nicht verdient habe. Daß ichs fühle. Und schweige.

d. 22 Jul 82 G.

148.

Mscr. 140; II 223. [Dienstag 23. Juli.]

So war es denn Gott sey Danck ein Mißveränbniß das dich dein Billet schreiben lies. Ich bin noch betäubt davon. Es war wie der Todt man hat ein Wort und keinen Begriff für so etwas. Von meinem gestrigen Stück, das sehr glücklich ablief, bleibt mir leider nichts als der Verdruß daß du es nicht gesehen hast [1]. Lebe wohl Öffne mir dein Herz wieder l. L.

d. 23 Jul 82 G.

149.

Mscr. 16; II 224. [?]

Beydes nehm ich mit Vergnügen an. Es wird leidlicher mit mir doch hab ich noch keinen Gebrauch der Welt G.

150.

Mscr. 141; II 224. [Mittwoch 24. Juli.]

Während daß ich schlief kam die Erquickung von dir, wie ich aufwache erhalte ich sie. Noch weis ich nicht wie mir ist, o daß der Zustand bald vorüber gehen möge. Es ist noch so heis, in einigen Stunden will ich kommen, will abwarten wo es hinaus will, mein ganzes Wesen ist in seinem innersten angegriffen. So tief deine Liebe drang und mir wohl machte so tief hat der

Schmerz die Weege gefunden und zieht mich in mir selbst zusammen. Ich kan nicht weinen und weis nicht wohin. Adieu verzeih mir. Dein Schmerz ist's der mich ängstigt. Wenn dir's nicht wieder mit mir wohl werden kann so geb ich auf eine freudige Stunde zu haben. G.

Auf der Rückseite der Frau v. Stein Hand: 24 Juli 1782

151.

Mscr. 142; II 224. [Denselben Tag.]

Es wird hoff ich werden, noch size ich da und sehe vor mich hin, es ist mir so wie eine Leerheit in meinem Ganzen Wesen. Tausend Danck für deine Liebe. Ich kann nichts zusammenbringen. Aengstige dich nicht, du kannst alles. O Geliebte. Ich will kommen, sobald ich nur kann

Auf der Rückseite der Frau v. Stein Hand: 24 Juli 1782.

152.

Mscr. 143; II 225. [Donnerstag 25. Juli.]

Ich habe lang geschlafen und gut, dein frühes Zettelgen empfängt mich und ist der erste Grus des neuen Tags. Mir ist um vieles besser, noch wie ein vom Bliz gestreifter fühl ich eine kleine Lähmung, die wird aber bald verschwinden, wenn die einzige Arzeney angewendet wird. Wenn ich noch daran zurück dencke so graust michs wieder, und ich kann nicht eher ruhig werden, als biß ich für die Zukunft sicher bin. Wie gern will ich mich heute durch die Blechkasten und Ackten durch arbeiten, da ich zu dir mit Freuden meine Gedancken wenden kann. Lebe wohl und sey versichert daß mein ganzes Wesen an dich gebunden ist. d. 25 Jul 82

G.

153.

Mscr. 144; II 225. [Freitag 26. Juli.]

Hat dich das Gewitter nicht beunruhigt? Hast du wohl geschlafen. Ich muß in der Hitze in's Conseil und komme vorher einen Augenblick die Versicherung meines glückes zu hören. d. 26 Jul 82

G.

154.

Mscr. 147; II 226. [Sonnabend 27. Juli.]

Heute ist wieder ein Tag der in der Stille bis gegen Abend zugebracht werden muß. O Laß mir es heute an dem nicht fehlen

was mir so nothwendig ist, es sey heis oder kalt. Lebe wohl und sey mir hold.

d. 27 Jul 82 G.

155.

Mscr. 145; II 226. [Denselben Tag.]

Du wirst nun auch mein Zettelgen haben. Der Herzog war heute früh bey mir. Es ist schon sehr warm. Ich mögte gern erfahren, was du heute vorhast. Lebe wohl. Ich bin und bleibe dein und um dich. Heute früh kam mir's vor als wenn kein Mensch in einer glücklicheren Lage seyn könnte als ich. d. 27 Jul 82

G.

156.

Mscr. 11; II 226.

Meine liebste meine einzigste, wie danck ich dir für alles was du mir thust. Ich wäre auch ohngefordert gekommen wie kannst du es anders dencken. Aber ich bedarfs auch glaub es [1] mir. Jeder Zweifel von dir erregt ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe meines Herzens. G.

157.

Mscr. 146; II 227.

Du bist herzlich gut und lieb aber du kannst auch nicht zu viel thun. Denn nur ein Hauch nur ein Laut der nicht stimmend von dir zu mir herüberkommt verändert die ganze Athmosphäre um mich. Adieu auf heute Abend. Dein Halstuch hab ich noch und behalte es bis in Garten.

d. 27 Jul 82 G.

158.

Mscr. 148; II 227. [Sonntag 28. Juli.]

Wenn mein Lottgen nicht in der Kirche ist, so sagt sie mir wie sie geschlafen hat. Beym Erwachen sah ich wieder dein Zeichen [2]. Sah es gestern Abend als ich zur Thüre hereinging. o du Gute! Hier schick ich ein Frühstück. Die Portion ist gros damit Friz und Ernst ein Theil davon haben können.

Umschwebe mich mit deinen Flügeln lieber Schutzgeist. Ich soll bey Hofe und ginge gern, wenn es nur nicht so heis wäre. Adieu. Wenn ich hingehe; so komm ich vorher zu dir.

Schon iezt mögt ich zu dir laufen. Mögte daß du an den schönen kühlen Pläzen meines Gartens mit mir wärest. Lebe wohl du einzig verlangte.

d. 28 Jul 82 G.

159.

Mscr. 149; II 227. [Dienstag 30. Juli.]

Meiner L. L. schick ich neues Brod, mögten wir es doch recht lange zusammen geniessen. Sage mir was dein Fus macht, und ob du mich immer so gerne empfängst als du mich ungerne wegschickst, und ob du weisst daß in dir die Hoffnung und die Freude meines Lebens ruht.

d. 30 Jul 82 G.

Adresse: Frau v. Ste[in.]

160.

Mscr. 1781, 168; II 228. [Donnerstag 1. August.]

Sage mir l. Lotte wie du geschlafen hast und ob Kopf und Füse schmerzenlos sind. Der gestrige Tag hat mir einen gar schönen Eindruck hinterlassen den ich dir auch wünsche. Diesen Mittag will ich nach Tiefurt und seh dich vorher und nachher.

d. 1 Aug 82 [1] G.

161.

Mscr. 150; II 228. [Sonnabend 3. August.]

Wieland war bey mir, drum konnte ich nicht gleich schreiben. Wäre die Hitze nicht so entsetzlich; so sollte ich nach Tiefurth ich bin die ganze Woche nicht drausen gewesen. Auf einen kühlen Abend freu ich mich, und bleibe indess in meinem Stübgen. Die Banck will ich besorgen und den Stern benennen [2]. Lebe wohl. Liebe mich und geniesse von den Früchten.

d. 3 Aug. 82 G.

162.

Mscr. 151; II 229. [Sonntag 4. August.]

Diese Nacht habe ich von dir geträumt und wie ich aufwache vermisse ich dich. Ich wende meine Gedancken auf alle Gegenstände und sie kehren immer wieder zu dir. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft und ich fühle es ist unmöglich dich zu ent-

behren. Schon mögt ich statt zu schreiben wieder zu dir eilen und dich mündlich meiner Liebe versichern. Wo seh ich dich heute? Schreibe mir, und schreibe viel. Lebe wohl. Ich scheide auf jede Weise ungern von dir. Auch mag ich das Blat nicht verlassen das du in Händen haben sollst. d. 4 Aug 82 G.

163.

Mscr. 153; II 229. [Montag 5. August.]

Mit Mühe stell ich Acten, Correspondenz rc. zwischen das Verlangen dich zu sehen.

Ich werde wohl denck ich einen Vorwand finden durchzubrechen und bey dir zu seyn. Sage mir ein liebes Wort. Heute Mittag muß ich nach Tiefurt[1]. Wie wirst du es diesen Abend halten. Lebe wohl zu tausendmalen. d. 5 Aug. 82 G.

Wie die Zeit vergeht, seitdem ich deiner Liebe gewiss bin ists wie gar keine Zeit.

164.

Mscr. 152; II 229. [Denselben Tag.]

Dancke für das gute Mittel. Ich glaube an alles was von dir kommt und will es gebrauchen. Hier ein artiger Brief von Seckendorf. Du kannst ihn der Herzoginn schicken, vielleicht ists ihr angenehm wegen des Grosfürsten[2], nur wünsch ich, daß sie es nicht sagt. Adieu geliebteste über allen Ausdruck. d. 5 Aug 82.

165.

Mscr. 154; II 94.

Wie schön ist's doch, ich hatte ein wenig geschlafen und wie ich aufwache begegnet mir deine Liebe ich will auch hinauskommen und seyn wo du bist, wenn ich die Pferde nicht haben kann geh ich zu Fuse. Vielleicht komme ich noch vorher dich zu sehen. Es ist ein angenehmer Abend, wie mehr[3] wird er's in deiner Gegenwart seyn. G.

Adresse: Frau v[. Stein.]

166.

Mscr. 155; II 97.

Die Schrötern ist zu mir gekommen.

Wir werden spät essen und ich entbehr die Freude mit meiner besten zu fahren. Diesen Abend bin ich da G.

167.

Mscr. 156; II 79.

Ich habe überlegt daß es gut ist, wenn ich nach Tisch nach Tiefurt reite.

Gegen Abend komme ich wieder und suche dich auf, wir wollen zusammen spazieren und unsre Abhandlungen ausführen.

G.

168.

Mscr. 157; II 80.

Die S. hat das Salve Regina von Pergolese recht schön gesungen; meine Gedancken waren indessen bey dir.

Wie die Musick nichts ist ohne menschliche Stimme, so wäre mein Leben nichts ohne deine Liebe.

Gute Nacht. Morgen fangen wir wieder einen Tag zusammen an. Wenn Du nach Belvedere gehst, bleib ich stille für mich Sage mir auch noch ein Wort. Adieu tausendmal. G.

169.

Mscr. 158; II 95.

Wenn es der Herzoginn[1] gelegen ist; so lade ich ihn auf diesen Abend ein. Will sie selbst kommen; so ist es auch sehr artig. Ich freue mich herzlich. Adieu.

Adresse: Frau von Stein G.

170.

Mscr. 160; II 96.

Es ist noch lange hin bis diesen Abend. Ich muß dir noch ein Wort sagen und eins von dir hören.

Wenn du magst so will ich eine Bier Kalt schaale unter dem Zelt geben, und wenig kaltes. Wenn die Herzoginn nichts weiter hat so wäre es liebreich von ihr wenn Sie uns nicht verschmäht. Frage sie und sage mir ob Stein auch kommen will und was weiter.

Adresse: Fr. v. Stein

171.

Mscr. 159; II 280. [Donnerstag 8. August.]

Zu Mittage hab ich einen Gast, nach Tisch wird wohl Bertuch kommen.

Gegen Abend such ich dich und finde dich hoff ich wie immer.

d. 8 Aug 82 G.

172.

Mscr. 161; II 280. [Freitag 9. August.]

Gegen deinen Kuchen kann ich dir nur Commißbrod schicken, aber Liebe gegen Liebe. Gern will ich zu Mittage kommen und von deinem Wesen Freude nehmen. Vielleicht schreiben wir diesen Nachmitttag ein wenig. Cervantes hält mich iezo über den Ackten wie ein Korckwamms den Schwimmenden[1]. Adieu beste einzige L. d. 9 Aug 82 G.

173.

Mscr. 162; II 281. [Denselben Tag.]

Zur guten und schlimmen Stunde sehnt sich mein Wunsch nach dir. Gute Nacht von einem halbkrancken. Ich schreibe es der Lufft zu denn ich weis es von vorigen Zeiten. Adieu das wird vorüber gehn. Etwas anders nicht. Seit dem du den Hof der Löwen gesehen hast, ist mir der Alhambra lieber, weil ich nun auch mit dir darinne spazieren gehen kann.

d. 9. Aug 82 G.

174.

Mscr. 164; II 281. [Sonnabend 10. August.]

Heute früh habe ich das Capitel im Wilhelm geendigt wovon ich dir den Anfang dicktirte. Es machte mir eine gute Stunde. Eigentlich bin ich zum Schriftsteller gebohren. Es gewährt mir eine reinere Freude als iemals wenn ich etwas nach meinen Gedancken gut geschrieben habe. Lebe wohl. Erhalte mir die Seele meines Lebens, Treibens und Schreibens. d. 19 Aug 82. G.

175.

Mscr. 163; II 281. [Gleich drauf.]

Hierzu erhalt ich dein Zettelgen. Ja liebe, du must mir viele Nahmen geben und mir viel seyn. Wenn ich keine scharfe Arbeit habe fühle ich mich leidlich.

Ich erwarte euch im Garten, im Hause bin ich noch nicht eingerichtet. Es wird wohl enge. Sie werden sich schon vertragen. d. 10. Aug 82 G.

Laß Carlen mitkommen.

176.

Mscr. 165; II 282. [Sonntag 11. August.]

Es wird mir ganz wohl seyn, wenn ich hoffen kann dich wie immer zu sehen.

Weder die Lufft des Himmels noch der Erde scheinen mir Ruhe geben zu wollen.

Adieu ich suche dich auf so bald ich frey bin. Und freue mich ewig deiner Liebe.

d. 11 Aug 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

177.

Mscr. 166; II 232. [Montag 12. August.]

Seiner Geliebten Vertrauten sendet allerley der beständige. Ich bin ganz leidlich, meine Krabbeligkeit um nicht zu sagen mein Fleis, geht mit der neuen Woche wieder an.

Etwas aber geht nicht an, sondern es schlingt sich aus einer Woche in die andre.

Adieu beste. Sende mir die Papiere bald wieder. d. 12[1] Aug 82

G.

178.

Mscr. 167; II 232. [Mittwoch 14. August.]

Die Erscheinung der Sonne verschafft mir eine freyere Welt. Ich hoffe heute besser des guten geniesen zu können was mir so reichlich in dir und durch dich bereitet ist[2].

d. 14 Aug 82 G.

179.

Mscr. 168; II 233. [Sonnabend 17. August.]

Meiner Geliebten kann ich sagen daß das Zahnweh so ziemlich ruht. Daß ich wohl geschlafen, ja sogar die Kanonenschüsse[3] überschlafen habe. Daß ich mich freue ihr Angesicht zu sehn und daß ich an ihre Augen gebunden bin. d. 17 Aug 82. Wenn nur der Donnerstag nicht bevorstünde[4]. G.

180.

Mscr. 169; II 233. [Sonntag 18. August.]

Ich habe gut geschlafen, meine Zähne necken mehr als daß sie schmerzen. Meine Hoffnung ist dich zu sehen eh ich in meinen Garten gehe, und dann um sechse. Lebe wohl. Liebe mich, das ist das einzige und schönste Band meines Lebens.

d. 18 Aug 82 G.

181.

Mscr. 170; II 233. [Montag 19. August.]

Der Fr. v. Palm[5] wenn sie eine gute Frau ist mag ich gern die Freude deiner Bekanntschafft gönnen, wenn sie mir nur

nicht die paar letzten Tage raubte die ich mit meiner Lotte zu zubringen hoffte. Es will mir gar nicht ein.

Adieu ich stehle einen Augenblick dich zu sehen. Adieu tausendmal.
d. 19 Aug. 82 G.

182.

Mscr. 171; II 234. [Dienstag 20. August.]

Wie hat meine vielgeliebte geschlafen und wie findet sie sich mit ihrem Gaste. Der alte Parent[1] grüst sie freundlichst zum guten Morgen und versichert ihr, daß er recht glücklich ist, wenn er mitten unter den Menschen fühlt daß sie ihn liebt. Adieu ich suche dich heute auf. d. 20 Aug 82 G.

Dein liebstes Zettelgen ladet mich so süse ein daß mir das Herz warm wird, und ein Wohlbefinden sich über mich ganzen ausbreitet. Ich komme! Adieu bis dahin Allerbeste.

183.

Mscr. 172; II 234. [Mittwoch 21. August.]

Ist Dein Gast fort? und was habe ich von dem heutigen Tage zu hoffen. Ich will im Garten essen, wenn du mit einigen wolltest zu mir kommen, Thee trincken und Abends bleiben! Was ihr wollt; so würdest du mich glücklich machen der Mond würde recht schön aufgehn und mir an deiner Seite leuchten. Lebe wohl.
d. 21 Aug 82 G.

Adresse: Fr. v Stein

184.

Mscr. 173; II 234. [Donnerstag 22. August.]

Mögtest du dich doch den lezten Tag in meiner Nähe recht wohlbefinden und mir mit Fröhligkeit sagen, was ich so gern höre, damit ich auf den langen Zwischenraum gestärckt werde den ich durchleben muß biß ich dich wiedersehe.

Lebe wohl und bleibe bei mir.

d. 22 Aug 82 G.

185.

Mscr. 175; II 235, Quartblatt. [Freitag.]

d. 23 Aug. Die erste schrifftliche gute Nacht, nach dem ersten leider ohne dich verlebten Tage. Um 9 und[2] 10 begrüst ich den Mond, mit dem H. auf dem Platze herumgehend.

Wie viele Gedancken an dich kehrten wieder zu mir zurück, wie vieles musst ich verschweigen was ich nur dir sagen kann.

Dem fürstlichen Ehpaare laß ich Wilh. IItes Buch unter dem Zelte vor[1] und es ward gut aufgenommen, ich eile damit fertig zu werden eh du zurück kommst.

Das an Lav. geschickte Portrait ist Villoisons[2], ich habe ihm sein Elogium[3] in's französche übersetzt.

Was ich dir auch schreibe, will die Feder immer nur sagen: ich liebe! ich liebe!

Wie verlange ich deine Hand zu sehen!

Gute Nacht. Ich kann heute nicht schwäzen und würde dir wenn ich meinem Herzen folgte dir wie die Herzoginn Mazarin ihrer Freundinn ein ganzen Brief voller Kreutze schicken.

Morgen steh ich Gevatter bey Schnaus[4] dem ein Sohn gebohren worden.

[2] [Sonnabend] d. 24ten Aug.

Wie die Mädgen dieses Briefes Boten worden, mögen sie dir selbst erzählen, es hat die Lust von einem ganzen Abend gemacht. Gerne wäre ich mit gegangen und sie baten mich gar schöne darum. Der Prinz August ist erst gekommen[5] und ich mag da nicht aufbrechen.

Wie du mir fehlst mag ich dir nicht sagen. Heute war viel Welt bey mir[6]. Die Herzoginn war ganz allerliebst, laß dir es die Affen erzählen, die Gräfin B.[7] war auch da, blieb nicht zu Tische. Die Oberhofmeisterinn[8] habe ich auch eingeladen, sie lies durch die Wollw.[9] eine Entschuldigung machen.

Mitkommende Pfirschen hab ich für dich erbettelt und erbeutet.

Das neue Kegelspiel that gute Würckung.

Du weist doch l. Lotte wie ich dich liebe.

Dancke für dein Zettelgen.

Gute Nacht! Meine Gedancken verlassen dich nicht. Lebe tausendmal wohl.

Grüse Stein[10] und die Kinder.

G.

186.

Mscr. 176; II 287, Quartbogen. [Sonntag] d. 25. Aug 82

Wie sehr gönn ich den Kindern um dich in diesem Augenblick zu springen und zu jubiliren, und wie sehr beneide ich sie. Wenn ich an diesem schönen Tag dein Angesicht sehen könnte wie glücklich wäre ich.

Abends. 8.

Wenn Lav. predigt eins ist noth! So fühl ich auch das Eine das mir Noth ist, dich meine Geliebte mir fehlen. Wie eine süse Melodie uns in die Höhe hebt, unsern Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolcke unterbaut, so ist mir dein Wesen und deine Liebe. Ich gehe überall herum bey allen Freunden und Bekannten als wenn ich dich suchte, ich finde dich nicht und kehre in die Einsamkeit zurücke.

Ein grimmiges Wetter bricht herein und wird deinen Gästgen unfreundlich nach Hause leuchten, ich erwarte sehnlich einige Worte von dir. Heute den ganzen Tag[1] hab ich mir stille Vorwürfe gemacht daß ich nicht mit der Gesellschafft gegangen bin.

[2] Um 10.

Sie sind noch nicht da und ich hoffe so sehnlich auf ein Blättgen von dir.

So habe ich noch nie an dich geschrieben, so noch nie deine Entfernung gefühlt. Ich sehe dich immer unter den deinigen, bin in euch transsubstanziirt. Liebe Lotte! hab ich wieder zwanzigmal des Tages mit leisen Lippen ausgesprochen.

Ich kann dir nichts melden.

Der Prinz ist gut, freundlig und gesprächig.

[Montag] d. 26. früh.

Endlich erhalt ich dein Blättgen. O du liebe. Ja glaube mir und fühle, daß ich dir immer gegenwärtig bin.

Die Kinder sind erst um 1 Uhr angekommen ich weis nicht wie es ihnen ergangen ist. Hier eine Frucht.

Rousseaus Briefe, ein köstlicher Theil seines Nachlasses.

Und das Landschäfftgen.

Und meiner bleibenden Liebe und Leidenschafft Versicherung. Grüse die deinigen. Tausend adieu.

[3] d. 26 Abends.

Die Melonen wollen nicht reifen und so liegt das Blat noch da.

Wenn ich einen Tag gearbeitet habe, ohne dich Abends zu finden, so weis ich eben nicht wozu alle die Mühseeligkeit soll.

Heute habe ich ganz alleine zugebracht, indem in Tiefurt gros Essen und Versammlung war. Die schöne Gräfinn[1] und die abgeschmackten Grafen.

Ich bin so gewohnt ausführlich gegen dich zu seyn, dir alles zu sagen was ich dencke, daß mir es schweer wird dir zu schreiben. Es stellt sich mir alles auf einmal vor und ich mögte dir alles sagen.

[Dienstag] d. 27 früh.

Liebe Lotte komm zurück! Ich weis bald nicht mehr warum ich aufstehe.

Abends.

Diesen Abend war allgemeiner Frost unter dem Zelte. Um achte ging ich nach Hause. Die Sterne standen über dem deinigen und deine Fenster waren nicht erleuchtet, die Sterne die mich sonst so schön führen. Ich schlich durch meine Ackerwand[2] und bin nun bey dir.

[4] Soll ich denn noch dich Donnerstags erhoffen!

Der Prinz ist gar verständig und lieb, es lässt sich mit ihm etwas reden und treiben. Ich schicke dir einen artigen Aufsatz über Rousseau, von ihm[3]. Er ist auserordentlich bescheiden, bei sehr richtigem Gefühl, und hat keine fürstlichen Queeren.

Die Herzoginn ist so angenehm als man seyn kann, der Herzog ist wacker und man könnte ihn recht lieben, wenn er nicht durch seine Unarten das gesellige Leben gerinnen machte, und seine Freunde durch unaufhaltsame Waghalsigkeit nötigte über sein Wohl und Wehe gleichgültig zu werden.

Es ist eine kuriose Empfindung, seines nächsten Freundes und Schicksaalsverwandten Hals und Arm und Beine täglich als halb verlohren anzusehen und sich darüber zu beruhigen ohne gleichgültig zu werden. Vielleicht wird er alt und grau, indeß viele sorgliche abgehn[4].

Gute Nacht liebe Lotte, morgen ist mein Geburtstag. Mit dir will ich enden und anfangen wie immer. G.

187.

Mscr. 177; II 240. [Mittwoch] Aug. d. 28 früh.

Guten Morgen meine Geliebte. Ungern trete ich aus einem Jahre meines Lebens das mir so viel Glück gegeben hat, und das mir durch die Versicherung deiner Liebe unvergeßlich werden wird. Ich habe für das nächste wenig Wünsche, nur den sehr eifrig daß du mir bleiben und gleich bleiben mögest. Warum bist du eben abwesend daß ich den Segen nicht von deinen Lippen erhalten kann.

Mein Bote muß fort. Adieu tausendmal.

188.

Mscr. 178; II 240. [Denselben Tag.]

Mein Bote war weg als der deinige kam, ich dancke dir für dein Andencken, deine Liebe und Güte. Auf den schönen Braten will ich den Prinzen zu Gaste bitten, und dabei deiner gedencken.

Friz soll ein Stück Kuchen für sein Ey erhalten.

Grüse alles. Liebe mich! Lebe wohl.

Ich dachte wohl daß du morgen nicht kommen würdest. Adieu.

d. 28. Aug 82

189.

Mscr. 179; II 240. Quartbogen. d. 28. Abends im Garten.

Ich dachte mit dem Prinzen nach Tiefurt zu fahren als ich hörte es ginge alles hinaus. Darauf entschloss ich mich kurz und gut unter mein altes Schindeldach zu kriechen und im Stillen mir und dir zu leben. Einige Geschäfftgen sind beyseyte gebracht, ein Leben im Plutarch gelesen, und nun sag ich dir einen guten Abend. Morgen wird mich die alte mit einem Zettelgen erfreuen, nun hast du meine Post, und denckst gewiss an mich und bist vielleicht auch begriffen mir es zu sagen. O du beste! was deine Briefe einen Glanz von Liebe und Treue haben, wie ich mir dein Herz so sachte und schön geöffnet sehe! Wie ich mich auf den Montag freue!

[Donnerstag] d. 29ten.

Heute hab ich den grösten Theil des Tags mit dem Prinzen Aug. zugebracht er hat den Braten nicht verzehren, sondern nur anschneiden helfen, schade daß es nicht eine grose Gesellschafft war.

[2] Dein Brief und Schachtel kamen über Tisch. Ich erfreute mich recht herzlich jeder Sylbe. Montags lade ich dich mit den

deinigen ein, ich will es auch in deinem Quartier sagen. Welch ein schöner Tag wird es mir werden.

Der Herzog geht auf Dresden[1] er hat mich gar gut eingeladen mit zu gehn oder zu folgen, ich werde aber wohl bleiben. Der Prinz bleibt. Übermorgen wird die Comödie gegeben. Dies sind unsere Neuigkeiten. Gute Nacht Liebste. Das zweyte Buch W. M. ist balde fertig.

[Sonnabend] d. 31 Aug.

Gestern war ich den ganzen Tag in Bewegung und Zerstreuung. Heute früh erhalte ich dein liebes Packet und die Versicherung daß du kommst. Ich träume alle Nacht von dir und hoffe es soll bald wahr werden.

Heute wird die Comödie gegeben[2] die du auch nicht sehn sollst. Wäre der Herzog nicht gegangen, so wäre es später geworden.

Die Anstalten zur Dresdner Reise sind mir zuwieder. Der Herzog macht sie auf [3] seine Art, das heist nicht immer die nächsten, und disgustirt einen nach dem andern. Stein[3] ist auch ungehalten daß er im Oberlande hat für Wedeln vikariren müssen der nunmehr mitgeht.

Ich bin ganz ruhig denn es ist nicht zu ändern und es freut mich nur daß es keine Fürstenthümer gilt, um welche offt mit dergleichen Karten gespielt wird.

Isenflamm ist angekommen mit dem will ich brav politisiren[4]. Der soll mir Wien inn und auswendig schildern.

[Sonntag] d. 1 Sept.

Das Stück ist ziemlich gut abgelaufen.

Ich höre daß heute Abend die Pferde zu dir gehen, also nur Ein Wort.

Ich erwarte dich morgen zu Mittage in meinem Garten wo ich dir ein Essen bereiten will. Welche Freude dich wieder zu sehen und neues Leben von deinem Daseyn zu nehmen.

Adieu liebste, zärtlichste und zärtlich geliebteste. G.

190.

Mscr. 181; II 243. [Dienstag 3. September.]

Wie vergnügt bin ich daß ich dir wieder in der Nähe guten Morgen sagen kann. Leider wird dieses Glück nicht lange währen.

Ich gehe in's Conseil, esse bey Schnaus, sehe dich noch vorher, und erfahre wie du deinen Tag eingetheilt hast.

Hier schick ich Knebels Brief[1] und Lavaters. Liebe mich und hilf mir leben.

W. d. 3 Sept 82 G.

191.

Mscr. 182; II 243. [Donnerstag 5. September.]

Zum guten Morgen Eine Frucht. Ich stehe mit meinem täglichen Verlangen auf dich zu sehen und dir angenehm zu seyn.

Über unsern politischen Diskurs von gestern habe ich dir noch verschiednes nachzuholen. Adieu ich sage dir balde was heute mit mir wird. d. 5 Sept 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

192.

Mscr. 183; II 244. [Sonntag 8. September.]

Sage mir l. L. wie du geschlafen hast, wie du dich befindest? Du mein geliebtes erstes und leztes. Könnte ich dich doch immer wohl wissen.

Adieu gegen eins bin ich bey dir.

d. 8 Sept 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

193.

Mscr. 186; II 244. [Montag 9. September]

Zum Morgengrus erhalte ich deine gute Nacht.

Ich legte mich zeitig zu Bette, mein gewöhnlich Mittel wenn mir's in der Welt unheimlich wird, und las und schlummerte und dachte an dich. Der Herzoginn Befehle sind mir lieb, da sie mich schneller zu dir bringen meine beste. Punckt achte sind wir wieder da[2]. Leb wohl. Glaube, daß mir nichts am Herzen liegt als deiner Werth zu seyn. d. 9. S. 82. G.

194.

Mscr. 187; II 244. [Dienstag 10. September.]

Guten Morgen leider bald nicht mehr so nah. Du weisst daß der beste Theil meines Lebens mit dir weggeht. Ich werde bestellen, daß ich noch wenn du vorbeyfährst dich einen Augenblick sehe. Lebe wohl und bringe mir bald dich und deine Liebe zurück. d. 10 Sept 82

G.

195.

Mscr. 188; II 245. [Denselben Tag.]

Ja liebe Lotte du bists und wirsts bleiben. Vor Tische seh ich dich, und bedaure schon meinen einsamen Abend. Morgen soll es desto besser werden. An's Scheiden mag ich gar nicht dencken. Ich bin dir so fest angebunden daß ich mein Leben zerreisen würde, wenn ich an eine Trennung dächte. Leb wohl Liebste und froh am fröhligen Tage[1].

d. 10 Sept 82 G.

196.

Mscr. 189; II 245. d. 10ten Abends.

Du mußt die beyden letzten Tage bemerckt haben, daß ich nicht ganz bey dir war.

Ich fand mich in einen unangenehmen Handel verflochten, eigentlich von keiner Bedeutung, aber nach meiner Art Sachen an einander zu knüpfen, und Entschliesungen auf die Spitze zu stellen, von Folgen die sich nicht über sehen liesen. Ich habe mir nicht nachgesehn, mich so wacker als möglich gehalten. Das Glück hat mich begünstigt und alles ist abgethan[2].

Der erste freye Augenblick war Sehnsucht nach dir, und ich fühlte erst daß du weg warst, schickte dir tausend Gedancken nach und erfreute mich deines Daseyns auch in der Ferne. Der Abend war köstlich im Thale. Um sechse ritt ich auf Tiefurt, wo Schlick[3] spielte. V. schwätzte[4] und übrigens jedes sich nach seiner Art verhielt.

Bey Tische saß ich neben der Gräfinn[5] und redete einmal laut für mich. Sie sah mich steif an und sagte was rechnen Sie? Sie mogte gehört haben als spräch ich Zahlen aus. Nun Gute Nacht. Hier die schönsten Ballen von der Welt. Addio tausendmal Geliebteste. G.

197.

Mscr. 1781, 172; II 246. Quartblatt. [Donnerstag 12. September.]

Du solltest sehen wie ich dich überall suche liebe Lotte! Meine Geschäffte gehen stille hin, Zerstreuung hab ich nicht, meine Erhohlungen selbst sind absichtlich und gebunden, zu dir allein kann meine Seele noch einen Flug nehmen, denn in irdischen Dingen gilt waten, nicht schwimmen. Sonst gehn meine Sachen gut.

Du solltest sehn wie der Sonntag vor mir steht und wie ich

wünsche daß der Himmel auch Amen dazu sage. dem Lande wollt ich Regen gönnen, Morgen und übermorgen damit wir dann trocken und erquickt reisten.

Gestern früh that ich allerley ab, war mit dem Prinzen in der Zeichenschule. Hatte die Schrötern, Probsten[1] und den Bruder der lezteren der auf Leipzig geht zu Tische. Spazierte, war zum Thee und Abendessen bey der Herzoginn, wo es artig zu ging. Der Herzog will von Dresden wieder auf Dessau[2], er vergisst über [2] der Parforce Jagd daß der Prinz hier ist, und im stillen Glossen darüber macht. Wenn auch vielleicht nicht er, doch gewiss die Gothaner.

Gastfrey ist der Herzog, und er weis auf jede Art sich von seinen Gästen frey zu machen. Gut daß es die Menschen nicht so genau mit einander nehmen, und Fürsten sich immer wechselsweise viel zu verzeihen haben, wenn sie mit einander leben wollen. Zwar mit dem Prinzen ist dies der Fall nicht.

d. 12 Abends.

Dein Brief begrüst mich wie ich nach Hause komme. O Lottgen wie gut wie süs bist du. Gute Nacht. Jezt lebe ich eigentl. nur dem Sonntag entgegen[3]. Morgen führe ich die Mädgen an und den Prinzen dazu. Wenn's gelingt giebts eine Geschichte auf Zeitlebens[4]! G.

198.

Mscr. 191; II 247. Quartbogen. [Dienstag] d. 17 Sept 82 Abends.

Ganz stille habe ich mich nach Hause begeben, um zu lesen, zu kramen und an dich zu dencken. Ich binn recht zu einem Privatmenschen erschaffen und begreiffe nicht wie mich das Schicksal in eine Staatsverwaltung und eine fürstliche Familie hat einflicken mögen.

Dir lebe ich meine Lotte, dir sind alle meine Stunden zugezählt, und du bleibst mir das fühle ich.

So lang ich dich gestern sehn konnte wehte ich mit dem Schnupftuche, auf dem Weege war ich bey dir, nur wie ich die Stadt erblickte fühlt ich erst[5] den Raum der mich von dir trennte.

Ich versuchte, mir den ersten Theil, vielmehr den Anfang meines Mährgens[6] ausführlicher zu dencken und stellenweise Verse zu versuchen, es ginge wohl wenn ich Zeit hätte, und häusliche Ruhe.

[2] [Mittwoch] d. 18ten früh.

Die ersten Tage meiner Entfernung von dir sind immer sehr schmerzhafft, jeden Augenblick mögte ich zu dir laufen, und kann meine Gedancken nirgendhin ableiten. Sehnsuchtsvoll erwarte ich ein Briefgen von dir, und wie dir es in Rudolstadt[1] gegangen ist.

Wie schön wird es seyn wenn du wieder da bist und nur die Ackerwand[2] uns trennt du einzige.

Nachts.

Die Fischerinn ist gespielt. Wie bey allem und nach allem ich dein verlange!

Sie haben schlecht gespielt, und hundert Schweinereyen gemacht, am Ende war freylich das Stück vorüber, wie wenn einer nach einem Rehe schöffe es fehlte und durch ein ohngefähr einen Hasen träfe. So ists mit dem Effeckt[3]! ꝛc.

Der beste Effeckt ist den zwey gleiche Seelen auf einander machen. Der auch in der Entfernung nicht fehlen kann [3] und der von keinen Dritten, Ackteurs oder Instrumentalisten abhängt. Ich habe dir einen Vorschlag zu thun doch den Morgen frühe. Heut gute Nacht.

[Donnerstag] d. 19ten früh.

Mein Vorschlag ist der du sollst mir Sonntags in Blanckenhahn begegnen. Ich ritte zu guter Zeit hinaus und fände dich, wir blieben den Tag zusammen und gingen Abends zurück. Ich kann nicht bis Michael[4] warten und kann täglich weniger ohne dich seyn.

Auch kann ich nicht warten bis ein Bote kommt, ich schicke meinen Purschen zu Pferde der mag sich durch Wind und Wetter schlagen.

Hierbey empfängst du allerley.

Und die eifrigste Versicherung meiner Liebe. G.

Wenn du willst kann Götze uns gleich bey Schleusing[5] melden.

[4] Hier auch ein Billet von den Kindern, ein Tiefurter Journal ꝛc.

Eben fällt mir ein, daß die Lengefelds[6] mit dir kommen vielleicht hindert dich das. Dein Bruder kommt erst den Montag[7].

199.

Mscr. 192; II 250. [Montag] d. 23 S. 82.

Als ich aufwachte und noch halb im Schlafe war sagte ich zu mir: Es ist Zeit daß du aufstehst und fortreitest, denn es war mir nicht anders als wenn ich vorhätte zu dir zu gehn. Mit dem völligen Erwachen, trat auch die Wahrheit ein und die süse Hoffnung verschwand für diesmal.

Aber nicht das fröhliche Gefühl daß du mir angehörst, und ich dir. Ich kann dir nicht sagen wie angenehm mir der Ritt nach Hause war. Tausendfältig ist meine Freude dich zu sehn, auch tausendfältig das Gefühl wenn ich dich verlasse. Diesmal war es still, beruhigt, mit Gewißheit auf die Zukunft.

Es ist heut Abend Abschieds Thee bey der Herzoginn, der Prinz[1] geht morgen fort. Die übrige Woche will ich fleisig seyn und Sonntags mein Glück aufsuchen.

[Dienstag] d. 24ten.

Der Prinz ist weg und hat noch bei mir sein Frühstück eingenommen. Ich bin ihm herzlich gut und wollte er wäre unser, es wär ihm nüze und uns auch. Er hat die Kenntnisse und das Intresse, das unsern fürstl Personen fehlt, um das in Bewegung zu sezen und zu erhalten was so reichlich bey uns vorräthig ist, und was auserdem jeder für sich behält. Wie verlangt mich mit dir zu reden, und zu seyn, und dir vielerley zu erzählen und auszulegen.

[Mittwoch] d. 25ten.

Ich fertige meinen Boten ab, der zugleich sechs Zitronen überbringen soll, willst du ihrer mehr, so schreibe ich kann sie Sonntags mitschaffen. Vergebens hab ich nach Obst und sonst etwas mich umgethan, es fehlt an allem. Weintrauben brachte man mir, die waren sauer und meine Liebe soll bey nichts Saurem sich meiner erinnern.

Lebe wohl, bald kann ich dich wieder unterhalten von dem was meines Lebens bestes Theil ist. Ein guter Brief von Knebeln[2] ist mir zugekommen.

Grüse Steinen und deinen Bruder. Ich binn immer dir.

G.[3]

200.

Mscr. 193; II 251. [Mittwoch 2. Oktober.]

Kaum hab ich meine Briefe und Packete erbrochen und durchsucht; so wendet sich meine Seele schon wieder zu dir, und iezt empfinde ich erst das Glück bey dir und dein zu seyn, da ich so weit von dir entfernt bin und noch eine Ferne von mehreren Tagen uns scheidet.

Ich wollte dir nicht schreiben und finde bey meiner Zurückkunft einige schöne Früchte, die ich selbst zu essen, für einen Raub halte. Hier sind sie, mögen sie dir statt meiner recht viel süses vorsagen. Lebe wohl und sey und bleibe mein Glück. d. 2 Oktbr[1] 82.

Ich bin an deiner Seite zu diesem Monat hinausgekommen, ich weis nicht wie, möge mir es auch mit dem Leben so gehen.

Von meiner Mutter hab ich einen Brief gefunden, der fürtrefflich ist. So lang ich Euch beyde habe kann mir's an nichts fehlen[2]. Lebe tausendmal wohl du meine einzige.

[2] [Donnerstag] d. 3 Oktbr.

Beym Erwachen glaubte ich in meinem Kochberger Bette zu liegen und habe wieder die ganze Nacht von dir geträumt.

Es ist ein leidlicher Tag. Meine Alte mag wandern. Behalte sie heute Nacht dorten, fertige sie aber diesen Abend ab, damit sie Morgen in aller Frühe aufbrechen kann. So betrüge ich die Abwesenheit. Und werde in Hoffnung tüchtig etwas zu thun.

Lebe wohl du bleibende, sey gesund und fröhlich.

G.

201.

Mscr. 196; II 253. [Dienstag 8. Oktober.]

Endlich ist der liebe Morgen da der sich von so vielen andern dadurch unterscheidet daß meine Geliebte nur 300 schritte weit von mir erwacht.

Ich binn und lebe mit und bey dir und werde diesen und alle Tage so einrichten daß mir von deinem köstlichen Umgange von dem glücklichen Seyn mit dir so wenig als möglich verlohren geht[3]. d. 8 Oktbr 82 G.

202.

Mscr. 197; II 253. [Donnerstag 10. Oktober.]

Es ist schon neune und das versprochne Wort von meiner lieben kommt noch nicht.

Mit Mühe hab ich mich vom Aristoteles losgerissen um zu Pachtsachen und Trifftangelegenheiten überzugehen.

Sage mir wolltest du nicht von 12 bis 1 mit mir spazieren gehn ich möchte dich gerne noch einmal in meinen Garten führen.

Nimm allenfalls Fritzen mit.

Ich hole dich ab. Dann äsen wir zusammen schieben für den Nachmittag um Abends wieder da zu seyn wo es gut seyn ist d. 10 Oktbr 82

G.

Eben kommt dein liebes Zettelgen, nun bitte ich noch um Antwort auf dieses.

203.

Mscr. 198; II 254. [Sonnabend 12. Oktober.]

Es ist mit unserm Umgange, mit unserer Liebe, wie mit dem ewigen Mährgen der berühmten Dinarzade in der Tausend und einen Nacht, Abends bricht man sie ungern ab, und Morgens knüpft man sie mit Ungeduld wieder an.

Du hast gefühlt daß ich gestern mit Absicht zauderte du kannst mich heute nur schadlos halten.

Ich habe allerley zu thun.

Diesen Mittag musst du mich zu Tische haben und nur die Aussicht auf Nachmittag und Abend kann mich an meinem Schreibtische halten. Lebe wohl. du aller allerliebstes.

d. 12 O. 82. G.

204.

Mscr. 199; II 254. [Sonntag 13. Oktober.]

Auch ich wollte schon lange schreiben, und war immer abgehalten.

Der Engländer war bey mir. Ein wundersam Original[1].

Ich bin bey Hofe, und komme vorher dir zu dancken und zu sagen und zu hören was man nicht satt wird. d. 13 O. 82.

G.

205.

Mscr. 242; II 346. [?]

Meiner einzigen lieben sage ich noch eh sie in Gesellschafft geht, einen guten Tag, und versichre sie daß ich in ihrem Andencken hier haussen in dem alten Garten[1] recht glücklich lebe.

Das Camin das ich zu Hause entbehren muß ist mir in dieser Regenzeit sehr angenehm. Und viele alte Ideen steigen mit dem Feuer auf. Adieu. Ich sehe dich um sieben, bis dahin stärcke mich noch mit einem Wörtgen. Lebe wohl. G.

Adresse: Fr. [v. Stein]

206.

Mscr. 200; II 255. [Freitag 18. Oktober.]

Schon lange sehn' ich mich nach einer Bothschafft von dir meine Geliebte. Wie du dich befindest. Denn wenn meiner Hälfte übel ist, wird mir Ganzen weh. Ich bin an Wilhelmen fleisig das dritte Buch rückt zu. Adieu was thust und treibst du heute.

Morgen Abend will ich bey Wieland essen.

d. 18 Oktbr 82. G.

207.

Mscr. 201; II 255. [Sonnabend 19. Oktober.]

Ich habe immer verzögert dir zu schreiben weil der Wind unsern Plan verrückte. Wie gerne höre ich daß du wieder wohl bist. Nach Tische dicktirte ich dir gerne eine Stunde. Ich war schon fleisig.

Um 5 oder 6 oder wenn deine Tageseinrichtung es forbert ging ich von dir. Adieu geliebtestes. d. 19 O. 82 G.

208.

Mscr. 202; II 255. [Sonntag 20. Oktober.]

Ich war heute früh fleisig und erwartete von Augenblick zu Augenblick ein Wort von dir.

Vier Capitel sind in der Ordnung und unter des Abschreibers Händen. Nun muß ich das Werck beyseite legen und meine andern Geschäffte treiben. Sag mir von deinem Befinden, von deinem heutigen Tage und schicke mir das Körbgen zu den Trauben. d. 20 O. 82.

G.

Habe ich nicht mein Portefeuille bey dir liegen lassen[2]?

209.

Mscr. 203; II 256. [Montag 21. Oktober.]

Guten Morgen Geliebte. Ist dein Zahnweh ausgeblieben? Wie steht es sonst mit dir? Wollen wir heute wieder reisen und die Vulkanischen Gebürge besuchen. Wenn du mich recht lieb hast sind alle Weege eben.

d. 21 O. 82 G.

210.

Mscr. 204; II 256. [Dienstag 22. Oktober.]

Wie befindet sich meine liebe? und will sie mich heute haben? Wie heist der Nahme des empfohlenen Mannes [1]. Lebe wohl.

Zu Eurer Fahrt habt Ihr Gut Wetter. Möge dein Zahnweh vorbey seyn. d. 22 Oktbr 82 G.

211.

Mscr. 205; II 256. [Mittwoch 23. Oktober]

Bis iezo konnte ich keinen Augenblick finden zu fragen wie meine Liebste lebt.

Sage mir ob das Zahnweh vorüber ist? Ob du deine andern Leiden los bist.

Oeser ist hier [2] und ich muß heute nach Tiefurt. Wie wirst du diesen Nachmittag zubringen? Adieu Beste.

d. 23 O. 82 G.

Adresse: Frau von Stein

212.

Mscr. 206; II 257. [Donnerstag 24. Oktober.]

Sage mir Geliebte wie dir das Abendessen bekommen ist. Hüte dich ja auch um meintwillen vor allem Übel, wie dirs möglich ist. Heute esse ich zu Mittage in Tiefurt [3] bin aber gegen Abend wieder da. Wenn die reg. Herzoginn Oberried gerne sehen will so ist kein schicklicherer Weeg, als ich bringe ihn zu dir und da kann sie wie von ohngefähr dazu kommen [4].

Lebe wohl und sage mir ein liebes Wort.

d. 24 O. 82 G.

213.

Mscr. 15; II 264. Bleistift.

Ich kann weder verlangen noch wünschen daß meine Gute zu mir komme es wird besser mit mir, doch ist es um mich weder so

anmutig noch so reinlich, daß ich dich mit gutem Gewissen einladen kann. Ich will mich heute kasteyen und trösten, damit ich morgen desto freyer die Freude dich zu sehn geniessen könne. Lebe wohl ††††††††[1]

G.

214.

Mscr. 207. II 257. [Sonnabend 26. Oktober.]

Mein Zahnweh ruht, um es nicht aufzuwecken will ich den Tag zu Hause bleiben. Gegen Abend erwart ich dich und Steinen zum Thee. Komm nicht zu spät damit du zuerst meine neuen Stuben[2] betreten mögest. du erstes und leztes. d. 26 O. 82. G.

215.

Mscr. 129; ungedruckt.

Immer hoffte ich meine Gute würde sich entschliesen mich noch durch ihre Gegenwart glücklich zu machen. Jezo da es achte schlägt muß ich darauf Verzicht thun. Ich befinde mich heute Abend recht wohl und will Morgen wohl wieder reiten.

216.

Mscr. 208; II 258. [Sonntag 27. Oktober.]

Ich bin zweymal durch deinen Hof gegangen ohne bey dir anfragen zu können. Sage mir wie du lebst? Mein Zahnweh ist leidlich doch habe ich mich bey Hofe entschuldigt. Weil es gar leicht erregt und arg wird. Sage wie ist's Nachmittag und Abends. Gehst du an Hof? Ich mögte Lichtensteins[3] wegen einen Augenblick hinauf.

d. 27 O. 82 G.

217.

Mscr. 209; II 258. [Montag 28. Oktober.]

Meiner L. einen guten Morgen zu sagen hat mich allerley, zulezt der Jude Ephraim abgehalten.

Von ihm zu erzählen wird mir ein Spas seyn. Bald hab ich das bedeutende der Judenheit zusammen. und habe grose Lust in meinem Roman auch einen Juden anzubringen. Adieu. ††† Hieroglyphe der Duchesse Mazarin[4].

d. 28 O. 82. G.

218.

Mscr. 210; II 258. [Mittwoch 30. Oktober.]

Ich dancke dir wie für alles Gute auch für das Bild[1] mit der beständigsten lebhafftesten Liebe. Hier sind zwey Briefe. Den andern bring ich. Lebe wohl süses Herz und dencke an den deinigen. Diesen Abend will ich auch zur Cour[2].

d. 30 O. 82 G.

219.

Mscr. 211; II 259. [Donnerstag 31. Oktober.]

Versprechen macht noch keinen Besiz. Madame Basch mag es mit mir ausmachen denn ich habe dein Weibgen[3] in meine Gewahrsam gebracht.

Bald komme ich dich zu suchen, und dir zu wiederhohlen was dir bekannt ist.

Den Thee verleg ich auf den Sonntag und lass es heute herum sagen[4].

d. 31ten O. 82. G.[5]

Adresse: Fr. v. Stein

220.

Mscr. 212; II 145. [?]

Es wird hoffe ich gehen meine Lotte die Leute sind angestellt, mich treibt auch dazu das Verlangen dir ein Vergnügen zu machen. Lebe wohl. Ich bin mit Leuten besezt. G.

221.

Mscr. 213; II 259. [Sonnabend 2. November.]

Ich wünsche ein Wort von deiner Hand zu sehen, denn ich bin in einem Sonnabends Getreibe, damit ich erquickt werde.

Komm diesen Abend ja um fünfe und mache die Wirthinn, da wo du es unsichtbar immer bist. d. 2 Nov. 82. G.

222.

Mscr. 214; II 259. [Sonntag 3. November.]

Wenn du um vier Uhr von deiner Mutter zurückkommst wirst du mich finden, der deiner mit Sehnsucht erwartet. Du gehst nicht an Hof, ich auch nicht wir wollen schreiben und lesen und was der Himmel giebt. Lebe wohl du immer Abwesende. d. 3 Nov. 82

G.

223.

Mscr. 215; II 260. [Montag 4. November.]

Seit fünf Uhr da ich erwachte bin ich bey dir. Ich habe an W. dicktirt, das dritte Buch rundet sich es soll hoff ich balde fertig werden Nachmittag bin ich bey dir und immer und ewig. Adieu.

d. 4 Nov 82 G.

224.

Mscr. 216; II 260. [Donnerstag 7. November.]

Heute sind es sieben Jahre daß ich herkam, mögte ich doch auch mit heute eine neue Epoche meines Lebens und Wesens anfangen wodurch ich dir immer gefälliger würde. Tausend Gedancken gehen zu und von dir. O meine Geliebte die Schicksale der Menschen sind wunderlich.

Hier schick ich dir die Weltkarte die du einige Zeit vermissest, es ist kein Pläzgen drauf gezeichnet oder[1] drinn enthalten wo ich nicht dein mit Liebe und Treue gedencken würde. Lebe wohl und sey und bleibe mir was du bist alles und alles. d. 7 Nov. 82.

G.

Heut Abend erwarte ich dich.

Soll ich etwa die Gräfinn[2] und Boden einladen daß ich auch diese mit guter Art bewirthe.

225.

Mscr. 217; II 260. [Freitag 8. November.]

Heute hab ich dir schon lange im Stillen für deine Liebe und Treue gedanckt, ich stieg eine Stunde früher auf als gewöhnlich und werde es so fortsetzen. Mein Wilhelm läuft zum Ende seines dritten Buchs. Wenn ich schreibe dencke ich es sey auch dir zur Freude. Lebe wohl fürchte das achte Jahr nicht und keine bestimmte noch unbestimmte Zeit. Lebe wohl und liebe mich wie gestern und immer.

d. 8 Nov 82 G.

226.

Mscr. 184; II 261. [Denselben Tag.]

Da die Ausstellung um 9 Uhr seyn soll kann ich meine Lotte vorher nicht sehen. Sage mir, wie du geschlafen hast und wohin

sich das Angesicht deines Tages wendet? Was deine Füse machen und dein Kopf. Lebe wohl, nach Tische seh ich dich, und finde dich wie immer. d 8 Nov. 82 G.

Diedens gehn nach Italien, gestern Abend fand ich einen Brief von ihm.

Adresse: [Fr. v.] Stein

227.

Mscr. 219; II 261. [Sonnabend 9. November.]

Mir ists wohl wie dirs besser wird. Ruhe dich ja aus und pflege dein auch um meintwillen. Mattei[1] wird bey mir essen.

Nach Tische suche ich dich. Lebe wohl bis dahin. Wilhelm ist wieder um ein Capitel gerückt. d. 9[2] Nov. 82 G.

228.

Mscr. 218; II 262.

Es ist mir doppelt und dreyfach ja tausendfach unangenehm daß du nicht kommst daß ich nicht mit dir in Freuden die Woche endigen und anfangen kann. Ich lasse heute Abend noch einmal fragen. Adieu. Ich leide mit dir und habe keine frohe Stunde als wenn dir's wohl ist. G.

229.

Mscr. 220; II 262. [Sonntag 10. November.]

Willst Du mir L. Lotte auch nur mit einem Worte Verzeihung meiner gestrigen Unart gewähren[3]? Es ist mir unerträglich dir auch nur im geringsten eine unangenehme Empfindung zu machen. Du gehst also nach Hofe. Ich komme vorher. Wir fahren zu sammen. Adieu geliebteste. Wilh. rückt. d. 10 Nov 82

G.

230.

Mscr. 1781, 227; II 262. [Dienstag 12. November.]

Nachdem ich heute früh das dritte Buch meines W. glücklich beschlossen grüse ich dich meine Liebe, mit der Versichrung daß meine größte Freude dabey ist, es dir vorzulesen und deinen Beyfall zu haben. Diesen Abend sehen wir uns[4] auch noch früher hoffe ich. Diesen Nachmittag muß ich spazieren. Zu Tische kommt der Magus[5]. Morgen Abend hab ich Fritschens. Adieu. Du hast mich immer.

d. 12. Nov. G.

231.

Mscr. 221; II 263. [Mittwoch, 13. November.]

Gar sehr wünsche ich ein Wort von dir zu sehn. Gestern Abend ward mir's auf einmal gar wehe daß ich weg mußte. Der Schlaf hat alles fortgenommen. Nur brauch ich deine Liebe täglich mehr um den bösen Geistern zu wiederstehen die mich anfallen. Adieu beste.

d. 13 Nov. 82. G.

Adresse: Frau v. Stein

232.

Mscr. 222; II 263. [Montag 14. November]

Laß mir nur eine Zeile von deiner Hand sehen, eher geht mein Tag nicht an. Gieb mir ein Zeichen dessen, woran ich nicht zweifle. Mein ganzes Wesen ist an dich geknüpft. Liebste Lotte gehst du zu der titanischen Arbeit[1]? Leb wohl und sage mir ob du wohl bist.

d. 14. Nov. 82. G.

233.

Mscr. 224; II 264. [Sonnabend 16. November.]

Ich bleibe zu Hause und erwarte dich einzige unter vielen heut Abend. Meine Seele neigt sich zur Einsamkeit, und mein Herz empfielt sich dem deinigen.

d. 16 Nov. 82 G.

Adresse: Fr. v. Stein

234.

Mscr. 225; II 264. Quartbogen. [Sonntag 17. November.]

Frühe hab ich zwar nicht vor Tag doch mit dem Tage meine erste Wallfahrt gemacht. Unter deinen Fenstern grüst ich dich und ging nach deinem Steine[2]. Er ist iezt der einzige lichte Punckt in meinem Garten. Die schönen Trähnen des Himmels rollten an ihm herunter, es soll hoff ich nichts zu bedeuten haben.

Ich strich um mein verlassen Häusgen, wie Melusine um das ihrige wohin sie nicht zurückkehren sollte, und dachte an die Vergangenheit, von der ich nichts verstehe, und an die Zukunft von der ich nichts weis. Wie viel hab ich verlohren da ich jenen stillen Aufenthalt verlassen muste! Es war der zweyte Faden der mich

hielt, iezt hänge ich ganz allein an dir, und Gott sey danck ist dies der stärckste. Seit einigen Tagen seh ich die Briefe durch die an [2] mich seit zehen Jahren geschrieben worden, und begreife immer weniger was ich bin und was ich soll [1].

Bleibe mir l. Lotte du bist mein Ancker zwischen diesen Klippen.

Was es auch sey, so fühl ich ein unendl Bedürfniß einsam zu seyn. Unter einem Vorwande daß ich nicht wohl sey, will ich mich vom Hof und Conseil [2] entschuldigen, zu Hause bleiben, alte Schulden abthun und mein Haus bestellen. Da Hufland selbst kranck ist kann ich es desto eher thun. Dazu muß ich aber auch deinen Urlaub haben, versage mir ihn nicht.

Schach wird meinen Morgengrus gebracht haben. Wie freut ich mich iemand von dir zu sehn, und nun grüse ich dich mit der herzlichsten Zärtlichkeit. Adieu. d. 17 Nov. 82 G.

[3] So weit war ich als ich dein liebes Zettelgen erhielt. Tausend Danck. Was soll ich darauf sagen? Liebe Lotte, wenn du aus der Kirche kommst laß mich noch ein Paar Zeilen von dir sehen. Du einzige unaussprechlich Geliebte.

235.

Mscr. 226; II 266. [Denselben Tag.]

Dein Anblick, eine Zeile von dir ist mir so anziehend. das einzige was mir noch recht anziehend ist. Ich mögte zu dir daß du mir's recht ansehn könntest wie ich dich liebe. Danck für dein Mitleiden. Dein mit mir Leiden und verzeih mir und liebe mich.

d. 17 N. 82 G.

Schicke mir doch Fritzen nach Tische

236.

Mscr. 227; II 266. [Denselben Tag.]

Hier schick ich einen Brief an Jakobi [3] den ich morgen absende und komme nach. Die Einsamkeit ist mir süs, dich nicht zu sehen unerträglich. Unmöglich, wenn ich dich so nah fühle. Dein Fritz hat mir sehr wohl gethan. Adieu Geliebte. Wenn du mir nichts sagen lässest nehm' ichs als ein Zeichen daß ich kommen darf und kann. d. 17 Nov 82.

zum drittenmal

dein G.

237.

Mscr. 228; II 267. [Montag 18. November.]

Wie anders steh ich heut auf als gestern, die lebendige Gegenwart deiner süsen Liebe macht mich auch wieder lebendig. Laß mich diesen Tag wieder in der Stille zu bringen um Abends dein zu seyn. Schicke mir den Aberli [1] in einem Portefeuille, auch die Brücke von mir auf blau Papier. Lebe wohl! Ich krable allerley, das dir auch mit der Zeit zur Freude werden soll

d. 18 Nov 82 G.

238.

Mscr. 230; II 267. [Dienstag 19. November]

Wie befindet sich meine Lotte? Mir will heute nichts von statten gehen. Ich werde spazieren laufen müssen.

Sag mir von dir und von deinem Tage, du liebes Glück, du Ende und Anfang meiner Zeit. d. 19 Nov. 82 G.

239.

Mscr. 231; II 267. [Mittwoch 20. November.]

Guten Morgen meine Gute! Eben war ich im Begriff dir zu schreiben und dir ein Stück Kuchen zu schicken. Laß dir es gut schmecken. Ich liebe dich unendlich. Wenn du im Thore nicht gemeldet seyn willst, ist das sicherste du steigst an der Stern Brücke aus und ein [2]. Bestelle dorthin den Wagen, ich hohle dich ab.

Sonst gehts nicht, man müste es dem Thorschreiber verbieten, und das sieht kurios aus. Adieu. d. 20 Nov. 82. G.

240.

Mscr. 232; II 268. [Donnerstag 21. November.]

Seit dem frühsten Morgen bin ich bey dir. Mich kann nun Leben und Todt, Dichtung und Acktenlesen nicht von dir trennen. Der Schnee kommt mir erwünscht er bringt mir die vorigen Winterzeiten ins Gedächtniß und manche Scene deiner Freundlichkeit. Lebe wohl du süser Traum meines Lebens, du Schlaftrunck meiner Leiden. Morgen ist Thee bey mir. d. 21 Nov. 82. G.

Sag mir deinen Tag.

241.

Mscr. 233; II 268. [Sonnabend 23. November.]

Hier schicke ich das Tiefurter Journal und einen schönen Morgengrus.

Du gehst wohl heute zu Vossens ich will auch hinkommen. Sage mir ein Wort eh du in die Akademie gehst. Laß mich den Athem deiner Liebe aus einem Blättgen ahnden. Heut fand ich einen alten Vers:

Bin so in[1] Lieb zu ihr[2] versuncken
Als hätt ich von ihrem Blut getruncken.

d. 23 Nov. 82. G.

Adresse: Frau von Stein.

242.

Mscr. 234; II 269. [Sonntag 24. November.]

Hier allerley meine Lotte. Altes und neues[3]. Du immer neue.

d. 24 Nov. 82 G.

243.

Mscr. 236; II 269. [Montag 25. November.]

Sage mir Liebste wie du lebst damit ich auch wieder lebe. Und ob du diesen Abend bey der Kleinen bist.

Gieb Überbringern die Abnahme vom Kreuz von Raphael. Und den Brief an Plessig[4].

Möge ich doch gute Nachricht von dir hören. d. 25. Nov 82[5]
G.

244.

Mscr. 238; II 269. [Dienstag 26. November.]

Sage mir Lotte wie du dich befindest ich habe die ganze Nacht von dir geträumt. Nach Tische muß ich dich sehn es wird mir schon weh auf heut Abend. Adieu beste. Wenn dir nur wohl ist. d. 26 Nov. 82[5] G.

245.

Mscr. 239; II 270. [Mittwoch 27. November.]

Hier liebe Lotte der armen la Roche Brief, sie jammert mich sehr[6]. Sage mir daß du mich liebst, auf daß ich eigner und fremder Noth vergesse. Heute gehst du zur Herzoginn[7] du wirst mich wohl nachziehen.

Morgen komme zu mir mit der kleinen, in meine kleinen Zimmer. Adieu Geliebteste. d. 27 Nov. 82[5] G.

246.

Mscr. 240; II 270. [Donnerstag 28. November.]

Obermarschalls lassen auf heute Abend einladen. Wie machst du es? Gehn wir zum erstenmale hin und verlegen unsern stillen Thee? Ich will nur seyn wo du bist denn da ist mein Himmel. Frage Steinen ob er mir um 2 Uhr will den Schlitten schicken; so will ich ein Stündgen fahren [1]. Sag es Frizen. Und bleibe mir. Adieu Adieu. d. 28 Nov. 82 G.

247.

Mscr. 241; II 270. [Freitag 29. November.]

Zwar werd ich dich balde sehen, denn vor zehen komm ich, doch wünsch ich noch ein Wort von dir vorher der ich mit Herz Leib und Seele dein eigen bin. d. 29 Nov. 82 [2]. G.

248.

Mscr. 243; II 271. [Sonntag 1. Dezember.]

Wenn ich so viel an meinen Wilhelm als an dich dächte, so wäre der Roman bald fertig. Aber es ist ein andrer Roman der meinem Herzen näher ist. Ich bin zur Tafel gebeten, will hinauf gehen [3], Vorher dich einen Augenblick sehn und den Abend dir leben. Zwar leb ich dir gegenwärtig und abwesend schlafend und wachend.

d. 1 Dez. 1782.

Eben kommt dein Briefgen. Um vier Uhr bin ich bey dir mach indessen was du willst. oder wenn du bey deiner Mutter etwa bis fünfe bleiben magst; so will ich zu Obermarschalls und Oertels gehn und dich bey der Mutter abhohlen. Und wir fahren zusammen nach Hause. Ich spreche dich noch. G

249.

Mscr. 20; II 271. [Montag 2. Dezember?]

Der Herzog hat mir ein Paar Stunden weggenommen. Ich habe so viel zu thun daß ich zu Hause bleiben und Abends um achte bey dir seyn will. Ich soll bei der Schlittenfahrt seyn, wenn ich einen herrschafftlichen Schlitten haben kan will ich gerne. Werden die Damen gelost? oder wie? oder wirst und kannst du dich mir anvertrauen [4]. G

250.

Mscr. 8; II 271. [Denselben Tag?]

Es ist kaum zwey Uhr und ich habe schon Tentation mich anzuziehen. Du lieber Magnet. Recht schön und artig wäre das Loos, wenn es dich mir gäbe. Ich will Steinen ersuchen daß er mich Morgen Schlitten und Pferd probiren lässt. Adieu. M. L.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.
Siegel wie No. 50.

251.

Mscr. 1781, 197; II 272.

Sag mir noch einmal was das Loos über uns bestimmt hat. Ich glaube es wäre besser wenn ich mich bey dem Winde ganz in der Stube hielte, doch lockt mich die Fahrt mit dir, Und das Verlangen mit dir zu seyn.

Hier hast du das Landschäfftgen für die Kleine, durch deine Hand wirds ihr gewiss noch lieber. Adieu und sag mir was ich weis und nicht weis. G.

252.

Mscr. 245; II 272. [Donnerstag 5. Dezember.]

Schon seit dem frühsten Morgen bin ich bey dir. Mir ist recht wohl und munter ich habe schon allerley weggearbeitet. Nach Tische komm ich zu dir und erwarte deinen Beytrag zu meinem Mittag mahl. Laß uns einander zur Freude leben und nicht zu weise werden.

d. 5 Dez. 82. G

253.

Mscr. 246; II 273. [Freitag 6. Dezember.]

Heute bleibe ich zu Hause und hoffe meine Geliebte zu sehen. Könnte sie um vier Uhr kommen so lies ich es der kleinen sagen daß wir doch ein Stündgen für uns hätten.

Adieu! Noch fürchte ich du seyst an Hof gebeten, wenn das ist; so komm ich nach Tisch. d. 6 Dez 82[1]

G.

254.

Mscr. 247; II 273. [Sonntag 8. Dezember.]

Wie erquickst du mich Beste durch jedes Wort was aus deinem Munde geht, das mir nothwendiger als Brod ist. Hier schick

ich dir das verlangte. Nach Tische komm ich selbst. Der Herzog liegt mir an ich soll auf acht Tage mit ihm verreisen. Was sagst du dazu? Mich hält nur deine Liebe. Meine andern Sachen haben Raum. Fast mögt ich wünschen einmal durch fremde Lufft durchzugehen, und kann mich doch nicht von dir getrennt dencken. Lebe wohl. diesen Nachmittag mehr.

d. 8 Dez 82. G

Aus dem Stücke Kreide können mit Vortheil viele geschnitten werden [1].

255.

Mscr. 249; II 274. [Montag 9. Dezember.]

Ich warte schon seit zwey Stunden auf deiner [2] Schwägerinn Antwort. Wahrscheinl. weil ihre Hofmeisterinn [3] zurück ist darf das Kind nichts ohne Erlaubniß thun. Sobald ich sie habe erfährst dus. Die ganze Nacht habe ich von dir geträumt, es wird dir lustig seyn wenn ich dirs erzähle und bin den Abend dein hier oder dort. d. 9 Dez. 82 G.

256.

Mscr. 5; II 292. [Denselben Tag?]

Die kleine kommt um 5 Uhr. Nach Tische muß ich spazieren laufen und dann besuch ich dich. Stein kommt doch auch zum Essen. G.

Adresse: Frau von Stein.

257.

Mscr. 250; II 274. [Mittwoch 11. Dezember.]

Liebste Lotte. Ich kann dir nicht helfen um acht uhr komme ich und klopfe an deiner Thüre, wenigstens noch deine Stimme zu hören. Wenn ich es noch zu thun hätte ich ginge nicht weg wie leer und kalt ist es in der Welt drauſsen, wie voll und warm bey dir [4]. d. 11 Dez 82 G.

258.

Mscr. 1783, 56; II 274. [Erfurt, denselben Tag.]

Von langer weile in der Gesellschafft, von Kälte in meiner Stube erbärmlich gequält schreibe ich dir nur diese Worte.

Der Stadthalter bittet mich die Comödie Freytags mit anzusehen[1].

Morgen Donnerstag will ich mit dem Herzog auf Neunheiligen fahren und Freytag wieder hier seyn[2].

Sonnabends bin ich zur rechten Zeit bey dir um mit nach Kötschau zu gehn. Eigentlich bin ich nirgends wenn ich nicht bey dir bin, und wünschte ich hätte nichts versprochen und könnte morgen schon wieder bey dir seyn. Die Feder ist abscheulich, ich mag sie nicht zum Dolmetscher meiner Liebe brauchen. Leb wohl allerbeste je mehr ich Menschen und Frauen sehe desto lieber wirst du mir.

Erfurt. Mittwoch Abends G[3]

259.

Mscr. 261; II 275. [Donnerstag 12. Dezember.]

Neunheiligen. Donnerstag d. Dezember 82 Abends 10.

Wie ängstlich es mir gegen acht Uhr diesen Abend ward kann ich dir nicht ausdrucken. Nun wartet sie auf mich dacht ich und du bist 16 Stunden weit von ihr und der Schnee der zwischen uns liegt schien mir unendlich.

Morgen früh eil' ich auf Erfurth. Diesen Brief und Grus sollst du hoff ich erhalten. Freytag Abends. ich komme erst in der Nacht.

Adieu. Ach du wartest wohl noch in diesem Augenblicke! Liebe liebe Lotte wie sehn ich mich zu dir und freue mich auf Sonnabend. Ich bin ganz auf dich beschränckt. Lebe tausendmal wohl.

G.

260.

Mscr. 252; II 275. [Weimar. Sonnabend 14. Dezember.]

Liebste liebe sag mir ein Wort daß du mich liebst, daß du mir mein Aussenbleiben verzeihst. Ich bin balde bey dir. Wie wird es mit unsrer heutigen Fahrt?[4] Hier ein Brief den ich dir noch schrieb[5]. Dancke für das liebe Zettelgen zum Empfang. Adieu, ich habe dich immer mit mir herumgetragen. d. 14 Dez 82[6] G.

261.

Mscr. 253; II 276. [Sonntag 15. Dezember.]

Einige Tage später wären mir diese Blumen willkommner gewesen, ich hätte sie dir zum Geburtstage geschickt. Nimm sie voraus die du mir so viele Blumen im Leben aufwachsen lässest. Ich

will mein Essen zu dir bringen lassen daß ich in deiner Gegenwart mich doppelt sättige. Lebe wohl und bleibe mir. d. 15 Dez 82.

G.

262.

Mscr. 254; II 276. [Montag 16. Dezember.]

Sage mir vor allen Dingen wie du dich befindest, ob es besser mit dir ist? ich kann dir nicht sagen wie sehr ich um dich besorgt bin. Wie sehr ich um dich leide. Du gehst doch heute Abend in Gesellschafft? Ich muß fleisig seyn, und komme gegen Abend dich zu nehmen.

d. 16 Dez 82 G.

263.

Mscr. 251; II 218.

Es that mir weh dich heute so zu finden, und ich freute mich herzlich dich nach und nach aufthauen zu sehn. Mögte doch meine Liebe die Übel wegnehmen können, deren Empfindung sie dir erleichtert. Adieu. Wenn der Herzog kommt[1] so soll mein Göze gleich herspringen und es mir sagen so bin ich alsdann gleich da.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

264.

Mscr. 255; ungedruckt.

Ein böser Acten Bund den ich heute früh nicht habe Herr werden können, nötigt mich noch einige Stunden nach Tische zu arbeiten. Drum bitt ich um ein wenig Essen. Meine zinnerne Schüsseln sind noch drüben.

Adieu beste.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

265.

Mscr. 256; II 277. [Mittwoch 18. Dezember.]

Mir ist ganz wohl geworden, und heute früh habe ich mich nur um deintwillen angezogen. Recht gerne erwarte ich euch heute und will es der Kleinen sagen lassen[2].

Doch fällt mir den Augenblick ein da der Herzog nicht wohl ist wäre es gut wenn ich ihn fragen liese ob ich ihm und seiner

Gemahlin wenn nichts bey Hofe ist heute Abend vorlesen solle[1]. Du findest Mittags Antwort. d. 18 Dez 82[2] G.

266.

Mscr. 259; II 277. [Donnerstag 19. Dezember.]

Zu Obermarschalls bin ich gebeten ich sagte gleich zu, weil ich hoffte sie würden so artig seyn wie es auch eintrifft. Ich komme zu dir dich abzuhohlen. Wir wollen morgen nach Erfurth[3]. Es graut mir vor meinem Thee. Leb wohl. Ich bin immer dein und deiner. d. 19[4] Dez 82 G.

267.

Mscr. 262; II 277. [Dienstag 24. Dezember.]

Leipzig Christabend 82.

Liebste Lotte ich bin wieder hier der Herzog geht die Nacht[5] und ich bleibe. Kaum bleibt mir noch ein Augenblick dir zu schreiben und dir zu sagen wie ich dich vermisse. Wenn mir diese Reise nichts nützt so lässt sie mich den Werth einer Stunde mit dir doppelt und dreyfach fühlen. Den ersten Reise Tag hatte ich Zahnweh, in Dessau wenig guts und viel Langweile, der Fürst begleitete uns heute noch eine Stunde, das war der interessanteste Augenblick. Es ist ein trefflicher Mensch, es hat eine wunderliche Scene gegeben die ich dir erzählen will. Du Gute, du einziger Ancker meines Wesens, wie freue ich mich dich wieder zu sehen. Einen Brief von dir habe ich nicht gefunden er wird erst Morgen ankommen die Weege sind gar erschröcklich.

Der Herzog geht ab, es regnet und ich sage dir Adieu. Es wird mir hier nicht wohl werden, ich fühl es schon. Mein Herz ist zusammengezogen, mein Geist ist enge. O liebe Lotte, wenn ich dich nicht hätte ich ging in die weite Welt. Adieu. Ich komme bald, behalte mich recht im Herzen. Ich bringe dir eine Kleinigkeit mit die dich freuen wird. Grüse Steinen und die Kinder. Ich lebe nur in dir, die übrige Welt will nicht an mir hafften. Nochmals Adieu ich kann nicht von dir kommen. Weimar d. Christabend. G.

Lache mich doch aus, Ich bin so zerstreut, habe den Kopf so wüste, der H. und Oeser schwäzen und ich unterschreibe[6] den Ort wohin ich schreibe. Adieu. Gott erhalte dich.

268.

Mscr. 268; II 279. 2 Foliobogen in einander[1]. [Mittwoch 25. Dezember.]

den ersten Christtag Abends.

Ich habe meine Zeit heute recht sehr vergnügt zugebracht nur unterbrochen durch die Nachricht daß du nicht wohl bist. Wie erfreulich war mir der Anblick deines Briefs, wie traurig der Inhalt. Laß mich dich wieder wohl finden und schone dich.

Wie süs ist es mit einem richtigen, verständigen, klugen Menschen umgehn, der weis wie es auf der Welt aussieht und was er will, und der um dieses Leben anmutig zu geniesen keine superlunarische Aufschwünge nötig hat, sondern in dem reinen Kreise sittlicher und sinnlicher Reitze lebt. Dencke dir hinzu, daß der Mann ein Künstler ist hervorbringen, nachahmen und die Wercke andrer doppelt und dreyfach geniesen kann; so wirst du wohl nicht einen glücklichern dencken können. So ist Oeser, und was müsste ich dir nicht sagen wenn ich sagen wollte was er ist. Wir haben ein Portefeuille aus Winckkers[2] Kabinet zusammen durchgesehn. Bey iedem Blat hab ich dich herbeygewünscht, immer eins köstlicher als das andre.

den dritten Feyertag frühe.

Es geht mir wohl und mein hiesiger Aufenthalt thut die gehoffte Würckung. Viele und merckwürdige Verhältnisse sind in dieses Städtgen eingesperrt und ich mache mich damit bekannt. Alles neue Figuren wohin ich sehe und niemand der mich näher angeht oder auf irgend eine Weise an mein innerstes rührt. Gestern as ich beym Commandanten Grafen Vitzthum[3] in einer sehr bunten Gesellschafft, du sollst viele Schilderungen hören. Das Tableau hat nichts außerordentliches aber viel guts. Gestern Abend war ich bey Bause[4] wo sich auch eine Menge Menschen einfanden die ich auch auf die Täflein meines Geistes aufgezeichnet habe.

[2] An Gemählden nnd Zeichnungen sehe ich was mein Herz erfreut. Bey Bausen spielten die Frauens und Mädgens schön Klavier besonders eine Mad Neumann aus Dresden und Bausens ältste Tochter[5], die besonders schön ist.

Heute Abend ist Ball wozu ich eingeladen bin. Es werden viele Menschen drauf seyn und ich will die Liste davon mitbringen.

Seit 69 da ich von hier wegging bin ich nie über ein paar Tage hier gewesen, auch hab ich nur meine alte Bekannte besucht und Leipzig war mir immer so eng wie jene erste Jahre. Diesmal mache ich mich mit der Stadt auf meine neue Weise bekannt und es ist mir eine neue kleine Welt.

Daß der weise Mambres[1] tiefe Betrachtungen über sich und andre dabey macht ist leicht zu dencken.

Wann ich wieder abgehe weis ich nicht. Ich will den Kreis auslaufen, und wenn das Lied von vorne angeht empfehle ich mich.

Adieu meine innig Geliebte zu der ich immer meine Gedancken wende auf die ich alles beziehe. Wie du mir gegenwärtig alles bist so bist du es auch in der Abwesenheit. Lebe wohl. Grüse den Herzog. Es sollte mich wundern wenn er dir nichts von jener Scene erzählt von der ich neulich schrieb. Laß dich aber nichts mercken. Allenfalls kannst du fragen: wie ich gewesen sey und hören. Adieu. Ich will mich nun umsehn und diesen Morgen noch viele Leute besuchen G

[3] Sonnabends d. 28 Dez. 82.

Der Tag wäre nun auch vorbey, er hat mich unterhalten. Bis man sich durch soviel neue Gesichter durchguckt und ihnen eine Idee abgewinnt. Es waren ohngefähr 180 Personen zugegen, schöne Gesichtgen mit unter und gefällige Menschen. Was sich der Mensch kümmerlich durch Stufen hinauf arbeiten muß! Ich dachte gestern warum hast du nun die Menschen vor 15 Jahren nicht so gesehen wie du sie iezt siehst? Und es ist doch nichts natürlicher als daß sie sind was sie sind. Meine Gedancken waren immer bey dir und ich wiederhole dir immer: iemehr ich Menschen sehe desto mehr bin ich dein. Noch einige Tage bleibe ich hier auch um deintwillen, denn ich war zulezt unleidlich, es wollte gar nicht mehr fort. Wenn ich nicht immer neue Ideen zu bearbeiten habe werde ich wie kranck. Wie lieblich mich deine Liebe und Freundschafft begleitet kann ich dir nicht ausdrücken. Wenn ich nur alles Gute mit dir theilen könnte. Zwey Landschafften habe ich gesehen eine von Everdingen die andre von Ruisdal beyde gezeichnet, von

der grösten Schönheit. Wie köstlich ists wenn ein herrlicher Menschengeist ausdrucken kann was sich in ihm bespiegelt. Ich sehne mich recht nach dir und wenn ich bleiben will darf ich dein Bild nicht gar zu lebhafft werden lassen. Wenn du mir nur wieder geschrieben hast daß ich morgen einen Brief erhalte.

Lebe wohl beste. Ich habe heute noch allerley Gänge zu thun.

[4] Sonntags d. 29ten.

Nun hab ich meinen Plan gemacht und will bis auf den Mittwochen bleiben, da noch Abends Conzert ist, um auch dieser Feyerlichkeit beyzuwohnen und Leipzig von mehr Seiten zu sehen. Gestern habe ich recht schöne Data zu meinem Wilhelm gesammelt und verschiedene Lücken die mir fehlten ergänzt. Ich sehe und höre vielerley. Mit unter läufft freylich ein Augenblick langer Weile und offt offt reisst das Verlangen zu dir an meinem Herzen.

Ich wünschte mich ein Vierteljahr hier aufhalten zu können denn es stickt unglaublich viel hier beysammen. Die Leipziger sind als eine kleine moralische Republick anzusehn. Jeder steht für sich, hat einige Freunde und geht in seinem Wesen fort, kein Obrer giebt einen allgemeinen Ton an, und ieder produzirt sein kleines Original, er sey nun verständig, gelehrt, albern, oder abgeschmackt, thätig, gutherzig, trocken oder eigensinnig, und was der Qualitäten mehr seyn mögen. Reichthum, Wissenschafft, Talente, Besitztühmer aller Art geben dem Ort eine Fülle die ein Fremder wenn er es versteht sehr wohl geniessen und nutzen kann. Er muß sich nur im allgemeinen halten, und keinen Antheil an ihren Leidenschafften, Händeln, Vorliebe und Abscheu nehmen. Es leben hier einige Personen im Stillen, die, wenn ich so sagen darf vom Schicksal in Pension gesetzt worden sind, von denen ich grosen Vorteil ziehen würde, wenn es mir die Zeit erlaubte.

[5] Von dem allgemeinen Betragen gegen mich kann ich sehr zufrieden seyn. Sie bezeigen mir den besten Willen und die gröste Achtung, dagegen bin ich auch freundlich, aufmercksam, gesprächig, und zuvorkommend gegen iedermann. Es ist gar schön an einem Orte fremd seyn, und doch so nothwendig eine Heimath zu haben. O liebe Lotte ich bin dir mein Glück zu Hause, und mein Ver-

gnügen auswärts schuldig, denn die Stille, der Gleichmuth mit dem ich empfange und gebe ruht auf dem Grunde deiner Liebe. Lebe wohl. Heute hoffe ich auf einen[1] Brief von dir, auf Nachricht dass du dich wohl befindest. Adieu meine theure meine einzige! Mein Leben und Talismann. G.

Grüse den Herzog und sag ihm dass ich Donnerstags von hier weggehe wahrscheinlich aber erst Freytags komme[2] weil wir andern diesen Weeg nicht in Einem Tage enden können.

Grüse Steinen und die Kinder und die Kleine.



1783.





Um vieles stiller als die vorhergehenden ließ dies neue Jahr in Goethes Leben sich an, ohne Maskenzüge, ohne die sonst gewöhnliche dramatische Feier des 30. Januar, weil man bereits in der Erwartung stand, die zwei Tage darauf sich durch die Geburt des Erbprinzen zur allgemeinen Freude löste. Goethe pflog also zunächst seit der Rückkehr von Leipzig einer ruhigen Geschäftigkeit, auch nicht für Spiele der Jugend behelligt, da er „schon lange aufgehört, Großmeister der Affen zu sein"; mehr gefesselt von „alten Akten und Büchern, wo er manches Menschliche in einem Wuste von Formalität fand". Bei den Freudenfesten freilich, welche die Taufe des Erbprinzen umgaben, und den Besuchen fremder Herrschaften durfte er nicht unbetheiligt bleiben (s. den 4., 8., 27. Februar, 7. März); und da ihn gleichzeitig manches unangenehme Geschäft in Anspruch nahm (3. und 4. Februar, 7. April), konnte seine Muse dem frohen Ereigniß nur ein kleines Opfer bringen (15. Februar). Ein Drama, zur Feier erst der Taufe, dann der Kirchfahrt bestimmt, blieb, weil bis dahin nur 2 Akte fertig wurden, liegen (1., 2., 5. März).

Auch die Ausflüge drängen sich nicht so wie im vorigen Jahre. Vom 14. bis 18. April ist er mit dem Herzog zur Auerhahnbalz und um des Bergwerks willen in Ilmenau. Nach der Rückkunft unterbrechen seine friedliche Emsigkeit wieder unerfreuliche Anliegen (24. April, 4. Mai). Von diesen, und einigem Schwanken der

Gesundheit, das in den vorhergehenden Monaten öfter bemerklich wird, auch der Last des neuen Amtes, ist wohl seine gedämpftere Stimmung herzuleiten; wie denn der Herzog um diese Zeit (Merck I S. 390) von der „Taciturnität seines Herrn Kammerpräsidenten" spricht, die er gelegentlich durch das Geschenk einer Handzeichnung etwas entrunzle, Goethe selbst von seiner „Stille und Ernst" (Riemer II S. 172), worin der Sohn der Freundin, der nun zehnjährige Fritz, ihn erheitre (vergl. 25. März). Er hatte den Knaben nach Ilmenau mitgenommen, dann wieder im Hause bei sich (18., 25. Mai) und mit in Jena, als er daselbst, wahrscheinlich wegen der entstehenden Sammlungen für Naturwissenschaft (vgl. Merck I S. 376, 384, 388) die letzten Tage des Mai zubrachte, und behielt ihn in liebender Aufsicht (1., 2., 7. Juni). Auch aus der Entfernung gedachte er seiner, als die Erwartung des Prinzen Konstantin, dessen Reiseabenteuer allerhand Abhilfe verlangten (2., 9. Juni), ihn über Erfurt und Gotha (12., 14. Juni) nach Wilhelmsthal führte (16., 18. Juni). Am 20. Juni zurückgekehrt, nahm er mit seinen andern Beschäftigungen die Führung des lieben Zöglings wieder auf. Kleine Abwechslungen hatten in diesen Frühling die Besuche von Blumenbach (27. April) und dem Domherrn Berg (7. und 10. Juni) gebracht, nun im Juli Vicebergbauptmann v. Trebra und Öser (11. und 22. Juli). Zu anderer Erholung im Lesen und in Poesie scheint wenig Muße gewesen zu sein. Die Everdingen'schen Illustrationen zu Reineke Fuchs in 57 Blättern (5. März) machten ihm Freude; Schlözers Briefwechsel kommt einmal wieder vor (11. April); äußere Anlässe führten ihn vorübergehend zurück auf seine Handschriften der Schweizer-Reisen (6. Januar, 1. August), ein Paarmal nimmt er auch Iphigenie, sei es zur Anregung, sei es, um zu bessern, wieder vor (30. Januar, 29. August). Ein neues Kapitel zu Wilhelm Meister ist in diesem Sommer ausdrücklich nur am 18. Juni erwähnt; vielleicht bezieht sich auf dasselbe Werk der Versuch „zu schreiben" am 20. April, und „ein Theil des Versprochenen" am 4. August. Weit öfter lesen wir von Kupferstichen, Bildern, seinem und der Freundin Zeichnen.

Daß Goethe „besonders seitdem er die Rolle des Alhafi übernommen" (Merck I S. 389), andern Betrachtungen, als wohin seine

Dichternatur drängte, nachzuhängen hatte, mag man mit Rücksicht auf das im März geförderte Fragment Elpenor wohl bedauern. Der Plan, verglichen mit dem der Iphigenie und des Tasso, zeigt einen Fortschritt in dramatischer Anlage und tragischer Schärfe. Und es ist wohl zu glauben, daß Goethe damals, wäre seine Stellung die freiere eines Dichters, den sein Volk trägt, und vor ihm eine deutsche Bühne von tüchtiger Grundlage gewesen, Großes in dieser Richtung hätte leisten können. Nun mußte sich seine Phantasie mehr und mehr auf eine stillere Zusammenfassung des Natürlichen und Menschlichen wenden, wie sie auch bei Unterbrechung und ernüchterter Stimmung sich fortsetzen und ruhig erweitern ließ. Obwohl nicht zurückgezogen von der Gesellschaft, und vor Vereinsamung durch die immer lebendige Freundschaft bewahrt, scheint er doch das Einziehen seines Dichtertriebs aus Mangel an Raum und Ermunterung, und das Untertauchen desselben in sinnende Naturbetrachtung oft mit heimlicher Wehmuth gefühlt zu haben.

Eine ausgeführte, beziehungsreiche Betrachtung der Ilmenauer Wäldergegend enthält das Gedicht Ilmenau, am 3. September 1783, dies schöne Denkmal seines sittlichen Verhältnisses zum Herzog und zugleich der ernsten Humanität, womit er sowohl in sich zu gehen als auf seine Umgebung zu blicken in der Verfassung war. Diese bewußte Einschränkung, wie sie den Sinn für Wirthschaftlichkeit, für ländliches Genügen, und das Mitgefühl für gedrückte und doch nicht unterdrückte Menschlichkeit einschloß, bezeichnete auch schon der Brief vom 27. Mai aus Jena. Das Ilmenauer Gedicht hebt diese praktische Fassung zwischen dem Rückblick in Vergangenheit und der Hoffnung auf die Entwickelung des Fürsten gesteigert hervor.

Er begab sich nun, wieder mit seinem kleinen Begleiter, zuerst nach Langenstein (s. den 9. September) zur Branconi, von wo er Ausflüge nach der Roßtrappe, der Baumannshöle und Rübeland dann nach Halberstadt machte, woselbst er mit der von Braunschweig rückreisenden Herzogin Amalie und ihren sie begleitenden fürstlichen Verwandten einen Tag zubrachte. Hierauf wandte er sich nach Zellerfeld zum Viceberghauptmann v. Trebra, bestieg von da nach fast 6 Jahren den Brocken wieder und weilte noch einige Tage in dieser Bergwerksgegend, wo er sich „recht mit Steinen anfütterte“. Am 26.

September brach er nach Göttingen auf, begrüßte in kurzem Aufenthalt alle Professoren, und war darauf am 2. Oktober in Kassel. Hier besuchte er den Hof, sah mit Sömmering und Forster „sehr schöne und gute Sachen", wobei er seinen „stillen Fleiß belohnt" fühlte, und reiste am 5. Oktober ab. Am 7ten schickte er bereits in Weimar seinen Morgengruß mit einem Frühstück der Freundin zu, die schon während der Reise im fortwährenden Briefwechsel, wie begünstigt überall und wohlthuend Naturgenuß und Menschenverkehr ihm waren, und wie treu er bei allem ihr Andenken festhielt, erfahren hatte.

Der erfrischte Sinn, womit er jetzt seinen Aufgaben wieder lebte, wurde zwar im nächsten Monat und im halben Dezember durch Umpäßlichkeiten gehemmt, die manchmal zusammentreffend mit solchen der Freundin, ihn auf die Gesellschaft seines kleinen Zöglings oder einsame Arbeit beschränkten. Desto traulicher aber war es, wenn sie mit Herders den Abend bei ihm zubrachte (19. Oktober) und neue Bücher vorgenommen, ernste Fragen durchgesprochen, neuentstehende Aufsätze von Herder vorgelesen wurden (9. November, 4., 5. Dezember), oder wenn er bei ihr die Reisebeschreibungen und Karten ausbreitete, von welchen er fleißig Kenntniß nahm, und für die gerade jetzt auch im nächsten Kreise um ihn her das Interesse sehr lebendig war. Seine Dichtung war gleichfalls in diesem Spätjahr bewegt; unter Berufung auf die Theilnahme der Freundin sehen wir ihn bis zum 12. November das vierte Buch des Wilhelm Meister vollenden; und überhaupt lassen alle Billetchen bis zum Jahresende auf die Lebendigkeit seines Geistes und seiner Liebe schließen.





269.

Mscr. 2; II 291. [Sonnabend 4. Januar.]

So kann ich denn endlich[1] den Morgen wieder in deiner Nähe begrüssen. Wie schön die Sonne ist, Recht so freundlich und fröhlich wie mein Geist in deiner Nähe. Ich kann dir nichts sagen, ich kann dir nicht dancken. Sehnsuchtsvoll erwart ich die Stunde die mich wieder zu dir bringt. Schicke mir mein Angebinde. Lebe tausendmal wohl. d. 4 Jan 83. G.

Eben erhalte ich dein liebes Zettelgen. Nochmals tausend Danck. Adieu.

270.

Mscr. 3; II 291 [Sonntag 5. Januar.]

Ich bitte meine Geliebte mir die Schlüssel zu schicken, und sage ihr den freundlichsten guten Morgen. Vor Tische[2] will ich ein wenig spazieren lauffen und dich besuchen und von dir hören was heute werden wird. Lebe wohl du beste, du Innbegriff meines Glücks. d. 5 Jan. 83. G.

271.

Mscr. 4; II 292. [Montag 6. Januar.]

Schicke mir doch beste Seele die Briefe[3] aus der Schweiz ich habe sie dem Fürsten von Dessau versprochen. Du sollst sie ohnversehrt wieder haben. Und sage mir ein freundlich Wort zum unfreundlichen Tage. Ich mag heute Abend keinen Thee, sondern will bei dir sein. Eh ich auf die Cammer gehe, komme ich einen Augenblick. d. 6 Jan. 83 G.

272.

Mscr. 5; II 292. [Denselben Tag.]

Eben vernehme ich daß es Feyertag ist, und daß also keine Session ist. Bin ich doch im Christl. Kalender schlecht bewandert. Hier schicke ich die erste Abschrifft der Reisen und komme nach Tische dahin wo mein Herz immer ist. d. 6 Jan. 83 G.

273.

Mscr. 6; II 293. [Montag 13. Januar.]

Es war mir unmöglich heute wegzugehn, da du nicht wohl bist. Ich[1] brauche Bewegung und will spazieren lauffen und dann bey dir seyn. Sage mir ein Wort wie du dich befindest. Gestern Abend[2] habe ich tausendfach an dich gedacht. d. 13 Jan 83.

G.

274.

Mscr. 7; II 293. [Dienstag 14. Januar.]

Hier noch den versprochenen guten Morgen. Wenn es nicht weiter geht und mir die liebe Hoffnung bleibt dich den nächsten Tag wieder zu sehen ist alles gut.

Lebe wohl. beste! einzige, und bleibe deinem bleibenden. d. 14 Jan 83 G

275.

Mscr. 8; II 293. [Donnerstag 16. Januar.]

Ich mögte erfahren, wie meine Beste geschlafen hat und ob sie mir recht freundl. erwacht ist. Nach Mittage komm ich zu dir gegen Abend will ich zur H. Mutter und dich in der Gesellschafft wieder finden. Adieu Geliebteste.

d. 16 Jan 83. G.

276.

Mscr. 9; II 293. [Sonntag 19. Januar.]

Bald will ich kommen und meiner Liebsten zurechte helfen. Leider bin ich zur H. Mutter zur Tafel gebeten und verliere die schönste Zeit des Nachmittags. Abends hast du die Affen, ich habe schon lange aufgehört ihr Grosmeister zu sein, und werde wohl in die Einsamkeit gehen. d. 19.[3] Jan 83. G.

Adresse: Fr. v. Stein

277.

Mscr. 10; II 294. [Mittwoch 22. Januar.]

Es ist mir nothwendig ein Wort von dir zu hören. Gehst du in die Zeichenstunde, und kannst du deinen rauhen Lehrer lieben. Ich habe viel zu thun. Sage mir ob du ins Conzert[4] gehst.

d. 22 Jan 83. G.

278.

Mscr. 11; II 294. [Donnerstag 23. Januar.]

Ich habe lange im Bette gelegen, es ist mir nicht ganz recht. Desto mehr freue ich mich dich bey mir zu sehen. Die Kleine Schwägerinn will um drey Uhr kommen schreibe mir ob du sie abhohlen oder durch meine Hinterthüre gehn willst. Es ist nur soviel Schnee im Garten. Lebe wohl du meine sehnlichst erwartete. Adieu indess.

d. 23 Jan 83 G

Ich wünschte daß die Männer nach der Gesellschafft zu uns kämen ich wollte ein klein Abendessen veranstalten.

Adresse: Frau von Stein

279.

Mscr. 12; II 295. [Sonnabend 25. Januar.]

Schicke mir l. L. den grosen Pinsel und sage mir ein liebes Wort. Ich bin recht wohl und mögte mit dir ausfahren schreibe mir ob und wann es angeht. Dein Bild ist in meiner Stube geblieben es wandelt um mich herum wenn ich size und arbeite. Lebe wohl ich sehe dich bald und bin heute bey und mit dir. d. 25 Jan 83

G.

280.

Mscr. 13; II 295. [Sonntag 26. Januar.]

Es fehlte mir zum schönen Morgen nur ein Wort von dir. Nach eilfen will ich kommen, und mich mit dir des schönen Wetters freuen. Ich bin am Zeichnen, und hoffe ein recht schönes Rähmgen und eine recht liebe Geliebte zu finden.

d. 26 Jan. 83. G

281.

Mscr. 14; II 295. [Montag 27. Januar.]

Es wird Abend, ich will und muß zu Hause bleiben, so sauer es mir wird wenn mein Stündlein vorhanden ist, und ich über die Zeit fasten soll. Laß mir ein Paar liebe Buchstaben deiner Hand, ein Monogramm oder eine Hieroglyphe[1] sehn, und stärcke mich noch auf die drey Stunden hinaus die ich von dir entfernt bleibe. Lebe wohl. Ich mache mich heute von vielem los. d. 27 Jan 83. G

282.

Mscr. 15; II 296. [Donnerstag 30. Januar.]

Liebe Lotte ich habe heut noch nicht zur Feder kommen können dir ein freundlich Wort zu sagen. Schicke mir doch Iphigenien und schreibe mir wie du lebst, und ob du heute Abend zur Herzoginn gehst ich bin um 7 Uhr bestellt[1]. Ich sehe dich nach vieren. d. 30 Jan 83. G

283.

Mscr. 16; II 296. [Freitag 31. Januar.]

Ich bin meine liebste so von Arbeiten gesotten und gebraten daß ich dich heute früh nicht sehn werde auch wohl diesen Nachmittag zu Hause bleiben muß. Diesen Abend geh ich nicht auf die Redoute[2]. Bleibst du auch zu Hause; so bin ich bei dir. d. 31 Jan 83. G.

284.

Mscr. 17; II 296. [Sonnabend 1. Februar.]

Wenn meine Lotte nach Hause kommt muß sie noch ein Wort von mir finden. Ich bin nicht ausgegangen, sondern habe mich in alten Acten und Büchern umgesehen und manches menschliche in einem Wuste von Formalität gefunden lebe wohl in dem kritischen Augenblicke wo uns Freude oder Sorge bevorsteht[3]. Gute Nacht liebste. d. 1 Febr 83 G

285.

Mscr. 18; II 297. [Montag 3. Februar.]

Es that mir sehr wehe dich nicht zu sehen. Die Kleine ist um sieben Uhr weg nachdem wir gar artig Thee zusammen getruncken. Dann kam Ludekus mit einer Nachricht die den garstigen Handel verschlimmert[4]. Mein Herz heist mich dich noch zu sehen und doch mögt ich nicht gern in das feuchte. Gute Nacht liebe Lotte erwache mir morgen gesund, ich mag nicht leben wenn du nicht wohl bist. Adieu tausendmal und Danck fürs Zettelgen. d. 3 Febr 83 G.

Hellrothes Siegel wie No. 50.

286.

Mscr. 19; II 297. [Dienstag 4. Februar.]

Noch konnte ich keinen Augenblick finden dir meine Freude zu sagen daß du wohl bist. Leider stört uns heute die Ankunft der Herrschafften und man wird Abends auf dem Piqnick erschei-

nen müssen[1]. Auf alle Fälle seh ich dich. Und hohle Erhohlung, denn es stürmt wieder einmal scharf auf mich zu. Adieu Lotte Adieu liebe. Gedencke mein. d. 4 Febr. 83. G.

287.

Mscr. 20; II 298. [Freitag 7. Februar.]

Schon am frühen Morgen muß ich um deine Liebe bitten und fragen. Mein Vorsaz zu Hause zu bleiben wird wohl nicht ausgeführt denn schon verlangt mich dich zu sehen. Wenn ich es nur einen Augenblick könnte wollte ich gerne wieder an meine Arbeit gehn. Lebe wohl. Laß mich eine Zeile deiner Hand sehen und bleibe meiner Liebe versichert. d. 7 Febr. 83. G.

288.

Mscr. 28; II 298. [Sonnabend 8. Februar.]

Guten Morgen Geliebte! Wenn du wüsstest wie artig du in deiner gestrigen Gestalt[2] im Traume und vor meiner wachenden Seele vorbey gleitest, du hättest selbst ein Vergnügen das Kleidgen angezogen zu haben. Lebe wohl. Diesen Abend bist du bey mir. Stein kommt doch auch. d. 8 Febr. 83. G.

289.

Mscr. 1784, 28; II 299. [Montag 17. Februar.]

Gestern Abend nahm ich mir es recht übel daß ich aus Übereilung mich mit deinem Bruder wegzufahren einlies[3]. Wie sehnlich verlangte mich da ich in der Kutsche sas dir noch ein Wort zu sagen, und wäre es früher gewesen, ich wäre wiedergekommen. Heute muß ich vielerley thun, schreibe mir wie du deinen Tag eintheilst, und lebe wohl. d. 17 Febr 83 G

290.

Mscr. 24; II 299 [Donnerstag 27. Februar.]

Sey mir ja wohlthätig L. denn du kannst es allein von Grund aus seyn. Ich dancke dir für dein freundlich Wort. Ich will in die Gesellschafft gehn, und freue mich drinne deines Anblicks. Nach der Musick Probe[4] seh ich dich. Lebe wohl, beste.

d. 27[5] Febr. 83. G.

Adresse: Frau von Stein.

291.

Mscr. 25; II 263. [?]

Ich size mitten in allerley Arbeit und komme sobald möglich. Bleibe mir! bleibe mir! G

292.

Mscr. 26; II 299. [Sonnabend 1. März.]

Wenn dir nur dein Wesen selbst so wohlthätig wäre als es mir ist. Heut früh schrieb ich an meinem Stücke[1]. Diesen Abend um sechse bin ich bey dir. Morgen trinckst du entweder Kaffee oder Thee bey mir, Nachdem ich den Schöpsenbraten mit dir verzehrt habe[2]. Deine Mährgen träum ich wachend und schlafend sie sind das einzige was mir noch von irdischen Dingen den Kopf verrückt. Adieu beste. Liebe mich ich lebe in dir. d. 1 März[3] 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

293.

Mscr. 27; II 300. [Sonntag 2. März.]

Hier schick ich dir Geliebte die Liste meiner Thee Gesellschafft, wir wollen das Schiff[4] heut Abend bey mir sehen. Sage ob ich noch iemand nehmen soll.

Auf den Mittag freu ich mich und will diesen Morgen noch fleisig seyn.

An meinem Stück hab ich gearbeitet. Es zieht sich in's weite und kriegt mehr Cörper. Ich werde aber auf keine Weise fertig. d. 2 März 83. G.

294.

Mscr. 22; II 357. [?]

Es ist mir als wie unmöglich daß ich iemanden einladen solle wenn ich nicht gewiß weis daß du kommst. Ich bitte dich auch zu Hause zu bleiben und dich zu warten, denn es könnte immer schlimmer werden. Ausser den andern Übeln trennt uns auch die Glätte, sonst liesse ich mich wohl gegen Abend zu dir tragen. Laß mir manchmal wissen wie dir es[5] ist. O was traurige Tage die uns trennen. Ich lese indeſs alte Ackten aus denen ich zwar klüger aber nicht glücklicher werde.

G.

Adresse: Fr. v. Stein.

295.

Mscr. 28; II 357. [?]

Nun kann ich ruhig zu Bette gehn denn die Hoffnung meines Tages ist erfüllt. Wie sehnlich wartete ich auf ein Wort von dir. Was doch gut ist, daß der Mensch nichts voraus weis. Dich zwei ganzer Tage nicht zu sehen, wäre mir gestern früh unerträg-

lich gewesen. Doch übereile dich nicht, und halte dich Morgen inne wenn du dich nicht ganz wohl fühlst Gute Nacht. Du Einziges G

Adresse: Fr. v. Stein

296.

Mscr. 29; II 300. [Mittwoch 5. März.]

Mit Freuden meld ich daß meine zwei ersten Ackte fertig sind [1], mich verlangt dir zu lesen was du noch nicht gehört hast.

Hier ein Brief von Knebel [2]. Was sagst du zu seinem Vorschlag. Es ist doch ein recht guter Mensch.

Daß ich den Reinicke Fuchs [3] kriege freut mich kindisch.

Sag mir was thust du heute. Die Herzoginn [4] sagte mir ich sollte zu ihr kommen.

Die gestrige Redoute [5] ist mir wohl bekommen, daß doch die Unordnung den Menschen noch gut thut. Wie ist dir's? Adieu. Fahren wir etwa ein wenig spazieren

d. 5 März 83 G.

297.

Mscr. 30; II 301. [Freitag 7. März.]

Tausend Danck l. L. ich habe mich wieder herausgeschlafen wie gewöhnlich und trage nur Leid um dich. Ich will doch ins Conseil gehn und dich also auch heute noch sehen. Mit den Buchstaben fürcht ich ist es zu spät wir wollen sie gewähren lassen [6]. Adieu. d. 7 März 1783.

G

Adresse: Fr. v. Stein

298.

Mscr. 32; II 302. [Sonntag 16. März.]

So lang ich heute schon das Licht der Sonne sehe denck ich an dich und verlange nach dir. Ich will noch vor Tische spazieren lauffen und dich dann aufsuchen, es ist kalt und schmutzig drum mag ich dir nicht zumuthen mitzugehen. Lebe wohl meine beste.

d. 16 März G

299.

Mscr. 33; II 302. [Montag 17. März.]

Will meine Lotte mir jetzt ein freundlich Wort sagen, und gegen Mittag mit mir spazieren gehen; so werde ich bis dahin mit Vergnügen Ackten lesen. Fühlt sie wie mein ganzes Wesen sie

sucht und nach ihr verlangt? Adieu Geliebte! Wie erfreulich war mir noch gestern Abends[1] dein Anblick.

d. 17 März 1783 G

300.

Mscr. 84; II 303. [Dienstag 25. März.]

Hat meine Geliebte das Übel gänzlich verschlafen und ist sie zu meinem Wohl vergnügt erwacht. Willst du heute nach Tische den schädlichen Tranck bey mir einnehmen; so bringe mit wen du willst. Abends gehn wir zu Felgenhauers[2]. Sage mir etwas liebes zum stürmischen Morgen. Schicke mir Fritzen zum Essen, ich habe ein Spielwerck für ihn. Adieu geliebte!

d. 25 März 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

301.

Mscr. 87; II 303. [Sonntag 30. März.]

Mein Hals hat sich diese Nacht nicht verbessert, ich will versuchen zu Hause zu bleiben.

Wollte meine Geliebte Thee bey mir trincken mit der kleinen allenfalls der Seckendorf. Abends[3] gäb ich euch zu essen und die Männer kämen von Hofe. Sage mir ein Wort und liebe mich. Es ist das einzige was mir zur Gesundheit dient.

d. 30 März 83 G

Adresse: Fr. v. Stein
Rothes Siegel, wie No. 50.

302.

Mscr. 88; II 303. [Mittwoch 2. April.]

Es thut mir herzlich leid daß dir ein so schöner Tag verdorben wird. Hab ich dich aber nicht so offt gebeten wenn so etwas vorkommt es mich selbst machen zu lassen und du wirst immer gestrafft wenn du es nicht thust.

Ich komme bald es wird wohl wieder herzustellen seyn[4]. Liebe den bleibenden

d. 2 Apr. 83 G

303.

Mscr. 89; II 304. [Donnerstag 3. April.]

Du sagst mir nicht ob du wohl bist und auch zur Herzoginn gehst. Ich sehe Dich noch vor zehen. Lebe wohl du beste um derent-

willen ich gerne alles thue, leide und trage, die mir meinen gegenwärtigen Zustand glücklich macht und mir jeden allein glücklich machen würde.

d. 3 Apr. 83 G

304.

Mscr. 40; II 304. [Sonnabend 5. April.]

Schon lange wach ich und dencke an dich und bin bey dir. Mich dünckt dein versprochen Zettelchen bleibt zu lang aus. Sage mir, daß du immer gleiche Neigung zu mir fühlst. sage mir daß du mir ewig bleiben willst. Ich komme bald und habe mir ausgedacht in meinem Garten zu arbeiten, um so[1] bald es möglich bey dir vorbeyzugehn. d. 5 Apr. 83 G

305.

Mscr. 41; II 305. [Sonntag 6. April.]

Tausend Danck für deinen Morgengrus und Tausend Grüse zurück. Ich will nach meinem Garten gehn und in der schönen[2] Sonne dein gedencken. Wenn du aus der Kirche kommst sage mir ein Wort. Du mußt dich frisiren lassen und heute Abend nach Hofe[3]. Ich freue mich also nur auf die Stunden des Abendessens. Mir ists wohl. Heute Nacht sah ich ein Nordlicht in Südost, wenn nur nicht wieder ein Erdbeben gewesen ist, denn es ist eine auserordentliche Erscheinung[4].

d. 6 Apr. 83 G.

Adresse: [Fr. v.] Stein
Rothes Siegel, wie No. 50.

306.

Mscr. 42; II 305. [Montag 7. April.]

Es sind schon wieder allerley Geister los die mich umsumsen, am schlimmsten plagt mich der Teufel des Unverstandes, des Unbegriffs, und der Unanstelligkeit von manchen Menschen. Adieu. Liebe mich. ich freue mich dich immer zu Hause zu wissen. d. 7 Apr 83

G.

307.

Mscr. 43; II 305. [Mittwoch 9. April.]

Der Tag lässt sich zweifelhafft an, erhalte mir ihn schön durch deine fromme Wünsche. Wie sehr freu ich mich auf heute Abend dich und deine Liebe wiederzufinden. Lebe wohl du süse Freude meines Lebens, du einzige Sehnsucht meines ganzen Wesens. d. 9 Apr. 83 G.

308.

Mscr. 44; II 306. [Donnerstag 10. April.]

Ist dir's noch heute recht; so wollen wir um 4 Uhr nach Ehringsdorf, ihr kommt in meinem Garten zusammen und wir ziehen hinaus. Mich verlangt sehr unter dem schönen Himmel deine lieben Augen zu sehen. Lebe wohl du süse. d. 10 Apr 83.

Adresse: Fr. v. Stein G.

309.

Mscr. 45; II 306. [Freitag 11. April.]

Viel Danck für's Frühstück. Hier ein Schlözer. Leider daß ich nicht Hoffnung habe den schönen Tag mit dir ganz zu zu bringen. Adieu. Ich bin ganz dein. d. 11 Apr. 83. G

Adresse: Fr. v. [Stein]

310.

Mscr. 46; II 306. [Sonntag 13. April.]

Morgen früh soll es nach Illmenau[1]. Ich darf nicht dran dencken daß ich mich von dir trenne. Ich meyne ich müsste dich mitnehmen. Friz soll dein Bildniß seyn. Er kann fahren muß aber früh heraus er mag bey mir schlafen. Sutor soll besorgen was er mit zu nehmen hat. Adieu Beste. Ich sehe dich bald. Schicke mir das aufgelöste Blau in dem Gläsgen. Adieu. d. 13 Apr 83.

G.

311.

Mscr. 47; II 307. [Montag 14. April.]

Wir sind um halb viere schon reisefertig Frize lässt dich grüsen und ist munter.

Lebe wohl. Ich gehe mit schweerem Herzen von dir, meine beste. Ich werde dir immer eigner und finde um dich mein Glück und meine Bestimmung. Adieu. Du hörst hoff ich, bald wieder etwas von mir denn es wird wohl eine Gelegenheit gehen. Der Tag scheint sehr schön zu werden. d. 14ten Ap. 83 G.

312.

Mscr. 48; II 307. [Dienstag 15. April.]

Unsre Wandrung ist glücklich geendigt, die Gesellschafft war sehr vergnügt und sind mancherley Scherze und lustige Geschichten dabey vorgefallen. Der Herzog und Stafft sind bis herauf gegangen, wir andre haben es uns gelegentlich bequemer gemacht. Fritz hat auch etlichemal zu gehen versucht, sah sich aber gar bald

wieder nach der Kutsche um. Das Wetter ist auserordentl. schön und wir werden einige gute Tage haben. Dein liebes Andencken begleitet mich immer, es ist mir der gröste Schatz meines Lebens, und der beste Zehrpfennig den ich auf die Reise mitnehmen kann. Einsiedel kehrt wieder zurück und nimmt diesen Brief mit. Lebe wohl Geliebteste und sey fleisig in Gedanken bey mir. Schreibe so bald es möglich ist. In dieser Stube hab ich schon manchen lieben Brief von dir erhalten. Wenn ich nur etwas zeichnen kann das dir gefällt. Lebe tausendmal wohl. Illmenau d. 15. Apr. 1783.

G.

313.

Mscr. 49; II 308. [Mittwoch 16. April.]

Ich hätte nicht geglaubt daß mir die Marckgräfinn von Baden noch eine Gefälligkeit erzeigen sollte, und es geschieht, da mir der Husar, der die Nachricht ihres Todtes bringt[1] ein Briefgen an dich mitnehmen kann.

Das Wetter hat sich geändert, ein starcker Regen hielt uns ab nach den Auerhähnen zu gehen. Gestern bin ich noch mit Fritzen spazieren gegangen, wie du aus beyliegendem Blatte sehn wirst. Er wollte es noch abschreiben, er ist aber in's Cammerberger Kohlenwerck und der Husar geht ab.

Wie ich an dich dencke, wie du mir gegenwärtig bist, wie deine Liebe mich leitet gleich einem bekannten Gestirn will ich dir nicht sagen, mag indem ich schreibe meine Sehnsucht nicht vermehren. Der Himmel klärt sich wieder auf und ich hoffe noch einige gute Tage.

Ich bin fleisig und bekümmre mich um irdische Dinge um der Irrdischen willen. Mein innres Leben ist bey dir, und mein Reich nicht von dieser Welt. Adieu beste. schicke mir ein Briefgen wenn's seyn kann. Adieu.

Eben kommt Friz ganz vergnügt aus dem Kohlenwercke zurück und will noch an seinen Brief etwas anschreiben. Adieu ich liebe dich in ihm und ihn in dir. d. 16 Apr 83[2]. G.

314.

Mscr. 50; II 308. [Weimar, Sonnabend 19. April.]

Hier ist die Englische Lotte[3]. Sie führt den Nahmen wie mancher Holzschnitts Heilige. Eigentlich sieht sie der Mad. Dar-

sainkourt[1] ähnlich nur en[2] beau. Adieu beste. Die Kupfer sind da und auserordentl. schön.

Die Everdingen sind erste Abdrücke und als wie von gestern. Adieu du Geliebteste schon fängt mein Sehnen nach dir wieder an. d. 19 Apr. 83. G.

315.

Mscr. 85; II 309. [Sonntag 20. April.]

Diese Blumen sollen dir einen guten Morgen sagen. Es ist sehr schön, der Wind geht nur ein wenig. Wie lieblich wär' es wenn du heute bey mir essen und bleiben könntest. Der Hof[3] nimmt alle Freude weg und giebt nie Freude.

Adieu beste ich will zu schreiben versuchen. Liebe mich.

Am Ostermorgen 1783 G

Adresse: Frau von Stein

316.

Mscr. 51; II 309. [Ostermontag 21. April.]

Hier schick ich meiner Lotte das Landschäfftgen um etwas glätter zurück. Meine beyden sind auch aufgeklebt und ängstigen mich weil ich fühle und sehe was ihnen fehlt und habe nicht Musse und Sammlung auf das bessere loszuarbeiten. Ich bin zur Tafel zur Herzoginn[4] gebeten, und habe zugesagt. Ich mache mich bald los und hoffe noch gegen Abend gutes Wetter. Wo nicht, so bring ich dir die Kupfer in's Haus. Adieu tausendfach Geliebte. d. 21. Apr. 83 G.

317.

Mscr. 58; II 310. [Donnerstag 24. April.]

Wieviel bin und werde ich dir schuldig du liebe Wohlthäterinn und womit kann ich dir dancken? Ich bin wohl. Nur ist es ein sauer Stückgen Brodt wenn man drauf angenommen ist, die Disharmonie der Welt in Harmonie zu bringen. Das ganze Jahr sucht mich kein angenehmes Geschäfft auf und man wird von Noth und Ungeschick der Menschen immer hin und wieder gezogen. Lebe wohl. Liebe mich. Laß mir die Hoffnung dich zu sehen. Klauer ist erinnert[5].

d. 24 Apr. 83 G

318.

Mscr. 52; II 310. [?][1]

Ich habe heute langes Conseil gehabt. Und an dich gedacht. Der leidige Tag läßt uns schöne hoffen. Ich will zur L. kommen. Lebe wohl, und fühle nur immer wie lieb ich dich habe. d. 27 Apr. 83 G.

319.

Mscr. 54; II 311. [Sonnabend 26. April.]

Sage mir meine Liebste wie sie sich befindet und ob ich Hoffnung habe diesen traurigen Tag vergnügt in der Stille mit ihr zuzubringen d. 26. Apr 83. G

320.

Mscr. 55; II 311. [Sonntag 27. April.]

Die Gesellschafft will in den Garten kommen und Abends in der Stadt bey mir essen. Ich hole dich ab. Stein kann zu uns kommen wenn das Spiel aus ist.

Wie befindet sich meine Liebste?

Mir ist wohl daß ich dir so nah bin. Morgen wenn es schön ist geh ich auf Jena[2] bin aber Abends wieder da. Adieu du einziges. d. 27 Apr 83. G

321.

Mscr. 60; II 311. [Sonntag 4. Mai.]

Wie sehr verlangt mich dich wieder zu sehn. Ich reite zu der Unglücklichen nach T.[3] Sie schrieb mir gestern beyliegenden Brief. Das arme Geschöpf wußte nicht was es für eine mächtige Anrufung ist, mich im Nahmen de tout ce que j'ai de plus cher zu bitten. Die Art womit du mir gestern Abend sagtest, du habest mir eine Geschichte zu erzählen ängstigte mich einen Augenblick. Ich fürchtete es sey etwas bezüglich auf unsre Liebe, und ich weis nicht warum, seit einiger Zeit bin ich in Sorgen. Wie wundersam wenn des Menschen ganzes schweeres Glück an so einem einzigen Faden hängt. Adieu bleibe mir. W. d. 4 May 83 G.

322.

Mscr. 81; II 312. [Sonntag 11. Mai.]

Es rührt und regt sich schon wieder alles um mich und der Sonntag ist kein Tag der Ruhe. Ich bin glücklich in deiner Liebe, und meine Seele fröhliger als gestern Abend. Behalte mir deine Sorgfalt, deine Theilnehmung. Ich bin zu Tafel geladen und gehe hin[4]. Werthers mach ich Visite und bin dann bey dir.

d. 11 May 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

323.

Mscr. 62; II 312. [Donnerstag 15. Mai.]

Ich frage wie m. L. geschlafen hat und sich befindet? Was ihr Tag heute für eine Wendung nehmen wird und ob sie heute Abend wenn es schön wird meinen Garten besuchen und daselbst Musick hören will. Adieu beste, und laß mich dein seyn.

d. 15. May 83 G.

324.

Mscr. 63; II 312. [Freitag 16. Mai.]

Meiner Lotte schick ich einen Morgen Grus, und etwas zur Unterhaltung bis ich selbst kommen und ihr das alte Lied vorsingen kann.

d. 16 May 83. G.

325.

Mscr. 64; II 313. [Sonntag 18. Mai.]

Schon frühe hätte ich angefragt, ich hatte aber so viel zu kramen. Friz ist gut. Ernst ist auch da. Und mein Geist beschäfftigt sich gern mit dem deinigen. Ich freue mich deiner Gesundheit. Es war mein liebster Wunsch auf diesen Tag. Wir wollen heute Abend zusammen seyn, vielleicht zeichnen. Lebe wohl. Und sprich mit Steinen wegen Frizen ich wollt es geschähe bald[1].

d. 18 May. 83. G.

326.

Mscr. 65; II 313. [Montag 19. Mai.]

Ich wünsche daß dich der heutige Morgen für den gestrigen Tag schadlos halten möge.

Meine Bäume und Blüten sollen recht freundl. seyn, meine Beste zu erquicken. Grüse deine Mutter[2] und geniese der schönen Zeit.

d. 19 May 83. G.

327.

Mscr. 66; II 313. [Sonntag 25. Mai.]

Guten Morgen liebe Lotte. Friz hat gut wie immer geschlafen und räumt nun seine Sachen ein. Du weist doch wie sehr ich dich auch in ihm liebe und wie ich mich freue dies Pfand von dir zu haben. Sage mir was du heute vorhast, und wo wir uns sehen. Adieu du meinige.

d. 25ten May 83. G.

328.

Mscr 67.; II 814. [Dienstag 27. Mai.]

Guten Morgen Liebe Lotte. Es ist mir gar nicht recht daß ich am schönen Tage von dir soll. Frage doch bey der Herzoginn an wie der Barometer steht. Ich vermuthe es giebt heute wieder ein Gewitter. Wenn ich dich doch mitnehmen könnte. Ich werde Fritzen wohl aufpacken damit ich doch etwas von dir habe[1]. Adieu. liebe mich. d. 27. May 83 G

329.

Mscr. 57; II 814. 1 Quartbogen. [Jena. Mittwoch 28. Mai.]

Ich muß dir meine Beste noch heute Abend schreiben, damit der Bote dir balde Morgen meinen Grus bringen kann. Wir haben einen schönen Tag gehabt und ich habe offt an dich gedacht. Jedes Gute hätte ich mit dir theilen mögen, und nur die Beschweerlichkeiten für mich allein behalten. Ich bin durch einige Fluren geritten[2], habe das Gut Pösen das denen Hellfelds[3] gehört besehen, und daselbst eine sehr mittelmäsige, um nicht zu sagen schlechte Wirthschafft gefunden. Gleich darauf kamen wir zu einer Mühle, der schönsten die ich je gesehn, ob es gleich grösere giebt. Die Wirthschaffts Gebäude sind so artig aufgebaut, und die Haushaltung so ordentlich und gut daß es mir eine Freude seyn wird dir alles zu beschreiben. Wenn das Glück nur einigermassen will, so belohnt sich in diesem Fache Verstand, Geschick [2] und Fleis gar schön.

Fritzen traf ich in Maue, wo er mit Götzen hingegangen war und wir assen da zusammen. Er hatte grose Lust auf die Leuchtenburg die er vor sich liegen sah zu gehen. Morgen laß ich ihn mit Magister Lenz[4] hinfahren worauf er sich schon sehr freut.

Ein alter launiger Bauer machte uns bey Tische allerley Spas. Es giebt doch noch in dieser Klasse recht glückliche Menschen, wenn sie nur einigermassen wohlhabend sind und der Druck nicht zu starck auf ihnen liegt.

Abends fuhren wir auf der Saale bis Burgau, und gingen alsdann völlig herein.

Wir begegneten der Obr. Ltnant Witzleben, die mit ihren Kindern [3] auf dem Jenaischen Jahrmarckt war. Sie sieht erbärmlich aus, klagt sehr über ihren Mann und grüsst dich. Lebe wohl meine Beste, und gieb dem Boten ein Wörtgen zurück.

Friz schläft schon und hat mir aufgetragen dir seine Geschichte zu erzählen wie ich's denn auch gethan habe.

Grüse die guten Freunde und sage dem Herzog und der Herzoginn ein geziemend Wort.

Liebe mich, denn das ist der Grund worauf mein ganzes Schicksaal gestickt ist; Ich bin dir immer nah und möchte dir ieden guten Gedanken mittheilen. Lebe wohl, ich kann nicht vom Blatte wegkommen worauf du deine Augen heften wirst. Adieu noch einmal.

Vor Himmelfarth 83 G.

330.

Mscr. 68; II 316. [Sonntag 1. Juni.]

Tausend Danck für den Morgen Grus. Hier hast du den meinigen recht herzlich zurück.

Friz ist gar gut und wird uns gemeinsam Freude machen.

Ich habe viel zu kramen und sehe dich erst gegen Abend indess besucht dich mein Geist offte. Adieu du beste. d. 1 Juni 83

G.

331.

Mscr. 69; II 316. [Montag 2. Juni.]

Mein halber und mehr als halber Tag ist vorbey und ich habe noch keine Acten auf Morgen gelesen. Mit dieser lieblichen Beschäfftigung muß ich noch einige Stunden hinbringen und der Freude entsagen dich zu sehen.

Um sechse hoff ich doch zu kommen.

Eine Staffette von Lubekus bringt schändliche Nachrichten vom Prinzen [1].

Lebe wohl Lotte gieb ein freundlich Zeichen des Lebens von dir.

Frizen hab ich umquartirt, sag ihm aber nichts. In der dunckeln Kammer war böse Lufft, die er nicht einathmen muß. Jetzt wird er recht artig seyn. Du wirst dich des Gedanckens freuen. d. 2 [2] Jun 83

G

332.

Mscr. 1782, 121; III 4. [?]

Ich werde diesen Nachmittag mit Fritzen allein bleiben u zeichnen u schuldige Rähmgen [3] verfertigen. Schicke mir doch mein Käftgen u auch das grüne und Gelbe ich weis nicht recht wo es steht.

Diesen Abend will ich zu Wieland gehn und Musarion [4] be-

richtigen, dann um acht Uhr bey dir seyn. Lebe wohl. Ich liebe dich vor allem und über alles

G.

Adresse: Frau von Stein.

333.

Mscr. 70; II 317. [Donnerstag 5. Juni.]

Mein Glück und Wohlseyn besteht in dem deinigen und in deiner Liebe.

Hier ist der Schein zurück.

Ich will heute aufräumen, und allerley wegarbeiten. Von rechtswegen sollte ich auf Tiefurth gehen.

Adieu meine beste, mein alles.

d. 5. Jun. 83 G

334.

Mscr. 72; II 317.

Meiner l. Lotte sag ich einen guten Morgen und frage sie ob sie immer die Freude und der Trost meines Lebens seyn und bleiben will. Zu Mittage geh ich nach Tiefurt, Abends bin ich wieder da und hoffe mit und bey dir zu seyn. Adieu tausendmal und so viel Danck für deine Begleitung gestern Abend. G

335.

Mscr. 71; II 317. [Sonnabend 7. Juni.]

Ich schicke eben euch zum Thee zu laden. Bergs[1] kommen zwar nicht, sie sind bey Fritsches. Behalte mich nur in einem feinen Herzen. Friz ist recht gut und glücklich. Adieu ich will ein wenig wegreiten. d. 7 Jun. 83 G.

Adresse: Fr v. Stein.

336.

Mscr. 73; II 318. [Montag 9. Juni.]

Sey mir willkommen liebe Lotte. Hier schick ich dir Knebels Brief[2]. Wir werden doch heute beysammen seyn. Wenn L. weg ist frag ich bey dir an Lebe recht wohl. d. 9 Jun 83 G[3]

337.

Mscr. 75; II 358.

Wie einsam bin ich l. Lotte ohne dich. Wäre das Wetter so schön wie gestern Abend ich käme gewiß zu dir. Sage wie du dich befindest. Ich bin noch in einem, und warte es gerne gelassen ab, wenn ich nur nicht von dir ferne wäre. Halte dich aber und komm

nicht zu früh. Du meine Beste. Wenn du magst so schreibe mir. Ich reise indessen, Und bediene mich der schönen Karten die ich indessen von Büttnern[1] geborgt habe, biß sie meine werden. Lebe wohl. Warum bin ich nicht in deiner Gesellschafft! Ohne dich giebts keine. Lebe wohl. G

Adresse: Fr. v. Stein

338.

Mscr. 77; II 318. [Erfurt. Donnerstag 12. Juni.]

Du hast gefühlt wie leid es mir that von dir zu gehn ohne dir noch ein herzlich Wort sagen zu können. Wenn du wüsstest was für ein lieber Anblick du mir warst, ich konnte mich nicht satt an dir sehen[2]. Ich reise und habe dich ganz in meinem Herzen.

Mit dem Stadthalter hab ich mich angenehm unterhalten, er ist sehr gut und voll Verstand. Man trifft immer etwas neues bey ihm an.

Adieu. Ich gehe zu Bette, und kehrte lieber mit den Pferden zurück und brächte dir dies Blat selber. Adieu, ich komme nicht von deiner Seite. Leb wohl und empfange mich wieder wie du mich verabschiedet hast.

Erf. d. 12ten Jun 83 G

339.

Mscr. 58; II 319. [Gotha. Sonnabend 14. Juni.]

Ich versäume eine Gelegenheit nicht die sich mir anbietet dir zu schreiben. Ein Bote der nach Weimar geht nimmt diesen Brief mit.

Man hat mich hier sehr freundlich empfangen, es ist alles auf den alten Fus.

Der Herzog hat ein Paar schöne Landschafften von Hackert die ich dir zu sehen wünschte, woran besonders die Fernen, und Himmel unglaublich schön sind[3].

In dem englischen Garten ist es recht anmutig still und ruhig, das Monument, das auf der Insel über dem Grabe der Prinzen[4] steht recht hübsch und gut. Anstatt daß unser Herzog neuerdings alle Thüren und Brücken seiner Gärten und Anlagen eröffnet hat, so sind hier die Partien des Gartens gegen einander selbst[5] verschlossen und stellen Vorhöfe, Tempel und Heiligstes vor. Der Unterschied ist recht karackteristisch.

[2] Wenn ich etwas schönes sehe denck ich an dich, und wenn ich etwas guts geniesse wünsch ich dich zu mir. Schon sehn ich mich wieder zurück.

Heute werde ich die Gyps Abgüsse[1] sehn die der Herzog hat, und diesen Morgen des Prinzen August neues Gebäude und Anlagen besuchen.

Wenn ich doch nur auch etwas von dir hören könnte! Ich kann dir nicht ausdrücken, welche Neigung, welches Verlangen mich zu dir zieht. Adieu liebe Lotte ich muß schliesen. Empfange mich wie du mich verabschiedet hast, und fühle daß mich nichts von dir trennen kann.

Gotha. Sonnabend nach Pfingsten 83 G

Grüse Frizen recht schön und sag ihm er soll mir etwas fertig machen bis ich wiederkomme es sey gezeichnet oder geschrieben.

340.

Mscr. 1782, 79; II 320. 1 Quartblatt[2]. [Wilhelmsthal. Montag 16. Juni.]

Wir sind in Wilhelmsthal. Ludekus ist schon seit Sonnabend angelangt, es ist Montag um halb zwölf Mittag und der Prinz ist noch nicht da[3]. Was Lud. erzählt läßt sich nicht armseeliger dencken.

Es ist mir wohlgegangen und doch hab ich keinen Genuß gehabt. Bei allem guten und schönen gedencke ich nur an dich; was sonst meine Seele erhob, macht iezo nur den Wunsch rege es mit dir zu geniessen.

Du wirst meinen Brief und das Säckgen von Gotha haben. Da ich arm bin kann ich dir nur welcke Früchte opfern. Gedencke an mich wann man dir sie aufträgt. Ich kann mich keinen Augenblick von dir entfernen, dein Bild ist mir viel lebhaffter als die Gegenstände die mich umgeben, ich bin eingeschränckter als iemals.

[2] Der Herzog[4] ist auf sehr guten Weegen, wir haben über viel Dinge gar gut gesprochen, es klärt sich Vieles in ihm auf, und er wird gewiss in sich glücklicher und gegen andre wohlthätiger werden.

Lebe wohl liebe Lotte. Wenn doch nur alles auf dem Papier stünde was ich für tausend Gedancken in stillen Unterhaltungen an dich richte.

Grüse Steinen und Fritzen.

Mit Sehnsucht verlang ich wieder bey dir zu seyn, denn ich habe nichts eignes mehr. Manchmal wünsch ich es mögte anders seyn manchmal wünsch ich meinen Gedancken eine andre Richtung zu geben. Es ist und bleibt unmöglich. Lebe wohl. Bleibe mir! Wie sehr verlangt es mir einen Buchstaben von dir zu sehen!

G.

341.

Mscr. 59; II 322. [Wilhelmsthal. Mittwoch 18. Juni.]

Es geht wieder ein Husar ab und ich kann dir abermals schreiben. Wie törig war ich dir nicht einen Weeg anzugeben auf dem ich Nachricht von dir erhalten könnte. Dieser geht zwar wieder zurück allein ich weis nicht ob er mich noch antreffen wird. Gar sehr bedarf ich ein Wort von dir zu hören.

Die Verworrenheit[1] des Prinzen hat noch einige Knoten die mit Geduld gelöst werden müssen.

Der Herzog Georg ist gestern unvermuthet angekommen[2]. Der Landgr. von Barchfeld[3] wird mit seiner Gem. heute hier speisen.

Mich verlangt sehnlich zurück, der Herzog will auf Meinungen gehn, und ich will wieder zu dir. Ich habe gezeichnet und ein Capitel zu Wilh. geschrieben.

Der Aufenthalt hier ist nicht angenehm. Nebel und Feuchtigkeit bringen durch Berge [2] Wälder und Wohnung.

Mein Geist ist immer bey dir und wenn es dich freut iemanden ganz zu besizen; so darffst du dich recht freuen.

Lebe wohl. Vielleicht kann ich schon Morgen früh abgehn. Ich will mir nicht zu geschwind Hoffnung machen. Grüse Frizen und sage ihm ich hoffe daß er mir etwas fertig machen wird.

Lebe wohl du einziges Band meines Lebens. Mittwoch früh. 83.

G.

342.

Mscr. 78; II 323. [Weimar. Sonnabend 21. Juni.]

Hier l. Lotte ein ostensibles und transmissibles Zettelgen für und an deine Schwägerinn. Ich bitte dich ia mich nicht zu schonen wenn du etwas auf dem Herzen hast[4]. Du bist doch wohl wenn du auch schon nicht gut geschlafen hast. Mich verlangt sehr dich zu sehn. Hier der schöne Kopf. möge er dir Vergnügen machen. Lebe wohl und bleibe mir. d. 21 Jun 83 G

343.

Mscr. 92; II 327. [Montag 23. Juni.]

Ich bin diesen ganzen Morgen noch nicht zur Besinnung gekommen, habe noch nicht so viel Zeit gefunden dir zu sagen wie ich mich auch heute wieder freue dein zu seyn.

Eben kommt dein Zettelchen. Ich dancke dir, beste. Diesen Mittag kann ich nicht nach Tiefurt, gegen Abend erwart ich dich mit vieler Freude. Lade doch die Gräfinn Bernsdorf wenn sie in Tiefurt ist zu mir ein. Lebe wohl. Gedencke mein, ich bleibe der deinige. d. 23. Jun. 83.

G.

344.

Mscr. 79; II 328. [Dienstag 24. Juni.]

Hier liebe Lotte endlich den Werther, und die Lotte, die auf dich vorgespuckt hat. Das englische gefällt mir gar wohl, was ich gelesen habe ist herzlich, verständig und geschmackvoll übertragen. Wenn es aus dem Deutschen übersezt wäre, könnte ich noch mehr daraus lernen. Mir war's gar anmuthig, meine Gedancken in der Sprache meiner Lehrer zu lesen [1]. Adieu. Sey mir tausendmal gegrüst. Wenn du in dem Teutschen Manuscript Fehler findest mercke sie doch an [2]. Lebe wohl.

Wollen wir heute Abend eine kleine Gesellschafft bey mir im Garten haben oder allein seyn. d. 24 Jun 1783. G.

345.

Mscr. 88; II 351. [Montag 29. Juni?]

Ich bin heute zur Tafel gewesen [3], und nachher warteten wieder Leute auf mich und ich konnte meiner Besten nicht guten Tag sagen, nun sitz ich mit Fritzen und dicktire und er schreibt, und ihn amüsirts mit unter und er mögte gerne mehr wissen. Gute Nacht beste. Liebe mich. G

Den versiegelten Brief sollte ich noch haben.

346.

Mscr 81; II 324. [Donnerstag 3. Juli.]

Hier schicke ich einige Erdbeeren zum Frühstück und lebe in der vergnüglichen Hoffnung dich Mittags bei mir zu sehen.

Das Andencken deiner Liebe ist immer bey mir und meine Neigung zu dir, wie die Furcht Gottes der Weisheit Anfang.

Liebe mich, und schreibe mir deinen ganzen Vornahmen [1]. Lebe wohl du süse und sage mir daß du wohl bist.

d. 3 Jul 83. G.

347.

Mscr. 82; II 324. [Sonnabend 5. Juli.]

Schon frühe wollt ich dir zu deinem Nahmenstage Glück wünschen, und mir auch daß mir der liebe Nahme noch immer so wohlthätig ist. Alles hat mich daran gestört. Danck für dein Zettelgen. Hier was ich von Kreide habe. Nach Tische such ich dich. Ich will alsdann ein wenig ausreiten und Abends bey dir seyn lebe tausendmal wohl. d. 5 Jul 83 G

348.

Mscr. 84; II 325. [Freitag 11. Juli.]

Ich bin wohl eingehüllt nach Hause gekommen [2], dein Bruder [3] borgte mir seinen Mantel und steckte sich mit Trebra [4] unter Einen. Mit dem Morgen erwacht mein Andencken an dich. Wie freu ich mich dich zu sehen. Du kommst doch Nach Tische zu mir, denn Trebras kommen erst in's Haus. Abends gehn wir in den Garten. Schicke mir die Chodowieckischen Don Quichotes [5]. Lebe wohl und liebe mich.

In Eil d. 11 Jul. 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

Siegel, wie No. 50.

349.

Mscr. 85; II 325. [Sonnabend 12. Juli.]

Sage mir L. Lotte ob du recht wohl bist? Ich muß nothwendig nach Tiefurt und will zu Mittage hingehn, damit ich Abends wieder bey dir bin.

Ich kann dir nichts sagen. Mein ganzes Wesen ruht in dir. d. 12ten Jul 83 G

350.

Mscr. 86; II 325. [Sonntag 13. Juli.]

Laß mich wissen l. Lotte wie du geschlafen hast und sage mir daß du zu Freud und Liebe deines Freundes wieder aufgewacht bist. Hier schick ich ein Stück Kirschkuchen das wohl schmecken und wohl bekommen möge.

d. 13 Jul 83. G.

351.

Mscr. 87; II 326. [Mittwoch 16. Juli.]

Wie hast du geruht. Ist dein Kopf frey? Was nimmst du heute vor? Daß wir uns ja nicht wieder verfehlen. Adieu! Ich bin stille, fleisig und wohne in deiner Liebe.

d. 16 Jul 83 G

352.

Mscr. 88; II 326. [Sonnabend 19. Juli.]

Mit vergeblichen Versuchen meine Gedancken von dir abzuwenden, bringe ich meinen Morgen zu. Mit Freuden erwarte ich die Stunde, die mich zu dir bringen soll. Danck für dein Zettelgen du herzlich geliebte.

d. 19 Jul 83. G.

353.

Mscr. 89; II 326. [Sonntag 20. Juli.]

Ich wünsche Nachricht wie m. L. geschlafen hat und wie sie sich befindet. Mögtest du doch recht wohl seyn. Nach Tische seh' ich dich und verlasse dich ungern des Abends. Adieu beste. Lebe wohl du mein Glück. d. 20ten Jul 83. G.

Adresse: Frau v. Stein

354.

Mscr. 90; II 326. [Montag 21. Juli.]

Ich wünschte zu wissen ob meine Lotte nach Belvedere geht[1], oder ob sie mir bleibt. Ich habe viel zu lesen und zu kramen. Gestern kostete es mich viele Mühe leidlich zu seyn. Hier schicke ich dir Ostheimer Kirschen, sie sind durch einen Boten gekommen. Lebe wohl geliebteste. Wie steht das Kopfweh? d. 21 Jul 83

G.

355.

Mscr. 91; II 327. [Dienstag 22. Juli.]

Wie ist's noch gestern im Garten gegangen? Ich habe mich eben so durchgeholfen. Oeser[2] war gar lustig, Herder gut, Wieland gesprächig, Musäus gutmütig und plat wie immer.

Was giebts heute. Wie befindest du dich. Lebe wohl geliebteste und schicke mir die Raphaelischen Kupfer. d. 22 Jul 83.

G.

356.

Mscr. 93; II 328. [Sonntag 27. Juli.]

Eh ich gehe muß ich meiner l. L. noch ein Andencken zurück lassen. Gegen Mittag bin ich wieder hier und hoffe ein Zettelchen

von dir zu finden. Du liebe gute wie freu ich mich mit jedem Morgen deines Daseyns. Schreibe mir ob du heute bey Hof bist[1] und liebe mich.

d. 27 Jul 83 G

357.

Mscr. 94; II 329. [Dienstag 31. Juli.]

Ich habe recht auf dein Zettelchen gewartet, und es verlangt mich sehr dich zu sehen, denn heute Nacht hast du mir im Traum manches schmerzliche erzeigt, das du wachend verbessern mußt. lebe Wohl dem deinigen.

d. 31 Jul 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

358.

Mscr. 95; II 329. [Freitag 1. August.]

Hier gleich einen guten Morgen und die erste Reise; ich wünsche daß sie dir gefallen könne[2]. Heute Nacht war meine Traumwelt ruhiger. Recht sehnlich hoff ich auf den Augenblick der mich zu dir bringt.

Nach Tische reite ich weg und bin Abends wieder da. Adieu liebe L. Laß mich etwas freundliches zum Morgen hören. d. 1 Aug 83

G.

359.

Mscr. 96; II 329. [Sonnabend 2. August.]

Meiner Geliebten schick ich schöne Früchte, sie hebt mir etwas davon auf, daß sie mir in ihrer Gegenwart doppelt gut schmecken. Lebe wohl gute und liebe mich

d. 2 Aug. 83. G.

360.

Mscr. 97; II 330. [Montag 4. August.]

Hier ist ein Theil des Versprochnen das Wetter macht mich faul, ich mögte mich heute lieber hinsezen und mir Mährgen erzählen lassen, als die HE. Stände bewillkommen. Es wird ein heises Mittag Essen werden[3]. Laß mich nur ein Wörtgen von dir sehen. Heut Abend hab ich die Herz. Mutter in meinen Garten geladen, um die vorige Woche wieder gut zu machen. Lebe wohl, liebe mich und zeige mirs.

d. 4 Aug 83 G

361.

Mscr. 98; II 330. [Freitag 8. August.]

Fritz will gerne ein Briefgen mitnehmen und ich mag gerne schreiben. Mögtest du doch wohl seyn; so wäre ich recht glücklich.

Ich esse bei der Gräfinn und gehe vielleicht einen Augenblick zum Frühstück das die Herzoginn Mutter giebt[1]. Diesen Abend suche ich dich. Lebe wohl beste. G

d. 8 Aug 83.

Adresse: [Fr. v.] Stein

362.

Mscr. 99; II 330. [Sonnabend 9. August.]

Wie befindet sich m. l. L. und werd ich auch wieder einmal einen guten Tag geniessen können. Oder vielmehr wird ihr der Genuſs des Lebens wieder aufgeschlossen seyn und mir durch sie.

Sage mir wie du lebst und wohin du heute denckst? Lebe wohl. m. Beste. d. 9ten Aug 83 G.

Adresse: [Fr. v.] Stein

363.

Mscr. 100; II 331. [Donnerstag 14. August.]

Danck für deine Liebe und das Frühstück.

Wenn ich diesen Morgen meine Acktenhändel beyseite schaffen kann, so komm ich sehr gerne zur Waldner[2]. Adieu du Beste du liebes Glück. d. 14 Aug 83 G

Adresse: Fr. v. Stein

364.

Mscr. 101; II 331. [Sonnabend 16. August.]

Ich bin gerne geblieben, und hoffe dich heute zu sehen. Danck für die Worte deiner Liebe. Ich halte mich still und ruhig wenn du mir bleibst hab ich alles. Heute soll noch aufgeräumt werden. Lebe wohl du beste. d. 16 Aug 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

365.

Mscr. 102; II 332. [Sonntag 24. August.]

Fritz will was geschriebnes mitnehmen. Er soll mit mir essen, und dir einen guten Morgen bringen. Wenn es schön wäre, lüde ich dich heraus. Schreibe mir wo du heute bist. Liebe mich mein Leben. d. 24 Aug. 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

366.

Mſcr. VII, 105; III 348. [Montag 25. August?]

Herzlich bat ich die Muſe mich liebliche Worte zu lehren
Heute zur Feyer des Tags doch ſie erhörte mich nicht.
Beſſer lehrt mich das Kochbuch ein esbares Opfer zu bringen,
Wenn es dein Völcklein geniest, mehr es die Feyer des Tags.
Hier das befohlne u die freywillige Liebe

G[1]

367.

Mſcr. 103; II 332. [Mittwoch 27. Auguſt.]

Hier ſchicke ich das ganze Buch[2], ſuche dir die Spieler aus, und behalte mich recht lieb, den du dir allein ausgeſucht haſt. Jede Empfindung deines ſchönen Herzens iſt mir werth. Morgen bin ich recht glücklich meinen erſten Tag[3] mit dir zu erneuern. Adieu. d. 27 Aug 83 G

Adreſſe: Fr. v. Stein

368.

Mſcr. 104; II 333. [Donnerſtag 28. Auguſt.]

Ich dancke für das ſchöne Angebinde durch den lieben Boten. Behalte mir deines lieben Herzens Gefühle für den Reſt meines Lebens. Ich bleibe der deinige. d. 28 Aug 83 G

Adreſſe: Frau von Stein

369.

Mſcr. 106; II 333. [Freitag 29. Auguſt.]

Mit freudiger Erinnerung an eure geſtrige Freundlichkeit[4] ſchicke ich dir ein ſchmackhafftes Überbleibſel des fröhligen Tages. Ich bitte um die Iphigenie und um ein gutes Wort. Das Bild ſoll noch heute aufgetragen werden[5]. d. 29 Aug 83 G

Adreſſe: Frau von Stein

370.

Mſcr. 105; II 333. [Sonnabend 30. Auguſt.]

Ich bin noch nicht weg und ſehne mich ſchon wieder zu dir. Wie wird es erſt weiter gehn.

Lebe wohl du ſüſe Freundin und Geliebte, deren Liebe und Umgang mich alleine glücklich macht. Wenn es möglich iſt ſchreibe ich dem Herzog ein Gedicht auf ſeinen Geburtstag[6]. Nochmals Adieu. Ewig der deinige

d. 30 Aug 83[7]. G

371.

Mscr. 107; II 334. [Sonnabend 6. September.]

Nun Adieu liebe Lotte und Danck für deinen lieben Abschied der mir unvergesslich ist. Hier drey Schlüssel zur Kiste zum Schrancke und zum Schreibtisch. biß auf wenige Geschäfftssachen ist das übrige alles dein. Ich hoffe nicht daß du Ursache haben sollst sie zu öffnen.

Lebe wohl ich bin der deinige. Fritz Grüßt und ist munter und froh. Du hörst balde von mir d. 6 Sept. 1783

G

372.

Mscr. 108; II 334. 1 Quartblatt.

Langenstein d. 9 Sept. 83. [Dienstag.]

Erst heute Abend schreib ich meiner Lotte mit der ich mich diese ganze Zeit im Stillen beschäfftigt habe. Ich wünschte du wärst den ganzen Tag um mich unsichtbar, und trätest Abends, wenn ich alleine bin wie aus der Mauer hervor, du würdest fühlen, was ich iezt mit sovieler Freude fühle, daß ich nur alleine dein bin und dein seyn kann. Wie hoffe ich auf den Augenblick dich wiederzusehn, du hast mich mit allen Banden an dich gebunden.

Mir geht es bis hierher sehr wohl, man begegnet mir auf das Beste und Friz ist recht artig und fasst sich bald wenn ihm etwas gegen die Stirne läufft.

Ich habe dir viel zu erzählen, es wird mir gut thun fremde Luft einzuathmen und mein Verhältniß von weitem [2] zu betrachten. Die Existenzen fremder Menschen sind die besten Spiegel worinn wir die unsrige erkennen können.

Das Wetter ist nicht sehr günstig der Harz schickt Stürme und Wolcken, indessen hat es nicht geregnet und das ist schon dankenswerth.

Die Herzoginn, wie ich höre kommt erst Montags d. 15ten hierher oder vielmehr nach Halberstadt [1]. Ich weis nicht ob ich sie sehen werde.

Ich freue mich herzlich auf deinen Brief in Cellerfeld.

Lebe wohl und behalte mich in deinem Herzen und empfange

mich wieder wie du mich verabschiedet hast. Es ist in der weiten Welt allerley vergnügliches und wenig Trost zu holen, den ich allein in deiner Nähe finde. Lebe wohl Geliebteste.

G

373.

Mscr. 109; II 385. 1 Octavbogen.

Blanckenburg d. 11 Sept. 83. [Donnerstag.]

Ungeachtet meiner Müdigkeit muß ich dir heute Abend schreiben, denn gewiß heute waren alle deine Wünsche bey mir. Der erste schöne Tag seit der ganzen Reise! So lang ich bey der schönen Frau[1] war hast du immer Sturm und leidig Wetter gemacht, und dafür meine Wallfahrt nach dem Rostrapp geseegnet. Es war ein köstlicher Tag. Und nachdem ich mich oben umgesehen hatte, stiegen wir in's Thal herunter, wo ich dich hundertmal[2] hingewünscht habe als ich mit Frizen auf einem grosen in den Fluß gestürzten Granitstück zu Mittag as. Du glaubst nicht wie artig er ist, wieviel Delikatesse er gegen mich zeigt. Ich habe nur einigemal nötig gehabt mit ihm ernstlich über kleine Unarten zu sprechen, du solltest sehn welch eine reine Würckung es gethan. [2] Ich bin auch einzig glücklich in dir und ihm, alles andre kann ich mir nicht zueignen. Man begegnet mir überall auf das artigste, ich habe, und zeige auch gute Laune, rede viel und habe doch noch kaum einen offnen ganz aufrichtigen Augenblick gehabt. Laß uns ja nie, auch nur vorübergehend verkennen was wir einander sind.

d 13ten früh. Langenstein. [Sonnabend.]

Wir haben gestern noch einen sehr schönen Tag gehabt um nach der Baumannshöle zu fahren, die Marmorbrüche und Mühle im Rübelande zu besehen. Heute Abend geh ich nach Halberstadt wo die Herzoginn Morgen durchgeht, ich will dieses Blat deiner Schwägerinn[3] mitgeben, meinen ersten Brief von hieraus wirst du erhalten haben.

Wie sehnlich habe ich dich an manchen Stellen zu mir gewünscht sie sind auserordentlich schön, und würden durch deine Theilnehmung himmlisch [3] geworden seyn, um mich hier am rechten Platze des Ausdrucks der Fritzgen Voß zu bedienen.

Friz ist sehr glücklich und bildet sich zusehends. Er macht mir viel Freude und gewiß auch dir wenn er wiederkommt.

Ich bin sehr neugierig den Herzog[1] zu sehn, und lasse mich es nicht mercken. Lebe wohl. Ich schreibe dir Morgen noch ein Wort dazu.

d. 14 früh Halberstadt. [Sonntag.]

Heute kommt die Herzoginn hier an und die ganze fürstliche Familie wird sie begleiten, ich werde sie alle sehen, und sie werden mir eine sehr willkommne Erscheinung seyn. Vielleicht kann ich heute Abend noch ein Wort dazu schreiben. Morgen wird sich's entscheiden, ob ich gleich auf Zellerfeld gehe oder ob ich vorher den HE. v. Veltheim in Harpke[2] das bey [4] Helmstedt liegt besuche dann will ich auf Göttingen. Adressire mir doch ja dahin einen langen Brief, und laß Götzen sagen daß er alles was mit der Reichspost Freytags den 19ten abgehen kann nach Göttingen bey[3] Magister Grellmann abzugeben[4] unter meiner Adresse schickt. Es[5] verstehn sich Briefe, Packete lässt er liegen, und schreibt nur dazu ob etwas vorgefallen. Sage es doch dem Herzog vielleicht hat er etwas mit zu schicken. Lebe tausendmal wohl meine Hoffnung und Freude.

Grüse Stein, die kl. Frau und die Waldner. Empfiehl mich der Herzoginn. Lebe wohl.

Abends.

Die Herrschafften sind alle, ausser der regierenden Herzoginn[6], vergnügt und wohl angekommen, ich habe den ganzen Tag in ihrer Nähe zugebracht[7]. Davon mündlich. Lotte meine Lotte du bist mir alles.

Was Friz gut und verständig ist, kann ich dir nicht ausdrücken. Hier ein Brief von ihm[8] er hat einen gar artigen an Carl[9] geschrieben.

374.

Mscr. 110; II 388. 1 Foliobogen.

Clausthal Sonnabend[10] d. 20 Sept 83.

Du wirst nun L. L. zwey Briefe von mir haben, einen mit der Post, einen durch Frl. Stein. Du hast gewiß im Schreiben gefühlt wie viel Vergnügen mir die deinigen machen würden, die ich hier gefunden habe, und der dritte den ich heute Abend erhalte.

Meine Reise geht sehr glücklich ich habe das schönste Wetter, und Morgen früh wagen wir uns auf den Brocken. Friz ist gar lieb und gut und macht mir grose Freude. An ihm geniese ich jeden Augenblick im Stillen des Glücks daß ich ganz dein bin. Erst d. 18ten Abends kamen wir hier an. Ich werde dir viel von der schönen Frau erzählen, sie wusste nicht woran sie mit mir war, und gern hätte ich ihr gesagt: ich liebe, ich werde geliebt, und habe auch nicht einmal Freundschafft zu vergeben übrig. Vielleicht seh ich sie noch einmal in Göttingen oder Cassel denn sie geht in diesen Tagen nach Strasburg.

Hier bin ich recht in meinem Elemente, und freue mich nur, daß ich finde ich sei auf dem rechten Weege mit meinen Spekulationen über die alte Kruste der neuen Welt. Ich unterrichte mich so viel es die Geschwindigkeit erlaubt, sehe viel, das Urtheil giebt sich.

Du wirst dich freuen über eine Menge Ideen die ich mitbringe auch über menschlich Natur und Wesen, und was dich eigentlich angeht, [2] du kannst mich immer noch einige Zeit missen, denn du wirst der entbehrten Tage doppelt geniessen. Wie glücklich machst du mich durch das sichre Gefühl daß ich dein sei, ich bin's auch l. Lotte, es ist unmöglich iemanden mehr anzugehören. Die ersten Tage an einem Orte wo soviel neues auf einen zuströmt geht es seinen Gang, aber wenn diese Bewegung abnimmt entsteht eine recht ängstliche Sehnsucht nach dir, die keine Worte ausdrücken. Wenn ich dir nur von den vielen schönen Gegenden etwas nach Ehringsdorf schaffen könnte daß du es an stillen Tagen zeignetest, wir haben die schönsten Gegenstände mancher Art gesehn.

Bey Trebras[1] gehts uns gut, es sind sehr redliche Menschen. Sie grüst dich recht herzlich und machts mit Frizen wohl.

Grüse Deine Schwester[2], du wirst ihr doch wohl vertraut haben daß dein alter Freund werth ist. Lebe wohl. Grüse den Herzog wenn er wiederkommt, und bitte ihn wenn er etwas zu befehlen hat, es nur nach Göttingen zu schicken[3]. Adieu. Ich bin ganz bey dir und grüse dich wo du auch seist am Camin, im Cabinete, an irgend einem vielgeliebten Orte gute Nacht.

G

[Sonntag] d 21. Sept.

Ehe wir den Brocken besteigen sage ich dir noch einen guten Morgen. Das Wetter hat sich überzogen, vielleicht kommt uns das Morgen früh zu Gute denn wir bleiben diese Nacht oben. Oben auf dem Gipfel auf den alten Klippen will ich mich nach deiner Wohnung umsehn und dir die Gedancken der lebhafftesten Liebe zuschicken. Schon vor mehreren Jahren that ich dasselbe[1], und wie viel anders ists iezo lebe wohl meine beste. Ich schreibe bald wieder.

375.

Mscr. 111; II 340. Zellerfeld Mittwoch d. 24 Sept. 83.

Unsere Brockenreise ist glücklich vollendet, ich habe in der Stille meine Augen nach der Gegend gewendet wo du wohnst und mich glücklich machst. Friz war gar munter und brav. Er ritt auf einem kleinen Pferdgen so gerade hin als wenn er ganz damit bekannt gewesen wäre, er ist sehr glücklich und hat nur kleine Anfälle von Laune und Unart.

Nun zieht mich mein Sehnen wieder zu dir, Freytags geh ich von hier weg auf Göttingen wo ich Briefe von dir hoffe und dir auch schreibe.

Ich habe mich recht mit Steinen angefüttert, sie sollen mir, denke ich wie die Kiesel dem Auerhan, zur Verdauung meiner übrigen schweeren Winterspeise helfen.

Und dich liebe Lotte hoffe ich wohl zu finden. Wie viel habe ich dir zu erzählen und wie gerne will ich ausführlich seyn. Du wirst wieder recht fühlen daß ich nirgend nichts als bei dir zu suchen habe. Lebe wohl! Mein Tag geht herum mit vielem sehn und ich kann dir in keiner Fassung schreiben mein Herz hängt an dir. Lebe tausendmal wohl. G.

376.

Mscr. 112; II 341. Göttingen [Sonntag] d. 28ten Sept. 83.

Nur mit wenig Worten kann ich dir geliebte sagen daß wir glücklich hier angekommen sind. Ich habe mir vorgenommen alle Professoren zu besuchen und Du kannst dencken was das zu laufen giebt. Um in ein Paar Tagen herumzukommen.

Es ist das schönste Wetter, das du hoff ich auch geniessen wirst.

Wenn ich meiner Neigung folgte so ging ich grade von hier zurück. Frize aber plagt mich so sehr Cassel und besonders den Riesen auf dem Winterkasten [1] zu sehen daß ich ihm die Freude nicht versagen kann. Du wirst dich verwundern wie er zugenommen hat.

Deine Briefe die ich hier gefunden, haben mich recht erquickt da ich von dem Harz kam. Diese Reise thut [2] mir sehr wohl, sie war eben zur rechten Zeit eingeschlagen. Du glaubst nicht wie leicht es mir wird mit den Menschen zu handeln, da ich nicht mit ihnen umzugehn brauche. Ich habe dir recht viel zu erzählen und hoffe herzlich auf deine Gegenwart.

Ich mag mich sogerne in Gedancken bey dir niederlassen, und künftige Winterabende vorausgeniessen. Lebe wohl. Friz will auch schreiben. Er kommt aber wohl nicht dazu. Grüse alles. G

Schreibe mir doch nach Gotha und lass die Briefe beim Prinzen August abgeben. daß ich noch etwas unterweegs finde.

377.

Mscr. 118; II 342. Cassel [Donnerstag] d. 2. Oktbr. 83.

Wir sind nun hier und sehr vergnügt, verzeihe nur l. Lotte daß wir so lange ausbleiben. Wenn es Fritzen nach ginge, so müsste ich nach Franckfurt, er plagt mich und thut alles mich zu bereden. Wenn ich ihm sage seine Mutter sei allein; so versichert er mir die meinige würde ein groses Vergnügen haben uns zu sehn. u. s. w.

Ich bin an Hof gewesen, und werde überall sehr gut aufgenommen, den gleichgültigen Menschen begegne ich nach der Welt Sitte, den guten begegne ich offen und freundlich und sie behandlen mich dagegen, als wenn mich der Verstand mit der Redlichkeit erzeugt hätte, und diese Abkunft etwas weltbekanntes wäre [2].

Das Wetter ist unendlich schön. Und ich habe Augenblicke und Anblicke wo ich dich sehnlich an meinen Arm wünsche. Du bist das liebste womit ich alle schöne Gegenden ziere.

Du wirst geliebt wie du es wünschest, und ich kann allein in dir finden was ich mein ganzes Leben durch gewünscht habe, das wirst du recht lebendig an der Erzählung vernehmen [2] die ich dir von dieser Reise machen werde.

Ich sehe sehr schöne und gute Sachen und werde für meinen stillen Fleis belohnt[1].

Das glücklichste ist daß ich nun sagen kann, ich bin auf dem rechten Weege, und es geht mir von nun an nichts verlohren.

Lebe wohl. Ich dencke Sonntags d. 5 von hier ab und nach Eisenach zu gehn und dann schnell zu dir welche Freude dich wieder zu sehn und für immer dein zu sein. G

378.

Mscr. 114; II 844. [Weimar. Dienstag 7. Oktober.]

Wie froh bin ich daß ich dir wieder ein Frühstück mit einem guten Morgen schicken kann.

Hier ist zugleich ein Brief des Hannovrischen Kestners[2] über die Iphigenie der dir wohl gefallen wird. Lebe wohl ich weis nicht ob ich heute früh kommen kann G

d. 7 Oktbr 83

379.

Mscr. 115; II 844. [Freitag 10. Oktober.]

Ich sitze dergestalt in Ackten[3], daß ich meiner lieben kein Wort habe sagen können und daß ich auch sobald nicht kommen kann.

Mein ganzes Herz verlangt zu dir.

Seidel ist glücklich und gar verständig zurückgekommen und hat seine Sachen gut gemacht[4].

Lebe wohl, ich sehe dich wo möglich vor Tische.

d. 10 Oktbr. 83. G

Adresse: Frau v. Stein

380.

Mscr. 119; II 845. [Dienstag 14. Oktober.]

Friz exequirt mich um ein Briefgen an dich, ich brächte dir den Grus lieber selbst. Hier schick ich ein Stück Kuchen zum Frühstück und bitte um ein Wörtgen.

Mein Abend gestern hat gute Würckung gethan. Mein Geist ist mit dem frühsten wieder bey dir.

Lebe wohl du beste[5].

d. 14 Oktbr 83. G

Adresse: Frau v. S[tein]

381.

Mscr. 116; II 345. [Sonnabend 18. Oktober.]

Einen guten Morgen meiner lieben Lotte und den verlangten Brief. Laß deine Gedanken mir in dem schönen Wetter folgen und begrüse mich bey meiner Rückkehr freundlich[1]. Adieu Geliebteste

d. 18 Oktbr 83 G.

382.

Mscr. 117; II 345. [Sonntag 19. Oktober.]

Hier schick ich dir eine Antwort an Schlieben[2], frage ob du nichts zu erinnern hast. Die Sprache genirt mich gar sehr. Und bitte um ein liebes Wort du liebe. d. 19 Oktbr 83 G

Ich will Herders zum Thee einladen du kommst doch auch[3].

383.

Mscr. 118; II 346. [Denselben Tag?]

Tausend Danck für deine Fürsorge! Wenn es dir nicht zu wider ist das Billet noch einmal abzuschreiben so laß die Stelle: pour le calmer bis bonne grace weg und seze allenfalls: mais il se remit bientot et me dit: n'en parlons plus et laissons ce soin a Mdme la Duchesse, elle me veut du bien, elle sentira que cela me doit faire de la peine et elle arrangera cela d'une façon que je pourrai etre content.

Nochmals Danck. Gegen 1 Uhr komme ich. G.

384.

Mscr. 21; III 126. [?]

Deine Freude freut mich über die masen, und ich dancke dir für die gute Aufnahme des Bildes[4]. Hier schick ich die Zeichnung von Exten[5]. Heute fand ich sie und habe sie getuscht. Ziehe ein Rähmgen darum, nur nimm dich mit dem Grün in acht. Wenn du von der Herzoginn kommst, so schreibe mir wie es heute Abend werden soll. Ich komme gerne und ich dencke ein wenig Bewegung ist mir gut.

G.

385.

Mscr. 120; II 347. [Montag 27. Oktober.]

Ja liebe Lotte meine Liebe zu dir ruht auf gutem Felsengrund ich bin wohl und will gegen 12 Uhr kommen dich abzuhohlen. Lebe wohl. und liebe mich. d. 27 Oktbr. 83 G

Adresse: Fr. v. Stein

386.

Mscr. 121; II 347. [Donnerstag 30. Oktober.]

Den ganzen Morgen sprech ich mit dir, und schreibe an dich in Gedancken und habe noch nicht zur Feder kommen können. Ich bin dein und komme nicht von dir weg. Vor Tische seh ich dich noch. Die kleine Schardt hat mich gar artig zu Gaste geladen, ich gehe hin. Laß mich immer deine Zärtlichkeit fühlen. Heute Abend ist mir's traurig. Lebe wohl. d. 30 Oktbr 83. G.

Siegel, wie No. 50.

387.

Mscr. 122; II 348. [Montag 3. November.]

Ich befinde mich ganz wohl auf, und hoffe auf heute Abend [1], hier ist das geseegnete Amulet wieder mit tausend Danck.

Die Werthern hat mir ein Briefgen geschrieben das völlig in ihrer Art ist. Du sollst es sehen. Liebe mich mit deiner Liebe, die dir ganz eigen ist und Lebe wohl. Schreibe mir wann du kommst.

d. 3 Nov. 83. G

388.

Mscr. 123; II 348. [Mittwoch 5. November.]

Fritz bringt einen guten Morgen und ich möchte garzugerne recht viel von meiner Geliebten hören, der ich so einzig gehöre und mit Leib und Seele zugethan bin. Adieu.

d. 5 Nov. 83 G.

389.

Mscr. 124; II 348. [Sonnabend 8. November.]

Meinem Lottgen muß ich [2] zur Neuen Epoche [3] guten Morgen sagen. Noch nie hab ich sie so angefangen. Möge es uns täglich wohler und ich dir täglich lieber werden, und wir recht lange so bleiben. d. 8 Nov. 83 G.

390.

Mscr. 125; II 349. [Sonntag 9. November.]

Deine freundliche Zusprache gestern Abend hat mich bewogen heute früh an Wilh. zu schreiben und ich hoffe heute das vierte Buch zu endigen und gleich das fünfte anzufangen. Am vierten schreibe ich akkurat ein Jahr seit d. 12 Nov 82 wie ich angemerckt habe [4]. Ausserdem stehen noch Kasten und Ackten Päcke um mich her. Wenn ich dich nicht aufsuche habe ich nichts auszugehn. Gegen 8 Uhr komm ich auf alle Fälle. Unter der Cour Zeit werd ich wohl

Herdern besuchen [1]. Der Moostrank schmeckt so bitter daß ich endl. einen Begriff von dieser Geschmacks Eigenschafft habe. Adieu du geliebteste. d. 9 Nov. 83.
G.

391.

Mscr. 126; II 349. [Mittwoch 12. November.]

Ich bin recht wohl und freue mich deines Wohlseyns, und daß du gestern Abend vergnügt warst. Zur Herzoginn geh ich nicht, was soll mir der Zeitverderb [2]. Vielleicht geh ich ein wenig in die freye Lufft und besuche dich. Diesen Abend bin ich bey dir lebe wohl du immer meine.

d. 12 Nov. 83 G.

Heute ists ein Jahr daß ich das vierte Buch Wilh. M. angefangen habe und heute endige ich es. Adieu.

392.

Mscr. 128; ungedruckt. [?]

Bitte innliegendes niemandem zu zeigen als Steinen.

393.

Mscr. 129; II 350. [Sonntag 16. November.]

Meine erste Gedanken schicke ich wie gewöhnl. meiner Geliebten zu und wünsche ihr einen guten Morgen. Ich will heute allerlei über Seite bringen und dann mit dir meinen glücklichen Tag beschliesen.
G.

d. 16 Nov. 83.

394.

Mscr. 127; II 292. [Denselben Tag?]

In der Stille denck ich an dich und fühle die Nothwendigkeit deiner Liebe für mich wie in deiner Nähe. An Hof kann ich nicht gehn. Um halb fünfe will ich zu dir kommen bis dahin stille und fleisig für mich seyn. Lebe wohl. Ich bin ganz dein. Fahre fort mich glücklich zu machen.
G

395.

Mscr. 130; II 350. [Montag 17. November.]

Meiner l. Lotte sage ich durch das trübe Wetter den besten guten Morgen, versichre sie meiner ewigen Anhänglichkeit und bitte sie heute Abend für mich zu Hause zu seyn. Mittags bin ich zur Herzogin Mutter geladen.

d. 17 Nov. 83 G

Adresse: [Fr. v.] Stein

396.

Mscr. 131; II 350. [Mittwoch 19. November.]

Meine Lotte sollte mir würcklich auf einige Zeit Urlaub geben und mich nicht immer enger und enger an sich ziehen und befestigen. Du beste ich habe dir mit jedem guten Morgen für den guten Abend zu dancken den du mir gemacht hast.

Schicke mir doch die Ode wieder ich will sie ins Tiefurter Journal geben du kannst sie immer wieder haben [1].

Was sagst du zu der wunderbaren Schrifft die ich dir gestern hinterließ? Sollte man dencken, daß so etwas existirte [2]. Lebe wohl, liebe mich und bleibe mein

d. 19 Nov 83 G.

397.

Mscr. 132; II 351. [Donnerstag 20. November.]

Fritze will ein Zettelgen an dich mitnehmen er ist gar gut und artig.

Hier schick ich dir einen guten Morgen durch unser liebes Band. Ich bin und bleibe dein und bitte dich um mein Glück das ich ganz allein in dir hoffe, denn meine Gedanken sind von der übrigen Welt abgezogen. Heute Abend will ich in die Gesellschafft gehn [3].

d. 20 Nov. 83 G

Adresse: [Fr. v.] Stein

398.

Mscr. 133; II 352. [Sonnabend 22. November.]

Guten Morgen liebe Lotte zum ersten Frost. Vielleicht giebt es bald Eisbahn, die mir aber wenig Freude machen wird weil meine Liebste nicht hinauskommen will. Schreibe mir auch wie du dich befindest, daß du mich liebst, und immer mehr mein seyn und bleiben willst.

d. 22 Nov. 83 G.

399.

Mscr. 134; II 353. [Sonntag 23. November.]

Fritz wird dir meinen guten Morgen gebracht haben. Mein Hals ist noch nicht ganz gut mein übriges Wesen aber durch den Schlaf wieder in's Gleichgewicht gebracht. Nur meine Liebe zu dir kann in kein Gleichgewicht kommen, sie hängt immer ganz ganz allein zu dir. Lebe wohl. Schreibe mir was du heute thust. Ich mögte

mich inne halten mich diesen Abend einen Augenblick nach Hofe begeben um Abschied zu nehmen [1] und einen Vorwand zu haben bey dir zu seyn.

d. 23 Nov. 83 G.

400.

Mscr. 135; II 358. [Mittwoch 26. November.]

Das nötigste zum Anfang meines Morgens ist zu wissen wie du geschlafen hast, wie du dich befindest. Warum sas ich doch gestern so entfernt von dir meine Nahe. Auch war ich dir nah und fürchtete nur du mögtest Kopfweh haben und den Scherz nicht ganz mitgeniesen. Lebe wohl und vergnügt. Ich sehe dich bald denn ich muß heute der freyen Lufft geniesen. Adieu meine Beste. d. 26 Nov. 83. G.

Adresse: [Fr. v.] Stein

401.

Mscr. 1782, 257; ungedruckt. [?]

Sey unbesorgt meine Liebe, ich hoffe gewiß wenn ich nur Geduld habe und diese Crise abwarte, nur desto wohler und für dich wohler zu werden.

Komm ia bald nach Tische damit ich dir für deinen Antheil dancken kann.

G

402.

Mscr. 137; II 328. [?]

Meine Lotte hat mir gute Essen geschickt, ein Paar Zeilen von ihrer Hand wären mir der liebste Nachtisch gewesen. Sey wegen meiner unbesorgt denn alles was mir wiederfährt freut mich, weil es mir um deintwillen geschieht. Denn auch das entfernste duld ich weil du bist, und wenn du nicht wärst hätt ich alles lange abgeschüttelt. Du aber machst mir alles süse. In allen und bey allen Dingen fühl ich deine Liebe. Leb wohl. Es ist recht gut daß ich gegangen bin. Grüse die Reisenden vielmals. G.

403.

Mscr. 138; II 294. [?]

Ich möchte gerne wissen was mir heute von dir bevorsteht. Wie deine Gesellschafft sich präsentirt hat, und ob dein Geist zu mir herausgeschlichen ist. G.

Adresse: Fr. v. Stein

404.

Mscr. 139; ungedruckt. [?]

Hier ist die Antwort der Kleinen. Ich komme also zu dir, unser Weeg bleibt immer zusammen. Schicke mir doch den Theil des Atlas worinne die Carten von Italien [1] sich befinden, u sage mir etwas näher was ich im Schatten gegen dich gesündigt habe.

Adresse: Fr. v. Stein G.

405.

Mscr. 140; II 354. [Montag 1. Dezember.]

Was du zu hören und zu sehen nicht müde wirst sollst du auch in dieser neuen Schrifft lesen: dasſ ich dich liebe, dasſ ich dein bin, und dasſ ich mich auf diesen Abend herzlich freue wenn ich ihn mit dir zubringen kann. Lebe wohl und liebe.

d. 1. Dez. 1783. G. [2]

406.

Mscr. 141; II 354. [Dienstag 2. Dezember]

Da heute Conseil ist und ich es nie ohne die höchste Noth versäumt habe, entschliese ich mich hinein zu gehn. Es ist mir so ziemlich. Wenn ich wieder herauskomme hörst du von mir. Ich bin dir mit Leib und Seele ergeben.

d. 2 Dez 83 G.

407.

Mscr. 142; II 354. [Donnerstag 4. Dezember.]

Es geht mir immer besser und wird mir am besten gehn wenn ich dich wieder bey mir sehe. Ich hab es Wielanden sagen lassen ob er heut Abend kommen will. Du warst Gestern vergnügt bey mir und ich war recht glücklich daß ich dir zu einem metaphisischen Leibgerichte [3] verhelfen konnte. Lebe wohl. Liebe mich, meine Beste.

d. 4 Dez 83. G

408.

Mscr. 143; II 355. [Freitag 5. Dezember.]

Eigentlich bin ich weder besser noch schlimmer als gestern. Komm ja bald Liebste damit ich das beste meines Lebens geniese. Wir wollen im Pagé [4] lesen und gegen Abend Herders erwarten.

Liebe mich das ist warrlich fast das einzige was mich noch halten mag.

d. 5 Dez 83 G.

409.

Mscr. 145; II 355. [Sonnabend 6. Dezember.]

Laß mich doch gleich wissen wie du geschlafen hast und wie du dich befindest. Wie deine Hoffnungen auf den heutigen Tag sind.

Mit dir ging mir auch gestern alle gesellige Freude weg. Sie waren noch recht munter ausser der Kleinen die etwas auf dem Herzen und im Köpfgen hatte[1]. Lebe wohl. und laß mich bald von dir hören. d. 6 Dez. 83 G.

Adresse: Fr. v. Stein

410.

Mscr. 144; II 356. [Denselben Tag.]

Sage mir doch l. Lotte wie es mit dir steht denn ich muß immer Nachricht von dir haben. Meine Gesellschafft auf heute Abend habe ich absagen lassen. Denn wenn ich nicht mit dir seyn kann will ich allein seyn[2]. Schweer wird mir's dir so nahe dich nicht zu sehen. doch darf ich es nicht wagen auszugehn. Adieu. Adieu. d. 6 Dez 83. G.

Adresse: Fr. v. Stein

411.

Mscr. 146; II 356. [Sonntag 7. Dezember.]

Nun wird mir höchst nötig zu wissen was meine Lotte macht. Wie sehr wünscht ich daß es besser wäre wenn sie mich auch gleich heute noch nicht sehen kann. Bey mir hat es sich nicht mercklich geändert und ich habe mir vorgenommen immer fort das Haus zu hüten. Ob mir gleich ein wenig Bewegung auch wohl gut seyn möchte. Liebe mich und sage es mir. Gestern Abend las mir Friz noch. es freute mich daß er von eben dem Geschäffte bey dir kam. Lebe wohl du bestes.

d. 7 Dez. 83. G.

Adresse: Fr. v. Stein

412.

Mscr. 147; II 356. [Montag 8. Dezember]

Meiner Lotte muß ich bey Zeiten sagen daß in ihr die einzige Freude meines heutigen Tages ruht. Wie befindest du dich? Wirst du mich besuchen? Ich bitte gehe nicht zu frühe aus, ich will dich lieber noch einen Tag entbehren, und mich deiner Liebe in der nahen Entfernung freuen. Hier einige Journale es stehen artige Sachen drinne. Wie gern sag ich dir immer dasselbige. Liebe mich. Lebe wohl und erfreue mich mit einigen Worten.

d. 8 Dez 83 G.

413.

Mscr. 148; II 358. [Mittwoch 10. Dezember.]

Meiner Lotte muß ich zum guten Morgen den besten Danck für ihre Herzensstärckung sagen die sie mir noch gestern Abend zu=

schickte. Habe nur Geduld mit mir und Zutrauen es wird sich gewiß wieder geben. Es ist mit mir freylich sehr abwechselnd, in diesem Augenblick da ich schreibe ist mir recht wohl. Gegen Mittag will ich sehn ob ich ausgehen kann oder ob ich dich wieder einladen muß. du meinigste! Geliebteste. d. 10 Dez. 83. G.

414.

Mscr. 149; II 358. [Donnerstag 11. Dezember.]

Mein gestriger Ausgang hat mir einen Zahnfluß und dicken Backen zuwege gebracht, man sieht, daß allerley im Cörper stickt das nicht weis wohin es sich resolviren soll.

Heute hoff ich von meiner Lotte besucht zu werden. Oder es wäre doch wohl besser wenn ich mich Abends recht einwickelte und zu dir käme wir sind doch ruhiger, und mir ist's gar zu wohl bey dir. Adieu beste, sage mir ein Wort. d. 11 Dez 83 G.

415.

Mscr. 150; II 359. [Sonnabend 13. Dezember.]

Ich bin leidlich und lebe nur für dich. Meine Hoffnung ist dich wieder bey mir zu sehen. Schreibe mir wenn und ob du iemand mitbringst.

Ich lasse euch ein kleines Abendessen bereiten. Lebe wohl. Ich habe vielerley zu thun und werde noch dazu zerstreut. d. 13 Dez. 83 G

416.

Mscr. 151; II 359. [Sonntag 14. Dezember.]

Ich erwache wieder für dich, und bin glücklich daß dich mein Morgengrus so nahe besuchen kann. Die schöne Sonne hat mich hergestellt, denn heute früh war mir es nicht sonderlich. Diesen Abend komme ich zu dir, wir wollen zusammen in ferne Länder gehn; und zusammen überall glücklich seyn. Lebe wohl. Sage mir ein Wort meine Beste.

d. 14 Dez. 83 G

417.

Mscr. 152; II 360. [Dienstag 16. Dezember.]

Ich mögte so bald als möglich wissen ob das Kopfweh meiner Liebsten wieder weg ist, ob sie sich auf den gestrigen Abend wohlbefindet.

Ich habe ihr nichts als mein gewöhnliches Morgenlied vorzusingen.

Ich liebe dich und bleibe dein. Adieu. Was machen wir heute Abend?

d. 16 Dez 83 G.

418.

Mscr. 153; II 360. [Freitag 19. Dezember.]

Was ich sehnlich zu wissen wünsche ist wie meine Lotte sich befindet, ob es sich zur Besserung anlässt, und ob ich hoffen kann sie heute ausser Bette zu sehn. Ich bin munter und frohen Gemüths. Was ist der Mensch daß ein bisgen Salz gewaltiger ist als alle seine Vernunft.

Lebe herzlich wohl. d. 19 Dez. 83 G.

419.

Mscr. 154; II 361. [Sonntag 21. Dezember.]

Ich muß mich erkundigen ob es mit dem Befinden meiner Geliebtesten immer besser geht, und ob ich bald Hoffnung habe sie wieder frisch und fröhlich zu sehen. Heute giebts wie gewöhnlich allerley zu thun. Diesen Abend bin ich wie gewöhnlich bey dir. Lebe wohl und bleibe meine Aussicht und Zuversicht.

d. 21 Dez 83. G.

Adresse: Fr. v. Stein

420.

Mscr. 155; II 361. [Dienstag 23. Dezember.]

Hier schick ich meiner L. den Lav. Brief[1]. Da ich vor dem Conseil nicht kommen kann nimm meinen Morgengrus und laß mich wenn ich zu Tische nach Haus komme ein heilsames Wort von dir finden. d. 23 Dez 83 G

421.

Mscr. 156; II 362. [Montag 29. Dezember.]

Hier schick ich meiner l. Lotte gar artige Sachen, und bitte mein in Liebe zu gedencken. Gegen Abend komme ich wenn sich das Geräusch des Tages wird gelegt haben. Addio.

d. 29 Dez 83 G.



1784.





Der 35jährige Mann wird immer fester in der Lebensökonomie, die er sich in den letzten Jahren zu erringen und zu behaupten so angelegen sein ließ. Er hält seine Triebe umschränkt, so daß ihr Feuer gewaltig und doch ruhig und bildend fortbrennt. Er vereinfacht mit Absicht im Umgang und in der Geistesübung seine Neigungen und sein Anschauen, und weiß die Mittel der äußeren Stellung, deren Pflichten er genügt, für seine innern Zwecke zu nützen.

Seine tiefste Weichheit und das Bedürfniß persönlicher Hingebung wendet er einzig und unablässig der Freundin zu. Hier bekennt er sich entschieden abhängig und unselbständig, aber eben deßhalb glücklich in der Ergänzung durch Gegenseitigkeit, und durch diese stetige Gefühlserschöpfung um so unabhängiger nach außen, um so selbständiger gegenüber den wandelbaren Reizen der Gesellschaft. Er zeigt in diesem Verhältniß eine merkwürdige Vereinigung von jugendlich inniger Hingenommenheit und bewußter Selbstführung. In seinen Treuversicherungen und den Beweisen seiner Treue ist immer eben so viel Nothwendigkeit, dem eignen Gefühl Genüge zu thun und das Herz zu stillen, als Absicht, die ihm wohlthätige Huld ungestört und ungetheilt sich zu erhalten. Und diese Entschiedenheit des immer erneuten Wünschens und Bestrebens ist doch begleitet von einer Klugheit, die das so emsig genährte Feuer, daß es nicht den Herdkreis überflamme, hütet (s. den

29. April, 7. Mai, 22. November), und die dann auch wieder, wenn ihm Raum entzogen werden will, daß es unterhalten bleibe, wie aus Berechnung fordert (28. Oktober). Fortwährend zieht er aber auch in den so festgewahrten Bereich dieser Freundschaft alles herein, was ihm das Wichtigste und Liebste, und was in irgend einem Sinne ihm werth oder interessant ist. Nur Wenige sind es, für die er nächstdem den Kreis des Vertrauens offen hält: Herders, mit welchen sein herzliches Einverständniß und die öfteren abendlichen Zusammenkünfte in seinem Hause fortdauern und Knebel, mit dem er im Anfang des Jahres vertrauliche Briefe wechselt und im Sommer sich zwar nicht im Fichtelgebirge trifft, wie die Absicht war, ihn aber in Weimar findet und gleich in sein Haus bittet. Denn zu dieser Zeit nahm Knebel wieder seinen bleibenden Aufenthalt im Weimarischen. Diese Freunde nennt Goethe nächst Frau von Stein bei der Versicherung, daß er für seine Gedichte „außer ihnen jetzt gar kein Publikum habe“ (13. August). Mit Wieland stand er freundlich, sah ihn aber fast nur bei der Herzogin Mutter, oder wenn um einen gemeinsam befreundeten Ankömmling sich Zirkel bildeten, wie in diesem Herbst um Friedrich Jacobi. Unverändert war er der Herzogin Luise ergeben und zutrauend (25. März, 10. Juni), dem Herzog zugethan (15. Januar, 2. März, 27. August); auch nahm er an einzelnen Gesellschaften der Stadt Antheil; im Ganzen aber blieb Goethe vom Hofe noch mehr als bereits in den letzten Jahren zurück und hielt in der Menschenwelt das Herz zu und die Augen offen. „Wie unterschieden (sagt er über sich selbst am 7. Juni) von dem thörichten, dunklen Streben und Suchen vor vier Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten vermisse.“

Gewiß war es auch nicht ohne das Opfer mancher anmuthigen Empfindung, daß er nur den Roman, dessen ruhiger Epik diese beobachtende Stellung zur Gesellschaft entsprach, leise fortführte, sonst aber von größeren poetischen Unternehmungen sich enthielt und standhaft seine Einbildung in solchen wissenschaftlichen Richtungen schulte, deren Gleise im Wege seiner Amtsaufgaben lagen. Denn so natürlich, wie seine Betrachtung des Steinreichs und der Erdbildungsepochen mit der Kommission für den Ilmenauer Bergbau und andern Kammergeschäften sich verknüpfte, setzte sich die des

Organisch-Natürlichen und zunächst der Osteologie mit seiner Aufsicht theils über die Zeichenschule, theils über wissenschaftliche Anstalten Jenas in Verbindung. Und so führte hinwieder der Amtskreis ihm für die osteologischen Forschungen die Gegenstände und so gelehrte Helfer, wie Loder, für die geologischen den rüstigen Voigt, für die Zeichnungen zu den erstern einen Schüler der Zeichenschule Waitz, für die zu den letztern den Direktor derselben, Kraus, an die Hand.

Dieser ökonomische Geist, mit dem der Dichter sein freies Streben dem gebotenen Wirkungskreise, und die Mittel des Letztern seiner innern Bildung aneignet, wiederholt sich innerhalb dieser selbst als Richtung, die Natur durch einfache, selbstgefundene Gesichtspunkte sich übersichtlich und geistig eigen zu machen. Auf die Grundlagen der Gestaltung in der Natur, auf das Dauerhafteste in ihrem unorganischen und ihrem organischen Kreise, die Felsen dort, die Knochen hier heftet er seine Blicke, und „spinnt beiderhalb sich den einfachen Faden, der ihn gar schön durch alle diese Labyrinthe der Erscheinung durchführt und eine Uebersicht selbst in der Verwirrung gibt“ (11. Juni). Die damit erstrebte Beruhigung des Anschauenden, Vertiefung des Angeschauten in's Innere und Abschließung seiner Welt verstärkt er für das eigene Gefühl durch die Siegel des Geheimnisses, die er auf die Endabsichten legt. „Ich sehe (schreibt er der Freundin am 17. Juni von seinen „Felsenspekulazionen“) gar viel mehr als Andre, die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmerksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte.“ — „Das eigentliche Thema (schreibt er von seiner osteologischen Abhandlung am 6. August an Merck, I S. 430) halte ich noch geheim, um Euch eine angenehme Ueberraschung vorzubereiten.“ Und als er diese Schrift bereits einigen Wenigen mittheilt, schreibt er am 11. November an Knebel (I S. 55): „Ich habe mich enthalten, das Resultat schon jetzt merken zu lassen.“ An diesem Resultat selbst aber, wie er es nun doch dem Freunde vertraut, erhellt der Sinn solcher Zurückhaltung, womit er in der Darstellung der Natur sich der Natur gleichmacht, indem er seinen Grundgedanken, wie sie das Grundgesetz, im Innern haltend nur aus der Zusammenstimmung des Einzelnen reden läßt. Das Interesse, das in der kleinen Schrift verborgen liege, sei, sagt er, dieses, „daß

man den Unterschied des Menschen vom Thiere in nichts Einzelnem finden könne, sondern die Uebereinstimmung des Ganzen ein jedes Geschöpf zu dem mache, was es ist. — Und so ist — schließt er — jede Kreatur nur ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie, die man auch im Ganzen und Großen studiren muß, sonst ist jedes Einzelne ein todter Buchstabe." Gerade ebenso spricht er von seiner Geologie zur Freundin (den 27. August), „er wolle nur eine Harmonie von Wirkungen an's Licht stellen, die eine gemeinsame Ursache ahnen lasse." Es ist also diese wissenschaftliche Schweigsamkeit gleichbedeutend mit dem Erheben in reine Anschauung, mit dem ruhigen Verweilen im einigen Ganzen. Und er hütet sich hier mit ähnlicher Vorsicht, den innern Werth nicht zu vereinzeln, wie er vor der Gesellschaft den Schatz des Herzens verschließt, um ihn nicht in Zerstreuung zu verlieren. Er hat (s. den 17. Juni) an diesem Geheimniß des Herzens einen Maßstab für alle Menschen, für alles Schicksal. Dies unverrathene Glück macht ihm die Welt, gegen die es ihm die größte Anspruchslosigkeit gestattet, erst recht klar, daß er desto deutlicher sieht, wie die Menschen sind, was sie sinnen, wünschen, treiben und genießen, jedem das Seinige gönnt und heimlich sich des Eignen freut.

So ist, weil auf ruhige Harmonie sein tiefster Sinn geht, eine recht dichterische Einstimmigkeit in seinen scheinbar so verschiedenen Interessen. Die nüchterne Lust an den festen Kernformen der organischen Geschöpfe, den festen, geschlossenen Felsen der Erde ist das Analogon seiner bestimmten Selbstbefestigung, seiner Einsamkeit mitten in der Gesellschaft und dieser den Anziehungen der Welt still und beharrlich entgegengesetzten Liebe. Und dann schließen auch seine innigen Gedanken selbst sich gleichfalls ab in die kurzgefaßte, räthselartige Form des Epigramms, und den in diese Form geschlossenen Ausdruck seiner Liebe denkt er auch wirklich den Felsen als Inschrift einzugraben (23. Juni, 24. Juni). Aber noch eine Dichtung lag damals in seinem Sinn. Wie sein wissenschaftliches Forschen eine Harmonie von Naturbildungen, so sollte diese Dichtung eine Harmonie von sittlichen Bildungen, von Religionen darstellen und zugleich den Glanz jener Liebe und das Licht seiner Freundschaft mit Herder spiegeln. Die Wahrheiten, die Endabsichten sollten auch

hier nur als das Verknüpfende der Gestalten und in dieser Eigenschaft als eins mit der durchgehenden Wärme seiner persönlichen Stimmung fühlbar werden, die Eröffnungen auch hier immer noch Geheimnisse sein. So band er überall symbolisch die Enden seines Lebens und Sinnens zusammen.

Daß dieser Ernst, sich zusammenzuhalten, ihn nicht zu verschlossen, zu einsiedlerisch mache, dafür war durch die Bewegungen gesorgt, die seine äußere Stellung noch zahlreich genug herbeiführte. Sein Jahresanfang war indessen ruhiger, als sonst; man hatte eine Schauspielertruppe gemiethet, deren Lustspiele und Operetten er selbst bisweilen besuchte, besonders aber insoferne gerne sah, als er um so weniger für die Winterunterhaltung zu sorgen hatte. Doch unterließ er diesmal nicht, zur Feier des 30. Januars wieder einen Maskenzug, den Planetentanz, zu veranstalten. Im Uebrigen finden wir seine Muße theils kleinen Abendzirkeln, theils Arbeiten gewidmet, wie der Abhandlung über den Granit (18. Januar). Dann aber, von der letzten Woche des Februar an bis in den Herbst, fehlt es nicht an Abwechslung.

Am 21. Februar fährt er nach Ilmenau im Schlitten mit den beiden Knaben der Freundin. Am 24. hält er die Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Kaum zurückgekommen, ruft ihn am 29. der Eisstoß nach Jena, wo ihn mehrere Tage die Anstalten gegen die Bedrängniß des hohen Wasserstandes beschäftigen. Hernach (s. den 7. März) ging er auf einzelne Tage hinüber, und in den letzten Tagen des März, gegen Mitte und zu Ende April, und wiederholt in der ersten Hälfte des Mai weilte er abwechselnd in Jena theils der Wasserbaue und anderer Geschäfte wegen, theils aber auch, um seine osteologische Arbeit zu fördern. Denn in diesem Frühjahr (s. zum 27. März) machte er jene Entdeckung, daß dem Menschen, wie den Thieren, ein Zwischenknochen der oberen Kinnlade zuzuschreiben sei, und begann, durch Untersuchungen mit Loder, Herbeischaffung von mancherlei Präparaten und Zeichnung derselben diesen Satz vergleichender Anatomie darstellend auszuarbeiten. Austausch dieser Forschungen mit Herder gegen dessen Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit (s. den 12. und 25. März), Abendlektüre mit den Freunden, Streif-

züge in die Physik waren, wenn er wieder in Weimar war, seine Erholungen von den Akten. In den letzten Maitagen der Besuch der Freunde Stolberg.

Anfangs Juni, als der Herzog zu den Ausschußgeschäften nach Eisenach mit der Herzogin und dem ganzen Hofe reiste, folgte auch Goethe (s. den 3. Juni) über Gotha nach, wo er ein paar Tage zubrachte. Vom 7. Juni bis 9. Juli hält ihn der Ausschuß in Eisenach. Seine Tagebuchblätter an die Freundin in Kochberg (ihren Sohn hatte er auch hier wieder bei sich) zeigen, daß er an den Vergnügungen des Hofs nur wenig, mehr an ernsthaften Anliegen, wie Osanns Berufung und Verlust, innerlich theilnahm, dagegen auf einsamen Spaziergängen, auf mineralogischen und geognostischen Ausflügen mit Voigt, auch einem ökonomischen mit Bätty, sowie mit heimlichem Studium eines Elephantenschädels und osteologischer Korrespondenz seine meisten Freistunden hinbrachte. Etwas that er auch an seinem Roman (14. und 17. Juni, 9. Juli); zwei Epigramme gab ihm sein liebevolles Andenken an die Freundin ein. Mitunter las er in Voltaires Memoiren, in Rousseau, in Lavaters Pilatus. Endlich nach überstandenen Sitzungen und Schmäusen konnte er in's Gebirge zu den beliebten Felsenbetrachtungen und sodann auf eine Woche nach Kochberg gehen.

Am 19. Juli nach Weimar zurückgekehrt, fand er viel zu thun und sah Knebel wieder, der zwei Jahre fern gewesen. Nachdem er gleich darauf mehrmals nach Jena, erst allein (21. und 24. Juli), dann (1. August) mit dem Herzog gegangen und nur noch wenige Tage der (am 3. August) vom Lande zurückgekommenen Freundin und den anderen Vertrauten nahe gewesen, brach er wieder auf nach dem Harz. Am 8. August finden wir ihn bereits unterwegs, in Dingelstedt, wo er, aufgehalten durch einen Bruch am Wagen, die Zueignung zu der angelegten Dichtung „Die Geheimnisse“ niederschreibt. Am 11., 13. und 14. gibt er von Zellerfeld Nachricht, wie er in Steinen lebt, auf Höhen sich umsieht, Gruben befährt, seinen Begleiter Kraus Felsen zeichnen läßt und in Momenten der Ruhe an jene Dichtung denkt oder (s. den 13. August) an einer Operette (Scherz, List und Rache) etwas ausführt. Am 15. ist er in Goslar, nach zwei Tagen aber am

Hof zu Braunschweig, wo er mit seinem Herzog, welchen ein ernsthafter Zweck zu seinem Oheim geführt hatte, bis zum Ende des Monats verweilt. So ist er denn aus der großen Natur in Assembleen und Bälle, lange Tafelsitzungen und Opern versetzt. Wie abgesondert das immer rege Leben seines Herzens und seiner Gedankenwelt von dieser Szene bleibt, und wie er doch auf ihr an den Menschen und mancherlei Schauspielen, heut einem Wildentanz, morgen einem Zebra, den Bildern von Salzdalum, dem Fürstenbetragen, der Musik artige Bemerkungen und scharfe Beobachtungen macht, legen die Briefe an die Freundin vor Augen, deren Form noch ein eignes Interesse hat. Sie sind — als ein Zeugniß seiner fast kindlichen Bereitwilligkeit, immer zu lernen und sich zu üben — vom 18. bis 31. August in französischer Sprache und mit sehr netten, nach Anleitung gestochener Vorschriften sauber geführten Handzügen geschrieben. Deutsch ist darin nur eine schöne Oktave (24. August), wieder für die Geheimnisse bestimmt, denn er bildete an dieser Dichtung, so viel es die flüchtige Muße zuließ, mit stiller Freude fort (s. den 30. August). Mit gleich innerlicher Lust gedenkt er in der letzten Woche dieses Hoflebens einer Felsenzeichnung, die Kraus nachbringt, der zu dem Ende im Harz zurückgeblieben war.

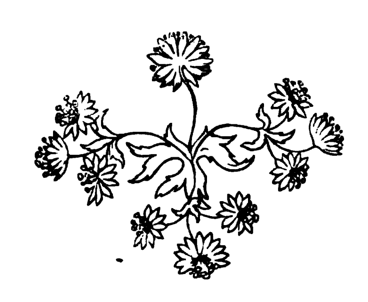
Am 1. September verläßt er Braunschweig mit dem Herzog. Von Goslar wandte sich dieser nach Dessau, und Goethe mit Kraus bestieg den Brocken, wie er am 6. von Elbingerode schreibt. Dann ging's auf die Roßtrappe und nach einem Besuch in Langenstein bei der schönen Dame kam er über Alstedt Mitte September nach Weimar zurück.

Einige wieder französisch geschriebene Blätter vom 17. bis 25. September vergegenwärtigen uns seine Rückkehr sowohl zu den Geschäften als zu dem lieben Zögling, mit dem er sich im Schönschreiben übt, seine Bewunderung für Oeser, der damals die Gemächer der Herzogin Mutter malte, sein Vergnügen an Hamanns Jerusalem, wie auch die Freude über Fr. Jacobis und seiner Schwester Ankunft (19. September) und die darauf folgende (s. den 25.) von Claudius; wobei ihn nur die Abwesenheit der Freundin herabstimmte. Mit diesen Gästen und Herders machte er am 27.

in Jena (wo er auch am 19. gewesen) einen Besuch bei Knebel. Nach Jacobis Abschied (am 29.) widmete er zwei Tage den Geschäften, zwei der Erholung in Kochberg und ging am 4. Oktober mit seinem kleinen Freunde nach Ilmenau. Er hatte hier den neuen Schacht und alte wieder herzustellende Gräben nachzusehen und weilte gerne, um bei schönem Wetter „seine Freunde die Berge noch recht durchzusinnen und durchzusuchen", auch an Wilhelm Meister fortzufahren (den 5. Oktober). Er kam dann, wieder über Kochberg, am 15. nach Weimar zurück, und Tags darauf begrüßt er die gleichfalls eingetroffene Freundin mit der Nachricht, daß Wilhelms fünftes Buch fertig sei. Als sie nach vier Tagen sich nochmals entfernt (20. Oktober) und über acht Tage ausbleibt, muß ihm allerlei Fleiß, Knebels Gesellschaft, Einkehr im chemischen Laboratorium (s. den 26.) die Entbehrungszeit kürzen. Hernach von den letzten Oktobertagen bis zum Ende des Jahrs lebt er beruhigt im gewohnten Ideenkreise.

Am 31. Oktober ist des Fortdichtens an Wilhelm erwähnt. Im November geht er zweimal (den 1. und 18.) auf ein paar Tage nach Jena, wo die Abhandlung über den Zwischenknochen vollends ausgearbeitet und zugleich in's Latein übersetzt wird. Auch bringt er von da (s. den 19. November) verschiedene naturwissenschaftliche und sonst erbauliche Bücher mit. Dazu gehört besonders Spinozas Ethik. Auf diese, die schon vor 10 Jahren ihn mächtig ergriffen und damals ein Ferment der Freundschaft mit Jacobi gebildet hatte, war Goethe seit dem vorigen Jahr durch Mittheilungen des Letztern über seine Verhandlungen mit Mendelssohn, namentlich durch die handschriftlich ihm anvertrauten „Briefe über die Lehre des Spinoza" zurückgeführt worden. Auf die Kontroversen ging Goethe kaum weiter ein, als daß er Herders Urtheilen darüber sich anschloß, aber in Spinoza selbst, den er nicht mit Unrecht theissimus nannte, las er mit wahrer Andacht (vgl. den 27. Dezember). Aus den gleichen Anlässen wurden ihm jetzt auch die philosophischen Gespräche von Hemsterhuis bekannt (s. den 4. und 9. November). Diese Metaphysika machten in diesem Winter einen Theil der trauten Abendunterhaltungen mit Herders und Frau von Stein, einen andern die neuen Kapitel von Herders

„Ideen" und seine damals entstehenden „Paramythien" sowie die „Blumen aus der griechischen Anthologie" mit den „Anmerkungen über das griechische Epigramm" (s. den 13. und 22. November). Die Letzteren entsprachen Goethes eigener Neigung zu dieser Gedichtart, die sich eben jetzt wieder ein paar Mal bethätigte (18. und 22. November, 17. Dezember), sowie mit jenen Spekulationen der Humanität und Gotterkenntniß seine Geheimnisse in Verwandtschaft standen (s. den 9. November). Man sehe nun auf diese Richtungen seines Hervorbringens oder halte mit seiner Erbauung an Spinoza die Urtheile zusammen, die er im Sommer über Voltaire und Lavater schrieb: alles wird auf die Einheit einer thätigen Begeisterung für nüchterne Wahrheit zurückführen.





422.

Mscr. 1; III 18. [Donnerstag 1. Januar.]

Herzlichen Danck, l. Lotte. Ja ich werde wie du mir es geweissagt hast immer glücklicher werden. Am glücklichsten durch dich. Ich sehe dich nach Tische. Heute früh zeichne ich ein wenig zum freundlichen Anfang des Jahrs. Lebe wohl. Du hast was du dir wünschest. Adieu. d. 1 Jan 84 G.

423.

Mscr. 2; II 382. Von Knabenhand geschrieben. [?]

Ich bin so fleisig an der Landschaft die heute noch gerne fertig machen möchte das ich Ihnen durch meinen Geheimen Sekretär schreiben, und mich nach Ihren Wohlsein erkundigen muß Fritz wird bei mir bleiben und diesen Abend komme ich Sie zu besuchen. Haben Sie doch die Güte mir einen von denen Ramen zu schicken worin die Mondscheine hängen über Ihren Schreibtisch. Leben Sie wohl und denken an Ihre abwesende Freunde.

G.[1]

424.

Mscr. 1783, 1; ungedruckt. [Sonnabend 3. Januar.]

Ist das Kopfweh aussen geblieben? Wie befindet sich meine L? Sind die französchen Blätter noch nicht gefunden?

Lebe wohl. Ich bin fleisig und liebe dich

d. 3 Jan 83[2] G.

425.

Mscr. 3; III 14. [Dienstag 6. Januar.]

Eh ich in's Conseil gehe Geliebte einen Morgengrus. Laß mich ein Wort von dir zu Mittage empfangen. Halte dich wohl in der Stube. Heute Abend bin ich bey dir.

d. 6. Jan. 84 G.

426.

Mscr. 4; III 14. [Mittwoch 7. Januar.]

Schon lange wünscht ich etwas von dir zu sehen und dancke. Noch kann ich mich nicht entschliesen auszugehen und habe grose Lust euch nach dem Conzert[1] einzuladen. Du hörst Nachmittag meine Wünsche. Lebe wohl. Hier das Verlangte

d. 7. Jan 84. G.

427.

Mscr. 5; III 15. [Donnerstag 15. Januar.]

Nun muß ich auch etwas von dir hören. Der H. will bey mir essen nachher will ich zu Felgenh.[2] u. zur H. Mutter gehn, und dich diesen Abend in der Comödie[3] finden. Lebe recht wohl. Das trübliche Wetter bekommt mir nicht so gut als das ganz frische. Du wirst weniger frieren. Gedencke mein.

d. 15. Jan. 1784

Adresse: Fr. v. Stein G.

428.

Mscr. 6; III 15. [Freitag 16. Januar.]

Gestern Abend war ich gar nicht artig und fürchte meine L. konnte mich nicht lieb haben. Sage mir ia gleich frühe das Gegentheil. Heute Abend bleiben wir doch beysammen. Ich bin ganz dein. d. 16. Jan 84

Siegel, wie No. 50. G.

429.

Mscr. 7; III 15. [Denselben Tag.]

Eben wollte ich m. lieben schreiben und sie um ihren Tag fragen. Es war meine Hoffnung diesen Abend bey dir zu seyn, da sie mir aber nicht wird, will ich fleisig seyn so kommt mirs ein andermal zu gute. d. 16.[4] Jan. 1784.

G

430.

Mscr. 8; III 15. [Sonnabend 17. Januar.]

Von m. L. hätte ich gern einen guten Morgen und Nachricht wie sie geschlafen hat. Wenn deine Theegäste noch kommen, so laß es mir bey Zeiten wissen daß ich mich darnach einrichten kann. Lebe wohl du süse und liebe mich d. 17 Jan. 84

G

431.

Mscr. 9; III 16. [Sonntag 18. Januar.]

Ich habe heut früh an meiner Abhandlung über den Granit dicktirt[1]. Und dazwischen immer an meine Geliebte gedacht, und mich erinnert wie ich von allen Höhen dieser Felsen die ich bestiegen, zurück nach der Wohnung meiner besten mich gesehnt habe. Wahrscheinlich ziehst du mich auch diesen Abend nach Hofe. Mittags habe ich abgesagt. Lebe wohl. Fritz war gar geschickt und gut. d. 18. Jan 84 G.

432.

Mscr. 10; III 16. [Montag 19. Januar.]

Ich bitte um den Brief an meine Mutter mit tausend Danck für das was du alles an mir thust[2]. Werde nur nicht müde mit mir Geduld zu haben. Du bist mir einzich Lieb und werth. Heute muß ich viel schaffen. Lebe wohl und sag mir ein gutes altes Wort. d. 19 Jan. 1784.

G

Adresse: Fr. v. Stein.

433.

Mscr. 1782, 27; II 148. [Mittwoch 21. Januar.]

Heute früh hab ich ein wenig länger geschlafen, und nun ist schon wieder der Hencker bey mir los. Ich sehe dich gewiß, ob ich zur H. M. gehe weis ich noch nicht. Ich dancke dir für alle Liebe und Güte und bin immer dein.

d. 21 Jan 84[3] G.

434.

Mscr. 11; III 16. [Freitag 23. Januar.]

Einen guten Morgen l. Lotte eh ich ins Conseil gehe. Heute Abend muß ich wohl zu Witzlebens. Seh ich dich auch da? Lebe wohl. du liebe Begleiterinn aller meiner Gedancken.

d. 23 Jan 84. G.

435.

Mscr. 12; III 17. [Sonnabend 24. Januar?]

Gestern Abend bin ich noch lange aufgeblieben und behielt mein Verlangen bey dir zu sein. Ich dancke dir daß du mich so lieb behältst. Es ist mein bestes Glück. Heute Abend kommst du doch, ich weis nicht ob ich dich vorher sehe. d. 23 Jan. 1784

G

436.

Mscr. 13; III 17. [Montag 26. Januar.]

Zum frühen Morgen schick ich dir etwas süses und bitte dich um ein freundlich Wort. Du glaubst nicht wie lieb mir heute Fritzens Anblick war wie ich dir ewig neue Treue in ihm zugesagt habe als ich ihn zum Morgengrus an mich drückte. Lebe wohl. Ich bin ganz dein. Und hoffe sehnlich auf den Augenblick der mich zu dir führen wird. d. 26 Jan. 84 G

437.

Mscr. 14; III 17. [Dienstag 27. Januar.]

Mit Mühe enthalt ich mich dich nicht zu besuchen. Nach Tische komm ich bald. Wirst du in die Commödie[1] gehn oder den Thee mit uns nehmen? Lebe recht herzlich wohl und liebe den liebenden. d. 27 Jan 1784. G.

Adresse: Fr. v. Stein

438.

Mscr. 15; III 17. [Freitag 30. Januar.]

Ich höre meine Liebe ist gestern noch kräncker geworden. Könnt[2] ich doch von dir hören daß dich der Schlaf erleichtert hat. Fritz grüßt. Ich fürchte du gehst nicht zu Werthers. d. 30 Jan. 84[3]

G

439.

Mscr. 16; III 18. [Sonnabend 31. Januar.]

Möge mir doch meine Lotte nicht mit Bleystifft sondern mit Dinte einen Guten Morgen sagen, und mich versichern daß sie wohl ist. Ich bin recht in Sorge um dich. Gestern[4] da du weg warst war mir auch alles fort. Es wollte gar nichts gehen und ich blieb nur Fritzens wegen und weil ich keinen Wagen hatte. Lebe wohl. Ich muß ordnen und aufräumen, dann bin ich dein.

d. 31 Jan. 1784 G.

440.

Mscr. 17; III 18. [Sonntag 1. Februar.]

Hier schicke ich die Uhr und ein Stück Zuckerwerck mit dem besten Morgengrus. Es ist mir nicht ganz als ob ich heute in die Gesellschafft mögte, aber m. L. muß ich sehen. Schreibe mir wie du dich befindest und was du vorhast. d. 1 Febr. 1784 G.

441.

Mscr. 18; III 18. [Montag 2. Februar.]

Meiner l. Lotte sende ich einen treuen Mittags Grus. Wenn du heute zu Werthers gehst, so sehe ich dich erst um 8 Uhr denn ich habe böse Ackten von denen ich nicht abkommen kann. Bleibst du aber zu Hause, so komme ich wohl um 7 Uhr. Lebe wohl. Liebe mich, ich bin recht dein.

d. 2 Febr. 84

G.

442.

Mscr. 19; III 19. [Dienstag 3. Februar.]

Eh ich in's Conseil gehe mögt ich gute Nachrichten von meiner Geliebten haben. Kann sie heute in die Comm. gehn[1]? Ist es ihr wieder so wohl als ich wünsche. Adieu beste.

d. 3 Febr. 1784. G.

443.

Mscr. 20; III 19. [Donnerstag 5. Februar.]

Will m. l. Lotte heute Abend bey mir einen Thee nehmen und zum Essen bleiben, so will ich ihr einige Freunde einladen, und die Commödien gänger[2] zu Tische Bitten. Sage mir wie du dich befindest, Lebe wohl und liebe mich.

d. 5 Febr 84 G.

444.

Mscr. 21; III 19. [Sonnabend 7. Februar.]

Wie befindet sich m. L. Hat sich der gute Tag recht gut eingestellt? und was hat sie heute vor. In die Commödie[3] wird wohl nicht gegangen. Vielleicht wäre es artig zu mir zu kommen. Lebe wohl. Wenn ich vor Tisch auslaufe komme ich einen Augenblick zu dir. d. 7 Febr. 84. G.

445.

Mscr. 22; III 19. [Sonntag 15. Februar.]

Ich mögte gern zum frühen Morgen hören daß meine l. Lotte recht heiter ist. Gestern Abend war es mir sehr leer bey vielen

Gästen, sie waren munter, und wir lasen zuletzt ein Gespräch des Königs in Pr. mit einem Beamten [1] das unglaubliche Aehnlichkeit mit der Audienz des HE. Junge beym König Opokkü hat. Ich war bey Hofe geladen und habe abgesagt. Bist du wohl? und werden wir heute zusammen seyn?

d. 15 Feb. 84. G.

446.

Mscr. 1782, 244; III 20.

Hier schick ich dir den Ring, es ist mir ganz unheimlich ihn zu entbehren [2]. Auch ich habe seit dem frühsten nach dir verlangt und mich nach einem Worte von dir gesehnt. Diesen Abend bin ich bey dir. Ich will früher zu Herders gehn. Lebe wohl du mein immer bleibendes Glück. Friz macht sich eben aus. G.

447.

Mscr. 24; III 20. [Freitag 20. Februar.]

Beyliegender Brief meldet mir das traurige Schicksal des guten Jakobi da ich das schwarze Siegel sah glaubt ich er sey selbst todt und nun ists seine gesunde Frau [3]. Es ist für ihn wenig guts mehr in der Welt.

Sage mir wie du geschlafen hast und ob du wohl bist, und bleibe mir.

d. 20 Febr. 84 G.

448.

Mscr. 25; III 21. [Sonnabend 21. Februar.]

Noch einen guten Morgen zum Abschied Liebe Lotte [4]. Mögtest du doch recht wohl seyn. Das Wetter wird kalt und scheint günstig zu werden. Wir wollen uns recht einpacken [5]. Ich gehe mit den deinigen als der deinige. Lebe wohl. Ich hoffe wieder auf dich und dancke dir für deine Liebe. d. 21 Febr. 84 G.

449.

Mscr. 27; III 21. [Ilmenau 21. Februar.]

Durch den rückkehrenden Boten erhält m. Geliebte einen herzlichen Grus. Wir sind sehr glücklich angekommen, die Bahn war durchaus so schön daß ich wünschte eine Gesellschafft Weimarische Freunde hätte sich mit auf den Weeg gemacht. Wir blieben wohl zwey Stunden in Stadt Ilm und waren schon nach drey Uhr hier.

Fritz und Ernst machen sich sehr lustig, und wenn auch einmal selectae historiae[1] auf eine Viertelstunde vorgenommen werden, so kehrt doch die Thorheit bald wieder zurück.

Deinen Ring vermiss ich recht sehr. Er war mir sonst so ein liebes Zeichen deines Bleibens bey mir.

Unsre Sachen werden gut gehen. Innliegendes Exemplar der Rede schicke Dienstags früh um 10 Uhr an Herdern und schreibe ihm dazu daß sie in diesem Augenblick sey gehalten worden, er soll sie aber niemanden sehn lassen bis ich wieder komme.

Lebe wohl. Grüse den Herzog und sag ihm von unsrer glücklichen Ankunft.

Adieu ich bin Dein. Die Ruhe dieses Orts ist für mich sehr anzüglich. Wärst du hier so wollte ich gleich den Rest des Winters hier zu bringen. Was sollte da studirt werden. Lebe wohl. d. 24.[2] Febr. 84. Illmenau. G.

Der Brief[3] den ich auf den Ofen legte ihn zu trocknen wäre bald verbrannt.

450.

Mscr. 26; III 22. [Ilmenau. Montag 23. Februar.]

Wie sehr hat mich dein liebes Wort erfreut! Wenn es nur auch die Nachricht deines Wohlbefindens gebracht hätte. So sehr ich mich deines Daseyns und deiner Liebe freue; so sehr leid ich auch mit dir.

Die Knaben sind wohl und lustig, ich thue meine Sachen ab. Das Wetter ist stürmisch wir hoffen daß es morgen besser werden soll. Die Gegend ist im Schnee sehr schön und es geht gar gut auf dem Schlitten.

Ernst ist heute nach Amt Gehren gefahren und Fritz läufft herum.

Ich bin in der Stube wo du mir ehmals mit dem zahmen Vogelgen begegnetest[4]. Wenn es einigermassen möglich wäre, besuchte ich die Hermannsteiner Höle. Du bist mir überall gegenwärtig.

Lebe wohl, und halte dich ruhig, damit du mich fröhlich empfangen kannst. d 23 Febr. 84

G.

451.

Mscr. 28; III 23. [Weimar. Sonntag 29. Februar.]

Schone doch liebe Lotte dich um meinetwillen, so sehr mich dein erster Anblick erfreute weil ich dich wohl sah, so innerlich hat mich dein Übel gestern Abend verstimmt daß ich keiner freudigen Empfindung mehr fähig war. Sag mir was deine Augen machen[1]. Sag mir, daß du mich liebst. Wenn du nicht wohl bist hab ich gar nichts mehr auf der Welt. d. 29 Febr. 84 G.

452.

Mscr. 29; III 23. [Jena. Denselben Tag.][2]

Straube[3] der die Nachricht von dem eingefrornen Schiffe[4] bringt, soll dir einen Grus zum Morgen bringen. Es ist für den Moment nicht so übel als es der Ruf machte, freylich wem das Wasser an die Kehle geht, dem gehts weit genug.

Wenn es möglich ist komme ich morgen Abend und finde meine Liebe zu Hause. Nicht wahr du bleibst aus der Gesellschafft? Meine schöne Hof und Societäts Vorsätze für diese Woche sind auch zu Wasser, wir sind zu alt um uns zu bessern und wollen unser Leben so hinausführen. Castrop[5] hat mir eine köstliche Scene gegeben über die ich im innersten noch lache. Schade daß sie sich nicht wieder erzählen läßt das beste davon ist pantomimisch.

Lebe wohl damit ich wohl lebe denn ich lebe in dir. Gute Nacht beste. Ich komme nicht von deiner Seite. d. 29 Febr. 84 Jena

G.

453.

Mscr. 31; III 24. [Montag 1. März.]

Statt meiner kommt wieder ein Brief, verzeihe daß ich dich aus der Gesellschafft hielt. Ich bin nicht ganz unnütze hier drum will ich bleiben. Du bist meine Begleiterinn auf Wassern und Eise. An einigen Orten der Vorstadt ist das Uebel gros und in einer allgemeinen Noth auch ein gemeiner Verstand nütze, wenn er Gewalt hat[6].

Drum will ich bleiben und alles in deinem Nahmen thun. Alles rennt durcheinander, die Vorgesetzten sind auf keine auserordentlichen Fälle gefasst, die Unglücklichen ohne Rath und die Verschonten unthätig. Wenige einzelne brave Menschen zeichnen sich aus. Lebe wohl. Liebe mich du einziges du fühlst doch, wie ich dein bin.

Jena. d. 1 März 1784 G.

454.

Mscr. 30; III 25. [Jena. Denselben Tag Abends.]

Ich komme in grose Versuchung, der Herzog fährt hinein[1] und will Abends wieder hier seyn, ich könnte mit meiner Lotte zu Mittage essen, ihr allerley erzählen und wieder fortfahren.

Allein ich will dem nothwendigen nachgeben es ist besser ich bleibe hier.

Der guten Stadt Jena geht es wie dem römischen Reich man sieht nicht eher wie elend die Constitution ist als wenn die Noth an Mann geht.

Wenn Götze zurückkommt hoffe ich auf ein liebes Briefgen von dir.

Lebe wohl meine liebe! Laß uns zusammenhalten, die weltlichen Dinge sind gar brüchig. Der Herzog führt mit dem Rittmeister einen militarischen Diskours am Ofen und ich will schliesen, dir eine gute Nacht sagen und mich deinem süsen Herzen empfehlen.

d. 1 März 1784 G.

455.

Mscr. 32; III 26. [Dienstag 2. März.]

Meiner Lotte sag ich einen guten Morgen. Ich hoffe dich Morgen hier zu sehn. Der Herzog wird dir den Vorschlag thun und ich hoffe du schlägst es nicht ab[2].

Wie sehr ich es wünsche kannst du dencken, da ich nicht wegkann. Man hat keine Idee wie die Menschen sind und doch wenn ich's recht überlege müssen sie so seyn. Lebe wohl ich muß dein seyn durch alle Zeiten. Jena d 2. März 1784

G.

456.

Mscr. 33; III 26. [Weimar. Donnerstag 4. März.]

Was ich auch zu thun habe was mir auch durch den Kopf geht bist du mir immer im Herzen mir immer gegenwärtig. Lebe wohl ich sehe dich heute Abend vielleicht eher. d. 4 Marz 1784.

G.

457.

Mscr. 34; III 27. [Sonntag 7. März.]

Wie viel lieber blieb ich in deiner Nähe als daß ich wieder wandre[3]. Liebe Lotte wie machst dus nur daß ich dir alle Tage eigner werde.

Wie gern grüste ich dich noch zum Abschiede.

Lebe recht wohl. Diesen Abend seh ich dich wieder und will indes etwas guts thun und deinem Fritz nützlich seyn und ihm einen fröhligen Tag machen.

d. 7 Mart. 84. G

Adresse: Fr. v. Stein

458.

Mscr. 35; III 27. [Montag 8. März.]

Du hast gewiss auch heute beym Erwachen an mich gedacht wie ich an dich, denn solch eine Liebe kann nicht einseitig seyn.

Heute zu Mittage esse ich beym alten Schnaus und sehe dich vorher.

Wenn du in die Gesellschafft gehst will ich auch hinein gehn.

Hier ist eine Schnalle zu dem Hute. Wenn er nur recht ist. Lebe wohl. d. 8 März 1784. G.

459.

Mscr. 36; III 27. [Dienstag 9. März.]

Gleich am frühen Morgen möchte ich Nachricht von meiner Lotte haben, da ich ihres Anblickes entbehren muß. Ich stehe sehr im Zweifel ob ich heute Abend einige Gäste bitten soll. Am liebsten bin ich mit dir. Was sagt dir dein Herz[1]? Lebe wohl ich bin dein.

d. 9 März 1784. G

Adresse: Frau v. Stein

460.

Mscr. 37; III 28. [Freitag 12. März.]

Hier liebe Lotte die Versichrung meiner Liebe, meiner Anhänglichkeit und Treue. Habe ich dir gestern vielleicht ein Buch oder sonst etwas zu schicken versprochen; so must du mir es ins Gedächtniß rufen, denn ich kan mich nicht drauf besinnen. Herders Fortsetzung[2] ist ganz trefflich und ihm ist das Werck schon fast verleidet. Lebe wohl. d 12 Marz 1784. G.

Adresse: Fr. v. Stein

461.

Mscr. 38; III 28. [Sonnabend 13. März.]

Ich habe heute wieder angefangen Quecken zu trincken um der ersten Einflüsse des Frühjahrs zu geniesen.

Der Spleen[3] wird ia wohl meine Lotte nicht in das Theater locken und so bleiben wir wohl beysammen.

Könnt ich nur eh ich des Morgens an die Acten gehe einen Blick in deine Augen thun! Lebe wohl du kennst mich.

d. 13 März 1784. G

Adresse: Fr. v. Stein

462.

Mscr. 39; III 28. [Donnerstag 18. März.]

Eh ich das Angesicht der fürtreffl Stände erblicke wünsche ich ein Wort von dir zu haben meine beste, damit es mir wie ein Salzkörnlein den ganzen Acten und Rechnungs Brey durchsalze und schmackhafft mache. Diesen Nachmittag sprech ich dich. Das Leiden in der Comödie[1] sollst du mir auch versüsen. d. 18 März 1784.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

463.

Mscr. 40; III 29. [Freitag 19. März.]

Ich will heute den geraden Weeg zum Conseil gehen, dir noch vorher einen guten Morgen sagen. Wenn ich wiederkomme laß mich ein Zettelgen finden das mich aufs[2] neue des einzigen Glücks versichre das ich zu geniessen fähig bin. d. 19. Marz 1784

G.

Adresse: Fr. v. Stein

464.

Mscr. 41; III 29. [Sonntag 21. März.]

Hier schicke ich Dir einige Blätter Journal de Paris es sind artige Sachen drinne[3], und zugleich sag ich dir einen guten Morgen und hoffe dich heute zu sehen. An Hof kan ich nicht gehn. Was sagst du zu der Kälte und dem Frühlings Schnee. Lebe wohl. Liebe mich. Ich muß fleisig seyn. d. 21 März 1784. G.

465.

Mscr. 42; III 29. [Mittwoch 24. März.]

Zum guten Morgen schicke ich dir hier Aurora die ein Kind wegträgt, besser wäre es sie brächte es[4].

Gegen eilfe besuche ich dich und sage dir wie sehr ich mich des Tags freue der mir zu dir wieder erschienen ist. Adieu. Empfange mich wie immer. d. 24 März 84.

G.

Siegel, wie No. 50.

466.

Mscr. 43 III 30. [Donnerstag 25. März.]

Ja wohl ist mein Herz und Geist immer da wo mein Schatz ist, wenn mich gleich die bösen Weltlichen Dinge trennen. Ich wünschte lange ein Wort von dir. Stein wird recht erschrocken

seyn[1]. Du gehst doch wohl heute Abend mit zur Herzoginn. Ich will die verlangten Bogen[2] holen lassen. d. 25 Marz 1784.

G.

Adresse: Fr. v. Stein
Siegel, wie No. 50.

467.

Mscr. 44; III 30. [Sonnabend 27. März.]

Ungern wie immer entfern ich mich von dir, wie sehr wünscht ich du könntest die Spazierfahrt mit machen besonders da das Wetter sich freundlich bezeigt. Lebe wohl behalte mich fein bey dir und sey gewiß daß ich dir immer nah bin. Adieu tausendmal.

d. 27 März 1784 G.

Adresse: Fr. v. Stein.
Siegel, wie No. 50.

468.

Mscr. 83; III 30. [Jena. Denselben Tag am Abend?][3]

Zum guten Morgen meiner Lotte ein Paar Zeilen, da ich ihr leider nicht einmal werde guten Abend sagen können.

Es ist mir ein köstliches Vergnügen geworden, ich habe eine anatomische Entdeckung gemacht die wichtig und schön ist. Du sollst auch dein Theil dran haben. Sage aber niemand ein Wort. Herdern kündigets auch ein Brief unter dem Siegel der Verschwiegenheit an[4]. Ich habe eine solche Freude, daß sich mir alle Eingeweide bewegen.

Lebe wohl. Wie sehr lieb ich dich! Wie sehr fühl ichs in fröhlichen und traurigen Augenblicken. Antworte mir nicht, Aber laß mich in meinem Hause ein Wort von dir finden. Lebe wohl meine Lotte. Es geht mir nur so wohl weil du mich liebst. Sonnabend. G.

469.

Mscr. 45; III 31. [Weimar. Mittwoch 31. März.]

Meiner Lotte muß ich einen frühen Morgengrus schicken, mit der Bitte mein mit herzlicher Liebe eingedenck zu seyn. Ich freue mich auf die Stunde da ich dich sehen kann. um eilf Uhr will ich kommen, daß ich dich nicht mit aufgelösten Haaren finde.

Der deine. d. 31 März 1784 G

Adresse: Fr. v. Stein

470.

Mscr. 46; III 82. [Donnerstag 1. April.]

Ich begrüse meine Lotte mit der Freundlichkeit aller Gestirne und frage ob sie recht wohl ist und sich des schönen Tages freut. Heute darf ich nicht aus dem Hause als gegen Abend und da du zu deiner Schwägerinn gehst; so schreibe mir wann ich dich wieder bey dir finde. Schicke mir das Buch von den Zähnen und Lebe recht wohl.

d. 1 Apr. 84. G

471.

Mscr. 47; III 82. [Freitag 2. April.]

Von meiner Geliebten muß ich ein paar Zeilen haben damit mein Verlangen nach ihr einigermassen befriedigt werde.

Wenn du um zwölf Uhr frisirt bist komme ich einen Augenblick denn bis den Abend wird mir's viel zu lange.

Lebe wohl du stündlich Geliebteres. Wenn ich nur mein Wesen vermehren könnte daß dich immer etwas mehr an mir liebte. d. 2. Apr. 1784 G

Adresse: Fr. v. Stein

472.

Mscr. 48; III 82. [Sonnabend 3. April.]

Ich dancke dir l. Lotte daß du mich von Rechnungen und Papieren einen Augenblick auf den lieben Gegenstand ruffst der mir manchmal hinter den Zahlen erscheint. Behalte mich in einen recht feinen Herzen. Du Gute wie bist du mir so werth und wie ungern entlies ich dich gestern. Wann ich heute kommen kann weis ich nicht, doch bin ich dir gewiß.

d. 3 Apr. 84. G.

Adresse: Fr. v. Stein

473.

Mscr. 49; III 83. [Dienstag 6. April.]

Du bist gar lieb immer mit dem zu seyn der immer mit dir ist. Diesen Abend um sechse will ich kommen, auch etwas früher besuche also die S. vorher.

Lebe recht wohl und sey meines ewigen Bleibens versichert.

d. 6 Apr. 1784 G.

Adresse: Fr. v. Stein.

474.

Mscr. 50; III 33. [Montag 12. April.]

Noch einen Abschiedsgrus muß ich meiner besten schicken, ich habe so viel noch zu besorgen daß ich nicht aus gehen kann um ihr ihn mündlich zu bringen. Behalte mich in einem sehr lieben Herzen, laß mich Donnerstag dein Angesicht sehen. Ich erfreue mich immer deines Daseyns und deiner Liebe. d. 12 Apr. 1784

G

475.

Mscr. 81; III 34. [Jena 13. oder 14. April?]

Mir geht es gut und freudig in der weitern Ausarbeitung des Knöchleins. Wir haben Löwen und Wallroße gefunden und mehr interessantes. Es wird aber nicht so auf Einen Ruck gehn wie ich dachte und uns weiter führen. Donnerstag erwart ich das Geliebteste. Adieu der Husar reitet fort. Daß du nur ein Wort von mir habest [1]. G.

476.

Mscr. 51; III 34. [Weimar. Sonnabend 17. April.]

Ich bin durch deine Vorsorge bald eingeschlafen, doch die Nacht etlichmal durch den Schmerz aufgeweckt worden. Heute früh hat sich's in den Rücken gezogen, ich will sehen was der Tranck thut. Lebe wohl. Leider entbehre ich dich heute. d. 17 Ap. 1784.

G.

Sag mir auch wie du dich befindest.

477.

Mscr. 52; III 34. [Montag 19. April.]

Hier schicke ich m. L. eine grose Masse von Gelehrsamkeit, in der Hoffnung daß sie der Liebe keinen Schaden thun werde. Ich bin heiter und besser nur schmerzen Rückgrad und Schultern. Adieu ich werde ein wenig spazieren gehn. d. 19 Apr. 1784.

G

478.

Mscr. 53; III 35. [Sonntag 25. April?]

Wenn ich mit meinen Sachen fertig bin, will ich in den Garten gehn, vorher bey dir einsprechen. Der Monat April des Pol. Jourals ist noch nicht da.

Lebe wohl. Ich bin dein d. 26 [2] Apr. 84 G.

Adresse: Fr. v. Stein

479.

Mscr. 54; III 35. [Donnerstag 29. April.]

Mit immer neuen Banden fesselst du mich an dich, Geliebte ich habe es recht witzig angefangen mich in dich zu kleiden und wollte nun fast ich hätte es nicht gethan. Es dringt etwas ganz neues durch mein Wesen und eine angenehme Unruhe zieht mich zu dir. Wenn ich dich doch noch einen Augenblick sehen könnte. Wahrscheinlich wachst du gegen sieben komm ich. Ich muß dich sehn wenigstens deine Stimme hören. Noch nicht Adieu[1]. G. d. 29 Apr 84.

480.

Mscr. 55; III 36. [Montag 3. Mai.]

Vor allen Dingen muß ich dir für deine immer gleiche Liebe den wärmsten Danck sagen und dir eine gute Fahrt wünschen. Leider habt ihr böses Wetter[2]. Laß mich auch noch ein Paar Worte von dir sehen damit ich den Tag über etwas zu zehren haben möge. Hier schicke ich von dem gestrigen Kuchen und käme gar zu gerne selbst. Lebe wohl du einziges Heute Abend findest du mich um siebene. d. 3 May[3] 84

G

481.

Mscr. 56; III 36. [Dienstag 4. Mai.]

Ich bitte dich um ein Wort und ein Zeichen ich kann nie genug von dir haben. Sag mir daß du wohl bist, daß du mich magst, daß ich dir willkommen seyn werde. Heute früh seh ich dich noch. G.

d. 4 May. 84.

482.

Mscr. 57; III 37. [Mittwoch 5. Mai.]

Meiner Lotte einen guten Morgen und Anfrage nach ihrem Befinden und ob sie heute in der grosen oder kleinen Welt seyn wird? Ich dancke dir für gestern und alle vergangne Tage und drücke dich an mein Herz.

Lebe wohl Die Zeit wo ich dich verlassen soll[4] ängstigt mich. Lebe wohl. d. 5 May 84 G.

483.

Mscr. 1782, 93 III 37. [Freitag 7. Mai?]

Recht feyerlich liebe Lotte mögt ich dich bitten vermehre nicht durch dein süses Betragen täglich meine Liebe zu dir. Ach meine Beste warum muß ich dir das sagen! Du weist doch wie voll Dancks mein Herz für dich ist.

Seit Deianirens Zeiten ist wohl kein gefährlicher Gewand einem Geliebten gegeben worden, ich habe es in meine Brieftasche geschlossen, es hätte mich aufgezehrt[1].

Liebe Lotte wenn ich nach Eisenach gehe so laß mich ruhiger scheiden. Wenn doch der May der Monat des Friedens für mich wäre.

Lebe wohl ich bin nah bey dir.

Lebe wohl und laß mich Sonntags nicht lange warten. Ich hoffe schönes Wetter. Adieu. G.

484.

Mscr. 1782, 105; III 38. Freytag Abends [7. Mai. Jena.]

Wie gerne wollte ich heute den ganzen Tag herumgelaufen seyn, wenn ich Abends mein Lottgen im Alten Schloß fände.

Ich habe mich in die Stille begeben um dir zu schreiben, nun wird bald Loder[2] kommen und es werden Anatomica zur Erhohlung und Ergötzung der Seele vorgenommen.

Mein Geschäffte geht gut, ich habe soviel Geld, Gewalt, Verstand, Menschen und Geschick dazu als nötig ist, und da kanns wohl nicht fehlen[3].

Sey nur mit deinen Gedancken fleisig bey mir.

Denn ach Liebe Lotte wenn ich nicht die nächste Woche wieder herüber will muß ich den Sonntag noch zu geben, und erst Montag früh von hier abgehn, ich soll mich der schönen Tage nicht mit dir freuen. [2] Und es kommen balde die leidigen Tage des langen Scheidens, ich weis nicht wie ich sie überstehen werde.

Adieu Geliebte ich habe indessen die Zeit mit Lodern verschwätzt, der nun auch grose Freude an meinem Wercke hat das immer reifer wird.

Lebe wohl, Liebe! G.

485.

Mscr. 58; III 39. [Donnerstag 13. Mai.]

Eben dacht ich wie ich gegen 12 Uhr zu dir kommen und dich zum Spaziergang abhohlen wollte. Du fühlst doch wie glücklich mich deine Bemühung macht mir wohlzuthun. Lebe wohl! Wenn es heute gut Glück ist so bring ich diesen Abend mit dir zu.

d. 13 May. 84. G

486.

Mscr. 59; III 39. [Mittwoch 19. Mai.]

Da ich mit allerley Kram meine Zeit hinbringe und meine liebe vor Tische nicht sehen kann, soll ihr dies Zettelgen einen Grus tragen und hören wie sie diesen Abend leben wird. Ich hoffe du bleibst meinem Garten wie dir getreu. Vielleicht versuchen wir den kleinen Ballon mit einem Feuerkorbe [1]. Sage aber niemanden etwas damit es nicht zu weit herumgreife.

Herders hatte ich eingeladen, sie sind leider bey der Herzoginn Mutter

Adieu. Ganz dein.

d. 19 May 1784 G

Adresse: Fr. v. Stein.

Schwarzes Siegel, wie No. 50.

487.

Mscr. 60; III 40. [Freitag 21. Mai.]

Ich bedarf gar sehr eines guten Wortes von meiner Lotte daß sie mich recht lieb hat, daß sie gerne mit mir ist und mein bleibt. Leider werde ich bald nicht mehr den Wunsch so leicht befriedigen können von dir ein Paar Zeilen zu haben. Mein Geist wird immer um dich seyn. Lebe wohl. Liebe mich, wenn's möglich komm ich vor zehn Uhr noch. d. 21 May 1784. G

488.

Mscr. 63; III 40. [Sonnabend 22. Mai.]

Eben verlangt ich in der Stille recht nach einem Worte von dir. dancke du Beste. Heute früh hab ich mancherley zu thun, dann will ich nach Tiefurt reiten und vorher dich sehen Lebe wohl und behalte mich dir immer nah.

d. 22 May 84 G

Adresse: Fr. v. Stein

489.

Mscr. 61; III 41. [Mittwoch 26. Mai.]

Die Hitze hält mich Ab meine Lotte zu besuchen, darum diesen schrifftlichen Grus.

Gegen Abend dächte ich besuchten wir das Prinzgen in Belvedere[1] und führen über Oberweimar wo wir beym alten Docktor[2] absteigen könnten um seine Wetterbeobachtungs Musäum zu besehn.

Lebe wohl. Liebe mich. Waitz[3] hat mir auserordentlich schön gezeichnete Knochen gebracht die mir viel Freude machen.

d. 26 May[4] 84 G

490.

Mscr. 62; III 41. [Donnerstag 27. Mai.]

Hier schicke ich die verlangten Sachen und noch allerley schönes dazu. Mein Herz ist bey dir mein Geist sehr zerstreut und hin und her gezerrt. Lebe wohl auf diesen Abend. d. 27 May 84.

G.

Adresse: Fr. [v. Stein]

491.

Mscr. 64; III 41. [Sonnabend 29. Mai.]

Sag mir l. L. werden die Stolb. heute Abend in Tiefurt bleiben[5]. Ich gehe nicht hinunter und hoffe dich in meinem Garten zu sehen. Wie freue ich mich der paar geschenckten Tage[6]. Lebe wohl. Behalte immer das Gefühl wie sehr ich dein bin. G. d. 29 May 84.

492.

Mscr. 65; III 42. [Donnerstag 3. Juni.]

Alles ist eingepackt und ich habe nur noch von dir Abschied zu nehmen, wie sehr fühle ich daß du der Ancker bist an dem mein Schifflein an dieser Rhede festhält! Du innig Geliebte! Möge dir in deiner Ruhe recht wohl seyn[7], wo du recht zeit hast an den deinigen zu dencken.

Herdern verlaß ich ungern er ist gar gut lieb und herzlich.

Die Stolbergs haben uns noch einen fröhligen verjungten Tag gemacht, es ist gar hübsch daß ich vor der Abreise noch einmal in ienen Seen der Jugend durch die Erinnerung gebadet worden. Lebe wohl. Von Eisenach mehr. Ich lebe dir ganz. d. 3 Jun 84

G.

493.

Mscr. 66; III 42. 1 Quartbogen.

Gotha d. 5 Jun. 1784. [Sonnabend.]

Diese Paar Tage her konnt ich nicht zu einer Ruhestunde kommen meiner Lotte zu schreiben, nun soll sie wenigstens mit diesem Posttage einige Zeilen haben. Seit ich von dir bin hab ich keinen Zweck des Lebens, ich weis nicht wozu mir ein Tag soll an dem ich dich nicht sehen werde, am meisten quält es mich wenn ich etwas gutes geniese ohne es mit dir theilen zu können. Fritz ist sehr munter, ich habe ihn an alle Orte allein hingeschickt damit er sich betragen lerne und wie ich höre und merde macht er es recht gut, es freut mich dir ihn immer besser wieder zu bringen.

Man begegnet mir hier sehr freundschafftlich und ich kann offen und zutraulich gegen die Menschen seyn ohne mein Herz hinzugeben das in guter Verwahrung ist.

Ich habe die Schneidern[1] besucht, die mich geiammert hat. Sie ist gewiß ein seltenes gutes Geschöpf, das menschlichem Ansehn nach kein halb Jahr mehr leben kann. Sie trägt ihre Übel mit einer Gelassenheit, ist so verständig beträgt sich so artig daß es mich nicht wundert wenn die[2] beyden Prinzen sehr lebhafften Anteil an ihr nehmen.

[2] Was aus dem Herzog werden soll wenn sie stirbt seh ich nicht, Gott bewahre ieden für seiner Lage. Er hofft noch, ich würde nicht hoffen können. Ich habe es recht lebhafft gefühlt daß ich im Stande wäre in gleichem Falle meiner Geliebten Gift an zu bieten und ihn mit ihr zu nehmen.

Man hat mir allerley schöne Sachen sehen lassen die mich unterhalten haben. Gestern Abend vertraute mir die Oberhofmeisterinn[3] Memoires pour servir à l'Histoire de Mr. de Voltaire ecrits par lui meme unter den feyerlichsten Beteuerungen an. Man sagt das Büchlein solle gedruckt werden, es wird entsetzliches Aufsehn machen und ich freue mich nur darauf weil du es lesen wirst, es ist so vornehm und mit einem so köstlichen Humor geschrieben als irgend etwas von ihm, er schreibt vom König in Preusen wie Sueton die Scandala der Weltherrscher, und wenn der Welt über

Könige und Fürsten die Augen aufgehen könnten und sollten so wären diese Blätter wieder eine köstliche Salbe. Allein man wird sie lesen, wie eine Satyre auf die Weiber, sie bey Seite legen und ihnen wieder zu Füssen fallen.

[3] Noch von Weimar her einige Worte. Die Herzoginn hat die ältste Gräfinn [1] sehr zu [2] distinguiren fortgefahren. Ich glaube den Vereinigungs Punckt beyder Seelen zu entdecken und wenn ich dir ihn mittheilen werde sollst du urtheilen ob ich recht habe.

Wie die kleine Agnes mir schöne that und bat ich solle noch einen Tag bleiben, warfen ihr die Brüder vor sie thue es nur weil sie dadurch hoffe den Herzog noch einen Tag zurück zu halten und setzten scherzend die Rangordnung fest, daß er der erste der Weimaraner in ihrem Herzen, ich der zweyte und die Göchhausen die Dritte sey. Ich nahm es ohngeachtet ihrer Vertheidigung als wahrscheinlich und wahr auf, versicherte daß ich mir fest vorgesetzt habe mit einem Fürsten weder um ein Herz zu streiten noch es mit ihm zu theilen und reiste ab.

Leopold hat mir von Stund zu Stunde besser gefallen und ich hätte wohl gewünscht mit ihm eine Zeitlang zu leben, in den ersten Tagen wenn man mit alten Bekannten wieder zusammen kommt sieht man doch nur das alte Verhältniß biß alsdenn ein weiterer Umgang entwickelt in wie fern sich Menschen verändert [4] haben oder dieselben geblieben sind.

Wie freue ich mich auf einen Brief von dir die ich immer sich gleich und mir nur immer liebevoller gefunden habe. Wie glücklich machst du mich! Denn ich mag irgend ein Gut sehen, davon hören oder lesen; so fühle ich daß ich es in dir habe.

Lebe recht wohl und vergnügt in deiner Stille. Mir haben diese wenigen Tage schon sehr gut gethan ich bin wohl und munter und freue mich auf die Eisenacher Felsen wo ich dein gedencken und wo möglich dir etwas zeichnen werde. Die Nation selbst freut mich nicht, und alles, sogar Madm Ackermann [3] wiederzufinden damit man ia glaube man sey zu Hause ist nicht das anmutigste wenn man entfernt von der Geliebtesten fühlt daß man sehr weit von Hause ist.

Adieu heute werde ich deinen Ring anstecken, und mich im

Stillen deiner Liebe bey dessen Anblick erfreuen. Morgen gehe ich nach Eisenach und du hörst bald wieder von mir.

Die Ottinger[1] hab ich besucht.

Lebe wohl du einzige. G.

494.

Mscr. 67; III 46. 2 Bogen in Quart.

Eisenach d. 7 Jun. 84. [Montag]

In Gotha ist es mir recht gut gegangen, und es hat mir sehr wohl gethan meine Seele auch nur auf einige Tage ausgespannt zu haben. Einigemal überfiel mich ein recht schmerzliches Verlangen nach dir, und nahm mir den Genuß des gegenwärtigen Guten.

Hier hab ich's gefunden wie es zu erwarten war. Die Hofleute klagen über Langeweile, über stehen, gehen, fahren, Staub, Hitze, Berge u. s. w. Loben die Gegend auserordentl. und haben keinen Genuß davon. Die Herzoginn sieht munter und ist von den Menschen sekkirt. Der Herzog streicht in der Gegend herum pp.

Ich bin mit der grösten Gelassenheit angelangt und werde alles eben so gleichmütig abwarten. Wie unterschieden von dem Törigen dunckeln Streben und Suchen vor vier Jahren, ob ich gleich manche anmuthige Empfindung voriger Zeiten vermisse.

[2] Die Berge und Klüffte versprechen mir viel Unterhaltung, sie sehen mir zwar nicht mehr so mahlerisch und poetisch aus, doch ist's eine andre Art Mahlerey und Poesie womit ich sie ietzt besteige.

Voigt ist hier und macht meinen Vorläufer damit ich nur interessante Stellen besuche[2].

Die Fürsten haben sich besprochen, auf dem Inselsberg zusammen zu kommen, ich werde mich mit einer besondern kleinen Gesellschafft gleichfalls dort einfinden[3].

Zu meiner grosen Freude ist der Elephanten Schädel von Cassel hier angekommen[4] und was ich suche ist über meine Erwartung daran sichtbar. Ich halte ihn im innersten Zimmergen versteckt damit man mich nicht für toll halte. Meine Hauswirthinn glaubt es sey Porzellan in der unge[3]heuren Kiste.

Wir sind sehr schön und bequem einquartirt. Fritz ist sehr vergnügt

und wohl. Die Prinzen haben ihm in Gotha einen grosen Drachen geschenckt, den wir in dem Wagen mit nahmen.

Zum Schrecken aller wohlgesinnten geht die Rede als sollten die Memoires des Voltaire von denen ich schrieb gedruckt werden, mir macht es ein groses Vergnügen damit du sie lesen kannst. Ich soll eins der ersten Exemplare erhalten und ich schicke dir es gleich.

Du wirst finden, es ist als wenn ein Gott (etwa Momus) aber eine Canaille von einem Gotte, über einen König und über das Hohe der Welt schriebe. Dies ist überhaupt der Charackter aller Voltairischen Wiz Producte, der bei diesen Bogen recht auffällt. Kein menschlicher [4] Blutstropfe, kein Funcke Mitgefühl, und Honettetät. Dagegen eine Leichtigkeit, Höhe des Geistes, Sicherheit die entzücken. Ich sage Höhe des Geistes nicht Hoheit. Man kan ihn einem Luftballon vergleichen der sich durch eine eigne Luftart über alles weg schwingt und da Flächen unter sich sieht, wo wir Berge sehn.

Lebe wohl liebe Lotte. einige Stunden werden nun aus Pflicht verdorben[1] dann hoffe ich gegen Abend einen anmutigen Spaziergang, wo ich dein mehr gedencken werde als mir gut ist. Du fühlst doch wie ich dich liebe.

Jeder Buchstabe dieses Briefes wird dir es sagen.

Abends.

Ein Tag vorbey! Wie? das wirst du fühlen wenn du dich der letzten glücklichen Zeiten erinnerst, die wir nie so schön zusammen zu brachten. Gute Nacht. G.

[5] d. 7 Jun. Nachts.

Eh ich zu Bette gehe muß ich mich noch einige Augenblicke mit dir unterhalten ob ich dir schon auf dem vorigen Blatte gute Nacht gesagt habe. Es thut mir so ungewohnt daß ich dir nicht alle meine Gedancken entdecken und mittheilen kann.

Einige Neuigkeiten.

Osann[2] fordert nicht weniger als 800 ₰, eine Pension für seine Frau auf den Fall seines Ablebens von 200 ₰, für den iungen Hufland auch etwas pp. Insofern es wieder über die Casse geht ärgerts mich, wenn ich's gleich im Grunde billigen muß, denn ein alter Leibmedikus wäre Streiche werth wenn er nicht wüßte daß man zur rechten Zeit seine Bedingungen machen, das Eisen schmieden

muß wenn es warm ist. Bleiben sie auf ihren Forderungen; so werden sie ihnen wahrscheinlich zugestanden, überlassen sie es [6] der Diskretion und gehn auf ein unbedingt Versprechen von künftiger[1] Verbesserung ein; so findet sich nie, oder doch so leicht nicht der Terminus a quo da man glaubt es ihnen geben zu können.

Gegen Abend fing ich einen Spaziergang nach alter Art an, gerade zu über Zäune Hohlwege, Thäler und Felsen, ein Regen hies mich abbrechen ich that es gern da er der Erde so erwünscht kommt.

Ein schön Mineralienkabinet bei Appelius[2] hab ich gesehn! Nur einen Teil. Es sind schöne Sachen darinne die ich noch nicht kannte. Es wird mich noch manchmal unterhalten.

Sodann habe ich den grosen Schädel zu studiren angefangen und finde mehr als mir lieb ist, wieder neues und neues, und doch studirt man darum die Natur. Nun im Ernste gute Nacht du beste einzige.

[7] [Dienstag] d. 8. May[3] Abends.

Deine lieben Briefe sind angekommen, und ach ich bin deiner Gegenwart so gewohnt daß sie mir kalt vorkamen, daß ich erst wieder mich gewöhnen musste deiner Handschrifft eben den Sinn zu geben den die Worte von deinen Lippen haben. Schreibe mir ia recht fleisig und viel.

Wir haben einen Improvisatore[4] hier gehabt, den ich nur kurz gehört habe, er macht seine Sachen recht gut, ich hätte gewünscht ihn länger und in seinem Glanze zu sehen.

Deinen Ring hatte ich in Gotha angesteckt, und die Leute konnten glauben ich freute mich darüber als Kleinod. Es war dein lieber Buchstabe meine Lotte der meine Lust und mein Stolz war. Hier muß ich ihn verborgen halten und mein alter gewohnter Gefährte fehlt mir auch[5].

[8] Wenn ich dich in Kochberg dencke wie sehr wünsche ich bey dir zu seyn! Wie sehr würde ich mich freuen dich zu unterhalten und dir tausend Gedancken mitzutheilen.

Sehr wohl habe ich auf unsern letzten Spaziergängen gefühlt, wie schlecht ich deine Abwesenheit würde ertragen können. Schon heute hab ich Projeckte gemacht ob es nicht möglich sey dich auf einen Tag zu besuchen. Dann habe ich mich gescholten daß ich dich

nicht beredet mit hierher zu gehn und finde daß es so schön angegangen wäre, daß es so natürlich gewesen wäre.

Tausendmal Adieu. Ich bin mehr als iemals dein.

Fritz streift herum. Dieser Aufenthalt wird ihn sehr bilden helfen. Nochmals lebe wohl, du weist, wie ich nicht von dir kann. Mein Herz lässt keinen Augenblick von dir. Adieu.

495.

Mscr. 68; III 51. 2 Bogen Quart. Mittwoch d. 9ten Jun 84 Abends.

Werde es nur nicht müde zu hören daß mir deine Abwesenheit unerträglich ist und daß ich den Tag über tausend närrische Einfälle habe um dich zu sehen.

Heute habe ich bey den Felsen den ersten Besuch abgelegt und bin davon wohl zufrieden, es werden mir auf dieser Reise allerley Lichter aufgehen, man muß nur suchen und immer wiederkommen.

Unsre Geschäffte [1] gehn einen leidlichen Gang, nur leider aus nichts wird nichts. Ich weis wohl was man statt all des Rennens und Laufens und statt der Propositionen und Resolutionen thun sollte.

Indessen begiest man einen Garten da man dem Lande keinen Regen ver[2]schaffen kann.

Wie eingeschränckt ist der Mensch bald an Verstand, bald an Krafft, bald an Gewalt, bald an Willen.

Die Stunden die dein gehören bring ich alleine zu; so freundlich mir die Menschen sind kann ich doch nichts mit ihnen verkehren. Ich binn nun eingewöhnt und verwöhnt dir anzugehören und bin auf diesen Punckt abgeschnitten, das heist nach Lavaters Terminologie so gut wie wahnsinnig.

Heute habe ich ganz köstliche Weege durchwandelt nicht ohne Beschweerde, und habe wie immer bey iedem schönen Gegenstande dich mir herbey gewünscht. Leider würdest du, wenn du auch hier wärest die meisten nicht sehen können.

[3] Durch den italiänischen Improvisator belebt hab ich im Spazieren versucht auch aus dem Stegreife Verse [2] in deutscher Sprache hinzugiesen, es hat ungleich mehr Schwierigkeiten, doch müsste es auch, mehr oder weniger gehn, wenn man sich drauf legte.

Kannst du dir denn nichts ersinnen uns hier zu besuchen.

[Donnerstag] d. 10. Jun. 84.

Heute habe ich einen angenehmen Tag zugebracht. Die Herzoginn ist mit der Wedel allein nach Wilhelmsthal[1] ich bin zu Mittage hinausgeritten und komme erst iezo halb eilfe zurück. Erst fand ich den Prinzen von Barchfeld und dann waren wir allein. Sie war anmutig und offen, und ich konnte mit ihr reden wie ich mit dir rede, einige Punckte ausgenommen die deine Regalien sind.

[4] Unsre Geschäffte scheinen einen schnelleren Gang zu gehen als wir hofften, doch will ich mich nicht zu frühe erheben, ich habe es schon öffter erlebt daß sie sich wieder in's weite lenckten. Fritsch[2] will gerne auf sein Gut und befördert also was er kann. Ich mag mir gar nicht dencken wie glücklich ich wäre. Gute Nacht.

[Freitag] d. 11. Jun.

Ich habe dir noch nicht gesagt daß die Bechtolsheim[3] die so gesund aussah als sie uns das letztemal verlies, sehr kranck niedergelegen. Sie bessert sich. Es thut mir leid um sie daß sie die ganze schöne Hofepoque auf dem Bette verpassen muß.

Man sagt mir ich könne in 31 Stunden in Franckfurt seyn, und ich kann nicht den flüchtigsten Gedancken haben dorthin zu gehn[4]. So hast du meine Natur an dich gezogen, daß mir für meine übrigen Herzenspflichten keine Nerve übrig bleibt.

[5] Mit der fahrenden sende ich dir allerley Sachen. besonders einen Traum von Fritz Stolberg in Hexametern[5]. Ein recht himmlisch Familienstück. Man muß sie kennen, sie zusammen gesehen haben um es recht zu geniesen.

Mein Himmel ist einsamer, du machst den ganzen Kreis desselben aus.

Du glaubst nicht wie schreibfaul ich bin, an dich allein mag ich schreiben wie ich allein mit dir reden mag. Wenn ich mit andern selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mittel Töne fehlen die bey dir alle anschlagen. Alles was die Menschen suchen habe ich in dir.

Major Riebecker[6] dessen du dich von Alters vielleicht erinnerst, er wohnte hier, hatte drey Töchter die sich durch Sonderbarkeiten auszeichneten, erbt einen Verwandten in Paris, der ihm im gewissen dreymalhunderttausend Thaler hinterlässt, [6] andre sprechen

gar von 2 Millionen Livres. Die Famielie hatte wenig Hoffnung zur Erbschafft dieses Mutterbruders, der ihnen im Leben wenig Guts erzeigte, und von dem man glaubte er habe von einer Maitresse Kinder die er zulezt für die seinigen erklären und ihnen das Vermögen zuwenden würde.

d. 12ten

Heute haben wir eine mineralogische Spazierfahrt gemacht und uns auf gut bergmännisch wacker erlustigt. Der einfache Faden den ich mir gesponnen habe, führt mich durch alle diese unterirdische Labyrinthe gar schön durch, und giebt eine Übersicht selbst in der Verwirrung.

Ich möchte dich nur immer von meiner Liebe unterhalten. Wie einsam ich bin lässt sich nicht mit Worten ausdrücken. Ich sehe niemand und wenn ich iemand sehe ist nur eine Gestalt von mir in der Gesellschafft.

[7] Ich ging in die Commödie nur um Menschen zu sehen, und konnte zulezt nicht mehr bleiben, das Stück war unendlich, und mein Vorrath Communikabilität[1] alle aufgezehrt.

Stein sagt mir er habe Briefe von dir, ich habe noch keine heut, noch hoff ich immer darauf, es wäre mir gar zu betrübt wenn ich leer ausgehn sollte, und du über deiner Wirthschafft und Häuslichkeit mich vergäsest[2].

Fritzen geht es sehr wohl. Er ist mit soviel neuen Gegenständen umgeben mit denen er spielen kann, mag und darf.

Lebe wohl meine Lotte, ich darf nicht weiter schreiben, denn der Brief muss auf die Post. Lebe wohl, Liebe mich, Sage mir's und mache mich in dir glücklich. Wie befindest du dich? Es fällt mir manchmal ein du könntest nicht wohl seyn. Adieu. G.

8. Seite leer.

496.

Mscr. 69; III 55. Sonntags d. 13 früh.

Auch mit der Post die heute Nacht angekommen habe ich nichts von meiner Lotte erhalten, so sehnlich ich es gewünscht.

Hier schicke ich die versprochnen Sachen und einen lustigen Brief von der Göchhausen[3] dazu.

Behalte mich lieb.

Stein freut sich über deine Wirthschafftlichkeit und ist gar gut gegen mich.

Die Frau von Lengefeld ist hier durch [1], ich habe sie nicht gesehn.

Ich muß schliesen. Denn ein Bote nimmt dieses Packet mit.

Adieu l. Lotte schreibe mir doch bald schreibe mir immer.

G.

497.

Mscr. 70; III 56. 1 Quartbogen. Montags d. 14 Jun.

Ich fange wieder einen Brief an und was habe ich dir zu sagen als daß es mir immer schmerzlicher wird von dir entfernt zu seyn, daß ich vergebens meinen Geist der sich an diese Richtung so sehr gewöhnt hat nur auf Augenblicke wegzuwenden suche. Noch habe ich keine fröhliche Empfindung gehabt seit ich hier bin und sie wird mir auch erst bey deinem Anblick wieder werden du lieber Innbegriff meines Schicksals.

Wenn ich mir auch vornehme dich nicht mit meiner monotonen Leidenschafft zu unterhalten; so fliest es mir wider willen aus der Feder.

Abends.

Heute hat uns Fr. v. Herda nach Creutzburg auf die Saline beordert, wäre es schön Wetter gewesen so hätten wir ihr dancken müssen, da aber starcker Regen einfiel so ward der guten Frau die beste Mühe mit Undanck belohnt.

Gestern war der Herzog von Gotha und Prinz [2] August hier [2]. Letzterer trug den Nahmen Charlotte von den Haaren seiner Schwägerinn in einer Nadel an der Krause, ich wollte du erlaubtest mir so auch den deinen zu tragen noch lieber in einem Ringe.

Ich habe den Prinzen in der Antichamber so laut lachen gemacht daß alles sich verwunderte. Es war nicht sowohl ein bon mot, als es ward ein's, und es lässt sich nicht wieder erzählen.

Mich freute es herzlich ihn so lachen zu sehn. Da es mir beynahe geht wie Carlin, der selbst traurig andern Freude machte [3].

Ich werde hier nicht froh. Berge und Felsen, Wälder und Wolcken vermögen nichts über mich da du mir fehlst. Wie beneid ich dich daß du mich so sehr, und so viel ruhiger und glücklicher lieben kannst.

An Wilhelm habe ich hier und da eingeschaltet und am Style gekünstelt daß er recht [3] natürlich werde und habe nun den Schluß des Buchs [1] recht gegenwärtig. Wenn ich wieder zu dir komme wollen wir es schliesen. Ich habe Liebe zu dem Wercklein, weil ich dencke es macht dir Freude.

Nun gute Nacht. Fritz hat an meine Mutter geschrieben, und er räth mir gar sehr an sie zu besuchen er kann nicht begreifen daß ich so viel zu thun habe [2].

[Dienstag] den 15 Jun.

Es geht ein Husar nach Weimar dem ich dieses Blat mitgebe und darum nichts hinzufüge. Lebe wohl. du hörst bald wieder von mir. G.

4. Seite leer.

498.

Mscr. 71; III 58. 1 Quartbogen. [Donnerstag] d. 17 Juni 84.

Gestern den 16ten erhielt ich erst deinen liebsten Brief der bis zum 13ten geht. Du wirst nun gewiß auch Briefe von mir haben. Auf einem beyliegenden Zettelgen [3] schreibe ich dir was ich abgeschickt habe.

Da ich die Memoires de Voltaire eben erhalte muß ich dir sie gleich schicken, und es verlangt mich nach schnellerer Nachricht von dir. Ich will einen Boten absenden damit ich gewiß weis daß mein Packt bald in deine Hände kommt.

Wie einsam ich bin werden dir meine Briefe gesagt haben. Ich esse nicht bey Hofe, sehe wenig Menschen, gehe allein spazieren und an iedem schönen Plaz wünsche ich mit dir zu seyn. Ich kann mir nun nicht helfen daß ich dich lieber habe als mir gut ist desto besser wird mir seyn wenn ich dich wieder sehe.

[2] Meine Nähe zu dir fühl ich immer, deine Gegenwart verläßt mich nie. Durch dich habe ich einen Maasstab für alle Frauens ia für alle Menschen, durch deine Liebe ein Maasstab für alles Schicksal. Nicht daß sie mir die übrige Welt verdunckelt, sie macht mir vielmehr die übrige Welt recht klar, ich sehe recht deutl wie die Menschen sind was sie sinnen wünschen, treiben und geniesen, ich gönne iedem das seinige und freue mich heimlich in der Vergleichung, einen so unzerstörlichen Schatz zu besitzen.

Dir geht es in der Wirthschafft, wie mir manchmal in Geschäfften, man sieht nur die Sachen nicht weil man die Augen nicht hinwenden mag und sobald man die Verhältnisse recht klar sieht haben die Dinge [3] auch bald ein Interesse. Denn der Mensch mag immer gerne mitwürcken, und der Gute gern ordnen, zurechtlegen und die stille Herrschaft des rechten befördern.

Den Elephantenschädel nehm ich mit nach Weimar.

Meine Felsen Spekulationen gehen sehr gut. Ich sehe gar viel mehr als andre die mich manchmal begleiten und auch auf diese Sachen aufmercksam sind, weil ich einige Grundgesetze der Bildung entdeckt habe, die ich als ein Geheimniß behalte und deswegen die Gegenstände leichter beurtheilen kan.

An Wilhelm habe ich nicht weiter geschrieben. Manchmal geh ich das geschriebne durch und arbeite es aus, manchmal bereit' ich das folgende. Wenn ich wieder dicktiren kann soll dieses Buch bald fertig seyn.

Unendlich werden dich die Memoires unterhalten. Uns andern die zum Erbtheil keine politische Macht erhalten haben, die nicht geschaffen sind um Reichtühmer zu erwerben, ist nichts willkommner als was die Gewalt des Geistes ausbreitet und befestigt. Nun schweig ich auch ganz stille von dem Büchlein um zu hören was andre drüber sagen.

Wenn du es gelesen schick es doch gleich an Herdern mit Bitte es noch geheim zu halten [1].

Fritz ist glücklich und gut. Er wird ohne es zu mercken in die Welt hinneingeführt und wird damit bekannt seyn ohne es zu wissen. Er spielt noch mit allem, gestern lies ich ihn Suppliquen lesen und sie mir referiren. Er wollte sich zu Todte lachen, und gar nicht glauben daß Menschen so übel dran seyn könnten wie es die bittenden vorstellten.

Adieu du tausendmal Geliebte [2].

499.

Mscr. 72; III 61. 1 Quartblatt.

Freytags d. 18ten Jun. 84.

Ich bin stille und ruhig in Hoffnung daß ich Sonntags gewiß Nachricht von dir haben werde. Mein glücklicher Abgesandter [3] ist in dem Augenblicke da ich dieses schreibe bey dir.

Unsre Angelegenheiten gehn leidlich und ich könnte bald Hoffnung fassen zu entwischen. Lieber will ich mich auf diesen Monat gar resigniren denn gegen das Ende giebts doch allerley das man nicht mit Ungeduld und Übereilung thun muß.

Das Wetter das den Landwirthen angenehmer als uns Spaziergängern ist hält uns zu Hause und ich kan meinen Untersuchungen nicht folgen wie ich will.

Jedermann beruft mich über meine Einsamkeit, sie ist iedermann ein Rätzel und niemand weis mit welcher köstlichen Unsichtbaren ich mich unterhalte.

Von der Niebeckerischen Erbschafft schrieb ich dir neulich, es ist gewiß daß sie 1 Million Livres beträgt.

Das Tableau de Paris hat mein Verlangen diese Stadt zu sehen vermehrt und vermindert.

[2] Sonnabends d. 19ten.

Mein Bote ist nun schon wieder von dir weg, und wieder auf dem Weege zu mir. Mit welchem Verlangen ich ihn erwarte!

Merck hat einen Brief an die Herzoginn Mutter über Campern geschrieben[1] davon ich dir einen Theil durch Fritzen habe kopiren lassen.

Gestern Abend habe ich auf der Wartburg[2] einer Luft und Wolckenscene beygewohnt, wovon ich noch keinen Begriff hatte daß so etwas möglich sey. Mit Worten ist auch nicht der kleinste Theil davon zu beschreiben. Mein sehnlichster Wunsch wenn mir so etwas guts begegnet ist nur daß du gegenwärtig seyn mögest.

Für heute nimm hiermit vorlieb. Ich wollte diesen Posttag nicht vorüber gehen lassen.

Ich habe auch einen Brief von Merck[3] früher als der Herzoginn hier schick ich ihn dir.

Lebe wohl du beste. Ich lebe für dich und mein beständiger fortdaurender Wunsch ist dir zu leben dir Freude zu machen, dir zu nützen, dein zu seyn. G.[4]

500.

Mscr. 78; III 63. 1 Quartbogen. [Sonntag 20. Juni.]

Wieder ein Tag den ich in deinem Nahmen anfange. Ich habe heute Briefe von Tiefurt und von Herders erhalten, diese

sind gar lieb und gut gegen mich. Sie stehen mit deinem Bruder[1] übel, ich sehne mich auch um ihrentwillen sehr nach Hause.

In wenigen Stunden erwarte ich meinen Boten zurück, wie wird mich eine Zeile von dir erfreuen!

Die Bechtolsh. ist wieder besser, und gleich wieder so munter und genüglich wie du sie kennst. Sie erzählt mir was die Leute von mir sagen. Frau von Lichtenstein[2] in G. hat ihr versichert: Qu'elle m'avoit trouvé entierement changé, que ie n'etois pas seulement presentable partout, mais meme aimable.

Es ist mir als wenn ich dir diese Aneckdote schon einmal geschrieben hätte. Ich dencke so viel an dich und was ich dir schreiben will daß es in meinem Gedächtniß zusammen fliest. Du siehst wenigstens daraus [2] wie angelegen mir ist dir zu sagen daß die Menschen deine Wahl in ihrer Sprache nicht misbilligen. Ach ich weis von alle dem nichts, fühle nichts als daß du mich liebst. — Mein Bote ist glücklich wieder zurück, und hat mir so viel von dir mitgebracht[3]! Wie erfreut bin ich, wie sehr hast du mein Leben erneut.

Der Ring ist mir eine wahre Wohlthat und accurat recht[4]. Ich lies mir viel erzählen wie er dich getroffen hatte. Ich weis es hat dir eine rechte Freude gemacht.

[Montag] d. 21.ten.

Mit wie viel Freude les ich deine Briefe wieder. Schon gewöhne ich mich auch den geschriebnen Worten deine Liebe anzusehn, verzeih mir wenn der Mangel deiner Gegenwart mir selbst die geliebte Handschrifft kalt machte. Ich habe mit Bätty einen Spazierritt gemacht und ein Cammergut besehen, nachher sind wir in der Gegend umhergeritten, sie ist so reich und schön als sich etwas dencken läßt.

[3] Gerne wollt ich des Tags meine Schuldigkeit thun und was mir auferlegt ist treiben wenn ich nur Abends dich wieder erreichen könnte.

Es geht ein Husar nach Weimar der dieses Blat mitnehmen soll. Es reut mich daß ich einige Stunden in der Commödie[5] und nicht mit dir zugebracht habe. Künftigen Winter wird das wieder unsre beste Zeit seyn wenn die andern im Schauspiele sind und wir für uns ein hergebrachtes liebes stilles Leben führen.

Leider wird mir der Sommer nicht zur schönen Jahrszeit da er mich gewöhnlich von dir entfernt.

Schreibe mir nur recht viel. Ohne dich ist mir eine Lücke in meinen Tagen die ich noch nicht aus füllen lerne.

Lebe wohl du lieber Innbegriff aller meiner Freuden und Schmerzen, Lebe wohl. G.

4. Seite leer.

501.

Mscr. 74; III 65. 1 Quartbogen. [Mittwoch] d. 23 Jun. 84.

Es ist noch immer im Alten und ich habe dir nichts neues zu sagen, dieser Monat und die ersten Tage des folgenden gehn noch vorüber eh ich dich sehn werde. Ich warte wieder sehnlich auf Briefe und freue mich iedes Tags der vorüber ist. Sonst geht mir's wohl, ich bin artig gegen die Menschen und alles ist freundlich, mein Geist ist immer heimlich nach dir gerichtet.

Die Seckendorf und Carolingen sind hier, die letzte geht mit der Gräfin Backov wieder fort[1].

Habe ich dir schon gesagt daß Osann hier ist, daß die Herzoginn sich besser befindet[2] und iedermann an Hofe auch für seine eigne Person voll Trostes ist. Mir ist es um deinetwillen ein Geschenck, da er nun bey uns bleibt wird er dir von großer Hülfe seyn. Denn ich bin täglich mehr über[2]zeugt, der alte sah zuletzt für lauter Wissenschafft gar nichts.

Je älter man wird desto mehr verschwindet das einzelne, die Seele gewöhnt sich an Resultate und verliert darüber das Detail aus den Augen. So glaub ich auch der Alte sah zuletzt nur die Kranckheit, nicht den Krancken. Auch ist das Glück und die Frauens für die Jugend, sie bedarf keiner Hülfe und ist Hülfe reich.

Das böse Wetter hindert mich an meinen Felsen Spekulationen, ehe ich weg gehe will ich noch ein Paar Tage dran wenden und die Gebürge durchstreichen. Wenn ich mir nur ein Andencken für dich irgendwo aussinnen könnte. Ich hatte vor in irgend einen Felsen einhauen zu lassen:

Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge
Ist mir das einzige Wohl, bleibt mir ein reichlicher Schatz
Ich vertrau es dem Felsen, damit der Einsame rathe[3]
Was in der Einsamkeit mich was in der Welt mich beglückt.

[3] Eben da ich dieses schreibe kommt dein lieber Brief, und ein Brief von meiner Mutter den ich dir mitschicke

Wie dancke ich dir für deine Liebe meine beste und daß du sie so ausdrücken magst. Wie eifrig hoffe ich auf's wiedersehn.

[Donnerstag] d 24 Jun.

Gestern war ich bey Streibers [1] zu Tische und ganz vergnügt. Du kannst meine treue Seele auch daran erkennen daß ich auch meiner hiesigen Inklination treu bin. da Vicktorgen nicht koquett ist und doch artig, unterhaltend und nicht zärtlich, so erlaubst du mir ia wohl daß ich ihr freundlich bin.

Ich sinne noch immer wie und wo ich die Innschrifft anbringen soll. Hier ist noch eine, die ich der Herrmannsteiner Höhle zugedacht habe.

Felsen sollten nicht Felsen und Wüsten Wüsten nicht bleiben
Drum stieg Amor herab sieh und es lebte die Welt.
Auch belebt er mir die Höle mit himmlischem Lichte
Zwar der Hoffnung nur doch ward die Hoffnung erfüllt [2].

[4] Nur noch eh ich zu Bette gehe ein Wort für tausend. Es wird mir so ein unüberwindlich Bedürfniß dich zu sehen daß mir wieder einmal für meinen Kopf bange wird. Ich weis nicht was aus mir werden soll. Gute Nacht. wie sehr fühle ich die Glückseeligkeit des Schlafs.

[Freitag] d. 25ten.

Heute hab ich recht im Ernste überlegt ob ich nicht auf einen Augenblick zu dir eilen soll. Es geht nicht und geht nicht, ich muß meine Geduld zusammen nehmen.

Ich schicke dir recht wunderbare Briefe, die ich erhalten habe die dich erfreuen werden, hebe mir sie auf bis ich wieder zu dir komme. Heut Abend muß ich zu Herda wie wohl wäre es mir wenn ich mich ausziehen und zu Hause bleiben dürfte.

Merckens Glückseeligkeit [3] freut mich herzlich. Ich lebe nur in dir und bin glücklich daß ich dir alles mittheilen kann.

Nachts.

Gute Nacht Liebste. Fritz tanzt im Hemde zu Bette, ich habe ihn herzlich an mich gedrückt und fühle daß ich nur gern um seinet und deinetwillen lebe.

502.

Mscr. 75; III 68. 1 Quartblatt. [Sonntag] d. 27 Jun. 1784.

Ja du wirst mich wiedersehen und balde, unsere Bande lösen sich auf und sobald ich mich loswickeln kann thu ich es gewiß. Leider hat mich das Wetter verhindert die Gebürge so fleisig als ich gewünscht zu besuchen, ich habe nur im Fluge einiges beobachten können, das wird mir vielleicht am Ende einige schöne Tage wegnehmen wenn ich nachhohlen will.

Ich dancke dir! oder vielmehr mein Danck ist über allen Ausdruck für das neue Zeichen deiner Liebe. Ich habe es zu deinen Haaren [1] gethan und trage es nun bey mir. Wenn ich mir das Glück bey dir zu seyn recht lebhafft dencke; so wird mir die Ferne ganz und gar unerträglich. Drum will ich dir lieber sagen daß ich heute zwey Basaltfelsen besucht habe. Daß gestern die Buona figlioula [2] gespielt worden, daß ich mit viel Vergnügen [2] mein Favorit Duett La baronessa amabile gehört habe und der Hoffnung lebe es an deiner Seite zu hören.

O Lotte wie ganz und wie gern bin ich dein.

Wedel geht nach Weimar und soll das Briefgen mitnehmen, ich muß schliesen, von dir eilen, und bleibe immer bey dir.

G.

503.

Mscr. 76; III 68. 1 Quartbogen. [Montag] d 28 Jun 84.

Nun wird es balde Zeit liebe Lotte daß ich wieder in deine Nähe komme denn mein Wesen hält nicht mehr zusammen, ich fühle recht deutlich daß ich nicht ohne dich bestehen kann. Der Ausschußtags Abschied ist signirt, nun kan es nicht lange mehr währen ich rechne noch eine Woche, dann werde ich loskommen können. Das Wetter ist höchst elend man kann nicht vor's Thor, und was innerhalb der Mauern von Schönheiten und Artigkeiten lebt, hat allenfalls nur einen augenblicklichen Reitz für mich und kann kaum das Regenwetter balanciren geschweige einen so wesentlichen Mangel als der ist den ich von Morgen bis zu Abend empfinde.

Ja liebe Lotte iezt wird es mir erst deutlich wie du meine eigne Hälfte bist und bleibst. [2] Ich bin kein einzelnes kein selbstständiges Wesen. Alle meine Schwächen habe ich an dich angelehnt,

meine weichen Seiten durch dich beschützt, meine Lücken durch dich ausgefüllt. Wenn ich nun entfernt von dir bin so wird mein Zustand höchst seltsam. Auf einer Seite bin ich gewaffnet und gestählt, auf der andern wie ein rohes Ey, weil ich da versäumt habe mich zu harnischen wo du mir Schild und Schirm bist. Wie freue ich mich dir ganz anzugehören. Und dich nächstens wieder zu sehen.

Alles lieb [1] ich an dir und alles macht mich dich mehr lieben.

Der Eifer wie du in Kochb. deine Haushaltung angreiffst von dem mir Stein mit Vergnügen erzählt, Vermehrt meine Neigung zu dir, läßt mich deine innerlich thätige und köstliche Seele sehn. Lotte bleibe mir und was dich auch interessiren mag, liebe mich über alles.

[3] [Donnerstag] d. 1 Jul.

Der verlohrne Monat ist nun herum und der neue lässt mir Hoffnung dich balde zu sehen.

Fritz sagt mir er habe eine solche Sehnsucht nach Weimar daß es ihn in den Knieen ziehe, ich habe mit ihm drüber gescherzt, ihn ausgelacht und heimlich noch gröſere Sehnsucht empfunden.

Heute erhalten die Stände den Abschied [2] und ich will eilen was ich kann um was noch nötig ist zu besorgen, damit ich bald fortkomme.

Der Schmäuse drängt einer den andern, und man kann nicht alle ausweichen, ich finde es eine böſe Art. Adieu L. Lotte, ich habe viel zu thun, und bin ganz dein. G.

4. Seite leer.

504.

Mscr. 77; III 70. 1 Quartbogen. [Sonntag] d. 4 Jul. 84.

Schon 4 Tage war ich genötigt meist Mittag und Nachts zu Tische zu seyn [3] ein verdorbner Magen, und weniger heitre Sinne sind alles was ich davon habe, es geht zum Ende und ich will herzlich froh seyn wenn noch einige Sachen abgethan sind daß ich in die Gebürge gehn und alsdenn zu dir eilen kann.

Dein Nahme, deine Briefe, iede Erinnerung lockt mich zu dir. Ich habe wenig gesellschafftlichen Sinn und du hast mich noch über dies von allem abgezogen, und wenn ich mit Frauens bin leb ich immer in Vergleichung. Jedes kleine Intresse wird verschlungen sobald ich meine Augen nach dir wende.

Abends.

Meine Feder versagt mir dir zu schreiben daß Osann so kranck ist, ich habe dir's[1] in keinem Briefe sagen können du wirst es wissen. Ich kan in kein Detail gehn, heute Abend sieht es mißlicher aus als iemals. Es ist eine Verknüpfung von Umständen die fataler ist als ich einen Fall kenne.

[2] [Mittwoch] d. 7 Jul.

Osann ist todt[2], du kannst dencken wie lahm uns dieser Fall macht. Die glücklichen Veränderungen seines Zustandes folgten zu schnell auf einander, sie haben ihn erdrückt. Seine übermäsige Praxis in Göttingen, seine Heurath, sein Ruf in unsre Dienste, sein Abschied von seinen Krancken, seine schnelle Forderung hierher! Er brachte eine kranke Anlage mit, genierte sich hier so lang es möglich war, wollte es zwingen und unternahm eine heftige Cur, das Hofleben, Hofessen hat ihm völlig den Garaus gemacht und so sind die Blüten unserer heilsamen Hoffnungen gepflückt und der alte verwaiste dürre Stock steht noch. Der arme Alte iammert mich. Wie sehr es mich auch um deinetwillen schmerzt, er wollte noch an dich schreiben. Wir haben alle für uns und die unsrigen verlohren, die Herzoginn am meisten.

[3] Ich erhalte deinen letzten Brief, er macht mich betrübt. Glaubst du daß meine Sehnsucht nach dir in der Ferne sich verlieren oder vermindern könnte. Wo ist irgend etwas zu finden, das deiner Liebe gleicht.

Die Artigkeit, Anmuth, Gefälligkeit der Frauen, die ich hier sehe, selbst ihre anscheinende Neigungen, sie tragen alle die Zeichen der Vergänglichkeit an der Stirne, nur du bist auf der beweglichen Erde bleibend und ich bleibe dir.

Wenn du diesen Brief erhältst; so schicke keine mehr an mich ab, allenfalls nur nach Weimar. Ich habe grose Lust gleich von Erfurt reitend zu dir zu kommen weis aber noch nicht wie es am besten seyn wird.

Auch in der Art wie du die Kochberger Wirthschafft angreiffst lieb ich dich aufs neue. Was kannst du thun worinne nicht dein köstliches Wesen erscheine.

Der Geh. Leg. R. Schmidt[1] hat eine Stimme im geh. Conseil bekommen wodurch ich auch sehr erleichtert werde, indessen ist das Leben für [4] den der etwas vernünftiges und planmäsiges drinne sucht immer eine wunderliche Aufgabe.

Ich wünsche dir herzlich wohl zu leben. Erfreue mich des Wiedersehns, und wenn ich gleich diesen Sommer noch viel schwärmen muß; so wird uns doch der Winter wieder zusammenbringen und uns gute Tage bereiten.

Lebe wohl ich rede manchmal mit Stein[2] von seiner Wirthschafft, und bin neugierig zu hören was du mir[3] erzählen wirst.

Fritz ist sehr vergnügt sein Vater hat ihm wieder einmal die Haare abschneiden lassen das ihm ein albern Aussehn giebt.

Lebe wohl, balde balde erscheint mir der glückliche Tag da ich dich wiedersehe.

Man hält mich hier und wird mich nicht halten.

Noch einmal Adieu, wie freu ich mich daß ich so bin daß du mich lieben kannst. G

505.

Mscr. 78; III 73. 1 Quartbogen. [Freitag] d. 9 Jul.[4].

Ich schreibe dir noch einmal durch unsre abgehende Canzleyleute denen ich nun bald nachfolge. Morgen geh ich in die Berge und nehme Fritzen mit wo ich dein mit aller Herzlichkeit gedencken werde.

Heute sind erst meine Geschäffte alle geworden, es war gut daß ich mich in Gedult gefasst hatte.

Nach und nach fängt sich unser hiesiger Aufenthalt an in gesellschafftliche Zerstreuung aufzulösen[5]. Die Frauens die, wie billig, zuerst, ich darf wohl sagen sammt und sonders, es auf den Herzog angelegt hatten, nehmen nun nach und nach mit einem von der Suite vorlieb und befinden sich dabey nicht schlimmer.

Wie sehn ich mich nach dem Augenblicke dich wieder zu sehn! welche Freude sind mir deine Briefe! Jedes Zeichen, iedes Wort deines liebevollen Herzens.

[2] Man thut mir sehr artig, man gefällt sich sogar mich zu lieben, nur schade daß ich dieses Glücks sehr unvollkommen geniesen kann. Alle Versuche und Proben laufen dahinaus daß ich nur für

dich bin, und daß wer dich kennt, wer dein gehört hat keiner andern auch nicht auf eine Zeitlang angehören kann.

Die Berge und Felsen geben mir eine anmutige Aussicht, zwar glaub ich nicht, daß ich sie in diesem Sommerfeldzug ganz überwinden werde, doch tief komm ich ihnen ins Eingeweide.

Einige stille Augenblicke habe ich angewendet[1] im Rousseau zu lesen der mir durch einen Zufall in die Hände kam. Wie wunderbar ist es und angenehm die Seele eines Abgeschiednen und seine innerlichsten Herzlichkeiten offen auf diesem oder ienem Tische liegen zu finden.

[3] Im dritten Theile des Pontius Pilatus[2] stehen ganz treffliche Sachen. Es ist weit weniger Capuzinade als in den ersten, man sieht wie L. die Menschheit nach und nach immer offenbarer wird. Daß er von den albernsten Mährgen mit Anbetung spricht, daß er sich mit veralteten barbarischen Terminologieen herumschlägt, und sie[3] in und mit dem Menschenverstande verkörpern will gehört[4] so nothwendig zu seinem eignen als zu des Buches Daseyn. Es wird dich gewiß vergnügen und auferbauen es durchzugehn.

Vor einigen Tagen las ich wie Voltaire iene Schrifften behandelt und nun Lavater. Das Buch bleibt was es ist, und wird nicht dazu wozu es dieser oder iener machen möchte. Die arme beschränckte Gewalt der kräfftigsten Menschen mögte [4] gern Himmel und Erde nach ihren Lieblings Ideen umschaffen, und Herr über unbezwingbare Wesen werden.

Noch eine Aneckdote. Die Italiäner haben auf den König in Schweden der keine königliche Trinckgelder ausgetheilt haben mag, das ich ihm sehr verzeihe das Versgen gemacht:

Tutto vede il Conte Haga
Poco intende e nulla paga[5].

Der Prinz Heinrich[6] war sehr gnädig hier. Ich habe einige Beyträge zu meinem 5ten Teil im Fluge geschossen[7], davon mündlich ein mehreres.

Lebe wohl. Vielleicht erhälst du nun keinen Brief weiter, und ich werde zu dir wahrscheinlich gleich[8] von Erfurt aus ohne Fritzen kommen. Er hat eine unsägliche Freude daß er morgen mit ins Gebürge reiten darf. Adieu. Adieu. G[9]

506.

Mscr. 79; III 76. 1 Quartblatt. [Mittwoch] d. 21. Jul 84.

Zur guten Nacht eines sehr unruhigen Tages. Von allen Seiten seh ich mich von Papieren belagert, die erst nach und nach zu überwinden sind. Ich musste[1] Besuche machen und mich nur erst wieder finden. O wärst du nur hier, daß mir irgend etwas erquickliches begegnete. Knebel wird heut Nacht zum erstenmale bey mir schlafen, sein Umgang ist gar angenehm, wenn ich dir ihn schicke vergiß nicht deines Freundes, deines Geliebten der sich dir auf ewig übergeben hat. Warum konnt ich dir beym Abschiede nicht ausdrucken mit welchem Herzen ich ging. Liebe Lotte behalte mich immer so gern als ich dein bin. [2] Ich muß den Brief schliesen Schicke dir allerley und bitte dich mein zu gedencken.

Grüse die Kleine[2] und Fritzen.

G

507.

Mscr. 80; III 77. [Freitag 23. Juli.]

Ich widme dir die letzte Stunde des Tags, dir der mein ganzes Leben gehört. Morgen geh ich nach Jena[3] von da komme ich schwerl. zu dir denn ich gehe noch nicht auf Ilmenau.

Sehr verlangt mich von der Kl. und was sie dir vertraut zu hören. Nimm dich vor ihr in Acht laß sie ia keinen meiner Briefe sehen, sie ist im Falle alles zu misbrauchen. Verschliese sorgfältig meine Blätter ich bin aus mehr als einer Ursache sorgsam[4].

Es ist wunderbar daß die meisten Menschen nicht biß auf einen gewissen Grad klug werden können ohne daß sich eine Art Verkehrtheit [2] bey ihnen einschleicht. Wie verlangt mich mit dir zu reden.

Ich habe fast mit deinem Bruder heute über zwey Stunden gesprochen, er hat Schritte gethan die seine Sache schweerl. verbessern. Laß dich nichts mercken.

Der Herzog geht nach Braunschw. Er hat mich schon zu Eisen. zu dieser Reise eingeladen, ich lies es so hingehn, nun besteht er drauf und ich werde wohl mit müssen. Wenn ich dich nicht verliese wäre es mir ein doppelt angenehmer Weeg und Aufenthalt. Ich bringe dir viel mit zurück. Du gewinnst auch auf den Winter [3] wenn dein Geliebter mit neu ausstaffiertem Kopfe und altem beständigem Herzen zurückkehrt.

[Sonnabend] d. 24.

Ich lasse dir dieses Blat zurück da ich nach Jena gehe, es wird sich eine Gelegenheit finden. Lebe wohl. Liebe mich wie ich dein bin. G

Übersieh nicht in der Zeitung die Stelle von der Hastings[1].

508.

Mscr. 1782, 194; III 78. [Sonnabend 31. Juli?]

Ich kann dir nur sagen, komme! komme bald. Noch zu guter lezte werde ich recht herum getrieben. Ich war mit dem Fürst von Dessau in Auerstät heute Nacht. Morgen geh ich nach Jena[2]. Montag Abends bin ich wieder hier. O daß ich dich fände. Der Herzog will Donnerstags oder Freytags nach Braunschweig[3].

Lebe wohl. Ich gehöre dir. Komm balde wenns möglich ist.
Sonnabends.

509.

Mscr. 85; III 79. [Dienstag 3. August] R

Wie anders ich aufstehe da du wieder in der Nähe bist, da ich Hoffnung habe dich balde zu sehen, kann ich dir mit keinen Worten aus drücken. Ach daß ich dieses Glückes so kurz geniesen soll.

Ich frage an ob du bey mir essen willst. Es ist conseil und wird wohl lange werden, doch soll mir es grose Freude seyn, wenn du dein Mittagmahl bey mir nehmen willst. Leb' wohl süseste. G d. 3 Aug 84

510.

Mscr. 86; III 79. [Freitag 6. August.]

Die sehr unterhaltenden physikalischen Experimente[4] haben mich gestern Abend recht geängstigt, weil ich mein Wort nicht halten und zur rechten Zeit bey meiner besten seyn konnte. Ich zähle drauf daß du heute mit mir essen und diesen Nachmittag bey mir bleiben wirst. Gegen Abend lad ich Herders ein damit wir noch zusammen leben. Adieu beste. Nur deine Stimme zu hören war mir schon Freude. Lebe wohl d. 6 Aug 1784. G

511.

Mscr. 87; III 79. [Dingelstedt. Sonntag 8. August.]

Anstatt dir so offt zu wiederhohlen daß ich dich liebe schicke ich dir durch Herders etwas das ich heute für euch gearbeitet habe.

Zwischen Mühlhausen und hier ist uns eine Axe gebrochen und wir haben müssen liegen bleiben. Um mich zu beschäfftigen und meine unruhigen Gedancken von dir abzuwenden habe ich den Anfang des versprochnen Gedichtes gemacht[1], ich schicke es an Herders von denen erhälst du es. lebe wohl ich werde nur einige Stunden schlafen können. Alles schläft schon um mich. Adieu.

Dingelstädt d. 8 Aug. 1784 Abends 10 Uhr.

G.

512.

Goethe an Herder.

Mscr. 88; III 80.

Dingelstädt Sonntag d. 8 Aug 84 Abends halb 10 Uhr.

Zwischen Mühlhausen und hier brach uns heute die Axe des schweerbepackten Wagens, da wir hier liegen bleiben mussten machte ich gleich einen Versuch wie es mit ienem versprochnen Gedichte gehn mögte, was ich hier schicke ist zum Eingang bestimmt, statt der hergebrachten Anrufung und was dazu gehört.

Es ist noch nicht alles wie es seyn soll ich hatte kaum Zeit die Verse abzuschreiben. Lebet wohl gedenckt mein wie ich eurer gedencke und schickt die Verse mit diesem Brief an Fr. v. Stein aufs baldigste Lebet wohl. Um 1 Uhr gehts weiter nach Duderstadt. G

513.

Mscr. 89; III 81. 1 Quartbogen.

Zellerfeld [Mittwoch] d. 11 Aug 84

Wäre ich weiter von dir, nur auf einer sicherern Postroute, entfernt[2], so hätte ich Hoffnung daß dieser Brief schneller als ietzo geschehen wird zu dir kommen könnte. Wir sind hier glücklich angelangt und haben das schönste Wetter, besteigen die Berge und sehen uns in der weiten Welt um, du hast ausser den Steinen ~~keine Nebenbuhlerinn~~ und ich wünschte dich zu denen schönen Tagen hierher.

Du hast nun ich hoffe den Anfang des Gedichtes den ich dir durch Herders schickte. Du wirst dir daraus nehmen was für dich ist, es war mir gar angenehm dir auf diese Weise zu sagen wie lieb ich dich habe.

[Freitag] d. 13ten früh.

Gestern sind wir von Morgens fünfe in Bewegung gewesen und haben noch Abend mit einem Soupee beym Berghauptmann von Reden geendigt ich schreibe dir dieses unterm frisiren, denn heute giebts wieder Bewegung genug. Es wird in die Gruben eingefahren, ein beschweerlicher Weg der mir sehr [2] lehrreich seyn wird. Auf Höhen und in Tiefen schicke ich dir meine Gedancken zu und freue mich die Berge wieder zu sehen, die ich schon vor Jahren mit Sehnsucht zu dir im Herzen bestiegen habe[1]. Meine Gedancken gehen immer darauf dir was ich gesehen zu erzählen, oder dir etwas zu dichten das dich erfreuen könnte. Ich dencke fleisig an den Plan des Gedichtes und habe ihn schon um vieles reiner, wenn uns Regenwetter oder sonst ein Unfall begegnet, so fahre ich gewiß weiter fort. Ich kann dir versichern daß ausser dir Herders und Knebeln ich ietzt gar kein Publikum habe. Krause zeichnet ganz fürtrefflich und ich bin recht glücklich daß ich dir die schönen Gegenstände so schön gezeichnet mitbringen kann[2], mit meinen Spekulationen gehts immer vorwärts und ich komme gewiß und balde auf den rechten Punckt. Das Wetter ist ganz köstlich, und es fehlt mir nichts als Briefe von dir. Mögtest du diesem Blatt recht anfühlen wie lieb du mir bist, und wie meine einzige Aussicht, ich mag eine Höhe ersteigen welche ich will, dein süser Umgang bleibt.

[3] d. 13 Nachts.

Heute Abend hoffte ich mich recht mit dir zu unterhalten ich hoffte um 3 Uhr zu Hause zu seyn, und verschiednes zu arbeiten. Jetzt ists eilfe und ich kann dir nur eine gute Nacht sagen. Gute Nacht Lotte erinnre dich wie offt ich dir eine herzliche gute Nacht geboten habe.

[Sonnabend] d. 14. früh.

Ich muß dir wieder unter[3] dem frisiren schreiben und es wird wohl ziemlich das letzte seyn. Heute geht es nach einem hohen Berge wo eine schöne Klippe zu sehn ist und morgen nach Goslar hinunter.

Es ist hier so viel interessantes daß ich wohl eine Zeit hier bleiben und mich unterrichten mögte, mein Lottgen müsste aber auch

in Zellerfeld wohnen daß ich sie Abends fände wenn ich müde nach Hause käme.

In meinen Spekulationen bin ich auch glücklich, ich finde überall was ich suche und hoffe den Ariadneischen Faden balde zu besitzen mit dem man sich aus diesen anscheinenden Verworrenheiten herauswinden kann.

Abends.

Nur noch eine gute Nacht! Liebste Lotte. Morgen früh gehts zeitig von hier ab nach Goslar. [4] Krause hat heute wieder sehr schön gezeichnet und wenn ich die Gegenstände die wir sehen auf seinem Papiere wachsen sehe, freu ich mich nur immer daß ich dir sie werde zeigen daß ich dir ein Theil an unsern schönen Stunden geben kann.

Ich habe keine Sorge als dich zu verlieren, und wenn ich dencke daß du mir bleibst, scheint mir alles in der Welt auszuhalten, habe ich auch Muth zu allem.

An dem Gedichte habe ich hin und her gesonnen, geschrieben nichts wieder.

Die Operette[1] ist auch bald fertig, daran mache ich eine Arie oder ein Stück Dialog wenn ich sonst gar zu nichts tauge.

Adieu Liebste Lotte, nun fangen mir an deine Briefe zu fehlen, vielleicht finde ich etwas in Braunschweig.

Du erhälst von daher auch Bald Briefe von mir. Lebe wohl, liebe mich. G

514.

Mscr. 90; III 84. 1 Quartbogen[2]. [Braunschweig. Mittwoch 18. August.]

Voiant ces caracteres barbares etrangers a mon coeur ce fut un tout nouveau sentiment pour moi, ces Vous me faisoit trembler et ie tournai[3] vite la feuille pour Voir s'il ny avoit pas un mot de la langue cherie qui m'est devenue tous les jours plus chere par les expressions du veritable sentiment dont tu l'enrichis. O ma chere il m'est presque impossible de poursuivre ce jeu, ma plume n'obeit qu'a regret, et ce n'est qu'avec peine que je traduis, que je travestis les sentiments originaux de mon coeur. Je ne sens mon existence que par toi, tu m'as appris a aimer moi meme[4], tu m'as donné une patrie, une langue, un stile, et je finirois par t'ecrire des phrases.

Mon amie cela ne se peut pas. Cependant ie poursuivrai car si jamais ie pourrai apprendre cette langue que tout le monde croit scavoir ce sera par toi et ie serai bien aise de te devoir aussi ce talent comme ie te dois tant de choses qui valent beaucoup mieux.

Apres avoir gravi les montagnes nous voila descendus sur le parquet de la cour. Je m'y trouve tres bien, je m'amuse meme parceque j'y existe sans pretentions sans desirs et parceque tant de nouveaux objets me font faire mille reflexions.

[2] De son coté notre bon Duc s'ennuie terriblement, il cherche un interet, il n'y voudroit pas etre pour rien, la marche tres bien mesurée de tout ce qu'on fait ici le gene, il faut qu'il renonce a sa chere pipe et une fee ne pourroit lui rendre un service plus agreable qu'en changant ce palais dans une cabanne de charbonnier.

En verite je le plains. Dans la foule des courtisans et des etrangers nous autres nous[1] trouvons toujours quelquun avec qui parler de choses interessantes, pour lui il faut qu'il soit toujours avec les Altesses royales qui lui font des demandes aux qu'elles il ne sait que repondre il s'en tire tant bien que mal, il se boutonne et finit par etre mal a son aise[2]. De l'autre coté le Duc de B. se communique tres peu il a les meilleures facons du monde mais aussi ce ne sont que des facons, et je suis tres curieux comme cela finira.

Que je suis heureux ma chere Lotte de voir toutes ces choses avec l'idee de pouvoir te raconter tout a mon retour; qu'il est aisé de vivre dans le monde quand on ne pretend rien.

Adieu pour cette fois. Nous avous vu un Opera, la Cour rassemblee, et nous aurons aujourdhuj redoute. Adieu jusqu'a demain.

[3] [Donnerstag] ce 19 d Aout.

Je suis resté longtemps a la redoute, sans danser plus que deux contredanses avec les Dames d'honneur, le reste du tems s'est ecoulé a causer et a dire des riens sur rien. La decoration de la salle etoit asses brillante, c'etoit la vielle Salle d'opera bien eclairee. On voit partout que le Duc est un homme sage qui scait profiter de tout, meme des folies de ses ancetres ce qui n'est pas toujours bien faisable. J'admire sa prudence et sa con-

duite en tout ce que je puis voir et penetrer. Surement il a de grandes choses en tete et il est homme a parvenir a son but. On ne voit rien de superflu ni d'arbitraire, ni d'inutile, quand je serai de retour je te peindrai tout le detail que j'ai pu voir. Quelque fois il me prend la fantaisie de t'ecrire une relation dans le gout du Johannes Eremita, mais je n'ai pas le tems, et il n'est pas bon ton que certaines choses soit ecrites.

Pour moi je puis etre tres content de la facon dont on me traite. J'ai appris a etre sur mes gardes, a observer les gens sans faire semblant de rien, un talent que je tache de perfectionner tous les jours.

Charles est ici [1], il a grandi. C'est un garcon tres bien fait, il parle bien et paroit tres sensé. Il resemblera a son pere, i'ai eu beaucoup de joie a la voir.

[4] Il faut que je te communique encore un reflexion que j'ai fait depuis longtems mais que je vois se confirmer touts les jours, c'est qu'il est tres aisé d'exister incognito dans le monde. Chaq'un se fait une idee de Vous sans se soucier beaucoup si elle est vraie ou fausse. Chaqun est occupé de soi meme et si Vous alles un peu doucement Vous pouves faire ce que Vous voules sans être beaucoup remarqué. Et c'est la cause pourquoi les fourbes parviennent plustot que les honnetes gens. J'ecris ces dernieres lignes ce 20 dAout. Hier le jour etoit un peu long et je crains encore quelques uns de la meme facon.

Jai acheté de beaux modeles d'ecriture gravés en taille douce pour former mes caracteres qui ne sont pas encore trop bien. Ce ne sera que pour t'ecrire et pour te dire en lettres bien peintes ce que je t'ai dit tant de fois et que je te dirai toujours. Adieu ma chere souviens toi de ton ami dans ta retraite comme il existe pour toi dans le monde. Je suis bien sur que ie te pourrai amuser par mes recits quand ie reviendrai.

Adieu. Je n'espere plus de tes nouvelles mais tu auras des miennes. Je te prie de saluer notre cher Fritz ie lui ecrirai par le courier prochain. Adieu. Adieu.

G.

515.

Mscr. 91; III 88. 1 Quartbogen. [Sonnabend.] Ce 21 d'Aout.

Je me suis sauvé ce soir de la cour pour t'ecrire quelques lignes. Nous avons vu ici de choses interessantes, nous avons fait connoisfances de bien de personnes, mais en revanche nous avons eu des seances fort longues a l'Opera, a la table et ce sont surtout ces dernieres qui m'ennuyent terriblement.

Ce soir on a fait entrer des Soldats revenus de l'Amerique deguisés en sauvages, tatoués et peints c'etoit un aspect tout a fait singulier. Je ne saurois dire qu'ils avoit l'air terrible et degoutant comme il paroissoit aux personnes du beau monde, ils me faisoit plustot voir les efforts de l'espece humaine pour rentrer dans la Clafse des animaux. Ils n'ont aucune idée qui les eleve au dessus d'eux memes, apres avoir satisfait aux besoins les plus pressants ils regardent autour d'eux ils appercoivent les oiseaux bien peints, les quadrupedes a belle fourrure, ils se voient nuds et leur peau unie ne fait que les ennuyer. Les voila donc a imiter cette variete dont la nature scut habiller ses enfans. Quand a leur dance et leurs manieres cela approche tres pres a celles des singes, ie vous en racconterai tout ce que jai pu saisir.

[2] Tu sais chere Lotte que je n'aime pas à parler des hommes dans mes lettres, tu sauras à mon retour tout ce que je pense de ceux que j'ai vu, j'ai le sentiment de ne voyager que pour toi, les choses ne m'interesseroit pas si je n'esperois pas de pouvoir t'en faire enfin le recit.

En attendant je puis t'annoncer que j'ai vu a la foire un beau Zebra ou ane rayé qui m'a fait un grand plaisir. Sa forme est celle d'un veritable ane, rien moins que leste et belle, mais le dessein dont il tient le nom est charmant au point qu'il est impossible de le décrire ou de se l'immaginer. Mecredi le 25 nous partirons d'ici, et je pourrai celebrer mon jour de naissance au Brooken. D'apres que je puis calculer je serai de retour a Weimar le 8 ou le 10 du mois prochain. Que je serois heureux de t'y trouver.

Adieu ma chere. Apresant que je suis loin de toi je me chagrine de ne pas avoir fait de meilleurs arrangements pour avoir

de tes lettres. C'est comme si l'air commencoit a me manquer. Adieu je ne trouve rien dans le monde qui te ressemble ou qui puisse te remplacer ne fut ce que pour un moment. Mille Adieux.

Br. ce 22 d.Avril. 84. [Sonntag] G.

[3] Il me reste encore quelques moments, je reprends la plume car il ne paroit pas convenir a la richesse de mon amour de t'envoier une feuille toute blanche. Ah mon unique amie, chere confidente de touts mes sentiments que je me sens un besoin de te parler de te communiquer mes reflexions. Tu m'as isolé dans le monde je n'ai absolument rien a dire a qui que ce soit, je parle pour ne pas me taire et c'est tout.

Je ne sais si je t'ai deja dit que j'ai eté asses heureux en decouvertes au Harz, si j'avois plus de loisir, je ferois surement quelque chose pour l'histoire Naturelle. Krause a fait des Desſeins charmants, il en aura fait d'autres pendant que nous sommes ici, car il est resté dans les montagnes, je suis bien curieux de voir ce qu'il a travaillé.

Les caracteres de la Nature sont grands et beaux et je pretends qu'ils sont tous lisibles. Mais les idees mesquines conviennent plus a l'homme parcequ'il est petit lui meme et qu'il n'aime pas a comparer son existence retrecie a des etres immenses.

[4] [Montag] Ce. 23.

Ah ma chere quel contretemps! Le Duc a changé de plan et nous ne partirons qu'en 8 jours. J'en serois asses content, car il y a encore toutes sortes de choses a voir ici et nous connoitrons mieux notre monde en partant, si ce n'etoit pas ces terribles six heures qu'il faut passer tous les jours a table.

Aujourdhui nous avons fait un tour forcé pour voir la galerie de Saltzdalen il y a de tres belles choses que je souhaitterois de contempler avec toi, surtout un Everdingen de la plus grande perfection et quelques autres dont je te ferai un jour la description.

Je finis par un vers allemand qui sera placé dans le Poeme que je cheris tant, parceque j y pourrai parler de toi, de mon amour pour toi sous mille formes sans que personne l'entende que toi seule[1].

Gewisſ ich waere schon so ferne ferne
Soweit die Welt nur offen liegt gegangen
Bezwaengen mich nicht uebermaecht'ge Sterne
Die mein Geschick an deines angehangen
Dass ich in dir nun erst mich kennen lerne
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Wesen draengt,
Mein Leben nur an deinem Leben haengt.

[Dienstag.] Ce 24 d'Aout 1784. G.

516.

Mscr. 92; III 92. 1 Quartbogen. [Freitag 27. August.]

Je ne scaurois laisser partir lo courier sans t'ecrire quelques lignes. Nous menons le train de vie comme nous l'avons commencé, cependant je trouve que nous avons bien fait de rester plus longtems. En partant nous connoitrons un peu mieux notre monde, et peut etre on nous connoitra mieux, c'est ce que notre amour propre nous fait croire nous etre avantageux. Notre Duc a fait tres bien ses affaires, ils est allé tout doucement, et le public qui comme Vous scavez demande toujours des miracles sans jamais en faire, l'a declaré un Prince borné. Peu a peu il lui ont trouvé du bon sens, des connoissances, de l'esprit, et s'il danse encore quelques contredanses, s'il continue de faire la cour aux Dames comme il la fait au dernier bal ils finiront par le trouver adorable.

La grand maman[1] surtout est enchantée de lui, elle me la dit cent fois. Il se fait peindre pour elle, le portrait sera asses ressemblant.

Si ce peintre travailloit un peu plus vite je t'aurois apporté mon portrait, mais le temps est trop court, et comme l'original t'appartient tout entier tu n'as que faire de la copie.

Krause est arrivé du Harz, il ma apporté le desſein d'une roche granitique qui est superieurement beau. [2] Je me rejouis deja d'avance de pouvoir te montrer toutes ces belles choses, de te communiquer toutes les observations que j'ai faites sur la formation des montagnes. Que je suis heureux que tout cela t'interesse, et que je trouve en toi une chere compagne en tout ce que j'entreprends. Les idees que j'avois concues sur la formation de

notre globe ont eté bien confirmees, et rectifiees, et je puis dire que j'ai vu des objets qui en confirmant mon systeme me surprenoit par leur nouveauté et par leur grandeur. Je n'ai pas asses de presomption de croire d'avoir trouve le principe par lequel ces phenomenes existent, mais je mettrai au jour une harmonie d'effets qui laissent soupçonnér une cause commune, et ce sera allors a des tetes plus fortes que la mienne de la faire connoitre de plus pres.

Krause m'est d'une grande resource parce qu'il me fixe ces objets qui s'evanouiroit bientot de ma memoire, car ici ma tete est occupée de tout autre chose. Ce sont les hommes qui attirent mon attention, je ne voudrois pas partir d'ici sans avoir des idees justes de chacun que j'ai pu voir un peu a mon aise.

[3] Adieu ma chere Lotte, il faut finir. Je joins quelques feuilles du Journal de Paris, tu y trouveras un recit du voyage aerien de Mr Blanchard.

Conserve moi ton amour. Adieu adieu.

Br. ce 27 d'Aoust 1784. G.

Demain sera mon jour de naissance, j'avois esperé de le celebrer au Brocken mais il n'en sera rien. Je suis sur que tu penseras a moi dans ta retraite que tu t'occuperas de ton ami, qui ne voudroit avoir existé que pour toi. Tous les momens de ma vie que j'ai passé sans te connaitre, sans posseder ton amour me paroissent perdus, je ne puis vivre et respirer que pour toi.

Adieu encore une fois.

4. Seite leer.

517.

Mscr. 98; III 94. 2 Quartbogen.

[Sonnabend.] Ce 28 d'Aout. 1784.

J'ai commencé mon jour de naissance au bal, ou j'ai dansé beaucoup sans le moindre interet. Ce matin j'ai dormi longtems, et à mon reveil mon coeur fut attristé de se trouver si loin de tout ce qui lui est le plus cher. Ce ne sera pas un jour de fete comme l'annee passee, je le passerai à la cour, à la table de jeu, que j'aurois souhaitté de le celebrer[1] parmi les pres, les rochers et les bois.

Bientot il sera tems que nous nous en allons, j'attends ce mecredi

avec impatience, les objets perdent tous les jours de leur nouveauté et mon ame commence a s'appesantir. Je ne suis pas asses habile pour cacher a la societe ce manque d'interet quoique je fasse mon possible, et les femmes surtout sont asses clairvoyantes pour sentir qu'elles ne me sont rien et que je ne veux ne leur rien etre. Avec les hommes il va un peu mieux mais cela ne pourra durer. J'ai vu ce[1] qu'il y a à voir, l'opera meme me fait peu de plaisir, la composition est tres belle mais il manque [2] a l'execution un certain ensemble qui seul peut fair du plaisir.

[Sonntag] ce 29 d'Aout.

Hier je n'avois qu'un seul souhait et c'etoit de recevoir une lettre de toi, j'en avois deja perdu toute esperance lorsque retournant du soupé je trouvai un paquet qui en renfermoit une. Je ne pouvois finir mon jour plus heureusement. Si tu m'avois envoyé ton iournal mon bonheur auroit eté au comble. Ces douces expressions des sentiments de ton coeur me faisoit revivre, car peu a peu mon existence se glace entierement. Cependant je voudrois rester plus longtems, pour voir les choses de plus pres, pour connoitre un peu plus les ressorts de cette machine.

Si l'originalité est bonne a tout, elle est plus necessaire pour la conduite de l'oeconomie politique que pour toute autre chose. Nous pouvons apprendre des autres des details, nous pouvons imiter des formes, mais il faut que nous sachions par nous meme former un ensemble.

[3] L'Opera d'hier etoit charmant, et bien executé, c'étoit la Scuola de Gelosi, Musique de Salieri, opera favori du public, et le public a raison. Il y a une richesse, une variete etonnantes, et le tout est traité avec un gout tres delicat. Mon coeur t'appelloit à chaque air, surtout au finales et au quintets qui sont admirables. Je t'enverrai le Texte, il t'amusera peutetre quoique ce ne soit que le scelete d'un tres beau corps.

Comme je destine cette lettre á etre portee par Stein je puis parler un peu plus ouvertement, car jusqu'ici jai toujours evité[2] de dire trop dans mes lettres, de crainte qu'on ne les ouvrit, car on peut attendre tout d'un Prince qui est politique comme le Duc de B.

Il a tres bien traité notre Duc, ils ont eu plusieurs conferences,

ou il a eté asses ouvert, il paroit estimer son neveu, et vraiment un grand Seigneur qui a la tete bien placée [4] et qui communement voit ses semblables etre plus que betes, doit etre tres surpris de trouver un parent qui a plus que le sens commun.

Les courtisans parlent asses librement de leur maitre et d'apres ce qu'ils disent je puis me former une idée asses claire de cet etre singulier; mais ils conviennent tous que son but est grand et beau, qu'il ne se trompe pas dans les moyens et qu'il est ferme et consequent dans l'execution voila tout ce qu'on peut dire pour definir un grand homme, s'il on ose nommer grand un etre si borné en tout sens.

La Hartfeld[1] est assurement la personne du sexe la plus interessante qui soit ici. Il seroit difficile de faire une description de sa figure ou de definir ce qui la rend aimable, et c'est justement pour cela que je crois qu'elle a pu fixer un Prince inconstant.

Du reste la conduite du Duc envers tout le monde surtout envers les gens riches qu'il [5] attire à sa cour est incomparable, il connoit parfaitement combien il est aisé de satisfaire la petite vanité des hommes, il sait flatter chacun à sa facon, il employe les maris, il amuse les femmes et les personnes les plus petries d'amour propre lui paroissent etre les plus desirables enfin c'est un oiseleur qui connoit ses oiseaux et qui avec peu de peine et de frais est sur d'en prendre tous les jours.

Je te parlerai au long de sa conduite envers moi, dont il faut que je te racconte l'histoire suivie.

[Montag] ce 30.

Apresdemain matin on partira surement et cette lettre ira te chercher dans ta retraite. Il faut que tu sentes combien je suis a toi, combien je desire de te revoir. Non, mon amour pour toi n'est plus une passion, c'est une maladie, une maladie qui m'est plus chère que la santé la plus parfaite, et dont je ne veux pas guerir.

J'ai ecrit de nouveau quelques versets du poeme[2] qui m'est une grande ressource quand je suis loin [6] de toi, que j'aurai du plaisir si tu en es contente, car c'est pour toi que je le compose, le peu de mots que tu m'en dis dans ta derniere lettre m'ont fait une joie infinie.

Dailleur tout va bien ici, ce qui etait le but serieux de notre voyage a parfaitement bien reussi. C'est un secret que je te confie car tout le monde croit surement que nous ne sommes venus que pour nous amuser[1].

Nous retournerons d'ici a Goslar pour voir les mines, de la nous monterons peut etre le Brocken pour descendre de l'autre coté par un detour vers Halberstadt. Le Duc ira a Dessau ie resterai encore quelques jours avec Krause entre les rochers du Rosstrapp, de la j'irai voir la fee de Langenstein[2] dont tu ne seras pas jalouse et je retournerai bien vite a tes pieds. Oui ma chere quand je sens bien vivement le bonheur de vivre avec toi, l'eloignement me devient tout a fait insupportable.

Je n'ai d'autre souhait que de te plaire, de te rendre heureuse autant qu'il est en mon [7] pouvoir, d'etre tous les jours plus digne de ta tendresse, car pour le reste de mon existence la fortune me veut tant de bien que je ne puis pas meme profiter de tout ce qu'elle m'offre.

J'ai fait beaucoup de reflections sur moi et sur les autres peutetre en ai je fait trop. Quoqu'il en soit tu sauras tout a mon retour, et j'ai le plus grand besoin de te revoir car depuis que je suis parti, ie ne me souviens presque pas d'un moment d'entiere confiance avec qui que ce soit.

Stein te raccontera nos avantures a sa facon et si je te les raccontes a la mienne tu pourras mieux juger.

Si apres avoir recu cette lettre tu veux d'abord m'envoyer un expres a Alstaedt tu me feras un grand bien. Il faudroit joindre a une lettre plus longue que celles que j'ai eu[3] j'usqu'ici, le journal, qui apres une si longue absence me fera revivre en me rapprochant de toi. Je te prie de le faire, ie te supplie par tout ce que l'amour a le plus cher. Je crains de ne pas pouvoir arriver a Weimar avant le 15 de [8] ce mois, l'esperance de t'y trouver me soutient dans mon exil.

[Dienstag] ce 31.

Enfin il faut que je finisse de te parler en lettres lisibles, mon coeur qui te parle nuit et jour ne se taira pas, je suis persuadé que le tien fera dememe et cela addoucit les peines de l'absence.

Je serais encore plus heureux si j'etois bien sur que tu te portes bien, que tu ne sens plus les maux de dents. Adieu! Jai eté très bien tout ce tems la, excepté que l'irregularité de la diete m'a quelque fois mis mal a mon aise. Graces au ciel nous n'avons que deux repas encore a surmonter, et demain les plus beau rochers nous dedomageront de toute la gene que nous avons senti jusqu'a present. Adieu. Si mes recherches le permettent je tacherai d'ecrire encore a mon poeme, je voudrois pouvoir tout pour te faire du plaisir et je ne pourrois jamais cesser d'etre ton debiteur.

Adieu encore une fois ma douce mon adorable amie.

G.

518.

Mscr. 94; III 100. Elbingerode d. 6 Sept. 84. [Montag.]

Von den Fesseln des Hofs entbunden in die Freyheit der Berge, bey dem schönsten Wetter noch ein Wort zu dir.

Der Herzog hatte einen unüberwindlichen Trieb nach Dessau ging und lies mich mit Krausen von Goslar aus allein auf den Harz zurückziehen. Wir beyde haben dann, uns selbst überlassen, der herrlichsten Tage recht genossen, sind auf dem Brocken [1] gewesen, haben alle Felsen der Gegend angeklopft [2], immer begleitet von dem hellsten Himmel.

Wie deine Liebe mir nah ist mag ich nicht sagen. Vor sieben Jahren schrieb ich dir auch von hier. Nach und nach komm ich immer wieder dahin wo ich schon deiner gedacht mich mit dir unterhalten habe.

Ich hoffe den 15ten in Weimar zu seyn wäre es möglich dich da zu sehen.

Lebe wohl Lotte. Morgen geht es nach dem Rosstrapp. Krause hat ganz köstliche Dinge gezeichnet. Lebe tausendmal wohl.

G. [3]

519.

Mscr. 95; III 101. 1 Quartblatt. [Weimar. Donnerstag 16. September.]

Ich kann meiner lieben Lotte nur mit wenig Worten sagen daß ich wieder da bin, daß mir ihre lieben Worte die mich in Alstädt empfangen haben, rechte Nahrung waren deren ich sehr bedurfte. In Langenstein war ich zwey Tage länger konnt ich nicht bleiben. Von meiner Reise habe ich dir viel zu erzählen, Viel zu

zeigen. Ich will dich nicht bitten herein zu kommen, weil ich doch nach Jena muß und sonst Vielerley zu thun habe. Ehe der Herzog zurückkommt kann ich auch nicht zu dir. Ich möchte gar zu gerne die Reise nach Zweybrücken ablehnen und hoffe es soll gehn. Dann wollen wir glückliche Tage zusammen zubringen. Daß dir mein Gedicht so lieb ist wird mich anfeuern es fortzusetzen wie mir es möglich ist.

Dein Zahnweh betrübt mich und macht mich mit dir leiden, es ist gewiß die feuchte Lufft von Kochberg die es verursacht. Richte aus was du auszurichten hast und mache daß du wieder herein kommst. Es ist dir gewiß besser.

Lebe wohl ich habe eine recht herzliche Sehnsucht nach dir, und dancke dir tausendmal für deine Liebe. Lebe wohl.

Ich habe viel zu thun gefunden und bin schon zerstreut. Vielleicht kommt Fritz Jakobi[1] noch. Lebe tausendmal wohl.

d. 16 Sept. 84. G.[2]

520.

Mscr. 96; II 102. 1 Quartblatt. [Freitag 17. September.]

Voila ma chere Lotte des fruits que je t'envoye pour Symbole de ma tendresse, j'espere qu'ils seront doux autant qu'ils peuvent l'etre sous ce Ciel peu favorable.

J'ai recu ta lettre qui m'exprime[3] si bien tes sentiments pour moi, ils me ravissent, meme ceux que je ne scaurois meriter.

Fritz est bien gai je lui ai fait sentir la beauté des characteres Anglois que j'ai apporté de Brunswic, hier au soir avant d'aller au lit nous avons fait l'essai de les imiter. J'espere que cette nouveauté le reveillera du moins pour quelque tems car il a negligé beaucoup cette partie la, je lui donne un bon exemple en m'exercant avec lui[4].

J'ai tant de choses a te dire, et tant de [2] choses a faire que je ne sai comment m'y prendre. Je ferai mon possible pour aller bientot a Ilmenau et je passerai par Kochberg.

Adieu ma chère Lotte il faut bien que je finisse, les affaires m'appellent. Le Duc n'est pas encore arrivé. Je te serre à mon coeur.

ce 17 du Sept. 1784. G.

521.

Mscr. 97; III 108. Quartbogen. [Am Abend desselben Tags?]

Apres avoir fini ma journée, apres avoir preparé mon dejeuné pour demain matin il faut que je m'entretienne encore quelques moments avec toi, et ce sera pour te dire quelques nouvelles.

Tu sauras deja que le viel Oeser est ici[1] pour peindre les petits apartemens de Mdme la Duchesse Mere, mais personne t'auras dit combien son ouvrage est beau. C'est comme si cet homme ne devroit pas mourrir tant ses talents paroissent toujours aller en s'augmentant. Les idees des Platfonds sont charmantes, elles sont executees avec un gout que l'age et le travail seuls peuvent epurer a un si haut degré, [2] et en meme tems avec une vivacité que la jeunesse croit etre exclusivement son partage[2].

Haman de Koenigsberg a ecrit une petite brochure contre le traité de Mendelsohn qui a pour titre Jerusalem[3]. J'ai toujours aimé beaucoup les feuilles Sybillines de ce mage moderne et cette nouvelle production m'a fait un plaisir bien grand que je voudrois pouvoir partager avec toi, ce qui sera tres difficile a cause de la matiere et de la facon dont il la traite.

Il y a des bonmots impaiables, et des tournures tres serieuses qui m'ont fait rire presque a chaque page. Apresant il faut que je relise le livre [3] de Mendels. pour mieux entendre son adversaire, car il m'a eté impossible la premiere fois de le suivre toujours. Je me trouve très heureux d'avoir le sens qu'il faut pour entendre jusqu'a un certain point les idees de cette tete unique, car on peut bien affirmer le paradoxe qu'on ne l'entend pas par l'entendement.

Bon soir ma chere Lotte. Je me rejouis beaucoup de ce que tu ne t'endormiras pas sans avoir eu ma lettre de ce matin et sans avoir gouté de mes fruits. Quelle douce consolation que ce ne sont plus des semaines entieres qu'il faut a mes lettres pour parvenir a toi.

[4] [Sonntag.] ce 19 du Sept.

Jacobi est arrivé avec sa Soeur il me fait un grand plaisir par sa presence. S'il t'étoit possible ma chere Lotte de te derober

a ta solitude, de venir ici pour quelques jours. C'est surement un homme tres interessant et il a gagné. Tu le verrois et je te verrois. Car ma chère le desir d'etre avec toi, le besoin de te communiquer toutes mes idees existe encore dans mon coeur avec la meme vivacité.

Aujourdhui j'ai eté a Jena, j'avois mon Fritz avec moi[1]. Je le sens bien que tu veux qu'il soit le mien. Il a eté si bon, si agreable et je l'aime tant. Adieu je suis tout a toi. J'attends avec impatience une reponse qui me dise que mes voeux sont exaucés. G.

522.

Mscr. 98; III 105. Quartbogen. [Montag 20. September Morgens.]

Nous faisons si bien notre devoir ma chere Lotte qu'a la fin on pourroit douter de notre amour. Les affaires et l'amitiè me fixent, l'oeconomie te retient, il m'est impossible d'aller te voir, je trouve tes raisons asses valables qui t'empechent de venir, et cependant je suis mecontent de toi et de moi que nous sommes si raisonnables.

La presence de Jacobi me seroit doublement chere si tu etois avec nous. Il m'es timpossible de parler de toi a qui que ce soit, je sais que je dirois toujours trop peu, et je crains en meme tems de trop dire. Je voudrois que tout le monde te connut pour sentir mon bonheur que je n'ose prononcer. Vraiment c'est un crime de lese amitie que j'existe avec un homme comme Jacobi avec un ami si vrai si tendre sans lui faire voir [2] le fond de mon ame, sans lui faire connoitre le tresor dont je me nourris. J'espere que la Herder lui parlera de toi et lui dira ce que je n'ose lui dire[2].

[Abends.] ce 20 du Sept.

Le sort veut nous recompenser pour les privations que nous avons essuyé depuis tout ce tems. Je ne suivrai pas le Duc a son vojage qu'il veut entreprendre, ie ne ferai q'un petit sejour a Ilmenau, je retournerai et nous serons ensemble tout cet hyver sans que rien nous puisse desunir. Je ferai mes affaires et le reste du tems je n'existerai que pour toi, et la saison la plus rude me sera la plus agreable parceque je la passe a ton coté.

Jacobi restera ici jusqua la St. Michel, je viendrai te voir d'abord qu'il sera[1] [3] parti peut etre le dernier de ce mois ou le premier d'Octobre. Dela j'irai a Ilmenau tu mettras fin a tes soins oeconomiques pour retourner a la ville et pour revivre pour ton ami. Voila mon plan dont les dispositions paroissent etre favorisees par le sort, il ne me faut plus rien qu'un beau tems pendant mon sejour dans les montagnes, et si tu te portes bien je n'ai plus rien a desirer.

[Dienstag] ce 21.

Jacobi m'a parlé de toi je n'ai pu lui dire que tres peu, il souhaitteroit de te connoitre parcequ'il sent bien que sans cela il n'a q'une idee incomplete de l'existence de ses amis. Je suis bien faché que nous ne pouvons pas arranger cela, et si je ne me retenois pas par toutes les [4] raisons possibles, j'irai demain te surprendre[2].

Claudius le fameux Wandsbecker Bote arrivera aujourdhui, nous verrons donc aussi ce personnage singulier ce qui nous interessera beaucoup, mais nous le verrons sans toi ce qui diminuera beaucoup notre plaisir. Adieu ma chere Lotte je te prie de m'ecrire bientot. J'aurois bien voulu t'envoyer quelques fruits et je me plains amerement du climat si tristement pauvre. Que de raisins ne t'enverrois je pas si nous etions sur les bord du Mein, et je n'ai d'autre Heimweh que pour pouvoir te faire part de tout ce que notre sol natal a de bon et d'agreable. Adieu encore une fois Je t'envoie une lettre de Fritz et un essai de sa plume.

W. ce 25 du 7br. 1784. Goethe[3].

523.

Mscr. 99; III 107. [Dienstag 28. September [4].]

Und nun auch kein Wort Französch mehr. Du must von mir einen Brief vor einigen Tagen erhalten haben, der dir sagt wie es mit mir steht.

Jakobi geht Mittwoch Abends fort[5]. Donnerstag und Freytags will ich meine Geschäffte beyseyte bringen Sonnabend früh bey dir seyn und Montags nach Ilmenau gehn.

Deine Abwesenheit lässt mich alles gute im Umgang der

Freunde nur halb geniessen. Ich bin jetzt im Conseil und kann nichts mehr sagen. Mein innerstes will nicht mehr zusammenhalten, ich sehne mich nach dir wie noch nie. Adieu. G.[1]

524.

Mscr. 100; III 108. 1 Quartbogen. [Ilmenau. Dienstag 5. Oktober.]

Ich weis daß es meine liebe Lotte freut auch nur wenig Worte von mir in ihrer Einsamkeit zu hören. Dieser Brief wird über Weimar gehn, denn zwischen hier und Kochb. ist alle Communikation abgeschnitten.

Wir sind gestern sehr lange gefahren und haben uns sehr nach der Ente gesehnt die du uns bestimmt hattest. wir wurden für unsere Nachlässigkeit mit Hunger bestraft. Fritz war gar artig, ich erklärte ihm die zwey ersten Bildungsepoquen der Welt nach meinem neuen System, er begriff alles recht wohl und ich freute mich über den Versuch durch den selbst bey mir die Materie mehr Klarheit und Bestimmtheit gewonnen hatte.

Die Kinder sind ein rechter Probierstein auf Lüge und Wahrheit es ist ihnen noch gar nicht so sehr wie den Alten um den Selbstbetrug Noth.

[2] Ich hoffe du hast dich auch des schönen Tages gefreut und des deinigen gedacht. Wie hätt' ich dich an meiner Seite gewünscht. Gleich wie wir ankamen eilte ich nach dem neuen Schachte, dem Gegenstande so mancher Hoffnungen und Wünsche. Es steht alles recht gut und das ganze Werck nimmt einen rechten Weeg. Es sind nicht stärckre Hindernisse als die zu überwinden sind die noch dabey vorkommen, und ich hoffe auf mein gutes Glück.

Heute haben wir einen weiten Spaziergang gemacht, der sehr schön war um die alten Teiche und Gräben zu sehen, davon ein Theil hergestellt werden muß. Ich wünschte dabey und vertraute daß ich einmal mit dir den schönsten Teil des Weegs machen könnte.

Ich werde unsre Expedition nicht übereilen da ich dich nicht zu Hause antreffe [3] besonders wenn wir schön Wetter behalten sollten, da will ich meine Freunde die Berge noch recht durch finnen und durch suchen damit ich im Glauben gestärckt werde.

Nun sage ich dir gute Nacht, damit ich noch einige Augen-

blicke meinem Wilhelm widmen kann der auch dein ist. Lebe wohl du theure Hausfrau du süse Liebhaberinn, du treue Freundinn du Innbegriff alles Guten und du Meine. G.[1]

[4] An Frau
Oberstallmeister von Stein
nach
Kocherg.

525.

Mscr. 101; III 109. [Weimar. Sonnabend 16. Oktober.]

Wie süs ist mir's bey Lesung deiner Briefe dich in der Nähe zu wissen! Wie danck ich dir für iedes Wort. Sobald als möglich komme ich zu dir. Wenn ich nur nicht wieder deine Abreise vor mir sähe! Wilhelms fünftes Buch ist fertig, schreibe Knebeln nur einfach daß ich die Sache nicht redressiren könnte, sag ihm aber nicht daß ich einen Augenblick böse war[2]. Wie befindest du dich sage mir das, und sage mir was ich so gern höre. Lange habe ich so vergnügte Stunden nicht gehabt als gestern auf dem Weege von K. hierher. Es freute mich recht bey iedem Schritte meine Liebe lebhafft zu fühlen. Adieu du beste.

d. 16 Oktbr. 1784. G

526.

Mscr. 102; III 110. [Montag 18. Oktober.]

Wie befindet sich meine Lotte auf den gestrigen Tag. Heute werd ich dafür von dir fern seyn müssen. Bey Seckendorfs finde ich dich[3]. Diesen Abend konnte ich dem Geh. Ass. Rath Schmidt nicht abschlagen bey ihm zu seyn. Lebe wohl und liebe. d. 18 Oktbr 84.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

527.

Mscr. 103; III 111. [Denselben Tag spät Abends].

Wie theuer ist mir meine Gefälligkeit zu stehen kommen, wie viel glücklicher war ich als ich neulich in der Finsterniß zu dir eilte, ieder beschweerliche Schritt brachte mich dir näher, anstatt daß die lange Tischsitzung mich aller Hoffnung beraubte dich noch zu sehn. Morgen soll es uns besser werden. Gute Nacht l. Lotte.

Nun auch einen guten Morgen daß ich bey Zeiten mein Glück vernehme. Ich lade dich zum Essen ein, Knebel wird mit uns bleiben. Das übrige folgt. Lebe wohl geliebteste

[Dienstag] d. 19 Oktbr. 1784

G

528.

Mscr. 104; III 111. [Mittwoch 20. Oktober.]

Lebe noch tausendmal wohl liebe Lotte. Wie glücklich wäre ich gestern gewesen, wenn du dich ganz wohl befunden hättest. Sage mir ob das Übel vorbey ist. Alle meine Freuden verreisen mit dir. Lebe wohl und komme ia bald zurück.

d. 20 Oktbr. 1784

G

529.

Mscr. 105; III 111. [Freitag 22. Oktober.]

Ich kan dir nichts sagen als l. Lotte komm wieder. Es will mit mir in keinem Sinne fort[1].

Hier schick ich Obst, und bitte dich nicht zu freygebig damit zu seyn, sondern es selbst zu essen, denn ich gebe dir's und sonst niemand. Lebe wohl. Schreibe mir ein Wort. Und wann du ohngefähr wiederkommst.

d. 22 Oktbr 84 G.

530.

Mscr. 1782, 195; III 112. [Montag 25. Oktober?]

Erst Freytag kommt meine Lotte wieder, sie denckt es sey balde, und bedenckt wohl nicht daß heute Montag ist. Ich will recht fleisig seyn und vieles bey Seite schaffen[2], daß ich mich recht ihrer Gegenwart erfreuen kann. Freytag Abends sollst du Freunde bey mir[3] finden.

Mir fehlt alles da du mir fehlst. Lebe wohl. Ich habe dir viel zu erzählen. G.

531.

Mscr. 107; III 113. [Dienstag 26. Oktober.]

Wie schweer werden mir die Tage zu überstehen da ich Abends auf dich nicht hoffen kann. Ich bin nicht fähig dir etwas zu schreiben, denn ohne dich habe ich selbst an meinen Lieblings Ideen keine Freude. Knebel geht morgen wieder weg, er hat nur einmal sich etwas von mir vorsagen lassen, das Steinreich lockt ihn nicht, er ist ein Freund des Menschlichen Wesens, und ich kan es ihm nicht verdencken.

Gestern Nacht ging ich nach der Comödie[1] spazieren und wäre gern immer so fort nach dir hin gegangen um dich mit Anbruch des Tags zu begrüsen. Ich zähle iede Stunde auf deine Rückkunft und bin wider willen fleisig um die Augenblicke zu tödten [2] die mir ohne dich keine Freude bringen.

Vom Herzog ist Nachricht da daß er sich wohl befindet und noch einen weiten Umweeg nehmen wird um seiner Reise, von deren Absicht öffentlich gesprochen wird, einen Schein zu geben[2].

Fritz kam diesen Abend und bewog mich nach Oberweimar ins Laboratorium[3] zu gehn, ich wäre sonst zu Hause geblieben, wir handelten allerley mit dem alten Doctor[4] ab und kamen etwas feucht doch sehr vergnügt zu Hause an. Bey dieser Gelegenheit haben wir die chymischen Zeichen durchgegangen und Fritz hat sich eine Abschrifft davon gemacht. Er leistet mir Gesellschafft und so giebst du mir durch ihn auch abwesend Leben und Unterhaltung.

d. 26 Oktbr. 84 G[5]

532.

Mscr. 108; III 114. [Donnerstag 28. Oktober.]

Es geht ein Bote und ich kann dir einen Morgengrus schicken. Es ist nicht gut, daß du so lange aussenbleibst, ich habe Mutter und Vaterland um deinetwillen zurückgesetzt und nun muß ich diese Tage allein zu bringen. Daraus kann nichts guts entstehen. Ohne dich ist mir das Leben nur eine Träumerey, und wenn ich dich missen sollte müsste ich eine völlige Umkehrung meines Haushaltes machen.

Komm ia bald Geliebteste. Und Lebe recht wohl.

d. 28 Oktbr. 1784 G

533.

Mscr. 109; III 114. [Freitag 29. Oktober.]

Da ich höre daß meine Geliebte früh kommt habe ich mein Essen zu ihr bestellt.

Ich muß in's Conseil, sobald es vorbey ist bin ich bey dir. Wie freu ich mich deines Anblicks!

d. 29 Oktbr. 84 G

534.

Mscr. 110; III 114. [Sonnabend 30. Oktober.]

Einen guten Morgen durch Fritzen. Ich hoffe auch etwas von dir zu hören, und werde mir wohl noch heute früh ein Geschäffte machen um auszugehen und dich zu sehn.

Möge doch unser ganzer Winter dem gestrigen Abend gleichen. Lebe recht wohl du innigst Geliebte.

d. 30 Oktbr 84. G.

Adresse: Fr. v. Stein

535.

Mscr. 111; III 115. [Sonntag 31. Oktober.]

Wie wird es heute werden? Hat meine Liebe sich bestimmt? Auf dein Wort wird meine Einrichtung gemacht werden. Ich habe noch gestern Abend und heute früh an Wilh. gedacht und geschrieben. Das liebe Phantom hilft mir sehr freundlich fort. d. 31 Oktbr. 84 G

Adresse: Fr. v. Stein

536.

Mscr. 112; III 115. [Montag 1. November.]

Mein Lotte wird hoffe ich gesund und froh erwacht seyn und meiner gedencken.

Um Zwölfe komme ich und will von deiner Thüre wegfahren, erinnre Steinen daß er mir einen Wagen dahin bestellt.

Gestern habe ich auf dem Tische an dem ich radirte ein langes Zettelgen mit Zahlen liegen lassen, schicke es mir.

Adieu du Geliebteste. d. 1. Nov. 1784 G

Adresse: Fr. v. Stein

537.

Mscr. 113; III 115. [Donnerstag 4. November.]

Schon seit ich wach bin geh ich mit einem Briefgen an dich um. Du kommst mir zuvor. Hier ist Hemsterhuys[1]. Erzähle mir daraus und finde ia auch darinne Ursache mich zu lieben. Diesen Abend bin ich bey dir. Vielleicht sehn wir uns auch noch eher. d. 4 Nov. 84 G

538.

Mscr. 115; III 116. [Sonnabend 6. November.]

Sehr willkommen ist mir der Strahl des Lichtes den du mir sendest. Der Tag ist nichts weniger als elecktrisch und meine Beschäfftigungen dazu, die alle Säffte stocken machen, und alle natürliche Wärme einsperren. Liebe mich, so wird mirs wohl werden und bleiben. Gegen Abend seh ich dich. d. 6 Nov. 84 G[2]

539.

Mscr. 116; III 116. [Dienstag 9. November.]

Ich dancke meine besten[3] für das Frühstück. Es schmeckt fürtrefflich. Der Tag ist schön und ich gehe vielleicht nach Tiefurt zu

Tische. Diesen Abend bin ich bey dir und wir lesen in denen Geheimnissen[1] fort, die mit deinem Gemüth so viele Verwandtschafft haben.

Lebe wohl du liebe Seelenführerinn. Das ist ein Beynahme den ich von Hemsterhuys gelernt habe. d. 9 Nov. 1784.

G

540.

Mscr. 117; III 116. [Freitag 12. November.]

Endlich komme ich dazu meiner Lotte ein Wort zu sagen, es geht heute sehr bunt bey deinem Freunde.

Ich erwarte dich sehnlich! Herders kommen[2].

Laß nur das weise Papier aufziehen wir wollen es auf dem Rahmen färben[3] lassen.

Lebe wohl. Komme bald. Ich bin wohl.

d. 12 Nov. 1784. G

Adresse: Fr. v. Stein

541.

Mscr. 118; III 117. [Sonnabend 13. November.]

Ich mögte von meiner L. etwas freundliches hören. Gehn wir etwa spazieren. Wenn dir's wohl ist, dich der Hof nicht fordert, solltest du Herders auf heut Abend einladen, daß wir die Fabeln lesen könnten. Hier etwas, das du ihnen mit der Einladung schicken kannst. d. 13 Nov. 84.

542.

Mscr. 119, III 117. [Denselben Tag.]

Heute Abend muß ich wieder Leute haben doch nur nach der Comödie[4]. Den Graf Morelli[5] will ich einladen was ich balde thue thu ich doppelt. Meine Lotte kömmt doch auch, vorher seh ich dich. Adieu, sage mir ia bald, daß du mich liebst. d. 13 Nov. 1784

G

543.

Mscr 120; III 118. [Donnerstag 18. November.]

Eh ich weggehe muß ich noch meine liebste Pflicht erfüllen und meiner liebsten Lotte schreiben. Jetzt da ich fort soll bliebe ich gerne und finde daß ich so nötig drüben nicht bin[6]. Der Geh. R. Fritsch kommt Sonnabends hinüber und mit ihm kehr ich zurück, Abends bin ich also wieder da. Lebe recht wohl. Gedencke mein. Hier wieder ein Epigramm das unter die mittelmäßigen gehört[7]. Grüße Herders. d. 18 Nov. 1784 G.

544.

Mscr. 121; III 119. 1 Quartblatt. [Jena. Freitag 19. November.]

Man hat mir Ullen herüber geschickt mit Briefen worunter einer vom Herzog war, und nichts von dir, daraus schliese ich daß du nichts von seinem Weege wusstest.

Hier ist des H. Brief, du wirst sehen, daß ihm wohl ist, möge diese Reise zur Berichtigung seines Wesens beytragen[1].

Mir geht es recht wohl hier. Mögte ich doch in dieser Ruhe einige Zeit hinbringen können, vorausgesetzt daß du daran Theil nehmen könntest.

Ich bringe den Spinoza lateinisch mit wo alles viel deutlicher und schöner ist[2], ein Leben Antonins, und eine Astronomie die sich gut lesen lässt.

Von des Toaldo neuem Wetter Cyklus habe ich dir gesagt[3]. Ich bin auf meine neuen Baro und Thermometers verlangender als iemals.

[2] Morgen Abend komme ich wieder und wir setzen unser Leben fort. Meine Hoffnungen ruhen nur auf dir und werden reichlicher ieden Tag erfüllt.

Lass mich dich zu Hause treffen, und lebe recht wohl. Jena d. 19 Nov. 1784 G

545.

Mscr. 122; III 120. [Weimar. Sonntag 21. November.]

Voll Verlangen dich balde zu sehen schick ich dir den gewöhnlichen Tribut, sage mir daß du auch nach mir verlangst und daß ich bald kommen soll. Ich will zu Mittage bey dir essen und die Bücher mitbringen und hoffe meinen Sabbath in dir. d. 21. Nov. 1784

G

546.

Mscr. 123; III 120. [Montag 22. November.]

Ich bitte um den Blechkasten und schicke dir das Versprochne. Eine Anecdote liegt zum Grunde. Ich glaube, es war Königinn Christina der ein Bettler die Antwort soll gegeben haben[4].

Herder hat mir eine Abh. über das griechische Epigramm geschickt die recht schön ist, und seine Mythologischen Fabeln die ich mit dir lesen will und soll. Lebe wohl und wenn eine Bitte bey dir statt findet so wecke den Amor nicht wenn der unruhige Knabe ein Küssen gefunden hat und schlummert[1]. Lebe wohl. Der deine. d. 22 Nov. 1784.

547.

Mscr. 124; III 121. [Mittwoch 24. November.]

Hier Lotte zum Morgengrus! Ich habe viel zu thun. Wie ist dein Tag eingetheilt. Gönnst du mir den Abend. Sollten wir nicht Herders einladen. Sie kommen um sechse gewöhnlich wir müssen noch vorher die griechischen Fabeln lesen. d. 24 Nov. 1784. G

548.

Mscr. 125; III 121. [Donnerstag 25. November.]

Heute hab ich dir zum trüben Tage nichts anmutiges zu schicken, du must auch die Mittel Gattungen annehmen. Sag mir ein Wort. Diesen Abend sind wir wohl zusammen. Wenn ich mich nicht schämte brächt ich meine Ackten zu dir und brächte den ganzen Tag bey dir zu. d. 25. Nov. 1784. G

549.

Mscr. 126; III 121. [Denselben Tag.]

Ich wäre schon gekommen, wenn ich nicht so viel zu schreiben und zu thun hätte daß ich nicht vom Plaze kann. Meine Gedancken waren schon vielmals bey meinem geliebtesten Wesen. Zu Tafel bin ich nicht eingeladen nach zwölfe will ich einen Augenblick kommen. Lebe recht wohl und liebe. Auf heut Abend ist alles bestellt. Hast du mir etwa abzurathen und abzusagen, so thue bald. d. 25 Nov. 1784. G.

550.

Mscr. 130; III 122. [Freitag 26. November?]

Habe Danck für dein liebes Blättgen das mich in meinen Arbeiten sehr freundlich begrüst hat ich sage dir nur ein Wort des Dancks und die Bitte komme bald wieder. Ich lebe dir. Adieu meine Liebste. G.

551.

Mscr. 127; III 122. [Sonnabend 27. November.]

Zum guten Morgen sage ich meiner Lotte, daß Ihre gestrige Abwesenheit mich zum Fleise gezwungen hat. Ich habe gelesen und geschrieben was ich lange hätte thun sollen.

Du wirst gestern Abend noch ein Andencken gefunden haben, heute schick ich eine Betrachtung aus der Fürstenlehre zum guten Morgen.

Ich bin betrübt in dem Gedancken daß du vielleicht heute die Waldn. einladen nnd morgen bey Hofe gehen musst.

Lebe wohl. Liebe und sage mir ein Wort. d. 27 Nov. 1784

G

552.

Mscr. 128; III 122.

Meiner besten wünsche ich einen guten Abend und hoffe sie wenn sie aus der Gesellschafft kommt zu sehen.

Da ich einmal in Geschicke bin, will ich noch fleisig seyn.

Lebe wohl. Sage mir ein Wort. G.

Adresse: Fr. v. Stein.

553.

Mscr. 129; ungedruckt.

Ich habe groses Verlangen mit meiner Geliebten zu essen ich werde deswegen den Überrest[1] des Ferckels schicken damit er auf dem Roste auch gebraten werden kann. Hier der Brief. Adieu.

554.

Mscr. 131; III 123.

Unter dem Siegel der Liebe[2] schicke ich dir das Schreiben. Sage mir deine Gedancken und was du heute vorhast. Lebe recht wohl. G.

555.

Mscr. 132; III 123. [Sonnabend 4. Dezember.]

Mich verlangt ein Wort von dir zu hören, ich will heute einiges thun und gegen Abend zu dir kommen. Sage mir daß du wohl bist, und daß du mich liebst.

d. 4 Dez. 84 G

556.

Mscr. 134; III 123. [Mittwoch 8. Dezember.]

Der Herzog schreibt mir von Franckfurt er ist erst den 3 Dez. von da nach Darmstadt und verlangt ich soll nach Franckfurt kommen und mit ihm zurückreisen [1]. Ich bin würcklich in Verlegenheit. Was sagst du dazu liebe Lotte. Das Wetter die Jahrszeit, mein Befinden und die bösen Erinnerungen von 79 Homburg, Darmstadt, Hanau, Ziegenberg machen mir Reisen in den Gliedern [2]. Lebe wohl du beste die mich doch allein hält.

d. 8 Dez. 1784. G

557.

Mscr. 135; III 124. [Sonntag 12. Dezember.]

Liebe Lotte es scheint doch als wenn der Monat sein Recht behaupten wollte, ich will nur hübsch still seyn und des heil. Christs harren. Das schlimmste dabey ist, daß mir auch in solchen Stunden das Gefühl deiner Liebe verdunckelt wird. Lebe wohl und liebe. Ich habe heute mit der Arzney das Holländische vorgenommen [3]. Eine schoene Gesellschafft. Adieu.

d. 12 Dez. 1784 G

Soviel hatte ich geschrieben als dein aller bestes liebstes Zettelgen kommt. Wie danck ich dir süse Lotte für deine Liebe und für ihre Gewissheit. Es wird mir besser seyn wenn ich zu Hause bleibe. Diesen Abend aber mag ich gern ausgehn und zu dir kommen. Nach sieben will ich mich einfinden.

Adieu.

558.

Mscr. 136; III 124. [Freitag 17. Dezember.]

Sage mir beste Lotte wie du dich befindest und ob du heute Abend noch zu mir kommen wirst. Schicke mir die Iphigenia und die Epigramme daß ich sie abschreiben lasse [4].

Lebe wohl. Liebe. d. 17 Dez. 1784 G

559.

Mscr. 137; III 125. [Sonntag 19. Dezember.]

Guten Morgen meine immer neu Geliebte. Wie befindest du dich. Der Tag ist so schön und es ist mir lange in einem De-

zember nicht so wohl gewesen [1]. Meine neue Vorstellungs Art trägt nicht wenig dazu bey. Schicke mir das kleine Portefeuille worinn meine angefangne Zeichnungen sind [2]. Lebe wohl. Nach Tische komm ich balde. d. 19 Dez 1784

G

560.

Mscr. 138; II 125. [Montag 20. Dezember.]

Es war mir eben so liebe Lotte, es war auch bey mir ein bewegter Morgen, und ich dancke dir daß du mir zuerst ein Zeichen des Lebens und der Liebe giebst. Ich will noch fleisig seyn, daß ich dich bald frey und ruhig auffsuchen kann. Lebe indessen wohl du einzige. d. 20 Dez. 1784

G

561.

Mscr. 139; III 126. [Mittwoch 22. Dezember.]

Eben wollte ich dir noch Glück auf den Weeg wünschen und dich um ein Abschieds Wort bitten. Lebe wohl du liebste und behalte mich im Herzen. Du bist mir unentbehrlich und iede leichte Wolcke macht schon Finsterniß auf meinem Erdboden. d. 22 Dez. 1784.

G

562.

Mscr. 141; III 127. [?]

Meine Lotte erhält hier die Journals die ich gestern abzugeben vergessen, wenn sie etwas artiges drinne findet so theilt sie mir's mit. Diesen Abend erwarte ich dich mit viel Vergnügen. Stein kommt doch auch nach der Comödie. Lebe wohl. Liebe! d. 26 Dez. 84 [3]

G

563.

Mscr. 142; III 126. [Montag 27. Dezember.]

Guten Morgen liebe Lotte. Gestern Abend war ich nur wider Willen fleisig und las noch zuletzt in unserm Heiligen [4] und dachte an dich. Schicke mir die Zeichnungs Sachen. Ich fahre gern iede die [5] du mir zu weist; wenn du es nicht selbst bist, ist mir iede gleich. Hat diese doch den Nahmen [6]. Lebe wohl. Liebe. d. 27 Dec. 1784

G

564.

Mscr. 133; II 99. [Dienstag 28. Dezember.]

Wie hätte ich mir dencken können daß du so zeitig nach Hause kommen würdest du hättest mich sonst gewiß gefunden.

Ich preise mich glücklich, daß ich nicht zu Bernsd. gegangen bin wohin mich deine Schwägerinn einlud[1].

Adieu du beste es ist wohl ein verlohrner Tag, morgen wirds nicht besser werden ich komme vielleicht einen Augenblick[2], ich habe so viel zu thun daß ich nicht weis wo anfangen und wo endigen. Adieu lieber Anfang! liebes Ende!

G

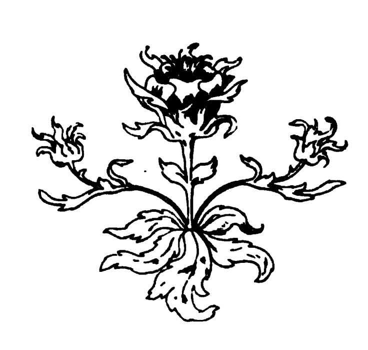
565.

Mscr. 140; III 127. [Mittwoch 29. Dezember.]

Guten Morgen Liebste laß mich bald von dir hören. Ob dein Schnupfen wieder besser ist. Kaum werde ich dich heute sehen.

Schicke mir die Englischen Vorschrifften[3], ingl das Stück Salust von Knebel[4]. Lebe wohl! Liebe mich. Ich muß fleisig seyn. d. 29 Dez. 1784

G



1785.





Die beiden ersten Monate des Jahrs bewegt sich Goethe ruhig und heiter in den gewohnten Geleisen, durch Störungen im Befinden der Freundin (s. nach dem 27. Januar) und im eignen (2. Februar f.) nur vorübergehend gehemmt. Am 6. März geht er nach Jena, den Wiederangriff der Wasserbaue zu sehen und, bei Knebel wohnend, mit Loder die osteologischen, mit Büttner die botanischen Untersuchungen fortzusetzen, für welche letztern wir ihn schon im Januar (27., vgl. 4. März) mit mikroskopischen Beobachtungen nach Gleichen-Rußworm beschäftigt fanden.

Nach sechs Tagen ist er wieder in Weimar bis Ende Mai. Er hat den größten Theil dieser Zeit mit Übelbefinden, welches in Rheumatismen, Zahnschmerzen, Zahngeschwür sich äußert (15. bis 22. März, 7. bis 24. April, 15. Mai), auch die Freundin mit einem Anfall zu kämpfen. Es helfen aber gemüthliche Abende mit seinen Vertrauten, der Antheil an Herders neusten Arbeiten (16. und 17. März), die fortgehenden Betrachtungen von Pflanzen-Samen und Entwicklung (21., 28. März, 1., 2. April), auch botanische Spaziergänge und zumal die Aussicht über diese gedämpften Stunden weg, sich im kommenden Sommer im Karlsbade mit Allen, die ihm zu Hause verbunden waren, insbesondere mit der treuesten Begleiterin seiner Studien und seiner Empfindungen, zu erholen (8. März, 13.

April). So erhält er die Amtsarbeiten im Gange (15. März, 27. z. E.) bei voller Nüchternheit über die Natur der weltlichen Dinge (s. nach dem 19. Februar, 3. März) und empfängt von seinem Fürsten solide Beweise der Anerkennung (wie den 2. Juni).

Am 2. Juni geht er mit Knebel nach Ilmenau, wo er, zufrieden mit dem Gang der Geschäfte, sich an Schwämmen für seine Wißbegier (4. Juni) und für den Gaumen (7. Juni), an Knebels Eingehen in seine Gebirgslehre (2. Juni Abends, 6. Juni), auch am Wachsen seiner Dichtung freut und bis zum 16. Juni weilt.

Nur drei Tage war Goethe zu Weimar noch mit Frau von Stein zusammen (am 20. Juni reiste sie ab nach Karlsbad und ging sein Brief ab, den sie dort zum Willkomm finden sollte), und wieder drei Tage darauf trat auch er die Wanderung mit Knebel an. Gleich am ersten Reiseabend (23. Juni) befiel Goethen in Neustadt an der Orla das Fieber, das zu fünftägigem Aufenthalt nöthigte. Doch konnten sie hernach noch einige Tage dem Fichtelgebirge widmen und kamen am 5. Juli wohlbehalten im Badeort an. Herders und Frau von Stein waren hier noch vier Wochen mit Goethe zusammen, wie auch Graf Brühl mit Gemahlin, dessen Geburtstag die Gesellschaft am 26. Juli sehr fröhlich im Freien begangen hatte. Sein Lebenslauf wurde in einem (von Darbes gemalten) Bilde gewiesen und in einem von Goethe gedichteten Bänkelsängerliede abgesungen (s. den 7. August u. f.). Am 16. August, also nach vollen sechs Wochen, verließ auch Goethe den Kurort und kam, nachdem er in Joachimsthal, Johanngeorgenstadt und Schneeberg die Gruben befahren (s. den 18. August), acht Tage vor Ablauf seines 36. Jahrs nach Weimar zurück.

Am dritten Tag nach seinem Geburtsfest ging die Freundin auf's Gut und Goethe entbehrte sie fünf Wochen, so wie den größten Theil dieser Zeit seinen Zögling, den er in Weimar immer, auch im Juni in Ilmenau bei sich gehabt, jetzt aber für die Meßzeit nach Frankfurt zu seiner Mutter geschickt hatte. Die von Karlsbad mitgebrachten Steine, die Ausstellung der Zeichenschule (3. September), das Lesen Indischer Geschichten, orientalischer Erzählungen, der Finanzschriften Neckers und seiner Gegner, der Briefe

Jacobis über Spinoza (5., 8., 11. September), auch wohl einmal eine Sternschau (11. September g. E.) und selbst sein Dichten füllten ihm die Lücke nicht aus. Indeß erfreuten ihn die Briefe der Freundin, auch eine Zeichnung von ihr und ein Schwamm für seine Pflanzenforschung (3., 8., 25. September, 7. Oktober), die Briefe des Zöglings und der Mutter (5., 11., 22. September z. E., 1. Oktober), Kaysers musikalische Sendungen (s. den 8. September g. E., 25. September g. E.). Von einem Besuch in Kochberg hielten theils Amtsgeschäfte (s. den 15. September), theils Gäste Weimars ihn zurück: Prinz August von Gotha (vom 30. August bis 22. September, s. den 5. und 8. September), Georg Forster mit seiner Frau (15. September), Edelsheim (17. September), Fürstin Galizin mit Fürstenberg und Hemsterhuis (20. September bis 1. Oktober). Auch sah er die Schwester seiner Freundin, Frau von Imhof, am 10. Oktober wieder, die auf's neue ihren bleibenden Aufenthalt in Weimar nehmend, für's Künftige zu dem kleinen Kreis der ihm enger Verbundnen hinzutrat.

Am 3. Oktober hatte er seinen Zögling, acht Tage darauf auch die Freundin wieder, vom 17. bis 20. den Besuch der rückkehrenden Fürstin Galizin und ihrer Begleiter, und lebte mit den Seinen bis in die erste Novemberwoche. Den 6. September ritt er bei recht winterlichem Wetter auf Ilmenau. Der Einblick in die fortschreitenden Bergarbeiten, besonders die frisch in Gang kommenden Treibwerke (8. November), Linnés philosophia botanica und selbstgefundene Schwämme und Moosblüthen, dichterisches Entwerfen (7. November g. E.) und Ausführen (9. und 11. November), und die schöne Einsamkeit selbst im verschneiten Gebirge machten ihm fünf behagliche Tage. Den 12. November ritt er nach Gotha, wohlempfangen vom Herzog und mit physikalischen Instrumenten und Tischbeins historischem Gemälde unterhalten (14. November). Am 15. Abends war er wieder in Weimar.

Noch einmal riefen ihn die Kammergeschäfte am 11. Dezember nach Jena, wo er sich in den Nebenstunden aus Loders Mittheilungen über den Magensaft und aus Hills Buch über treibende Blumen belehrte (s. 12. Dezember Abends), des schönen Winter-

wetters im Freien genoß und seinen Dichtungen nachsann. Am 15. kam er zurück; am 17. begleitet er den Herzog nach Gotha; am 20. wiedergekehrt, beschließt er das Jahr in Wechselbeweisen der Freundschaft mit den Nächsten (24., 26. Dezember) und Entfernten (s. 16. bis 20. November, 30. Dezember).

Was im engern Sinne die Stimmung und Thätigkeit Goethes als Dichter betrifft, so zeigt er für's Erste sich in diesem Jahr gegen Musik besonders aufgeschlossen. Er hat die Operette „Scherz, List und Rache“ beendet, die er am 1. Februar bei Hofe, am 24. September auch der Fürstin Galizin und ihrer Gesellschaft vorlas. Mit Interesse sah er der Komposition derselben von Kayser entgegen (s. den 14. Juni), von der einzelne Parthien schon im Sommer ankamen. Am 8. September meldet er, daß der erste Akt ausgeschrieben werde, am 25., daß der Anfang des zweiten angekommen. Einen anderen Singspielplan von früherem Entwurfe führte er auf seinem Ritt nach Ilmenau am 7. November in Gedanken reicher aus und machte auf dem Ritt nach Jena den 12. Dezember schon viele Verse dazu. Auch bezeugen einige Erwähnungen seine Aufmerksamkeit auf Paisiellos Re Teodoro (s. nach dem 16. November) und wie er gerne solche Aufführungen vor dem Hofe mitgenoß (23. November, 14. Dezember)[1]. Viel ferner standen seinem Sinn die damaligen dramatischen Versuche und Bühnenstücke, die gewissermaßen Stiefgeschwister seines Göz waren (s. den 11. Januar, 28. Dezember). Finden wir ihn auch zum öftern bereit, die Freundin in's Theater zu begleiten, so doch selten um des Stücks willen (5. November NS.). Aber für Beaumarchais Figaro sehen wir ihn interessirt, mit Shakespeares Hamlet ernstlich beschäftigt (25., 27. Juni), und den Macbeth zu sehen am letzten Tage des Jahrs begierig. Sein Clavigo wurde im Anfang des Jahres zweimal von Bellomo aufgeführt.

An den im vorigen Jahr mit Wärme angefangenen Geheimnissen dichtete Goethe wiederholt in den ersten Monaten dieses Jahrs weiter. Der Brief vom 27. März zeigt, daß er sich als Pensum jedes Tags zwei Oktaven vorgenommen. Allein am 3. April geschieht ihrer zum letztenmal Erwähnung. Eine Erinnerung am Abend des

12. Dezember sagt uns nur noch, daß jene Zueignung, die zuerst 1787 die Auflage von Goethes Werken eröffnete, die er aber schon im August 1784 als Prolog der Geheimnisse auf der Reise in den Harz zu Papier brachte (s. oben S. 202), ihm ursprünglich in der freien Natur an den Bergen von Jena aufgegangen war.

Dieses romantisch mythische Religions-Epos fallen zu lassen, ward Goethe gewiß mit durch die unerbaulichen Eindrücke bestimmt, die Jacobis theologische Controversphilosophie auf sein Wesen machte (s. die Anm. zum 11. Juni und 11. September). Er fühlte um so deutlicher seine Entfernung von abstrakter Theologie und ging um so entschiedener weiter in seinem Gottesdienst einer stillen Beachtung der Naturgesetzmäßigkeit. Hierin sind es in diesem Jahre die Formen der Pflanzenentstehung, die neben den Stein- und Gebeinbildungen immer mehr in seiner Aufmerksamkeit steigen, so daß auch auf der Badereise im Juni (s. den 27.) das Mikroskop ihn begleitet und er beim Spätjahrbesuch von Ilmenau (s. den 8. November) ein Gelübde thut, diesmal keinen Stein anzurühren. In diesem zu seinem Amtskreise stimmenden Naturforschen berührt er sich mit der Wissenschaft der Zeit, wie mit der Kunst der Zeit in seiner zum Hofkreise stimmenden Musikliebe. In der Mitte aber seines Berufes und der Mitte dieses Beobachtens und Genießens harmonischer Natur- und Kunst-Folge liegt die Ausbildung seines Romans. Nachdem während des winterlichen Jahresanfangs und winterlichen Befindens jene andern Neigungen vorgewaltet, tritt mit dem Frühling diese Dichtung wieder hervor. Am 6. und 7. Juni schreibt er von Ilmenau, er „habe wieder einige Kapitel an Wilhelm diktirt — vielleicht thue er diesmal einen guten Ruck — er habe weiter diktirt". Dann, nach der Sommerreise, am 8., 10. und 11. September, daß „an Wilhelm geschrieben, wieder geschrieben worden, daß er fortfahre, am 21., daß er langsam fortfahre und das Holz röste". Nachdem er in dieser Zeit (8. und 11. September) und noch am 7. Oktober gezweifelt, ob das diesjährige Buch an dem seit drei Jahren regelmäßigen Termin zu Ende kommen werde, hören wir im Spätjahr wieder von Ilmenau aus, daß er auf dem Ritt dahin, das „sechste Buch (vollends) ausgesonnen" (s. den 7. November), dort „am Fertigen gebessert und mit großer Sorgfalt es durchgehend gefunden,

daß man es immer noch besser machen könnte. Wills Gott, sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen". Am 9. November hat er das vorletzte Kapitel dieses Buchs geschrieben, am 11. es geendet.

Das „Liedchen von Mignon aus diesem sechsten Buche", welches er am 20. Juni der Freundin voraus nach Karlsbad schickte, ist, wie der Schluß des Briefes vom 27. Juni verräth: Nur wer die Sehnsucht kennt — welches im gedruckten W. Meister im vierten Buche steht (z. E. des eilften Kapitels). Da Goethe am 9. Dezember sagt, gestern Abend habe er den Plan auf alle sechs folgenden Bücher Wilhelms aufgeschrieben, das Ganze also in diesem Entwurf auf zwölf Bücher berechnet war, während die herausgegebenen Lehrjahre nur aus acht Büchern bestehen, so zeigt sich am Ganzen des Gedruckten gegen das Ganze des ersten Entwurfs dasselbe Verhältniß der Zusammenziehung wie im Zahlenunterschied jener einzelnen Bücher, und läßt sich um so eher annehmen, daß der Anfang des damaligen sechsten, von dem Goethe am 7. Juni schrieb, er gefalle ihm selbst, in der Gegend des Anfangs vom vierten Buch der gedruckten Lehrjahre zu suchen sei. Nun bemerken wir im gegenwärtigen Jahrgang außer jenem Liedchen noch andere Bestandtheile des vierten und fünften Buchs unserer Lehrjahre, die damals im sechsten oder siebenten allmählich mögen Platz gefunden haben.

Vom Abend des 27. Juni schreibt Knebel: „Wir lasen und sprachen viel von Hamlet des Shakespear, den wir zugegen hatten", und Goethe selbst am selben Tage: „Alles kommt darauf an, sagt Hamlet, daß man gefaßt ist" — „Diese Tage sind fast ganz für mich verloren, außer daß ich Hamlet viel studirt habe". Es ist im vierten Buch unserer Lehrjahre, daß die Betrachtung des Hamlet im 3. Kapitel beginnt, im 13. und den drei folgenden Kapiteln zwischen andern Szenen wieder aufgenommen, dann im fünften Buch vom 4. bis 9. Kapitel immer in schöner Durchflechtung mit der Erzählung ausgeführt wird[1].

Was zwischen Wilhelms erste Erörterungen dieses Dramas bei Serlo und Aurelien sich einschiebt, der kurze Auftritt von Konzertvirtuosen, der (im Anfang des 14. Kapitels) eine Bemerkung über

den Werth des Musikalischen für den Schauspieler veranlaßt, und die verwandten Urtheile über das heilsam Bildende des Musikgenusses, welche im ersten Kapitel des fünften Buchs wieder an Serlos kleine Hauskapelle sich anknüpften, mußten ebenfalls unserm Dichter gerade in dieser Zeit besonders nahe liegen, wo er selbst mit musikalisch auszuführenden Schauspielen beschäftigt, über dramatische Musik mit Kayser in Korrespondenz und für Opern und Konzerte sehr empfänglich war.

Ein Drittes und Verschiedenes (sinnverwandt wenn man will, seiner morphologischen Beobachtung der Gewächse) ist die Charakteristik der Stände. „Edelsheim“, schreibt er am 20. September, „hat mir Manches zur Charakteristik der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe — Da er sieht, wie ich die Sachen nehme, so ruckt er auch heraus, er ist höchst fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen“. — Im fünften Buch nun der Lehrjahre enthält im dritten Kapitel Wilhelms Brief an Werner eine Reihe treffender Sätze über die ungleichen Bildungs-Bedingungen und Grenzen beim Edelmann und beim Bürger. Auch gibt in demselben Buch gegen Ende des 16. Kapitels Serlo eine feine Zeichnung von der wahren und eigentlich negativen Natur des vornehmen Anstandes. Wenn an jener ersteren Stelle von dem Bürger im Gegensatz mit dem Edelmanne gesagt wird, daß er nicht fragen dürfe, was bist du? sondern nur, was hast du? nicht scheinen dürfe und solle, sondern nur sein, leisten, schaffen, und daß die Forderung der Harmonie an ihn nicht gemacht werde, weil er sich einseitig brauchbar zu machen habe — alles mit dem Obersatz, daß dem Bürger nichts besser anstehe als das reine stille Gefühl der Grenzlinie, die ihm gezogen ist: so mag man damit füglich die Bewegung zusammenhalten, mit der Goethe in der Nachschrift zu dem Brief zum 11. November von der „köstlichen Szene“ spricht, die er gehabt. „Ich ließ einen Buchbinder rufen, um mir das Buch Wilhelms in meiner Gegenwart zu heften. Er erinnerte eine Bitte, die er bei der Steuerkommission angebracht und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort, das er sagte, war so schwer wie Gold und ich verweise Dich

auf ein Dutzend Lavatersche Pleonasmen um Dir die Ehrfurcht aus-zudrücken, die ich für den Menschen empfand."

Schließlich sei dahingestellt, ob die poetische Erfindung von der seltsamen Art, mit der Aureliens krankhafte Leidenschaft an dem Dolche hängt, welchen (im 16. Kapitel des vierten Buchs) Serlo ihr vergeblich zu entwinden sucht, und dessen Schärfe (am Schluß dieses Buches) Wilhelm zu fühlen bekommt, nicht etwa gar ihren Anlaß in der Gewohnheit jener Weimarischen Dame gefunden, die einen von ihrem Freund Knebel erhaltenen Dolch immer in der Tasche trug (Karl Aug. an Kn. S. 53 fg.).





566.

Mscr. 1; III 159. [?]

Ich komme diesen Morgen sobald als möglich zu dir.

Friz brachte mir schon die Nachricht von deinem Übel und mir ward auch gleich so weh. Adieu indessen beste.

G

567.

Mscr. 159; III 13. [?]

Ich will meinen Kunstrath nicht entziehen und diesen Nachmittag ein wenig kommen.

Diesen Abend hoffe ich bey Dir zu seyn, wenn nur dein Schnupfen dich nicht zu sehr plagt. Bis sieben will ich zu H. Mutter gehn, meinen Fehler vom Weynachtsabend wieder gut zu machen. Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz dein. G

568.

Mscr. 18; II 353. [?]

Du musst ja kommen l. Lotte sonst ist unsre Freude nichts. Hier ist der Brief. Schade daß sie nicht Englisch Geld haben[1]. Es scheint eine Gesellschafft zu seyn die sich mögte wohl werden lassen. Adieu. Komm ia!

G

569.

Mscr. 2; III 230. [Donnerstag 6. Januar]

Gestern Abend da ich nach Hause kam wünschte ich dich zu mir oder mich wieder zurück. Hier ein wenig Süsigkeit. Auf heut Abend will ich Herders laden. Wenn sie kommen laß ich dir's sagen du siehst ja wohl wo du dein Fräulein[2] unterbringst. d. 6 Jan 85.

570.

Mscr. 4; III 174. [?]

Wie freut mich einzig deine Liebe. Gegen zwölfe hohle ich dich ab und wir wollen spazieren gehn. Ich freue mich des schönsten Tages nur wenn ich ihn mit dir zubringen kann.

G

571.

Mscr. 5; III 13.

Hier L. Lotte das Papier und meinen Einfall ganz ganz für dich allein. Laß es ia niemand sehn.

G.

572.

Mscr. 87; III 254. [Jena. Sonntag 9. Januar [1].]

Das Wetter ist so schön und die Berge so freundlich anzusehn daß ich nur meine Liebste zu mir herüber wünschte.

Morgen sehn wir uns. Grüse Herders heute nur diesen Grus. Wir sind fleisig und ich bringe wieder artige Sachen mit. Adieu. Knebel grüst grüse Fritzen. Wenn du ihn in der Kutsche nach Kötschau nähmst könnte er auf meinem geduldigen Pferde mit Götzen nach Hause reiten. Frage Steinen ob es ihm recht ist. Dem Knaben wäre es Bewegung und grose Freude.

G.

573.

Mscr. 7; III 139. [Dienstag 11. Januar.]

Ich frage nach wie sich meine Liebe befindet und schicke ihr hier einen Griechen von Stolbergischem Geschlecht [2]. Ich bin so weit verdorben daß ich gar nicht begreifen kann was diesem guten Manne und Freunde Freyheit heist. Was es in Griechenland und Rom hies begreif ich eher.

Jeder sucht seinen Himmel ausserwärts, wie glücklich bin ich daß ich meinen so nah habe. Ich bin ganz wohl. d. 11 Jan. 1785

G

574.

Mscr. 8; III 140. [Donnerstag 20. Januar.]

Eben dacht ich ob ich hier oder bey dir die Zeichnung aufziehen wollte. Das schöne Wetter lockt hinaus. Die R. Landsch. bring ich mit. Gestern Abend dachte ich du würdest mir noch durch Fritzen schreiben. Ich habe nicht recht Lust heute in die Commödie zu gehen [3]. Ich sehe dich bald Lebe wohl.

d. 20 Jan 85. G

575.

Mscr. 9; III 140. [Donnerstag 27. Januar.]

Sage mir auch etwas Freundliches zum freundlichen Tage! Ich bitte dich um einen von den kleinen grünen Blumen Aeschen[1], ich will etwas säen. Lebe wohl. Ich lese Ackten und weis noch nicht welche Stunde des schönen Tags ich mit[2] dir geniesen werde. Liebe mich.

d. 27 Jan. 1785. G.

576.

Mscr. 11; ungedruckt. [?]

Ich habe von Fr. gehört was ich den ganzen Tag gefürchtet habe, daß du dein Übel[3] nicht los bist. Wirst du diesen Abend zu Hause seyn? So komm ich wie immer. G

577.

Mscr. 12; ungedruckt.

Wie ein groses Verlangen hatte ich heute mit dir nach Hause zu fahren. Es war ein rechtes Opfer das ich den Papieren und Ackten brachte daß ich mich von dir trennte. Mögte die gute Nacht die ich dir gebe, dir Ruhe von dem Übel verschaffen. Lebe wohl. Das Essen hat mir recht gut geschmeckt

G

578.

Mscr. 13; III 141. [?]

Wie übel ist es meine beste da ich wohl und vergnügt bin, daß du leidest.

Ich kann nichts geniesen wenn dir übel ist! und so wird das Glück durch noch eine Hälfte zu einem grösern und reichern Ganzen zu werden wieder balancirt. Lebe wohl. ich besuche dich.

G

579.

Mscr. 14; ungedruckt. [Sonntag 30. Januar?]

Beygehendes war schon geschlossen als dein Zettelgen kam. Es freut mich daß du wieder im Stande bist Cour zu machen[4]. Mein Gemüth ist nicht dazu aufgelegt, ich will diesen Abend zu Herders gehen.

G.

580.

Mscr. 15; III 141. [Dienstag 1. Februar.]

Endlich kann ich m. Geliebte fragen wie sie sich befindet? Wie sie geschlafen hat. Ich wünsche daß du mir nicht mit Bley=

stifft antworten mögest. Lebe wohl! Gehst du heute Abend mit zum Herzog. Die kleine Schwägerinn mögte gerne bey der Vorlesung seyn [1]. Ginge es wohl an. Könntest du die H. darüber fragen.

d. 1 Febr. 85 G

581.

Mscr. 19; III 141. [Mittwoch 2. Februar.]

Der gestrige Wein hat wieder seine wohlthätigen Würckungen gezeigt, ich habe sehr gut geschlafen, und befinde mich wohl. Ich habe ein Mittagessen bei der Herzoginn [2] ausgeschlagen um fleisig zu seyn diesen Abend bin ich bey dir. Auf morgen war ich zu [3] Tische bey meinem Collegen Schmidt gebeten ich habe es auch abgelehnt. Adieu Beste. Vielleicht sehen wir Herders morgen. Sage mir wie du dich heute befindest.

d. 2 Febr 85 G.

582.

Mscr. 17; III 117. [?]

Hier schicke ich einen guten Tischbeinischen Brief. Ungern seh ich dich erst in der Comödie. Adieu Geliebte.

G

583.

Mscr. 24; ungedruckt. [?]

Eigentlich wollte ich nur mit deinem Bruder sprechen, und dann zu dir gehen.

Willst du aber den Abend dort seyn; so bleib ich, oder vielmehr ich komme später. Wo du bist ist mir's am liebsten.

G

584.

Mscr. 25; II 353. [?]

Ich freue mich recht noch etwas von dir zu sehn. Friz und ich haben den Abend ganz friedlich zugebracht.

Lebe wohl gedencke meiner. Morgen mußt du mich mit Herders besuchen. G.

585.

Mscr. 28; III 142. [Mittwoch 9. Februar.]

Wie befindet sich meine liebe heut? Kann ich hoffen sie bey mir zu sehen? Ich will es Herders sagen lassen. Da es so gar bös Wetter ist könnte [4] ja wohl dein Kutscher sie mitnehmen sie dich

alsdenn abhohlen und ihr kämt zusammen. Wo nicht so seh ich dich voraus im kleinen Stübgen[1].

d. 9 Febr. 1785. G

586.

Mscr. 29; III 143. [Donnerstag 10. Februar.]

Ich bin eben wunderlich in der Welt dran L. L. ich dancke dir für dein Andencken, für deine Liebe. Hohle mich heut Abend in die Comödie ab[2].

Es wird mein bester Augenblick seyn wenn ich dich wieder sehe. Glaube mir ich habe immer den stillen Genuß deiner Liebe.

d. 10 Febr 85. G

587.

Mscr. 30; III 143. [Sonntag 13. Februar.]

Mit einem guten Morgen und Anfrage nach deiner Gesundheit schicke ich einen Brief mit dem ich F r. für den Figaro dancke[3].

Wie sieht es mit dem heutigen Abend aus.

d. 13 Febr 1785. G.

588.

Mscr. 31; III 144. [Denselben Tag.]

Du bist eine liebe Verführerinn. Ich will mit dir fahren und das erstemal seit acht Tagen eine frische[4] Lufft in deiner Gesellschafft geniesen. Liebe mich Adieu.

d. 13 Febr. 1785. G.

589.

Mscr. 32; III 144. [Donnerstag 17. Februar.]

Der Wind der mich diese Nacht öffters aufweckte hat mir das Bild meiner Geliebten, das Andencken meiner Freundinn herbey geführt. Wie befindest du dich? Gehen wir in die Commödie[5]? Hier schickt Fritz etwas. Liebe mich.

d. 17 Febr. 1785. G

590.

Mscr. 33; III 144. [Sonnabend 19. Februar.]

Ich bin so fleisig und dabey so vergnügt, es geht mir so gut von statten daß ich meine ich sey gegen sonst im Himmel. In diesem Paradiese fehlt mir nichts als daß mein kleines Cabinet dich nicht

beherbergt, und mein Windöfgen dich nicht wärmt. Hier sind Knebels Briefe[1]. Lebe wohl. Was treibst Du heute. d. 19 Febr 1785.
G

591.

Mscr. 23; III 144.

Je suis dans la necessité de copier un long discours francois qui ne m'interesse pas beaucoup[2]. Cela me met en train d'écrire et ma plume ne court jamais plus a son aise que quand il s'agit de[3] te dire ce que tu aimes a entendre. Je te redis donc encore une fois ce soir que je t'aime exclusivement et que ta tendresse fait mon plus grand bonheur. Adieu. Je souhaite comme le Prophete de Zuric que l'encre avec le quel ces lignes sont tracees puisse se changer en feu[4] pour rendre un faible temoignage de mon ardeur. Adieu. J'attens quelque mot de reponse par Friz. G.

Adresse: Frau v. Stein

592.

Mscr. 34; III 145. [Donnerstag 3. März.]

Ich habe es offt gesagt und werde es noch offt wiederhohlen die Causa finalis der Welt und Menschenhändel ist die dramatische Dichtkunst. Denn das Zeug ist sonst absolut zu nichts zu brauchen. Die Conferenz von gestern Abend ist mir wieder eine der besten Scenen werth[5]. Wie befindest du dich Gute[6]? Ich will meine Sachen wegmachen und diesen Abend bey dir seyn[7]. Lebe wohl und sag mir ein Wort. d. 3 März 1785. G

593.

Mscr. 35; III 146. [Freitag 4. März.]

Schicke mir den Gleichen damit ich den Auszug wegen des Mikroscops[8] machen könne[9]. Wie befindest du dich? Heute Abend bringt mich die leidige Probe des Clavigo[10] um ein Paar gute Stunden mit dir.

d. 4 Marz 85. G[11]

594.

Mscr. 38; III 146. [Jena. Montag 7. März.]

Ich erblicke einen dienstbaren Geist und muß dich durch ihn grüsen.

Mir geht es recht wohl, meine Arbeit geräth in der Stille, und der natürlichen Dinge[12] Betrachtung beschäfftigt uns die übrigen Stunden. Du fehlst allein sonst wäre ein Vorhof des Himmels hier.

Büttner ist gar gut und brauchbar. Knebel grüsst dich, er ist ein eifriger Schüler und es wird ihm Licht.

Grüse Frizen. Schreibe mir wie du dich befindest mit dem Cammerwagen hörst du von mir. Adieu G

595.

Mscr. 36; III 146. [Jena. Dienstag 8. März.]

Bey Knebeln ist recht gut seyn[1]. Ich habe ein artiges Stübgen das eine freye muntre Aussicht hat. Ausser meinen Geschäfften erkundige ich mich nach mancherlei Verhältnissen der natürlichen Dinge an denen mir gelegen ist. Das Cabinet[2], die Bibliotheck, das alte lebendige Encyclopädische Dicktionair[3], alles wird genuzt wie es die Kälte und die Umstände erlauben. Wir haben Cocos-Nüsse secirt und die Anfänge dieses merckwürdigen Baums untersucht[4]. Ich freue mich immer so offt mir jede Erfahrung bestärckt daß ich auf dem rechten Weege bin, was ich dir davon erzählen kann wird dir Vergnügen machen noch mehr wenn du unsere Reihe von Präparaten [2] sehn könntest. Du wirst sie im Cabinet finden wenn du einmal herüberkommst[5].

Die Kälte ist auserordentl. und die Gegend höchst schön bey dem Schnee und dem hohen Stand der Sonne. Knebel hat allerley neues von Journalen und sonst es ist ganz anmutig hier seyn. Wenn ich Hoffnung hätte dich hier zu sehen wäre alles trefflich und gut. Auch unterbricht meine Ruhe der Gedancke daß du leidest. Ich erwarte recht sehnlich das schöne Wetter das dich in's Karlsbad führen soll.

Lebe wohl. Schreibe mir bald. Grüse Fritzen. Er soll etwas von sich hören lassen. Grüse Herders und liebe mich.

d. 8 März 1785. G

596.

Mscr. 37; III 148. [Jena. Mittwoch 9. März.]

Nur mit wenig Worten kann ich dir für deinen Brief und dein Zettelgen dancken. Wie lieb ist mir's zu hören daß du besser wirst.

Meiner Arbeit nach könnte ich noch lange hier bleiben, meinem Gefühl nach müsste ich balde wieder zu dir. Kaum sind einige Tage herum; so fehlst du mir schon sehr mercklich. Grüse Frizen ich werde ihm antworten[6]. Der Cammerwagen hat dir etwas von mir gebracht.

Lebe wohl Geliebteste, unentbehrliche. Mich freut nichts als was ich mit dir theilen kann. Jena d. 9ten Marz. 1785.

G

597.

Mscr. 38; III 149. [Jena. Donnerstag 10. März.]

Ich kann dich versichern l. L. daß es mit mir hier nicht recht fort will ich hätte zu Hause mehr gethan. Die Einsamkeit mercke ich wohl ist nicht das ruhigste. Da ich von dir entfernt bin, fühle ich einen Mangel den ich mit nichts überwinden kann. Lebe wohl, ich komme bald. Jena. Donnerst. d. 10 März 1785. G.

598.

Mscr. 39; III 149. [Weimar. Sonntag 13. März.]

Mit Freuden sage ich dir einen guten Morgen in der Nähe und schicke dir das Buch.

Der beste Theil meines Tages wird seyn den ich mit dir zubringe[1].

d. 13 März 1785. G

599.

Mscr. 40; ungedruckt. [Montag 14. März.]

Ich bin fleisig und bin es gern weil meine freye Stunden dein sind. Bey der Schlittenfahrt bin ich nicht. Der Bereuter wird bey dir gewesen seyn, und nähere Order verlangt haben.

Lebe wohl wir fahren heute Abend in den Wissenschafften fort.

G

d. 14 Marz 1784[2]

600.

Mscr. 41; III 149. [Dienstag 15. März.]

Ich habe nur zwey Götter dich und den Schlaf. Ihr heilet alles an mir was zu heilen ist und seid die wechselsweisen Mittel gegen die böse Geister.

Ich gehe gern in die Commödie[3], und finde dich drinne.

Diesen Nachmittag geh ich zu Seckendorf[4]. Vielleicht zu deinem Bruder. Lebe wohl du einzige. Mich verlangt recht mit dir zu reden, ich habe vieles.

d. 15 März 1785. G

601.

Mscr. 42; III 150. [Mittwoch 16. März.]

Ich dancke dir meine Geliebte für den Beystand den mir deine liebe Seele leistet. Es ist nicht gut daß der Mensch allein sey.

Hier ist das erste Cahier von Herder [1]. Lebe wohl ich sehe dich.

d. 16 März 1785 G.

602.

Mscr. 43; III 150. [Donnerstag 17. März.]

Hier m. l. die Fortsetzung von H. Sachen. Gedencke an mich. Heute der Abend ist für uns verlohren [2]. Ich sehe dich wenigstens einen Augenbl. ich bitte um ein Wort.

d. 17 März 1785. G.

603.

Mscr. 44; III 150. [Sonntag 20. März.]

Wenn meine Geliebte es will so lade ich heute Herders ein und sie kommt mich besuchen. Es ist nothwendig daß ich zu Hause bleibe denn mein Übel vermehrt sich lebe wohl, laß mir ein Wort wissen. d. 20 März 1785. G

Adresse: Fr. v. Stein

604.

Mscr. 45; III 123. [Denselben Tag?]

Herders kommen nicht. Und ich traue mir nicht auszugehn. Was sagt meine Liebe. Ich werde mich doch wohl entschliesen müssen gegen Abend zu dir zu gehn. G

605.

Mscr. 46; III 150. [Montag 21. März.]

Mein Übel ist eher besser als schlimmer, nur schlimmer dadurch daß ich es heute nicht in deiner Gegenwart tragen kann. Ich darf nicht wohl ausgehen, ich vermehre und verlängre es sonst. Denck an mich. Hier das Mikroscop und ein einzeln Glas das ziemlich vergröjert und helle macht. Lebe wohl. d. 21 März 1785. G

606.

Mscr. 27; II 353. Bleistift. [Denselben Tag?]

Ich dancke dir meine liebe. Ich will erst sehn wo es heute hinaus will dann lass ich dir's sagen, wann du mich besuchen sollst. Herders will ich lieber morgen sehn. Das Übel ist heute noch in der Crise und es ist am besten, ich halte mich still. Lebe wohl du beste. G.

607.

Mscr. 47; III 151. [Dienstag 22. März.]

Was ich ohne dich habe und geniese ist mir alles nur Verlust, ich hab es am gestrigen Tage gespürt. Herders will ich einladen lassen, und bitte daß du mir recht mögest fühlen lassen daß du mich liebst. Du erhälst Antwort. d. 22 März 85. G

608.

Mscr. 20; III 155. [?]

Ich will doch lieber zu dir kommen. Ich wickle mich ein, so können wir doch etwas vornehmen. Etwa mit der El. Maschine. Lebe wohl liebe. G

609.

Mscr. 26; III 142. Handschrift des Knaben Fritz von Stein. [?]

Jezt befinde ich mich ganz leitlich. Fritz schickt Ihnen dies Räthsel zu rathen.

Ich bleibe immer schön, und bleibe immer blind,
Und mein Gefährte ist die Traurigkeit und Schmerz
Ich bin ein junger Greiß, ich bin ein altes Kind
Nun rathe Leser mich, ich wohne in dem Herz.

Leben Sie wohl. Goethe.

610.

Mscr. 6; III 151.

Zur Noth habe ich gestern noch eine Stanze[1] hervorgebracht, und die übrigen gern deiner Liebe aufgeopfert die mich herzlich freut, und herzlicher iemehr sie sich zeigen mag. Diesen Abend seh ich dich. Adieu. G.

611.

Mscr. 48; III 152. [Ostersonntag 27. März.]

Meine Beyden Verse hab ich für heute Gefertigt und bin nun biß Aschermittwochen[2] gekommen. Diese Kinderey hilft mir, und die leeren Tage im Kalender geben mir ein unüberwindlich Verlangen das versäumte nachzuhohlen.

Nun will ich meinen Tag zum unpoetischen Wesen der Nothwendigkeit wiedmen, und diesen Abend zeitig bey dir seyn.

d. 27. März als am ersten Osterfeste G

Adresse: Fr. v. Stein

612.

Mscr. 49; III 152. [Ostermontag 28. März.]

Diesen Morgen habe ich müssen dem Briefschreiben geben und stehn also die Stanzen noch bevor wenn das Glück will. Dancke für das Mikr. Ich sehe Dich heute. Hier ein Fläschgen und das Pol. Journal das Stein gehört. Liebe mich. d. 28 März 1785

G

613.

Mscr. 50; III 118. [?]

Einige Nachricht von deinem Befinden, meine Liebe.

Ich habe allerley zu schaffen, wie Martha. Sag ob heute dich etwa iemand besucht. Abends bin ich bey dir.

G

614.

Mscr. 51; III 159. [?]

Es freut mich, von dir ein Wort zu sehen. An die Seidl.[1] will ich dencken. Vielleicht seh ich dich balde. Es that mir gestern gar zu leid von dir zu gehen. Adieu.

G

615.

Mscr. 53; III 152. [Freitag 1. April.]

Ich bin dir noch Danck für dein Billet von gestern Abend schuldig es hat mich recht sehr gefreut.

Schicke mir doch das Mikroscop ich muß verschiednes ansehn. Ich bin fleisig und habe nun ein Tischgen mit Erde worinn allerley Saamens liegen. Ich habe recht schöne Offenbaarungen über dies Geschlecht[2]. Lebe wohl. Liebe mich und schreibe wie du heute Abend bist und bleibst. d. 1 Apr. 1785. G

616.

Mscr. 54; III 153. [Sonnabend 2. April.]

Hier meine gute schicke ich allerley zum Morgengrus. Sage mir ein freundlich Wort. Heute Abend schreiben wir vielleicht an der kl. Botanischen Abhandl. für Knebeln[3].

Ich bin wohl und gehe still meines Pfads. d. 2 Apr. 85.

G.

617.

Mscr. 55; III 153. [Abends.]

Nachdem ich mich schon ausgezogen und in die beste Bequemlichkeit gesezt habe, fühle ich erst wieder recht daß ich zur Einsamkeit verurteilt bin und daß mir die Nähe des lieben Herzens

fehlt dem ich mich so gern und so alleine mittheilen kann. Wie mögt' ich mit dir über meinen heutigen Tag sprechen, der so unbedeutend er ist, doch Bedeutung und Lehre für mich genug hat. Gute Nacht m. Beste ich will sehn vor Schl. gehn noch einige Stanzen vorzuarbeiten[1]. Lebe wohl. Liebe mich und glaube daß ich immer mit ganzer Herzlichkeit dein gehöre. d. 2 Apr. 1785.

G

618.

Mscr. 56; ungedruckt. [Sonntag 3. April.]

Hier meine Beste mein früheres Wort. Der Schlaf heilt bey mir vieles ich bin zeitig und wohl erwacht. Herzlich leid that mir es daß ich dich nicht begleiten konnt.

Liebe mich, lebe wohl.

d. 3. Apr. 85. G

Adresse: Fr. v. Stein.

619.

Mscr. 57; III 154. [Sonntag 3. April.]

Hier schick ich wieder Blumen, heute hat uns der Hof[2]. Ich sehe dich hier oder dort. Liebe mich ich habe 3 Stanzen.

d. 3 Apr. 1785. G

620.

Mscr. 58; III 154. [Montag 4. April.]

Hier m. gute einen Blumenstock zur Frühe. Wie ist heute dein Tag eingetheilt. Lebe wohl sage mir daß du mich liebst.

d. 4 Apr. 1785. G.

621.

Mscr. 59; III 154. [Dienstag 5. April.]

Hier schick ich dir allerley.

Das liebe Zeichen mit dem du mich gestern Abend erfreut hast.

Den neuen Figaro[3].

Das Zeitungs Blat.

Bist du wieder wohl. Wirst du in die Oper gehn können. Wirst du nach der Oper bey mir seyn[4].

Frage Steinen ob er auch kommen will. Adieu geliebte wie verlangt mich zu hören daß du wieder wohl bist.

d. 4 Apr. 1785. G.

622.

Mscr. 10; III 139. [?]

In die Comödie will ich dir folgen wie überall hin. Gestern Abend habe ich noch 3 Stanzen gemacht.

Das Korn erhälst du wenn du Wencken auf die Cammer schickst anzeigen lässest wie viel du auf's Jahr verlangst und um Abgabe von einem Theil davon einsweilen bittest[1]. Liebe mich, lebe wohl. G

HC. v. Holz[2] will ich wenn der Herzog zurückkommt erinnern.

623.

Mscr. 60; III 155. [Mittwoch 6. April.]

Ja meine beste, ich habe dich recht lieb und war sehr froh daß es dir gestern Abend bey mir wohl war. Daß ich dich heute sehe ist gewiß. Ob im Conzert[3], ob nachher weis ich nicht. Es wird auf allerley Zufälligkeiten des Tags ankommen. Eins aber muß ich thun damit ich nicht zu weit von der wahren Gestalt eines L. H.[4] zurückbleibe. Ich schicke dir noch etwas vor Tische. Adieu du gute. W. d. 6 Apr. 1785. G

624.

Mscr. 61; III 156. [Donnerstag 7. April.]

Eben steh ich erst auf und fürchte der Tag wird nicht der besste seyn. Das Zahnweh ist nur ein Zeichen und nicht das Übel selbst. Der Kopf ist mir eingenommen und ich fürchte eine Art Flußfieber wie ich es manchmal in dieser Jahrszeit gehabt habe. Lebe wohl. Wie sehr fühle ich zu solchen Stunden daß wir getrennt sind. Adieu. d. 7 Apr. 1785 G[5]

625.

Mscr. 21; III 151. [Denselben Tag?]

Eh deine Gesellschafft kommt muß ich noch ein Wort von dir haben.

Der Herzog war heute lang bey mir um sich in einer Sache rathen zu lassen die schon durch Leidenschafft bey ihm ausgemacht ist.

Engelhard[6] hat mein Geschwürgen aufgedrückt und verkündigt mir noch einen Zahn der wird mir doch endlich die Schwaben Weisheit bringen G

626.

Mscr. 63; III 156. [Mittwoch 13. April.]

Es fehlte mir nichts am Tage als was du mir nun zusagst. Hier hast du das Büchlein, es giebt noch weit voluminösere über Carlsbad, die ich auch schaffen will. Lebe wohl. Du machst mich recht glücklich daß du kommst du einzige. d. 13 Apr. 1785. G.

627.

Mscr. 64; III 156. [Donnerstag 14. April.]

Ich dancke dir meine Liebe ich habe recht wohl geschlafen und soll mir viele Freude seyn dich zu sehen[1].

Es ist mir auch ganz wohl, nur fehlt mir eine gewisse Elastizität des Gemüths, die vielleicht der Frühling bringen wird. d. 14 Apr. 85. Adieu beste.

628.

Mscr. 22; III 156.

Da mir Hufland die Bewegung als die beste Arzeney anräth, so will ich mich gleich auf die Beine machen, nach Belveder gehn und meine Botanische Augen und Sinne weiden[2]. Lebe wohl. Heute früh da du noch schliefst ging ich schon mit Friz bey dir vorbey. G

Adresse: Fr. v. Stein

629.

Mscr. 65; III 157. [Sonntag 17. April.]

Wir kommen von einem langen Spaziergange zurück den wir viel vergnügter gehabt hätten wenn meine Gute mit uns gewesen wäre. Wir haben botanisirt, und Friz war sehr vergnügt, er lässt dich grüsen.

Heute Abend wollen wir zu Hause bleiben, die Ruhe thut mir doch noch noth.

Adieu. Dich soll dies Zettelgen statt deiner Freunde empfangen. d. 17 Apr. 1785. G

630.

Mscr. 66; III 157. [Dienstag 19. April.]

Dieser Rosenstock soll dir einen guten Morgen bieten, wie der gestrige eine gute Nacht. Mögest du bey dem schönen Wetter und Himmel vergnügt seyn und fühlen wie ich dich liebe.

d. 19 Apr. G

631.

Mscr. 62; III 157. [Mittwoch 20. April.]

Ich befinde mich wohl mein lieber Schuzgeist und freue mich deines Wohlseyns. Wir wollen immer zusammen bleiben meine Liebe. Darüber sey ohne Sorge. Gegen Abend komm ich zu dir und wir schwäzen uns recht aus. d. 20 Apr. 85. G

632.

Mscr. 67; III 158. [Donnerstag 21. April.]

Nun mögt ich auch wissen wie sich m. L. befindet, ich hoffte immer auf ein Wort von ihr diesen Morgen.

Friz ist durch sein Übel an Muthwillen nicht geringer. Er hat mir auch abgeschrieben. Lebe wohl ich sehe dich.

d. 21 Apr. 85. G

633.

Mscr. 68; III 158. [Sonnabend 23. April.]

Friz ist sehr lustig und wohlgemuth, und ich bin auch ganz wohl, nur wieder von dem unseeligen Wetter in die Hülle hineingeschröckt. Wenn du heute Abend kommst, wirst du uns beyde erfreuen. Lebe recht wohl. Du sagst mir nicht wie du dich befindest.

d. 23 Apr. 1785. G

634.

Mscr. 69; III 158. [Sonntag 24. April.]

Du hast mich recht durch dein Briefgen erfreut, ich sehnte mich darnach. Ich bin wohl aber nicht freudig, wir wollen still den zaudernden Frühling abwarten. Friz schickt hier auch ein Zettelgen. Er hat diese Nacht nicht gehustet. Wenn du mögtest liese ich Herders auf heute Abend einladen. Bey Hofe habe ich absagen lassen. Nur ein Wort darüber meine Geliebteste. Lebe wohl. d. 24 Apr 85. G.

635.

Mscr. 73; III 35. [Sonntag 24. April?]

Ich war heut mit Briefschreiben beschäfftigt seit Anfang dieses Monats hatt ich alle Auswärtige vernachlässigt. Morgen will ich nach Jena gehen, wegen der Wasserbaue und andrer Dinge willen[1]. Ich komme vor fünfen, vielleicht balde zu dir. Liebe mich auch abgesondert du einzige. G.

636.

Mscr. 97; III 262. [Jena. Dienstag 26. April.]

Meine Liebe, die Hoffnung dich Morgen hier zu sehn hält mich heute noch hier. Der frühe Tag war so gar schön daß wir euch her wünschten.

Thue was dich das Herz heist und was die Witterung erlaubt, das Wetterglas ist ein wenig gefallen, doch sind ietzo Zeit u Stunde sehr veränderlich.

Lebe wohl mir geht es ganz gut. Grüse Fritzen.

Und laß dem Herzog sagen ich käme erst morgen wieder. Adieu.

G

637.

Mscr. 70; ungedruckt. [?]

Meiner guten sag ich zum Morgengrus daß ich mich sehr freue sie zu Mittage zu sehen. Wie ist es aber geworden daß Kl.[1] heut nicht bey dir isst? Liebe! G.

638.

Mscr. 71; II 94. [?]

Meine Liebe wird mich wie immer durch ihre Gegenwart erfreuen. Ich bin recht wohl und gedencke dein mit Liebe. Komme auch nicht zu späte. G

639.

Mscr. 74; III 159. [Sonntag 1. Mai.]

Hier zum Frühstück das Theurgische Wesen

Sage mir wie du dich befindest und liebe mich.

d. 1 May G

640.

Mscr. 76; ungedruckt.

Die Herzoginn kommt heute Mittag herein[2]. Ich werde also meine liebe besuchen können wann will sie mich haben.

641.

Mscr 77; III 160. [Dienstag 10. Mai.]

Du schreibst mir gar nicht mehr wenn ich dich nicht auffordere. Wie befindest du dich. Sage mir ein freundlich Wort. Liebe.

d. 10 May 85. G

Zwischen 4 und 5. steigt der Ballon.

642.

Mscr. 75; III 38. [Mittwoch 11. Mai.]

Lebe wohl meine beste, wie angenehm war mirs gestern dein Angesicht noch einmal zu sehen behalte mich in einem feinen Andencken, du süse Geliebte. Das Wetter scheint gut zu werden. Begleite mich mit deinen Gedancken [1].

d. 11. May früh 4 Uhr. G

643.

Mscr. 78; III 160. [Sonnabend 14. Mai.]

Ich freue mich deines Andenckens und kann dich recht herzlich meiner Liebe versichern. Wegen heut Abend sag ich's dir noch. Lebe wohl. G.

d. 14 May 85.

Das Wetterglas fällt und giebt Hoffnung auf Regen.

644.

Mscr. 79; III 160. [Sonntag 15. Mai.]

Ich dancke dir du meinigste für deinen Anteil und dein Andencken. Wir müssen noch eine Zeit zusehen und dann wird sich's geben. Ich bin heute bey dir bey Herders lass ich anfragen. G.

d. 15. May 1785.

Adresse: [Fr. v.] Stein

645.

Mscr. 82; III 161. [Mittwoch 18. Mai.]

Sag mir liebe wie du dich befindest? Mein Herz frägt schon seit meinem Erwachen darnach.

d. 18 May 1785. G. [2]

646.

Mscr. 83; III 161.

So nahe bey dir Geliebte und die lezten Tage nicht einmal mit [3] dir. Gar groses Verlangen habe ich darnach. Warum kannst du nicht bey mir sizen indem ich arbeite. G.

647.

Mscr. 1783 76; III 161.

Der Herzog der wie bekannt ein groser Freund von Gewissensreinigungen ist, hat mir vor seiner Abreise [4] noch eine Besoldungszulage von 200 ℛ gemacht und 40 Louisd. geschickt auf die Carsb. Reise.

Ich sehe dich doch im Garten Lebe wohl. G [5]

648.

Mscr. 85; III 161. [Donnerstag 2. Juni.]

Lebe wohl geliebte das nächstemal scheide ich freudiger in der Hoffnung dich jenseit den Bergen wieder zu finden[1]. Tausendmal Adieu. Liebe mich

d. 2 Jun 85. G.

649

Mscr. 86; III 162. [Ilmenau. Denselben Tag.]

Meiner Geliebten muß ich durch den zurückkehrenden Postillion einen guten Abend sagen, den sie zum guten Morgen erhalten wird. Wir sind im Regen angekommen und es trieft gewaltig. Friz mit Voigts ist[2] noch nicht da; sie haben in Stadt Ilm gefüttert. Wir werden mancherley zu thun finden und wollen erst die Stubengeschäffte abthun, bis dahin giebts gut Wetter.

Knebel freut sich auf die Berge und in den Bergen, er ist ein gar guter Gesellschaffter. Lebe wohl. Gedencke an mich. Ich liebe dich mit lebhaffter, innig bleibender Liebe und freue mich immer auf die Tage, da ich am Fuse der alten Granit Berge mit dir wohnen werde, wie auf eine himmlische Aussicht. Lebe wohl.

Ilm. d. 2. Jun. 85. G

650.

Mscr. 89; III 162. [Ilmenau. 4. oder 5. Juni.]

Da ich eine Gelegenheit nach Weimar habe, sage ich dir nur meine beste daß ich recht wohl bin, und schicke dir eine Schachtel hiesiger Botanick[3]. Unsre Sachen gehen gut. Wir haben schön Wetter. Fritz ist wohl und du bist mir durch ihn immer nah, wie du mir auch ohne ihn bist, du liebe meine durch Herz und Sinn. Lebe wohl. Ich erwarte auch ein Wort von dir. Hundertmal adieu

G

651.

Mscr. 91; III 163. [Ilmenau. Dienstag 7. Juni.]

Du wirst nun auch meinen zweyten eilfertigen Brief mit den Schwämmen erhalten haben, ich schreibe dir den dritten immer auf dein Papier. Wärest du mit mir du würdest dich meines Wohlseyns freuen, wenn ich nur auch des deinigen versichert seyn könnte. Ich habe wieder einige Capitel an Wilh. dicktirt, und etwas an meiner Gebürgs Lehre geschrieben. Eine neue Englische Mineralogie

hat mich wieder aufgemuntert. Der Todt der W.[1] ist wohl unvermuthet. Der Bergsekretair brachte ihn voreilig Knebeln vor, der sehr frappirt war. Das ist das wunderlichste an dem Zusammenhang der Dinge daß eben die wichtigsten Ereignisse die dem Menschen begegnen können keinen Zusammenhang haben.

Kl.[2] Gesellschafft in Karlsb. wird wohl entbehrlich seyn, wenn er nur ein wenig Lufft zu Hause kriegt. Ich denke er läufft auch nicht lange.

[2] An Wilhelm habe ich fortgefahren vielleicht thut er diesmal einen guten Ruck. Ich dencke immer dabey an die Freude die ich dir damit machen werde. Der Anfang dieses Buchs[3] gefällt mir selbst. Sonst sind wir fleisig hinter den Steinen her und Knebel wird recht wacker.

Liebe mich du gute. Das nächstemal daß ich Felsen besteige bist du mir näher.

Staff[4] hat mir die schönsten Morgeln geschenckt um mich zu bestechen. Ich bringe sie mit, um sie mit dir zu verzehren.

Friz ist lustig und gut. Lebe wohl. Grüse Steinen und wünsche ihm glückliche Reise[5] wenn es noch Zeit ist.

Auch der Herzoginn empfiehl mich noch einmal. Dienstag d. 7 Jun. 1785. G

652.

Mscr. 90; III 164. [Denselben Tag Abends.]

Da ich eine Gelegenheit finde, schicke ich dir die Schwämme[6], hebe einen Theil davon auf, daß wir sie zusammen geniessen. Du kannst mir durch den Boten antworten, denn er wird drinne warten. Die Tage werden schön. Wir waren heute in Elgersburg[7]. Wie wünschte ich daß es deine Wohnung seyn mögte. Unsre Expeditionen gehen gut und unsre Liebhabereyen laufen so gätlich nebenher, es wäre Menschen und Geschäfften geholfen, wenn es immer so werden könnte. Ich bin recht wohl, habe an Wilh. weiter dicktirt, und habe Freude dazu.

Lebe wohl. Liebe mich und sey meiner Liebe versichert. Täglich und stündlich freu ich mich auf unsre Carlsbader Reise.

Ilm. d. 7 Jun. 1785. G

653.

Mscr. 92; III 165. [Ilmenau. Sonnabend 11. Juni.]

Nach dem Anschein unsrer Expedition kommen wir vor künftigen Donnerstag nicht zurück. Es wird der 16te seyn und alsdann brauchen wir noch acht Tage um uns einzurichten und nach dem Fichtelberge zu gehen. Ich wünsche also daß du vor dem 24ten nicht abgehn mögest. Wir sind recht wohl und vergnügt bewegen uns viel und schlafen gut wenn wir nicht zuviel essen.

Mein Verlangen dich wiederzusehen wächst mit iedem Tage und meine Hoffnungen den nächsten Monat ganz an deiner Seite zuzubringen werden mir mit iedem Augenblicke theurer.

Innliegenden Brief an Herdern lies mit den Einlagen [1] dann schick ihn ihm. Du wirst allerley daraus sehen. Die Fürstin G. kommt mit zwey guten Freunden [2], du hast dir doch nur einen ausgesucht.

Der kleinen W. wollt ich auch lieber eine Wohnung bey ihrem Geliebten in Afrika als im Grabe gönnen. Ich glaub es nicht. [2] Zu unsrer Zeit ist ein solcher Entschluß selten, wir würden es auch balde in den Zeitungen lesen [3]. Knebel und Fritz grüsen.

Donnerstag Abend wenn nichts merckliches dazwischen kommt sind wir in Weimar. Adieu du Geliebteste. Ich dencke immer an dich. Ilm. Sonnab. d. 11. Jun. 1785. G

654.

Mscr. 81; III 166. [Dienstag 14. Juni.]

Mit Schmerzen erwarte ich den Donnerstag der mich wieder zu dir bringen soll, ich habe nun keine Ruhe mehr hier. Der morgende Tag geht zum Schlusse mit mancherley Arbeiten schnell vorüber.

Ich habe mich deiner Briefe sehr gefreut und immer noch einen erwartet. Besser wird's seyn wenn wir zusammen sind und des Schreibens nicht bedürfen.

Friz ist munter und brav, es interessirt ihn alles, und auf eine gute Weise, er wird in wenig Jahren unglaublich unterrichtet seyn.

Ich freue mich seiner um deintwillen immer mehr.

Die Tage sind schön, ich beneide die jetzigen Carlsbad Gäste.

Wir haben hier eine Art von Höherauch der sich an den Gebürgen schön zeigt.

Hier schicke ich einen Brief von Kaysern der gute Hoffnung giebt[1]. Lebe wohl und liebe mich du einziges Wesen.

Dienstag. G[2]

655.

Mscr. 93; III 167. [Weimar. Sonntag 19. Juni.]

Wie sehr betrübt es mich daß ich schon Morgen um diese Zeit dir nicht werde einen guten Tag sagen können[3]. Nur die Hoffnung tröstet mich dich in fremden Landen bald wieder zu finden. Heute will ich zum Abschiede mit dir essen. Lebe recht wohl.

d. 19 Jun. 85. G.

656.

Mscr. 94; III 168 [Montag 20. Juni.]

Dies Blat soll dich in Carlsbad bewillkommen, wo du wohl keinen Brief von mir erwartest. Wenn du ihn erbrichst rücke ich dir schon näher und habe lange so keine freudige Aussicht gehabt als dich zwischen den Bergen zu finden. Sorge daß wir nicht weit auseinander wohnen und daß wir zusammen essen können.

Ich wünsche dir schönes Wetter und Gesundheit. Lebe wohl. Liebe mich ich bleibe dein.

Hierbey ein Liedgen von Mignon aus dem sechsten Buche. Ein Lied das nun auch mein ist[4]. W. d. 20 Jun. 1785. G[5]

657.

Mscr. 98; III 169. 1 Quartbogen.

Neustadt an der Orla d. 27 Jun. 85.

Ich schreibe dir gleich um dich aus der Sorge zu bringen in der du meintwegen sein musst. Leider sind wir noch hier und verpassen die schönen Tage.

Du kannst dencken wie weh es uns anfangs that, die solang gespaarten und so glücklich herbeygekommenen Stunden so schlecht zuzubringen.

Es war ein Übel jenem im Winter ähnlich, nur nicht so starck noch so schmerzhafft. Jezt ist es meist vorbey der Backen nur noch geschwollen NB. es ist die Gegenseite, die Rechte. Loder war heute hier und hat mir allerley zurückgelassen das weiter helfen soll. Bis hierher hatte ich selbst gepfuscht.

Alles kommt drauf an sagt Hamlet[1] daß man gefaßt ist. Es waren böse Tage, an sich selbst und durch den Gegensaz des was wir hofften.

Gestern war die Hendrich bey mir und Mingen[2].

Wenn ich dich nur wohl antreffe das ist meine nächste Sorge.

Wir wollen doch über Hof gehn um nur unsre so lange sehnlich im Geist besuchten Gipfel [2] wenigstens in der Ferne mit Augen zu sehn. Knebel hält gar treulich aus. Er sagte: Unsre Reise konnte nicht ganz gut ablaufen sie war gar zu vorsichtig und klug ausgedacht. Grüse Herders.

Diese Tage sind fast ganz für mich verlohren. Ausser daß ich Hamlet viel studirt habe.

Heut ist das schönste Wetter von der Welt. Ich erlaube mir kein Murren. Wird die Sonne doch schön leuchten, wenn wir im Grabe liegen, warum sollt es uns verdriesen daß sie ihre Schuldigkeit thut, wenn wir Stube und Bette hüten müssen.

Ich rechne künftigen Donnerstags von hier abzugehn, du erhältst auf alle Fälle noch einen Brief von mir eh ich dich sehe.

Knebel hat schon einen ganzen Kasten Steine zusammen[3] gebracht. Der alte Büttner war mit Lodern hier. Das ist all mein neues. Lebe wohl du liebes a und o du Innbegriff meiner Freuden und Schmerzen, da ich dich nicht habe was kann ich besitzen, da du mein bist was kann mir fehlen.

G

[3] Mein Mikroscop bring ich mit, es ist die beste Zeit die Tänze der Infusionsthiergen zu sehn. Sie haben mir schon groses Vergnügen gemacht. Lebe wohl.

Ach wer die Sehnsucht kennt[4]!

658.

Mscr. 101; III 171.

Zwota Abends. 9 Uhr.
Montags [4 Juli.]

Nur noch sechs Stunden von dir entfernt wie freut es mich daß ein Postillon durchgeht der dir diesen Brief beym Aufstehn überliefern kann.

Wir kommen von Wunsiedel, haben die Fichtelberge bestiegen, es ist uns recht wohl gegangen, ich bin auch wieder ganz wohl.

Wir wollen morgen zeitig abfahren und sind gegen Mittag bey dir. Mein Verlangen dich wieder zu sehen wächst mit jedem Augenbl. Lebe wohl. Knebel grüst. Grüse die Freunde. Ganz der Deine.

G.[1]

659.

Mscr. 99; III 172. Carlsbad d. 7 August 1785 [Sonntag.]

Wie leer mir alles nach deiner Abreise[2] war, kann ich dir nicht beschreiben und brauch es dir nicht zu sagen. Ich bin schon einigemal die Treppe in den 3 Rosen in Gedancken hinaufgegangen. Ich lebe so fort, trincke und bade über den andern Tag. Heute sind die Rheingr.[3] und die W. fort, sie waren recht gut und freundlich. Sie grüsen dich. Beyde ob sie schon sich herzlich lieb haben, hatten doch manches an einander auszusezen und machten mir wechselsweise die Confidenz. Morgen geht die Brühl[4], und ich will bleiben so lang die Fürstin[5] und ihr Gefolge da ist. Sie klagte mir gestern besonders über die Hypochondrie des Gr. Stanislas und wie nötig er habe zerstreut zu werden, und daß nun alles weggehe und so weiter. Ich sagte ihr darauf daß wenn ich ihr und ihrer Gesellschafft nüzlich seyn könnte, ich gerne bleiben wollte. So will ich aushalten und so wird [2] aus der zerstückten Badewirthschafft für mich ein Ganzes. Lebe wohl. Grüse Frizen und Herders. Ich habe dich innig und einzig lieb. Nirgends finde ich eine Übereinstimmung wie mit dir. Lebe wohl. G.

660.

Mscr. 100; III 173.

Johanngeorgenstadt[6] d. 18. Aug. 1785. [Donnerstag.]

Endlich hier sechs Stunden von Carlsbad, wieder auf dem Weege zu dir meine Geliebte, meine Freundinn einzige Sicherheit meines Lebens. Was ist alles andre, was iedes andre menschliche Geschöpf. Je mehr ich ihrer kennen lerne, je mehr seh ich daß mir in der Welt nichts mehr zu suchen übrig bleibt, daß ich in dir alles gefunden habe.

D. 13ten ist die Fürstinn abgereist, wir haben noch sehr angenehme Stunden gehabt. Brühls gingen den 14ten und ich vorgestern, und sah mich in Joachimsthal um[7]. Darbes[8] hat uns noch viel Spas gemacht.

Wenn ich dich in Weimar gewusst hätte, wäre mir wenig Freude in allem gewesen meine Seele sucht dich in Kochberg und eilt offt zu dir hinüber.

Edelsheim[1] kam die letzten Tage, fast hätte ich mich bereden lassen zu bleiben. Denn in Staats und Wirthschafftssachen ist er zu Hause und in der Einsamkeit wo er niemand hat gesprächig und ausführlich, in zwey Tagen haben wir schon was rechts durchgeschwäzt.

Morgen geh ich nach Schneeberg[2], sehe mich unter der Erde um, wie ich hier auch gethan habe, dann will ich eilig nach Hause. Wenn ich dich träfe welche Freude[3].

661.

Mscr. 102; III 174. [Weimar. Mittwoch 24. August.]

Es ist immer der liebste Augenblick meines Morgens wenn ich dir einen Grus schicke, einen von dir erhalte. Um zwölf Uhr will ich dich abhohlen sey aber auch hübsch bereit.

24 Aug. 85. G.

Adresse: [Fr.] v. Stein

662.

Mscr. 84; III 175.

Einen guten Morgen meine Beste, bald wird mir es nicht mehr so wohl[4]. Wenn ich allein seyn werde, will ich recht fleisig seyn damit ich mir mehr Freyheit auf die Zukunft verschaffe.

G

663.

Mscr. 103; III 175. [Mittwoch 31. August.]

Noch einen guten Morgen meine Beste und dann sind die guten Tage lange für mich hin. Wenn ich von dir bin fühl ich so recht daß die ganze Freude meines Lebens auf dir ruht. Ein braunes längliches Buch mit Kupfern, Krystallisationen vorstellend liegt in deinem Mahlstübgen, schicke mir es. Lebe wohl ich sehe dich.

d. 31 Aug. 1785. G

664.

Mscr. 104; III 175. [Donnerstag] d. 1 Sept. 1785.

Heute bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, auch hab ich niemanden nichts zu sagen. Dir muß ich noch einige Worte hinschreiben. Ich bin in meine Vorderstuben gezogen um die Scene

zu verändern, ich will solange da wohnen biß Camin und alles fertig ist und die Winter Einrichtung im Stande.

Verzeih daß ich gestern Abend nicht mit dir ging, ich hatte meinen Zahn verbissen und wollte von dem Schmerz nichts mercken lassen, iezt ists wieder gut.

Das Mikroscop ist ganz fürtrefflich, und so bequem als möglich, du kannst alles auf alle Weise drunter bringen und ich habe es noch wenig geübt. Die danckeln Obieckte besonders freun mich mit ihren natürlichen lebhafften Farben. Es wird uns grose Freude machen.

[Sonnabend] d. 3 Sept. früh.

Gestern hab ich mich herzlich deines Briefgens und Andenckens erfreut und heute sollst du auch von mir hören, du innigst und einzig geliebtes Wesen, ich mag doch sehen und seyn wie ich will gegen dir ist mir alles fremd.

Ich bin fleisig und packe auch nebenher meine Steine aus und bringe sie in Ordnung, und [2] bin den ganzen Tag für mich. Heute ist des Herzogs Geburtstag und Ausstellung[1]. Eben erhalte ich dein liebes Briefgen, mit den gelinden Vorwürfen. Du süse! laß dich nicht irre machen denn ich bin doch dein. Alles befestigt mich nur mehr an dich.

Könnte ich nur indessen meinen Wilhelm ausschreiben, das Buch wenigstens ich habe das Werck sehr lieb, nicht wie es ist, sondern wie es werden kann.

Hier schick ich dir ein Gedicht zu meinem Geburtstage. Von Fritzen hab ich noch keine Nachricht[2]. Lebe wohl. Ich bin immer in Gedancken und der beste Theil ist an dich gerichtet. Ich werde wohl nicht nach Ilmenau gehn, sondern Voigts hinschicken.

Adieu. Behalte mich recht im Herzen. Bleibe wohl. und laß mich offt von dir hören. G

665.

Mscr. 105; III 177. 1 Quartbogen. [Montag] d. 5. Sept. Abends.

Ich war in Tiefurt unter den besten Menschen und wollte mir kein Stern scheinen, ich verlangte herein um mit dir zu bleiben.

Dieser Bote soll dir Frizens Briefe bringen, kaum erwart ich es biß du siehst wie gut es ihm geht und wie er schon zu Hause

ist. Ich habe eine recht elterliche Liebe zu ihm, denn ich habe die Blätter wohl sechsmal gelesen, und freue mich daran nicht weil sie schön und gut geschrieben sind, sondern am blosen Daseyn[1]. Du wirst sehn was ihm die Reise gut thut.

Gestern Abend hab ich ein recht Psychologisches Kunststück gemacht. Die Herder war immer noch auf das hypochon[2]drischte gespannt über alles was ihr in Carlsbad unangenemes begegnet war. Besonders von ihrer Hausgenossin. Ich lies mir alles erzählen und beichten, fremde Unarten und eigne Fehler, mit den kleinsten Umständen und Folgen und zuletzt absolvirte ich sie und machte ihr scherzhafft unter dieser Formel begreifflich, daß diese Dinge nun abgethan und in die Tiefe des Meeres geworfen seyen. Sie ward selbst lustig drüber und ist würcklich kurirt. Umständlicher erzähl ich dirs und es wird dich noch mehr ergötzen.

Wie freut es mich daß Friz einen Fluss mit Schiffen, und Bäume gesehen hat die sich vor[2] der Last der Früchte [3] zur Erde biegen.

Wie lebst du? Bist du wohl? Mein Gemüth ist bey dir und wünscht sehnlich deine Wiederkehr. Ich bin recht allein.

Sehr schöne Indianische Geschichten haben sich aufgethan[3].

Ich gehe nicht nach Ilmenau. Vogt mag allein reisen.

Prinz August[4] ist lieb und gut, wir haben aber diesmal einander noch nichts abgewinnen können.

Der Herzog ist in seiner Meute glücklich[5]. Ich gönn es ihm. Er schafft die Hofleute ab[6] und die Hunde an, es ist immer dasselbe viel Lärms um einen Hasen todt zu jagen. Adieu. Und ich brauche beinah so viel Umstände um einen Hasen zu erhalten. Nochmals lebwohl und liebe. G

Stein hat Fritzens Briefe gesehn auch deine Mutter.

666.

Mscr. 106; III 179. 1 Quartbogen.

[Donnerstag] d. 8. Sept. früh halb 4 Uhr.

Ein Bote vom Geh. R. v. Franckenb.[7] hat mich aufgeweckt ich kann und mag nicht wieder schlafen und will die stille Stunde benuzen dir zu schreiben.

Dein Brief hat mich herzlich gefreut, ich dencke doch du hast auch an Frizens Briefen rechte Freude gehabt.

Ich gehe in meinen Sachen fort und muß leider Voigten allein nach Ilmenau reisen lassen, wo ich auch gern das schöne Wetter genossen hätte.

Neckers neues Werck macht mir viel Freude besonders da ich auch seine hefftigen Gegner lese[1]. Wenn Stahl und Stein so zusammenkommen springt der Funcke hervor von dem man sein Licht anzünden kann [2] wenn man klug ist. Überhaupt ist es in dieser Materie wie in allen: auf's thun kommt alles an.

Orientalische Erzählungen des Abt Blanchet[2] und einige andre Schrifften machen mir ausser den Geschäfften gute Stunden. Zu Zeiten seh ich den Prinzen und unsre Fürsten wo es denn ganz gut jetzt leben ist. Die neue Einrichtung geht fort und beym Mittag essen leidet man erbärmlich in dem kleinen Zimmer. Wie Frankenb. da waren mussten sich 25 Menschen in der kleinen Stube behelfen, versteht sich die Aufwartung mit gerechnet.

So gehts meine L. wenn man [3] nicht zur rechten Zeit ab und zu zuthun weis. Es wird noch mehr kommen.

Wie sehr du mir fehlst brauche ich nicht zu sagen. Ich habe niemand dem ich mich ganz eröffnen kann, und da Friz nicht da ist, führe ich eine ganz neue Art von Leben, immer noch in meinen vordern Zimmern[3].

Mein Camin ist nicht gelungen. Es raucht und wird nun dran gepfuscht es zurechte zu bringen.

Die neue Brücke ist bald fertig, es giebt ein groses Werck[4].

An Wilh. ist auch geschrieben worden ob ich im November Wort halten werde weis ich noch nicht[5].

Liebe mich du bestes aller weiblichen [4] Wesen das ich ie kennen gelernt, behalte mich recht, recht einzig lieb und glaube daß ich dein bin und dein bleiben will und muß. Der Gedancke den Winter mit dir zu seyn, kann alle trübe Tage heiter machen, und vielleicht wird es möglich dich in Kochberg zu besuchen.

Lebe wohl für diesmal.

Die Musick der Operette wird ausgeschrieben, ich bin recht neugierig sie im ganzen zu hören[6].

Um sechs Uhr.

An dem schönen Morgen bin ich spazieren gegangen und ehe mein Tag weiter geht grüs ich dich noch meine beste. G.

Freytag d. 8ten S. Ich gehe nach Jena und [wün]sche dir wohl [z]u leben. Ich lasse ....[1]

667.

Mscr. 108; III 182. 1 Quartbogen. [Sonntag 11. September.]

Wüsstest du liebste Seele wie sehr du mir fehlst du würdest wenig Ruhe in deiner Einsamkeit haben, du würdest jede Stunde wünschen zu mir herüber zu fliegen und ein Leben mit mir zu theilen das mir ohne dich ganz und gar abgeschmackt und unerträglich wird.

Deine Entfernung ist mir ein rechter Probstein meiner Selbst. Ich sehe wie wenig ich für mich bestehe und wie nothwendig mir dein Daseyn bleibt daß aus dem meinigen ein Ganzes werde.

Ich war in Jena und fand es einsam[2], ich kam zurück und fand es leer. Bei Herders bin ich und wir leben angenehm zusammen, manchmal mit dem Prinzen u. s. w. Das wäre alles recht gut wenn du da wärest, deine Gegenwart macht alles reizend deine Abwesenheit kan mir nichts ersezen.

Noch immer les ich an Neckern und seinen Gegnern, es ist ein sonderbar Studium. Vielleicht kann ich dir einmal die Resultate referiren.

Von Friz ist hier der Brief aus Salmünster, weiter hab ich noch nichts, ich schreibe ihm heute [2] und schick ihm allerley Briefe und Billetgen die an ihn gekommen sind.

Grüsse Steinen ich hab ihn seit deiner Abreise nicht gesehen, er war nie zu Hause wenn ich ihn suchte.

Der Herzog ist mit der Herzoginn nach Gotha um den Prinzen von Mecklenburg dort zu sehen, sie logieren bei Prinz August[3].

Camper hat gar einen guten Brief über den ersten Theil der Ideen an Herdern geschrieben[4]. Ich mögte alles Gute mit dir theilen.

Jakobi macht mir einen tollen Streich. In seinem Gespräche mit Lessing kommt doch das Gedicht Prometheus vor, iezt da er seine Götterlehre[5] drucken lässt, sezt er das andre Gedicht:

edel sey der Mensch: mit meinem Nahmen voraus, damit ia iedermann sehe daß Prometheus von mir ist. Wie du aus beyliegendem Wercklein sehn kannst.

An meinem Wilh. fahr ich fort, wo möglich im November Wort zu halten.

Ich habe nun gewisse Nachricht daß Blanchard auffährt. Vielleicht zu Ende dieser Woche[1]. Sein [2] Ballon wird etwas gröser als unsre Schnecke[2] seyn. Es freut mich für Fr. unendl.

Sobald du zurückkommst musst du mit zu Lossius[3], wir[4] haben einige gute Stunden da zugebracht, du wirst dich an der Herrlichkeit des himmlischen Heers erfreuen.

Eben erhalte ich eine schöne Melone und fasse den Entschluß dir einen Boten zu schicken. Ich habe solange nichts von dir gehört und das ist nicht natürlich. Gute Nacht beste. Laß dir die innre Überzeugung bleiben daß ich ganz dein bin. W. d. 11 Sept. 85. G

668.

Mscr. 109; III 184. [Freitag 16. September?]

Noch habe ich wenig Hoffnung meine Beste zu sehen. Der alte Schnaus ist noch nicht wieder zurück und jeder Tag bringt seine Plage mit.

Der jüngere Forster war hier[5] mit seinem jungen Weibgen, einer gebohrnen Heyne von Göttingen, sie asen Abends bey mir mit Herders, Wieland und Amalie Seidler, die von Gotha aus eine Vertraute der jetzigen Forster ist. Sie waren beyde viel um die sterbende Schneider[6].

Der Prinz ist noch immer hier, ich sehe ihn wenig, bin viel allein und lese viel. Mein Camin wird nun gut und ich freue mich schon im voraus dich daran zu bewirthen. Von Fritzen habe ich nichts weiter gehört, es wird ihm nun recht wohlgehn, daß ich ihm sein Stillschweigen verzeihe.

Daß du wohl bist und nicht leidest freut mich unendlich, denn ich kann nichts geniesen wenn du Schmerzen hast. Ich freue mich jedes Tags der vorüber ist weil das Ziel näher rückt da ich dich wiedersehe. du gute, treffliche, einzige liebe. Ich bitte dich liebe mich nicht nur sondern werde auch nicht müde mich es fühlen zu lassen.

[2] Sonnabend d. 17ten.

Heute den ganzen Tag hab ich auf ein Wort von dir gewartet. Es ist nicht gekommen und ich will Morgen Götzen den Weeg schicken den ich so gerne ging.

Edelsheim ist hier[1] und das Wetter ist so böse und es hindert mich alles.

Wenn du doch balde wieder kommen könntest. da mir auch Friz fehlt möcht ich kranck werden für Sehnsucht. Ich kann dir nicht beschreiben wie mir zu Muthe ist.

Was ich thue verschwindet mir und was ich schreibe scheint mir nichts. O komm wieder damit ich wieder mein Daseyn fühle. Gute Nacht beste, wann werd' ich dir es wieder mündlich sagen können. Adieu. Ich bin ewig dein. G

669.

Mscr. 110; III 186. 1 Quartbogen. [Dienstag] d. 20 Sept. 85.

Die Fürstinn Gallizin ist hier mit Fürstenberg und Hemsterhuis[2] die du also auch nicht sehen wirst. Es sind interessante Menschen und wunderbar sie miteinander zu sehen, du sollst das ausführliche mündlich hören du weisst ich schreibe nicht gern über Menschen.

Edelsheim ist auch hier und sein Umgang macht mir mehr Freude als jemals, ich kenne keinen klügern Menschen. Er hat mir manches zur Characteristik der Stände geholfen, worauf ich so ausgehe. Könnt ich nur ein Vierteljahr mit ihm seyn. Da er sieht wie ich die Sachen nehme; so ruckt er auch heraus, er ist höchst fein, ich habe aber nur wenig vor ihm zu verbergen und das soll er auch nicht vermuthen.

Das alles da der Prinz auch noch mit uns lebt, giebt mir Zerstreuung daß ich stundenlang weniger fühle wie du mir fehlst. Doch wenn ich meine Augen nach einem Wesen kehre dem ich mich ganz offenbaren mögte dann such ich vergebens etwas das dir ähnlich wäre. [2] Ich darf dir nicht sagen komme bald zurück, denn du lässt mich wenig hoffen. Frizen werde ich dir aber nicht schicken um dich nicht in deinem Aussenbleiben zu bestärcken.

Hier ein Brief von ihm der abscheulich gesudelt ist, ich habe ihm darüber eine Lecktion zugedacht.

Wie freu ich mich, daß er die Welt so frühe schon so sieht.

Auf den Sonntag steigt also Blanchard. Wie bin ich auf Fritzens Beschreibung neugierig, der gewiss auch davon schreiben wird als wenn es nichts wäre.

Hier auch einige Bücher die dir gewiß Freude machen.

d. 21 Sept.

Ich will das Packet schliesen weil heut dein Bote kommen kann. Mit der Gallizin und uns will es noch nicht fort. Ich weis nicht sie ist unter uns nicht am Platze. Mit den Männern geht es schon besser.

[3] Lebe wohl. So viel weis ich, man soll nicht zu sehr aus dem Costume der Welt und Zeit worinn man lebt schreiten und ein Weib soll ihre Weiblichkeit nicht ausziehen wollen.

Lebe wohl Du süses Herz komme bald zurück damit mein Leben wieder anfange, und habe mich recht, recht zärtlich lieb.

G.

670.

Mscr. 111; III 188. [Donnerstag] d. 22. Sept. 85. Abends.

Es regnet so sehr und ich dencke mir meine Liebe in dem alten Schlosse wo ich sie vor zehen Jahren zum erstenmal besuchte und wo sie mich durch ihre Liebe so fest hielt[1]. Wie gerne wäre ich bey dir und ginge meinem Wesen in der Stille nach und erfreute mich an deinem Daseyn, wenn du noch lange aussenbleibst wird es übel mit mir werden.

Die Fürstinn ist noch da und kranck und — ich weis nicht! Es will sich nichts machen. Mit den beyden Männern geht es besser. Wir wollen es ruhen lassen und nichts hetzen. Am Ende wird sich's zeigen.

An Wilh. fahr ich langsam fort und röste das Holz. Endlich soll es hoff ich in Flammen schlagen.

Hier Briefe von und über Fritzen die dich hoffentl. wie mich freuen werden. Ich bin recht glücklich einen glücklichen Menschen zu wissen.

[Freitag] d. 23. Nach Tische.

Eben erwische ich den Bedienten deines Bruders der dir dieses bringen soll. Ich hoffe nun von dir zu hören. Lebe wohl. Liebe mich. Imhof macht Anstalt hierher zu kommen[1]. G

671.

Mscr. 112; III 189. [Sonntag 25. September.]

Eben wollt ich mich gegen dich beklagen, daß du mich so allein lassen magst, denn ich bin doch allein mit alle denen Menschen und mein Herz verzehrt sich in Sehnsucht nach dir.

Die Fürstinn war kranck und es wollte die ersten Tage nicht gehen. Jezt wird es etwas besser da sie auf der Abreise sind. Man hat mich gestern dazu gebracht daß ich meine Operette vorgelesen habe, und das hat sie sehr unterhalten. Es sind würcklich alle drey sehr interessante Menschen und es thut mir leid daß du sie nicht kennen lernst. Hemsterhuis besonders wäre für dich gewesen und man liest seine Schrifften gewiss mit mehr Interesse wenn man ihn kennt.

Die Herdern ist gar gut mit der Fürstinn, das hält die Gesellschafft am besten zusammen[2].

Friz muß um den Donnerstag da seyn und ich wünschte herzlich du kämest balde, daß mich dein Mund deiner Liebe versichern könnte. [2] Denn du mußt mich sehr lieb behalten.

Ich bin einigemal bis nach Mitternacht in den neuen Anlagen[3] herumgegangen der Mond machte alles gar herrlich. Dieses Jahr werd ich nicht viel mehr mit dir spazieren können.

Der Anfang des zweyten Akts ist komponirt angekommen. Er ist gar gut gerathen. Mit voller Musick habe ich den ersten noch nicht hören können[4].

Ich dancke für deine Briefe. Stein geht mit Wedeln auf den Mittwoch zu dir[5].

Ich bedaure dich und das deinige um des bösen Wetters willen.

Die Endursachen sind dem Gemüthe zu dencken so nötig daß du aus den Nichtendursachen erst eine rechte End-Ursache machst.

Lebe tausendmal wohl. Ich liebe dich von ganzem Herzen.

d. 25. Sept. 85.

Was mag Blanchard gestern für ein Schicksal gehabt haben?

G

672.

Mscr. 113; III 190. 1 Quartbogen.

[Sonnabend] d. 1. Oktbr früh gegen Viere.

Ein Feuerlärm hat mich aufgeweckt und ich will mich nicht niederlegen, ohne meiner Geliebtesten guten Morgen gesagt zu haben. Das Feuer war auf dem Schweinsmarckte[1] das Eckhaus des Schmids wenn man nach dem äussern Erfurter Thore hingeht. Die Flamme war starck zwischen zwey Häusern, die Gänge, Schindelställe und Dächer brannten licht auf. Es wehte kein Lüfftgen und wie einmal die Sprüzen da waren brannte nichts weiter.

Unsre Anstalten haben sich gut bewiesen, und die Maschinen fürtreffl. Es ist mir lieb daß ich da war um der Erfahrung an der Sache und an mir selbst willen und seh es als eine Schickung an denn ich bin sehr wieder meinen Willen für diesmal hier, wie ich dir weiter erzählen will.

[2] Denn ich bin gestern in einer Art Verzweiflung von Jena herübergefahren.

Ich hatte die Fürstinn Gallizin mit den ihrigen dort aufgesucht und wollte sie nicht reisen lassen ohne ihnen alle Achtung zu bezeigen die man ihnen schuldig ist denn es sind würcklich vorzügliche Menschen. Die ersten Tage wollte es durch seltsame Schickungen nicht gehn, nach und nach gab sich's und da ich ihnen nach Jena folgte ward alles zulezt recht gut und gewann ein menschliches Ende.

Von da nahm ich mir vor zu dir zu reiten und konnte kein Pferd finden. Alles war auf dem Buttstädter Jahrmarckt. Endlich wollte ich gar zu Fuse fort, aber es fing an zu regnen, und der Wind war starck und kalt, ich musste also hierher, wo ich nun zum erstenmal [3] zur seltsamen Stunde, an meinem Camin sizend dir dieses schreibe.

Gute Nacht oder vielmehr guten Morgen Schlafe ruhig und träume von mir.

Mögte doch das Gefühl wie nötig du mir bist recht lebendig in dir werden, und dich bald zu mir führen. Adieu.

d. 1.ten um 10 Uhr.

Mein Tag hat spät angefangen, ich schliese um zu hören ob die Botenfrau da ist.

Hier ein Brief von Friz. Blanchard ist vergangnen Sonntag nicht gestiegen, also wird Fr. auch noch nicht kommen[1]. Adieu, liebe mich wie ich dein bin. G.

673.

Mscr. 114; III 192. [Montag 3. Oktober.]

Ich schicke diesen Boten dir die Nachricht zu geben daß Friz glücklich wiedergekommen ist, und um von dir zu hören. Wollte Gott du bestimmtest deine Rückkunft denn ohne dich ist doch kein Leben. Friz ist gar gut und klug, die Reise ist ihm von unsäglichem Werthe. Es wird dir viel Freude machen ihn erzählen zu hören, wie viel und wie gut er gesehen hat. Komm nur bald zurück. Lebe wohl ich kann nicht mehr sagen und wünsche nur herzlich daß du wohl seyn mögest.

d. 3 Oktbr. 85. G

674.

Mscr. 115; III 192. [Donnerstag 6. Oktober.]

So muß ich denn noch bis künftigen Mittwoch harren und werden mir die Tage still vorübergehn wenn Friz nicht Lärm macht. Er ist lustiger als jemals. Er hat in Franckfurt erst recht Freyheit kennen lernen, und meine Mutter hat ihn[2] die Philosophie des lustigen Lebens erst noch recht ausführlich kennen gelehrt. Du wirst dich wundern wie er in allem zugenommen hat. Er schickt hier der Frl. Lengefeld[3] einen Brief, die du von mir grüsen magst, und entschuldigt sich daß er nicht auch dir schreibt. Komme ja bald und gesund zurück mein Gemüthe gewöhnt sich nach und nach an's alleine seyn, denn nur mit dir bin ich ganz wie ich bin. Lebe wohl Liebe mich du einziges Glück. d. 6 Oktbr. 1785. G

675.

Mscr. 116; III 193. [Freitag 7. Oktober.]

Du sendest mir meine Liebe gar viel gutes auf einmal. Das Landschäfftgen gefällt mir recht wohl, du hast würcklich etwas von der Oeserischen Manier erhascht und recht glücklich angewendet, Es soll vor mir stehen, bis du selbst kommst.

Der Schwamm ist meiner doppelten Liebhaberey sehr behaglich. Ich war eben über diesem Geschlechte und den verwandten[1] und Friz hat mir heut eine Wassermoosart von dem Teich in der Teichgasse und noch dazu im Regen gehohlt. Wir sind gar gut mit einander, auch ist er recht artig, ich freue mich recht wenn du ihn wieder sehen wirst.

Ich habe nun kein Verlangen als dich wiederzusehen, ich lebe den ganzen Tag stille für mich hin und bin fleisig [2] wie es gehen will.

Ob das versprochne Buch Wilh. fertig werden wird weis ich nicht, die guten Einflüsse müssten mit dir erst wiederkommen.

Lebe wohl. Behalte mich recht in einem warmen Herzen denn ich will und kann von Glück und Zufriedenheit ausser dir nicht wissen.

d. 7 Oktbr. 1785. G

676.

Mscr. 107; III 182. [Montag 10. Oktober.]

Es ist Zeit daß du kommst mich durch deine Gegenwart wieder zu erquicken, denn es will mir alle Lebensfreude ganz und gar ausgehn.

Selbst der Anblick der Imhof[2] hat mir weh gethan, da sie dir so ähnlich ist und doch nicht du. Sie ist wie eine Septime die das Ohr nach dem Akkorde verlangen macht.

An Wilh. hab ich wieder geschrieben das Mikros. ruht bis du kommst. Ich habe gute Sachen gesammelt. Adieu. Der Bote eilt.

d. 10 Sept.[3] 85. G

677.

Mscr. 117; III 194. Bleistift. [Donnerstag 13. Oktober[4]?]

Wie glücklich unterscheidet sich dieser Morgen von denen nächstvergangnen daß ich dich wieder in der Nähe begrüsen und dir sagen kann wie unendlich ich dich liebe.

Mit Freuden hoff ich dich balde zu sehen. Lebe wohl. ich kam gestern erst 11 Uhr vom H. Adieu. G.

Dein Brief von Polln.[5] ist wieder da.

Adresse: Fr. v. Stein.

678.

Mscr. 129; III 194. [Denselben Tag?]

Herders kommen und ich sehe dich auch bey mir und die Schwester. O du liebe einzige wie habe ich mich gefreut dich wieder zu sehen. Wann geht oder fahrt ihr nach Oberw[1]. Ich hätte wohl lust euch zu begleiten und kehrte alsdann zurück. Lebe wohl. Liebe mich.

G.

679.

Mscr. 119; III 195. [Freitag 14. Oktober.]

Ich freue mich in der Stille herzlich deiner Nähe und schicke dir politica. Wenn du das Obst aufgegessen hast schick ich dir mehr, nicht zuviel auf einmal sonst giebst du es weg und das will ich nicht. Lebe wohl. Liebe mich. Was machst du heute? d. 14 Oktbr. 1785. G

Adresse: Frau von Stein

680.

Mscr. 120; III 195. [Montag 17. Oktober.]

Adieu meine Beste, heute Abend bin ich wieder bey dir[2] Behalte mich lieb d. 17 Oktbr. 85. G

681.

Mscr. 118; III 195. [?]

Die Fürstinn Gallizin will dich kennen lernen und dich heute früh besuchen. Ich habe sie gebeten heute noch hier zu bleiben und warte auf Nachricht. Du bist so gut dich einzurichten daß du sie allenfalls heute früh sehn kannst. Ich sage dir noch weiter drüber[3]. Gestern bin ich mit schweerem Herzen von dir gegangen und weggeblieben, Adieu. Wenn sie bleiben so seid ihr bey mir. G

682.

Mscr. 121; II 361. [?]

Zu der morgenden fete schicke ich meiner besten etwas in die Küche und bitte um die Fortdauer ihrer Liebe. Adieu du süse.

G

Adresse: [Fr.] v. Stein

683.

Mscr. 122; ungedruckt. [?]

Recht sehr gerne will ich mit dir fahren, und dir erzählen wie ich meinen Tag zugebracht und von dir die Bestimmung des übrigen Theils erwarten

G

684.

Mscr. 123; III 196. [Donnerstag 20. Oktober.]

Adieu meine liebe! Gedencke mein. Das Wetter ist nicht das freundlichste, laß mich dein freundlich Bild immer begleiten. Lebe wohl. Morgen bin ich wieder bey dir[1]. 20 Oktbr. G

685.

Mscr. 140; III 196. [Freitag 21. Oktober?]

Ich sage meiner Besten noch eine gute Nacht, und wünsche nur noch einen Buchstaben von ihrer lieben Hand zu sehen. Die Zeit die ich dir nehme wende ich wohl an. Ich habe an Jakobi geschrieben der wohl verdient daß ich ihm eine Stunde wiedme[2] Lebe wohl du einzige. G

686.

Mscr. 1784, 106; III 112. [Montag 24. Oktober.]

Es wird nur auf meine Lotte ankommen wie und wo ich meinen heutigen Tag zubringen soll.

Bleibt sie zu Hause so komm ich zu ihr und bringe meine Arbeit mit und auch Nahrung für Mittag und Abend. Will sie sich der Welt wiedmen, so bleibe ich zu Hause, bin fleisig und geniese des Glücks ihrer Nähe erst wenn der Hof[3] sie entlässt. Adieu geliebteste. d. 24 Oktbr. 1784[4] G.

Adresse: Fr. v. Stein

687.

Mscr. 127; III 252. [?]

Ich hatte gestern Abend das gröste Verlangen dich zu sehn, zumal da ich dir die köstlichste Geschöpfe zu zeigen hatte. Hätte ich nur meinen Vorsaz ausgeführt, ich wollte nach Hof schicken und dirs sagen lassen. Ich habe nunmer schon Thiere die sich den Polypen nahen fressende Infusionsthiere[5]. Liebe mich. G

688.

Mscr. 128; III 160. [?]

Es ist mir gar nicht wohl zu Muthe daß ich dich den ganzen Tag entbehren soll. Wenn es meinen Wünschen nachginge du dürftest keinen Augenblick von meiner Seite. Hier das Buch. Der H. will der Seidl. noch ein Jahr ihres Gehaltes als Hochz. Geschencke geben [1]. G.

689.

Mscr. 124; III 196. [Dienstag 1. November.]

Ich habe vielerley zu kramen wobey wenig gethan wird. Ich liebe dich herzlich und habe von dir geträumt. Willst du mit der Schwester heut Abend am Camine Thee trincken; so laß mir es wissen.

d. 1 Nov. 85. Adieu.

G

690.

Mscr. 125; III 197. [Sonnabend 5. November.]

Gestern Abend [2] hätte mich die Sehnsucht bald wieder zu dir geführt, wo bist du heute, ich sehe dich doch Abends noch. Liebe mich, denn das ist der Grund von allem meinem Glück. d. 5 Nov. 85. G.

Die Lügnerinn aus Liebe ist artig [3]. Ich gehe gern hinein wenn ich dich drinne weis.

691.

Mscr. 126; III 197. [Sonntag 6. November.]

Ich gehe und mein Herz bleibt hier. O du gute daß Liebe und Sehnsucht sich immer vermehren soll. Ich habe dich unsäglich lieb und mögte nicht von dir weichen, dich überall wiederfinden. Lebewohl du beste und dencke recht fleisig an mich. d. 6 Nov. 85. G

692.

Mscr. 72; III 197. [Stadt Ilm. Denselben Tag?]

Ich muß Dir noch m. L. eine gute Nacht sagen und dich versichern daß ich dich recht herzlich liebe. Wie schweer ward es mir dich zu verlassen, du gutes, treues, einziges Herz. Ich bin bey dir und liebe dich über alle Worte G.

693.

Mscr. 132; III 198. [Ilmenau. Montag 7. November.]

Kaum hatte ich dir das Zettelgen in Stadt Ilm geschrieben als schon Wolcken vom Walde gezogen kamen, ich ritt noch bey Sonnenschein fort, und bin hier von einem gewaltigen Sturm empfangen worden.

Ich konnte meine Neugier nur im allgemeinsten befriedigen, und habe angefangen die Leute zu sprechen, nun sag ich dir nur noch daß mein Herz und Sinn bey dir ist.

Ich habe unterweegs das sechste Buch ausgesonnen und mir überhaupt vielerley Mährgen erzählt, auch eine alte Operette wieder vorgenommen, und sie reicher ausgeführt [1].

Dieses grose Blatt war bestimmt dir nach und nach viel zu schreiben. Es geht ein Husar und ich schicke dir das wenige. Du liebstes bestes einziges Wesen nimm mein ganzes Herz in diesem Morgengruse.

d. 8² Nov. 85. G.

694.

Mscr. 131; III 198. [Ilmenau. Montag Abends.]

d. 7. Nov.

Das Wetter hat sich gebessert, noch sind Wolcken über den Bergen, der junge Mond verbirgt sich, ich kann es ihm zulassen, denn eh er voll wird will ich ihn schon wieder an deiner Seite belauschen. O du gute! liebe! Wie hoffe ich daß du mir ein Briefgen zuschicken wirst.

Meine Sachen gehen hier sehr gut, wie wünschte ich einmal dich bey schönem Sommerwetter hier zu sehn! Ach werden wir denn auch je wieder Sommer haben?

Noch ist an Wilh. nichts geschrieben, aber korrigirt habe ich in dem fertigen. Mit groser Sorgfalt hab ich es durchgegangen und finde doch daß man es noch besser machen könnte. Wills Gott sollen die folgenden Bücher von meinen Studien zeugen.

[Dienstag] d. 8. Nov.

Ich habe heute einen grosen Spaziergang gemacht, den ganzen Graben hinauf, wo mir die Wasser, die das Werck treiben sollen, entgegenkamen und zum erstenmal wieder seit vielen Jahren diesen Weeg machten.

Alle Arten von Wolcken, Duft, Nebel, Gestöber, Geriesel, Schnee, Graupeln wechselten in der Atmosphäre, doch war der Morgen freundlich und fröhlich und die Berge sehr schön.

[2] Hier schicke ich dir vom allerschönsten Moos das artigste und beste Stückgen. Wie Albertingen[1] nach Carlsruh ging, fand ich so ein Stück und schenckte es ihr als Zierrath auf den schwarzen Hut. Seit der Zeit habe ich es nicht wieder finden können. Jezt erscheints auf einmal. Wahrscheinlich sind die Tellergen eine Art Befruchtung die in diesem Monat vorgeht, in welchem ich seit mehreren Jahren nicht hier war.

Gute esbare Schwämme bringe ich getrocknet mit, du siehst in welchen Classen der Vegetation ich hier lebe.

Ich habe Linnées Botanische Philosophie bey mir, und hoffe sie in dieser Einsamkeit endlich einmal in der Folge zu lesen, ich habe immer nur so dran gekostet.

Ich habe wieder einige artige botanische Ideen, und habe ein Gelübde gethan, diesmal keinen Stein anzurühren.

In meinem guten warmen Stübgen fehlt mir nur deine Gegenwart, alles ist sonst so ruhig und artig. Ein neuer Schreibtisch den ich mir leztes Frühjahr bestellt giebt auch meinem häuslichen Wesen mehr Anmuth und Bequemlichkeit. Es fehlt nichts als der Thee.

Lebe wohl beste. Ich bin ganz und gar dein, nichts scheidet mich von dir. G.

Grüse die Schwester und Frizen.

695.

Mscr 133; III 200. 1 Quartbogen. Ilmenau d. 9 Nov. 85. [Mittwoch.]

Hier ist der völlige Winter eingetreten und hat die ganze Gegend in sein weises Kleid gehüllt. Man sieht keinen Berg für Wolcken und es wäre recht heimlich wenn man nicht so allein wäre. Ich dencke mir den armen Ernst hier, es wäre ein Aufenthalt zum Erhängen[2].

Ich lese im Linné fort, denn ich muß wohl, ich habe kein ander Buch. Es ist das die beste Art ein Buch gewiss zu lesen,

die ich öffters practiciren muß, besonders da ich nicht leicht ein Buch auslese. Dieses ist aber vorzüglich nicht zum lesen sondern zum recapituliren gemacht und thut mir nun treffliche Dienste, da ich über die meisten Punckte selbst gedacht habe.

Noch finde ich in meinen Angelegenheiten hier nichts als was mir Freude machen könnte. Es geht gut was ich angelegt habe und wird jährlich besser werden. Wenn ich noch eine Zeitlang daure und aushalte[1], dann kann es wieder eine Weile von selbst gehn. Ach meine liebe wie viel wäre zu thun und wie wenig thun wir.

Heute hab ich ein Capitel an Wilh. geschrieben und nun noch eins dann ist der Theil geschlossen. Wie freue ich mich euch diesen Abschnitt vorzulesen. Es soll Thee gemacht werden und Caminfeuer, damit es an Dekoration und Acompangement nicht fehle.

[2] [Donnerstag] d. 10ten.

Es geht mir ganz gut hier, nur daß ich dich Abends immer vermisse. Es ist die Art der Geschäffte daß sie sich vermehren wie man tiefer hineindringt. Sie machen mir Freude, weil ich auf viele Seiten würcken kann und wenn man nur Licht wohin bringt schon viel gethan ist.

Wenn ich rechne daß ich nur 8 Stunden auf Gotha habe, so mögt ich wohl meinen Rückweeg über dort nehmen und meine Freunde mit dem Conradin[2] besuchen. Ich komme einige Tage später zu dir, das ist alles was mich abhält.

Hier ist nun völlig Winter, alles überschneit die Berge im Duft und nur landwärts sieht man von der Sonne bestrahlte Höhen. Es ist schön und reizend, obgleich für unsre Arbeiten zu früh.

Von mir kan ich dir nichts weiter sagen, wenn ich unbeschäfftigt bin dencke ich an dich.

Lebe wohl. Die Augen thun mir weh. Der Schnee hat mich geblendet und das Licht auf dem Weissen Papiere schmerzt mich. Gute Nacht.

Eben erhalte ich noch deine wenigen Worte und dancke dir herzlich.

[3] [Freitag] d. 11ten.

Heute hab' ich endlich das sechste Buch geendigt. Möge es euch soviel Freude machen als es mir Sorge gemacht hat, ich darf nicht sagen Mühe. Denn die ist nicht bey diesen Arbeiten, aber wenn man so[1] genau weis was man will, ist man in der Ausführung niemals mit sich selbst zufrieden. Ich wünschte nun du hättest noch nichts davon gehört. Doch du bist gut und hörst es wohl noch einmal, auch wenn es zusammen ist nimmt sich's anders aus, besonders da dieses Buch wieder für sich ein Ganzes ausmacht. Ich freue mich auf Herders und die Imhof[2].

Hab ich doch Wort gehalten d. 12 Nov. vorigen Jahrs war das vorige Buch fertig. Wenn es so fort geht, so werden wir alt zusammen eh wir dieses Kunstwerck vollendet sehn.

Meine Sachen sind so weit abgethan. Das schöne Wetter lockt mich, ich will morgen auf Gotha reiten, um dort meinen Freunden auch einmal Freude zu machen und den Conradin zu sehen. Der Anblick dieses, jenseits der Alpen gefertigten Wercks[3] wird mich auch auf den Thüringischen Winter stärcken helfen. Wenn ich es nur in deiner Gesellschafft sehen könnte.

[4] Grüse Frizen und die Imh. und denckt an mich. Frizen dancke für sein Briefgen. Wenn seine Hand sich so hält und weiter bessert soll mich's freuen. Lebe wohl.

Meinen ersten Brief wirst du erhalten haben. Adieu.

G.

Ich habe noch eine köstliche Scene gehabt die ich wünschte dir wiedergeben zu können. Ich lies einen Buchbinder rufen um mir das Buch Wilh. in meiner Gegenwart zu heften, er erinnerte eine Bitte die er bei der Steuerkomm. angebracht und unter der Arbeit erzählte er mir seine Geschichte und sprach über sein Leben. Jedes Wort das er sagte war so schweer wie Gold und ich verweise dich auf ein Dutzend Lavaterische Pleonasmen um dir die Ehrfurcht auszudrücken die ich für den Menschen empfand.

Lebe wohl meine Beste, ich hoffe daß meine verlängerte Abwesenheit auch dir zur Freude gereichen werde, denn es wird mich

aufmuntern mehr Menschen zu sehen. Adieu mein süses bestes Herz, du fühlst doch wie lieb ich dich habe, wie dein ich bin und wie ich mich durch alles hin nach dir sehne.

d. 11ten Abends.

696.

Mscr. 134; III 204. Gotha d. 13ten Nov. 85.
nachts 11.

Den ganzen Tag habe ich in Gesellschafft zugebracht und nun noch ein Wörtgen mit dir.

Lass dich die paar Tage längerer Abwesenheit nicht reuen, ich komme und eile wo möglich mit vollerer Seele zu dir zurück.

Wie glücklich werde ich seyn dir ausdrücken zu können wie sehr ich deinen Werth fühle und wie allein du vor allen Wesen der Welt mich glücklich machen kannst.

Die Schicksale meiner Wanderschafft werden dich, wenn ich sie dir erzähle, mehr davon überzeugen, als die wärmsten Versicherungen kaum thun können. Ich bin dein und muß dein seyn. Alles leitet treibt, drängt mich wieder zu dir. Ich mag nichts weiter sagen.

Dienstag Abend bin ich wieder bey dir wenn nichts sonderliches vorkommt Ich bin schon bey dir, mein Herz verzehrt sich für dich. G.

697.

Mscr. 135; III 205. [Gotha. Montag 14. November.]

Ich habe dir geschrieben beste daß ich Dienstag Abends bey dir seyn würde, ich muß noch diesen Tag bleiben, man verlangt es zu eifrig. Ich habe Conradin noch nicht bey Tage gesehen, der Herzog hat einige phisikalische Instrumente auffstellen lassen und so w. Damit du nicht vergeblich wartest schicke ich dir diesen Boten. Denn eine Sorge um dich, ein Verlangen nach dir verlässt mich nicht einen Augenblick. Nur wünsche ich daß du es recht fühlen mögest. Ich hänge an dir mit allen Fasern meines [2] Wesens und freue mich ieden Tages des nächsten Winters wenn du mir nur wohl bleibst.

Wie mancherley interessantes habe ich dir von meiner kleinen Wandrung zu erzählen.

Wenn du nur Conradin und die übrigen Sachen des Herzogs sehen könntest. Du gute, liebe, einzige! Mein Herz hängt mit der innigsten Leidenschafft an dir. Ich bin dir ganz verwandt und verbunden.

Mittwoch Abends bin ich gewiß bey dir. Wie freu ich mich auf den Empfang. Daß ich doch nichts von dir vernehmen kann! Adieu. Montag Nachts. halb. 1. G

698.

Mscr. 16; III 206.

Guten Morgen Geliebte ich mögte ein Wort von dir hören. Hier sind die Zeitungen. Die Tauscherey Wallensteins[1] hat mir auch geholfen. Die Herzoginn Mutter hat die Partitur des Re Theod.[2] wieder eingetauscht und mir geschenckt. Ich schicke sie Kaysern.

Adresse: Fr. v. Stein. G.

699.

Mscr. 136; III 206. [Sonntag 20. November.]

Beyliegenden Brief erhalte ich von Brühl. Ich werde ihm schreiben daß für den Unterricht seines Sohnes hier der Ort gar nicht ist. Daß hier nur Unterrichtete Leute leben können[3]. Hast du mich recht lieb? und was wirst du heute beginnen? Wo seyn?

d. 20 Nov. 85. G

700.

Mscr. 137; III 207. [Mittwoch 23. November.]

Ich habe mich lange nach einem Wort von dir gesehnt. Hier ist eine Pappe.

Heut Abend muß ich in's Conzert denn es wird ein Chor aus dem Re Teodoro wiederhohlt[4]. Wenn du nicht hingehst bin ich so bald als möglich wieder bey dir.

d. 23 Nov. 85. G

701.

Mscr. 138; III 207. [Freitag 25. November.]

Ich dancke dir daß du meinen Geist aus den alten Papieren zu dir rufst[5]. Ich liebe dich herzlich, und werde dich heute sehen

wie immer. Vielleicht noch vor Tische, gewiß diesen Abend. Lebe wohl du beste und liebe mich.

d. 25 Nov. 85. G[1]

Adresse: Fr. v. Stein

702.

Mscr. 139; III 207. [Dienstag 29. November.]

Ich bin wohl und freue mich deiner Liebe. Wärest du auch nur wieder hergestellt.

Ich kann dich nicht begleiten. Ich bin im Dicktiren begriffen und muß noch vor Tische damit fertig werden. Lebe wohl es thut mir sehr leid dich allein auf dem Spaziergang zu wissen.

d. 29 Nov G

703.

Mscr. 141; ungedruckt. [?]

Was macht meine liebe? wird sie heute Abend kommen? Warum hat sie mir nicht ein Wörtgen geschrieben? Ich habe sehr darauf gehofft. Lebe wohl. Du kommst doch gegen sechse?

G

704.

Mscr. 144; ungedruckt. [?]

Wie befindet sich meine Liebe? sag mir ein Wort?

G

Adresse: Fr. v. Stein

705.

Mscr. 145; ungedruckt. [Sonnabend 3. Dezember.]

Was hat meine liebe heute vor daß ich meinen Abend darnach einrichten kann.

d. 3 Dez. 85[2].

706.

Mscr. 146; III 208. [Sonntag 4. Dezember.]

Hier dein Brief und der meinige[3], schicke mir beyde wieder zurück. Diesen Abend bin ich bey dir du beste, ich hoffe wir werden ungestörter seyn.

d. 4 Dez. 1785 G

707.

Mscr. 157; ungedruckt. [Montag 5. Dezember?]

Hier liebe L. einen Brief in anderm Geschmack, ich hoffe er soll dir auch gefallen. Besonders wenn du dich erinnerst daß ich dir nie einen in so sorgfältigem Style geschrieben.

G

708.

Mscr. 96; ungedruckt. [Denselben Tag?]

Nimm dich beym Zusiegeln in Acht wenn du mir den Brief wiederschickst. Der gestrige an die Fürstinn war an das Siegel angeklebt.

G

709.

Mscr. 147; III 208. [Freitag 9. Dezember.]

Ich habe nur preservative eingenommen. Und es thut mir leid daß ich einen so schönen Tag gewählt habe. Indeß ists auch gut.

Ich komme um 4 Uhr zu dir und freue mich deiner Gegenwart.

Gestern Abend habe ich den Plan auf alle 6 folgende Bücher Wilhelms aufgeschrieben [1].

d. 9 Dez 85. G

Adresse: Fr. v. Stein

710.

Mscr. 148; III 208. [Sonnabend 10. Dezember.]

Was macht meine Liebe? ist sie wohl? Das gestrige schöne Wetter brachte den heutigen Reif. Gegen Mittag wirds doch schön. ich komme dich abzuhohlen. Liebe mich. d. 10 Dez 85. G

711.

Mscr. 149; III 208. [Sonntag 11. Dezember.]

Ich muß dir noch einen guten Morgen geben und dir für deine Zärtlichkeit und treue Liebe dancken. Leb wohl du süse mein Herz bleibt bey dir [2].

d. 11 Dez. 85. G

712.

Mscr. 150; III 209. [Jena. Montag 12. Dezember.]

Dein Bruder eilt weg und ich kann dir nur ein klein Wörtgen sagen.

Dancke für das liebe Briefgen, ich erwartete mir's. Das Wetter ist sehr schön und ich hoffe es soll anhalten, ich habe so mancherley zu thun gefunden daß ich erst Mittwoch oder Donnerstag Abends kommen werde. Sag es doch dem Herzog.

Behalte mich lieb. Meine innerste Seele gehört dein. Wenn du hier in der stille bey mir seyn könntest, sollte es mir ein recht glücklicher Aufenthalt werden.

Lebe wohl. Grüse die Schwester und Fritzen. Ich habe artige Sachen gelesen und erfahren die ich dir erzählen werde

Jena d. 12 Dez. 1785. G.

713.

Mscr. 151; III 209. [Denselben Tag am Abend]

Morgen frühe geht Güsfeld[1] von hier ab, und meine liebe soll einige Zeilen durch ihn erhalten.

Die Tage sind sehr schön, wie der Nebel fiel, dachte ich an den Anfang meines Gedichts. Die Idee dazu habe ich hier im Thale gefunden[2]. Hätte ich dir nur die angenehme Aussicht zeigen können! Zum Wilh. hab ich nichts gefunden als einen Rahmen. Dagegen aber habe ich im Herüberreiten fast die ganze neue Oper[3] durchgedacht auch viele Verse dazu gemacht, wenn ich sie nur aufgeschrieben hätte.

Bei Lodern habe ich vom Magensaft neue Observ. vernommen, und habe die Abhl. von Hill über die Blumen gelesen, die wieder neue Blumen aus ihrer Mitte hervortreiben[4]. Wer doch nur einen aparten Kopf für die Wissenschafften hätte.

Lebe wohl du Süsse. Ich liebe dich ausschliesl.[5] Adieu. d. 12. Dez. Abends. G

714.

Mscr. 152; III 210. [Jena. Dienstag 13. Dezember.]

Da ich meiner Liebsten ausbleibe, soll es ihr wenigstens an einem Gruse nicht fehlen.

Jetzt da das Wetter so schön wird verdriest michs, daß ich dich nicht gebeten habe herüber zu kommen.

Meine Sachen gehen gut und in Ordnung, meine Gegenwart war nothwendig und ich werde bis den Donnerstag bleiben und Abends bey dir seyn.

Ich habe die schönsten Stunden im freyen gehabt. Das Thal ist im Nebel und halb Lichte gar schön. Auch hab ich viel an der

neuen Operette geschrieben, und freue mich darauf sie euch vorzulesen da es mit Wilh. doch langsam geht.

Adieu du liebe. Behalte mir dein Herz, ich bin dein.

Dienstag Abends. G

715.

Mscr. 148; III 211. [Jena. Mittwoch 14. Dezember?]

Ich werde gewiss noch vor der Commödie[1] bey dir seyn und alsdenn dir dahin folgen, es freut mich eine gute Musick zum Empfang zu hören. Der beste Empfang aber wird mir von dir seyn. Länger hätt ich es hier nicht ausgehalten, so artig still es auch hier ist.

Lebe wohl. Liebe mich. Ich sehe dich balde. G.

716.

Mscr. 153; III 211. [Weimar. Freitag 16. Dezember.]

Der Herzog verlangt ich soll morgen mit nach Gotha gehn und ich will mich dem nicht entziehen. Es kommen Umstände vor, die eines Dritten Gegenwart nötig machen[2].

Heute Abend seh ich dich. Lebe wohl. Liebe mich.

d. 16 Dez 85. G

717.

Mscr. 154; III 212. [Donnerstag 22. Dezember.]

Dein Andencken deine Liebe erquicken mich, ich bin wohl und soll heute mit dem H. essen[3]. Ich sehe dich vor Tafel noch einen Augenblick. Du bist mir herzlich lieb und es ist mir immer traurig dich zu verlassen.

d. 22 Dez 85 G.

718.

Mscr. 155; III 212. [Freitag 23. Dezember.]

Wie befindet sich meine beste? Mein Schnuppen ist noch nicht vorbey, ich bin lange im Bette geblieben. Heute komm ich um deine Gegenwart einen Augenblick seh ich dich doch und mein Gemüth ist immer bey dir.

d. 23 Dez. 85. G[4]

719.

Mscr. 156; III 212. [Sonnabend 24. Dezember.]

Mir geht es wieder ganz leidlich beste. Hier was du Frizen zu seinem Heiligen Christe beylegen wirst. Erst wird mir bey der H. bescheert dann komm ich zu dir. Wie befindest du dich lebe wohl.
d. 24 Dez 85 G

Adresse: Fr. v. Stein

720.

Mscr. 158; III 213. [Montag 26. Dezember.]

Ich wusste wohl am heil. Abend daß ich dir noch etwas zu bescheeren hatte, konnte mich's aber nicht besinnen. Hier schick ich's nach. Ich sehe dich nicht vor dem Conzert [1]. Wenn du daraus zurück kehrst findest du mich.
d. 26 Dez. 85 G

721.

Mscr. 160; III 213. [Dienstag 27. Dezember.]

Ich mögte dir immer etwas schicken und etwas sagen, damit du meines Andenckens gewiß bliebest. Es schmerzt mich nur so immer getrennt von dir zu seyn. Ich gehe nicht auf die Redoute [2] und will um siebene in deinem Zimmer seyn. Adieu beste. d. 27. Dez. 85. G

722.

Mscr. 161; III 213. [Mittwoch 28. Dezember.]

Ich dancke dir fürs Frühstück du beste. Ich hatte erst Lust in die Commödie zu gehen um die Deutschheit in ihrem Glanze zu sehen [3] werde aber wohl bey dir bleiben. Allenfalls gucke ich nur hinein. Adieu du Geliebte d. 28. Dez. 85 G

Adresse: Fr. v. Stein

723.

Mscr. 80; ungedruckt. [?]

Um den Muff [4] zu begleiten schreiben wir beyde noch ein Wort. Fritz hat sich wie Sie sehn recht angegriffen.

Gute Nacht meine beste. Danck für den Besuch.

G.

724.

Mscr. 162; III 214. [Freitag 30. Dezember.]

Hier Liebste. Ein Brief von Kn[1]. und Zeitungen.

Wann werden wir wieder ruhige Abende und gesellige Tage zusammen leben[2]? Ich liebe dich herzlich.

d. 30 Dez 85. G

725.

Mscr. 163; III 214. [Sonnabend 31. Dezember.]

Ich freue mich jedes Blicks jedes Buchstabens von dir. Laß uns einander auch im neuen Jahre bleiben.

Wir wollen in Macbeth gehn. Um so etwas wenigstens gesehen zu haben.

d. letzten 85. G



1786 und 1787.





In der ersten Hälfte 1786 beschränkte Goethe seine äußere Bewegung auf die gewohnten kurzen Radien um seinen Herd, bis er sie in der zweiten auf eine größere und längere Entfernung ausdehnte.

Am 10. Januar fuhr er nach Jena, um bei hohem Wasserstande die Haltbarkeit der seit mehren Jahren betriebenen Bodenregelung zu prüfen. Abends kam er zurück, begab sich aber schon am 12. wieder hin. Am 24. brach er nach Gotha auf und blieb da vier Tage, indem er dem Hofe seine Dichtungen vorlas. Nach acht ziemlich stillen Wochen besuchte er am 24. März wieder Jena, diesmal auf 3 Tage, desgleichen einen Monat später, 25. April, und Anfangs Mai ging er nach Ilmenau, wo auch sein Herzog und der von Meiningen war und „auf Waldweise gelebt wurde, doch ziemlich mäßig“. In der zweiten Woche des Mai war Goethe wieder zu Haus, zum Theil in Gesellschaft des Fürsten von Dessau und Herzogs von Gotha, in der dritten aber auf's neue zu Jena zwischen Studien und Erholungen. Sodann ging er vor Mitte Juni zum zweitenmal nach Ilmenau und kam über Gotha am 20. Abends zurück. Er hoffte, der Freundin, die Anfangs Juli in's Bad abreiste, bald zu folgen, konnte aber, die Entbindung der Herzogin (18. Juli) und Taufe der Prinzessin (21. Juli) abwartend, dann noch zwei Tage in Weimar und einen in Jena beschäftigt, nicht

vor dem 27. in Karlsbad anlangen. Nachdem er dort in Gesellschaft der Freundin wenig über 14 Tage zugebracht, begleitete er sie auf ihrer Rückreise bis Schneeberg, sah hier in den Bergwerken zwei Tage sich um und kehrte am 17. August über Neudeck in's Bad zurück, wo er noch zwei andere Wochen in glänzender und gemüthlicher Gesellschaft aushielt.

Die Badekur war nicht unnöthig; denn auch in diesem Winter und ersten Frühjahr erlitt Goethe, wie öfter in den vorangehenden Jahren, einige Gesundheitsstörungen; wie er denn am 23. Januar sein Befinden „leidlich“ nennt, vom 26. Februar bis in den Anfang März sich nicht recht wohl fühlt, vom 8. April an bei geschwollener Wange und leichtem Fieber etliche Tage das Haus hütet und der nicht ganz vergangnen Geschwulst noch am 25. Mai gedenkt. Indeß waren diese Leiden nicht von der Art, um ihn aus seinen Geleisen zu werfen; er liebte die Stille, zu der sie ihn berechtigten, die er meist mit mikroskopischen Beobachtungen, mit Zeichnen und dichtendem Sinnen ausfüllte; dann that ein kurzer Ausflug das Uebrige, wie ihn die Aufsichtsgeschäfte herbeiführten. Meist meldet er dann, daß er „artige Sachen“, bald Bemerkungen und Erfahrungen, bald Bücher seiner Lieblingsfächer mitbringe. Hernach war er bedacht, mit Rechnungen und Akten auf dem Laufenden zu bleiben (s. den 8. Januar, 15. Januar, 1. Februar, 10. März, 29. März, 8. Juni, 9. Juli). An Hof kam er öfter in engen Mittagszirkel, in größern fast nur bei Anwesenheit hoher oder befreundeter Gäste, einmal geht er zum Ball (13. Februar), einmal zum Spiel (23. Februar), öfter zum Konzert (15. und 17. Januar, 5. Februar, 12. Februar und vorher); sonst „mag er dem Hofe gern alles zu Gefallen thun, nur nicht bei Hofe“ (19. Februar). Seine übrige Geselligkeit am Ort blieb vornehmlich auf die Familie der Freundin (Schardts, nun auch Imhofs, die er mit besuchte und bei sich sah) und Herders beschränkt. Mittags ging er immer gern spazieren; wenn die Freundin sich nicht anschließen oder ihn zu Wagen abholen konnte, allein oder mit Fritz. Den Briefwechsel, im Anfang des Jahrs noch mit Knebel (17. Januar), ferner mit dem Prinzen August von Gotha (11. Januar, 16. Januar), mit Jacobi, der Fürstin Galizin und einigen andern Damen (s. den 11. April,

14. April, 23. März, 19. Februar, 28. Februar) faßte er kurz. Und so sparte er die Zeit für seine tiefern Neigungen.

Unter diesen macht sich das Zeichnen immer noch bemerklich, das er bald in Italien so leidenschaftlich treiben sollte (s. 19. Februar, 23. Februar, 26. Februar, 8. April Abends, 9. April, 9. Juni, 16. und 20. August). Von seinen Naturstudien bringt uns nur eine Spur (12. Mai) die Knochenlehre in Erinnerung; sehr anhaltend ist er aber mit Pflanzen unter dem Himmel und unter dem Vergrößerungsglase, desgleichen mit Infusionsthieren, beschäftigt; wie wir denn die letzteren schon im vorigen Jahr auf der Sommerreise unter seinen mikroskopischen Ergötzungen fanden. In diesem lädt er gleich am 3. Januar die Freundin auf's Mikroskop ein, am 19. erinnert er wieder daran; am 16. März braucht er ihr Mikroskop zu dem seinigen, um mit beiden zu beobachten; am Abend des 9. April sieht er mit Herder viel durch's Mikroskop. Am 16. März hat er Infusorien „von der schönsten Sorte“, am 8. April läßt er deren zeichnen, und seine eignen Zeichnungen in eben diesen Tagen hatten vielleicht diesen Gegenstand. Auch holt er in Jena (s. den 25. April) die besten Bücher, die über das Infusionswesen geschrieben worden. „Allerlei Botanika“ hat er am 20. Januar in Belvedere mit dem Hofgärtner zu verhandeln, spricht in Jena mit Magister Batsch viel Gutes über Pflanzen, wobei beide lernen (25. April), meldet ebendaher (21. Mai), daß einige botanische Kenntnisse zugewachsen seien, wieder am 7. Juli von „gar schönen Eigenschaften, die ihm die Pflanzen zu bemerken gegeben“, und einem Blumen-Experiment, womit er neulich Herdern bei Tafel regalirt; am 9. und 10. Juli: „Das Pflanzenreich rase einmal wieder in seinem Gemüthe, er mache aber auch schöne Fortschritte — das ungeheure Reich simplificire sich ihm in der Seele — es sei ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spiele und spielend das mannigfaltige Leben hervorbringe“ —. Solche Aussprüche und die früheren Erwähnungen (s. nach dem 29. März), daß er Fritzen Botanika diktirt habe, daß er (29. März) gern an seinem „Werkchen“ schreiben möchte, lassen schließen, daß die Metamorphose der Pflanzen im Wesentlichen schon damals nicht allein in Goethes Ansicht, sondern auch in einigen Aufsätzen befestigt war. (Vgl. auch 2. April 1785.)

Von dieser Seite des Naturverständnisses waren ihm Welt und Wirklichkeit beseelt. Das Völkerleben, das Staatsgetriebe hatten nicht diese Anziehung für ihn; wenn wir auch einmal (11. Januar) einen Theil von Schmidts deutscher Geschichte zwischen seinen Händen finden und ihn mit den „Ostindischen Händeln“ (s. den 4. März) beschäftigt sehen. Die beobachtenden Blicke, die Goethe gelegentlich nach diesem Gebiete warf, bestärkten sein Gefühl, daß Hingebung an dasselbe für keinen rathsam sei, dem es um Folge und Zusammenstimmung seines Wirkens gelte. In diesem Sinn gedenkt er bei Anwesenheit des Herzogs Ludwig von Braunschweig der Ungunst, die derselbe davon geerntet, daß er des Prinzen von Oranien Verstand gewesen, und erklärt: „Wer sich mit der Administration abgibt ohne regierender Herr zu sein, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr sein“ (9. Juli). Es ist unmittelbar nach dieser Betrachtung, daß er sagt: „Am meisten freut mich jetzo das Pflanzenwesen“ u. s. w. Goethe war entschieden, fernerhin der bildenden und belebenden Natur Schritt für Schritt nachzugehen; er hatte beim Einzelnen das Ganze im Auge. Sehen wir ihn doch, wie auf die Geschöpfe kleinsten Maßstabes, auch auf die Vorgänge im großen Weltraum, auf den Durchgang Merkurs durch die Sonne aufmerken (s. den 4. Mai und vorher). Bei der Mittheilung über seine gewonnene Einsicht in die wesentliche Form des Pflanzenlebens spricht er die Ueberzeugung aus, daß dieser Blick sich „auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich müßte ausdehnen lassen“.

Goethe war sich klar über die Grenzen des bisher von ihm Erreichten. Nach den Grubenfahrten in Schneeberg schreibt er: „In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter, das weiß ich lange, und habe sie auch darum bei Seite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen“. Um seine Mittel zu vermehren, nahm er in den Maitagen zu Jena Stunden in der Algebra, sagte jedoch am Ende: „So viel merke ich, es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können“ (s. den 21. bis 25. Mai). Denn das Natürliche auf eine von der Vorstellung abführende Formel zu bringen, wie sehr sie abkürzend für gewisse Zerlegungen und für viele Verfahrungsarten dienlich sein möge, lief seinem Sinn ganz zuwider, der gerade auf den

Verstand in der Anschauung selbst, auf die Seele in der wirklichen Vorstellung gerichtet war.

Auf diesem Beharren im Anschaulich-Natürlichen erhielt sich Goethe unbeweglich, wie gegen die mathematische, so gegen theologische und philosophische Transscendenz. Er wäre deßhalb „gerne Lavatern auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen" (s. den 12. Juli) und als er nun doch den Durchreisenden beherbergte (s. den 21. Juli), dankte er den Göttern, die ihn gezwungen, den Propheten wieder zu sehen, wodurch er „Haß und Liebe auf ewig losgeworden" und gegenüber von dessen „Vollkommenheiten und Eigenheiten" seine Seele „wie ein Glas rein Wasser" fühlte. Eben so abweisend verhielt er sich sowohl gegen Mendelssohns Versuch, die Gottesanschauung Spinozas auf die Vorstellung eines von der Allnatur geschiedenen Gottes hinüberzuleiten und diese für Lessings Bekenntniß auszugeben, als auch gegen Jacobis Unternehmen, Mendelssohn zu belehren, daß Lessing sich zum wirklichen Spinozismus bekannt, dieses System auszulegen und mit der Behauptung, daß es folgerichtig, gleich jedem andern in Verstandesschlüssen ausgeführten, zu Fatalismus nöthige, ihm einen einfachen, auf sittliche Forderung gestützten Vernunftglauben gegenüberzustellen. Weder fand Goethe in Jacobis Auseindersetzung den Spinoza wieder, der so tief auf ihn gewirkt, noch bequemte er sich zu Jacobis dem wirklichen Verstand absagenden Gottesglauben. Und wie er Mendelssohns unwahres und unreines Ankämpfen gegen Jacobis Bericht nicht auslesen konnte (s. den 20. Februar), so schöpfte er aus diesem Streit und seiner böswilligen Fortsetzung durch Mendelssohns Freunde den Eindruck, daß Jacobi den beengten Mann mit diesen für ihn unbrauchbaren, ja peinlichen Aufschlüssen über die Philosophie seines ehemaligen Freundes Lessing hätte verschonen, geschweige durch beigemischte Andeutungen seiner eignen absonderlichen Stellung zu dieser Philosophie die Verwirrung Mendelssohns vermehren sollen (s. den 21. Februar). In Jacobis allerdings nothgedrungener Vertheidigung gegen Mendelssohns hinterlassene und von dessen Freunden gesteigerte Beschuldigungen fand Goethe zu wenig Einfachheit und zu viel Auslassung des Selbstgefühls.

Für sich blieb Goethe entschlossen bei der Beschränkung seines

Denkens und seiner Gesinnung auf das in Sinn und Verstand Faßliche, auf die erreichbare Befriedigung in erkannter und empfundener Einheit von Seele und Natur. Von Ilmenau schreibt er der Freundin (15. Juni): „Wie lesbar mir das Buch der Natur wird, kann ich dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt rückts auf einmal und meine stille Freude ist unaussprechlich. So viel Neues ich finde, find' ich doch nichts Unerwartetes. — Wie sich das nun vermehren wird, daran denk' ich mit Freuden".

In diesem Schauen des Naturzusammenhangs hatte sich Goethe für sein Dichten einen solchen Kreis mittelbarer Bildung und Uebung gefunden und erworben, als deren jede Poesie zum Höherwachsen bedarf. Von früher ergriffenen Mitteln, wie der bedingten Theilnahme an Lavaters physiognomischer und homiletischer Seelenerfahrungsbegierde, oder dem humoristischen Ungestüm der Selbsterfahrungslust, oder dem heitern Geplänkel der Poesie durch Veranstaltung von Liebhaberdarstellungen war er jetzt abgekommen. Er hatte noch um diese Zeit (s. den 28. März) eine „Versuchung, auf dem Theater zu erscheinen, lehnte sie aber glücklich ab". Das in Weimar ständige Theater sodann bot mehr zur Erholung Goethes in Gesellschaft der Freundin, als zur Beschäftigung seines Kunstsinns Gelegenheit; Aeußerungen, daß die Freundin doch mitgehe, „damit wir wenigstens zusammen leiden" (20. Februar), oder: „Ich gehe noch in die Komödie, halte sie aber nicht aus" (16. März), verrathen es deutlich. Daß gleichwohl das Interesse für dramatische Poesie in Goethe lebendig war, bestätigt ein Zeichen seiner fortgesetzten Beschäftigung mit Hamlet, am 8. Januar; und daß ihm auch der Zustand der Darstellung und Bühne sehr anlag, beweist das Klagelied, das er über die deutsche Theatermisere Angesichts des Theaterkalenders in Gotha am 26. Januar erhebt. Man sieht wohl, daß er im Stillen auf die lebendige Wirkung und Rückwirkung noch nicht verzichtet hatte, welcher sich ein Dichter zu erfreuen hat, wenn es ihm gelingt, Bühne und Parterre für seine Geschöpfe empfänglich und warm zu machen.

Von der einen Seite war es wohl Goethes gesteigerter Sinn für das Harmonische und Musikalische, das vorwiegend Lyrische

seiner Stimmung, was in den letzten Jahren seine dramatische Neigung gerade auf eine Operette gewendet hatte. Von der andern Seite mochten aber auch Eindrücke der vorhandenen Bühne und die Rücksicht auf das Ausführbare innerhalb ihrer beschränkten Mittel ihn mitbestimmt haben, es zunächst, anstatt mit dem hohen Stil der Tragödie, zu dem leichten Singspiel zu versuchen. Im Unterschied zu den herrschenden Schauspielen und Komödien war dies doch eine Gattung, in welcher sich das Publikum eine gemessene Kunstform in der Abfassung und der Darstellung selbst gefallen ließ; und daß Goethe von da aus eine wirkliche Anknüpfung mit Künstlern und Kunstgenießern und in fortgesetzter, allmählich erhöhter Wirkung eine Steigerung des Theatergeschmacks und der eigenen Dramendichtung im Vaterlande damals hoffte, beweisen seine Absichten mit Kayser, wie er sie gegen ihn und Knebel aussprach, und mit jenem noch im nächsten Jahr in Italien verfolgte. Nicht minder spricht der Verdruß dafür, womit er die im deutschen Theateralmanach sich blosstellende allgemeine Bühnenschwäche als *sein* Unglück empfand: „Meine arme angefangene Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negerweib in der Sklaverei geboren werden soll." Wirklich hinderten schließlich so niederschlagende Zweifel seine Ausarbeitung dieser lyrischen Komödie: „Die ungleichen Hausgenossen". Unmittelbar vor dem Aufbruch nach Gotha (24. Januar) bekannte er: Wahrlich bin ich an der Operette krank, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen. Kaysers Briefe (s. den 22. Januar) mit der und über die Komposition von „Scherz, List und Rache", und die Probeaufführungen der Letztern (s. den 5. Februar und vor dem 12. Februar) trieben ihn darin weiter. Und so lesen wir am 14. März, daß an der Operette geschrieben worden, am 21., daß sie zusammenrücke, am 13. April, daß er noch eine Arie dazu gemacht. Dann aber erlahmt die Arbeit, und selbst die Komposition von „Scherz, List und Rache" kommt nicht zum völligen Abschluß. Wie Goethe hernach, um mit diesem Singspiel abzuschließen, und zum „Egmont" eine musikalische Zuthat zu gewinnen, den Komponisten zu sich nach Rom rief, wo sich ihm derselbe im November 1787 gesellte und auch auf die Ueberarbeitung der jugendlichen Sing-

spiele „Erwin“ und „Claudine“ Einfluß gewann, ist in der „Italienischen Reise“ zu finden [1].

Daß er an „Scherz, List und Rache“ zu lange und zu ernsthaft für den frivolen Stoff gearbeitet und das Stück in dieser Ausdehnung überanstrengend für die drei Stimmen, auf die er sich beschränkt hatte, und gemüthlos lästig für die Hörer gemacht, hat der Dichter deutlich genug in seinen Tag- und Jahresheften eingestanden (Band 27, S. 6 f.). Es ist aber außerdem zu bemerken, daß jene Grundlage gleichmüthiger Betrachtung und stiller Naturbeschauung, die er seiner Poesie gegeben, mit der begleitenden Gewöhnung zu einsamem Sinnvertiefen ihn von dem leichten Fühlen dessen, was einen Kreis gesellig anmuthend stimmen und sympathetisch hinnehmen mag, sich entfernen, und jene Methode schrittweis gründlicher Gedankenausbreitung, auf das Komische angewandt, dasselbe statt flüssig und luftig, wie seine Natur will, trocken und schwer werden ließ. In dem Gefühl, daß das Dramatische im engern Sinn und seine auf den Spitzen des Moments elektrisch hin und wiederschlagende Wirkungsart der gewonnenen Grundverfassung seiner poetischen Stimmungen nicht nahe liege, hatte Goethe jetzt und später wiederholt ein Mittleres zwischen der Darstellung in Gegenwart verwickelten Handelns und nur in sich zurückfließenden Empfindens in der „reinen Opernform“, wie er sie nannte, gesucht, ohne damit zur Ausbildung oder zum Erfolge zu gelangen. Vorzüglich angemessen aber war diese affektlose und bis in's Kleine unermüdliche Seelenklarheit der Stimmung und Ausführung des Romans.

Diesen sehen wir denn gleichzeitig mit der Operette und über sie hinaus weiterwachsen. In der zweiten Woche des März (s. den 12. Abends) „weht den Dichter ein guter Geist an“, daß er an Wilhelm schreibt. Da es ihm gut gelungen, fährt er am nächsten Abend fort und hofft, mit dem siebenten Buch (ungefähr dem fünften des gedruckten Werks) vorzurücken. Acht Tage darauf (den 21. März) meldet er dessen Fortschritt, wie der Operette, und im Mai von Jena aus, den 21., daß er daran geschrieben, jedoch einige Sorge für dieses Buch habe, den 23., daß er an Wilhelm geschrieben und nun bald denke, auch dieses Buch solle glücken, und zwei Tage später, einige Dinge seien ihm geworden, die Wil-

helmen zieren sollen, wenn auch nicht gleich das nächste Buch. Im folgenden Monat aber wird dieses Dichten abgelöst von der Sorge für die Herausgabe seiner gesammelten Schriften bei Göschen.

Gewiß hatte Goethe schon im Anfang des Jahrs zu der Vorlesung seiner Dichtungen am Hof zu Gotha, wozu er von der Freundin (den 23. Januar) den „Egmont", die „Vögel" u. a. fordert, sich um so leichter bereit finden lassen, als er schon die Absicht der Herausgabe hegte, für die ihm behufs der Anordnung und Besserung ein objektiveres Bild des Einzelnen aus der Wirkung auf Verschiedene willkommen sein mußte. Im Sommer ging er dann an's Werk. Zu Ilmenau machte er sich recht ernstlich an den „Triumph der Empfindsamkeit" (s. d. 15. Juni) und hatte ihn am 16. Juni bis auf den ersten Akt, der zuletzt daran sollte, mit der Hoffnung umgearbeitet, daß er einen „besondern Effekt" thun solle. Nun wolle er nicht ruhen, bis auch „Stella" nach seinem Sinne sei. Auch die kleinen Gedichte hatte er bereits unter allgemeine Rubriken gebracht (15. Juni). Ueber eine Woche später (25. Juni) korrigirt er in Weimar am Werther und hat Wieland zu Tisch, um über „Iphigenie" Gericht zu halten, deren Abschrift an Wieland, der schon wisse, was er damit solle, zu schicken er die Freundin schon von Ilmenau aus gebeten hatte. Am 4. Juli: „Herder hat den Werther recht sentirt und genau herausgefunden, wo es mit der Komposition nicht just ist — seine Frau vertheidigte das Buch auf's beste — Wieland geht die Sachen auch fleißig durch, und so wird es mir sehr leicht, wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen". Zugleich erinnert er die Freundin an die Abschrift seiner Epigramme. Am 9. Juli hat er sich über verschiedene Besserungen im Götz entschieden Angesichts der Bemerkungen von Wieland und Herder, von welchem letzteren, der meist Wielands Korrekturen zurückkorrigirte, er die seelenwarmen Zeilen mittheilt, mit welchen er ihm das Drama zurückschickte. Nach Karlsbad, wo er mit dem Verleger sich treffen und schließlich besprechen sollte (s. den 4. Juli), nahm er den Schönschreiber Vogel mit (s. den 9. Juli), um dort, was er neute, zu diktiren (s. den 20. August). Am 22. August hat er die Erzählung am Schlusse Werthers verändert, will es aber auf die Entscheidung Herders,

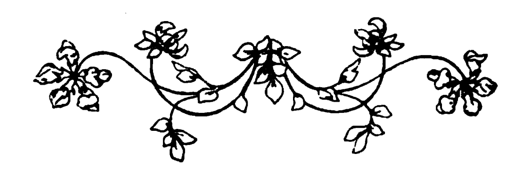
der mit im Bade war, ankommen lassen. Goethe las damals ihm, dem Herzog und einem „recht schönen Publikum“ alle Abende vor. Die „Vögel“ machten am 21. August unsägliches Glück, am 22. ward „Iphigenie“ zum zweitenmal vorgetragen. Sie war bereits in Versen, er arbeitete den folgenden Tag daran und dachte, am nächsten fertig zu werden, übrigens noch einige Vorleseabende zu halten und zu weiterer Förderung seines Redaktionsgeschäfts noch eine Woche am Badeort zu bleiben. In der That war diese Frist nur wenig überschritten, als er, am achten Tag nach dem Eintritt in sein 37. Lebensjahr, den 3. September früh 3 Uhr sich aus Karlsbad stahl.

Goethes Vorsatz, für die Sammlung seiner Werke den einzelnen die möglichste Vollendung zu geben und die noch nicht geschlossenen, worunter so bedeutende waren, wie „Egmont“, „Tasso“, „Faust“ und der „Meister“, hinauszudichten, mußte den Wunsch erzeugen, sich dem Kreise seiner geschäftlichen und geselligen Beziehungen zu entrücken. Sollte er auch nicht gehofft haben, diese Dichteraufgaben ganz oder zum größten Theil in einem günstigen Asyl zu lösen, so fühlte er wenigstens die Nothwendigkeit, in einer frisch auf seine Sinne wirkenden und seine edelsten Kräfte aufregenden Welt lange genug aufzuathmen, um neu gestärkt und bereichert an solche Arbeiten zu kommen. Denn sein bisheriger Dienst- und Umgangszirkel beschränkte und störte nicht allein seine Muße, er hatte auch für die, welche er übrig ließ, die Gegenwirkung hervorgerufen, daß darin die Dichterseele ihre unterbrochene Anschauung und Hervorbringung mit doppelter Zähigkeit und Abschließung gegen außen wieder aufnahm und in der errungenen Einsamkeit mit zunehmend beschaulichem Hange auf dem Einzelnen ruhte. Diese dichterische Ascetik drohte bei längerem Andauern gleichförmiger Zustände und Gewöhnungen, wo nicht Verstockung und Ermattung, doch eine übermäßige Bedächtigkeit des Ausführens, einen zu langsamen Gang und kaltgeschliffene Bilder zu erzeugen. Hiergegen bedurfte es einer aufknöpfenden, freien Bewegung in einer anziehenden, reichen und doch gegen die Person des Dichters anspruchslosen Außenwelt. Nichts war natürlicher, als daß die von Kindheit auf wiederholt ihm nahegegangene Sehnsucht nach Italien immer

mächtiger wurde. Je mehr Goethe vom Bekenntniß freier Natürlichkeit zur Andacht der Natur-Gesetzmäßigkeit, vom leidenschaftlichen, stoffgedrungenen Dichten zum kunstsinnigen, formgebildeten vorgeschritten war, um so größer wurde bei fortwährender Bindung und dem unplastischen Leben gegenüber jene Gefahr, in zu bedachte Kunst, zu angelegentliche Form zu gerathen. Wo aber war mehr offene Natürlichkeit des äußern Lebens und doch zugleich für eben diesen Kunstsinn mehr Sättigung, Belehrung und Erweiterung in's Große zu hoffen als in Italien? Selbst die besondre Richtung, die unter andern in der letzten Zeit dies Behagen Goethes an ausgebildeter und harmonischer Form genommen hatte, die Richtung auf die Operette, fand in Italien die ursprünglichsten, durch lange Uebung entwickelten Muster. Daß Goethe auch hieran dachte, liegt mittelbar in einer Aeußerung, die noch weiter geht; wenn er nämlich (26. Januar) im Unmuth über die deutsche Bühnendürre „besonders in dem Fache, das mich jetzt interessirt", zu dem Ausruf kommt: „Hätte ich nur vor 20 Jahren gewußt, was ich jetzt weiß, ich hätte mir wenigstens das Italienische so zugeeignet, daß ich für's lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen!" Endlich, woraus er bisher seinen Sinn für folgerichtiges Bilden und seine allgemeinste Kunst-Stimmung geschöpft hatte, die Natur-Beschauung und Belauschung, hatte in den lichten Tagen, dem blumenreichen Winter, dem Garten Hesperiens, am Meer, am Vesuv ihr schönstes Feld voll zugänglicher, weiter, großer Szenen zu erwarten. Wie lange her empfunden und wie gesteigert zuletzt sein Verlangen nach Italien gewesen, hat Goethe in dem ersten Brief aus Rom an die Freunde ausgesprochen, und nach allem ist wahrscheinlich, daß er schon vor Anfang dieses Jahrs den Gedanken gehegt, die Sammlung seiner Werke in Italien abzuschließen und in diesem Abschluß eine neue Epoche seines Lebens und Dichtens zu beginnen.

Goethe wußte also wohl, wenn er's auch — um in jedem Sinn incognito zu reisen — den meisten Freunden verbarg, warum er im Frühling des Jahrs das Italienische trieb, in Jena bei Valenti hospitirte, und um sich die Anlässe zu mehren, gemeinsame Uebungen mit Knebel verabredete und auch mit Fritz von Stein solche vor-

nahm (s. den 21. Mai, 23. Mai). Der erklärliche Wunsch, unbegleitet zu reisen, machte das Geheimniß nothwendig. Wer dem innern Fortschritt des Dichters durch die zehn Jahrgänge seiner brieflichen Mittheilungen aufmerksam gefolgt ist, wird in dieser Wanderung und in all den erwecklichen Rückwirkungen, die sie auf ihn haben konnte, nicht einen plötzlich ergriffenen Umschwung und Neubeginn des innern Lebens, noch in dem Aufenthalt auf dem klassischen Boden die Ursache irgend einer Bekehrung erkennen. Wie alles, was Goethe in Italien an seinen Werken besserte, in ihm längst gefordert (s. den 26. Januar g. E.), was er dort vollendete, schon zum größern Theil ausgeführt, und seine Betrachtung sowohl der Kunst als der Natur nach den wesentlichen Richtungen schon in ihm entschieden war: so gab ihm überhaupt die Sonne des Südens nicht eigentlich ein neues Licht, sondern die Wärme, um sein bisherig stilles Wachsthum zu reifen.





726.

Mscr. 1; III 229. [Sonntag 1. Januar.]

Guten Morgen Geliebte. Ich bleibe zu Hause und richte mich ein. Gebe uns der Himmel ein gutes Jahr Ich liebe dich herzlich. bleibe mir wenn auch iezt getrennter als sonst[1], das mir offt fast zu schweer wird. Lebe wohl. ich bin dein.

d. 1. 86. G

727.

Mscr. 2; III 229. [Dienstag 3. Januar.]

Wie wäre es wenn m. liebe diesen Nachmittag gleich nach Tische zu mir käme? Es ist so schön Wetter und du könntest dich mit dem Mikroscop unterhalten. Auf den Abend lüd ich die Imhof und Herders. Wie sehr wünscht ich wieder einmal ein Paar Stunden mit dir zu seyn.

d. 3 Jan 1786. G

728.

Mscr. 3; III 229. [Mittwoch 4. Januar.]

Wie vergnügt ich war dich wieder gestern zu besitzen kann ich dir nicht ausdrücken, da ich um dich zeither so viel Unruhe gehabt habe.

Hier ist der Kalender Lebe wohl. d. 4 Jan. 86 G.

729.

Mscr. 1785, 3; III 189. [Freitag 6. Januar.]

Schon lange sage ich dir einen guten Morgen ohne dir ihn schreiben zu können, nimm ihn iezt, obgleich spät doch herzlich.

Ich war fleisig, und werde diesen Nachmittag fortfahren, gegen Abend bey dir seyn und mich deiner Liebe freuen. Gestern lies ich dich gar ungerne. Lebe wohl.

d. 6 Jan. 1785[1]. G

730.

Mscr. 4; III 230. [Sonnabend 7. Januar.]

Hier das Zettelgen das mir so zuwider ist. Meine Noten mündlich. Liebe mich meine Gute.

Heut Abend bin ich bey dir. Lebe wohl.

d. 7 Jan 86 G

731.

Mscr. 5; III 230. [Sonntag 8. Januar.]

Ich bin fleisig, habe ein Geschäffte das mich interessirt und werde den Tag damit zubringen.

Auf den Abend steht mir die Freude bevor an deiner Seite den Hamlet durchzugehn und dir auszulegen was du lange besser weisst. Liebe mich. Immer dein

d. 8 Jan 86 G

732.

Mscr. 6; III 230. [Dienstag 10. Januar.]

Ich habe mich kurz und gut resolvirt nach Jena zu fahren, da die Wasser gros sind und ich den Effeckt der neuen Wasserbaue gern sehn mögte ich lasse mir bey Stein ein leichtes Wägelgen ausbitten. Wenn du glaubst daß es Ernsten nicht schadet; so laß ihn [2] sich geschwinde anziehen. Ich will ihn abhohlen. Er kann ja sein Knie verwahren. Abends bin ich wieder bey dir.

d. 10 Jan 86. G

733.

Mscr. 7; III 231. [Weimar. Mittwoch 11. Januar.]

Danck meine beste für das späte frühe Zettelgen[2]. Mein Herz ist dir zärtlich ergeben was auch mein Auge für einen Blick haben mag. Ist nicht der letzte Theil von Schmidts teutscher Geschichte bey dir? Schicke mir ihn. Hier ein guter Brief vom Prinzen[3].

d. 11 Jan. 86 G

734.

Mscr. 8; III 231. [Donnerstag 12. Januar.]

Einen guten Morgen und einen Wunsch daß ich bey meiner Rückkehr meine Liebe recht wohl antreffen möge[1].

d. 12 Jan 86[2] G

735.

Mscr. 9; III 231. [Sonnabend 14. Januar.]

Meiner lieben schicke ich hier Zuckerwerck und Blumen damit sie ein Bild habe wie süs und schön meine Liebe zu ihr sey.

Gehst du heute zu deinem Bruder er hat mich einladen lassen? d. 14 Jan 86 G

736.

Mscr. 10; III 232. [Sonntag 15. Januar.]

Ich freue mich deines Gruses, und schicke dir ein Frühstück. Wie gern wäre ich bey dir und thäte was ich zu thun habe in deiner Nähe.

Heute ordne ich und weis nicht ob ich Abends in das Conzert komme[3]. Lebe wohl ich sehe dich doch. d. 15 Jan 86.

G.

Adresse: Fr. v. Stein

737.

Mscr. 11; III 232. [Montag 16. Januar.]

Hier schicke ich die Zeitungen und einen Brief des Prinzen. Gingst du wohl um zwölfe spazieren? Es ist zwar ein wenig Wind. Ich kann es kaum mehr ertragen so von dir getrennt zu seyn. d. 16 Jan 1786. G.

738.

Mscr. 12; III 232. [Dienstag 17. Januar.]

Gestern Abend meine Gute ist es nicht zum schlimmsten gegangen, wenn gleich nicht zum Besten.

Im Ganzen fehlt Präcision und Energie wodurch sich der Meister auszeichnet und wird immer fehlen. Bei Tafel wars lustig[4].

Hier ein Brief von K. an die Herzoginn. Schicke mir ihn balde wieder. Imhof[5] hat mir schöne Mineralien geschickt. Diesen Abend komme ich. Liebe mich wie du mich liebst.

d. 17 Jan 86. G.

739.

Mscr. 13; III 283. [Mittwoch 18. Januar.]

Die reg. H. hat mich zur Tafel gebeten, vorher komm ich ein wenig zu dir, dir zu sagen wie sehr ich mich deiner Liebe freue.

d 17 Jan [1] 86 G

740.

Mscr. 14; III 283. [Donnerstag 19. Januar.]

Herders kommen und also erwarte ich meine liebste auch. Wäre es hell Wetter so lüd ich dich auf einige Mikroscopische Betrachtungen früher ein. Lebe wohl. Stein kommt doch auch. d 19 Jan 86 G.

741.

Mscr. 72; III 283. [Denselben Tag?]

Es thut mir recht weh daß du nicht kommst. Weil ich H. vor meinem Gothaischen Absch. nicht wohl wieder haben kann will ich sie nur kommen lassen in der Hoffnung daß du heut Abend zum Essen kommst. Lebe wohl, liebe mich. G.

742.

Mscr. 15; III 283. [Freitag 20. Januar]

Das Wetter ist so schön daß ich mit dir auszufahren wünschte. Wir wollten nach Belveder wo ich mit Reichardten allerley botanica zu tracktiren habe [2]. Wie freu ich mich deiner Liebe. d. 20 J. 86. G

Ich will um halb 11 bey dir seyn.

743.

Mscr. 16; III 284. [Sonntag 22. Januar.]

Hier m. liebe, Kaysers Brief und meine Antwort [3]. Da es so schön Wetter ist wirst du wohlthun mich um 11 Uhr mit dem Wagen abzuhohlen. Bis dahin trinck ich Crystallwasser. Lebe wohl! liebe mich!

d. 22 Jan 86. G

Eben erhalte ich dein Zettelgen gern will ich mit dir nach Hause fahren mit dir essen und so lang es geht bey dir bleiben.

744.

Mscr. 17; III 284. [Montag 23. Januar.]

Ich bin ganz leidl. m. Gute und will morgen reisen. Diesen Abend seh ich dich. Hast du etwa meinen Egmont, die Vögel oder sonst etwas von meinen dramatischen Schrifften? Die benandten Sachen fehlen mir und noch mehr. W. d. 23 Jan. 86. G

745.

Mscr. 18; III 234. [Dienstag 24. Januar.]

Ich befinde mich wohl und gehe mit besseren Zutraun. Lebe wohl ich nehme dich im Herzen mit.

Hier der Schlüssel der alle deine Papiere beschliest. Liebe mich ich bin dein.

Wahrlich bin ich an der Operette kranck, denn ich habe schon heute früh dran schreiben müssen.

d. 24 Jan 86 G

Ich schicke dir den Ring, laß mir ihn doch machen.

746.

Mscr. 19; III 235. 1 Quartbogen. [Gotha. Donnerstag 26. Januar.]

Nun muß ich meiner Liebsten ein Wort sagen. Ich bin über Hoffen wohl und es geht mir recht gut. Die Herzoginn sieht übel aus und spricht sehr heiser. Des Abends wird gelesen [1] und man scheint mit mir zufrieden, der Wind saußt entsezlich auf dem Schlosse, und bläst mein ganzes Zimmer durch, so daß ich am Ofen sitze, an der einen Seite brate, an der andern erstarrt bin.

Der Theater Calender [2], den ich gelesen hat mich fast zur Verzweiflung gebracht; noch niemals hab ich ihn mit Absicht durchgesehn wie iezt und niemals ist er mir und sein Gegenstand so leer, schaal, abgeschmackt und abscheulich vorgekommen.

Man sieht nicht eher wie schlecht eine Wirthschafft ist, als wenn man ihr recht ordentlich nachrechnet und alles umständl. bilancirt. Mit der desolantesten Kälte und Redlichkeit, ist hier ein Etat aufgestellt [2] woraus man deutlich sehen kann daß überall, besonders in dem Fache das mich iezt interessirt überall nichts ist und nichts seyn kann. Meine arme angefangne Operette dauert mich, wie man ein Kind bedauern kann, das von einem Negersweib in der Sclaverey gebohren werden soll. Unter diesem ehrnen Himmel! den ich sonst nicht schelte, denn es muß ia keine Operetten geben. Hätte ich nur vor zwanzig Jahren gewusst was ich weis. Ich hätte mir wenigstens das Italiänische so zugeeignet, daß ich fürs Lyrische Theater hätte arbeiten können, und ich hätte es gezwungen. Der gute Kayser dauert mich nur, daß er seine Musick an diese barbarische Sprache verschwendet [3]. Unglücklicher Weise habe ich den Pariser Theater Almanac auch hier gefunden, von

dem der deutsche eine deutsche Nachahmung ist. Du kannst dir [3] das Elend dencken, Seckendorfs Prolog des Improvisatore, Vulpius Lob Gedichte auf HE. Kurz und Mad. Ackerm.[1] ein Prolog von Kozebue auf dem Jen. Bubentheater machen die Gedichte aus[2]. Mit den Exkrementen der Weimarischen Armuth würzt HE. Reich. seine oder vielmehr die deutsche Theater Miserie.

Lebe wohl. Ich habe niemanden als dich dem ich meinen grosen Verdruß klagen kann. Ich lese nun meine Sachen hier vor und schäme mich von Herzen in dem man sie bewundert und darf nur gegen den Prinzen meine Herzensmeynung sagen, der sehr brav und sehr Kranck ist. Lebe wohl. Liebe mich ich bin ganz und gar dein, du musst mir eben alles ersezen, ich halte mich an dich.

G. den 26. Jan 86. G

Grüse Stein und Friz.

[4] Ich komme wohl erst Sonntag Abends, da mich der Gen. Sup.[3] so gedultig anhört, denn er ist alle Mittag und Abend da; so muß ich auch so höflich seyn und ihn hören. Nach der Kirche sez ich mich ein und fahre fort. G[4]

747.

Mscr. 20; III 237. [Weimar. Montag 30. Januar.]

Du bist sehr lieb sagst mir aber nichts von deinem Befinden. Ich freue mich dich zu sehen und dir allerley zu erzählen, wozu man allein seyn muß.

d. 30 Jan 86 G

Dancke für's Frühstück.

748.

Mscr. 21; III 237. [Mittwoch 1. Februar.]

Was macht meine Beste?

Ich werde dich heute nicht sehen. Durch meine Abwesenheit bin ich sehr zurückgesezt. Mein erster Rechnungs Monat ist um und ich muß heute Abend nothwendig arbeiten und rechnen.

Lebe wohl sage mir etwas guts.

d. 1 Febr. 86 G.

749.

Mscr. 24; III 237. [Freitag 3. Februar.]

Ich erkundige mich ob m. Geliebte in die Gesellsch. Geht? Wonicht, so komme ich gegen sieben.

Schicke mir den Schlüssel den ich dir aufzuheben gab. Ich bin wohl und grüse dich herzlich. d. 3 Febr. 86 G

750.

Mscr. 25; III 239. [Montag 6. Februar.]

Hier Geliebte den Brief wie er an Carlen abgehn soll[1]. Heut Abend seh ich dich beym Thee und freue mich deiner. G.
d. 6 Febr 86

751.

Mscr. 26: III 239. [?]

Ich dancke dir liebe, und komm noch zu dir. Fritz war heute so lange artig bis er sah daß ich nicht nachgeben wollte. Es bleibt beim **Sonnabend**, auch nicht den Donnerstag wenn dies der eine Tag seyn sollte. ich erkläre mich drüber näher. Lebe wohl. G.

752.

Mscr. 1785, 52; III 239. [?]

Es ist mir um so mehr leid daß du heute Abend nicht allein bist, da ich morgen Abend Probe bey der Herzoginn habe[2].

Willst du um 12 Uhr spazieren gehn, so komm ich. Ich liebe dich herzlich G

Adresse: Frau v. Stein

753.

Mscr. 27: III 33. [?]

Es kommt die Stunde in der ich leider nicht vergnügt seyn kann wenn ich dich nicht sehe, und fürchte doch ich werde heut Abend allein bleiben. Sag mir wenigstens ein Wort, auch lade ich dich und Stein auf Morgen Abend. Liebe mich. G.

754.

Mscr 28; III 239. [Sonntag 12. Februar.]

Laß mich hören meine Gute was du machst? und was du heute vorhast. Ich sollte heute Abend in das Conzert, wenigstens um die neue Parforce Horn Symphonie zu hören, wenn ich meine Cour machen wollte[3]. Lebe wohl. Liebe mich! Wie hast du geschlafen? d. 12 Febr. 86
G

755.

Mscr. 29; III 240. [Montag 13. Februar.]

Wirst du denn heute Abend zur Feyerlichkeit kommen[4]? Ich bitte gar sehr drum. d. 13 Febr 86 G.

756.

Mscr. 80; III 240. [Mittwoch 15. Februar.]

Ich bin zum Herzog eingeladen[1] sonst käm ich zu dir. Ich bin wohl und freue mich wenn du es auch bist und meiner in Liebe gedenckst. Eh ich an Hof gehe komme ich dir meinen guten Tag zu sagen. d 15 Febr. 86 G

757.

Mscr. 81; III 240. [Sonnabend 18. Februar.]

Den ganzen Morgen hofft ich auf ein Wort von dir. Du erfüllst diesen Wunsch du Gute. Habe du nur mit mir Geduld und laß dich nicht irren wenn mir's manchmal fatal wird. Du bist mein bestes. Das einzige recht zuverlässige auf Erden. In die Comödie will ich gehn[2].

d. 18 Febr 86. G

758.

Mscr 83; III 240. [Sonntag 19. Februar.]

Ich weis noch nicht was ich machen werde, bey Hofe geh ich nicht. Ich mag dem Hofe gern alles zu gefallen thun nur nicht bey Hofe.

Mit Noth und Angst habe ich einige Pinselstriche gemacht und lasse nun Rähmgen ziehen die sollen das beste thun. Ich suche dich auf früh oder spat. Jetzo schreibe ich an dem Duzend Briefe. Lebe wohl du Liebste. d. 19 Febr. 86 G

759.

Mscr. 84; III 241. [Montag 20. Februar.]

Ich wünsche daß du glücklicher mit des Juden Testament seyn mögest als ich, denn ich habe es nicht auslesen können[3]. Ernsten will ich bedeuten sobald ich ausgehe, schrifftlich wird es zu weitläufig. Adieu liebe mich du gehst doch heute in die Comödie[4] damit wir wenigstens zusammen leiden d. 20 Febr. 86 G

760.

Mscr. 85; III 241. [Dienstag 21. Februar.]

Hier meine Liebe die neusten Acktenstücke! Wie klein wird das alles und wie armseelig. Kann doch nicht einmal ein armer Jude ohne geneckt zu werden aus der Welt gehn[5]. Liebe du mich und das recht herzlich, denn ich bin dir ganz eigen. d. 21 Febr 86.

G

761.

Mscr. 87; III 242. [Donnerstag 23. Februar.]

Gar zu gerne hätte ich dich gestern begleitet, es that mir das Herz recht weh dich alleine gehn zu lassen[1].

Ich grüse und liebe dich und hoffe dich heute zu sehen. Lebe wohl. Hier der Rahm. d. 23 Febr. 86 G

762.

Mscr. 86; II 255; III 262. [?]

Hier meine Gute etwas in die Küche, zu Mittage bin ich beym Herzog[2], dann such ich dich auf. Liebe mich wie du mir im innersten Herzen ewig werth und lieb bist. G.

763.

Mscr. 88; III 242. [Sonntag 26. Februar.]

Ich muß zu Hause bleiben, es will mir gar nicht recht werden. Schon war ich frisirt und im Begriff mich anzuziehen. Wie befindest du dich meine Liebe und was hast du heute vor?

Schicke mir meine Zeichnung und deine Pinsel ich habe Lust. Adieu. Liebe mich

d. 26 Febr 86. G

764.

Mscr. 82; III 242. 1 Quartblatt. [Dienstag 28. Februar.]

Von Frau Rath Goethes Hand:

N. S. Schon am 1ten Jenner dieses Jahrs, habe ich die Juwelen und Spitzen[3] an Frau von Stein mit dem Postwagen überschickt — Ich hoffte von Zeit zu Zeit auf antwort des glücklichen ankommens — aber vergebens — Da nun die garanti des Postamts bald zu Ende geht, so erbitte ich mir nur zwey Zeilen, um aus der Verlegenheit zu kommen.

Darunter von Goethes Hand:

Hier ein Wort von meiner Mutter.

Es soll mir sehr angenehm seyn euch heute zum Thee bey mir zu sehen zu Tisch kann ich euch nicht behalten. Wenn Imhof mit käme wäre es recht artig ich will es Herdern sagen lassen, ihr müsstet aber bey Zeiten kommen. Du hast mich doch recht lieb wie ich dich. Gestern Abend hat mir deine Gegenwart rechte wahre stille Freude gemacht. d. 28 Febr. 86. G

765.

Mscr. 39; III 243. [Mittwoch 1. März.]

Es scheint als wenn mir die Arzeney recht wohl bekommen wollte, es wurde mir gestern Abend nach 8ten noch viel besser. Liebe mich du gutes Herz und bleibe mir. Ich will so in der Stille fort weben. d. 1 März 1786 G

Knebel hat mir sehr schöne Zeichnungen von Kobel mit gebracht[1].

766.

Mscr. 41; III 252. [?]

Hier schicke ich meine Krabeleyen. Schicke sie mir zurück wenn du sie durch die Lorgnette betrachtet hast, damit ich weiter drein krizle. Lebe wohl und liebe mich. G

767.

Mscr. 40; III 243. [Freitag 3. März.]

Es ist mir heute ganz leidlich Du bist auch nicht recht fühle ich an deinem Briefsgen. Liebe mich und laß dir es eine Freude seyn daß ich dich herzlich liebe

d. 3 Marz G[2]

768.

Mscr. 46; III 14. [Denselben Tag?]

Bis iezo hoffte ich zu dir zu gehen, sehe aber wohl, es ist besser ich bleibe und warte mich ab. Die gestrige Commödie bekam mir übel. Gern lüde ich dich ein bey mir einen Bissen zu essen und alsdenn auf die Redoute zu fahren. Du müsstest dich freylich hertragen lassen. Stein kann ia wohl auch. Mach es wie du kannst und willst ich liebe dich herzlich. G.

769.

Mscr. 42; III 244. [Sonnabend 4. März.]

Ich danke dir für dein Wort, vielleicht komm ich gegen Mittag gelaufen, sonst habe ich nicht Hoffnung dich zu sehen[3]. Ich freue mich deiner Liebe und denke an dich. Übrigens[4] halt ich mich stille und treibe mein Wesen. Die ostindischen Händel hab ich durch[5].

d. 4 März 86. G

770.

Mscr. 43; III 244. [Montag 6. März.]

Könnte ich mich doch recht offt deiner Gegenwart freuen wie gestern Abend, ich habe gut geschlafen und bin wohl. Knebel will

gerne mitfahren[1], Laß mir doch auch einen Plaz leer daß ich mich allenfalls einschieben könnte. Liebe mich wie ich dich. W. d. 6 Marz 1786

G

771.

Mscr. 44; III 244. [Freitag 10. März.]

Dieser Tag ist vorbey gegangen ohne daß ich etwas von dir gesehen noch gehört hätte. Ich will denn[2] auch so still für mich endigen. Sag mir ein Wort. Ich war fleisig um das nachzubringen was ich bisher versäumte.

Lebe wohl. Liebe mich.

d. 10 März 86 G

772.

Mscr. 47; III 244. [Sonntag 12. März.]

Sage mir beste wie es mit deiner Gesundheit ist und daß du an mich denckst und mich liebst.

d. 12 März 86. G

773.

Mscr. 45; III 245. [?]

Daß ich dich nicht besuche wirst du nicht tadeln wenn ich dir sage daß mich ein guter Geist anweht und ich an Wilh. schreibe. Ich bringe diesen Abend allein zu in Hoffnung dadurch einen recht guten mit euch zu haben. Ich hoffe es soll gut werden. Nun auch ein Wort von dir. G.

774.

Mscr. 48; III 245. [Montag 13. März.]

Mir ists gestern Abend recht wohl gelungen und ich will sehen, ob es heute wieder so geht. Doch seh ich dich vorher. Wenn ich dich nur recht wohl wüßte. Ich habe Hoffnung mit dem nächsten Buche vorzurücken, wenn ich es auch nicht sobald endige[3]. Der Anfang ist immer das schweerste das übrige giebt sich lebe wohl, grüse Stein auf die Reise[4]

d. 13 Marz 1786 G.

775.

Mscr. 49; III 245. [Dienstag 14. März.]

Einen guten Morgen und hier den Avant coureur[5]. In dem 8ten Blatte wirst du über Werthern etwas finden das mit dem übereinstimmt was ich dir offt gesagt habe. Werde nicht müde

wenn ich dir offt wieder hohle daß ich dich herzlich liebe. Gestern Abend ist an der Operette geschrieben worden.

d. 14 März. 86. G.[1]

776.

Mscr. 50; III 246. [Donnerstag 16. März.]

Ich bitte um dein Mikroscop ich will es mit dem meinigen verbinden und einige Beobachtungen machen ich habe Infusions-thiergen von der schönsten Sorte. Heute Abend seh ich dich bey der Imhof. Ich gehe noch erst in die Commödie[2], halte sie aber nicht aus. Liebe mich.

d. 16 März 86 G

777.

Mscr. 51; III 246. [Freitag 17. März.]

Ich hab mich recht herzlich gefreut gestern mit und neben dir zu seyn.

Dancke für das Frühstück. Was mir heute der Geist zurufen wird weis ich nicht mein Herz spricht aber immer von der Liebe zu dir. d. 17 März 86 G

778.

Mscr. 52; III 247. [Dienstag 21. März.]

Ich bleibe nur zu Hause um dir Freude zu machen. Die Operette und Wilhelm rücken zusammen. Du musst mich recht lieb haben. Heute ess ich beym Herzog[3] und nach Tafel besuche ich dich Abends schreibe ich wieder und hoffe Donnerstags dir und Herders etwas zu lesen.

d. 21 März 86 G

779.

Mscr. 53; III 247. [Donnerstag 23. März.]

Mit einer Anfrage wie du geschlafen hast, schicke ich den Brief von Miss Gore[4]. Liebe mich obgleich meine Gestalt sich verändert hat[5].

d. 23. März 86 G.

780.

Mscr. 54; III 248. [Jena. Freitag 24. März[6].]

Da die Boten gehn will ich meiner Geliebten ein Wort schreiben. Ich bin glücklich angekommen, der Abend war gar schön und ich fand Knebeln unter den Steinen[7].

Er grüßt dich recht sehr. Wir schwäzen viel und was ich auch höre und rede; so sehe ich doch daß es am besten ist dich recht lieb zu haben.

Gute Nacht. Ich habe allerley Gedancken und Erfindungen die dich zur Rechten Zeit unterhalten sollen. Adieu.

d. 24 März 86 G.

781.

Mscr. 58; III 248. [?]

Du fühlst doch immer wie lieb du mir bist und wie sehr ich mich immer um deintwillen nach Hause freue.

Lebe wohl du gute und grüse Fritzen, Stein und die Imhof.

782.

Mscr. 22; III 288. [Dienstag 28. März?]

Ich bin recht wohl und bitte dich um halb vier Uhr bey mir zu seyn, ich esse mit dem Herzog[1] und die Musici nebst Herders werden sich zur genannten Stunde einfinden[2]. Ich habe wieder eine Versuchung gehabt auf dem Theater zu erscheinen, solche aber glücklich abgelehnt[3]. G

783.

Mscr. 55; III 248. [Mittwoch 29. März.]

Wie befindet sich meine Beste. Es war mir gestern eine rechte Freude dich vergnügt bey mir zu sehn. Es schien mir auch als wenn du mich recht lieb hättest. Heute hab ich viel zu thun, gehe auch gegen Abend zur Herzoginn Mutter[4]. Dann sehe ich dich wenigstens einen Augenblick, ich mögte gern an meinem Werckgen schreiben.

d. 29 März 86. G.

784.

Mscr. 56; III 206. 256. [?]

Diesen Mittag bin ich bey dir und freue mich herzlich darauf du einzige liebe G

785.

Mscr. 57; III 142. [?]

Ich bin solang in der Lufft geblieben daß mir zuletzt gar nicht wohl davon ward und ich nach Hause gegangen bin und mich ausgezogen habe[5]. Ich dancke dir noch durch dieses Zettelgen für alles Gute was du heute an mir gethan hast. Werde nicht müde ich bitte dich und glaube daß ich dich herzlich liebe.

G.

786.

Mscr 59; III 257. [?]

Ich bin doch hereingegangen [1] und da ich meine Gute nicht fand, habe ich Fritzen Botanika dicktirt und nun ist Knebel gekommen [2]. Gute Nacht beste. Wie wünsche ich daß es dir besser seyn möge.

G

787.

Mscr. 60; III 249. [Sonnabend 8. April.]

Mein Backen ist dick doch ohne Schmerzen. Ich brauche ein Mundbad und dencke es soll vorüber gehn. Liebe mich. Ich hoffte gestern [3] fast dich noch zu sehn.

Ich lasse Infusionsth. zeichnen. Wollt ihr etwa Thee bey mir trincken?

d. 8 Apr. 86. G.

788.

Mscr. 61; III 249. [Denselben Tag Abends.]

Gar süs wäre es mir gewesen dich bey mir zu sehen, allein du bist auch kranck und stille bey dir. Ich habe den ganzen Nachmittag gezeichnet, es wandelte mich wie ein Fieber an.

Nun noch eine gute Nacht, und laß mir auch ein Wort von dir hören.

d. 8 Apr. 86. G.

789.

Mscr. 62; III 249. [Sonntag 9. April.]

Ich bin immer im stillen bey dir und habe nie sehnlicher gewünscht mit dir unter Einem Dache zu seyn als iezt. Ich fange nun wieder an zu zeichnen und will wenigstens auf dem Papier leben. Mein Backen ist noch ein wenig dick ohne Schmerz wenn ich dich doch recht wohl wüsste. d. 9 Apr 86. G

790.

Mscr. 63; III 250. [Montag 10. April.]

Die Geschwulst vermindert sich und ich bin noch immer ohne Schmerzen [4]. Sehr wohl wäre mirs wenn du bey mir seyn könntest. Gestern Abend war Herder bey mir und wir haben viel durchs Mikroscop gesehen. Liebe mich, ich habe dich herzlich lieb.

d. 10 Apr. 86 G

791.

Mscr. 64; III 250. [Dienstag 11. April.]

Hier einige Briefe von den schönen Frauen [1] und auch meine Berechnung wegen Friz. Wie lebst du der Tag scheint heute schön zu werden. Wenn du ausgehst besuchst du mich doch, ich halte mich noch zu Hause. Liebe mich.

d. 11 Apr 86. G

792.

Mscr. 65; III 250. [Gründonnerstag 13. April.]

Ich grüse meine Gute und werde sie heute sehn. Gestern freute mich deine Gegenwart recht herzlich. Ich habe noch eine Arie zur Operette gemacht. Vielleicht komm ich auch ein wenig zu Herders. Die Oliva [2] sollst du haben. Alle Mährgen sobald sie erzählt sind haben den Reiz nicht mehr als wenn man sie nur dunckel und halb weis [3]. Lebe wohl. Liebe mich. G

d. 13 Apr 86.

793.

Mscr. 66; III 251. [Charfreitag 14. April.]

Einen guten Morgen meine Beste und den Brief an die Rheingräfinn. Siehe zu daß du das Mem. der Oliva [4] von der reg. Herzoginn erhältst. Der Herzog hat es weggenommen. Was hast du heute vor. Gegen 12 will ich spazieren gehn, es ist herrliches Wetter.

Adieu. d. 14 Apr 86 [5].

G

794.

Mscr. 67; III 252. [Montag 24. April.]

Eben wollt ich dir schreiben um etwas von dir zu hören. Heute der Tag wird [6] mir ohne dich hingehn [7]. Doch seh ich dich einen Augenblick.

Du bist mir herzlich lieb, und ich habe dir recht schöne neue Sachen zu erzählen. d. 24 Apr 86

G

795.

Mscr. 68; III 253. [Jena. Dienstag 25. April.]

Wie offt hab ich heute gewünscht diesen Tag mit dir hier zu zu bringen, er war ganz köstlich. Ohne in Jena anzuhalten ritt ich gleich nach dem Durchstich und von da nach Lobeda, und fand die gute Bohl [8], aber ach wie! Ich muß dir ihre Wirthschafft ihr Wesen und Zustand im Detail beschreiben es ist ein seltsam Tableau.

Das Saal Thal hab ich noch nie gesehn in solcher Schönheit, ich bin einen Weeg zurückgekehrt den ich dich führen muß, es ist an einem Platze würcklich ein gros Bild.

Nachher habe ich vielerley Menschen gesehen[1], bin mit Magister Batsch[2] spazieren gegangen, wo wir über Pflanzen, Infusionen u. s. w gar viel gutes gesprochen und beyde gelernt haben. Ich werde die besten Bücher mitbringen die über das Infusionswesen geschrieben worden.

Nun bin ich in Paulsens Garten[3] eingekehrt, im Schlosse war mir's unmöglich zu bleiben, es ist ein köstlich schöner Abend.

Mit Knebeln hoffe ich von dir zu hören[4].

Liebe mich. Alles bringt mich dir näher und deutet auf dich hin. Grüse Fritzen und lebewohl.

d. 25 Apr. 86 G

796.

Mscr. 69; III 255. [Ilmenau. Dienstag 2. Mai[5].]

Ich wünsche dir und mir Glück zum schönen Wetter. Wenn die Sonne Donnerstags so aufgeht so wird sich Merkur gar schön präsentiren[6]. Liebe mich und lebe wohl. Ich habe dich herzlich lieb du einziges Wesen dessen Zärtlichkeit kein qui pro quo zu lässt. Adieu. d. 2 May 86 G

Nimm doch ja Fritzen mit.

797.

Mscr. 70; III 255. [Ilmenau. Donnerstag 4. Mai.]

Wie sehr habe ich mich beym Erwachen gefreut daß die Sonne hell schien und daß du das himmlische Schauspiel recht schön wirst gesehen haben. Zu spät fiel mir's ein daß ich durch mein kleines Perspectiv auch etwas würde sehen können aber ich sah nur die Sonnenflecken und Merkur war schon verschwunden.

Könnt ich doch den schönen Tag mit dir in Jena zu bringen, es wird mir aber nicht so wohl werden, eh uns das Carlsbad vereinigt mit dir zu seyn und ein ruhiges Leben zu führen.

Der Herzog von Meiningen ist hier.

Was der Herzog thun wird weis ich nicht ich bleibe bis Ende der Woche. Lebe wohl Liebe mich, Grüse Fritzen. Ilm. d. 4 May[7] 86. G

798.

Mscr. 71; III 256. [Ilmenau. Freitag 5. Mai.]

Von meiner lieben habe ich gar nichts gehört, wenn es ihr nur in Jena recht wohl geworden ist. Hier ist auf Waldweise gelebt worden, doch ziemlich mäsig. Der Herzog ist auf Meiningen [1] mit dem Herzog Georg der ihn hier besucht hat. Heute werde ich noch mit allerley Angelegenheiten zubringen und Morgen bey Zeiten wegreiten wenn ich fertig werde, wo nicht so komme ich Sonntags.

Laß mich deine Liebe immer gleich finden, es will mit vielem andern nicht recht mehr fort [2]. Lebe wohl, grüse Fritzen und liebe mich wie ich dich herzlich liebe.

d. 5 May 86 G.

799.

Mscr. 73; III 256. [Freitag 12. Mai.]

Ich dancke dir meine Gute für das überschickte. Es ist Wort für Wort was mir der gute Geist schon lange sehen lassen, und ich habe grose Lust mit Hrn. Vicq d Azyr mich zu liiren [3].

Ich wollte nach Jena. Der Fürst von Dessau ist da. Ich wollte noch zu Mittage mit dir essen, und weis nicht wie es gehn wird [4] ich sehe dich bald. Leb wohl.

d. 12 May 86 G

800.

Mscr. 1785, 95; III 262. [Jena. Freitag 19. Mai?]

Der Tag war unendlich schön besonders der Abend. Wie sehr wünschte ich dich bey mir, du hättest rechte Lust empfunden zu zeichnen, denn einige neue Gegenden habe ich gesehen die sehr reizend sind. Ich dencke an dich und freue mich deiner Liebe. In Kneb. Stübgen ist's gar angenehm, wüßte ich dich nicht drüben ich mögte wohl hier eine Weile bleiben. Adieu. Grüse Fritzen und die Schwester. G. [5]

801.

Mscr. 74; III 258. [Jena. Sonntag 21. Mai.]

Wie danck ich dir meine Liebe für das Briefgen, ich bin hier still und wohl. Ich habe einige Geschäffte besorgt und den Wissenschafften obgelegen. Algebra [6] ist angefangen worden, sie macht

noch ein grimmig Gesicht, doch dencke ich es soll mir auch ein Geist aus diesen Chiffern sprechen, und wenn ich den nur einmal vernehme; so wollen wir uns schon durchhelfen. Einige botanische Kenntnisse sind auch zugewachsen und so gehts dann immer weiter.

Behalte mich nur recht lieb. Über Ernsten bring ich Starckens Meynung mit[1].

Die Engländer finden sich hier ganz wohl. Sie haben ein schönes Quartier bei Griesbach bezogen und scheinen eine gute Sorte Menschen[2].

[2] Knebel grüßt und hofft auf eine Übung zur Italiänischen Sprache. Ich habe eine Stunde bei Valenti[3] mit abgewartet er hat eine gute Methode.

Mein Mund ist besser, ich hoffe bald wieder menschlich auszusehn.

An Wilhelm hab ich geschrieben und bey ieder Seite hoffe ich auf die Freude sie dir vorzulesen. Einige Sorge hab ich doch für dieses Buch.

Lebe wohl Liebe mich wie du mir im Herzen bist und bleibst.

Grüse Fritzen und Stein und Ernsten und die schwesterliche Liebe. Adieu.

Jena d. 21 May 86 G

802.

Mscr. 75; III 259. [Jena. Dienstag 23. Mai.]

Ich muß noch einige Tage bleiben es ist mir so ruhig und still hier und ich mögte doch die 4 Spezies in der Algebra durchbringen. Es wird alles darauf ankommen, daß ich mir selbst einen Weeg suche über diese steilen Mauren zu kommen. Vielleicht treff ich irgendwo eine Lücke durch die ich mich einschleiche. Übrigens hat Wiedeburg[4] eine treffliche Methode.

Wir haben dich öffter zu uns gewünscht die Gegend ist gar annehmlich leider das Wetter nicht zum besten.

Von Personen, Characteren, Geschichten hab ich dir allerley zu erzählen. Die Engländer bleiben hier es sind gute Leute, doch werden sie nicht das Glück [2] machen wie jener Schweizer[5].

Ich habe an Wilhelm geschrieben und dencke nun bald auch

dieses Buch soll glücken, wenn es nur nicht mit allen diesen Dingen so eine gar wunderliche Sache wäre, es lässt sich daran nicht viel sinnen und dichten, was freywillig kommt ist das beste.

Vielen Danck für dein Briefgen. Grüse auch meinen italiänischen Freund[1]. Knebeln verdriests daß mehrere sind die auch nach diesem Lorbeer laufen.

Heute ist hier Jahrmarckt, leider gar schlecht Wetter, sonst wäre es doch lustig.

Lebe wohl Donnerstag oder Freytag seh ich dich. Behalte mich lieb grüse Ernsten, Steinen und die Schwester.

Jena[2] d. 23 May 86 G

803.

Mscr. 76; III 261. [Jena. Donnerstag 25. Mai.]

Da ich Gelegenheit finde meiner Guten ein paar Worte zu schicken; so will ich ihr vermelden daß ich morgen, wird sein Freytags frühe von hier abgehe.

Wir haben die 4 Spezies durch und wollen nun sehn was geblieben ist; soviel mercke ich es wird historische Kenntniß bleiben und ich werde es zu meinem Wesen nicht brauchen können, da das Handwerck ganz ausser meiner Sphäre liegt. Doch ohne Nutzen wird es nicht seyn.

Sonst sind allerley Scherze vorgefallen und Knebel ist guter Laune.

[2] Übrigens haben wir die schönen Tage mehr verlebt als daß wir viel gethan hätten, doch sind mir einige Dinge geworden, die Wilhelmen zieren sollen wenn auch gleich nicht das nächste Buch.

Lebe wohl nun seh ich dich balde wieder. Grüse die deinigen. Ich bin recht wohl nur meine Lippe ist noch nicht in ihre Gränzen zurück. Adieu. Gründonnerstag 86[3] G[4]

804.

Mscr. 77; II 77. [Jena. Pfingstsonntag 4. Juni.]

Nur wenige Worte. Ich freute mich der schönen Zeit in der schönen Gegend noch mehr wenn du bey mir wärest. Wie vieles mögt ich dir zeigen, es ist doch hier ein ganz ander Wesen der

Natur. Das Entgen hat trefflich geschmeckt. Knebel grüst. Ich bin heute früh schon weit umher geritten und schon bey der Burgemstr[1] gewesen.

Ich werde bey den Herrschafften um ein außerordentl. Geschenck für die Enckel an Leinwand. Cattun pp. bitten, die Menschen drücken sich jämmerlich. Lebe wohl. Knebel treibt und will spazieren gehn. Adieu Grüse die deinigen. d. 4. Juni 86.[2] G

805.

Mscr. 78; III 263. [Weimar. Donnerstag 8. Juni.]

Ich bin gestern zu Hause geblieben, und werde auch heute vor Abend nicht auskommen. Ich muß ernst machen sonst bleiben viele Sachen liegen, da ich Sonntag oder Montag nach Ilmenau gehe. Bey Imhofs[3] seh ich dich und freue mich darauf. Liebe mich! Am meisten freu ich mich auf unser Zusammenseyn im Carlsbade.

d. 8 Juni 86 G

806.

Mscr. 79; III 263. [Freitag 9. Juni.]

Sage mir wie du geschlafen hast m. Liebe ich hätte dich gestern gerne begleitet als du gingst. Hier das Köpfgen. Schicke mir doch das kleine Portefeuille das dir Fritz geschenckt hat, ich will probiren ob es bequem ist zur Reise. d. 9 Jun 86 G

Bleistift: Um zwölf Uhr will ich spazieren gehn vielleicht gehst du mit.

807.

Mcsr. 80; III 263. [Ilmenau. Donnerstag 15. Juni.]

Durch den Cammersekretair Güsfeld, der von hier abgeht kann ich meiner Geliebten ein Wort zu bringen und ihr sagen daß ich recht wohl bin. Meine Sachen gehn so fort und ich habe Heiterkeit genug ihnen nachzugehen und nach zu helfen. Das schöne Wetter hilfst zu allem. Ich hab auch den Triumph der Empfindsamkeit bearbeitet[4] und frisch abschreiben lassen, ich dencke er soll nun producibler geworden seyn und eh gewonnen als verlohren haben. Wie lesbar mir das Buch der Natur wird kann ich dir nicht ausdrücken, mein langes Buchstabiren hat mir geholfen, jetzt

rückts auf einmal, und meine stille Freude ist unaussprechlich. Soviel neues ich finde, find ich doch nichts unerwartetes es passt alles und schliest sich an, weil ich kein System habe und nichts will als die Wahrheit um ihrer selbst willen.

[2] Wie sich das nun vermehren wird daran denck ich mit Freuden. Behalte mich nur recht lieb damit ich von dieser Seite des gewohnten Glücks nicht entbehre.

Ernst liegt mir am Herzen, besonders wenn ich dencke was ich den Sommer mit ihm vorhatte[1]. Grüse ihn. Auch Fritzen und Stein und die Schwester.

Lebe wohl. Wenn das Wetter schön bleibt geh ich wohl über Gotha nach Hause, und komme Dienstags an. Dann wollen wir uns zur Reise[2] bereiten. Adieu Geliebte. Wenn du doch Wielanden dein Exemplar der Iphigenia zum Durchgehen schicktest, er weis schon was er damit soll. Die kleinen Gedichte hab ich unter allgemeine Rubricken gebracht[3]. Lebe wohl und liebe.

d. 15 Jun 86. G.

Empfiel mich dem Herzog und melde daß ich über Gotha zurückgehe.

808.

Mscr. 81; III 265. [Ilmenau. Freitag 16. Juni.]

Voigt geht zurück und ich grüse dich durch ihn. Das Wetter lässt sich schön an, ich will morgen auf Gotha. Hier ist so weit alles in Richtigkeit daß wir reisen können ob ich gleich um der Sachen willen gern[4] viel länger bliebe. Der Triumph der Empf. ist bis auf den ersten Ackt fertig, den ich zulezt gelassen habe, ich wünsche mir soviel Laune zu Durcharbeitung der übrigen. Das Stück hat eine Gestalt, und ich hoffe es soll einen besondern Effeckt thun.

Nun denck ich an Stella und will nicht ruhen biß auch die nach meinem Sinne ist. Du sollst alles sehn und urtheilen.

Diese Dinge durchzugehn und wieder in mir zu erneuen macht mich halb fröhlig halb traurig. Wenn ich nicht müsste ich thät es nicht. Liebe mich! Leb wohl.

J. d. 16 Jun 86

G[5]

809.

Mscr. 1785, 142; III 266. [?]

Es ist das auch gut und wenigstens ein vortheilhafftes Interim. Das übrige wird sich finden. Liebe mich ich krame meine alten Papiere durch sondre und sehe was zu thun ist. Des Menschen Wesen ist mühseelig

doch überwiegt[1] das Leben alles
wenn die Liebe in der Schaale liegt.

Adieu. Ich sehe dich G.

810.

Mscr. 82; III 266. [Sonntag 25. Juni.]

Thu meine Liebe was und wie dir's recht ist und es soll mir auch so seyn. Behalte mich nur lieb und laß uns ein Gut, das wir nie wiederfinden werden, wenigstens bewahren, wenn auch Augenblicke sind wo wir dessen nicht geniessen können.

Ich korrigire an Werther und finde immer daß der Verfasser übel gethan hat sich nicht nach geendigter Schrifft zu erschiesen.

Heute Mittag ißt Wieland mit mir, es wird über Iphigenien Gericht gehalten u. s. w. Lebe wohl und liebe d. 25. Jun 86.

G.

811.

Mscr. 84; III 266. [Mittwoch 28. Juni.]

Ich dancke mein bestes Herz! Die Nacht war schön der Morgen auch. Ich freue mich daß du noch einige Tage bleibst. Ich sehe dich bald. d. 28 Jun. G.

812.

Mscr. 23; III 288. [?]

Ich bin wohl und fleisig und liebe dich durch alles durch. Um 11 Uhr kommt Wieland meine Orest Maske liegt schon da und wird der Alceste aufgeopfert werden[2]. Ich sehe dich heute Abend.

G[3]

813.

Mscr. 83; III 267. 1 Quartbogen. [Donnerstag 6. Juli.]

Ich wünschte du könntest sehen wie du mir überall fehlst. Wem soll ich sagen was ich dencke? Wem soll ich meine Bemerckungen vertrauen. Der Erbprinz von Br. ist nun hier[4], gleicht sehr

seiner Mutter, und ist ein offnes, fröhliches, redliches Wesen. Der alte Herzog Ludwig ist auch angekommen, von dem mündlich. Noch lässt die reg. Herzoginn uns harren, übrigens ist alles munter. Der Herzog macht Plane mit seiner Gemahlinn nach den Wochen nach Eisenach zu gehen u. s. w.

Und ich habe nun den nächsten Plan dich wieder zu sehen.

Mit Göschen bin ich wegen meiner Schrifften einig, in Einem Punckte hab ich nachgegeben, übrigens hat er zu allem ja gesagt[1], er wird auf einer Reise nach Wien durch Karlsbad kommen.

So mag denn das auch gehn. Herder hat den Werther recht sentirt und genau herausgefunden wo es mit der Composition nicht just ist. Wir hatten eine gute Scene. Seine Frau [2] wollte nichts auf das Buch kommen lassen und vertheidigte es aufs beste.

Wieland geht die Sachen auch fleisig durch und so wird es mir sehr leicht, wenigstens die vier ersten Bände in Ordnung zu bringen, die vier lezten werden mehr Mühe machen.

Du hast mir die Epigramme nicht abgeschrieben, noch den Brief[2], vielleicht hast du sie mitgenommen.

Tina wird nicht liebenswürdiger, sie fängt an sich gehn zu lassen und das will sie gar nicht kleiden, sie kennt weder Maas noch Ziel und wird gelegentlich höchst gemein und abgeschmackt[3]. Mit Ernsten geht es nicht besser[4], Friz dagegen ist lustig und wohl, hier ein Brief von ihm, er hat sich schon in meine Stube einquartirt.

Ich selbst bin schon nicht mehr hier, ich mag fast nichts mehr thun, ob ich gleich noch zu thun habe und sehne mich fort. Der Herzog ist noch unruhiger, und wenn die Fremden nicht [3] wären, er verginge daß er so lang aushalten muß.

Lebe wohl, liebe mich! Ich komme bald.

W. d. 6 Jul 86 G.

Da Fritz den Brief wieder aufgebrochen hat, kann ich dir auch noch ein Wort sagen. Wegen Carlen freut es mich sehr, er kommt dadurch in den Gang des Lebens und da er leicht ist wird er auch leicht durchkommen[5].

Ich habe mit Schwester und Schwägerinn zu Nacht gegessen, wir waren ganz allein und sie sehr freundlich und gut. Knebel mit den Engländern ist hier, sie thun ihm wohl[1].

Die Blumen haben mir wieder gar schöne Eigenschafften zu bemercken gegeben, bald wird es mir gar hell und licht über alles Lebendige. Ich habe Herdern neulich mit der Pflanze, deren Blume zuletzt fortfliegt, bei Tafel regalirt, und sie hat ihm viel Vergnügen gemacht. [4] Lebe nun wohl meine Geliebteste. Da dieser Brief langsam geht, komm ich ihm wohl balde nach, ich freue mich herzlich dich wieder zu sehen. Leider werdet ihr übel Wetter haben, bey uns regnets täglich.

Grüse Franckenb. und Ziegesarn[2] aufs beste.

814.

Mscr. 85; III 271. Sonntag d. 9 Jul 86.

Ich bin nun fast so überreif wie die fürstliche Frucht, und harre eben so meiner Erlösung; meine Geschäffte sind geschlossen und wenn ich nicht wieder von vorne anfangen will muß ich gehen; nun kommt dein Brief und vermehrt die Sehnsucht dich wiederzusehen. Heute hab ich Göz von Berl. durchgegangen, und Wiel und Herders Bemerckungen verglichen und mich über verschiedne Korreckturen decidirt. Hierbey liegt Herders Zettelgen womit er mir das Stück zurücksandte; ich fahre nun fort; was ich hier thue hab ich im Carlsbad zu gut und kann dort meine Gedancken zur Iphigenie wenden.

Die Schwester und Schwägerinn sind sehr artig, sie haben bey mir gegessen, ich habe ihnen gelesen und deine Gesundheit ist getruncken worden.

Wielands Frau hat eine Tochter gebohren, er hat die schöne Gräfinn nicht zu Gevatter gebeten.

Der Herzog Ludwig bleibt biß zur Taufe die wir alle erwarten.

Nun ein Wort von des Afrikaner Einsiedels Negotiation! Er war bey der Werthern Bruder[3] und hat freundschafftlich mit ihm getruncken. Dieser edle Bruder ist des Morgens düster, nachmittage betruncken und das Resultat der Unterhandlungen ist sehr natür-

lich und sehr sonderbar ausgefallen. [2] Münchhausen erklärt: daß wenn seine Schwester ordentlich von ihrem Manne geschieden, mit ihrem Liebhaber ordentlich getraut seyn werde, er sie für seine Schwester erkennen und bey der Mutter auswürcken wolle daß sie auch als Tochter anerkannt und ihr das Erbtheil nicht entwendet werde. Für einen Trunckenen ein sehr nüchterner Vorschlag. Nun aber unsere Flüchtlinge! Wie abscheulich! — Zu sterben! nach Afrika zu gehen, den sonderbarsten Roman zu beginnen, um sich am Ende auf die gemeinste Weise scheiden und kopuliren zu lassen. Ich hab es höchst lustig gefunden. Es lässt sich in dieser Werckeltags Welt nichts auserordentliches zu Stande bringen.

Diese und andre Geschichten verlangt mich sehr dir zu erzählen, da ich nie recht schreibseelig bin. Diesmal siz ich am Kamine und trotze der Kälte und Nässe. Ich bin von tausend Vorstellungen getrieben, beglückt und gepeinigt. Das Pflanzenreich raßt einmal wieder in meinem Gemüthe, ich kann es nicht einen Augenblick loswerden, mache aber auch schöne Fortschritte. Da ich meine alte Schrifften durchgehe, werden auch viel alte Übel rege. Es ist eine wunderbare Epoche für mich in der du mir eben fehlst. Heut über acht Tage hoff ich nicht weit von dir zu seyn. Das schlimmste ist ich habe in Jena noch drey Tage zu thun. Hätt ich die Verspätung [3] unserer Hoffnungen ahnden können; so wäre ich indessen hinüber gegangen und hätte meine Sachen vollendet, und wäre von hier gerade auf Carlsbad abgereist.

Auf alle Fälle kann's nicht länger als diese Woche dauern und ich bitte dich, mir wenn du diesen Brief erhälst ein Quartier in deinem Hause etwa vom 16ten an zu akkordiren, ich bringe Vogeln[1] mit und brauche zwey Betten. Wenn ich in deiner Nähe bin ist mir's wohl. Wäre es in deinem Hause nicht; so sieh dich sonst um, du brauchst aber alsdenn nicht abzuschliesen.

Fritz ist sehr lustig, Ernst geduldig, mit seinem andern Fuße ists zweifelhafft, die Chirurgi behaupten es sey auch gut ihn aufzumachen, nur getrauten sie sich es nicht um der Vorwürfe willen. Ich verstehe nichts davon, und da mein Wunsch ihn im Carlsbad zu wissen nicht erfüllt worden; so habe ich für den armen Jungen

keinen mehr zu thun. Seine Leidenskrafft geht über alle Begriffe[1]. Voigt[2] besucht ihn und schafft ihm Bücher, und wie er nur keine Schmerzen hat ist er lustig.

Der alte Herzog[3] — daß ich doch ein Wort von ihm sage — ist eben von den Kindern dieser Welt, denen ich ihr Wesen gerne gönnen mag, ich will dir ihn recht mahlen wenn ich komme; Schade daß er nicht regierender Herr war. Denn ich sage immer wer sich mit der Administration[4] abgiebt, ohne regierender Herr zu seyn, der muß entweder ein Philister oder ein Schelm oder ein Narr seyn. Diesen, wäre er Prinz von Oranien gewesen; hätten sie[5] vergöttert; so war er des Prinzen v. Or. Verstand, nun haben sie ihn zum Teufel geschickt. Über diese Materie mach mich reden wenn ich zu dir komme; Zu schreiben ist's nicht, man sagt [4] zu viel oder zu wenig. Und ich mögte dir doch gerne mancherley sagen und das bestimmteste.

Am meisten freut mich jetzo das Pflanzenwesen, das mich verfolgt; und das ists recht wie einem eine Sache zu eigen wird. Es zwingt sich mir alles auf, ich sinne nicht mehr drüber, es kommt mir alles entgegen und das ungeheure Reich simplificirt sich mir in der Seele, daß ich bald die schweerste Aufgabe gleich weglesen kann.

Wenn ich nur jemanden den Blick und die Freude mittheilen könnte, es ist aber nicht möglich. Und es ist kein Traum keine Phantasie; es ist ein Gewahrwerden der wesentlichen Form, mit der die Natur gleichsam nur immer spielt und spielend das manigfaltige Leben hervorbringt. Hätt ich Zeit in dem kurzen Lebensraum; so getraut ich mich es auf alle Reiche der Natur — auf ihr ganzes Reich — auszudehnen.

Nun lebe wohl Geliebteste einzige, der sich meine ganze Seele enthüllen und hingeben mag; ich freue mich deiner Liebe und rechne darauf, für alle künftige Zeiten. Ich bringe dir ein Geschenck in's Carlsbad mit das dich freuen wird, ich war recht glücklich es zu finden. Lebe wohl. Ich lasse den Brief noch auf weil ich vor Abgang der Post noch auf einen fürstl Erben hoffe. Leb wohl.

d. 10 Jul 86. G.

Bleistift: Es ist zehn Uhr und noch alles wie es war. Die Imhof giebt mir ihren Brief mit der Bedingung daß ich ihn nicht lese.

815.

Herder an Goethe.

Mscr. 86; III 271.

Lieber Br.

Hier hast du deinen Götz, deinen ersten einigen, ewigen Götz mit innig-bewegter Seele.

Die Correcturen bedeuten nichts oder äußerst wenig; sie corrigiren meistens den heil. Martin zurück[1], der die e bis zum Lachen eingeschaltet und wenig Rücksicht darauf genommen hat, wer rede. Hievon mündlich.

Wie auch von einigen zu feinen Ausdrücken im Staatsstyl, im[2] Weislingens Munde.

Gott segne dich, daß du den Götz gemacht hast, tausendfältig.

H.

816.

Mscr. 87; III 276. 1 Quartbogen.

Mittwoch d. 12ten Jul. So weit sind wir und noch alles stille; es ist eine gute Geduldsprobe für uns alle. Stein[3] hat die besten Hoffnungen und für Mutter und Kind sind wir ruhig. Sehr sonderbar ists mir daß ich durch diese Verzögerung gebunden werde, da ich aber einmal auf diese Entbindung wie auf einen Orackelspruch kompromittirt habe; so soll mich nichts zur Unruhe, nichts ausser Fassung bringen. Es scheint ich werde gezwungen Lavatern zu erwarten, es kommen Briefe an ihn schon bey uns an[4]. Wie gerne wär ich ihm auf seinem apostolischen Zug aus dem Wege gegangen, denn aus[5] Verbindungen, die nicht bis in's innerste der Existenz gehn, kann nichts kluges werden. So wie ich dein bin, ists die alleinige Freude jemanden anzugehören; wenn ein Verhältniß nicht aufgehoben werden kann.

Was hab ich mit dem Verfasser des Pontius Pilatus zu thun, seiner übrigen Qualitäten unbeschadet. Wir wollens [2] abwarten und unser Auge Licht seyn lassen.

Friz setzt sich eben zu mir und läßt sich gekochte Kirschen mit einer recht süßen Sauce herrlich schmecken; er grüsst dich da er hört

daß ich an dich schreibe und will auch ein Blatt beylegen. Es sind auch schöne Kirschen und Melonen angekommen, wie sehr wünscht ich sie dir. Ich will sie der Schwester schicken damit die sich erfreue die deine Abwesenheit so sehr fühlt.

Fritz freut sich sehr daß ich ihn an's Camin zu mir sitzen lasse, das nicht immer gestattet wird weil er unruhig ist und Unfug macht. So sitzen wir zusammen, die deinigen[1].

Freytag d. 14ten.

So geht ein Tag nach dem andern hin und Geburt stockt mit der Wiedergeburt. Diese Tage sind noch an Begebenheiten schwanger, der Himmel weis ob es gute Hoffnungen sind.

Im Vertrauen! — Herder ist sondirt worden ob er einen Ruf nach Hamburg an die Ober-Pfarrerstelle annähme. Er will es nicht ablehnen, und ich kann nichts dagegen[2] [3] sagen. Er verbessert sich nicht, aber er verändert sich doch, und seines Bleibens ist hier nicht. Laß niemanden nichts mercken, es ist auch noch entfernter Antrag. Ich verliere viel wenn er geht, denn ausser dir und ihm wäre ich hier allein.

Ich habe viele, viele Gedancken und bin ein wenig dunckel drum wirst du heute nicht mehr von mir hören.

Lebe wohl. Grüse die zu grüsenden. Ich mag gar nicht dran dencken wie viel Zeit von deiner Curzeit verstreicht. Richte dich ja ein, daß du mit mir noch bleiben kannst.

Ich höre ungerne auf, muß aber doch enden denn es wird späte. Leb wohl und liebe. G.

Am untern Rand der Seite von ihrer Hand:

Diesen Brief erhielt ich in Carlsbad wo er erst mit mir zugleich seyn wollte, aber erst die Niederkunft der Herzogin abwarten.

817.

Mscr. 88; III 278.

Montag d. 17 Jul. Nun weis bald kein Mensch mehr woran er ist und es bleibt uns nichts mehr übrig als die Vernunft gefangen zu nehmen. Deine Curzeit geht vorüber und ich muß auf eine schmählige Weise diese Tage hier verpassen. Ich habe

auch fast nichts mehr zu sagen, denn ich dencke und thue kaum etwas und alle Empfindungen lösen sich in's allgemeine Warten auf.

Ich will heute nach Jena gehn einige Sachen bey Seite zu schaffen. Knebel ist nicht recht wohl, ich habe lang nichts von ihm gehört[1].

Gestern erhielt ich deinen lieben Brief vom .. Du wirst nun auch die meinigen haben, einen vom 6ten und einen vom 14ten.

Grüse Dr. Scherer[2] recht vielmals und sage ihm es thue mir herzlich leid ihn wahrscheinlich nicht mehr zu finden. Grüse Franckenb. und Zigesar. Wegen des üblen Wetters hab ich dich sehr bedauert, wir konnten es schliesen denn es war hier eben so. Lebe wohl. Liebe mich du beste! Wie viel hab ich dir nicht zu sagen und zu erzählen. Leb wohl. G.

818.

Mscr. 89; III 279. [Freitag 21. Juli.]

Endlich meine liebe ist das Kindlein angekommen, ein Mägdlein und der Prophet gleich hinter drein[3]. Die Götter wissen besser was uns gut ist, als wir es wissen, drum haben sie mich gezwungen ihn zu sehen. Davon sollst du viel hören. Er hat bey mir gewohnt[4]. Kein herzlich, vertraulich Wort ist unter uns gewechselt worden und ich bin Haß und Liebe auf ewig los. Er hat sich in den wenigen Stunden mit seinen Vollkommenheiten und Eigenheiten so vor mir gezeigt, und meine Seele war wie ein Glas rein Wasser. Ich habe auch unter seine Existenz einen grosen Strich gemacht und weis nun was mir per Saldo von ihm übrig bleibt.

Montag denck ich von hier, Dienstag von Jena zu gehn; wenn es der Wille der Himmlischen ist, die seit einiger Zeit gewaltsam liebreich über mich gebieten und so wäre ich Donnerstag Abends bey dir. Wie lang wirst du mir bleiben?

Stein wird Morgen erwartet[5]. Die Herzoginn ist wohl. Adieu meine beste. Grüse deinen Bruder danck ihm[6] für seine Sorgfalt für mich. Ich habe seiner Frau gerathen ihm gerade zu

die Confidenz von einer Thorheit zu machen die sie begangen hat[1]. Er soll es artig aufnehmen sag ihm. NB. Der Prophet hatte sehr auf dich gerechnet es hat ihn geschmerzt daß du seinen Netzen entgangen bist, es ist mir lieb und leid daß du ihn nicht gesehen hast. Liebe mich! mein Herz ist dein!

d. 21 Jul 86 G.

[2] Ich mache den Brief wieder auf da ich deine lieben Zeilen von 16ten erhalte. Wir erwarten Steinen in einigen Tagen[2] und könnte wohl wegen Ernstens Transportirung Resolution gefasst werden. Nur stimmt leider Starcke selbst jetzt nicht mit ein, oder wenigstens verspricht er nicht viel davon. Der andre Fus ist nicht aufgemacht worden, aber es ist und bleibt ein trauriger Zustand. Wenn Stein kommt wird sich's zeigen, ich bin nun selbst irre und unentschlossen, so sehr ich vor sechs Wochen entschlossen und gewiß war.

Lebe wohl. Heute ist das Kind getauft worden. Herder hat schön gesprochen[3]. Die Herzoginn ist wohl.

Grüse Franckenbergs und Zigesar[4].

819.

Mscr 90; III 282. [Schneeberg. Mittwoch 16. August.]

Ich muß für meine Geliebte einen Brief in Schneeberg lassen, denn sie wird ihn früher erhalten als wenn ich von Carlsbad schriebe. Hier habe ich viel interessantes gesehen, nur zuviel für die zwey Tage und doch mag und will ich nicht länger, ich will von meinem Vorsatze nicht abgeleitet seyn.

Heute früh lies ich beym Einfahren in die Grube deinen Ring vom Finger, es fehlte mir immer etwas, so ist mir's auch da mir deine Gesellschafft fehlt und ich dir immer etwas zu sagen habe. In der Mineralogie kann ich ohne Chymie nicht einen Schritt weiter das weis ich lange[5] und habe sie auch darum [2] Beyseite gelegt, werde aber immer wieder hineingezogen und gerissen. Es ist mir recht bunt im Kopfe von den vielen Ideen der zwey Tage.

Du bist nun zu Hause und es regnet wie ausgiesend. Wenn die Geister nicht besondere Anstalten machen kann ich morgen den Felsen von Neideck nicht zeichnen, worüber ich in sehr üblen Humor gerathen werde. Nun lebe wohl und liebe mich, eh ich von Carlsbad gehe schreib ich dir[1], ich bin dir herzlich nah. Du solltest immer mit mir seyn, wir wollten gut leben.

Schneeberg d. 16 Aug 86 G

820.

Mscr. 91; III 283. [Karlsbad.] Sonntags d. 20. früh.

Nur wenig Worte denn die Post geht und ich bin im Dicktiren begriffen. Von Schneeberg, ob ich gleich halb sechs ausfuhr bin ich doch erst nach eilfen hier angelangt und habe den Weeg ganz abscheulich gefunden. Es regnete den ganzen Tag und den Turnfels habe ich ohne Beyhülfe der Geister aus einer gegenüberstehenden Schenne gezeichnet. Ich habe viel Freude daß ich ihn dir schicken kann. Unglücklicher Weise war mein Papier zu klein und es geht also ein Rief durch die Zeichnung die dich aber doch freuen soll. Es ist ein recht interessanter Gegenstand. Nun hoffe ich sollen mehr folgen. Ich lasse mir ein grösser Portefeuille machen, das kleine ist zu sehr ausser meinem Format.

Die Freude die ich hatte mit dir zu seyn und deine Liebe zu fühlen drücke ich nicht aus. Lebe wohl du erhälst noch bald Briefe von mir.

Die Prinzess ist angekommen, und der Obermarsch. Studnitz von Gotha[2]. Sonst ist alles im Alten. Lebe wohl. Liebe mich damit ich mich des Lebens freue. Mit Werthern geths vorwärts.

G

821.

Mscr 92; III 284. 1 Quartbogen.

[Karlsbad.] Dienstag d. 22 Aug. 86.

Nun muß ich auch meiner Liebsten schreiben, nachdem ich mein schweerstes Pensum geendigt habe. Die Erzählung am Schlusse Werthers ist verändert, gebe Gott daß sie gut gerathen sey, noch weis ich[3] nichts davon, Herder hat sie noch nicht gesehn[4]. Kaum

ist's physisch möglich daß ich vor meinem Geburtstag fertig werde, doch hoff ich noch, geht es; so erleb ich diesen Tag nicht hier[1].

Nun freu ich mich wenn du das alles gedruckt sehn wirst, ich dencke immer an dich bey allem was ich mache.

Hier siehts recht gut aus. Die Prinzeß sieht niemand bey sich und stört niemanden. Der Herzog ist lustig und thut der Gesellschafft wohl; wäre er nicht manchmal roh gegen die Frauen, er wäre ganz unbezahlbar[2].

Ich lese alle Abende vor, und es ist ein recht schönes Publikum geblieben. Gestern haben die Vögel ein unsägliches Glück gemacht. Heute les' ich Iphigenien wieder, morgen noch etwas und übermorgen gehn Harrachs fort. Graf Carl ist hier, ein sehr braves Wesen[3].

[2] Imhof hat den famosen Juden sehr, die[4] schöne Gräfinn weniger glücklich gemahlt[5], ich freue mich noch über den Felsen und Thurm den du erhalten wirst.

Heute hofft ich auf Briefe von dir, sie kommen erst Freytags. Stein hat der Waldner närrisch[6] geschrieben.

Die arme Waldner leidet, die Herder ist auch nicht ganz recht; aber das Menschenvolck ist auch darnach, sie wissen alle nicht was ihnen frommt.

Herders sind gar gut.

[Mittwoch] d. 23. Aug.

Gestern Abend ward Iphigenie gelesen und gut sentirt. Dem Herzog wards wunderlich dabey zu Muthe. Jetzt da sie in Verse geschnitten ist macht sie mir neue Freude, man sieht auch eher was noch Verbesserung bedarf. Ich arbeite dran und dencke morgen fertig zu werden[7].

Auf alle Fälle muß ich noch eine Woche bleiben, dann wird aber auch alles so sanfte endigen[8] und die Früchte reif abfallen. Und dann werde ich in der freyen Welt mit dir leben und in glücklicher Einsamkeit, ohne Nahmen und stand, der Erde näher kommen aus der wir genommen sind.

[3] Lebe wohl. Freytags hoff ich einen Brief von dir. Grüse Fritzen und Stein, Ernst und die Imhof. Ich habe dich herzlich lieb und das Leben wird mir erst werth durch dich.

Der alte König soll todt seyn [1]. Das müßt Ihr nun schon gewiß wissen wenns wahr ist. Adieu. G.

[4] An Frau
Oberstallmeister von Stein

fr Eger [2] nach
Weimar [3]

822.

III 293. Terni den 27. Oktober 1786 Abends [4].

Wieder in einer Höhle sitzend die vor einem Jahre vom Erdbeben gelitten, wende ich mein Gebet zu dir, mein lieber Schutzgeist! Wie verwöhnt ich bin, fühle ich erst jetzt, zehn Jahre mit Dir zu leben, von Dir geliebt zu sein und nun in einer fremden Welt. Ich sagte mir's voraus und nur die höchste Nothwendigkeit konnte mich zwingen, den Entschluß zu fassen.

Laß uns keinen andern Gedanken haben als unser Leben mit einander zu endigen. G. [5]

823.

III 293; Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter II S. 441.

Palermo den 18. April 1787 [6].

Meine Liebe, noch ein Wort des Abschieds [7] aus Palermo. Ich kann Dir nur wiederholen, daß ich wohl und vergnügt bin, und daß nun meine Reise eine Gestalt nimmt. In Neapel hätte sie zu stumpf aufgehört. Aus meinen Blättern siehst Du nur Einiges [8] im Detail; vom Ganzen, von meinem Innersten und den glücklichen Folgen die ich fühle, kann und mag ich nichts sagen. Dies ist ein unsäglichschönes [9] Land ob ich gleich nur ein Stückchen Küste davon kenne. Wie viel Freude macht mir mit jedem Tage mein bischen Wissen der natürlichen Dinge, und wie viel mehr müßte ich wissen, wenn meine Freude vollkommen sein sollte.

Was[1] ich Euch bereite, geräth mir glücklich[2]; ich habe schon Freudenthränen vergossen[3], daß ich Euch Freude machen werde.

Lebewohl[4], Geliebteste, mein Herz ist bey[5] Dir, und jetzt, da die weite Ferne, die Abwesenheit alles gleichsam weggeläutert hat, was die letzte Zeit[6] zwischen uns stockte, brennt[7] und leuchtet die schöne Flamme der Liebe, der Treue, des Andenkens wieder fröhlich in meinem Herzen.

Grüße[8] Herders und alle, und gedenke mein[9].

G.



1788 und 1789.





Als Goethe sich am 14. August von Frau v. Stein in Schneeberg verabschiedete, dachte er etwa an eine halbjährige Abwesenheit. Noch in Rom um die Jahreswende hatte er die Absicht, in den ersten Monaten 1787 Neapel zu besuchen, und nach Ostern langsam die Heimreise anzutreten. „Aber", sagte er sich bald, „nun liegt noch Sizilien da unten". Der Wunsch, es zu besuchen, die aufmunternden Briefe des Herzogs und der Weimarer Freunde gaben seinen Reiseplänen schon im Januar 1787 eine Ausdehnung bis in das Frühjahr 1788, aber erst am 11. August, 2 Monate nach Beendigung der sizilischen Reise, steht es fest, daß er noch bis künftige Ostern in Italien bleiben wird. Noch einmal gewinnt es im Januar 1788 den Anschein, als werde seine Abwesenheit von Weimar eine abermalige Verlängerung erfahren, da Karl August ihm den Antrag macht, noch dies Jahr in Italien zu bleiben, um der Herzogin Amalie bei ihrem bevorstehenden Aufenthalt daselbst zur Seite zu stehen. Die Entscheidung darüber zog sich bis Mitte März hin. Am 17. endlich konnte er dem Herzog schreiben: „Ihren freundlichen, herzlichen Brief beantworte ich sogleich mit einem fröhlichen: Ich komme!"

In Italien hatte Goethe weniger und mehr gethan als er beabsichtigt. Iphigenie schloß er Dezember 1786 ab und in Aussicht lag ihm der Plan einer Iphigenie in Delphi. Im Februar

nahm er den Tasso mit nach Neapel und im April mit nach Sizilien und bedachte nicht ohne Ueberwindung die Umarbeitung der beiden ersten Aufzüge, die, in Prosa geschrieben, bis jetzt fertig waren und ihm nebelhaft und weichlich vorkamen. Der Plan zur Nausikaa kam über ihn, aus dem er Einiges ausführte. Auch beschäftigte in den Gärten Siziliens die Urpflanze und harmonia plantarum ihn lebhaft, und die großen Farbenphänomene dieser Landschaften lebten sich in seine Gedanken ein. Die reiche und mannigfaltige Schau von Natur, Kunst, Leben drang überhaupt in Goethes energische Sinne so gewaltig, daß sie ihn zur sinnlichen Reaction in eigner Kunstübung nöthigte und er im Juni nach Rom zurückgekommen der Meinung war, seine „Kunstkenntnisse und kleinen Talente“ müßten hier „ganz durchgearbeitet, ganz reif werden; sonst bringe er den Seinigen in der Heimath wieder einen halben Freund zurück und das Sehnen, Bemühen, Krabeln und Schleichen gehe von Neuem an“. Während daher der Abschluß des Egmont ihm anlag und nach seinem Anschlage Tasso zu Neujahr 1788, Faust um Ostern fertig werden sollte, ließ er im Juli und August sich ernstlich auf Architekturlehre, Perspektive, landschaftliches Entwerfen, auf Zeichnen und Modelliren ein, und erklärte vom Egmont am 1. August den vierten Akt, am 11. das Ganze für fertig, am 1. September völlig und am 5. erst eigentlich recht völlig fertig. Inzwischen hatte er auch die Umgestaltung von Erwin und Elmire angefangen, die bis zum 8. Oktober dem Ende nahe kam, dann gegen Anfang November die von Klaudine; gleichwohl war es erst am 10. Januar 1788, daß er das erstere Stück, am 6. Februar, daß er das letztere abschickte. Denn das Zeichnen hatte ihn wieder gegen Ende September und im Oktober zu Frascati und auf Castel Gandolfo ergriffen, und in dieser Villegiatura das interessante Verhältniß zu der schönen Mailänderin Raum in seiner Seele verlangt; seit der Rückkehr aber von da nach Rom gegen Ende Oktober war es neben Kunstbetrachtung und Kunstbesprechung mit Fachmännern, besonders mit Heinrich Meyer aus Zürich wochenlanges Zeichnen, Fortsetzung der Perspektivlehre, vor allem das Studium des menschlichen Körpers, was seine Zeit eingenommen hatte. Auch entstand damals sein Amor als Landschaftsmaler und sein „Leibliedchen“: Cupido, loser eigensinniger Knabe.

Daß diese Dichtungen sein Leben wiederspiegeln, ist bei Goethe selbstverständlich; daß er namentlich zu Anfang des Jahres 1788 in Rom von sinnlicher Liebe gefesselt wurde, gesteht er selbst dem Herzog, in Erwiederung von dessen vertraulichen Mittheilungen, im Briefe vom 16. Februar (s. Werke 24 S. 930): „Sie schreiben so überzeugend, daß man ein cervello tosto sein müßte, um nicht in den süßen Blumengarten gelockt zu werden. Es scheint, daß Ihre guten Gedanken unterm 22. Januar unmittelbar nach Rom gewirkt haben; denn ich könnte schon von einigen anmuthigen Spaziergängen erzählen. So viel ist gewiß und haben Sie als ein Doctor longe experientissimus vollkommen Recht, daß eine dergleichen mäßige Bewegung das Gemüth erfrischt und den Körper in ein köstliches Gleichgewicht bringt. Wie ich solches in meinem Leben mehr als einmal erfahren, dagegen auch die Unbequemlichkeit gespürt habe, wenn ich mich von dem breiten Wege auf den engen Pfad der Enthaltsamkeit und Sicherheit einleiten wollte."

Neben solchen Tändeleien wollten Beobachtungen im Freien an Pflanzen oder Farbenwirkungen, in Kirchen an Musik und Ritual, im Theater an Sang und Spiel und zu Anfang des Jahrs die Scenen des Karnevals festgehalten sein. Und im Geräusch des Karnevals begegnete ihm seine Mailänderin wieder. Im Februar 1788 kamen nicht nur Lila und Jery in Ordnung, sondern er hoffte auch den Tasso noch vor seiner Abreise weiterzuführen und dann an Wilhelm Meister zu gehen, dem er manche seiner neugewonnenen Kunstansichten zugedacht. Indessen blieb es in der letzten Februarwoche bei dem Plan zu Faust und einer ausgeführten Scene (nach Eckermann II 134 der Hexenküche), dem Plan zu Tasso, dann der Aenderung von Künstlers Erdewallen mit Hinzufügung der Apotheose. Kunstbücher, Farbenspekulationen, nachzuholende Sehenswürdigkeiten, neue Modellirversuche, dann die Feierlichkeiten der heiligen Woche, immer neue Stoffe zum Aufnehmen und zum Wiederholen kamen an die Reihe, auch der Abschiedsbesuch bei der Mailänderin, so daß am 14. April, während er schon packen ließ, acht Tage vor der Abreise, mitten im eifrigsten Modelliren an einem Fuße, dem Dichter aufging, daß er Tasso unmittelbar angreifen müsse, den er nun zum Gefährten der Reise bestimmte.

Unverkennbar ist, daß Goethe in Rom eine Welt, die ihm eben so zusagend als aufregend war, gefunden, tiefe Bestätigungen und schöne Erweiterungen seines Wesens; nicht minder deutlich, daß, wie er selbst sagt (Bd. 24, S. 410), lebhaft vordringende Geister sich nicht mit dem Genusse begnügen, sondern Kenntnisse verlangen, zur Selbstthätigkeit gedrungen werden und, wie sehr sie fühlen, daß man zuletzt nichts richtig beurtheilt, als was man selbst hervorbringen kann, doch über diesen Punkt nicht leicht in's Klare, leicht aber in falsche Bestrebungen kommen, die um desto ängstlicher werden, je redlicher und reiner die Absicht ist. Mitten unter den angenehmsten Zuständen beunruhigten ihn Vermuthungen und Zweifel; er mußte bald empfinden, daß der eigentliche Wunsch und die Absicht seines Hierseins schwerlich erreicht werden dürfte.

Nachdem also Goethe über anderthalb Jahr in Italien geweilt, von seinen größeren Dichtungen nur zwei, die er schon sehr bearbeitet mitgebracht, außerdem nur die kleineren und leichteren umgestaltet, aber unter vielseitiger Aufrichtung der Seele und Sinne mit großem Eifer einige Uebungswege der bildenden Kunst eingeschlagen hatte, verließ er (Bd. 24, S. 486) die Bahn, worin er mit starken Schritten fortging, auf einmal, verließ sie, trotz der Empfindung, daß in jeder großen Trennung ein Keim von Wahnsinn liege, den man aber zu pflegen sich hüten müsse, mit eben so viel Freiheit des Entschlusses als Schmerz, indem er in der Mondnacht des 22. April 1788 aus der ewigen Stadt aufbrach.

Ist nun auch zu glauben, daß dieser Entschluß des Aufbruchs weise war, so blieb er eine schmerzliche Entsagung, deren „heroisch-elegische Stimmung“ Goethe niemals auszudrücken vermochte (Bd. 24, S. 510). Auf der ganzen Rückreise begleitete ihn „der schmerzliche Zug einer leidenschaftlichen Seele, die unwiderstehlich zu einer unwiderruflichen Verbannung hingezogen wird“, und die er dem Tasso, einzelne Stellen unterwegs bearbeitend, einhauchte (S. 512).

Am 18. Juni Abends um zehn Uhr mit dem Vollmonde traf, wie Herder schreibt (Kneb. Nachl. I 242) der rückkommende Freund, der Römer, gesund und wohl in Weimar ein. Wie fand er seine Freundin wieder? Hatte in der letzten Zeit vor der Trennung schon

allerlei zwischen ihnen gestockt, und zwar gewiß mehr, als die vorhandenen Briefe verrathen, so war ihr sein geheimnißvolles Verschwinden ein tiefer Schmerz. Sie ahnte, daß das Verhältniß seinem Ende nahe sei, sie glaubte nicht an Goethes Rückkehr. Nun verging Woche auf Woche, ohne Nachricht von ihm zu bringen, denn der erste Brief, der am 18. September in Verona zur Post gegeben wurde, kam sicherlich nicht vor Anfang Oktober in ihre Hände und war ohne Angabe des Ortes. Von ihrer Stimmung giebt ein Folioblatt mit zwei Gedichten Zeugniß, die Düntzer zuerst abgedruckt hat[1]. Sie lauten:

In Kochberg im September 1786 zu einer Melodie eines Volksliedes, das die Kantern auf der Zither spielt.

Ihr Gedancken, fliehet mich,
wie der Freund von mir entwich!
ihr erinnert mich der Stunden
die so liebevoll verschwunden.
o! Wie bin ich nun allein!
ewig werd' ich einsam sein.

Wen im Aug' die Thräne quillt
und der Schmertz das Herz aufschwillt
wen es dich den Lüfften nennt
aus der Brust der Athem brennt,
bleibt doch alles um mich leer,
keine Antwort wird mir mehr.

Ach ich mögte fort und fort
eilen und weis keinen Ort
Weis mein Hertz an nichts zu binden
Weis kein Gutes mehr zu finden
Alles alles floh mit dir!
ich allein verarmt in mir.

Was mir seine Liebe gab,
hüll ich wie ins tiefe Grab.
ach es sind Erinnrungs Leiden
süßer, abgeschiedner Freuden,
was mich sonst so offt entzückt
Und ich an mein Hertz gedrückt.

Schutzgeist hüll mir nun noch ein
seines Bildes letzten Schein,
wie er mir sein Hertz verschloßen
daß er sonst so ganz ergoßen,
wie er sich von meiner Hand
stum und kalt hat weg gewand.

Das zweite Gedicht ist eine Umbildung des Goethe'schen gleichnamigen Gedichtes

An den Mond
nach meiner Manier.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz.

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Da des Freundes Auge mild
Nie mehr kehrt zurück.

Lösch' das Bild aus meinem Herz
Vom geschiednen Freund,
Dem unausgesprochner Schmerz
Stille Thräne weint.

Mischet euch in diesen Fluß!
Nimmer werd ich froh.
So verrauschte Scherz und Kuß
Und die Treue so.

Jeden Nachklang in der Brust
Froh- und trüber Zeit,
Wandle ich nun unbewußt
In der Einsamkeit.

Selig, wer sich vor der Welt
Ohne Haß verschließt,
Seine Seele rein erhält,
Ahndungsvoll genießt.

Was, den Menschen unbekannt
Oder wohl veracht,
In dem himmlischen Gewand
Glänzet bei der Nacht.

Am 31. August war sie nach Kochberg gegangen[1], wo sie viel mit Lengefelds in Rudolstadt verkehrte. Am 24. September trifft Knebel (KT.) sie wieder in Weimar, der fortan, namentlich seit er am 30. Oktober in Goethes Haus gezogen, ununterbrochen bis gegen Ende des Jahres mit ihr verkehrt[2]. Ihren Fritz nahm sie wieder zu sich ins Haus. Endlich im Dezember erfuhr sie durch Goethes Brief aus Rom vom 17. November seinen Aufenthalt, die Schleusen des Briefverkehrs öffneten sich wieder und ihre Stimmung ward fröhlicher, eine Karte von Italien, die in ihrem Zimmer hing, zeugte von ihrer Theilnahme an den Fahrten des Abwesenden.

Das Jahr 1787[3] erlöste ihren Ernst von seinen langen Leiden; sie reiste mit ihm, in Begleitung des Frl. v. Waldner (KT.), am 11. über Jena nach Karlsbad, aber unterwegs in Wildenthal, zwischen Schneeberg und Karlsbad, starb er; mit wundem Herzen setzte sie die Reise nach Karlsbad fort; dort erhielt sie am 27. einen Brief von Goethe aus Rom, wohl den ersten seit seiner Rückkehr von Neapel[4]. Am 22. Juli traf sie wieder in Weimar ein. Dort war tags zuvor Schiller von Dresden aus angekommen, derselbe machte sich in den folgenden Wochen in der Weimarer Gesellschaft bekannt; am 12. August berichtet er an Körner: „Dieser Tage habe ich in großer adliger Gesellschaft einen höchst langweiligen Spaziergang machen müssen. — Die beste unter allen war Frau v. Stein, eine wahrhaftig eigene interessante Person und von der ich begreife, daß Goethe sich ganz an sie attachirt hat. Schön kann sie nie gewesen sein, aber ihr Gesicht hat einen sanften Ernst und eine ganz eigene Offenheit. Ein gesunder Verstand, Gefühl und Wahrheit liegen in ihrem Wesen. Diese Frau besitzt vielleicht über tausend Briefe von Goethe, und aus Italien hat er ihr noch jede Woche geschrieben. Man sagt, daß ihr Umgang ganz rein und untadelhaft sein soll." Am 25. August (KT.) zog sich Frau v. Stein wieder auf ihr Kochberg zurück. Einige Briefe, die sie von dort schrieb, sind für ihre Stimmung und ihr Gedenken an Goethe so bezeichnend, daß sie hier nicht fehlen dürfen.

An Herder schreibt sie am 31. August[1]: „Wie ich eben von Rudolstadt komme, wo ich ein paar Tage war, find ich Ihren lieben Brief und die Einschlüsse; im ersten Augenblick als ich Ihren Brief lese verstehe ich, Sie schicken mir Goethens Brief an Sie zum lesen, und hatte die Verwechselung[2] nicht begriffen, genug ohne indiscret seyn zu wollen lese ich den ganzen Brief, zum Glück, daß kein Geheimniß drin war. Ich schicke Ihnen den meinigen auch wieder mit und ist mir lieb, daß die Bahn gebrochen ist und mir künftig das brüderliche Du, das mich freut mit Ihnen gemein zu haben, kein Hinderniß mehr ist sie Ihnen mitzutheilen. Unser Freund war einmal tief von mir beleidiget, als ich diese lateinische Sitte unter uns ablehnte, und von der Zeit an habe ich es so begriffen, als es aus seiner treuen Seele kam; könnte ich nur die Empfindung von einem Niewiedersehen vergessen, die mir mit ihm geblieben ist und die sich mir heute schrecklich erneuert."

Am 4. September schreibt sie von Kochberg an ihre kleine Schwägerin, Sophie v. Schardt[3]: „Meine Existenz hier ist nicht so ganz poetisch, als du sie mir beschreibst; aber das ist gewiß, daß mir jedes Jahr, so ähnlich sich's ist, doch hier anders ward. Glücklicher bin ich jetzt, weil ich die Trennung meines Freundes, die mir vor dem Jahr so bitter war, verschmerzt habe. Gestern war ich in Kuhfraß und sah fischen. Wir saßen in einem gar artigen, dick mit Bäumen bewachsenen Fleckchen am Teich, und siehe, da kommen die guten Wesens von Rudolstadt, die Lengefelden, die Beulwitzen und das Kleine, das vor Sehnsucht nach ihrem Geliebten immer magerer wird[4]. — Lottchen [Lengefeld] ist immer bei mir. — Ihr habt des Abwesenden Geburtstag gar artig gefeiert[5]. Es ist mir lieb, daß ich nicht dabei war; ich konnte den Tag nicht fröhlich sein. — Goethe wird bis Ostern in Rom bleiben. Die Nacht träumte ich sonderbar von ihm; ich fürchte, es wird ihm ein Unfall begegnen und das in der Zeit, wenn er zu uns zurück gedenkt. So muß ich meinen Traum deuten; wenn ich dich sehe, will ich dir ihn erzählen." Auch am 20. September und 19. Oktober schickt sie Briefe Goethes an Herder[6]. Am 7. November kehrt sie (KT.) nach Weimar zurück. Am 28. Dezember schreibt sie von dort

an Lottchen Lengefeld[1]: „Goethe schreibt mir alle Sonntage und ist glücklich, fröhlich und ganz selig. Im letzten Brief schickte er mir aus seiner umgeschmolzenen Claudine einen Vers; hier ist er:

Liebe schwärmt auf allen Wegen,
Treue wohnt für sich allein;
Liebe kommt euch rasch entgegen,
Aufgesucht will Treue sein.

Heute ist mein Mann wieder von Gotha zurück[2] und hat mir viel schöne Sachen zum hl. Christ bescheert, und ist so artig gegen mich, daß ich allen guten Frauen ein gleiches Betragen von ihren Männern wünschte. Die arme Imhof ist desto unglücklicher. — Sie wünschen einige Wochen hier zuzubringen, liebes Lottchen, und ich hatte schon Ihnen ein Quartier in Goethes Haus ausgemacht, aber da logiert jetzt ein Italiener[3], und es möchte nicht schicklich sein. Bei mir selbst hat es auch allerhand Schwierigkeiten.“ Lottchen wurde, als sie Ende Januar 1788 zur Carnevalszeit nach Weimar kam, bei Frau v. Imhof einquartiert; diese Monate ihres Aufenthaltes legten den Grund zu Schillers Neigung, aus der eine für beide beglückende Ehe erwuchs. Frau v. Stein blieb bis in den Mai in Weimar, noch am 16. ist sie daselbst (KT.); am 26. finden wir sie zum Besuch von Kochberg aus in Rudolstadt[4], am 7. Juni ist Knebel in Weimar wieder bei ihr zum Thee und Souper. Sie erwartete nun die Rückkehr des römischen Freundes[5].

Und er kam, allen bösen Ahnungen zum Trotz. Aber er war nicht mehr derselbe Goethe, als der er gegangen. Es war nicht mehr der schmachtende Liebhaber, der in ihrem Anblick sein ganzes Glück suchte, nicht mehr der überladene Geschäftsmann, der vertraute Aussprache und Erholung bedurfte, sondern der reife, selbständige Künstler, dessen sinnliche Natur, lange in Schranken gehalten, in Italien von neuem erwacht war. Noch blutete ihm die Seele im Schmerz der Trennung von den Herrlichkeiten Italiens; aber er war sich bewußt, diese Trennung freiwillig auf sich genommen zu haben um der Hoffnung auf die Freunde willen, und unter den Freunden standen Frau v. Stein und Fritz obenan. „Gar manches,“ hatte er am 25. Januar an

den Herzog geschrieben[1], „macht mir den Rückweg nach Hause reizend. Ohne Ihren Umgang, den Umgang geprüfter Freunde länger zu leben, ist denn doch so eine Sache. Das Herz wird in einem fremden Lande, merk ich, leicht kalt und frech, weil Liebe und Zutrauen selten angewandt ist. — Meine größte Sorge, die ich zu Hause habe, ist Fritz. Er tritt in die Zeit, wo die Natur sich zu regen anfängt und wo leicht sein übriges Leben verdorben werden kann.“ Und nun fand er eine melancholische, verstimmte, kränkliche und gealterte Freundin wieder, die weit eher geneigt war, ihn über sein Verschwinden und die Mißstimmungen der letzten $1^1/_2$ Jahre zur Rechenschaft zu ziehen, als das Opfer, das er mit seiner Rückkehr den Freunden gebracht zu haben meinte, anzuerkennen. Dazu waren die nächsten Wochen nach Goethes Ankunft so besetzt mit Anforderungen des Hofes und der Gesellschaft an ihn[2], daß wenig Zeit für die Freundin übrig blieb. Und auch seine eigene Stimmung wurde der Freundschaft verderblich.

Wie unglücklich er, mit verwundetem Herzen heimkommend, sich Anfangs fühlte, hat er selbst ausgedrückt. „Aus Italien, dem formreichen, war ich in das gestaltlose Deutschland zurückgewiesen, heitern Himmel mit einem düstern zu vertauschen; die Freunde, statt mich zu trösten und wieder an sich zu ziehen, brachten mich zur Verzweiflung. Mein Entzücken über entfernteste Gegenstände, mein Leiden, mein Klagen über das Verlorne schien sie zu beleidigen, ich vermißte jede Theilnahme, niemand verstand meine Sprache. In diesen peinlichen Zustand wußt' ich mich nicht zu finden. Die Entbehrung war zu groß, an welche sich der äußere Sinn gewöhnen sollte“. (W. 33, S. 75). Da Goethe gleichzeitig (s. den 20. Juli 1788) sein eigenes Wesen beinahe ein „zerrissenes“ nennt, da ihm „der trübe Himmel alle Farben verschlingt“ und er selbst (vgl. den 24. August) sich „gänzlich unnütz“ vorkommt, dürfen wir vermuthen, daß das Mitgefühl der Freunde nicht sowohl fehlte, als ihm bei der Größe seiner Sehnsucht und seines Unbehagens nicht merklich und tröstlich wurde. „Ich kann und darf nicht sagen“, schreibt er noch im September an Meyer[3], „wie viel ich bei meiner Abreise von Rom gelitten habe, wie schmerzlich es mir war, das schöne Land zu verlassen; mein

eifrigster Wunsch ist, Sie dort wiederzufinden.“ Da er überdies zu bemerken glaubte, sein Verleger finde den Absatz seiner gesammelten Schriften nicht ganz nach seinen Wünschen, während er Anderer Dichtwerke in großem Ansehen traf, die ihn äußerst anwiderten, und deren ausgebreitete Wirkung ihm sein und seiner Sinnverwandten Leisten und Streben zu gefährden schien (W. 33, S. 76. 91), mußte wohl sein Mißfallen am Vaterlande gesteigert werden. Sehr natürlich wurde er nach Einsamkeit, um der in sich zurückgeführten Selbstthätigkeit Raum zu geben, verlangend und es mehrte sich, da sie ihm in den ersten Monaten versagt blieb, auch von dieser Seite sein Unmuth. Wenn er nun den Freunden in Augenblicken, wo sie am meisten Offenheit erwarteten, einen Menschen darstellte, der nicht bei ihnen war, der sich weit hinwegwünschte, der es für „eine sonderbare Aufgabe erklärte, hier fortzuleben“, so warfen sie ihm nicht so ungerecht, als er nachmals meinte (siehe den 1. Juni 1789), Mangel an Theilnehmung vor. Wenn wir sehen, daß Frau von Stein ihn um eine ruhige Unterredung bittet, daß er (Ende August) ihrer Einladung nach Kochberg seine Furcht vor der Witterung entgegensetzt, finden wir den Grund der Vorwürfe nicht in ihrer „sonderbaren Stimmung“, sondern in seinem Betragen. Goethe gesteht selbst, daß in jener Zeit auch Andere ihn so ungünstig nahmen. Viel leichter aber konnte dies sein Unbehagen an der Heimath, sein sehnsüchtiges Abwenden in die Ferne allen Anderen fallen, als der Freundin, welcher er so viele Jahre her unablässig seine ganze Seele zugewendet hatte. Gerade die innige und stetige Theilnehmung, zu der seine eigne anhaltende Pflege dies Verhältniß gesteigert hatte, machte dasselbe ungeeignet, eine solche Verkürzung der so lange erharrten Wiedersehensfreude zu ertragen.

Das mag der Hergang, der zur Lösung dieses Verhältnisses führte, gewesen sein. Ich halte die Frage für müßig, wer an derselben die Schuld trage. Der zwingende, innere Grund war das Unrecht und die Unnatur, die von Anfang an dem Verhältniß angehaftet hatte. Nicht daß es sich löste, ist das Auffallende, sondern daß es 11 Jahre ununterbrochenen leidenschaftlichen Verkehrs gedauert und überdauert hat. Am 13. Juli begann Goethes

natürliche Ehe mit Christiane Vulpius[1]; in den letzten Tagen des Juli zog sich Frau v. Stein, bitter enttäuscht über den Heimgekehrten, wenn sie auch von jenem Verhältniß noch keine Ahnung hatte, nach Kochberg zurück[2]. Ihr Gatte war mit dem Ehepaar v. Schardt Ende Juni nach Karlsbad gegangen. Dorthin schrieb Frau v. Stein an die Schwägerin[3]: „den 27. Juni. Ich fange ein klein Journal für dich an, und will sehn, ob ich glücklich bin, merkwürdige Begebenheiten zu sammeln, ohne auf Reisen zu gehen. Prinz August ist noch immer hier. Gestern gab er mir einen Vers zur Kontinuation des Verses, welchen Klaudine singt. Du besinnst dir ihn doch?

Liebe schwärmt auf allen Wegen
Treue wohnt für sich allein u. s. w.

Nun die Fortsetzung von Prinz August:

Treue weinet oft im Stillen,
Wenn die Liebe scherzt und lacht,
Liebe schläft, fängt keine Grillen,
Wenn vor Schmerz die Treue wacht.

Wie wahr! — Knebel ist noch nicht angekommen[4]. Wenn er alle seine Endzwecke so verfehlt wie den, Goethen entgegenzugehen, wirds im weh, doch attisch weh werden. Den 30. Vorgestern war ich mit der Herzogin Louise und Herders bei Goethen, der uns einige Kupferstiche von Claude Lorrain, und geschnittene Antiken wies. Wir waren nicht lange bei ihm, als Knebel auch hereintrat, und so war denn unser altes Häufchen zusammen; mit dem alten Geist, glaub' ich schwerlich. — Ich war acht Tage so kraftlos, daß ich nichts gethan als schlafen; nun brauch ich das königliche Mittel leontodon taraxacon[5], und ich weiß nicht, machts der Glaube, es ist mir heute besser, nachdem ich es erst zwei Tage genommen habe." Und von Kochberg schreibt sie am 15. August an die inzwischen nach Weimar Zurückgekehrte[6]: „Die Ahnung, daß der Kreis der Lieben zerrissen wird und das Häuflein zerstreut, schwebt auch mir im Herzen. Goethe hat auf seinem Gewissen, den ersten Schritt dazu gemacht zu haben, doch hoff' ich, wir bleiben uns. — Die Gores[7], über die der Herzog brütet und doch nichts herausbringen wird, haben mir, so gute Wesen

sie auch sind, Langeweile gemacht. Ich habe sehr Unrecht gehabt, ihret- und Goethens wegen meine schöne Zeit in Kochberg zu versäumen. Denn um beide schob ich meine Abreise auf; aber erstere und letzterer haben mich auf völlig fremdem Fuß entlassen und ist nichts als Langeweile zwischen uns ausgewechselt worden."

Am 5. September fuhr Goethe mit Frau v. Schardt, Frau Herder und Fritz Stein nach Kochberg. Frau Herder gibt ihrem Gatten, der seit Anfang August auf einer italienischen Reise begriffen war, davon folgende Beschreibung[1]: „Den 5. früh 6 Uhr fuhren wir ab, Goethe, die kleine Schardt, ich und Fritz. Der schönste Himmel wars, kein Wölkchen den ganzen Tag; wir waren alle gleich heiter gestimmt. Die Schardt ward über ihre Zuneigung zu den Engländern[2] sehr raillirt. Goethe hat ihr vornehmes und bornirtes Wesen detaillirt, ist über das Betragen des Hofes gegen sie ziemlich piquirt, und hat offen und sehr vernünftig darüber geredet. Um halb 11 Uhr hatten wir den stoßigen Weg geendigt. Lotte Lengefeld kam zuerst, uns zu empfangen, dann die Frau v. Stein, die uns alle freundlich empfing, doch ihn ohne Herz, das verstimmte ihn den ganzen Tag. Wir sahen Zeichnungen, die er mitgebracht. Nachmittag schlief er und Abends las ich ihr Stellen aus deinen Briefen vor. Der andere Tag (der 6. Sept.) war in allem diesem gleich, nur daß Goethe einiges las, das er in den Merkur geben will — der Abend ward mit einem Spaziergang beendigt und der Mond war lieblich. — Den Sonntag (d. 8. Sept.) gings nach Rudolstadt ins Lengefeldische Haus, das eine herz-gute Familie ist. Schiller war auch da[3]; Goethe betrug sich gut gegen ihn, und es war eine gute Stimmung. Die Gegend ist schön. Abends nach Kochberg im Mondschein. Goethe sagte das Gedicht über die Rosenkreuzer[4] und erzählte aus dem Tasso. Den andern Tag (d. 9. Sept.) gings wieder nach Hause über Orlamünde und Jena in dem unvergleichlichen Saalthal und schönsten Wetter[5]."

Wenige Tage darnach macht Frau v. Stein mit Lengefelds eine Partie zu Knebel nach Jena. „Knebel ist nicht vergnügt, berichtet sie darüber an die Schwägerin[6] es fehlt ihm an Hoffnung

und Aussicht. Doch wohl ihm, daß er noch nach Hoffnung und Aussicht strebt;

> Der Herbst entlaubt den Hain,
> Und Winterfrost wird meine Hoffnung sein."

Nach der Rückkehr der Frau v. Stein nach Weimar gehen Beide mit zunehmender Kälte an einander vorüber, nur selten sich berührend. Frau Herder, bei welcher Charlotte am 23. Oktober einen Besuch machte, spricht die Befürchtung aus, die Zusammenkünfte mit ihr und Goethe werden diesen Winter nicht erbaulich werden, und es werden ihrer wenig sein. In dieser Woche wurde der Oberstallmeister von einer Lähmung des rechten Arms getroffen, die er für einen Schlag hielt. Am 7. November meldet die Herder an ihren Gatten: „Ich fand gestern den Stein wohl aussehend, aber mager und abgesondert, als einer der die letzte Reise vorhat und es auch sagt. Er räumt in seinen Papieren und Zimmern alles auf, und sagte zu seiner Frau in meiner Gegenwart: ‚Ich räume auf, damit du nach meinem Tode alles in Ordnung findest.‘ Wie sie mit Goethe steht, weiß ich nicht; sie sprach sehr kalt von ihm, und ich hüte mich jetzt, diese Seite zu berühren." „Am Sonnabend [den 8. November], erzählt dieselbe Berichterstatterin, wurden wir endlich zur Ansicht der Zeichnungen zu ihm eingeladen, die Stein, Schardt, Imhof und ich. Wir hofften auf diesen engen Zirkel, weil es das erstemal war. Aber siehe die Frau von Oertel, ihr Mann und alle Kinder waren dazu geladen, auch Voigt. Die Kalbin[1] kam nicht, da er ihr noch nicht einmal einen Besuch gemacht hat. Es war uns allen höchst unwohl, und ein jedes ging vor 7 Uhr mit Vergnügen weg. Die Schardt erzählte mir hernach, daß er den Tag vorher auf dem tanzenden Picknick mit keiner gescheidten Frau ein Wort beinah geredet, sondern den Fräuleins nach der Reihe die Hände geküßt und ihnen schöne Sachen gesagt und viel getanzt hätte. — Kurz, er will durchaus nichts mehr für seine Freunde sein. Ich vermuthe, daß er nach Weihnachten bald zu euch [nach Italien] kommt[2], und dies wäre sehr gut. Für Weimar taugt er nicht mehr."

Goethes Studentenader konnte in Jena lebhafter pulsiren, dort fühlte er sich zu Hause, in Weimar fremd [1]. Am Tage nach jenem ungemüthlichen ästhetischen Zirkel, am 9. November, kam (KT.) Goethe gegen Abend mit Fritz [2] in Jena an, um daselbst bei Loder anatomische Collegia zu hören [3]. Fritz ritt am 12. früh weg; Goethe aber verlebte eine lustige Woche. „Ich habe mich recht wohl befunden", schreibt er am 16. November an Fritz, „auf dem Balle habe ich viel getanzt [4], bin in Lobeda und Drakendorf gewesen, vorgestern bei Grießbach zum Abendessen, gestern im Concert und so geht es immer fort. Du siehst daß Jena zum lustigen Leben inspirirt. Das Fegefeuer von der andern Seite wird auch immer greulicher. Sage deiner Mutter, daß ich viel lerne und viel dencke [er schrieb also nicht an sie]. Was meine Tugend betrifft, so kann ich mich nur italiänisch ausdrücken: Crescono le mie virtù, ma la mia virtù cala." In Drakendorf war Goethe am 13. mit Knebel beim Vicekanzler von Zigesar zu Mittag gewesen, „um das Ziegesarische Blut zu beschauen", wie er an den Herzog meldet. „Die grossgewachsenen Mädchen haben uns sehr in die Augen gestochen. Die jüngste wird eben confirmiert und kann die Propheten nicht merken; die mittelste ist wirklich ein Schatz, die älteste nähert sich schon der Mutter. Der Vicekanzler setzte das Capitel der königlichen Anekdoten: Vom Haß gegen die Geistlichen, sehr lebhaft fort, als wenn des alten Königs Geist ihn angehaucht hätte. Und wenn die Mädchen bei einigen Consistorialgeschichten auf die Teller schauten, waren sie darum nicht häßlicher. Mutter, Töchter, und Söhne werden uns beide Hagestolze nächstens besuchen und wir werden bei Gelegenheit des Naturaliencabinets uns zu empfehlen trachten. Ich schäme mich vor Ihnen der Studentenader nicht, die sich wieder in mir zu beleben anfängt."

Am 21. Nov. (KT.) kehrten Goethe und Knebel nach Weimar zurück, ersterer ging am 30. Nov. mit dem Herzog nach Gotha. Bei seiner Rückkehr am 4. Dezember fand er seinen römischen Freund Moritz [5] vor. Der Verkehr mit diesem geistvollen Aesthetiker führte zwar Goethe und seine alte Freundin ein paar Mal gesellig zusammen, aber ohne dauernde Wirkung. Am 12. Dezember (Freitag) schreibt die Herder: „Ich bin diesen Nachmittag zu Frau v. Stein eingeladen worden, weil Moritz bei ihr war. Goethe blieb nur eine Stunde noch da;

wir waren heiter. Die Kalbin kam auch, und die Gelegenheit gabs, daß Moritz über die dramatische Kunst gar hübsche Sachen sagte." Am 16. Dezember, Dienstag, berichtet KT.: „Mittags bey Geh. Rath Goethe mit Moriz, Fr. v. Stein, Fr. v. Kalb", und am Montag den 22. waren die Frauen von Stein und Kalb mit Moritz bei Frau Herder zum Kaffee; gegen Abend kamen Goethe und Knebel, aber bei allen diesen Gelegenheiten waren sie kalt und gleichgültig gegen einander. Das alte Vertrauen war unwiederbringlich verloren.

Was das Jahr 1788 gelockert hatte, sollte 1789 zerreißen. Anfangs ging es in dem alten Geleise weiter. „Den Montag [5. Januar], so meldet am 9. Frau Herder nach Italien, „ward ich zum Thee bei die Stein eingeladen; die Herzogin bat sich eine kleine Gesellschaft bei ihr aus. Sie war also da mit der Waldner, der Herzog, Kalbin, Schardt, Moritz und ich, der Stein versteht sich, und die Voß, die Thee einschenkte. Goethe kam mit Moritz, ging aber bald wieder nach Hause; er arbeitet viel am Tasso und Moritz soll nicht eher reisen, bis er damit fertig ist." Und dieselbe Berichterstatterin am 6. Februar: „Ich war vorgestern den Mittag bei der Steinin. Knebel [1], die Imhof und die Bohlin waren auch da. Wir waren sehr vergnügt. Goethe und Wieland kamen nach Tafel herüber." Am 7. Februar meldet KT.: „Mittags bey Göthe. Spazierengefahren mit ihm und Frau v. Stein." Am 21. Februar sprachen die Herzogin Louise und Frau Herder, wie diese zwei Tage später berichtet, von Goethe und der Stein. „Das Verhältniß ist noch immer nicht im Gleis. Sie will nicht verzeihen und er nicht um Verzeihung bitten; so scheint es uns. Ich mag nicht tiefer hineinsehen. Ich denke, er sei's wohl werth, daß man um ihn etwas leidet." Von Frau v. Stein heißt es ebenda am 2. März „sie ist zu selbstisch, kurz, ich gehöre nicht in ihr Reich".

Schon hatte Charlotte die schmerzliche Entdeckung von Goethes Verhältniß zur Vulpius gemacht. „Ich habe nun das Geheimnis," schreibt Frau Herder am 8. März, „von der Stein selbst, warum sie mit Goethe nicht mehr recht gut sein will. Er hat die

junge Vulpius zu seinem Klärchen, und läßt sie oft zu sich kommen ꝛc. Sie verdenkt ihm dies sehr. Da er ein so vorzüglicher Mensch ist, auch schon vierzig Jahr alt, so sollte er nichts thun, wodurch er sich zu den andern so herabwürdigt." Diese Entdeckung, zu der Fritzens Unschuld den Anlaß gegeben haben soll[1], machte selbstverständlich für Frau von Stein eine Wiederherstellung des alten Verhältnisses zur Unmöglichkeit. Sie zog sich in tiefem Schmerz mehr und mehr von dem Freunde zurück. Zwar abgebrochen wurde der Verkehr auch jetzt noch nicht; KT. berichtet am 14. März: „Nachmittags bey der Herder. — Nachher mit Goethe bey Frau v. Stein." Vielleicht traf Knebel auch am 10. April beide zusammen, wo es heißt: „Abends bey Frau v. Stein und Göthe," aber innerlich hatte sich die Trennung bereits vollzogen. Am 30. März schreibt sie an Lottchen: „Ich war den Winter immer nicht wohl, und da wird man geneigter zum Nachdenken, das einen im Leben nicht glücklicher macht; der andere mir mühsame Begriff von meinem ehemaligen vierzehn Jahre lang gewesenen Freund liegt mir auch manchesmal wie eine Krankheit auf, und ist mir nun wie ein schöner Stern, der mir vom Himmel gefallen; wenn ich Sie sehen werde, will ich Ihnen mancherlei darüber erzählen, das ich nicht schreiben mag." Am 4. Mai fuhr sie nach Ems in's Bad; Tags vorher meldet die Herder: „Ich bin diesen Mittag bei der Kalbin zum Essen gewesen. Die Steinin, Imhof und Knebel waren da; es war der Abschied, weil die Steinin morgen ins Emser Bad geht. Den Nachmittag hörten wir abermals [bei Goethe] Claudine[2]; morgen geht Reichardt fort. Goethe hat ihn über Erwarten gut aufgenommen —." Bei ihrer Abreise ließ Charlotte Goethen einen Brief zurück, wohl ein Ultimatum mit der Forderung, Christiane aufzugeben. Noch von Hanau aus trägt sie Fritz Grüße an Goethe auf, in Frankfurt besucht sie Goethes Mutter und lernt in Offenbach Frau v. La Roche kennen; aber am 13. schließt sie einen Brief an Fritz mit den Worten: „Ich bin dir getreu mit meiner Liebe; ich möchte noch dazu setzen: „Liebe mich"; aber ich habe Picks gegen diese Art zu schließen bekommen." Von Wiesbaden, wo sie sich bis zum 4. Juni aufhielt, weist sie ihren Fritz an: „das Bild von

Goethe häng nicht wieder in meine Stube; es ist zu tief in mein Herz gegraben, als daß ich's auf der Tapete brauchte[1]."

Erst Anfang Juni traf bei ihr die Antwort Goethes auf ihren zurückgelassenen Brief ein; sie ist voller Selbstrechtfertigung, voller Anklage gegen Charlotte, und spricht ziemlich unumwunden die Absicht aus, das Verhältnis, das sie so sehr zu kränken scheine, nicht aufzugeben. Offenbar hat sie den Brief nicht beantwortet. Nach acht Tagen schreibt er einen neuen, milderen, noch denkt er sich die Möglichkeit, die zwei Seelen, die in seiner Brust wohnen, unter zwei Geliebte theilen zu können, noch mag er nicht auf die langgewohnte Zuflucht aller seiner Pläne, Sorgen und Geheimnisse verzichten. Aber auch dieser Brief blieb wohl unbeantwortet. Schon der vorige hatte ihr den Freund geraubt, die Freundschaft war zerrissen. Am 6. Juli kehrte sie aus Ems zurück[2], fortan für Goethe eine Fremde.





824.

Mscr. 1782, 174; III 303. [Weimar. Zweite Hälfte des Juli 1788?]

Ich dancke dir für das überschickte und für die Besorgung das Geld will ich dir gleich oder allenfalls Fritzen geben der doch deine Haushaltung fortführt[1].

Diesen Nachmittag will ich suchen bey Zeit vom Hof abzukommen, ich komme zu dir hinüber.

Heute früh komm ich auch noch einen Augenblick. Gerne will ich alles hören was du mir zu sagen hast, ich muß nur bitten daß du es nicht zu genau mit meinem jetzt so zerstreuten, ich will nicht sagen zerrissnen Wesen nehmest. Dir darf ich wohl sagen daß mein innres nicht ist wie mein äusres. Lebe wohl. G

825.

Mscr. 1788, 1; III 303. [Dienstag 22. Juli.]

Die Papiere der Voß[2] habe ich in der Stadt[3], ich will sie ihr bringen oder schicken, ich weiß daß sie solche nicht durch die Hände der Meyern will gehen lassen. Ich dancke dir fürs Frühstück. Fritz soll mir lieb seyn, es freut mich immer seine Gegenwart, und wenn ich ihm was seyn kann. Laß mir die Archiv Scheine[4] zurück und Lebe wohl. Mögest du in dem stillen Kochberg vergnügt und vorzüglich gesund seyn. Ich will so fortleben wie ich kann ob es gleich eine sonderbare Aufgabe ist. Kayser[5] geht mit der Herzoginn wieder fort, das sage nicht weiter, ob ich

gleich dencke, es ist kein Geheimniß mehr und so schließt sich alle Hoffnung auf die schöne Tonkunst ganz für mich zu. Der trübe Himmel verschlingt alle Farben. Herder geht nun auch[1] und — so lebe tausendmal wohl.

22te Juli 1788[2] G

Adresse: Fr. v. Stein

826.

Mscr. 2; III 304. [Dienstag 12. August.

Es war mir sehr erfreulich Fritzen wieder zu sehen, er wird mir wohl bleiben wenn alles sich entfernt. Herder ist nun fort, die Herzoginn geht auf den Freytag, der Herzog hat einen bösen Fuß, sonst wäre er Sonnabends mit den Gores gegangen[3]. Ich soll im Sept. mit nach Dresden, wenn ich es ablehnen kann thue ichs. Gores sind recht gut, wenn man in ihrer Art mit ihnen lebt, sie sind aber in sittlichen und Kunstbegriffen so eingeschränckt, daß ich gewissermassen gar nicht mit ihnen reden kann. Sie sind glücklich, ich mag sie auch nicht in ihrem Glück stören, so wenig ich daran Theil nehmen kann.

Mein achter Band ist bald zusammengeschrieben[4]. Wenn ihn Wieland durchgesehn hat, erhältst du ihn eh er nach Leipzig geht, er soll auf Michael herauskommen. Tasso rückt auch obgleich langsam ich habe noch immer Zutrauen zu dem Stück. Lebe wohl. Liebe mich. Danck fürs Frühstück. W. d. 12 Aug 88 G.

827.

Mscr. 3; III 306. [Sonntag 24. August.]

Den Herzog hat sein Fuß gezwungen zurückzukehren[5], er wird nicht zum Regimente[6] und wahrscheinlich auch nicht nach Dresden gehen können. Es ist wieder ein rechtes Probestückgen wie er sich und andern das Leben sauer macht. Ich mache so ein gut Gesicht als möglich und bin in einer innerlichen Verzweiflung, nicht über diesen besondern Fall, sondern weil dieser Fall wieder sein und unser ganzes Schicksal repräsentirt. Ich mag nichts weiter sagen und klagen[7].

In einiger Zeit schicke ich dir die Abschriften meiner Gedichte Wieland hat sie jetzt. Fritz ist gar gut, nur helfe ich auch ihm wenig, wie ich denn überhaupt gänzlich unnütz bin.

Herders Briefe sind gar interessant. Wie viel menschlicher ist er, wie viel menschlicher reist er als ich[1].

Lebe wohl, erfreue dich deiner Einsamkeit! es wird nicht lange währen; so hab ich, wills Gott, sie auch wieder gewonnen, um sie nie zu verlassen. Adieu. W. d. 24 Aug 88. G.

828.

Mscr. 4; III 807. [Sonntag 31. August.]

Vergieb mir meine Liebe, wenn mein letzter Brief ein wenig konfus war, es wird sich alles geben und auflösen, man muß nur sich und den Verhältnißen Zeit lassen.

Ich fürchte mich dergestalt für Himmel und Erde daß ich schweerlich zu dir kommen kann. Die Witterung macht mich ganz unglücklich, und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem Stübgen, da wird ein Caminfeuer angemacht und es mag regnen wie es will.

Deiner Schwester[2] fällt der Tod ihres Mannes sehr empfindlich, sie wird auch einsehn lernen daß er zu ihrem Glück gestorben sey.

Des Herzogs Fuß geht sehr viel besser, nur fürchte ich, er wird die Cur nicht ganz auswarten und es wird wieder umschlagen. Es sind schon vier Wochen[3].

Sey doch so gut mir die Briefe die ich auf der Reise an dich geschrieben zu schicken wenn du sie mit hast, oder anzuzeigen wo sie liegen, wenn sie noch hier sind, ich will nach und nach etwas daraus zusammen [2] schreiben, und es dem Wiel. in den Merckur geben. So sehe ich nach und nach selbst was ich habe und ob ich was habe. Ohne einen solchen Vorsaz hätte ich die alten Papiere gar nicht wieder ansehen mögen[4].

Von Rom hab ich eine sehr schöne Muse in einen Sardonix geschnitten erhalten. Fritz hat dir sagt er davon geschrieben. Er ist recht gut und artig. Lebe wohl, grüße Stein und behalte mich lieb. d. 31 Aug 88.

G

829.

Mscr. 1789, 1; III 325. [Freitag 20. Februar 1789.

Gestern Abend war ich einige Augenblicke recht in Sorgen als mir die Kammerjungfer deiner Schwester, wie ich wohl merckte ein Geheimniß machte, ich wußte nicht aus was und warum. Es hat mir sehr leid gethan daß dich das geschmacklose, elende Stück durch Erinnerung an eine traurige Würcklichkeit so geschmerzt hat[1].

Ich will dich diesen Abend erwarten[2]. Laß uns freundlich Leid und Freude verbinden damit die wenigen Lebenstage genoßen werden.

[2] Mirabeaus Buch[3] will ich schicken, wenn mirs möglich ist. Die Herzoginn hat es wiederhohlen laßen und es soll fort. Du verlirst nichts an dieser Lecktüre.

Lebe recht wohl und liebe mich

d. 20 Febr 89. G

830.

Mscr. 1782, 185; III 326. 1 Oktavbogen. [?]

Wenn du es hören magst; so mag ich dir gerne sagen, daß deine Vorwürfe, wenn sie mir auch im Augenblicke empfindlich sind keinen Verdruß und Groll im Herzen zurücklaßen. Auch sie weiß ich zurecht zu legen und wenn du manches an mir dulden mußt; so ist es billig daß ich auch wieder von dir leide. Es ist auch so viel besser, daß man freundlich abrechnet, als daß man sich immer einander anähnlichen will und wenn das nicht reuïssiert, einander aus dem Wege geht.

[2] Mit dir kann ich am wenigsten rechten, weil ich bey jeder Rechnung dein Schuldner bleibe. Wenn wir übrigens bedencken wie viel man an allen Menschen zu tragen hat; so werden wir ja noch liebe einander nachsehn. Lebe wohl und liebe mich. Gelegentlich sollst du wieder etwas von den schönen Geheimnissen hören[4]. G.

831.

Hschr. 1789, 2; III 327. [Belvedere. Montag 1. Juni[1].]

Ich dancke dir für den Brief, den du mir zurückließest, wenn er mich gleich auf mehr als eine Weise betrübt hat. Ich zauderte darauf zu antworten, weil es in einem solchen Falle schwer ist aufrichtig zu seyn und nicht zu verletzen.

Wie sehr ich dich liebe, wie sehr ich meine Pflicht gegen dich und Fritzen kenne, hab ich durch meine Rückkunft aus Italien bewiesen. Nach des Herzogs Willen wäre ich noch dort, Herder ging hin und da ich nicht voraussah dem Erbprinzen etwas seyn zu können[2], hatte ich kaum etwas anders im Sinne als dich und Fritzen.

Was ich in Italien verlaßen habe, mag ich nicht wiederhohlen, du hast mein Vertrauen darüber unfreundlich genug aufgenommen.

Leider warst du, als ich ankam, in einer sonderbaren Stimmung und ich gestehe aufrichtig: daß die Art wie du mich empfingst, wie mich andre nahmen, für mich äusserst [2] empfindlich war. Ich sah Herdern, die Herzoginn verreisen, einen mir dringend angebotnen Platz im Wagen leer, ich blieb um der Freunde willen, wie ich um ihrentwillen gekommen war und mußte mir in demselben Augenblick hartnäckig wiederhohlen laßen, ich hätte nur wegbleiben können, ich nehme doch keinen Theil an den Menschen. u. s. w. Und das alles eh von einem Verhältniß die Rede seyn konnte das dich so sehr zu kräncken scheint.

Und welch ein Verhältniß ist es? Wer wird dadurch verkürzt? wer macht Anspruch an die Empfindungen die ich dem armen Geschöpf gönne? Wer an die Stunden die ich mit ihr zubringe?

Frage Fritzen, die Herdern[3], jeden der mir näher ist, ob ich untheilnehmender, weniger mittheilend[4], unthätiger für meine Freunde bin als vorher? Ob ich nicht vielmehr ihnen und der Gesellschaft erst recht angehöre.

[3] Und es müßte durch ein Wunder geschehen, wenn ich allein zu dir, das beste, innigste Verhältniß verlohren haben sollte.

Wie lebhaft habe ich empfunden daß es noch da ist, wenn ich dich einmal gestimmt fand mit mir über interessante Gegenstände zu sprechen.

Aber das gestehe ich gern, die Art wie du mich bißher behandelt hast, kann ich nicht erdulden. Wenn ich gesprächig war hast du mir die Lippen verschloßen, wenn ich mittheilend war hast du mich der Gleichgültigkeit, wenn ich für Freunde thätig war der Kälte und Nachlässigkeit beschuldigt. Jede meiner Minen hast du kontrollirt, meine Bewegungen, meine Art zu seyn getadelt und mich immer mal a mon aise gesezt. Wo sollte da Vertrauen und Offenheit gedeihen, wenn du mich mit vorsätzlicher Laune von dir stießest.

[4] Ich mögte gern noch manches hinzufügen, wenn ich nicht befürchtete, daß es dich bey deiner Gemüthsverfassung eher beleidigen als versöhnen könnte.

Unglücklicher Weise hast du schon lange meinen Rath in Absicht des Caffees verachtet und eine Diät[1] eingeführt, die deiner Gesundheit höchst schädlich ist[2]. Es ist nicht genug daß es schon schwer hält manche Eindrücke moralisch zu überwinden, du verstärckst die hypochondrische quälende Kraft der traurigen Vorstellungen durch ein physisches Mittel, dessen Schädlichkeit du eine Zeitlang wohl eingesehn und das du, aus Liebe zu mir, auch eine Weile vermieden und dich wohl befunden hattest. Möge dir die Cur, die Reise recht wohl bekommen. Ich gebe die Hoffnung nicht ganz auf daß du mich wieder erkennen werdest. Lebe wohl. Fritz ist vergnügt und besucht mich fleisig. Der Prinz befindet sich frisch und munter. G

Belveder d. 1 Jun 1789.

832.

Mscr. 3; III 330. Ein Quartbogen. [Weimar. Montag 8. Juni.]

Es ist mir nicht leicht ein Blat saurer zu schreiben geworden, als der lezte Brief an dich und wahrscheinlich[3] war er dir so unangenehm zu lesen, als mir zu schreiben. Indeß ist doch wenigstens die Lippe eröffnet und ich wünsche daß wir sie nie gegen=

einander wieder schließen mögen. Ich habe kein größeres Glück gekannt als das Vertrauen gegen dich, das von jeher unbegränzt war, sobald ich es nicht mehr ausüben kann, bin ich ein andrer Mensch und muß in der Folge mich noch mehr verändern.

Ich klage nicht über meine hiesige Lage, ich habe mich gut hinein gefunden und hoffe darin auszuhalten obgleich das Clima schon wieder mich angreift und mich früher oder später zu manchem Guten untüchtig machen wird.

[2] Wenn man die kalte feuchte Sommerzeit, die strengen Winter bedenckt, wenn durch des Herzogs äusseres Verhältniß [1] und durch andre Combinationen alles bey uns inkonsistent und folgenloß ist und wird, wenn man fast keinen Menschen nennen kann, der in seinem Zustande behaglich wäre; so gehört schon Kraft dazu sich aufrecht, in einer gewißen Munterkeit und Thätigkeit zu erhalten, und [2] nicht einen Plan zu machen, der einen nach und nach loslösen könnte; wenn nun aber gar ein übles Verhältniß zu den Nächsten entsteht: so weiß man nicht mehr wohin man soll. Ich sage das so gut in **deinem** als m e i n e m Sinne und versichre dich: daß es mich unendlich schmerzt, dich unter diesen Umständen noch so tief zu betrüben.

[3] Zu meiner Entschuldigung will ich nichts sagen. Nur mag ich dich gern bitten: Hilf mir selbst, daß das Verhältniß das dir zuwider ist, nicht [3] ausarte, sondern stehen bleibe wie es steht.

Schencke mir dein Vertrauen wieder, sieh die Sache aus einem natürlichen Gesichtspunckte an, erlaube mir dir ein gelaßnes wahres Wort darüber zu sagen und ich kann hoffen es soll sich alles zwischen uns rein und gut herstellen.

Du hast meine Mutter gesehen und ihr viel Freude gemacht, auch der la Roche. Laß auch mir deine Wiederkunft freundlich seyn.

Der Baumeister Arends [4] ist jetzt hier und ich erfreue mich wieder der Nähe eines Künstlers. Fritz wird in diesen wenigen Tagen viel lernen, er hat [4] Verstand genug das Rechte geschwind zu mercken.

Herder zeigt leider in seinen Briefen eine große und fast entschiedne Neigung sich zu verändern, es wird schwer halten ihn für W. zu bestimmen und wenn er bestimmt ist ihm gute Tage zu verschaffen[1].

Ich war eine Woche mit dem Prinzen in Belvedere. Das Kind macht mir viel Freude.

Lebe wohl! Gedencke mein in Liebe. Tasso ist beynahe fertig. Biß ich ihn gedruckt sehe glaub ich nicht daß er fertig wird.

Sonst habe ich wenig gethan. Lebe wohl. Fritz grüßt.

W. d. 8 Jun 89 G



1796 bis 1826.





Der Bruch des vierzehnjährigen Verhältnisses wirkte auf Frau v. Stein bei weitem tiefer und schmerzlicher, als auf Goethe. Festgegründet in den weiten Kreisen seiner nie ermattenden Beschäftigung, mit dem Hofe in der lebhaftesten Verbindung, bei sich einig, daß er die Verbindung mit Christiane nicht aufgeben konnte und wollte, geht er ohne Schmerz und ohne Groll zu einem Leben ohne die Freundin über, an das ihn Italien, ja auch das Jahr seit seiner Rückkehr schon gewöhnt hatte. Im November 1789 verließ er das Haus am Frauenplan und bezog eine größere Wohnung im Jägerhause, in dem er schon 1776 gewohnt hatte; dort nahm er Christiane zu sich, die ihm am 25. Dezember einen Knaben gebar; das Zusammenleben mit ihr, das er selbst als Ehe ansah und bezeichnete, schuf ihm eine häusliche Behaglichkeit, wie er sie bis dahin nicht gekannt hatte, — eine Behaglichkeit, wie sie sich schön und schlicht in dem Verschen des schlesischen Tagebuchs (1790) ausspricht:

Von Osten nach Westen,
Zu Hause am Besten.

Das tief in seiner Natur ruhende Bedürfniß nach freundschaftlicher, vertrauter Aussprache, nach Entwickelung seiner Ideen vor einem verständnißvollen, entgegenkommenden Zuhörer wird ihm erfüllt durch die Berufung zweier römischer Freunde nach Weimar, beides Künstler und beides Schweizer, 1789 Johann Heinrich

Lips[1], 1791 Johann Heinrich Meyer. Letzterer namentlich wurde ihm ein dauernd Vertrauter, er zog in Goethes Haus, und zog auch mit ihm, als 1792 der Herzog dem Freunde das früher bewohnte Haus am Frauenplan, umgebaut und erweitert, zum Geschenk machte; erst bei seiner Verheirathung 1802 verließ Meyer Goethes Haus. Charlottens Stelle also in Goethes Lebenshaushalt ist bald besetzt; nie zwar hat er vergessen, was er ihr verdanke; aber Leid tragen um einen Verlust liegt nicht in dieser rastlos strebenden Natur[2]. Nirgends ist in seinem Briefwechsel der folgenden Jahre ein günstiges oder ungünstiges Wort über die alte Freundin zu finden[3], nirgends auch in dem Briefwechsel seiner Freunde eine Spur davon, daß er sich mündlich im Guten oder Bösen über sie geäußert.

Desto freier und häufiger äußerte sich diese. Ihre schwer tragende Natur verwand den Abfall des Freundes langsam, und jahrelang spricht sich in ihren Briefen eine Bitterkeit gegen ihn aus, die eine Wiederbelebung des Verkehrs mit ihm fast als eine Unmöglichkeit erscheinen läßt, die man aber der Tiefgekränkten billigerweise nicht verargen kann. In der ersten Zeit nach ihrer Rückkehr aus Ems hat der Verkehr sicherlich ganz gestockt, sie gingen einander aus dem Wege. Indessen Stadt, Gesellschaft und Hof von Weimar waren denn doch zu eng, als daß auf die Dauer dies Streben hätte Erfolg haben können. Frau v. Stein entzog sich, so tief sie auch verwundet war, weder der Geselligkeit[4] noch dem Hofe, so mußten sie bisweilen zusammentreffen, und kalte Höflichkeitsformen und -worte austauschen. In solchen Augenblicken gezwungener und verlegener Unterhaltung gab Fritz, der altgewohnte Gegenstand des gemeinsamen Interesses, das nächstliegende und bequemste Gesprächsthema, und dies andauernde Interesse, das Goethe[5] für Fritzens Studien in Jena, für seine weitere Ausbildung in Hamburg und England, für seine Einführung in den praktischen Verwaltungsdienst in Breslau, für seine zukünftige Stellung im Weimarischen Dienst nicht bloß durch freundlich theilnehmende Erkundigungen, Rathschläge und Briefe an Fritz selbst bewies, sondern auch durch wirksame Fürsprachen beim Herzog bethätigte, diesem Interesse konnte denn doch der Zugang zum Herzen der Mutter nicht verschlossen bleiben.

Und noch auf einer andern Seite spinnen sich Fäden an, die Getrennten einander wieder zu nähern. Schiller, seit dem Frühjahr 1789 Professor in Jena, im August desselben Jahres mit Lottchen v. Lengefeld verlobt, gründete mit seiner Verheirathung am 22. Februar 1790 ein Haus, dem Frau v. Stein je länger, je inniger befreundet wurde; und als nun 1794 die segensreiche Annäherung der bis dahin sich abstoßenden Pole begann, als Goethe Schillers Freund wurde, da war für ihn und die einst Geliebte ein neuer Punkt gemeinsamen Interesses geschaffen; jetzt zum ersten Male besuchte er sie wieder, als eine Schiller'sche Angelegenheit den Anlaß dazu bot. Von Goethe schreibt einmal Schillers Frau [1], er sei in Jena ein ganz andrer Mensch als in Weimar, wo sie manches in seinem Wesen sich zurechtlegen müsse, während sie hier ihn sehr lieb habe. „In Weimar ist er gleich steif und zurückgezogen; hätte ich ihn hier nicht kennen lernen, so wäre mir viel von ihm entgangen und gar nicht klar geworden. Ich glaube doch, daß auf diese Stimmung die häuslichen, zu der Welt in Weimar nicht passenden Verhältnisse am meisten Einfluß haben —". Es war nächst der früheren Tiefe des Verhältnisses diese Art von Selbstvertheidigung, in der sich Goethe der Gesellschaft gegenüber befand, was eine unbefangene, zutrauliche Mittheilung zwischen ihm und Frau v. Stein um so schwieriger machte, als er wiederholt wahrnahm, daß ihr dasselbe, was von Anfang ihre Freundschaft so sehr verletzt hatte, immer noch anstößig blieb. Manchmal im Kreis der Herzogin Louise, die oft unter den Orangebäumen bei ihr den Thee nahm, ließ Frau v. Stein, wenn das Gespräch auf Goethe kam, in leisen, wohl auch scherzhaften Äußerungen anklingen, was ihr an Goethe oder für ihn leid war; worauf die Herzogin immer schützend und ablehnend erwiderte. Bei Äußerungen gegen Goethe selbst, die er in ähnlichem Sinne faßte, soll er mehr als einmal zu verschiedenen Zeiten seine Empfindlichkeit auf's lebhafteste, ja bis zu der Versicherung ausgesprochen haben, er werde sie nie wieder besuchen. Aber er besuchte sie doch wieder; freilich lange, ohne ihren Gegenbesuch zu erhalten. Goethes Haus konnte, so schien es, eine Dame damals nicht besuchen; als daher im Frühjahr 1796 das Schiller'sche Paar mit ihrem $2^1/_2$jährigen Karl zum Besuch der Iffland'schen

Gastvorstellungen auf drei Wochen nach Weimar kam, logierte Schiller beim Freunde, seine Frau mit dem Kinde bei Frau v. Stein. Da war nun freilich der Verkehr von Haus zu Haus nicht mehr zu hemmen, die Kinder, die glücklichen Nichtwisser, setzten ihn durch. Der kleine Karl brachte Goethes 6jährigen August mit zu Frau v. Stein, sie gewann das Kind lieb, und auch nach Karlchens Abreise stellte sich der kleine Gast täglich bei ihr ein. Nun werden auch Goethes Besuche häufiger und freundschaftlicher, schon werden Einladungen von ihm erlassen, von ihr angenommen (ließ sich doch vor Gesellschaft Christiane niemals blicken), bald auch von ihr erwidert; auch mit Geschenken wirbt er um ihre Freundlichkeit, und so hat sich um die Wende des Jahrhunderts ein spärlicher, freundlicher Verkehr angesponnen, hinter dem sich freilich bei ihr immer noch bitterer Groll, bei ihm eine Art von Befangenheit birgt. Aber gleichzeitig mit dieser ersten Annäherung vollendete sie eine Tragödie Dido, in der sie nach Goethe'scher Art ihren Groll über des Freundes Abfall niederzulegen und abzuthun suchte. Letzteres freilich gelang ihr bei weitem nicht.

Da wird Goethe Anfang 1801 zum Tode krank, und jetzt auf einmal wird ihr klar, wie viel sie doch immer noch von dem alten Freunde hält; sie erkundigt sich nach ihm, sie kocht für ihn, sie weint um ihn, und als sie dem Reconvalescenten mit der Freundin Schiller einen Besuch macht, da bittet er, als wenn er wieder neu in der Welt angekommen wäre, auf's neue um ihre Freundschaft: der Wiedergenesene ist auch ein Wiedergewonnener. Aber — ein neues Hinderniß des Verkehrs — dieselbe Krankheit ist auch der Anlaß, daß Goethe die treue Pflegerin Christiane der Welt in und außer dem Hause als die Seine zu zeigen und von der Welt als solche anerkannt zu sehen wünscht. Der Gedanke, mit der Verhaßten zusammentreffen zu müssen, verschließt ihr wieder Goethes Haus; aber im Januar 1804 ladet er sie mit andern Damen zu einer wöchentlichen Betrachtung von Kunstgegenständen an bestimmten Vormittagsstunden in sein Haus, und diese regelmäßigen Unterhaltungen, deren Stunden, Gegenstände und Theilnehmer wechselten, die sich bald bis zu drei bis vier wöchentlichen Zusammenkünften mehrten und die, durch Krankheiten, Reisen und andere zwin-

gende Ereignisse unterbrochen, bis in das Jahr 1811 dauerten, machten auch den Verkehr zwischen dem alten Liebespaare wieder lebhaft, so daß er zeitweilig wieder alle Morgen bei ihr vorsprach und in allen Angelegenheiten, die er mit den fürstlichen Damen, namentlich der Herzogin zu verhandeln hatte, sich gern ihrer Vermittlung bediente. Die Kunde von seiner Verheirathung mit Christiane nahm sie ohne Erregung hin, ja sie ließ sich schließlich sogar bewegen, mit seiner Frau in äußere gesellschaftliche Beziehungen zu treten. Es ist ein freundliches Bild der Versöhnung, mit welchem die Geschichte dieses Liebesverhältnisses schließt. Daß in den letzten Jahren der Greisin die Lebhaftigkeit des Verkehrs ermattet, ist die natürliche Folge des Alters und ändert nichts an der freundlich theilnehmenden Gesinnung, die sie beide gegen einander hegen.

Die vorstehende Skizze erhält durch nachfolgende Briefstellen. Briefe und Ausführungen weitere Ergänzung.

Caroline v. Beulwitz an Schiller; Kochberg 13. September 1789 (Schiller und Lotte II² S. 50): Ich lebte leidlich mit den Frauen hier [v. Stein und v. Imhof], wenn ich überall da lebte, wo ich bin. Die St. ist aufgerieben in sich — arme Seele, sie schmerzt mich, vielleicht ist sie ein sehr gutes Wesen, das ein besserer Genius hätte leiten sollen.

Herzogin Louise an Frau v. Stein [die in Kochberg ist]; Weimar 9. Oktober 1789 (Düntzer II 329): Bei meiner Ankunft fand ich Ihren Brief, der mir Freude und Schmerz gemacht hat. Bin ich denn so nachlässig und unbeständig, daß Sie mich einer Veränderung gegen Sie fähig halten können? Entfernen Sie diese Vorstellung aus Ihrem Herzen; denn ich habe sie nicht verdient. Goethe hat deshalb allein die Reise mit mir gemacht, weil der Herzog es wollte und weil für eine größere Gesellschaft in Aschersleben kein Raum war[1]. — Leben Sie wohl, meine beste Stein und denken nicht mehr an das Entsetzliche [Original: la bête noire][2]; denn ich hoffe, daß es uns nie trennen wird.

Caroline v. Beulwitz an Schiller [Schiller und L. II 68]; Rudolstadt 24. Okt. 89. Die Stein sprach heute lange über G. Es sind böse Reminiscenzen in ihr geblieben. — 2. November (S. 84). Ich

stimmte die letzten Tage unseres Zusammenseins besser mit der Stein. Sie war in eine stille Trauer über ihr Verhältniß mit G. gesunken und da schien sie mir wahrer und harmonischer als in der widernatürlichen von Gleichgültigkeit oder Verachtung. Ein zwölfjähriges zärtliches Verhältniß kann sich nicht so in widrige Empfindung auflösen, ohne die besten Kräfte des geistigen Lebens zu vernichten. Viele Schwächen muß G. haben, und zur Freundschaft gehört Stärke.

Dieselbe; Weimar 5. Dec. 89 [sie wohnte mit ihrer Schwester einige Wochen in Weimar]: Goethe war artig [bei Hofe]; er dauert mich so: sein Liebchen ist in Kindesnöthen seit 5 Tagen und wird vermuthlich sterben, er sah milder aus, als gewöhnlich, und zerstreut.

Lottchen v. Lengefeld an Schiller; Weimar 29. Dezember 1789 (Sch. u. L. II 219): Die Stein verspricht oft zu uns zu kommen. Ich habe gestern etwas Schönes ausgehn lassen, sie sagt mir, wenn der Mann stürbe, so zöge sie nach Jena und da freute sie sich auf mich; ich rufte recht herzlich aus: Ach! und wollte noch mehr sagen, als es mir auffiel, daß ich mich über des armen Papa St. seinen Tod freute. — Humbold wird dir erzählt haben, was wir gestern bei G. gemacht haben. Er war recht freundlich und zutraulich mit mir. Er ist aber doch anders geworden; ehe er nach Italien ging, war er mir doch lieber; schon der Ausdruck in seinem Gesicht, er hat an Feinheit verloren.

Frau v. Stein an Frau Schiller; Weimar 6. März 1790 (Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde II 268): Mit jedem Sonnenblick verbinde ich den Gedanken, daß er mich bald zu Ihnen führen soll. Ich würde mich gut zu Ihrem einsamen Leben schicken, aber so bald darf ich meinen Mann noch nicht verlassen, der sich immer mit dem Gedanken quält, daß er den Verstand verliert[1].

Goethe an Fritz v. Stein; Jena 12. März 1790 (Br. an Friedr. v. St. S. 55, im Begriff nach Venedig zu reisen): Ich hätte wohl gewünscht, dich noch einmal vor meiner Abreise zu sehen und dir ein Lebewohl zu sagen. — Grüße die deinen, und behalte mich lieb, wie ich dich immer lieb und werth behalten werde. [Am 20. Juni kehrte Goethe mit der Herzogin Mutter von Venedig zurück. Bald darauf ging er nach Schlesien.]

Goethe an Fritz v. Stein; Landshut 31. August 1790 (a. a. O. S. 56): Ich danke dir für dein Briefchen. Recht vieles habe ich gesehen, das ich dir gönnte, das du brauchen könntest. — In all dem Gewühle hab ich angefangen, meine Abhandlung über die Bildung der Thiere zu schreiben, und damit ich nicht gar zu abstrakt werde, eine komische Oper zu dichten. Du siehst, daß mein Naturell aushält, ich wünsche dir desgleichen. Lebe wohl, Grüße deine Eltern. Behalte mich lieb, so wunderlich ich bin.

Frau v. Stein an Frau Schiller; Weimar 29. April 1791 (Url. II 279): Ich war schon lange in keiner Stimmung, meiner lieben Lotte zu schreiben, mein trauriger kranker Gesellschafter hemmt den Lauf meiner Gedanken, und ich werde stumm mit ihm. Ich sehe gar nicht, wie ich meinen Mann mehr verlassen kann, besonders wenn Fritz nach Jena ist. [Fritz bezog Ostern 1791 die Universität, er aß und eine Zeit lang wohnte er auch bei Schillers.]

Frau v. Stein an Fritz nach Jena; Weimar 27. Mai 1791 (Düntzer Charl. v. Stein II 351): Schreib ja dem Goethe, man hat ja mehr Briefe der Lebendigen an die Todten. Das Mitleid bemächtigt mich manchmal über ihn, daß ich weinen könnte. — Lauchstedt 29. Juni 1791 (a. O. 352. Herr v. Stein gebrauchte dort das Bad): Deines Vaters Gesundheit ist noch beim Alten, und heute sagte mir der Doktor, er müßte gestehen, daß er nicht hoffen könnte ihn herzustellen, sondern vielmehr müsse man sich gewärtigen, daß der Zufall repetieren würde. Erhalte nur deine Gesundheit, daß ich Freude an dir habe. Mir bekommt das Bad sehr wohl und gefalle mir auch sehr gut, denn ich lebe in einer gesunden Ordnung.

Goethe an Fritz; Weimar 6. August 1791. (Br. an Friedr. v. St. S. 57): Ich hätte gewünscht dich wieder einmal zu sprechen und zu hören, wie es dir geht. Ich habe dir auch manches zu erzählen, denn es ist mir einiges geglückt, das dir auch Freude machen wird. — Ich verlange recht zu hören, wie dir das akademische Leben anschlägt.

Frau v. Stein an Frau Schiller. Weimar 7. Dezember 1791 (Url. II 284): Wer Ansprüche auf Ihr Herz hat, geht nicht fehl, Sie sind auch mein einziger Liebhaber, auf den ich nie den kleinsten Verdacht hatte. — 13. Dezember 1791 (auf die Nachricht

von der Unterstützung des Herzogs v. Augustenburg an Schiller): Ich hatte Kopfweh, war traurig aufgestanden, und nun ich Ihren Brief gelesen habe, ist Alles vorbei. Auf der Reise meines Lebens habe ich einige Dinge, die mich schmerzten, eingepackt und diese Bürden, mir nicht mehr bewußt, auf meinem Herzen getragen. Nun kann ich Ihnen auf Ehre versichern, daß mir ordentlich physisch eine davon durch Ihre Nachricht weggehoben wurde. — Den 27. Februar 1792 (Url. II 285): Ich habe mir viele Mühe gegeben, den Cophta [Goethes Großcophta] zu bekommen, um Schillers Wunsch zu erfüllen, aber Goethe giebt ihn nicht, als nur einigen wenigen, die ihn nicht weiter geben dürfen. Es ist nur ein Exemplar gedruckt und nicht ganz. — Ende März (D. II 359 als sie an Schiller das Exemplar der Herzogin vom Großcophta schickt): Nicht einmal den Ritter läßt er ganz rein, und das ohne Noth; man mag doch wenigstens auf der Bühne noch gerne solche Charaktere sehen, eben je weniger sie im wirklichen Leben zu finden sind.

Frau v. Stein an Fritz; Weimar 13. Juni 1792 (D. II 361): Von unserem ehemaligen Freund habe ich wieder etwas Schlechtes gehört. Wenn ich ihn nur aus meinem Gedächtniß wischen könnte. — Den 27. Juni: Wenn man kein liebendes Herz hat, verdient man mehr Mitleid als Vorwurf; denn es ist die schönste aller Empfindungen, lieben zu können, die dem Unglücklichen, der sich in sich zurückzieht, nicht mehr zu Theil wird. Das ist doch dein Fall nicht; du bist zwar früh von einem Freund hintergangen worden, es ist aber doch besser früh als spät, wo sich die Wunde nicht wieder auswächst. — Den 5. Dezember 1792 (D. II 369): Deinen Brief von Goethe [der damals nach der Campagne in Frankreich noch am Rhein war] habe ich Meyern[1] geschickt, ihn, wenn er schreibt, einzuschließen. — 10. Juli 1793 (S. 374): Von unserm Humanus [Goethe][2] habe ich die Nacht geträumt. Er sagte mir, das letzte Feldgeschrei sei gewesen: „Ist die Harmonie wieder hergestellt?" Und da ich das Wort Harmonie nicht verstand und einigemal fragte, so ging er zu seiner Demoiselle und streichelte ihr die Backen. Noch mehr närrisch Zeug habe ich von diesem ausgelöschten Stern geträumt.

Goethe an Fritz; Weimar 28. August 1793. [Fritz hatte

wohl zum Geburtstag gratuliert und die Absicht ausgesprochen, die Handelsakademie von Büsch in Hamburg zu besuchen]: Für dein Andenken danke ich dir und freue mich, wie du auf deinen Wegen wandelst. Den Herzog habe ich von deinem Vorhaben benachrichtigt, ich hoffe dich zu sehen, ehe du verreisest. Lebe wohl und behalte mich lieb und die Meinigen, dabei wirst du dich selbst lieben, denn ich zähle dich immer dazu.

Karl August an Goethe; Pirmasens 13. September 1793 (Brfw. I 181): Deinen Brief vom 3. habe ich gestern erhalten. Hier ist der Brief von Fritz Stein zurück; ich glaube er wird Nutzen von seinem Aufenthalte in Hamburg bei Büschen einerndten. Die Nähe dieser Stadt vom Mecklenburgischen Lande könnte ihn vielleicht veranlassen, nach ausgehaltenen Lehrjahren in Hamburg in jene Provinz zu reisen, um die praktische Landwirthschaft zu beobachten; auch könnte er vieles hierüber im Holsteinischen lernen. Ich billige sehr wenn er dieses unternimmt und auf die Weise einige Jahre zubringt. Sein Stuhl in der Kammer und seine Anciennität bleibt ihm aufgehoben [1]. Halte ihn nur an, daß er dir ohngefähr zweimal des Monats Rapport abstatte von dem, was er lernt und bemerkt, damit er sich an deutliche Begriffe gewöhne und man sehe, welche Richtung sein Geist nimmt. Du kannst ihm dann helfen, damit seine Aufmerksamkeit anhaltend an dieselbe Schnur sich binde und daran sich fortziehe.

Goethe an Fritz [der am 10. September nach Hamburg gereist war]; Weimar 23. Oktober 1793: Ich habe mich sehr gefreut, einen Brief von dir zu sehen, um so mehr, als mir deine Mutter sagte, du seiest unterwegs krank geworden [2]. — Schreibe mir, wie du deinen Hamburger Aufenthalt benutzest, da die Einrichtung der Hamburger Akademie nicht so viel gewährt, als die Ankündigung hoffen ließ. Das große Leben und Treiben um dich her wird dich bei aufmerksamer Beobachtung über tausend Dinge am besten belehren. Versäume nicht, die mancherlei Rechnungsarten kennen zu lernen und sie zu üben, daß du sie bequem übersehen und beurtheilen kannst. Schreibe mir, wie du vorwärts kommst. Das reelle Verhältniß, das große Kaufleute als kleine Puissancen zu den Welthändeln haben, wird dir auch die politischen Begeben-

heiten interessanter machen, wenn du den unmittelbaren Einfluß in die Comtoire und Cassen deiner Freunde und Bekannten sehen wirst. — Da du nun auf dem Markte alles guten Eßbaren bist, so gedenke auch an uns. Erkundige dich, was die guten englischen Chester-Käse kosten, und was für Arten von getrockneten Fischen man besonders jetzt zur Winterszeit verschreiben kann, welche Tage der Postwagen geht u. s. w. Ich gebe dir sodann einiges Geld in Verlag, und du sendest mir dann von Zeit zu Zeit etwas in die Küche.

Frau v. Stein an Fritz; Ende November 1793 (D. II 381): Goethe hat nun auch ein Töchterlein seit ein paar Tagen [22. November, es starb am 3. Dezember]; er hat eine entsetzliche Freude darüber; denn er ist freundlich wie ein Ohrwürmchen und macht französische Calembours, hat auch sein Töchterchen selbst gehoben. — Den 28. November meldet sie, daß sie ihre fünf Kuxe des Ilmenauer Bergwerks à 2 Karolin (13 ℳ) verkauft, die zwei auf Fritzens Namen geschriebenen behalten habe: „Ich habe leider an Nichts Glauben mehr, wo unser abgeschiedener Freund etwas bei zu thun hat; er hat seinen Schutzgeist gewiß beleidigt und nun kein Glück mehr."

Frau v. Stein an Fritz; W. 27. Dezember 1793: Nachricht von dem am 27. Dezember erfolgten Tode des Vaters. Die Herzogin erzählte mir, der Geheimerath Goethe habe den Herzog erinnert, für dich zu sorgen. So dann und wann kommt doch ein Funke von Anhänglichkeit an dich. — Den 5. Januar 1794 (Düntzer II, 3): Wie glücklich wär' ich, wenn ich mit euch beiden lieben Söhnen meine Tage noch so fortleben könnte [Karl übernahm jetzt die Bewirthschaftung von Kochberg], nachdem ich mit eurem Vater ihrer so wenige glückliche gehabt habe. — Den 3. Februar 1794 (a. a. O. S. 6): Schreib doch Goethe, als wenn du glaubtest, es werde ihn dein Avancement [zum Kammerjunker mit 300 ℳ Gehalt] erfreuen, da er dich in die Bahn gebracht hätte; denn ich konnt' es letzt in seinem Gesicht lesen, ob er mir schon kein Wort sagte. Ich muß immer in meinem Herzen sagen: Armer Goethe! — Den 11. Februar (a. a. O.): Du kannst dies [die finanzielle Lage] dem Goethe in einem Brief detailliren, wenn du noch so viel Vertrauen

zu ihm hast, und ihn fragen, ob er dir nicht selbst räth, unter diesen Umständen nach Haus zu gehen. — Ich habe Goethe den Stein von Teneriffa angemeldet, aber auf alles, was ich ihm sage, antwortet er mir mit Verlegenheit.

Goethe an Fritz Stein; Weimar 16. Mai[1] 1794: Ich wünsche dir, mein Lieber, Glück zu dem Entschlusse, den du genommen, die merkwürdige Insel [England] zu besuchen. Du hast Recht, so lange man jung und außer Verhältnissen ist, soll man reisen, an dem fremden Orte, wohin man kommt, soll man sehen, was möglich ist, denn man kommt so selten wieder an den Platz, den man verläßt.

Frau v. Stein an Fritz; 30. Mai 1794 (D. II 9): Schreib mir doch, ob du Goethe aus Amsterdam geschrieben hast; er behauptet, er habe seit Frankfurt keinen Brief von dir mehr erhalten. — Anfang Juli: Nach den schönen englischen Landsitzen wird dir's auf dem unsrigen nicht mehr gemüthlich werden. Nimm dich in Acht — daß dirs nicht, wie unserm ehemaligen Freund nach seiner italienischen Reise geht. Noch letzt antwortete er Jemand, der die Aussicht in's Ilmthal lobte: das ist keine Aussicht! und sah dick mürrisch dazu aus. — Den 1. August 1794 (D. II 12): Dein Brief hat mich sehr unterhalten. Ich sammle alle deine Briefe, so ich bekommen kann; auch deinen letzten an Goethe habe ich mir wiedergeben lassen[2]. Zu Ende dieses Monats kommt dein Bruder wieder [von Mecklenburg, um Kochberg zu übernehmen]. Wie glücklich könnten wir künftig zusammen leben! Aber der Friede ist der Welt entnommen. — Du hast einen hübschen Brief aus dem Haag an Knebel geschrieben; auch Goethe hat mir ihn gerühmt; den besitz ich auch zu meiner Sammlung. Ich hab' ihn gestern Abend der Herzogin vorgelesen, und er hat ihr sehr gefallen.

Goethe an Fritz; 14. Aug. 1794: Deine gute Natur, mein lieber Sohn, verdient alles Lob, da du keinen der Fehler und üblen Gewohnheiten deines Pflegefreundes angenommen hast. Du magst in der Abwesenheit nicht allein an deine Freunde denken, sondern schreibst ihnen auch gern und wünschest von ihnen zu hören. Ich freue mich, die mannigfaltigen Betrachtungen zu hören, die du mit geradem Sinne in einer so großen Welt und in diesem interessanten Momente machst.

Frau v. Stein an Fritz; 25. Aug. 1794 (D. II 12): Heute früh schickt mir Goethe einen Brief von dir an ihn zum Lesen, mit Bitte dir beikommendes Billet[1] beizulegen.

Goethe an Fritz; 28. Aug. 1794: Ich danke dir für die Aufmerksamkeit auf die Bücher, die mir interessant seyn konnten, deine Mutter wird die Nummern geschickt haben, die ich wünsche. In einem so ungeheuren Elemente, als die Englische und besonders die Londoner Welt ist, werden, wie im Weltmeere, unendlich viele Formen der Existenz möglich, wo immer eine aus der andern entsteht, und eine sich von der andern nährt. Ich freue mich darauf, mich mit dir darüber zu unterhalten. Mich findest du, wie du mich verlassen hast. Eine angenehme Aussicht bietet sich mir dar, daß ich mit Schillern in ein angenehmes Verhältniß komme, und hoffen kann, in manchen Fächern mit ihm gemeinschaftlich zu arbeiten, zu einer Zeit, wo die leidige Politik und der unselige körperlose Partheygeist alle freundschaftliche Verhältnisse aufzuheben, und alle wissenschaftliche Verbindungen zu zerstören droht.

Frau v. Stein an Schiller (Url. II 307); 10. Sept. 1794: Ich bitte Sie, mein bester Herr Schiller, beikommenden Tisch in Abwesenheit unserer Lollochen in ihre Stube zu setzen. Ein guter Freund von Ihnen beiden hat mir den Auftrag gegeben und ich habe es mit Vergnügen besorgt[2]. Goethe war letzt bei mir und hat sehr gut von Ihnen gesprochen; es stimmte mit dem überein, was Sie von Ihrer neulichen Unterredung von ihm sagten, und es freute mich, daß es bei Goethe kein nur flüchtiger Eindruck war.

Schiller an seine Frau nach Rudolstadt (Schiller und Lotte III S. 90); 12. Sept. 1794: Auch ist an die kleine Maus noch ein anderes Geschenk gekommen, das sie aber erst finden kann, wenn sie nach Jena kommt. Es ist sehr hübsch und sehr brauchbar. — Die Stein hat mir dieser Tage geschrieben, daß Göthe kürzlich bey ihr gewesen, welches mir unerwartet gewesen ist.

Frau v. Stein an Frau Schiller (Url. II 298); 7. Nov. 1794: Die bewußten Elegieen [die römischen von Goethe, die er an Schiller für die Horen gegeben hatte] habe ich schon mehrmals loben hören, aber mir sie zu lesen zu geben, hat mich der ehemalige Freund vermuthlich nicht würdig gefunden.

Frau v. Stein an Fritz (D. II 23); Anfang Jan. 1795: Goethes Wilhelm Meister ist heraus; er hat mich, ich weiß nicht, wie ich dazu komme, mit einem Exemplar beehrt. Es sind schöne Lettern, schön Papier, ein schöner Stil, und hat mich interessiert, weil ers geschrieben hat und sich seine eigene Moral liest. [In demselben Brief theilt sie ihm mit, daß der Herzog ihm weiteren Urlaub bewillige, und ihm Gelegenheit geben wolle, im ökonomischen Fach im preußischen Polen sich umzuthun.] Goethe ist wieder bei Schiller in Jena und die literarische Freundschaft im Gang.

Frau v. Stein an Frau Schiller (Url. II 299); 25. Febr. 1795: Daß Goethe sich Schiller immer mehr nähert, fühle ich auch, denn seitdem scheint er mich wieder ein klein wenig in der Welt zu bemerken. Es kommt mir vor, er sei einige Jahre auf eine Südseeinsel verschlagen gewesen und fange nun an, auf den Weg wieder nach Hause zu denken. — Von Fritz habe ich in drittehalb Monat nichts gehört; sein Urlaub ist zu Ende. Sobald der Weg offen, muß er nun kommen.

Frau v. Stein an Fritz (D. II 25); Anfang März [als der Herzog beschlossen hatte, ihn nach seiner Rückkehr aus England auf einige Jahre nach Breslau zu schicken]: Da gehen wieder ein Paar Jahre hin und dann holt mich der Tod, und ich habe nicht mit dir ein häuslich Leben führen können, worauf meine einzige Aussicht und Hoffnung dieses Lebens war. Von jeher war das mein Schicksal, wo ich kalkulirte, mit der Zeit würde mir ein Vortheil erwachsen.

Goethe an Fritz; Jena 24. April 1795: Mit wahrer Freude vernehme ich, daß du wieder nach Hause gekommen bist, und hoffe dich bald zu sehen und mich mit dir über deine Reise zu unterhalten. Deine Erklärung wegen des schlesischen Aufenthaltes werde ich an Durchlaucht den Herzog gelangen lassen. Ich wünsche, daß er sie billig finde und dir seine gnädigen Gesinnungen continuire. Behalte mich lieb, und erfreue dich des hellen, graden Weges, auf dem du wandelst.

Karl August an Goethe (Briefw. I 194); 25. April 1795: Hier schicke ich dir den Brief von Fritzen zurück. Der junge Mensch scheint recht ordentlich und solide geworden zu seyn. Auf seine Vorsicht kannst

du ihm äußern, daß ich nicht gewohnt wäre, Jemanden mit Leib und Seele zu kaufen, oder von ihm zu verlangen, daß er sich auf immer und ewig verschreibe; keine Ehe halte ich für unzertrennlich. Daß Fritz nicht aus Leichtsinn aus meinem Dienst gehen würde, erwartete ich ohnedieß von seinem Charakter, wenn ich auch keine Kosten an seine Bildung wendete. Ich hoffe einen dieser Tage den geheimen Rath Hofmann zu sprechen, um ihn zu fragen, wie viel er glaube, daß Fritz zu seinem Auskommen in Schlesien brauche.

Frau v. Stein an Frau Schiller (Url. II 301); 4. Juli 1795: Ich hoffe, Goethe soll von Carlsbad wieder gesund zurückkommen. Seit dem Winter auf der Redoute habe ich ihn nicht wiedergesehen, als letzt einen Augenblick im Garten, wo er aber so eilte aus der Luft zu kommen, daß ich meine Ansprache gegen ihn nicht endigen konnte. — Den 27. Juli 1795: Herders Urtheil über die [römischen] Elegieen ist mir nicht bekannt geworden. Das meinige ist zu unbedeutend darüber, denn ich habe für diese Art Gedichte keinen Sinn. In einer einzigen, der sechsten, war etwas von einem innigeren Gefühl; ich glaube, daß sie schön sind, sie thun mir aber nicht wohl. Bei Gelegenheit dieser Elegieen sagte Herder der Herzogin, Goethe sei in Italien sehr sinnlich geworden, ihn aber habe es daselbst angeekelt.

Schiller an Körner; 5. Okt. 1795 (Bfw. II² 175): Der junge Herr von Stein wird dich nächstens in Dresden besuchen. Der Herzog schickt ihn auf etliche Jahre nach Breslau, um dort die Staatsökonomie zu studieren und sich zum weimarischen Kammerpräsidenten heranzubilden. Ihr werdet einen jungen Mann von Kenntniß und einen sehr trefflichen Menschen in ihm finden.

Körner an Schiller; 6. Nov. 1795: Stein war hier und hat uns recht angenehme Empfindungen gemacht. In seinem Wesen ist ein gewisses Ebenmaß, das dem Gefühle wohlthut. Er ist natürlich, unbefangen, heiter, verständig ohne auszeichnende Fähigkeiten zu verrathen, empfänglich ohne Spuren des Enthusiasmus, aber doch mit Wärme — — Ich habe ihn, als ein pädagogisches Kunstwerk aufmerksam betrachtet.

Schiller an Körner; 16. November: Goethe interessiert auch, was du von Stein und seiner Erziehung sagtest. Goethe hat ihn

eigentlich ganz erzogen und sich dabei vorgesetzt, ihn recht objektiv zu machen. Auch mir ist Stein immer eine sehr wohlthätige Natur gewesen und er hat mich zuweilen ordentlich mit dem, was man Genialität nennt, entzweit, weil er ohne eine Spur davon so gut und so schätzbar ist.

Frau v. Stein an Frau Schiller (Url. II 306); 11. November 1795: Das fünfte Buch von Wilhelm, auch das Glaubensbekenntniß hat mir sehr wohl gethan. Ich glaube beinahe, es ist von einem Frauenzimmer und er hat es nur zugestutzt. Eine einzige widerliche Stelle ist in dieser Confession [1].

Frau v. Stein an Fritz (D. II 34); 18. November: Von Goethe erhielt ich gestern abermals einen Theil des Wilhelm Meister, der mich beim Lesen sehr unterhalten hat. Er hat wieder ein Faulconbridgen taufen lassen [2], und es ist gestern wieder gestorben. — Den 29. November: Als sie neulich Goethe gesagt, sie sei auf das Ende seiner Personen in Wilhelm Meister neugierig, habe er erwidert, im Leben brauche man nicht konsequent zu sein, aber freilich in einem Roman verlange man es; sie habe gestutzt, daß er das Herz gehabt, ihr dies zu sagen, und damit sei ihre Unterhaltung zu Ende gewesen. Den 6. Dezember: Daß der Minister [Graf Hoym, Fritzens Vorgesetzter in Breslau] ein Mann ist, zu dem dich das Herz führt, freut mich; es ist die allerangenehmste Empfindung, Jemanden zu lieben, und hätte deine all zu frühe Katastrophe darin vielleicht auf immer dein Herz verschließen können.

Frau v. Stein an Fritz (D. II 38); etwa 26. Februar 1796: Am 24. sei sie in Jena bei Schillers gewesen, bei dem kurz vor sechs Uhr, als sie sich entfernen wollte, Goethe eintrat [3]. Ich hatte ihn seit ein paar Monaten nicht gesehen, er war entsetzlich dick, mit kurzen Armen, die er ganz gestreckt in beide Hosentaschen hielt. Schiller hatte seinen schönen Tag und sah neben ihm wie ein himmlischer Genius aus. Ich möchte nur wissen, ob ich dem Goethe auch so physiognomisch verändert vorkomme, als er mir; er ist recht zur Erde geworden, von der wir genommen sind. Der arme Goethe, der uns sonst so lieb hatte. — Den 14. April (S. 41): Was du von deinen Idealen schreibst, scheint, du bist bestimmt, daß sie sich immer selbst entschleiern, wie es dein hiesiger Freund auch that. Sein kleiner August kommt jetzt oft als Spielkamerad vom kleinen Schiller zu

mir [Schillers waren am 23. März zu Ifflands Gastspiel gekommen und blieben bis zum 21. April]. Es scheint ein gutes Kind. Ich schenkte ihm einige Spielereien, die ihn sehr freuten, und nach drei verschiedenen Pausen, wo er sich vermuthlich einzeln die Geschenke in seinem Köpfchen rekapitulirte, sagte er allemal ein recht ausgesprochenes: „Ich bedanke mich.“ Ich kann manchmal in ihm die vornehme Natur des Vaters und die gemeinere der Mutter unterscheiden. Einmal gab ich ihm ein neu Stück Geld; er drückte es an seinen Mund vor Freuden und küßte es, welches ich sonst am Vater auch gesehen habe. Ich gab ihm noch ein zweites dazu, und da rufte er aus: „Alle Wetter!“ Vor einigen Tagen schickte mir Goethe durch den Kleinen ein dick Packet Kochberger Akten, oder waren's Kammerakten, die du bei ihm hattest liegen lassen, und schrieb mir ein recht papiernes Billet dazu [1]. Hat er dir wohl auf die drei Briefe, die du ihm nach einander schriebst, geantwortet? Schillers sind nun beinahe vier Wochen hier. Beim Goethe ist fleißig gelehrte Gesellschaft. — Den 18. April: So sehr als dich diese Reise [mit Graf Hoym nach Warschau] freut, so lieb ist mir's, daß du auch ein Zuhause hast, woran du gern zurückdenkst, ob ich gleich dem ehemaligen geliebten Projekt, mit dir zu leben, entsagt habe, denn wenn du zurückkommst, wirst du gewiß mit dem Prinzen wieder fortmüssen [als Reisebegleiter des Erbprinzen Karl Friedrich].

An Frau Schiller (Url. II 308); 3. Mai 1796: Eben tritt August zu mir herein und bringt mir Blumen. In Gedanken sagte ich ihm: „Guten Morgen, mein liebes Carlchen!“ weil ich das liebe Kind mit ihm sah Er brachte mir Blumen und einen Gruß von seinem Vater, und er wäre nach Jena gereist. Ich glaube die Mutter hat's ihm gesagt, sonst wär's viel von einem Kinde, daß er's so lange gemerkt hätte. — Den 14. Mai: Die ganze Zeit hoffte ich auf gut Wetter, um zu Ihnen zu kommen, aber der Wind ist recht gegen meine Natur. Doch will ich mir nun den Montag [den 16. Mai] vorsetzen, um Körners [2] noch zu sehen. Ich dachte immer, daß auch der Goethe erst wieder zurück sein sollte. So wäre ich eine Nacht in Jena geblieben und hätte mir vom Herzog die Erlaubniß ausgebeten, in Knebels Stube zu logieren; so ist aber kein Platz. — August geht noch immer den Weg, den ihn Carlchen gelehrt hat.

Frau v. Stein an Fritz; Ende Mai 1796 (D. II S. 44): Goethe ist noch immer in Jena. Es kam eben, wie ich da war, eine kleine Victoria von Dresden für ihn an[1]. Er setzte sie am Tisch vor sich und meinte, beim Essen und Trinken sei am besten von der Kunst zu sprechen. Er nahm auch wirklich an nichts viel weiter Antheil, und zuletzt hatte er das Glas Wein in der einen Hand und die Victoria in der andern. — Von Lottchen hatte Frau v. Stein vernommen, daß er einmal den ebenfalls zum Besuch bei Schiller weilenden Grafen Geßler zum Heirathen habe bereden wollen und auf die Frage: Warum heirathen Sie denn nicht selbst? erwidert habe: Ich bin verheirathet, nur nicht mit Ceremonie.

Frau v. Stein an Frau Schiller; 19. Mai 1796 (Url. II S. 311): Über Schillers heiteres Aussehen habe ich mich recht gefreut; grüßen Sie ihn recht schön von mir, und wenn Sie's für gut finden, so sagen Sie auch dem dicken Geheimrath einen guten Abend in meinem Namen. Wenn er sich wieder um die Zeit bei Ihnen einfindet, vergessen Sie nicht, ihn zu fragen, wann die Zauberflöte gespielt wird, und dann bleiben Sie bei mir einen recht vollen Tag. — Ende Mai 1796 (S. 311): Herder war recht freundlich, aber übrigens voller Piks aufs Leben und die menschliche Natur. Nichts curiert einen mehr von einem solchen Zustand, als wenn man eine recht schmerzliche Erfahrung gemacht hat. So bin ich durch Goethes Abschied für alle mir noch bevorstehenden Schmerzen geheilt worden; ich kann alles dulden und alles verzeihen. — Den 19. Juni: Augustchen brachte mir gar letzt seinen Vater geführt, als ich unter den Orangenbäumen vor meinem Hause saß. Er nahm es an, sich neben mich zu setzen. Es ist mir noch immer unbegreiflich, daß er mir so fremd werden konnte.

Inzwischen hatte Fritz von der Gunst und den Versprechungen des Ministers Grafen von Hoym sich zu dem Wunsche bestimmen lassen, in preußische Dienste zu treten[2]. Um dem Herzog, der viel an seine Ausbildung gewandt hatte, nicht mit der nackten Thatsache wehe zu thun, gedachte er von diesem eine sofortige Anstellung zu verlangen, falls er die preußischen Anträge zurückweisen solle. Er wandte sich deshalb an Goethe, der seit dem 18. August

in Jena weilte, Anfangs September aber vorübergehend nach Weimar kam und auch Frau v. Stein aufsuchte. Diese schreibt am 2. September an ihren Sohn (D. II S. 51): „Daß du gesonnen bist, in preußische Dienste zu gehen, habe ich aus einem Brief gesehen, den du Goethen geschrieben. Mit allem guten Willen, den ich bei ihm bemerkte, fürchte ich, er wird wegen seiner allzu literarischen Existenz zu unbehülflich sein, dir mit Geschick aus der Sache zu helfen. Er war nur einen Augenblick hier und ist wieder nach Jena. Ich bat ihn, es noch etwas zu überlegen; alsdann will er mir den Brief an dich offen schicken. Er sagte, er habe gar keinen Einfluß auf den Herzog, sondern ich solle doch der Herzogin erzählen, er (Goethe) hielte es für gut, daß der Herzog dir die Kammerpräsidentenstelle in Eisenach, im Fall Herda stürbe, verspräche, nachdem du den Prinzen einige Jahre würdest begleitet haben. Ich habe aber gar nichts gesagt." Von Jena aus schrieb Goethe an Frau v. Stein einen „ostensiblen" Brief, der zur Kenntnißnahme für die Herzogin eingerichtet war. Derselbe ist nicht in der v. Stein'schen Sammlung, also wohl verloren. Der Begleitbrief ist der folgende:

833.

Mscr. 1; III 839. 1 Quartbogen. [Jena. Mittwoch 7. September 1796.]

Sie erhalten, liebe Freundinn, ein ostensibles Blatt um es allenfalls der Herzoginn zu zeigen; ich habe wie Sie sehen werden, in Absicht auf die Stelle meine Meynung geändert, und der Vorschlag hat so mehr Gestalt. Ich glaube aber nicht daß etwas zu wirken ist, der H. hat vor solchen Planen einen natürlichen und raisonnirten Abscheu. Indessen muß die Sache zur Sprache kommen und man thut wenigstens einen Vorschlag zum Gegengewicht gegen jene Anträge.

Man wird sich weigern etwas festzusetzen, der Assessor wird in preusische Dienste gehen und die Sache wird mit einigen kleinen Unannehmlichkeiten abgethan seyn.

Bei mir ist Friz ganz entschuldigt, wer gerne leben mag und ein entschiedenes Streben in sich fühlt, einen [2] freyen Blick über die Welt hat, dem muß vor einem kleinen Dienst wie vor dem Grabe schaudern. Solche enge Verhältnisse können nur durch

die höchste Consequenz, wodurch sie die Gestalt einer großen Haushaltung annehmen, interessant werden.

Hierbey liegt auch ein Brief an Fritz[1], ich weiß ihm nichts weiter zu sagen, denn, wie ich Ihnen schon eröffnet habe, glaube ich daß die Sache gemacht ist.

Leben Sie recht wohl, erlauben Sie, wenn ich zurückkomme daß ich weiter hierüber spreche. Erlauben Sie auch ferner meinem armen Jungen, daß er sich Ihrer Gegenwart erfreuen und sich an Ihrem Anblick bilden dürfe. Ich kann nicht ohne Rührung daran denken daß Sie ihm so wohl wollen. Jena d. 7 Sept. 1796

G

Zu diesem Brief fügt Düntzer (II 52) hinzu: „Er versprach ihr auch, wenn er in acht Tagen von Jena zurückkehre, beim Einpacken der Bücher, die Fritz geschickt haben wollte, behülflich zu sein.“ Wann er ihr das versprochen und wo, sagt D. nicht, es steht also wohl in einem Briefe der Mutter an ihren Fritz. Erstere gab schon am Tage, wo sie das „ostensible“ Blatt Goethes erhalten, dasselbe an die Herzogin; das berichtet sie am 8. September an Fritz und schickt zugleich Goethes Brief an ihn, sowie den an sie selbst (No. 833) mit; ersterer sei trocken, aber er meine es doch gut, wie er aus dem Brief an sie sehen könne. Als Goethe am 4. Oktober aus Jena kam, war sie in Kochberg, von wo sie erst am 17. Oktober nach Weimar zurückkehrte. Am nächsten Abend traf sie bei dem kranken Herzog mit Goethe zusammen, den sie sehr ennuyirt aussehend findet. Über Wilhelm Meister, dessen letzten Band Goethe ihr am selben Abend zuschickte, urtheilt sie gegen Fritz: „Es sind mitunter schöne Gedanken drin, besonders auf politische Verhältnisse des Lebens, und fängt mit einem Gefühle an, das ich Goethe als völligem Erdensohn gar nicht mehr zutraute. Auch glaube ich, es ist aus alten Zeiten. Übrigens sind seine Frauen drin alle von unschicklichem Betragen, und wo er edle Gefühle in der Menschennatur dann und wann in Erfahrung gebracht, die hat er all mit einem Bischen Koth beklebt, um ja in der menschlichen Natur nichts Himmlisches zu

lassen. Es ist immer, als wenn einen der Teufel zurecht wiese, daß man sich ja nicht etwa in seinen Gefühlen irre und sie für etwas besseres halte, als sie wären.“ Auch bei Gelegenheit der Xenien im Musenalmanach, die sie am 27. Oktober las, tadelt sie Goethe wegen seines Verhaltens gegen die alten Freunde Stolberg: „Es ist und bleibt ein Punkt in seinem Herzen, mit dem es nicht just ist.“

834.

Mscr. 126; III 311. [29. oder 30. Oktober 1796.]

Diese Tage gedachte ich Ihnen aufzuwarten, über Fritz das weitere zu sprechen und, wenn es noch die Absicht ist, die verlangten Sachen einpacken zu helfen[1]. Nun werde ich nach Ilmenau gerufen[2], wo ich etwa acht Tage bleiben und mir nach meiner Rückkunft die Erlaubniß erbitten werde Sie zu besuchen. Hier bringt indeß der kleine Bote[3] drei Stücke Horen, wenn Sie etwa die Fortsetzung des Cellini lesen und sie Ihrem HE. Sohn nach Kochberg schicken wollen.

Geben Sie dem Kleinen noch einen freundlichen Wunsch auf die Reise, ich will ihn mitnehmen. Leben Sie recht wohl.

G.

Fritzens Angelegenheit war noch weit von ihrer Erledigung. Noch hoffte sie ihren Lieblingssohn sich und dem weimarischen Dienst zu erhalten, zumal seine Anstellung in Preußen auf sich warten ließ; als aber Fritz Ende Juli 1797 selbst nach Weimar kam, konnte es ihr so wenig wie dem Herzog entgehen, daß seine Neigung sich für Preußen entschieden hatte, und ihm nur die Frage Schwierigkeiten machte, wie er den Schritt ohne anzustoßen und zu verletzen thun könne. Karl August schrieb an Goethe, der auf der Reise in die Schweiz sich in Frankfurt aufhielt: „Fritz Stein scheint ganz entschlossen zu sein, in Schlesien bleiben zu wollen; welches der wahre Grund sey, der ihn dorten bindet, kann ich nicht ganz herausbringen. Seine Aussichten dorten sind zu ungewiß, als daß ihn ein größerer Dienst bloß anziehen sollte. Voigt hat zweimal mit ihm sprechen müssen und endlich habe

ich mir seine endliche Erklärung schriftlich erbeten, um genau zu wissen, was er wünsche und wolle. Es kömmt immer darauf hinaus, daß ihm der Schritt wehe thue, daß er aber der Lust, in preußische Dienste zu gehen, nicht widerstehen könne, und er schlägt immer, vielleicht als Selbstbetrug zu seiner Beruhigung vor, daß man ihn gehen lasse mit der Hoffnung, ihn in etlichen Jahren wiederzunehmen. — Da aber dieser Plan schwerlich zu Stande kommen kann, indem Jemanden im Dienste wieder einzuschieben, der ihn ohne Noth verlassen hat, bedenklich seyn möchte —, so fange ich an unser Verhältniß für abgebrochen anzusehen und bereite mich vor ihn zu entlassen, wenn er nicht seinen Sinn ändert und sich entschließet pure im hiesigen Dienst zu bleiben." Am 29. August verließ Fritz Weimar, am 11. September sandte seine Mutter ihm den officiellen Abschied aus dem herzoglichen Dienst. Aber noch mancherlei Sorge und Aerger knüpfte sich für sie daran. War die Herzogin von Fritzens Austritt schon empfindlich berührt, so verletzte es sie aufs höchste, als derselbe in einem Briefe an den Herzog ungeschickter Weise den weimarischen Dienst einen Dienst ohne Ehre nannte. Immer wieder bekam Frau von Stein diesen Ausdruck zu hören, und das bis dahin so intime Verhältniß zu der Fürstin litt empfindlich unter dieser Unvorsichtigkeit. Und hätte sie nun wenigstens die Genugthuung gehabt, gewissermaßen zur Rechtfertigung ihres Sohnes, von einer ehrenvollen Anstellung desselben berichten zu können. Aber von Monat zu Monat verzögerte sich dieselbe, erst im Dezember 1798 erhielt sie die Kunde von seiner Anstellung als Kriegs- und Domänenrath in Breslau. Im Jahre 1799 kaufte er sich — sehr gegen den Rath seiner Mutter — ein Gut in Schlesien, das er 1802 mit Strachwitz in der Nähe von Deutsch-Lissa vertauschte; dort hat sie ihn 1803 in den Monaten April bis Juni besucht.

Karl v. Stein auf Kochberg gründete sich inzwischen (21. Mai 1798) durch seine Vermählung mit Amalie, der Tochter des hannöverschen Obersten v. Seebach, deren Bruder Friedrich weimarischer Stallmeister war, eine überaus glückliche Häuslichkeit, in der Frau v. Stein als Mutter und bald als Großmutter ein stets geehrter und geliebter Gast war. Daheim hatte sie ihren alten

Verkehr mit der Herzogin, der freilich seit Fritzens Abschied eine Beimischung von Schärfe erhalten hatte, die sich nur langsam verlor, ihre Montagsgesellschaft, einen Club von Damen, der sich alle Montag Morgen versammelte, und dessen Seele Frl. v. Göchhausen, die immer noch lebhafte, war, seit 1799 auch den Verkehr mit Schillers, die nach Weimar zogen, und im Sommer seit 1796 vor ihrem Hause die herzoglichen Orangenbäume, die in großen Kübeln dort aufgestellt wurden und in deren Schatten sie gern ihren Gästen den Kaffee oder Thee servierte. In stillen Stunden aber war sie dramatische Dichterin. Ihr Drama „Dido" gab sie gegen Ende des Jahres 1796 an Schiller zu lesen und fand bei ihm unerwarteten und fast überschwänglichen Beifall. Er schrieb ihr am 2. Januar 1797[1]: „Ungern gebe ich Ihre Composition aus den Händen, theure Freundin. Sie hat mich unbeschreiblich interessirt, und in jeder Rücksicht. Außer dem schönen stillen sanften Geist, der überhaupt darin athmet, und außer dem vielen, was im Einzelnen vortrefflich gedacht und ausgesprochen ist, ist es mir, und zwar vorzüglich, durch die Lebendigkeit theuer geworden, womit sich eine zarte und edle weibliche Natur, womit sich die ganze Seele unsrer Freundin darin gezeichnet hat. Ich habe weniges, ja vielleicht noch nie etwas in meinem Leben gelesen, was mir die Seele, aus der es floß, so rein und klar und so wahr und prunklos überliefert hätte, und darum rührte es mich mehr als ich sagen kann. Aber so individuell und wahr es auch ist, daß man es unter die Bekenntnisse rechnen könnte, die ein edles Gemüth sich selbst und von sich selbst macht, so poetisch ist es bei dem allen, weil es wirklich eine produktive Kraft, nämlich eine Macht beweist, sein eigenes Empfinden zum Gegenstand eines heitern und ruhigen Spiels zu machen und ihm einen äußern Körper zu geben. Von dieser Seite, ich gestehe es, hat es mich auch überrascht, denn ob ich gleich diese Empfindungsweise in meiner Freundinn gar nicht neu finde, so war mir die Entdeckung doch in der That neu, daß sie ihren Gefühlen so viel poetisches Leben einhauchen, so viel Gestalt geben könnte." Solche und ähnliche Äußerungen Schillers machten ihr Muth. Sie schickte die „Dido" an Fritz nach Breslau, der das Stück dort auf's Theater zu bringen versuchen sollte, doch

forderte sie es bald zurück, weil diese persönlichen Beziehungen nicht auf's Theater gehörten. Auffallen muß es, daß Schiller ihr zuredete und behülflich war, das Stück zum Druck zu befördern. 1802 war Cotta bereit, es zu drucken und zunächst einige Scenen in seinen nächstjährigen Damenkalender aufzunehmen[1]; beides aber unterblieb. Im Juli 1799 hatte sie ein Lustspiel: „Neues Freiheitssystem oder die Verschwörung gegen die Liebe“[2] fertig. „Je älter man wird, um so lustiger muß man sich das Leben lassen vorkommen“ hatte sie am 28. Juni 1798, während sie daran arbeitete, an Fritz geschrieben. „Bey den meisten Theatern bekommt man 8 Louisdor für eine gute Komödie im Manuscript; auf zehn Theatern hat man also 80 Louisdor. Ich hätte also doch ein Mittel von Erwerb, wenn uns die Franzosen verjagten oder die Gebrüder Stein Bankerout machten.“ Ende 1800 hatte sie wieder zwei Komödien fertig; eine solche Beschäftigung schien ihr für eine alte Frau, die keine Beschäftigung mehr habe und weiter Niemand mehr angehe, der allerschönste Zeitvertreib. Ob unter diesen zwei schon die nach einer englischen Erzählung der Miß Sophia Lee[3] bearbeitete Komödie: „Die zwei Emilien“ sich befand, lasse ich dahingestellt; jedenfalls erhielt Frau v. Stein für letztere im Mai 1802 von Schiller für Cottas Rechnung 12 Carolin (= 78 Thaler)[4], so daß sie am 1. Juni an Fritz schreiben konnte: „Ich habe schöne Louisdor für eins meiner Manuscripte bekommen, aber meinen Namen habe ich verschwiegen.“ Ende 1803 erschien bei Cotta: „Die zwey Emilien. Drama in vier Aufzügen. Nach dem Englischen.“

Was das Verhältniß zu Goethe anbetrifft, so tritt zwar ihre Bitterkeit gegen ihn und Christiane noch oft zu Tage. Als sie im Februar 1797 Goethes Elegie „Hermann und Dorothea“, die sie durch die dritte Hand im Manuscript erhalten hatte, gelesen, erklärt sie[5] dieselbe für „recht poetisch schön, nur schade, daß bei der Gattin, die am reinlichen Herd kocht, immer die Jungfer Vulpius die Illusion verdirbt“; und als sie eine Abschrift des Gedichts an Fritz schickt, fügt sie hinzu, so sehr es einen besteche, so müsse sie doch sagen, wie Lessings Wachtmeister: er ist doch ein Grobian. Aber trotzdem ist in den letzten Jahren des Jahrhunderts eine Steigerung des Verkehrs, der so lange gestockt hatte, nicht zu ver-

kennen. Nicht bloß Geburtstagsgeschenke brachte der kleine August, der ja an demselben Tage Geburtstagskind war, sondern auch mit anderen Aufmerksamkeiten wirbt Goethe um die Gunst der alten Freundin. „Gestern bekam ich geräucherten Lachs und Hamburger Fleisch,“ schreibt sie am 2. Januar 1797 an Fritz, „welches Goethe hinterlassen hatte, mir, wenn es in seiner Abwesenheit anlangte, zu schicken. Ob die fleischernen Gaben unsere Geister wieder zusammenbinden werden, weiß ich nicht: aber das ist gewiß, daß ich seinen August recht lieb habe; er ist so possierlich und gescheidt, daß ich ganze Tage mit ihm spielen könnte; auch kommt er recht oft.“ So schenkte er ihr Anfang 1797 auch die prächtige Ausgabe von Florian, von der bis dahin 8 Bände erschienen waren [1], und sie fragte Fritz um Rath wegen eines Gegengeschenkes. Auch von einzelnen Besuchen, die Goethe ihr macht, vernehmen wir, ja, endlich ergingen selbst Einladungen und wurden angenommen. Auch hier war Goethe es, der das Eis durchbrach. Am 22. Januar 1797 war Frau v. Stein mit den fürstlichen Kindern, Herrn und Fräulein v. Knebel [2], Frau v. Imhof und deren zwei Töchtern, Voigt und Max Jacobi, dem Sohne von Fritz Jacobi, bei Goethe zu Mittag; auf den Abend war die Herzogin Louise eingeladen. „Weil man,“ schreibt sie an Fritz, „jetzt im Publikum so schändlich mit ihm umspringt [sie meint die Gegenschriften gegen die Xenien] will er sich mit dem Zirkel einer honetten Gesellschaft umgeben.“ Und als bei Gelegenheit von Ifflands Gastspiel im Frühling 1798 (24. April — 4. Mai) Goethe mehrmals sein Haus einer lebhaften bunten Geselligkeit zum Dejeuner öffnete, schreibt Charlotte am 26. April an Fritz: „Eben komme ich von einem großen Dejeuner von Goethe, der seine mit Eleganz und schönen Künsten meublirten Zimmer einmal mit hohen Herrschaften hat beehren wollen. Es waren alle hiesigen Fürstlichkeiten da nebst Erbprinz von Gotha, auch viele Damen.“ So wurde denn auch Goethe zu der am Montag d. 21. Mai 1798 in Frau v. Steins großem Saale stattfindenden Trauung ihres Sohnes Karl mit Amalie v. Seebach [3] eingeladen, ließ sich aber entschuldigen, da er an diesem Tage mit seinem August nach Jena reiste; man spöttelte, er habe gefürchtet, ein Kränzchen [4] zu bekommen. Als

nach einigen Tagen Lotte Schiller meldet, Goethe sei mit seinem Knaben recht heiter bei ihnen, erwidert Frau v. Stein: „Ich freue mich, wenn es meinem alten Freunde bei Ihnen wohl ist; ich wußte gar nicht, warum mein kleiner Morgenbesuch zeither ausgeblieben war." Im Oktober des Jahres äußert sie: „Goethe sehe ich selten, und wenn es einmal geschieht, so erschrickt mich seine immer zunehmende Dickheit." 1799 waren Schillers vom 4. Januar bis zum 7. Februar wegen der am 30. Jan. stattfindenden ersten Aufführung der Piccolomini in Weimar, wo er in einer im Schlosse für ihn hergerichteten Stube, seine Familie bei seinem Schwager, dem Kammerherrn v. Wolzogen [1] wohnte und ein lebhafter Verkehr mit Goethe, wie mit Frau v. Stein stattfand. In dieser Zeit lud letztere mit Schillers und Wolzogens auch Goethe und Meyer [2] zu Gaste. Und als im Sommer des Jahres Charlotte einst mit einer größeren Gesellschaft vor ihrem Hause beim Thee saß und Goethe vorübergehen sah, ließ sie auch ihn einladen und er gesellte sich dem Kreise zu [3]. Und wiederum ward zu dem Mittagessen, was Goethe am 25. oder 26. Juli 1799 [4] der Frau v. Laroche zu Ehren gab, auch Charlotte geladen, ebenso am 25. April 1800 zu einem Morgenconcert in Goethes Hause.

Es war in den ersten Tagen des Jahres 1801, als Goethe an einer Blatterrose lebensgefährlich erkrankte. „Ich wußte nicht, schreibt da am 12. Januar Frau v. Stein an Fritz, daß unser ehemaliger Freund Goethe mir noch so theuer wäre, daß eine Krankheit, an der er seit neun Tagen liegt, mich so innig ergreifen würde. — Entweder meldet dir mein Brief seine Besserung oder seinen Tod, ehe laß ich ihn nicht abgehen. Die Schillern und ich haben schon viele Thränen die Tage her über ihn vergossen, sehr leid thut mir jetzt, daß, als er mich am Neujahr besuchen wollte, ich leider, weil ich an Kopfweh krank lag, absagen ließ, und nun werde ich ihn vielleicht nicht wiedersehen." Zwei Tage später meldet sie, daß Besserung eingetreten; „gestern hat er mit großem Appetit Suppe gegessen, die ich ihm geschickt habe. Mit seinem Auge soll es auch besser gehen, nur ist er sehr traurig und soll drei Stunden geweint haben; besonders weint er, wenn er den August sieht. Der hat indessen seine Zuflucht zu mir genommen.

Der arme Junge dauert mich; er war entsetzlich betrübt[1]". Am 15. ließ Goethe ihr für ihre Theilnahme danken und sagen, er hoffe bald wieder ausgehen zu können. Am 26. besuchte Frau v. Stein ihn mit Lottchen Schiller. „Er bat uns aufs neue um unsre Freundschaft, berichtet sie, als wenn er wieder in der Welt angekommen wäre."

So schienen die Bahnen des Verkehrs wieder geöffnet, ihr Herz erschloß sich wieder einem warmen Interesse an dem einst Geliebten, das zwar nie wieder zu der alten Gluth entflammen, wohl aber zu einer Freundschaft werden konnte, welche den Lebensabend der Matrone mit mildem Licht verschönte. Diese wieder erwachende Freundschaft hindert jedoch nicht, daß sie in ihren Briefen noch oft mit Schärfe seiner Untreue und seines ihr anstößigen häuslichen Verhältnisses gedenkt. „Zeig' doch Goethe deinen Antheil, mahnt sie Fritz nach Goethes Genesung. Wenn er gleich uns, seine alten Freunde, nicht mit Ehren verlassen hat, so hat er doch von dem Theil seines Lebens, wo er uns Gutes bewies, eine Anforderung an Dankbarkeit." Wenn nun aber Goethe gerade seit seiner Krankheit im Januar 1801 unverkennbar Christianen im Hause und in der Oeffentlichkeit als die Seine zu zeigen und anerkannt zu sehen strebte, so stieß das freilich bei Frau v. Stein auf den langgenährten und tiefgewurzelten Haß gegen Christiane. „Vorgestern, schreibt sie am 23. April 1801 an Fritz, saß ich mit Frau von Trebra in der ehemaligen Rosenhecke, Goethe kam mit seiner Kammerjungfer an seiner Seite an uns vorbeigegangen. Ich schämte mich in seiner Seele und hielt mein Sonnenschirmchen vor, als hätte ich ihn nicht bemerkt." Und als sie vernimmt, daß kürzlich, als die Hofdamen der Herzogin Mutter und die Gräfin Egloffstein bei ihm zu Mittag waren, Christiane bei Tisch die honneurs gemacht und dann die Damen zum Wagen geleitet habe, schreibt sie: „So sehr mich immer mein Herz zu diesem alten Freunde trägt, so muß man sich doch etwas entfernt von ihm halten; von jeher führt er einen, ohne daß er nur eine Ahnung davon hat, in Quark." Ihre Abneigung gegen Christiane steht einem regen häuslichen Verkehr entgegen.

835.

Mscr. 2; III 342. [Weimar. Sonnabend 26. April 1800.]

Ausser dem Don Quichote[1] überschicke ich noch einen Band, der Ihnen manches Vergnügen machen wird.

Die Buchstaben welche beyliegen haben Sie die Güte nach Breslau zu schicken. Es soll mich freuen meinem alten Freund dadurch einen kleinen Dienst zu erzeigen. Die Zeiten der Inschriften muß man nutzen so lange sie dauern[2].

Da mein Übel nur eine Unbequemlichkeit ist, so kann man es wohl gar am Ende gewohnt werden. Ich wünsche zur schönen Jahrszeit das beste Befinden.

W. d. 26. Apr. 1800 G.

Die wohl eingepackten Buchstaben bitte nicht zu eröffnen, vielmehr beym Versenden noch einmal mit einem starcken Papier zu umschlagen.

836.

Mscr. 6; III 349[3]. [?]

Hier meine, beste Freundinn, der liebe Brief, den ich solange schuldig geblieben. In Hoffnung baldigen Begegnen! G

837.

Mscr. 7; III 347. [Dienstag 12. Mai 1801.]

Mit Vergnügen werde ich, diesen Nachmittag um vier Uhr, Ihnen und Fr. v. Seckendorf aufwarten.

12 May 1801

Goethe

Adresse: Frau v. Stein.

Bald nach diesem Billet fragte Frau v. Stein im Auftrage ihres Fritz, welcher nach Weimar zu kommen gedachte, bei Goethe an, wann er nach Pyrmont gehe. Goethes Erwiderung — dieselbe ist verloren — schickte sie an Fritz und dieser kam im Spätsommer auf 4 Wochen zum Besuch. Ebenso war Fritz 1802 im September auf kurze Zeit in Weimar, um eine von der Mutter ihm zur Braut vorgeschlagene junge Dame kennen zu lernen, zugleich auch, wie es scheint, um wegen seines Wiedereintritts in den Weimarischen Dienst anzuknüpfen. (Düntzer II 156). „Dem

Stolz und der Verachtung, mit welchen Herzog und Herzogin deine Dienste zurückweisen würden, schreibt sie am 18. Oktober 1802, will ich mich gewiß niemals aussetzen, und mich ärgert's, daß du es dem Goethe gesagt hast, der dich so kalt ministeriell vor andere Thüren gewiesen."

838.

Mscr. 4; III 350. [?]

Man sollte nicht so lange allein bleiben, man versenckt sich in gewisse Interesses die den ganzen Geist einnehmen und wenn man in die Welt, ja zu Freunden kommt; so sieht man daß aussen[1] keine Spur vorhanden ist von dem was uns innerlich beschäfftigt und daß man sein eigenstes gerade am wenigsten anknüpfen kann. Diese Reflexion zur Antwort Ihres freundlichen Billets. Sehen wir Sie heute? Es werden gute Sachen vorgetragen[2]. G.

Aus der geplanten Verlobung war damals nichts geworden, aber Anfang Januar 1804 meldete Fritz seine Verlobung mit Helene, Tochter des Freiherrn von Stosch auf Gustau in Schlesien.

Um eben diese Jahreswende hielt ein merkwürdiger Gast, Frau v. Staël, die Weimarische Gesellschaft in Athem. Charlotte selbst war krank und konnte die Fremde wenig genießen.

839.

Mscr. 8; III 852. [Dienstag 24. Januar 1804.]

Der gute Kriegsrath meldet mir seine Verlobung, wozu ich von Herzen Glück wünsche. Mögten Sie vielleicht, da es ein so schöner Morgen ist mich etwa um eilf Uhr[3] mit Fr. v. Helvig[4] besuchen und erlauben daß ich Ihnen, im kleinsten Zimmer meines Hauses, die für politische und Kunstgeschichte sehr intressante Münzsammlung vorzeige[5].

d. 24 Jan. 1804. Goethe.

Adresse: Fr. v. Stein

840.

Mscr. 9; III 853. [Mittwoch 28. März.]

Mögen Sie, liebe Freundin, mich morgen früh um eilf Uhr besuchen; so machen Sie mir ein sehr großes Vergnügen. Ich em-

pfange Sie in meinen vordern Zimmern und bitte im Wagen zu kommen. Der Weg durch den Garten ist seit dem letzten Schnee nicht practikabel. Will noch irgend eine Freundinn von der Parthie seyn; so ist sie mir willkommen. Ich habe einiges interessante neue von Kupferstichen vorzuzeigen. Einen himmlischen Claude Lorrain[1].

d. 28 März 1804 G

841.

Mscr. 11; III 353. [Donnerstag 5. April]

Es ist mir doch heute das Vergnügen gegönnt Sie und Frau v. Helvig um eilf Uhr bey mir zu sehen[2].

W. d. 5. Apr. 1804. G

842.

Mscr. 12; III 354. [Freitag 6. April.]

Nebst einem schönen guten Morgen folgen hier die engl. Miscellen[3] Sie communiciren doch dieselben unsrer verehrten Herzoginn.

d. 6 Apr 1804. G

843.

Mscr. 16; III 354. [Montag 9. April.]

Für die Mittheilung des artigen Briefs dancke recht sehr. Es ist mir als ob ich die Freundin vor einem Berliner Hofspiegel vorbey gehen sähe[4].

Hierbey etwas sehr gelehrtes, das Ihnen aber zum Theil schon Bekanntes ausspricht. Nächstens mehr darüber den besten Abendgruß.

d. 9 Apr 1804 G

844.

Mscr. 13; III 354. [Mittwoch 11. April.]

Darf ich fragen ob Sie mir den trüben Morgen erheitern mögen durch Ihre Gegenwart?

d. 11 Apr. 1804[5] G

Adresse: Fr. v. Stein

845.

Mscr. 14; III 355. [Donnerstag 24. Mai.]

Es thut mir leid Sie heute nicht bey mir zu sehen, desto angenehmer ist mir die feyerliche Zusammenkunft[6]. Wissen denn

aber auch die übrigen Freundinnen [1]? daß heute Ferien sind. W. d. 24 [2] May 1804. G

846.

Mscr. 15; III 356. [Mittwoch 20. Juni.]

Morgen frühe hoffe ich Sie nebst den Freundinnen zu sehen. Vielleicht möchten Durchl die Herzoginn uns noch einmal die Gnade erzeigen, da zunächst Ihre Abreise [3] bevorsteht. Mit dem besten guten Morgen.

d. 20 Jun 1804 Goethe.

847.

Mscr. 104; III 356. [Ende Juni 1804.]

Verzeihen Sie wenn ich mir auf meine Weissagung: Moreau werde läßlich behandelt werden! etwas zu gute thue [4].

G

848.

Mscr. 17; III 356. [Mittwoch 11. Juli.]

Wenn ich nicht das Vergnügen haben soll Sie und die Freundinnen Morgen frühe zu sehen; so erlauben Sie daß ich Nachmittage anfrage wie das Bad bekömmt. Die Reichardtischen Briefe habe ich noch nicht wieder habhaft werden können, ich will mich aber sogleich darnach erkundigen [5]. d. 11. Jul. 1804 G

Goethe kam am Nachmittag, wie Frau v. Stein (Düntzer II 202) an Fritz schreibt, und blieb zwei Stunden. „Ich fühle, daß es ihm unheimlich ist, und unsre Denkarten sind so aus einander gegangen, daß ohne es zu wollen ich ihm alle Augenblicke einmal weh thue [6]. Zum Unglück ward mir eben der Freimüthige [7] gebracht. Er erwähnte der Dummheit des Publikums, das eine solche Schrift lese; da hatte ich also auch mein Theil. Er wollte es gar nicht sehen, und ich mußte es verdecken." Goethe erzählte ihr auch, daß Laharpe, der Erzieher des Kaisers Alexander, ihn besucht habe, der ihm sehr verständig und leidenschaftslos vorgekommen sei. Wäre aber nur der 199te Theil von dem wahr, was dieser erzählt habe, so müsse die französische Übermacht die Erde zur Hölle machen. Sehr gefiel ihr Goethes Bemerkung, über den Geist der Vernunft könne doch endlich kein Tirone [? Tyrann?] Herr werden.

849.

Mscr. 18; III 357. [Mittwoch 8. August.]

Möchten Sie Sich wohl, verehrte Freundinn, erkundigen ob wir Morgen unsre gnädige Fürstinn in der kleinen Versammlung zu sehen hoffen dürfen [1]? Werden Sie und Frau v. Schardt mich durch Ihre Gegenwart erfreuen? Kämen vielleicht Helvigs [2]?

Alles bleibe Ihnen anheimgestellt! Ich werde mich bereit finden lassen.

Nach HE. v. Aretin Gedächtniß Recept ist schon geschrieben [3].

W. d. 8 Aug 1804 G.

850.

Mscr. 19; III 357. [Donnerstag 16. August.]

Darf ich Sie heute erwarten und die kleine Freundinn [4]? Ich habe einiges artige aus fremden Landen mitzutheilen.

Käme vielleicht Durchl die Prinzeſs und Frl Knebel? Ich würde Sie bitten das einzuleiten. Auch folgen Zeitungen, die ich nach vollbrachtem Lesen an Prof Meyer [5] zu senden bitte. Morgen denke ich nach Lauchstedt [6] zu gehen. W. d. 16 Aug 1804 G.

851.

Mscr 101; ungedruckt. [Denselben Tag?]

Wenn Sie nicht an die Prinzeſs und die kleine Frau geschickt haben, so thun Sie es nicht, da Sie leider nicht kommen. Eilg.

Am 17. September fuhr Frau v. Stein mit der Prinzeß Karoline und Frl. v. Knebel nach Kochberg [7]. Von dort schrieb sie am 22. an Frau von Schiller (Url. II 350): „Ich sitze vor dem Schreibtisch, wo sich manche gute Freunde auf die Platte schrieben, unter andern Goethe anno 75 und anno 80 noch einmal mit dem Zusatz: ebenderselbe. Alle diese Freunde besitze ich nicht mehr, aber Sie, treue Lollo, bleiben mir.“ Am 1. Oktober kehrte sie zurück, am 5. war sie bei Goethe, wo, wie sie sich gegen Fritz äußert, die Damen diesem Pascha die Cour machten.

Am 4. November zog die russische Großfürstin Maria Paulowna als junge Gattin des Erbherzogs Karl Friedrich an der Seite ihres Gatten in Weimar ein.

852.

Mscr. 20; III 358. [Mittwoch 28. November.]

Hierbey, verehrte Freundinn, englische Miszellen und ein Gartenkalender[1] der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomischen und ästhetischen Sinne losgesagt habe[2]. Morgen hoffe ich Sie bey mir zu sehen unsre gnädigsten Damen werden uns auch beglücken[3]. Präsentirte wohl Ihr Schach den Herrschafften die Chocolade. Meine Leute sind eben ganz neu und ungeschickt. Den schönsten guten Abend

W. d. 28[4] Nov. 1804. G

853.

Mscr. 21; III 359. [Mittwoch 19. Dezember.]

Dancke zum schönsten für Ihr liebreiches Andencken. Diesmal habe ich mir von der Kranckheit geholfen, daß ich mich gleich für kranck gab.

Leider kann ich mich[5] aber Morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. Über acht Tage hoffe ich soll alles wieder im Gleichen seyn. Das Buch behalten Sie ja noch bey sich und versuchen hie und da zu lesen.

Die Anrede an Physiker am Ende wird Ihnen gewiß auch, wenigstens stellenweise, einen schönen Genuß geben[6].

Den freundlichsten guten Abend

d. 19 Dez. 1804. G

Den nächsten Donnerstag, d. 27. Dezember, fand wieder die gewohnte Matinee bei Goethe statt. Frau v. Schiller schreibt darüber an Fritz Stein (Urlichs I 487): „Wir waren eben mit der lieben Mutter, ich und meine Schwester und die kleine Tante bei Goethe, wo die Herzogin Louise auch war, wo wir uns an dem Abguß der Minerva von Velletri ergötzt haben; Goethe hat ihn bekommen und aufgestellt[7]. Es ist ein eigner hoher Geist darin und dabei so lieblich und rein. — Goethe war auch krank und fürchtete bedeutend krank zu werden. Er geht nicht förmlich aus, weil er sich vor aller Erkältung hüten muß."

Auch am ersten Donnerstag des Jahres 1805, am 3. Januar, scheint er die Damen bei sich gehabt zu haben.

854.

Mscr. 22; ungedruckt (vgl. III 860). [Mittwoch 9. Januar 1805.]

Darf ich hoffen Sie morgen frühe, verehrte Freundinn, bey mir zu sehen? Wahrscheinlich wird uns der Erbprinzeſs Hoheit mit Ihrer Gegenwart beglücken.

Hierbey Jenaische und Londener Gaben[1]. Den freundlichsten Guten Tag!

d. 9 Jan. 1805. G

855.

Mscr. 95; ungedruckt (vgl. III 859). [?]

Für den schönen Fisch dancke schönstens und werde mir ihn als Fastenspeise wohl schmecken lassen. Ich war auf recht gutem Wege, habe mir aber Donnerstag Abends in Dr Friesens[2] chemischer Stunde ein Halsweh gehohlt das nicht nachläßt und mich Donnerstags verhindern wird Sie und die Freundinnen zu sehen. Bald hoffe ich für uns alle das Bessere. Tausend Lebewohl.

G

856.

Mscr. 23; ungedruckt (vgl. III 860). [Freitag 18. Januar.]

Tausend Danck für Ihren Antheil.

Mancherley Übel sind an mir herumgezogen, zuletzt nach den Augen das mir das verdrieslichste war. Nun aber scheint es wieder leidlich zu gehen. Wie sehr wünsche ich daß Sie Sich wohl befinden und daß ich bald im Stande sey Sie wieder einzuladen[3]. Es haben sich allerley interessante Sachen eingefunden.

d. 18 Jan. 1805. G

857.

Mscr. 88; ungedruckt (vgl. III 860). [Donnerstag[4] 24. Januar?]

Heut hoffe ich soll der letzte Donnerstag seyn, an dem ich Ihre liebe Gegenwart entbehre. Mit Danck für gütige Anfrage sende Reicharts Briefe. Th. III.[5] dem eine gute Aufnahme wünsche.

G

852.

Mscr. 20; III 358. [Mittwoch 28. November.]

Hierbey, verehrte Freundinn, englische Miszellen und ein Gartenkalender[1] der vielleicht Ihrem Herrn Sohn in Kochberg Freude macht. Mir dient er nicht, da ich mich für immer von der Erde im ökonomischen und ästhetischen Sinne losgesagt habe[2]. Morgen hoffe ich Sie bey mir zu sehen unsre gnädigsten Damen werden uns auch beglücken[3]. Präsentirte wohl Ihr Schach den Herrschafften die Chocolade. Meine Leute sind eben ganz neu und ungeschickt. Den schönsten guten Abend

W. d. 28[4] Nov. 1804. G

853.

Mscr. 21; III 359. [Mittwoch 19. Dezember.]

Dancke zum schönsten für Ihr liebreiches Andencken. Diesmal habe ich mir von der Kranckheit geholfen, daß ich mich gleich für kranck gab.

Leider kann ich mich[5] aber Morgen noch nicht des Anblicks meiner gnädigen Gönnerinnen und Freundinnen erfreuen. Über acht Tage hoffe ich soll alles wieder im Gleichen seyn. Das Buch behalten Sie ja noch bey sich und versuchen hie und da zu lesen.

Die Anrede an Physiker am Ende wird Ihnen gewiß auch, wenigstens stellenweise, einen schönen Genuß geben[6].

Den freundlichsten guten Abend

d. 19 Dez. 1804. G

Den nächsten Donnerstag, d. 27. Dezember, fand wieder die gewohnte Matinee bei Goethe statt. Frau v. Schiller schreibt darüber an Fritz Stein (Urlichs I 487): „Wir waren eben mit der lieben Mutter, ich und meine Schwester und die kleine Tante bei Goethe, wo die Herzogin Louise auch war, wo wir uns an dem Abguß der Minerva von Velletri ergötzt haben; Goethe hat ihn bekommen und aufgestellt[7]. Es ist ein eigner hoher Geist darin und dabei so lieblich und rein. — Goethe war auch krank und fürchtete bedeutend krank zu werden. Er geht nicht förmlich aus, weil er sich vor aller Erkältung hüten muß."

Auch am ersten Donnerstag des Jahres 1805, am 3. Januar, scheint er die Damen bei sich gehabt zu haben.

854.

Mscr. 22; ungedruckt (vgl. III 360). [Mittwoch 9. Januar 1805.]

Darf ich hoffen Sie morgen frühe, verehrte Freundinn, bey mir zu sehen? Wahrscheinlich wird uns der Erbprinzeß Hoheit mit Ihrer Gegenwart beglücken.

Hierbey Jenaische und Londener Gaben[1]. Den freundlichsten Guten Tag!

d. 9 Jan. 1805. G

855.

Mscr. 95; ungedruckt (vgl. III 359). [?]

Für den schönen Fisch dancke schönstens und werde mir ihn als Fastenspeise wohl schmecken lassen. Ich war auf recht gutem Wege, habe mir aber Donnerstag Abends in Dr Friesens[2] chemischer Stunde ein Halsweh gehohlt das nicht nachläßt und mich Donnerstags verhindern wird Sie und die Freundinnen zu sehen. Bald hoffe ich für uns alle das Bessere. Tausend Lebewohl.

G

856.

Mscr. 23; ungedruckt (vgl. III 360). [Freitag 18. Januar.]

Tausend Danck für Ihren Antheil.

Mancherley Übel sind an mir herumgezogen, zuletzt nach den Augen das mir das verdrieslichste war. Nun aber scheint es wieder leidlich zu gehen. Wie sehr wünsche ich daß Sie Sich wohl befinden und daß ich bald im Stande sey Sie wieder einzuladen[3]. Es haben sich allerley interessante Sachen eingefunden.

d. 18 Jan. 1805. G

857.

Mscr. 88; ungedruckt (vgl. III 360). [Donnerstag[4] 24. Januar?]

Heut hoffe ich soll der letzte Donnerstag seyn, an dem ich Ihre liebe Gegenwart entbehre. Mit Danck für gütige Anfrage sende Reicharts Briefe. Th. III.[5] dem eine gute Aufnahme wünsche.

G

Um den 7. Februar fiel Goethe in eine schwere Krankheit. Am 9. schreibt Henriette v. Knebel an ihren Bruder (S. 216 A.): „Goethe war aufs neue bedenklich krank. Heute geht es doch etwas besser und er konnte doch die Nacht eine Stunde schlafen.“ Und Frau v. Stein am 10. an Fritz: „Diesen Brief wollte ich nicht endigen, bis ich wüßte, daß Goethe, der todtkrank ist, außer Gefahr sei. Denn bis morgen, hatte Stark geäußert, könnte mans erst wissen. Nun hat er aber die Nacht gut geschlafen und befindet sich nur heute matt. Also hoffe ich, ist die Gefahr vorüber; er hatte ein Brustfieber. — Eben schickt mir Goethe August und läßt mir sagen, daß ihn Stark außer Gefahr erklärt [1].“

858.

Mscr. 24; ungedruckt (vgl. III 360). [Sonnabend 15. Februar.]

Bey mir sieht es nicht so zierlich aus als in dem kleinen Billet; das ich mit Danck zurückschicke. Mein Bote wird erzählt haben wie es ohngefähr mit mir steht. Ich dancke für Ihr Andencken für Ihre Theilnahme. Sagten Sie denn wohl unsrer gefeyerten Großfürstinn heute ein Wort des redlichsten Wunsches und der herzlichsten Verehrung [2] von einem kaum erstandenen; dem sein kümmerliches Halbdaseyn gerade in diesen Tagen recht verdrieslich ist.

Leben Sie wohl und gedencken Sie mein.

d. 15. Febr. 1805. G

859.

Mscr. 98; ungedruckt. [?]

Da ich von mir nichts Gutes sagen kann; hier ein Buch über das manches Gute zu sagen ist. Sollte es schon in Ihren Händen gewesen seyn: so erbitte mir es zurück [3] G.

Um den 24. Februar [4] fährt Goethe täglich spazieren, am 7. März schreibt Frau v. Stein an Fritz: „Goethe macht schon wieder Visiten per Billets, auch ich erhielt eins.“ Ist das eins der vorstehenden? Am 27. März erhält sie von Goethe die von Frau v. Staël herausgegebenen Werke von deren Vater, welche

diese ihren weimarischen Freunden schenkte. Am 10. April erlitt Goethe einen Rückfall, am 15. aber traf Knebel ihn wieder leidlich wohl (Düntzer II 216). Charlottens Bericht vom 18. April lautet: „Goethe wandelt wieder herum, aber sein Übel ist vielleicht unheilbar und kann ihn schnell zu Tode führen, wenn eine Entzündung dazu tritt; es ist ein Fehler an der Niere." Der Tod wandte sich für diesmal anders wohin; am 9. Mai starb Schiller. Jetzt suchte Goethe die alte Freundin auf. „Goethe ist völlig wieder hergestellt, schreibt sie am 11. Mai, und kommt jetzt öfter zu mir. Schiller bleibt ihm ein unersetzlicher Verlust. Er sprach so schön und original über den physischen und geistigen Menschen, daß ich's hätte mögen gleich aufgeschrieben haben." Auch am 1. Juni wiederholte sie: „Goethe kommt jetzt öfterer zu mir; Schiller ist ihm ein großer Verlust." Goethes Beschäftigung während der letzten trüben Monate war auf seinen Winckelmann [1] und auf die Übersetzung von Diderots Dialog: „Rameaus Neffe" gerichtet gewesen. Das Manuscript des letzteren Werkes hatte noch Schiller an Göschen zum Druck befördert; das fertige Buch schickte Goethe an Frau v. Stein; auf ihre freundliche Erwiderung ist No. 860 die Antwort.

Der berühmte Philologe Friedrich August Wolf aus Halle war mit seiner Tochter Mine damals bei ihm zu Besuch und blieb 14 Tage; es war nach Monaten des Leidens und der Trauer der erste Sonnschein, der ihm wieder ins Haus schien [2]. Am 3. Juli ging Goethe mit Christiane nach Lauchstädt, wohin ihm am 31. Juli Riemer und August nachkamen [3]. Noch wiederholt hatte er im Juni und Juli mit Rückfällen seines Nierenleidens zu kämpfen.

860.

Mscr 25; III 361. [Dienstag 4. Juni.]

Es freut mich sehr wenn Sie der geistreiche Scherz und Ernst einigermassen unterhalten hat. Das Büchlein steht für die Kochberger Lieben gern zu Diensten. Meine Zustände kann ich nicht rühmen ich vergesse sie über der Gegenwart des würdigen und tüchtigen Freundes Wolf von Halle. Gedencken Sie mein.

d. 4. Jun 1805. G

861.

Mscr. 26; III 861.
Riemers Hand. [Lauchstädt Montag 12. August.]

Da ein Theil meiner Caravane [1] nach Weimar zurückgeht, so sende ich einiges bey dieser Gelegenheit.

Aus den Schillerschen Gedichten, für deren Mittheilung ich bestens dancke, habe ich die Glocke ausgezogen und dramatisch vorgestellt, wobey uns ein guter Beyfall zu Theil geworden. Ich hoffe Sie sollen sich auch daran bald in Weimar erfreuen [2].

Die übrigen Beylagen werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Ich bitte sie bis zu meiner Rückkunft aufzuheben [3].

Mein Befinden läßt sich recht gut an, und ausser der Apprehension vor Rückfällen, die leider so offt eingetreten sind, möchte ich mir meinen Zustand kaum besser wünschen.

Zelter [4] hat mich auf einige Tage besucht und mir durch seine Gegenwart große Freude gemacht. Man fängt wieder an, ans Leben zu glauben, wenn man solche Menschen sieht, die so tüchtig und redlich wirken, gegen so viele, die nur wie das Rohr vom Winde hin und her geweht werden.

[2] Nun gedencke ich noch eine kleine Reise mit Geheimerath Wolf und August nach Helmstädt zu machen, um daselbst den wunderlichen Doctor Beyreis zu besuchen [5]. Er ist schon so alt, dass man sich eilen muß um ihn und seine Besitzungen noch zusammenzufinden. Ich weiß nicht ob sie früher von ihm gehört haben. Er ist seit langer Zeit deswegen merckwürdig, dass er Sammlungen aller Art zusammengebracht hat, und zwar von solchem Umfang und Kostbarkeit, dass sie das Vermögen eines Particuliers zu überschreiten scheinen. Ich bin neugierig alles das mit eigenen Augen zu sehen. Auf alle Fälle müssen sich darunter sehr interessante Sachen befinden.

Lassen Sie mich Ihnen selbst und den Freundinnen empfohlen seyn und versäumen Sie nicht, mich Durchlaucht der Herzoginn zu Füssen zu legen. Zu Ende dieses Monats hoffe ich wieder aufzuwarten

Lauchstädt den 12 August 1805. Goethe [6].



Am 6. September kehrte Goethe zurück, und bald richtete er die seit dem Februaranfall unterbrochenen Morgenunterhaltungen wieder ein, nur daß fortan statt des Donnerstags der Mittwoch genommen wird; von 10—1 Uhr wurden naturhistorische Vorträge gehalten; auch Frl. v. Göchhausen gehörte zu dem Cirkel[1].

862.

Mscr. 94; ungedruckt. [September 1805?]

Indem ich die Freundinnen auf Morgen früh einladen lasse wollte ich anfragen ob Sie es für nöthig halten daß ich Durchl der Herzogin nochmals deshalb schreibe; oder ob Sie es übernehmen mögten.

Sollte man Fr. v. Seebach[2] nicht auch einladen da sie von Ihrer Montags Gesellschaft ist? Würde es unsre H. gern sehen?

G

Während Goethe um sich eine Atmosphäre rein geistigen Strebens und tiefer Stille zu schaffen wußte, dröhnte die Welt von den Kriegsschritten Napoleons in Oesterreich, dröhnte Weimar vom Lärm preußischen Kriegsvolks und vom Trouble großer Hoffestlichkeiten, die bei den unaufhörlichen Besuchen und Durchreisen hoher Häupter einander jagten. Am 6. November traf Kaiser Alexander, der Bruder der Erbherzogin Maria Paulowna, ein und blieb bis zum 10., der Rest des Jahres war von Durchzügen und Einquartierungen preußischer Truppen belebt; das erste preußische Regiment traf am Donnerstag d. 21. November ein (Böttiger lit. Zustände u. Zeitgenossen II S. 258). Goethe hielt sich gegen die Zudringlichkeit der herannahenden großen Ereignisse abwehrend, und selbst als sie ihn und Weimar in ihre furchtbare Strömung hineinrissen, hat er es doch zu einem patriotischen Hasse gegen den Ueberwinder nicht gegebracht, die Bewunderung vor der Größe des Genies überwog. Frau v. Stein dagegen haßte Napoleon glühend als den Vernichter des Glückes von Tausenden. Indessen gingen einstweilen die Mittwochunterhaltungen weiter. Von einer Collision derselben mit der lärmenden Weltgeschichte spricht das folgende Billet.

863.

Mscr. 92; ungedruckt. [Dezember 1805?]

Da es für meine verehrten Zuhörenden doch immer unbequem wäre so früh sich einzurichten, dann auch wieder beunruhigend für mich, eben gerade mit dem Trommelschlag schließen zu sollen; so wäre mein Vorschlag Morgen der Gewalt zu weichen; aber Übermorgen zu gewöhnlicher Zeit und Stunde sich zu versammlen[1]. Auch ohne Antwort lasse ich in dieser Mase Morgen früh den Freundinnen ab- und ansagen.

G

864.

Mscr. 80; III 365. [Ende Januar 1806.]

Bey diesem Wercke geht mir's wie mit andern meiner Schriften; Ich habe kein Exemplar mehr im Hause. Der guten Schillern lies ich neulich das von der Bibliotheck geben. Sie hat's wohl noch bey sich[2]. In Hoffnung Sie bald zu sehen G

865.

Mscr. 27; ungedruckt (vgl. III 364). Bleistift. [Dienstag 4. Februar.]

Von der sehr bösen Nacht vom Sonntag auf den Montag hatte ich mich zwar schon leidlich erhohlt doch traue ich mir den morgenden Vortrag nicht zu unternehmen[3].

Möchten Sie wohl gefällig anfragen ob Durchl ihn bis auf den Freytag auszusetzen geruhten Das ab und umbestellen will alsdann besorgen. Zum heitern Tag Einen schönen guten Morgen.

4t Feb: 1806 G

Datum mit Tinte von Frau v. Steins Hand.

866.

Mscr. 103; ungedruckt.

Es erfordert immer Zeit biß ich mich nach einem solchen Anfall erhohle. Die ersten Tage fühlt ich mich besser als jetzt. Dienstag will ich wegen Mittwoche was melden[4]. Für ihren lieben Antheil dancke ich gar sehr. Das schöne Wetter lockt hervor; aber ermüdet. Ich hoffe Sie bald zu sehen.

G

867.

Mscr. 28; ungedruckt (vgl. III 864). [Dienstag 4. März.]

Vom Donnerstag auf den Freytag habe ich mehr als billig ist gelitten und habe mich noch nicht ganz wieder zusammen gefunden. Ich wage nicht meinen verehrten Besuch auf Morgen Mittwoch einzuladen. Entschuldigen Sie mich, bedauren Sie mich.

Dienstag. 4t Merz 1806[1] G

Von 4t an von der Frau v. Stein Hand.

868.

Mscr. 29; III 864. [Donnerstag 6. März 1806.]

Mit Übersendung unendlicher Miscellen dancke ich herzlich für Antheil und Anfrage. Die Erhohlung vom Übel ist selbst eine traurige Sache, wenn sie nur ein Acheminement zu neuen Übeln zu seyn scheint. Ehstens komm ich angeschlichen.

G

Von ihrer Hand: 6te Merz 1806[2].

869.

Mscr. 97; ungedruckt.

Nach dem wie ich mich heute fühle wage ich nicht meine verehrten Freundinnen auf Morgen einzuladen. Entschuldigen Sie mich auf's beste.

Es ist mir eine unüberwindliche Müdigkeit übrig geblieben, die mich fast zu allem untauglich macht. Ich muß eben abwarten. Leben Sie recht wohl

G

Ende Mai erkrankte Goethe, nachdem er noch am 21. eine Mittwochs-Vorlesung gehalten, von neuem. Auch Frau v. Stein kränkelte den Mai hindurch, wie sie (Düntzer II 235) an Fritz meldet. In demselben Briefe schreibt sie: „Vor einiger Zeit hatte mir Goethe auf ein Blatt mit unsichtbarer Tinte geschrieben: Alles, was ist, könnte nicht sein, wenn es nicht unendlich wäre.“ Dies Blatt ist nicht erhalten. In der letzten Zeit vor Goethes Abreise aus Weimar konnte sie an seinen Vorträgen nicht teilnehmen. Goethe ging Mitte Juni mit seinem August und Riemer nach Jena; schon am 16. notirt Knebel seine Anwesenheit im Kalender. Von dort ging er, nach Angabe derselben Quelle („28. Juni Nachmittags noch bei Goethe, und mit ihm spazieren, der morgen nach Karlsbad

abreist") am 29. mit dem Major v. Hendrich und Riemer[1] in's Bad. Noch von Jena oder schon aus Karlsbad scheint er an Frau v. Stein geschrieben zu haben; der Brief ist verloren. Sie antwortete nach Karlsbad.

870.

Mscr. 88: III 365. Riemers Hand. Mondtag den 21 Julius 1806.

Ihren lieben Brief, verehrte Freundinn, hab' ich spät erhalten und eile dagegen einiges zu erwiedern. Mit meinem Befinden geht es recht gut. Ich habe mich ohne Arzney, blos durch Trinken und Baden, bis jetzt hingebracht und keine Erneuerung meiner Übel erlebt. Wir wollen die Cur noch vierzehn Tage fortsetzen und dann nach Jena zurückkehren.

Die Anzahl der Badegäste hat sich seit 14 Tagen sehr vermehrt. Die Liste geht bis auf 650. Unter die letzten Ankömmlinge gehört eine schöne Fürstinn Nariskin, welche zum Beweise dient, daß Alexander der Erste keinen üblen Geschmack hat[2]. Die Fürstinn Solms ist schon länger hier und immer sehr anmuthig und freundlich[3]. Der Landgraf Carl von Hessen[4], Fürst Reuß[5] und andere vorzüglichere Männer mindern Standes sind gesprächig und unterhaltend und ich habe schon manche Bekanntschaft gemacht. Graf Löpel hat ein Portefeuil bei sich von schönen und bedeutenden Kupfern[6]. Die Gegend ist die alte, nur ist sie viel genießbarer gemacht durch köstliche Wege zum Fahren und Gehen. Man kommt ziemlich bequem auf den meisten Höhen und Felsen herum. Daß wieder viel Steine geklopft worden sind, und dass eine ziemliche Parthie eingepackt und fortgeschaft wird, können Sie leicht dencken. Ich wünsche Sie gesund wieder zu finden: denn mein Vorsatz, die Mittwoche die Geologie vorzutragen ist in diesen Gegenden nur[7] bestärckt worden. Es that mir sehr Leid Sie die letzte Zeit nicht bey uns zu sehen[8]. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und dem jungen Paare zu Gnaden. Für Prinzeß Caroline bringe ich ein Duzzend landschaftlicher Skizzen mit und empfehle mich ihr zum voraus zu Gnaden[9]. Gedencken Sie mein bey den Freundinnen und erhalten sich gesund. G[10]

Am 8. August kehrte Goethe aus Karlsbad nach Jena zurück[1], am 12. August war er wieder in Weimar und machte der alten Freundin einen Besuch. Er war sehr gesprächig, heiter und zufrieden vom Karlsbad (Url. II 351). Bald darauf ging er nach Jena, aber schon am 6. war er wieder in Weimar. Am Abend dieses Tages saß Frau v. Stein unter den Orangen, da sah sie zu ihrer Verwunderung Goethe und Meyer auf sich zukommen; sie waren auf dem Schießhaus gewesen und hatten dort Kaffee getrunken. Sie bemerkt hierzu an Fritz, Goethe habe sich jetzt zum Kaffee bekehrt, obgleich er von seinem Sohne sich habe versprechen lassen, nie Kaffee zu trinken und nie Verse zu machen (Düntzer II 239). Vom 26. September bis 4. Oktober war Goethe wieder in Jena. Nun brach der preußisch-französische Krieg aus und neue Truppensendungen begannen. In diese Zeit scheint das folgende Billet zu fallen.

871.

Mscr. 34; III 367.

In den Tagen wo wir selbst Miscellen genug erleben, sende 3 Hefte engl. Misc. mit dem Wunsche daß sich manches unterhaltende darin befinden möge G

Am 4. Oktober, als König und Königin von Preußen und der Herzog von Braunschweig sich durch Weimar nach Erfurt begaben, wohin der Herzog Tags zuvor gegangen, fand Goethe die Bestürzung in Weimar nicht gering. Am 11. floh die Erbprinzessin vor dem nahenden Kriegsgewitter nach Göttingen, wohin ihr am 14. der Erbprinz, die Herzogin Mutter und Prinzessin Caroline folgten, die aber bald nach der Katastrophe von Jena und Auerstädt zurückkehrten, während die Gemahlin des Erbprinzen weiter reisen und in Schleswig weilen mußte. Die Herzogin Louise blieb im Schloß und erwartete muthig das Kommende. Am Abend des 14. Oktober wälzte sich der Ausgang der unglücklichen Schlacht von Jena mit Gemetzel, Brand und Plünderung herüber nach Weimar[2].

Charlotte schreibt am 24. nach Schlesien: Lieber Fritz! Den 14. und 15. dieses sind wir von Wohlstand, Ruhe und Glück ge-

schieden. Das mächtige Schicksal, das die Länder verheert, hat auch dies verschlungen. Gott bewahre dich und das schöne Schlesien, so will ich noch mein Leiden still ertragen. Ich bin ausgeplündert, wie die meisten Einwohner von Weimar; durch besondres Zusammentreffen von Umständen habe ich mich retten können. All mein Silber, alles von Werth, alle meine Kleider sind geraubt, mehre Tage habe ich nichts zu essen gehabt. Meine Thüren und Fenster, alle meine Schränke sind zerschlagen. — Während des entsetzlichen Kanonirens, wo uns die Kugeln in die Stadt flogen, brachte man mir einen preußischen, schwer verwundeten General; es war Graf Schmettau. Ich ließ seine Uniform verstecken; er versicherte mich, man werde ihn sonst massacrieren. Ein Officier in grüner Uniform, ein Herr von Pfuel, brachte ihn herauf. Ich gab ihm ein Hemd von Deinem seligen Vater, das von ungefähr noch dalag (denn seines war voll Blut), wickelte ihn in meinen flanellnen Bademantel, kaufte in Eile eine baumwollene Nachtmütze und brachte ihn so zu Bett, den armen Unglücklichen. Aber was für eine Nacht stand uns vor? Französische Cavallerie jagte beständig durch meinen Hof. Ein ganze Menge stürmte auf mein Haus zu (dieß war noch während der Schlacht am Tage); sie wollten Wein, forderten mit Wuth, und da meine Jungfer nicht Französisch verstand, nahm ich mir das Herz, ihnen zu sagen, sie müßten warten, bis man den Schlüssel geholt habe. Sie nahmen gleich acht Pyrmonter Flaschen, mit Wein gefüllt. Nun kam ein zweiter Trupp; von denen wollte mich einer über den Kopf hauen; zum Glück kam ein Officier gesprengt, der rief: Vite, vite! il n'est pas le temps à boire. Die Preußen haben wie die Löwen gefochten, die armen, unglücklichen, braven Menschen. Nun ich das Alles in der Nähe gesehen habe, so habe ich völlig den Glauben verloren, daß man mit unserer Taktik Etwas zu Stande bringen kann, und die Franzosen müssen allemal Herr werden. Nun brach die Nacht herein; das fürchterliche Kanoniren hörte auf. Mutter Seebach[1] und Schach, der den armen Schmettau pflegte, waren noch im Haus; kein Mensch von uns dachte an eine Plünderung. Auf einmal drängten sich drei Franzosen herein, forderten Branntwein und Brod, und da ich nun mein Letztes hingegeben hatte, gehen sie endlich fort. Der eine nimmt mir die Uhr

mit, verirrt sich in mein Zimmer; ich halt' ihn fest zwischen einer Thür; er gibt mir sie wieder, sagt aber: fermez votre porte; ils en viendront d'autres, qui Vous la prendront. Ich schloß meine Thür also fest zu; auf einmal wurde Feuerlärm; die Fuhrwerkgasse brannte ab, Niemand löschte. Nun ging es die ganze Nacht an ein Pochen und Lärmen; ich warf ihnen Geld zum Fenster hinaus (denn Viktualien und Wein hatte ich nicht mehr) und manche gingen. Endlich kam ein großer Haufe, brach meine Hausthür auf und zwang Schach, er solle sie zu einem Magazin führen; den haben sie drittehalb Stunden mit sich herumgeschleppt, ehe er wieder kam. Viermal hatte ich zum Prinzen Murat nach einer Sauvegarde für den Grafen Schmettau geschickt, sie versprochen bekommen, aber sie kam nicht. Die Herzogin ließ mich zweimal ins Schloß rufen, aber ich wollte, ich konnte den armen Schmettau nicht verlassen. Endlich wurde nach Mitternacht etwas Ruhe. Ich legte mich angekleidet aufs Bett, konnte aber vor Herzpochen nicht ruhen. Wie der Tag graute, stieg ich auf. Da brach man auf drei Seiten auf einmal in mein Haus ein, in der obern Etage von der Gräfin Hendel[1] herüber, unten durch die griechische Kirche[2] und durch meine Hausthüren. Ich ging zu meiner Stube heraus. An der Treppe war ich wohl von fünfzig Soldaten umringt; die sagten mir: Ouvrez les portes! ouvrez les armoires! Der erste Schrank wurde gleich geöffnet, aber in der Geschwindigkeit lief ich ins Landschaftshaus einem schlafenden General vor's Bett; er hieß Marchand. Er stieg in Eile auf, sagte, ich sollte ihn in mein Haus führen. Indessen hatte sich der arme Schmettau am Betttuch zum Fenster herunter gelassen, war zur Hausthür, die vorn herausgeht, wieder hereingegangen und hatte sich, wo meine Rolle steht, versteckt gehalten, und eben kam ich mit dem französischen General ins Haus, da der sterbende Mann barfuß und im Hemd mitten unter den Räubern stand. Der General Marchand schien mir menschlich, auch noch ein anderer Officier. Der arme Schmettau mußte noch zu Fuß mit allen seinen Wunden ins Schloß gehen; denn der Officier sagte, in den Häusern sei keine Sicherheit. Ich ging immer mit einem französischen Officier am Arm; denn sie zogen die Menschen auf der Straße aus, und mißhandelten die alten Frauen. Der General

Marchand hieb und stach die Räuber zum Haus hinaus, daß er seinen Arm nicht mehr fühlte; er versprach mir die Sauvegarde noch auf zwei Stunden; da hätte ich doch noch etwas retten können; aber meine Jungfer war indessen zum Thore hinaus nach Kochberg und hatte mir vier Schlüssel mitgenommen. Nun hatte ich Niemanden mehr; Schach war zur Wartung des unglücklichen Schmettau ins Schloß, kein Handwerksmann zu bekommen. Also ging ich mit dem französischen Officier, den ich noch immer fest hielt, und meinem Hausmädchen, die mir treu geblieben war, wie Lot von meiner Wohnung und Habe, und habe mich nicht wieder, wie Lots Frau, umgesehen. Nun hatten sie freies Feld zu plündern. Die Schiller hat wenig verloren, Goethe gar nichts, er hat den Augereau bei sich gehabt. Während der Plünderung hat er sich mit seiner Mätresse öffentlich in der Kirche trauen lassen."

Goethe war in der That in den schweren Stunden, die auch er durchzumachen hatte, zu dem Entschluß gekommen, seiner Ehe die bürgerliche und kirchliche Gültigkeit zu verschaffen, und so wurde er am Sonntag den 19. October in der Sakristei der Stadtkirche (also nicht während der Plünderung und nicht öffentlich) vom Stadtpfarrer, dem Oberconsistorialrath Günther, getraut. Daß er seine Vermählung der Frau v. Stein angezeigt oder gar mit seiner Frau sie besucht habe, ist zu bezweifeln; in seinem Verhältniß zu ihr aber hat die Trauung mit Christiane keine Veränderung hervorgerufen; er besuchte sie nach wie vor von Zeit zu Zeit. Am 19. November erwähnt sie seit den Unglückstagen zuerst wieder seiner Besuche, die ihr aber nicht wohlthätig wären; sie könne nicht offen gegen ihn sein, fügte sie hinzu; manchmal sei er ganz wie verrückt, und nicht allein ihr komme er so vor, sondern auch Andern (Düntzer II 250). Die Weimarische Damenwelt mußte sich, wenn auch mit Sträuben, darein ergeben, Christiane als Frau v. Goethe anzuerkennen.

In dem Bilde des allgemeinen Zusammenbruchs, das Weimar damals bietet, steht Goethe fest in seinem selbstgeschaffenen, ihm gemäßen Reiche. Unmittelbar nach der Katastrophe entwickelte er von seiner sichern Position aus eine unermüdliche Thätigkeit, nicht bloß das Seine und was sein Dasein werth macht zu erhalten, sondern auch andern hülfreiche Hand zu leisten, nach den Freunden

und ihren Schicksalen sich zu erkundigen, dem Lande alles, was es Bildendes und Gebildetes besitzt zu erhalten, ja, für Deutschland die Literatur zu einer hohen und heiligen Sache zu machen, die in dem allgemeinen Ruin die Geister zusammenhalten und dem fremden Eroberer Achtung einflößen könne und müsse [1]. So eröffnete er denn noch im Jahre 1806 am zweiten Weihnachtstage das Theater wieder (Bött. Lit. Zust. II, 234, Westerm. Monatsh. 1868 Dez. S. 263), und im April 1807 traten die Mittwochvorträge wieder in's Leben; auch Charlotte war wieder unter denen, die der bedeutende Geist trotz allem, was man an ihm auszusetzen fand, unwiderstehlich an sich zog.

872.

Mscr. 78; III 369. [Dezember 1806.]

Donatoa [2]

wartet auf mit Bitte eine Lücke in Ihrer Bibliotheck damit auszufüllen.

G

873.

Mscr. 10; III 392. [Ende März 1807.]

Die Farbenlehre sende ich gleich zurück, es war mir sehr angenehm an dem Zeichen zu sehen wie weit Sie durchgedrungen [3].

Mittwoch nach Ostern [4] meinen verehrten und geliebten Besuch zu empfangen will ich mich bestens vorbereiten. Ich hoffe, Humboldts Tropenländer vorstellen zu können [5].

G

874.

Mscr. 85; vgl. III 369. [Sonnabend 18. April 1807.]

Das Fallen des Barometers hat sich auch an meinem Unglauben gerächt indem es mir ein großes Übel angedeutet hat. Von vorgestern auf gestern hatte ich einen Anfall so heftig als je. Es war in der letzten Zeit so viel zusammengekommen [6] und ich hatte mich nicht geschont. Dank für das Übersendete. Es kommt eben recht.

18t April 1807 G

Datum von der Hand der Fr. v. Stein.

875.

Mscr. 86; vgl. III 369. [Montag 20. April 1807.]

Für das mitgetheilte Lustspiel danke zum schönsten. Es hat mir sehr viel Vergnügen gemacht und wird uns Gelegenheit zu mancher Unterhaltung geben [7].

Wenn beyliegender Roman noch nicht in Kochberg gewesen ist, so haben Sie die Güte ihn mit meinen Empfehlungen hinzusenden.

Dießmal hat mich mein Uebel sehr hart behandelt. Ich habe es aber offenbar durch Verwegenheit herbeygelockt, indem ich mich die letzten 8 Tage gar nicht schonte und sehr vieles zusammenkam. Der Arzt verbietet mir die angenehme Gesellschaft Mittwochs bey mir zu sehen. Mögen Sie es wohl, mit meinem Bedauern, Durchlaucht der Herzoginn anzeigen. Doch hoffe ich bald eine fröhliche Zusammenkunft.

Weimar G
den 20 April 1807[1].

Goethe weilte vielleicht schon in Jena (in Knebels Tagebuch wird er freilich zuerst am Pfingstmontag d. 18. Mai erwähnt), als Mitte Mai der Kriegsrath aus Breslau mit Frau und zwei Kindern, Marie und Lothar, bei der Mutter zu Besuch eintraf. Derselbe hatte seine Entlassung genommen, weil er unter den Franzosen nicht dienen wollte. Am 18., 21. und 24. Mai war er mit Frau und Mutter an der herzoglichen Tafel, ebenso am 28. allein, am 31. mit seiner Frau und noch mehrmals bis in den Anfang Juli. Am 19. Mai besuchte er Goethe in Jena, an diesem Tage notiert Knebel: „Früh Fritz Stein hier. Mittags nebst diesem Göthe, Riemer, Voigts Vater und Sohn, Seebeck u. s. w.; bleiben Abends hier“. So erquicklich für die Mutter dies Zusammensein mit dem Sohne war, so konnte sie sich doch der Beobachtung nicht verschließen, daß der Ehe ihres Sohnes das volle Glück fehle.

876.

Mscr. 37; III 371.

Von Riemers Hand. [Jena. Sonntag 24. Mai.]

Die Gegenwart des lieben Breslauer Freundes hat uns allen sehr viel Freude gemacht, und der Wunsch ihn länger hier zu behalten ist allgemein geblieben.

Er hat mich durch sein gutes, natürliches festes, verständiges und heiteres Wesen gar sehr erquickt und mir aufs neue gezeigt,

daß die Welt nur ist wie man sie nimmt; sie aber mit Heiterkeit, Muth und Hoffnung aufzunehmen, auch wenn sie sich widerlich zeigt, ist ein Vorrecht der Jugend das wir ihr wohl gönnen müssen, weil wir es auch einmal genossen haben.

Ich finde mich zwar wohl, aber in Jena nicht behaglich. Der Unterschied gegen vorige Zeiten ist gar zu groß, das Alte ist vergangen und das Neue ist noch nicht worden. Doch regt sich so manches, das in einigen Jahren wohl erfreulich werden kann. Die Gegend ist übrigens, bey diesem schönen Wetter, himmlisch wie immer und die Fruchtbarkeit dieses Jahres recht auffallend.

Ein Brief der Frau von Sartoris, der mich eben hier noch erwischt und den ich beylege, veranlasst mich zu einem Promemoria, das ich gleichfalls beylege und Sie ersuche, es mit ein paar Worten begleitet, nach Berlin zu schicken [1]. Vielleicht bringen Sie es mit einer Depeche an unsern Müller [2] fort [2], weshalb der Brief nur an Geheimerath Voigt zu geben wäre. Denn auf der Post werden die Briefe dorthin gegenwärtig ganz über die Gebühr aufgehalten. Verzeihen Sie diese kleine Bemühung: es betrifft ja das Andencken eines Mannes, der Ihnen auch werth geworden.

Grüßen Sie Ihre lieben Kinder bestens und gedencken Sie mein, indem ich von den heißen Quellen manches Gute hoffe.

Jena ,
den 24 May
1807. G

Am 25. Mai reist Goethe nach Karlsbad [3].

877.

Mscr. 88; III 372.
Riemers Hand. [Karlsbad. Sonntag 14. Juni.]

Nachdem ich mich schon einige Wochen in Carlsbad befinde entschließe ich mich auch Ihnen verehrte Freundinn zu sagen, daß ich mich ganz leidlich befinde, wenigstens um vieles besser als kurz vor meiner Abreise in Weimar und Jena. Freylich muß bey einer solchen völligen Umkehrung der Lebensweise irgend ein Effect hervorgebracht werden, ob der aber im Ganzen heilsam sey und gute Folgen haben werde, das ist ungewiß, und wir wollen also mit dem Augenblick zufrieden seyn.

Unserm Fürsten bekommt die Cur auch ganz wohl, und Er hat wirklich einiges Zutrauen zu dem Wasser gefaßt, weshalb er wohl länger bleiben wird als er sich anfangs vorgesetzt hatte[1]. Die Gesellschaft vergrössert sich nach und nach, wodurch aber meine Art zu seyn wenig verändert wird: denn ich lebe nach herkömmlicher Sitte meist allein, und habe wenig Verkehr mit der übrigen Welt.

Einen sehr interessanten Mann habe ich an dem Residenten Reinhard gefunden. Sie werden sich erinnern, daß er früher in Hamburg angestellt war [2] sich so lange in Paris aufhielt und zuletzt nach Jassy gesendet wurde, wo ihn die Russen bey dem Ausbruch des letzten Krieges, mit Frau und Kindern gefangen nahmen, über den Dnieper, Bog und Dniester führten und zuletzt wieder los ließen; da er denn durch Polen und Gallizien wieder ins westliche Europa unter die Menschen zurückkehrte. Es ist ein sehr tüchtiger, erfahrner, theilnehmender Mann, mit dem ich sehr erfreuliche Unterhaltungen habe[2].

Durch ihn habe ich ein französisches Buch kennen lernen, woraus hiebey ein Auszug folgt, der Ihnen, hoff' ich, willkommen seyn wird[3]. Haben Sie die Güte ihn unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn mitzutheilen und mich ihr zu Füßen zu legen. Mögen Sie mich Durchlaucht der Prinzeß auf das beste empfehlen und ihr sagen, dass das Stammbuch sich nach und nach füllt. Freylich ist manches Blättchen auch versudelt und nicht ganz erfreulich anzusehen[4].

Ich muß schließen, weil ich bis kurz vor Abgang der Post gezaudert habe. Empfehlen Sie mich unserm Schlesischen Freunde und lassen mich gelegentlich von sich hören. Meine besten Wünsche begleiten diesen Brief.

Carlsbad
den 14 Junius 1807. Goethe[5].

878.

Mscr. 39; III 374.
Riemers Hand. [Karlsbad. Sonntag 28. Juni.]

Gegenwärtiges gebe ich Herrn Regierungsrath Voigt[6] mit, dessen unvermuthete Ankunft mir viel Vergnügen gemacht hat. Auch Ihren Brief, verehrte Freundinn, erhielt ich zu gleicher Zeit und

freute mich daß die Lobrede der vierfüßigen Freunde gut aufgenommen worden. Der Verfasser hat, auf eben diese Weise, die Wölfe, nicht weniger Ameisen und Bienen vermenschlicht, in kleinen Aufsätzen, die man mit Vergnügen liest.

Ich schicke drey kleine Zeichnungen mit, wovon ich bitte Eine Durchlaucht die Prinzessin auswählen zu lassen und die andern für sich zu behalten bis mehr nachkommen. Leider sind in diesen Dingen alle meine alten Fehler, ohne daß von neuen Tugenden viel zu spüren wäre. Da es jedoch das gemeine Schicksal der Menschen ist da aufzuhören, wo man anfangen sollte; so will ich mich denn auch darein ergeben, daß ich zu nichts erfreulicherem gelange.

Der Gebrauch des Wassers bekommt mir ganz wohl, nur will sich der Glaube an recht gute Folgen noch nicht starck machen. Durchlaucht der Herzog ist auch ganz wohl [2] mit der Cur zufrieden[1]. Ich werde wohl noch eine Zeitlang hier verweilen, um somehr, da der Brunnen mich wenigstens für den Augenblick vor meinen Übeln sicher stellt. Leben Sie recht wohl, empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn und dancken unserer Freundinn Schiller für ihren freundlichen Brief, auf den ich nächstens etwas erwiedere[2].

Wie lange bleiben unsere Schlesier noch in Weimar? Mein Wunsch ist sie noch zu treffen. Indessen grüßen Sie mir solche zum schönsten.

Carlsbad den 28 Junius 1807. G

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, inliegenden Brief an Frau von Ahlefeld zu befördern[3]. Wegen des Monuments habe ich an Hofrath Meyer geschrieben[4].

Der Brief an Frau von Ahlefeld ist nicht fertig geworden.

879.

Mscr. 40; III 376.
Riemers Hand. [Karlsbad. Montag 10. August.]

Unter den Badegästen bin ich wohl nun ziemlich Senior. Eine Generation entfernt sich nach der andern und doch habe ich immer noch gute Lust hier länger zu verweilen. Seit zehn Wochen und darüber habe ich in meinem stillen Leben schon mehrere Epochen

gehabt. Erst dictirte ich kleine romantische Erzählungen[1]; dann ward gezeichnet, dann kam das Stein- und Gebirgsreich an die Reihe[2] und nun bin ich wieder zur freyeren Phantasie zurückgekehrt, eine Region in der wir uns zuletzt immer noch am besten befinden.

Das Geschenck einer französischen Reisebibliotheck das ich erhielt[3], hat mich in eine ganz eigene Welt von Lectur geführt, wo ich sehr viel vergnügliches und erfreuliches gefunden habe. Erlauben Sie, verehrte Freundinn, daß ich mich mit diesen wenigen Worten wieder einmal melde, [2] und zugleich einige Blätter beylege die man mir dieser Tage communicirt hat. Auch habe ich nachher mehrere der Müllerschen Vorlesungen erhalten worin manche zwar sonderbare aber doch immer heitere und freye Ansicht zu finden ist[4].

Personen mancher Art habe ich kennen gelernt, besonders viele Wiener[5] die zu den dringenden schriftlichen Einladungen, die ich erhalten habe, noch so viel mündliche hinzu thun, daß ich meine Entschuldigungsargumente oft genug wiederholen muß. Denn für dießmal werde ich doch den Frauenplan und die Ackerwand wieder zu suchen haben, wobey ich mich höchlich freue, Sie gesund und froh wieder zu finden. Empfehlen Sie mich unserer gnädigsten Fürstinn und erhalten Sie mein Andencken in dem Kreise, in den ich bald mit Vergnügen zurückkehren werde.

CB d 10 Aug 1807 Goethe[6]

880.

Mscr. 41; III 877.
Riemers Hand. [Karlsbad. Sonntag 23. August.]

Durch den Wagen, welcher meinen August hergebracht hat[7], erhalten Sie gleich wieder einige Nachricht von mir, der ich erst in einigen Wochen nachfolgen werde: Denn der Aufenthalt ist hier doppelt schätzbar, da er außer seinem natürlichen Gute noch das politische Gute hat in einem friedlichen Kreise zu liegen, wohin nur der Nachklang äußerer Widerwärtigkeiten gelangen kann[8].

Es thut mir herzlich leid, daß Sie der Gegenwart Ihres guten Sohns beraubt worden[9]. Ein Friede nach einem solchen Krieg ist wie der Zustand nach einer schweren Kranckheit. In der Todesgefahr sucht man nur das Leben zu retten und bringt oft nur soviel davon, was kaum zu retten werth war. Ich kann mir, ohne

in das Detail hineinzusehen, wohl dencken was jene guten Länder leiden müssen.

Meine Beschäftigungen in dieser letzten Zeit waren der früheren gleich und ähnlich. Vielleicht lässt sich einiges wenn ich zurück komme mittheilen. Ich habe noch einige interessante Menschen kennen gelernt. Auch sind mir verschiedene Bücher und Manuskripte mitgetheilt worden, die mich unterhalten und mir manche heitre Stunde gemacht haben[1].

[2] Corinna habe ich gelesen, und Sie kennen dieses Werk doch wohl auch, was Ihr Brief zweifelhaft lässt. Ich bin bestochen, um gut davon zu reden; aber ich glaube daß ich es, auch ohne Bezug auf mich selbst, würdigen kann. Daß Wieland nicht ganz gerecht gegen das Werk ist, nimmt mich nicht Wunder[2]. Sind doch die Mitverfasser auch nicht gerecht gegen ihn. Die Franzosen und Engländer von denen in dem Werk viel gesprochen wird, sind nicht zufrieden damit, und es ist nicht übel, daß die Deutschen auch nicht damit zufrieden sind, von denen darin geschwiegen wird.

Weimar ist also jetzt von unsern hohen Herrschaften ganz verlassen. Möchten sie doch unter guten Constellationen bald wieder glücklich dahin zurückkehren[3].

Genießen Sie des schönen Wetters auf den Spatziergängen wo ich Ihnen bald wieder zu begegnen hoffe. Alsdann wird sich aus dem mitgebrachten Vorrath manches herausfinden lassen, was Ihnen angenehm seyn kann.

Meine besten Wünsche. G.

Carlsbad
den 23te August
1807.

Am 7. September verließ Goethe Karlsbad und war also etwa am 10. zu Hause (Hlavaçek Goethe in Karlsbad S. 30). Am 7. September kam die Herzogin mit der Prinzessin von Schleswig zurück, am 12. früh der Herzog von Teplitz und desselben Nachmittags war der festliche Empfang der mit ihrem Gemahl nach beinahe jähriger Abwesenheit zurückkehrenden Frau Erbprinzessin. Zur Eröffnung des Theaters am 19. dichtete Goethe das schöne „Vorspiel nach glück-

licher Wiederversammlung der herzoglichen Familie“ (W. Bd. 11 S. 87). Gedruckt erschien es zuerst im Morgenblatt vom 21. und 22. Oktober d. J.

881.

Mscr. 48; III 880. [Dienstag 6. Oktober 1807.]

Hier, meine theure Freundinn das erste vollständige Exemplar des Vorspiels. Bitte es nicht aus Händen zu geben, und meiner dabey zu gedencken[1]

Fr. v. Steins Hand: den 6 Octob: 1807. G

882.

Mscr. 44; III 380. [Sonnabend 7. November 1807.]

Vielmals dancke ich für die freundlichen Worte, sie sind mir sehr erheiternd und aufmunternd. Wenn der Totaleindruck günstig war so macht es mich glücklich, im einzelnen konnt ich nicht alles gehörig aus einander sezen. Das Detail ist zu genau, und eine Intention drängt sich über die andre[2]. Ich befinde mich ganz wohl und werde Dienstags mit Vergnügen wieder aufwarten[3]. Schelling kommt mit. Die Universalmonarchie[4] ist beym Buchbinder.

d. 7 Nov. 1807 G

883.

Mscr. 84; III 455[5].

Leider war alles bestellt und ich muß reisen. Möge ich Ihnen wohl empfohlen bleiben. Daß Gestern alles so gut abging, freut mich sehr. Von Jena hören Sie bald. Danck für die Beförderung der Büste. Das schönste Lebe wohl! G

884.

Mscr. 45; III 382.
Riemers Hand. [Jena[6]. Montag 19. November.]

Aus meiner tiefen Einsamkeit und Stille muß ich doch auch melden, wie es mir geht, besonders da ich etwas interessantes zu überschicken habe. Beykommende Schrift[7] werden Sie mit Vergnügen lesen. Sie ist voller Verstand, Einsicht in die Sache und Kühnheit. Der Verfasser greift die Überwinder des Continents auf ihrer empfindlichsten Seite und in ihrer eignen Manier sehr lebhaft an. Seine Landsleute sind lange schon überzeugt, daß er Recht hat,

und es verdient alle Aufmerksamkeit, wie die Franzosen es aufnehmen werden, und was sie diesen Gründen entgegen zu setzen haben.

Meine Arbeiten gehen ganz sachte fort. An einigem was ich vorbereite, werden auch Sie verehrte Freundinn, Theil nehmen können[1]. Anderes wird auf Hoffnung hin geschrieben und gedruckt. Die Gegenwart stimmt selten zum Gegenwärtigen. Was neben einander existirt scheint nur zum Streite berufen zu seyn. Für einen Autor ist es daher eine tröstliche Aussicht, daß alle Tage neue künftige Leser geboren werden[2].

[2] Haben Sie doch die Güte mir zu sagen, wie es mit der Hand Durchlaucht der Herzoginn geht. Der Anblick derselben hat mich beunruhigt und aus den Ärzten ist nichts zu bringen. Man weiß niemals ob sie etwas geheim halten, oder ob sie selbst nicht wissen woran sie sind[3]. Ich bitte mich Durchlaucht vielmals zu empfehlen und die Schlegelsche Schrift mitzutheilen.

So ruhig es mir hier nach meinen Zwecken und Wünschen geht, so wünschte ich mich doch manchmal nach Weimar zu versetzen. Besonders sind die Abende hier unendlich lang[4].

Hofrath Meyer wird Durchlaucht der Prinzeß eine Landschaft übergeben, um eine Copie davon für Ihre Frau Mutter zu machen, es ist wohl eine der interessantesten die man sehen kann.

Die Arbeit an dem Grabmal geht ununterbrochen fort. Ich hoffe es soll bald und gut zu Stande kommen[5].

Mögen Sie wohl beyliegendes an Frau Gräfinn von Henckel[6] gelangen lassen und mich empfehlen und entschuldigen.

Behalten Sie mich in einem freundlichen Andencken, bis ich wieder mit meinen Zauberkreisen angezogen komme.

Jena
den 19 November 1807. G

885.

Mscr. 46; III 884.
Riemers Hand.

[Dienstag] Jena den 1. December
1807.

Für die schöne und reichliche Gabe, die uns, wie Sie mir schreiben, zufließt, sagen Sie doch der Geberinn und Vermittlerinn den besten Danck. Mich freut es, wenn mehrere Fliegen mit Einer

Klappe geschlagen werden, und wenn eine Wohlthat auf manigfaltige Weise productiv ist. Lassen Sie das Geld und die Sache ruhen bis ich wiederkomme. Bald habe ich meine hiesigen Tagwerke vollbracht und kann mit heiterem Sinn wieder zurückkehren.

Ich bringe manchen Abend bei Knebel zu; da denn manches gelesen und durchgeschwätzt wird. Im ganzen ist bei einer äusseren höchsten Stille doch im Grunde hier viele Thätigkeit. Gebildete Menschen und die auf Bildung Anderer arbeiten, bringen ihr Leben ohne Geräusch zu. Freylich sind die trüben Tage und langen Abende hier fast unüberwindlich[1].

886.

Mscr. 47; III 385.
Riemers Hand

[Freitag] Jena den 4 December 1807.

Sie würden, verehrte Freundinn, nicht schon wieder ein Blatt von mir erhalten, wenn ich nicht beygehendes zu übersenden hätte. Geheimerath Wolf wünscht, daß beykommendes unserer Durchlauchtigsten Herzoginn zu Füßen gelegt werde. Es ist weiter ausgeführt, was er in jener Morgenunterhaltung[2] nur skizzirte. Sehr interessant und für jeden lesbar der mit alter Geschichte und was dem anhängig ist sich beschäftigt hat, wenn er auch nicht ins Detail ging[3].

Wenn ich das Büchlein, die Söhne des Thals, das durch die Gnade Ihro Hoheit[4] sich gegenwärtig in meinem Hause befindet, noch nicht, wie ich leider bekennen muß studiert habe; so bin ich für diese Unterlassungssünde bestraft, und wenn man will, zugleich belohnt, daß der Verfasser sich gegenwärtig neben mir in Jena aufhält[5]. Ich bin genöthigt, um mich hier der gewöhnlichen Gesellschaftsausdrücke zu bedienen, ihn interessant und sogar liebenswürdig zu finden. Inwiefern ich recht oder Unrecht habe werden meine Freundinnen selbst entscheiden wenn ich ihn bey meiner Rückkunft mit hinüberbringe. Das beste Lebewohl G[6]

Am 18. Dezember war Goethe wieder in Weimar (Düntzer, Goethes Leben S. 560), brachte Werner mit und schrieb bald nach der Rückkunft auf zierlichem Blättchen:

887.

Mscr. 100; III 886. [18. oder 19. Dezember 1807?]

Es thut mir sehr leid daß ich Sie, verehrte Freundinn, kranck antreffe. Bald frage ich selbst an. Für die 300 ℳ dancke zum allerbesten, eine Quittung soll folgen. Möchten Sie doch auch die Herrlichkeiten mit ansehen welche durch dieses Zaubermittel hervorgerufen worden. Auf künftigen Mittwoch[1] früh wünschte ich die hohe und liebe Gesellschaft wieder einmal bey mir zu sehen. Werner der sehr gut vorliest sollte sich produciren. Möchten Sie wohl horchen ob es angenehm wäre. G

Adresse: Fr. v. Stein

Am Dienstag d. 22. Dezember liest Goethe in der gewohnten Morgenstunde bei der Prinzessin Karoline „einen kleinen Anfang seiner Pandora" vor (Henr. an Kn. S. 321), am folgenden Tage wird, wie verabredet, bei Goethe Werner der Herzogin, der Prinzessin und andern Damen vorgestellt; er las den 1. Akt vom „Kreuz an der Ostsee"[2]. Den 2ten Akt trug er am nächsten Mittwoch, den 30. Dezember vor[3]. Am folgenden Dienstag, den 5. Januar 1808 hörte man bei der Prinzeß Goethe den Anfang des standhaften Prinzen von Calderon lesen. Mittwoch den 6. scheint die Vorlesung bei Goethe ausgefallen zu sein[4]. Dienstag den 12. Nachmittags bei der Prinzeß: Fortsetzung des standhaften Prinzen[5]. Mittwoch den 13. bei Goethe: Kreuz an der Ostsee, Schluß. (Henr. S. 322 fg.) Um den 17. ist Goethe vorübergehend in Jena (Kn. an G. I 318). Dienstag den 19. Schlittenfahrt zum Frühstück, das der Erbprinz in Belvedere gibt[6]; Mittwoch den 20. bei Goethe Versammlung ohne Werner[7]. Für den ausgefallenen Dienstag liest am Donnerstag den 21. Goethe bei der Prinzeß den Schluß des standhaften Prinzen (Henr. an Kn. 324.)

888.

Mscr. 48; III 887. [Freitag 22. Januar.]

Dürft ich, liebe Freundinn, bitten die Angelegenheit wegen der Zeuge zu beschleunigen. Die Mädchen quälen mich unbarmherzig um ihre Röcke[8].

Nun noch eine Bitte. Möchten Sie mir das Portrait Durchl

der Herzogin auf kurze Zeit borgen? Ich würde ein ander Bild an den Platz geben[1]. Jemand der unsre theure Fürstinn innig verehrt, möchte eine Miniaturkopie davon machen[2].

Heute Abend hoffe ich Sie zu sehen[3].

d. 22 Jan 1808. G

889.

Mscr. 49; III 888. [Sonntag 7. Februar.]

Die prosaischen Aufsätze des mitkommenden Heftes werden Sie mit Vergnügen lesen. Die poetischen empfehlen sich vielleicht nicht so sehr[4]. Ich hoffe bald mündl Ihre Gedancken darüber zu vernehmen. Mit den besten Wünschen!

d 7 Feb. 1808. G

890.

Mscr. 31; III 887.

Herzlich lassen Sie Sich dancken für den Antheil an meinem Befinden! Es geht ganz leidl.

Dr Luther wartet auf und hofft freundlichen Empfang[5]

G

891.

Mscr. 64; III 888.

Mit vielem Danck sende den Brief[6] zurück. Am Monument soll sogleich angefangen werden.

Mit mir will es nicht recht fort! Ich wollte ich könnte auch einen Bildhauer bestellen der mich restaurirte. Gedencken Sie mein!

G

Nach Berlin geben Sie ja wohl gelegentlich Nachricht daß der Wechsel angekommen.

892.

Mscr. 50; III 888. [Dienstag 16. Februar.]

Zu Hause muß ich stecken und das Fest dieser Tage versäumen, nicht ganz ohne Schuld; doch das kommt am Ende auf eins hinaus[7]. Könnten Sie mir sagen wie es Morgen früh werden möchte? Bey mir die verehrte Gesellschaft zu empfangen darf ich wohl unternehmen[8]. Bitte um ein Wort. Möchten Sie wohl gelegentlich bey der Erbprinzeß Hoheit ein entschuldigendes Wort ein Wort der Anhänglichkeit für mich verwenden?

d. 16 Febr 1808. G

893.

Mscr. 51; III 389. [Dienstag 23. Februar.]

Da ich heute noch nicht auszugehen wage wünschte ich zu erfahren was ich wegen Morgen frühe hoffen darf. Attila steht mit seinem Heer in Parade die Honneurs zu machen[1]. Mögen Sie mich heute früh bey der lieben Prinzeß entschuldigen bald soll alles hoffe ich wieder im Gange seyn. Ein Wort von Ihrem Befinden.

d. 23. Febr 1808. G.

894.

Mscr. 102; ungedruckt. [Denselben Tag?]

So will ich denn auch Morgen der lieben Gegenwart entbehren und mich vorbereiten nächsten Dienstag mit einigem, wills Gott, erfreulichem aufzuwarten

G

895.

Mscr. 53; III 389. [Dienstag 1. März.]

Auch heute noch muß ich schriftlich erscheinen und bitten mich bey unsrer theuren Prinzeß zu entschuldigen.

Könnte ich erfahren wie es morgen werden wird[2] so wäre es mir sehr angenehm. Der Hunnenkönig harrt vor den Thoren von Rom. Ich aber noch viel ungedultiger auf ein baldig Wiedersehen.

d. 1 März
1808. G

896.

Mscr. 65; III 390. [Dienstag 8. März.]

Verzeihen Sie wenn ich ein Bischen stumpf bin. Manchmal komm ich mir vor wie eine magische Auster über die seltsame Wellen weggehen[3].

Morgen frühe hat Attila schon wieder gezäumt und gesattelt.

Dem armen Herrn der Welt wird es schlecht ergehen[4]. Geh es uns leidl G

897.

Mscr. 96; III 390.

Ganz gewiß. und es würde freundl seyn wenn die Zuhörerinnen des ersten Aktes gegenwärtig wären.

Nicht wahr der Albrecht Dürer spricht gut an?[5]

G

Adresse: Fr Oberstallmst v. Stein Gnaden.

898.

Mscr. 3; III 351[1].

Indem ich für den Caffee zum schönsten dancke; so muß ich sogleich aufrichtig bekennen, daß Sie mich durch ihr Billet recht tief beleidigen, indem Sie meine redlichen, treuen, heiligen Worte von heute früh so grad an der Quelle parodiren und trüben.

Frage man doch nicht mehr warum Fremde sich zurückziehen und eine Scheu haben sich mitzutheilen. Es gehe Ihnen Wohl

G

899.

Mscr. 5; III 351.

Wie sehr ich als ein starrer Deutscher von der Spanischen-Anmuth entfernt bin, fühl ich diesmal, da[2] ich unsrem Mißverständniß gern auf Calderonische Art nachgeholfen hätte. Es will aber nicht gehen und ich muß also nur gerade zu, insofern ich Recht habe um Nachsicht, insofern ich Unrecht habe um Verzeihung bitten. Warum mögen uns doch die Freundinnen so gerne necken und warum sind wir so ernst und so empfindlich! Alles Gute

G

900.

Mscr. 53; III 390. [Sonntag 27. März.]

Für das Überschickte bin in meinem und im Nahmen des Liebesgesellen höchlich danckbar[3]. Wegen der galvanischen Versuche habe ich mir es anders ausgedacht. Wir können es bequemer haben, wenn wir diesmal den Berg zu den Prophetenkindern kommen lassen. Glauben Sie daß es angenehm sey; so will ich veranstalten daß Dr Seebeck[4] Mittwoch d. 6 Aprill die Versuche in meinem Hause vorlege und vortrage.

d. 27 März 1808. G

901.

Mscr. 54; III 391. [Montag 4. April.]

August empfielt sich zum allerschönsten die angenehme Gabe hat ihn so sehr erfreut als überrascht. Fahre er wohl[5]!

Nun werden die wundersamen Metalle ins Haus kommen und sich für nächsten Mittwoch kunstmäßig zusammenschichten[6]. Hoffentl habe ich Morgen frühe das Vergnügen Sie zu sehen[7]. Mögen Sie heut Abend die Comödie besuchen; so bitte um Nachricht[8].

d. 4 Apr. 1808. G

902.

Mscr. 55; III 392. [Sonnabend 9. April.]

Morgen gedencke ich nach Jena zu gehen und bis nach den Feyertagen[1] daselbst zu bleiben.

Erhalten Sie mir ein freundlich Andencken und empfehlen mich meinen hohen Gönnerinnen und Freundinnen.

d. 9 Apr 1808 G

903.

Mscr. 56; III 392. [Mittwoch 13. April.]

Meine Reise nach Jena habe ich verschoben und pflege mich hier im Stillen.

Von August mögen Sie ja wohl lesen wie es ihm geht[2].

Bald komme ich nach Ihrem Befinden zu fragen.

d. 13. Apr 1808. G

904.

Mscr. 57; III 393.
Riemers Hand. [Karlsbad[3]. Montag 16. Mai.]

Hier auf einem Blättchen, wie man sonst nur von Haus zu Hause schreibt[4], ein Wort aus der Ferne! Wir sind glücklich in Carlsbad angelangt, mit günstigem Wetter auf schlechten Wegen. Hier fängt das Frühjahr erst an. Es sieht aus ohngefähr wie bey uns vor 3 Wochen. Ich befinde mich sehr wohl. Zugleich folgt 1 ℔ Stecknadeln[5]. Es kostet 2 ℛ 12 gr.[6] gut Geld. Nicht daß ich Ihnen die fehlende Kleinigkeit anrechnen wollte, es ist nur zur Nachricht, wenn durch Andre Bestellungen hieher gemacht würden. Der Messingdraht ist so theuer. Man zieht das Erz nicht mehr in die Länge, da man es zu Canonen so nöthig hat. Ich wünsche recht wohl zu leben und bitte mich überall bestens zu empfehlen. Ich hoffe bald mehr sagen zu können.

Carlsbad den 16 May 1808. Goethe[7].

905.

Mscr. 58; III 394.
Riemers Hand. [Karlsbad. Sonntag 12. Juni.]

Durch einen rückkehrenden Kutscher will ich eilig nur ein paar Worte schreiben und für den Brief, so wie auch für das darin enthaltene Blümchen dancken, welches ganz das Ansehn eines Veil-

chens gewonnen hatte. Ich werde mir bald mehr einbilden als der heilige Antonius, der den Fischen predigte, wenn die Blumen zu meiner Rede so freundlich ihre Öhrchen herleihen. Ich thue mein möglichstes, um zunächst wieder ein so liebenswürdiges Auditorium unterhalten zu können. Vielleicht schicke ich bald etwas, damit mein Andenken aufgefrischt werde. Empfehlen Sie mich an allen guten Tagen und Stunden, besonders Dienstags in der Frühe. Mir geht es sehr wohl, nur wird das Spaziergehn durch das üble Wetter, der Fleiß durch zudringende Gesellschaft abgehalten.

Doch ist der Tag lang genug und es geschieht immer etwas. Einen Brief von meinem August aus Heidelberg an mich wird man Ihnen zuschicken; nehmen Sie ihn freundlich auf. Für heute nicht mehr als das beste Lebewohl.

Carlsbad
den 12 Junii 1808. G

906.

Mscr. 59; ungedruckt, vgl. III 894.
Riemers Hand: Auszug aus einem Briefe August's.

Heidelberg, d. 4. May 1808.

— — Gestern Abend ging ich nach vollbrachter Arbeit ganz allein auf das Schloß, wo ich erst in den Ruinen herumkletterte und mich dann auf den großen Altan begab, von wo aus man die ganze Gegend überschauen kann. Es war gerade einer der schönsten Mayabende und Sonnenuntergang. Nein! so ein herrliches Schauspiel habe ich noch nie genossen! Denke Dir, von hier aus sah man in das schöne, von beyden Seiten mit Wald, Weinbergen und eben aufblühenden Obstbäumen bedeckte, schöne aber enge Neckarthal, in welchem sich Heidelberg an dem Neckar hinzieht. Weiterhin öffnete sich das Thal und der Rhein floß in dem Spiegel der Abendsonne majestätisch durch die schönsten Fluren. Den Horizont beschränkten die durch die Abendsonne wie im Feuren stehenden Vogesischen Gebirge jenseits des Rheins. Das ganze Thal war mit einem frischen Grün bedeckt, neben mir diese ungeheuren, theils im Schatten, theils noch beleuchteten Ruinen des alten Schlosses. Du kannst leicht denken, wie mich das entzückte. Ich stand eine ganze halbe Stunde in die- [2] diesen Anblick verloren, bis mich endlich

der heraufsteigende Mond aus meinen Träumereyen weckte. Ein Blick nach Osten machte mir eine wehmüthige Rückerinnerung an Euch, indem ich dachte: wo mögen Deine guten Freunde wohl jetzt seyn und wie mag es in Weimar aussehen. Dann durchwandelte ich mit den Gedanken an Weimar die düstern und mit Epheu bewachsenen Gänge der Ruine, welche halb vom Mond erleuchtet wurde; welches alles sehr zu meiner Stimmung passte. Erst nach 9 Uhr kam ich in meinem Logis an. ꝛc. ꝛc.

907.

Mscr. 61; III 395. Quartbogen.
Riemers Hand. [Karlsbad. Sonnabend 2. Juli.]

Von Zeit zu Zeit begrüßt mich ein gutes Wort der Freunde und Freundinnen, welches jederzeit hier eine angenehme Erscheinung ist; und so war Ihr Brief, abgeschickt den 25, Verehrte Freundinn, mir herzlich willkommen.

Carlsbad wo sich bisher die Curgäste nur einzeln und Partieenweise unterhielten, fängt an sich recht zu füllen und die Durchlauchtigen Sterne werden nun bald die übrigen himmlischen Chöre um sich versammeln. Bälle, Concerte und was dergleichen mehr ist, werden lebhafter werden als bisher [1].

Die Ziegesarsche Familie [2], mit der ich viel zusammengelebt, ist nun auf Franzenbrunn. Es ist uns überhaupt, besonders aber auch unserer Bequemlichkeit angemessen, mit Personen umzugehen, die wir schon lange kennen. Frühere Verhältnisse, indem sie Vertrauen geben, machen die Unterhaltung schneller interessant und zusammenhängend.

Der Kriegsrath ist so freundlich gewesen mir durch einen Schlesier, seinen Collegen, Gipsabgüsse von sehr interessanten Medaillen [2] zu schicken. Danken Sie ihm dafür aufs Beste. Was er wegen der Künstler, die sie verfertigt, zu wissen wünscht, werde ich ihm schreiben, sobald ich wieder nach Hause zu meiner Sammlung und zu Hofrath Meyern komme, der diese Dinge sehr durchstudirt hat.

Frau von Stael in Weimar kann ich mir recht gut denken [3]. Hier höre ich manches von ihrem Aufenthalte in Wien. Es ist eben immer dasselbe. Sie treibt ihr Wesen ohne viel nach andern

zu fragen. Sie wirkt, erregt wo nicht Bewunderung, doch Verwunderung, missfällt besonders den Frauen, und lässt einen üblen Leumund hinter sich, der ihr aber auch weiter nicht schadet: denn wenn sie wieder kommt, geht alles wieder von vorn an. Was Knebel von ihr sagen wird, darauf bin ich sehr neugierig. Es ist mir lieb, dass er sie näher gesehen hat[1].

Da ich eben Gelegenheit finde ein Paket wegzusenden so schicke ich Pandorens Wiederkunft bis zu einem Abschnitte[2]. Eigentlich sollte dieser Theil Pandorens Abschied heissen [3] und wenn es mir so viel Mühe macht, sie wieder herbey zu hohlen, als es mir machte sie fortzuschaffen, so weiß ich nicht wann wir sie wieder sehen werden.

Communiciren Sie dieses Bändchen unserer lieben Prinzeß mit meinen besten Empfehlungen. Ich freue mich schon wieder auf die Zeit, da ich dergleichen werde vorlesen, und anderes mittheilen können. An kleinen Erzählungen war ich bisher fleißig.

Fräulein Gore empfehlen Sie mich vielmals. Mein Capuziner-Garten steht freylich jetzt sehr einsam[3]. Sagen sie ihr, daß ich Hoffnung habe das Tagebuch der Sicilianischen Reise von Frankfurt zu erhalten, wo es unter den Krausischen Sachen hingekommen. Es wird mir sehr angenehm seyn, es zu erhalten, indem ich dadurch in den Stand gesetzt werde, das unternommene freundschaftliche Denkmal desto besser und ausführlicher aufzustellen.

Leben Sie recht wohl und lassen Sie mich bald wieder etwas hören

Carlsbad G

den 2 July 1808.

Frau v. Stein war damals um ihren Breslauer Sohn in mannigfacher Sorge. Seine Stellung als Kriegs- und Domänenrath hatte er, weil er unter den Franzosen nicht dienen wollte, aufgegeben (Düntzer II 262). In den bösen Zeiten sein Gut zu halten machte ihm viel Noth. Die Mutter zahlte für ihn in Weimar Zinsen; für sich, schrieb sie ihm (D. II 289), brauche sie nichts mehr, da die Franzosen sie um alles zu einer Haushaltung

Erforderliche gebracht hätten, und der Wunsch sei ihr ganz vergangen, es wieder anzuschaffen. Sie citiert dabei aus der neuen Faustausgabe:

> Wenn Phantasie sich sonst mit kühnem Flug
> Und hoffnungsvoll zum Ewigen erweitert,
> So ist ein kleiner Raum ihr nun genug
> Wenn Glück auf Glück im Zeitenstrudel scheitert.

Als sie am 6. Juli sich Schmettaus neues Monument besehen hat[1], sagt sie: Ich will in die Erde begraben sein, die Gewölbe sind mir zu schauerlich. Wenn ich sterbe, so nimm Goethes Briefe zu dir[2]; die von Italien nebst seinem Reisejournal hat er mir damals, als er zurückkam abgefordert.

Am 25. Juli erhielt sie die Trauerkunde, daß am 18. ihre Schwiegertochter Helene im Wochenbette gestorben sei.

908.

Mscr. 62; III 398. 1 Quartbogen.
Riemers Hand. [Karlsbad. Dienstag 16. August.]

Der Schluß Ihres Briefes, theuerste Freundinn, stach freylich gegen den wohlwollenden Anfang desselben nur allzusehr ab. Mit herzlichem Bedauern vernehm' ich den Unfall, der unsern lieben abermals betrifft. Es ist manchmal als wenn das was wir Schicksal nennen gerade an guten und verständigen Menschen seine Tücken ausübte, da es so viele Narren und Bösewichter ganz bequem hinschlendern lässt. Fromme Leute mögen das auslegen wie sie wollen und dadrinn eine prüfende Weisheit finden; uns andern kann es nur verdrüsslich und ärgerlich seyn. Grüßen Sie ihn schönstens und versichern ihn meiner aufrichtigsten Theilnahme.

Haben Sie Danck, dass Sie meine scheidende Pandora so gut aufgenommen. Ich wünsche der Wiederkehrenden zu seiner Zeit dasselbe Glück. Daß Sie einzelne Stellen ausgezeichnet hat mir viel Vergnügen gemacht. Das Ganze kann nur auf den Leser gleichsam geheimnißvoll wirken. Er fühlt [2] diese Wirkung im Ganzen, ohne sie deutlich aussprechen zu können, aber sein Behagen und Missbehagen seine Theilnahme oder Abneigung entspringt daher. Das Einzelne hingegen was er sich auswählen mag gehört eigentlich sein und ist dasjenige, was ihm persönlich convenirt. Daher der

Künstler, dem freylich um die Form und um den Sinn des Ganzen zu thun seyn muß, doch auch sehr zufrieden seyn kann, wenn die einzelnen Theile, auf die er eigentlich den Fleiß verwendet, mit Bequemlichkeit und Vergnügen aufgenommen werden.

Ich habe mein Leben indessen hier so fortgeführt, bin zufrieden und fleissig gewesen, und so sehr ich mich vor Bekanntschaften gehüthet, manche neue und genugsam interessante gemacht.

Alle meine wissenschaftlichen literarischen und poetischen Unternehmungen sind um etwas zugerückt. Gezeichnet und sogar gemalt ist worden[1]. Ich befinde mich wohl und kann mit diesem Sommer sehr zufrieden seyn.

Alle Zustände der Gesellschaft von der grössten Einsamkeit bis zum grössten Lärm und Drängen [3] und jetzt wieder bis zur Einsamkeit habe ich erlebt. So ein Bade-Sommer ist wirklich ein Gleichniß eines Menschenlebens[2].

Mit der Witterung war es eben so. Die schönsten Maytage, Regen, Hitze und wieder Nässe, Herbstverkündende Nebelabende mit den schönsten Mondnächten, das alles geht zwar überall uns über dem Haupt weg; allein in diesen Gebirgen und Felsklüften empfindet man doch jedes bedeutender, weil es sich an solchen Gegenständen characteristischer ausspricht. Die Hitze wird gleich zum Glutofen und ein Regenguß zur Sündfluth.

Wenn Sie alle wieder zusammen sind, so gedenken Sie mein[3]. Empfehlen Sie mich den Fürstlichen Damen und sämmtlichen Freundinnen. Ich bleibe zwar noch einige Zeit auswärts, werde aber meinen hiesigen Aufenthalt bald verlassen und nach Franzenbrunnen gehen[4]; doch darf ich mir keine Briefe mehr erbitten, weil ich nicht weiß, wie und wo sie mich treffen, da die Posten hierher gar zu langsam gehen. Und somit will ich mich für diessmal schönstens empfolen haben.

Carlsbad d. 16 August
1808. G.

Mitte September zurückkehrend, traf Goethe Frau v. Stein nicht daheim. Sie hatte in Ilmenau das Schlackenbad gebraucht, war dann noch eine Woche in Kochberg und kam am 21. Sep-

tember zurück. Goethe hatte den am 13. September erfolgten Tod seiner Mutter zu betrauern; dieser Verlust, schreibt Charlotte an Fritz, thue ihm weh; da er aber nicht davon spreche, habe sie ihm auch nichts drüber sagen können. (Düntzer II 296.) — Es folgte eine unruhvolle Zeit, der Erfurter Fürstencongreß und im Anschluß daran der Besuch der Monarchen in Weimar, Ereignisse, die Goethe mitten in ihren Strudel hineinzogen, während Frau v. Stein sich meist zu Hause hielt[1]. Am 7. Oktober gab Goethe dem Minister Maret, der bei ihm wohnte, und dem Marschall Lannes ein großes Frühstück. Als am Abend desselben Tages Frau v. Stein ihre Freundin Lottchen und eine andere Dame zum Thee bei sich hatte, wo sie sich den Spaß machten, in der Weise der französischen Schauspieler den César Voltaires, den sie Abends vorher im Theater gesehen hatten, zu deklamiren, kam Goethe. „Um Gottes willen, legt das Buch hin", rief er. Kaum saß er, so fiel er in tiefen Schlaf. Als er davon vorübergehend erwachte, klagte er über schreckliche Ermüdung in diesen Tagen, schlief wieder ein und wachte erst wieder auf, als die Gesellschaft weg war. Da bat er um Verzeihung für seine mangelhafte Unterhaltung und ging. Charlotte fürchtete, er werde krank (Düntzer II 299). Am nächsten Morgen scheint sie sich daher nach seinem Befinden erkundigt zu haben und die Antwort mag das folgende Billet sein.

909.

Mscr. 79: ungedruckt. [Sonnabend 8. Oktober?]

Schon ganz früh überlegte ich was ich zur Sühne schicken wollte; kann aber leider die Papiere nicht finden.

Die gestrige Debauche[2] ist mir ganz wohl bekommen. Ich hoffe bald wieder aufzuwarten und etwas interessantes Mitzubringen.

G

Adresse: Fr. Oberstallmstr v. Stein

Nachdem die Flut der hohen Gäste und Feste sich verlaufen, wurden die alten wöchentlichen Zusammenkünfte wieder aufgenommen, Mittwochs las und erklärte Goethe die Nibelungen[3]. Zu Charlotten kam er mehrfach in's Haus, so am 10. November; sie

gab ihm einen eben angekommenen Brief von Fritz zu lesen. „Ein englischer Mensch, sagte er. Es thut mir leid, daß ich von ihm bin getrennt worden; aber es ist einmal in meiner Art, daß ich in der Ferne kein Verhältniß mehr mit Menschen haben kann." (Düntzer II 301). Seine Frau hatte Goethe zur Regulirung der Erbschaftsangelegenheit nach Frankfurt geschickt, sie kam diesem Auftrage zu seiner vollsten Zufriedenheit nach [1]. Wohl noch während ihrer Abwesenheit suchte Goethe durch Frau von Wolzogen die Stimmung der Damen für seine Frau und einen Umgang mit ihr zu gewinnen. Als er am 17. November jene zum Abend einladet, setzt er hinzu: „Nehmen Sie nochmals meinen Dank für Ihre letzte freundliche Erklärung. Lassen Sie uns von nun an im Reflex der Abgeschiedenen der Überbliebenen [2] genießen. Werden Sie wohl gleiche Gesinnungen in den Gemüthern Ihrer Schwester und Frau v. Stein erwecken? Lassen Sie uns das, worüber wir einig sind, gemüthlich und vollständig vollbringen." Frau von Stein erfuhr denn bald von Frau v. Wolzogen, um was es sich handle, und erklärte sich bereit. „Angenehm ist es mir freilich nicht, in der Gesellschaft zu sein", schreibt sie an Fritz, „indessen da er das Kreatürchen sehr liebt, kann ich's ihm wohl ein mal zu Gefallen thun; denn überhaupt gehe ich Abends selten aus und sitze hinter der Lampe mit einem Buche gern in Ruh."

910.

Mscr 85; ungedruckt.

Gestern, theure Freundinn, wollt ich anfragen, ob Sie heute noch von den unsern seyn mögen? Heute haben Sie mich wohl entschuldigt da ich abermals ausblieb [3]. Es drängt sich jetzt gar zu viel übereinander.

G

911.

Mscr. 86; III 402.

Nach einer, wie immer, unerfreulichen Theatersession befinde ich mich ganz leidl. [4]. Wie ich gestern vom Wege zu Ihnen abgelenckt ward mündl. Morgen früh hoffe ich soll mich gutes Wetter zu Ihnen führen. Hier das III^te^ Fasc.

912.

Mscr. 66; III 402.
Riemers Hand. [Montag 16. Januar 1809.]

Gern hätte ich Ihnen, verehrte Freundinn, dieser Tage aufgewartet, um manches zu erzählen und zu bereden. Es geht mir aber nicht sonderlich und ich habe Ursache mich sehr in Acht zu nehmen.

Gegenwärtiges erlasse ich, um einen Vorschlag zu einer Mittwochs-Unterhaltung zu thun. Ein nordischer gelehrter Antiquarius, mit Namen Arendt, befindet sich hier, der aber nicht mit jenem moralisch politischen Arndt zu verwechseln ist[1].

Der gegenwärtige hat ein unscheinbares, ärmliches äußeres Ansehen; doch ist er nicht unangenehm, vielmehr wenn man seine Originalität einmal zugiebt, ganz erfreulich. Sein Wesen und Wissen erinnert an Büttner und Beyreis, ob er gleich ihr Alter noch nicht erreicht hat. Er ist 1773 in Altona geboren, verdankt seine literarische Cultur dem dortigen Gymnasium, von welchem er erst 1794 abging und im Jahr 96 nach Paris und der Lombardey reiste, um dort Reste der, durch frühe Wanderungen und Schicksale hinverpflanzten, nordischen Alterthümer aufzusuchen. Im Jahre 97 ging er von Coppenhagen zu Schiff nach Finnmarken und landete bei Hammerfest unter dem 71sten Grad nordischer Breite. Zehn Jahre brachte er in Norwegen und Schweden zu, studierte die Runen, copierte und ordnete sie und bemühte sich überhaupt um [2] eine genaue Kenntniß der alten nordischen, besonders isländischen, Cultur und Literatur. Ihn beschäftigte die scandinavische Sprachlehre so wie die beiden Edden. Nachher hielt er sich in Mecklenburg und Pommern, wegen der wendischen Alterthümer auf, besuchte in der Gegend von Neubrandenburg die Stelle, wo Rethra ein Hauptort eines alten Völkerstammes, gestanden haben soll, und wo man früher merkwürdige, halbgeschmolzene, eherne, größere und kleinere Götterbilder gefunden hatte. 1808 ging er zum zweyten Mal nach Paris und erneuerte seine Bekanntschaften.

Gegenwärtig kommt er von Bremen und hat einige interessante Alterthümer und Manuscripte bei sich.

Wäre es Durchlaucht der Herzoginn nicht ungefällig, so würde

ich ihn Mittwoch vorführen, und die Unterhaltung so zu leiten suchen, daß er 1) von seinen Reisen erzählte, 2) von der isländischen Cultur des 11 und 12 Jahrhunderts einen kurzen Vortrag thäte, 3) von dem was uns daher übrig geblieben ist, Nachricht gäbe und Einiges vorzeigte. Sein ärmliches Äußere verschwindet dem Blicke gar bald, wenn man seinem bestimmten, lebhaften und heitern Vortrage zuhört. Ich erbitte mir bald eine gefällige Antwort um mit ihm einige Einleitung treffen zu können.

Weimar
den 16 Januar 1809. Goethe

913.

Mscr. 99; ungedruckt.

Mögen Sie, theure Freundinn, beykommendes an Durchl die Herzoginn befördern[1]. Ich hoffe es soll dieser wunderliche Mann in mehr als einem Sinne eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verschaffen. In Hoffnung Sie bald zu sehen.

G

Waren vor Arendts Besuch die Nibelungen Gegenstand der Mittwochsvorlesungen gewesen, so kamen die nächsten Male die nordischen Sagen und Lieder, dann Fierabras, König Rother, Tristan und Isolde an die Reihe. Seit dem 14. April las Goethe Freitags Abends bei der Herzoginn die Wahlverwandtschaften vor. Er arbeitete weiter an dem historischen Theile der Farbenlehre, den er bis zum 17. Jahrhundert gefördert hatte. (An Kn. I 346.) Auch die Freundin besuchte er, aber „ein eigentlich offener herzlicher Umgang", schrieb sie an Fritz, „will mir mit diesem Freund nicht wieder werden, so gut ich ihm auch bin."

914.

Mscr. 67; III 406. [Weimar. Freitag 28. April.]

Hierbey, verehrte Freundinn, ein Brief von August, der Sie unterhalten wird. Sie theilen wohl das Blat Frau v. Schiller mit.

Morgen will ich einmal wieder versuchen wie es in Jena aussieht. Heut Abend führ ich noch zu guter Letzt meine Geister wieder vor[2]. d. 28 Apr. 1809 G

915.

Beilage zu Nr. 914.

Mscr. 60; III 406.
Copia Riemers Hand:

— — Den 2t dieses Monats reisete ich mit noch drey Andern von Heidelberg ab. Wir fuhren diesen Tag nach Heilbronn. Es wurde mir ganz eigen zu Muthe, als ich diese alte Stadt durchwanderte, in welcher Göz auch gewaltet und gelebt hatte. Da ich aber in den Thurm trat, in welchem er vier Jahre gefangen gesessen, da habe ich beinahe die Steine seiner Kammer geküßt, und was mich noch am mehrsten freute, waren meine Freunde, welche von gleichem Gefühl mit mir beseelt waren. Seine Handschrift konnten wir nicht zu sehen bekommen, weil der Archivar verreist war. Zu Heilbronns Annehmlichkeiten gehören auch noch seine Töchter: denn ich habe noch in keiner Stadt so viele schöne Mädchengesichter erblickt, ob ich gleich nur einen halben Tag da verweilte.

Den 3t früh gingen wir zu Fuß nach Jaxthausen, welches sechs Stunden davon entfernt liegt. Unterwegs stießen wir bei Neustadt auf eine Linde deren Äste eine Laube von 163 Schritten im Umfang bildeten, und von 120 steinernen Säulen getragen wurden. Das Jaxtthal ist sehr angenehm und Jaxthausen liegt bezaubernd schön. Die jetzigen Herren von Berlichingen haben zwey neue Schlösser daselbst erbaut, welche sie bewohnen; das Stammschloß aber wird nur von einem Verwalter bewohnt[2]. Es [2] ist ganz so wie es der Kupferstich auf meiner Stube zeigt und ich bin selbst auf dem Standpunct gewesen von wo aus es gezeichnet ist. Mir wurde ganz wohl auf diesem Classischen Boden. Von hier gingen wir nach dem Kloster Schönthal, eine Stunde von Jaxthausen, einem der herrlichsten Gebäude welches ich je sah. Es liegt ganz im Thale an der Jaxt, und seine beyden Thürme erinnern an Maria Culm in Böhmen. Nur ist dieses Kloster weit größer und prächtiger und liegt auch ganz allein. Die Kirche desselben ist sehr reinlich gehalten. Man findet hier sehr schöne Bildhauerarbeit sowohl alte als neue, auch einige broncene Statuen. Aber in einem Kreuzgange, in welchen man aus der Kirche gelangt, findet man in 16 Nischen die Bildsäulen der Herren von Ber-

lichingen alle in Lebensgröße in Stein gehauen. Der vorletzte in dieser herrlichen Reihe ist unser Götz, welcher ganz so ist, wie er vor seiner eigenen Lebensbeschreibung in Kupfer gestochen sich befindet. Der älteste ist aus dem 12t Jahrhundert. Sie können denken, lieber Vater, welche Freude mir dieser herrliche Anblick gewährte. Ich stand beinahe eine halbe Stunde vor diesen herrlichen Männern, deren Gesichter soviel Ausdruck [3] zeigten (denn sie waren alle von guten Bildhauern gemacht); aber die liebe treuherzige Mine unseres Götz, in welcher eben so viel Ernst als Milde lag, übertraf alle andern an Anmuth. Ungern schied ich; aber es wurde spät und wir hatten noch 4 Stunden zu marschiren. Diese Nacht campirten wir in Osterburken im Odenwald und hatten nächst der Erinnerung an diesen längst gewünschten Tag ein recht gutes Wirthshaus.

Den 3t gingen wir über Walthüren welches ein sehr berühmter Walfahrtsort im Odener Walde ist. Es ziehen um Pfingsten mehr als 3000 Menschen aus der Gegend dahin, weil dort das heilige Blut aufbewahrt wird. Wir ließen es uns auch zeigen, konnten aber auf dem Tuche, auf dem es sich befinden sollte, mit dem besten Willen und Glauben, nichts mehr erkennen. Von da gingen wir nach Miltenberg, wo wir die Nacht blieben. Den andern Morgen um 10 Uhr fuhren wir mit einem Main-Schiff nach Hanau, wo wir des Abends um sieben Uhr glücklich anlangten. Den andern Morgen um 6 Uhr fuhren wir mit dem Marktschiff von Hanau nach dem lieben Frankfurt, und kamen um 9 Uhr wohlbehalten an. Ich eilte sogleich zur Frau Schöff Schlosser, welche mich sehr freundlich aufnahm. Unsern Landrath Schlosser fand ich sehr fröhlich verheirathet, und meine Cousine, (die Tochter der Frau Syndicus) als eine glückliche Braut[1]. Ich kam also unter lauter vergnügte [4] Menschen und habe mich auch 8 Tage daselbst recht gut befunden. Nur wird es zuweilen dem Musen Sohn unter dem seichten und arroganten Volke der Ladenschwengel (ein Ausdruck für Ladendiener) und den entsetzlichen Kaufmanns-Philistern etwas übel zu Muthe, besonders bei einer solchen Tischgesellschaft. Aber da erdrückt man seinen Ärger unter dem alten und guten Rheinwein dieser armen Leute.

So mußte ich auch zu meinem Entsetzen den Tell sehen, welchen sie doch so verhunzt hatten, daß man ihn kaum wieder erkannte. Einige Szenen hatten sie ganz ausgelassen; die waren zu verzeihen, wenn man es mit Sinn gethan hätte; aber daran war nicht zu denken. Man wußte z. B. gar nicht, wo der alte Attinghausen hingekommen war. Aber was man dazu gemacht hatte, das empörte mich ganz. Denn um nur der Sache wieder einigen Sinn zu geben, hatten sie einige Jamben hineingeflickt, welche wie Kupfer gleich vom Golde zu unterscheiden waren. Außer einigen, worunter HE. Otto als Tell, HE. Reinhart als Geßler, HE. Heigel als Rudens und HE. Leisering als Werner gehörten, sprach man die Jamben ganz erbärmlich; besonders HE. Haßloch spielte ganz erbärmlich einen Hirten, und ich achte ihn nicht werth in einem solchen Stücke nur eine stumme Person abzugeben. — —

916.

Mscr. 68; III 410.
Riemers Hand. [Jena Dienstag 9. Mai.]

Indessen man in Weimar meiner so gnädig und freundlich gedachte und von meinen romantischen Mittheilungen einen guten Nachklang empfand, ist es mir zum Eintritt hier gleich sehr übel gegangen, indem ich einen Anfall erleiden mußte von dem ich nun drey Jahre befreyt geblieben[1], und der mir um so mehr Apprehension giebt, als es[2] doch immer unwahrscheinlich bleibt, daß ich nach Carlsbad gelangen kann. Für den Augenblick tröstet mich am meisten die Nähe des geheimen Hofraths Stark, der mich täglich besucht, um mich vor einem Rückfall sicher zu stellen und der überbleibenden Schwäche nachzuhelfen. Daß unter solchen Aspecten nicht viel geleistet wird, können Sie wohl denken. Ich habe schon einigemal mein Gebet an die heilige Ottilie gewendet; allein ich habe noch keine [2] Gegenwirkung empfunden. Es jammert mich nur, daß die schöne Zeit so ganz ungenützt vorbeystreichen soll. Vielleicht wenn ich noch eine Zeitlang hier bleibe, genieße ich bessere Einflüsse. Lassen Sie mich manchmal vernehmen, daß Sie Dienstags und Mittwochs meiner gedenken.

Die Lebensbeschreibung Alfieri's liegt hier bey[3]; sie ist höchst

interessant. Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn bey dieser Gelegenheit zum angelegentlichsten.

Knebel besucht mich treulich morgens und Abends. Wir gehn zusammen spazieren und schwätzen manches durch.

Das französische Blättchen, das ich beylege werden Sie gewiß mit Theilnahme lesen. Ich erbitte mir es zurück. Leben Sie recht wohl und lassen mich bald wieder vernehmen, daſs Sie mein gedenken.

Jena Goethe
den 9 May 1809.

917.

Mscr. 69; III 411.
Riemers Hand. [Jena Dienstag 30. Mai.]

Zwar vernehm' ich von Knebeln, theuerste Freundinn, daß wir Sie den Donnerstag hier sehen sollen; darauf wollen wir uns nun möglichst vorbereiten und Ihnen hoffentlich leidenlos entgegen kommen; aber doch will ich den heutigen Boten nicht ohne ein lange versäumtes Wort abgehen lassen. Von mir war bisher leider nicht viel zu sagen. An die physische Existenz habe ich keine großen Anforderungen; wenn mir es aber auch nicht einmal gelingt geistig thätig zu seyn, indem ich mich in die Wüste begebe; so wäre mir eine gewisse Ungeduld wohl zu verzeihn. Indeß nun hab ich's auf die alte Art doch wieder durchgesetzt und es ist mir in diesen Tagen gelungen, an dem Roman fortzuarbeiten der mir durch die gute Aufnahme seiner ersten Hälfte erst wieder werth geworden. Mögen Sie unsrer verehrten Fürstinn sagen, daß ich, indem ich mir jene Wirkungen [2] zurückrief, die dasjenige hervorgebracht hatte, was schon auf dem Papiere fixirt war, mir den Muth und die Freude geben konnte das uebrige, was noch zwischen Seyn und Nichtseyn schwebte, hervorzurufen und festzuhalten. So viel habe ich mir fest vorgesetzt: ich will alles abweisen und vermeiden was mich hindern könnte das angefangene zu Stand zu bringen. Verzeihen Sie, wenn ich Sie von dem ausschließlich unterhalte was mich jetzt interessirt. Ein künftiges Interesse hängt vom gegenwärtigen ab. Wenn Sie herüberkommen, sollen Sie dafür blos mannigfaltig grünende Thäler sehn. Die wenigen Blüten dieses Jahrs sind vor-

über. Gestern mit einer Gelegenheit schickte ich Ihnen ein Gedicht, gedruckt, das Sie früher wohl schon geschrieben kannten. Ich will keine Reflexion hinzufügen, daß die Poesie zu einer Zeit, wo so ungeheure Thaten geschehen, sich gegen die naiv große Handlung eines Bauermädchens flüchtet[1] — und da die Seite herunter ist, will ich mich auf Wiedersehen zum besten empfohlen haben.

Jena Goethe[2]
den 30 May 1809.

918.

Mscr. 70; III 412.
Riemers Hand. [Jena. Dienstag 6. Juni.]

Das übersendete Tuch, wofür ich den allerschönsten Dank sage, ist so vortrefflich, daß ich mich kaum getraue es umzuthun: es sollte vielmehr als ein Musterwerk aufgehoben werden.

Es war gar freundlich, daß Sie uns neulich besuchten, und unsere Einsamkeit aufheiterten. Ich kann eben nicht sagen, daß sie mir diessmal sehr erfreulich ist: denn ungeachtet des schönen Wetters und der grünenden Flächen und Hügel, der blühenden Gärten und mancher andern guten Ingredienzen des Lebens, ist doch alles was mich in Jena umgiebt so trümmerhaft gegen vorige Zeiten, und ehe man sichs versieht, stolpert man einmal wieder über einen Erdhöcker, wo, wie man zu sagen pflegt, der Spielmann oder der Hund begraben liegt.

[2] Vielleicht aber sind diese Umstände gerade daran schuld, daß ich mehr in mich selbst zurückgewiesen werde und meine Arbeit mir ganz gut von Statten geht. Über die Hauptschwierigkeiten bin ich hinaus und wenn ich noch 14 Tage weder rechts noch links hinsehe; so ist dieses wunderliche Unternehmen geborgen. Freylich gehört zum letzten Zusammenarbeiten, ich will es nicht Ausarbeiten nennen, noch die grösste innere Harmonie, damit auch das Werk harmonisch würde.

Empfehlen Sie mich Durchlaucht der Herzoginn zu gnädigem Andenken. Ich wünsche nur fertig zu werden, um wieder zum Vorlesen zu gelangen.

An Kaazens Unterricht wird unsre liebe Prinzeß viel Freude haben. Ich hoffe der Anfang ist schon gemacht[1].

Den Freundinnen das Freundlichste

Jena G

den 6 Juny 1809.

Vom 2. Juli bis zum 13. August war Frau v. Stein auch in diesem Jahre in Ilmenau zum Gebrauch des Schlackenbades. Von dort schreibt sie am 11. Juli an Frau v. Schiller (Url. II 352): „Dem Goethe schrieb ich wohl gern, aber die diktirten Briefe zur Antwort sind mir fieberhaft. Sagen Sie ihm nur ein freundlich Wort von mir, oder wenn er in Jena ist, so schreiben Sie es wohl.“ Zu seinem Geburtstag erhielt Goethe, immer noch in Jena, von der Prinzeß Karoline eine Ananas geschickt, am 1. September kam die Herzogin mit dem erbprinzlichen Paare, der Prinzeß Karoline, Prinz Bernhard und dem russischen Fürsten Variatinsky nach Jena (Url. I S. 538 fg. Henr. an Knebel 385).

919.

Mscr. 71; III 414.

Eigenhändig. [Jena. Sonnabend 2. September.]

Indem Sie mich, theure Freundinn, von dem lieben Kreise weit entfernt glauben; so bin ich ihm nicht leicht näher gewesen. Meine einzige Beschäftigung ist dasjenige zu endigen dessen Anfang Freude zu machen schien. Die gestrige Anwesenheit unsrer gnädigsten Herrschaften erleichterte mir die Gewährung des Wunsches noch eine Zeitlang hier bleiben zu können, ja nicht eher wegzugehen als nach völlig vollbrachter Arbeit. Ich muß daher noch eine Zeitlang Verzicht thun Ihnen mündlich zu glücklich vollbrachter Cur meine Freude zu bezeigen. Unsrer lieben Prinzeſs für die köstliche Frucht zu danken ergriff ich mit Eifer die gestrige Gelegenheit und ziehe mich nun wieder ins Einsame zurück. Ihr Andenken mir erbittend.

Jena d. 2 Sept. 1809. Goethe.

Dieser eigenhändige Brief Goethes zeigt, wie viel ihm dran lag, der Freundin zu Willen zu sein; aber letzteres war nicht leicht. Am 4. September schreibt sie an Frau v. Schiller, die

in Rudolstadt sich aufhielt (Url. II 353): „Gestern bekam ich einen eigenhändigen, stattlichen Brief von Goethe, der durch die Anwesenheit aller unsrer Fürstlichkeiten in Jena elektrisirt war. Der Brief sah völlig oder vielmehr sprach zu einem, wie ein Herr mi Degen und Orden im Hofkleide. Ich glaube, Sie haben mich verrathen, daß ich die diktierten Briefe nicht mag." Letztere Vermuthung traf gewiß das Richtige. — Goethe druckte in Jena seinen Roman zu Ende; nach einem erneuten Krankheitsanfall kehrte er am 7. Oktober nach Weimar zurück; am 8. früh besuchte er die Freundin.

920.

Mscr. 72; III 415. [Freitag] 13t. Octob: 1809 [1]

Heute früh wollte ich aufwarten und mündlich aussprechen wie große Freude mir das Übersendete gemacht hat. Ich wollte Sie theure Freundinn bitten meinen aufrichtigen, lebhaften Dank für das gnädige Andenken einsweilen auszudrücken [2]. Gestern waren leider Theatersachen von Morgens bis Abends an der Tagesordnung und machten mich zu jeder andern Pflicht und zu jedem vernünftigen Gedanken unfähig [3]. G

921.

Mscr. 73; III 416. [Donnerstag 16. November.]

Sehr gerne wär ich gestern gekommen [4] und war schon auf dem Wege ward aber zurückgehalten. Morgen Abend will ich mich bereiten. Sie denken wohl mein wenn Sie vorbeyfahren.

d. 16. Nov. 1809. G.

922.

Mscr. 74; III 416. [Montag 27. November.]

Indem ich mir die niedergelegten Einhundert Thaler erbitte, sende ich eine Quittung und hoffe daß sie recht abgefaßt seyn werde.

Danken Sie der Frau Gräfinn Exz. [5] nochmals auf das schönste und beste und nehmen Sie selbst meinen [6] aufrichtigen Dank für die Beförderung einer guten Absicht, wir wollen sehen inwiefern und in wie weit sie zu erreichen ist.

d. 27 Nov. 1809 G

Anfang Dezember erlitt Goethe einen neuen Anfall[1], doch nahm er wenigstens die musikalischen Unterhaltungen, die er Sonntags Vormittags zu Hause zu veranstalten pflegte, noch in dem Monat wieder auf.

923.

Mscr. 75; III 416. [Sonnabend 30. Dezember.]

Da ich bisher wo nicht das Zimmer doch allerdings das Haus hüten mußte; so wünschte ich daß mir darin zu Ende des Jahrs etwas wohlthätiges begegnete und Sie theure Freundinn morgen zur Music erscheinen möchten es werden sehr schöne Sachen gegeben[2]

d. 30 Dec 1809. G

Zwei Verlobungen nahmen im Beginne des nächsten Jahres das Interesse der Frau v. Stein besonders in Anspruch. Am 14. Januar ward bei Hofe die Verlobung der Prinzeß Karoline mit dem Erbprinzen von Mecklenburg-Schwerin gefeiert und eine lange Reihe von Festlichkeiten knüpfte sich daran. Ungefähr gleichzeitig verlobte sich Fritz, welcher am Ende des vorigen Jahres von der schlesischen Landschaft zum Generalrepräsentanten gewählt worden war, mit der jungen Gräfin Amalie von Schlabrendorf zu Berghoff aus dem Hause Seppau. Goethe, der am 20. Januar die Freundin besuchte, wünschte ihm durch den Mund der Mutter Glück. Die Verbindung ward im Juli geschlossen, aber das Glück blieb auch hier aus; nach kurzem Zusammenleben trennten sich die Gatten wieder; es war, als sei auf das Kind Charlottens, welches ihrem Verhältniß zu Goethe am nächsten gestanden hatte, der Fluch des Unrechts übergegangen.

Die Mittwochs-, Freitags- und Sonntagsunterhaltungen nahmen ihren Fortgang, zur Montagsgesellschaft und auch sonst öfter erschien Goethe bei Frau v. Stein.

924.

Mscr. 63; III 354. [Sonntag 4. März 1810?]

Das übersendete Zeitungs blat kommt mit dem besten Danke zurück. Über dessen Inhalt mündlich. Wäre der Dienstag Durchl

der Herzoginn angenehm; so stehe ich zu Befehl. Freytag ist Hauptprobe von Macbeth[1]. Ich hoffe Sie heute bey uns zu sehen.

G.

An dem verabredeten Dienstag, d. 6. März, wurde ein Stück von Calderon gelesen. Dabei geberdete sich Goethe anfangs so sonderbar, daß man glaubte, es werde ihn der Schlag rühren, wovon er selbst nichts zu merken schien; bald darauf aber gab es sich wieder; Charlotte fürchtete ernstlich, er werde nicht mehr lange leben. Am andern Morgen aber besuchte er sie und war heiter und anziehend. Fritz ließ er grüßen und versprach ihm, wie schon oft, Münzen in seine Sammlung. Zu Mittag schickte er ihr Gänseleberpastete und zwar in einem Porzellannäpfchen, das sie ihm vor 30 Jahren geschenkt mit dem Spruch: Alles um Liebe, wozu Kraus die Zeichnung gemacht hatte. „Mich überfiel eine Wehmuth bei diesem Anblick der vergangenen Zeit als eine Erscheinung aus dem Grabe", äußert sie an Fritz. (Düntzer II 327.) Goethe ging am 13. nach Jena, eifrig beschäftigt, den geschichtlichen Theil der Farbenlehre zu Ende zu bringen. Riemer und Seebeck halfen. (W. 27, 193 fg.) — Charlotte an Fritz den 27. März: „Ich lebe in der Stille, sehe nur Prinzeß Karoline, soviel möglich, da wir uns bald trennen müssen. Goethe hält sich schon lange in Jena auf, schreibt mir nicht ein Wort, aber er ist wohl, hat sogar in Drakendorf bei Ziegesars getanzt, wurde aber schwindelig, fiel hin, es hat ihm aber nicht geschadet. Es ist schade, daß eine so ausgezeichnete Natur nicht immer jung bleiben kann." Anfang Mai indessen erfolgte doch wieder ein leichter Anfall bei Goethe, der ihn bewog seine Abreise nach Karlsbad zu beschleunigen und nicht, wie er wollte, erst noch in Weimar sich zu verabschieden (an Karl Aug. II 8, Url. II 249); er reiste am 16. Mai mit Riemer dorthin ab[2].

925.

Mscr. 76: III 417.
Eigenhändig.[3] [Jena, Freitag 11. Mai 1810.]

So muß ich mich denn doch, verehrte Freundinn, entschließen schriftlich von Ihnen Abschied zu nehmen. Meine Arbeiten haben sich diese Paar Monate durchgezogen und mich verhindert Weimar

wieder zu besuchen; jetzt am Ende ist mir's wünschenswerth, ohne neues Anknüpfen und losreißen gleich aus meinem hiesigen Zustande in jenen so ersehnten versezt zu werden. Ich habe diese Zeit her zwar ohne Schmerzen gelebt und habe also nach Epikurs Lehre mich über nichts[1] zu beklagen, doch bleibt ein beständiges Abwiegen unsres physischen und moralischen Betragens immer eine lästige Sache. Das Zutrauen zu den heisen Quellen und die Hoffnung, in unangenehmen Fällen unmittelbare Hülfe von der Natur zu erhalten, verschönert mir den hier sehr schönen Frühling.

[2] Die zwey Bände der Farbenlehre mit ihren Tafeln werden nunmehr nach Leipzig wandern. Vielleicht interessirt Sie dabey am meisten ein Capitel Confession, wie ich zu diesen Studien gekommen. Es reut mich nicht ihnen so viel Zeit aufgeopfert zu haben. Ich bin dadurch zu einer Cultur gelangt, die ich mir von einer andern Seite her schwerlich verschafft hätte. Auch wird[2] noch manches andre hervorgerufen, das mir in der Folge erfreulich und andern wohl nützlich seyn kann.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst unsrer Durchlauchtigsten Herzoginn, sie wird verzeihen wenn ein gebundenes Exemplar erst später überantwortet wird, vor meiner Abreise konnte es nicht zu Stande kommen[3]. Erhalten Sie mir bey unsern Durchl. Herrschaften ein gnädiges Andenken, und legen mich Ihro Hoheit zu Füßen.

[3] Unserer geliebten Prinzeß die besten Wünsche! Ich besuche sie oft auf ihrem Eckzimmer, wo ich sie zuletzt noch so freundl sah, leider kann meine Einbildungskraft Ihr bald nicht mehr folgen[4]. Sie erlauben mir daß ich Ihr Erinnerungen aus den wundersamen Gegenden nachsende[5] wohin ich abermals ziehe.

Diesen Sommer, oder vielmehr gleich wenn ich meine Wanderschaft antrete, werde ich mich mit Wilhelms Wanderjahren beschäftigen. Vermuthlich wird er unterwegs einigen schönen Kindern begegnen, die ich hie und da im Verborgnen erziehe. Besonders empfehle ich das Nußbraune Mädchen, welches jetzt der Favorit ist[6]. Begegnen Sie Pandoren, die, wie ich höre, ihre Reise von Wien nach Leipzig macht, so erzeigen Sie Sich diesem geliebten Kinde freundl[7].

[4] Bringen Sie mich gefällig der Frau Gräfinn Henckel, der Frau von Wedel in's Andenken und lassen mich manchmal Montags unter sich seyn[1].

Von Carlsbad werde ich nicht ganz stumm bleiben. Lassen Sie mich auch etwas von Sich vernehmen; den Kochbergern, dem Schlesischen Freunde, den Seebachischen meine treusten Grüße.

Mögen Sie mir eine Wohlthat erzeigen; so thun Sie in meiner Abwesenheit den Meinigen etwas zu Liebe, die ich abermals länger als billig allein lasse[2].

Vor zwey Tagen ist Prof. Voigt von Paris wiedergekommen, es hätte mir keine schönere Ausstattung auf meine Reise werden können[3]. Dieser unterrichtete geistreiche junge Mann hat so gut gesehen und so viel eingeerntet, daß seine Erzählungen höchst unterhaltend und lehrreich sind.

Noch gar Manches hätte ich, nach einem so langen Stillschweigen hinzu zusezen; der Raum aber gebietet mir abzubrechen und mich Ihrer Freundschaft und Neigung abermals zu empfehlen.
Jena d. 11 May 1810 Goethe

Vorstehenden Brief beantwortete Frau v. Stein nach Karlsbad mit einem Schreiben, das sie Anfang Juni an Knebel zur Besorgung schickte (Kn. an G. I 375). Im Laufe des Sommers verlor sie nicht nur die Prinzessin Karoline durch deren Vermählung, sondern auch die ihr eng befreundeten Fräulein v. Knebel und v. Bose[4], welche Ende August der jungen Fürstin nach Mecklenburg folgten. In das Quartier, das Fräulein v. Bose im Hause der Frau v. Stein inne gehabt, zog bald darauf Fräulein Albertine v. Staff (vgl. I S. 229), die der älteren Dame bald eine werthvolle Stütze wurde.

Am 2. Oktober kam Goethe von Teplitz[5], wo er seit Anfang August gewesen, nach langsamer Rückreise über Dresden, Freiberg, Chemnitz, Löbichau nach Weimar zurück, und die alten Beziehungen traten wieder in's Leben.

926.

Mscr. 77: III 422. Bleistift.

Ich danke herzlich für den Antheil. Es geht mir ganz wohl. Nur muß ich manchmal abbrechen, daß es mir für lauter Wohlseyn nicht schlimm geschehe. Das versprochne Buch[1] folgt gleich hierbey. Den Freundinnen die besten Empfehlungen! G.

927.

Mscr. 87; III 422. [Freitag 23. November.]

Jeden Morgen wollt ich, verehrte Freundinn, zu Ihnen kommen, einiges vorzeigen, einiges besprechen. Aber diese Tage waren mir voll Unruhe[2]. Jetzt bin ich veranlasst nach Jena zu gehen, Montag bin ich wieder hier[3]. Indessen sende ich mehrere Umrisse zu Götz einen zu Faust[4] an denen ich Freude[5] und meiner zu gedenken bitte. W. d. 23 Nov 1810 G

Das Jahr 1811 begann für Frau v. Stein in sehr regem Verkehr mit Goethe. Die Großfürstin stellte sich oft Abends zum Thee ein „und findet gerne den Goethe, den ich ihr dann allemal einlade“, schreibt die Mutter an Fritz. „Goethen machts rechten Spaß in den Geschichten der Münzen das, wornach du gefragt, herauszubringen, und wenn ihm der Humor bleibt, wirst du bald Münzen einen Viertelcentner mit allen Erklärungen bekommen.“ Aus diesem Frühjahr berichtet Frau v. Schiller ausdrücklich (Url. I 578), daß er Frau v. Stein beinahe alle Morgen besuche. In diese Zeit mag das folgende Billet gehören; Frau v. Stein hatte ihn aufgefordert, an irgend einer Zusammenkunft oder Festlichkeit, wohl am Hofe, mit ihr theilzunehmen.

928.

Mscr. 82; ungedruckt

Da ich denn doch wohl der Versuchung die Sie an mich bringen unterliegen muß; so bitte ich nur meinen Hin und Herweg zu begünstigen. Sie fahren ja wohl bey mir vorbey und nehmen mich mit. Die Bestimmung der Stunde werden Sie gütig vorausgehenlassen.

G

929.

Mscr. 83; III 415.

Es geht einem eben immer besser als man's verdient, die Natur wie die Freunde verziehen uns. Ich habe mich auf die gestrige Unmäßigkeit sehr wohl befunden u. danke herzlich für den fröhlichen Abend. G

Frau
Oberstallmstr.
v Stein
Gnaden

930.

Mscr. 42; III 428.

Mir geht es wieder so ziemlich und hoffe Sonntag frühe die Freundinnen wieder bey der Music zu sehen. Wegen dem Wunsche unsrer gnädigen Freundinn und Gönnerin[1] mündlich. Sie werden Sich verwundern, daß die verlaßne Stelle eigentlich keine Stelle ist und kaum Glauben wie die guten Menschen in diesem Departement sich beholfen haben und behelfen. Viele Empfehlungen an den Kriegsrath. Die Theilnahme an meiner Arbeit verhält sich wie die Entfernungen der Leser, merck ich wohl[2]. Das Beste wünschend G.

Knebel an Henr. 537: Jena den 1. Mai 1811. Den 25. April kam Frau v. Stein ganz allein bei uns angefahren. Sie war ungemein heiter und wohl und machte uns einen recht lieben Tag. Wir blieben ganz allein, und gedachten auch der lieben Freunde viel. Abends 6 Uhr fuhr sie wieder ab. Den 27. kam Goethe unvermuthet auf mein Zimmer. Seine Gegenwart erfreute mich sehr. Wir theilten uns mancherlei mit. Er sagte mir viel über sich selbst und von seiner Lebensgeschichte, woran er jetzt schreibt, und wovon er schon manches der Herzogin vorgelesen hat[3], das vielen Beifall gefunden. Er nimmt die Sache, wie ich von Frau v. Stein gehört habe, etwas weitläufiger, und flicht vieles von der Geschichte und den Personen damaliger Zeit mit ein, was das Ganze sehr interessant macht. Er sagte mir, er sei in der Geschichte bereits bis in sein zwanzigstes Jahr gekommen und wolle nun, da er so

manche andre geschrieben, nun auch seinen eigenen Roman schreiben, von dem die ersten paar Bände sogleich, wie sie fertig wären, erscheinen sollten. Wir brachten einen recht hübschen Abend zu. In der Mitte des Mai will er nach Karlsbad gehen, doch denkt er in diesem Jahre früher zurückzukommen.

Um dieselbe Zeit äußerte Frau v. Stein an Fritz (Düntzer II 346), sie hebe Knebels und Goethes Briefe mit denen ihres Sohnes sorgfältig auf, alle diese wolle sie Fritz vermachen. „Nur haben die Franzosen bei der Plünderung meine Papiere in eine unbeschreibliche Unordnung gebracht, wo ich aufzuräumen zu kraftlos bin.“ Daß Goethe seine Briefe aus Italien und sein Reisejournal zurückgefordert habe, schiebt sie darauf, daß dieser ihren Tadel des seiner unwürdigen Geschöpfs nicht habe ertragen können.

931.

Mscr. 89; III 424. [Dienstag 30. April 1811.]

Indem ich meine Ankunft melde, wünschte ich, verehrte Freundinn zu erfahren: ob Durchl die Herzoginn vielleicht heute Abend eine Vorlesung befehlen? Ich bin zur gewöhnlichen Stunde bereit.

d 30 Apr G.
1811

932.

Mscr. 82; III 370.

Die gute Gore hat früher, um eine Gruft für die Ihrigen und sich, mir so manchesmal Anfragen und Anträge zugehen lassen, die ich, weil dergleichen mich nicht sonderlich freut, eher abgelehnt als begünstigt. Neulich hab ich ihr, auf abermalige Anregung, einen sehr stattlichen Vorschlag gethan, und nichts wieder gehört. Vielleicht führt Sie das Gespräch darauf. Kommt die Sache in meiner Abwesenheit zur Sprache, so —[1] G.

Anfang Mai ging Goethe mit Riemer nach Jena und von da am 13. nach Karlsbad, wohin er auch seine Frau bald nachkommen ließ[2]. Frau v. Schiller berichtet an die Erbprinzeß von Mecklenburg (Url. I 584): „Von unserm Meister hör ich gar nichts und sehne mich recht darnach. Mit Frau v. Stein ist in ihren Ge-

danken weniger Ideenverbindung mehr mit ihm, und sie schreibt ihm nicht und hat auch noch keinen Brief empfangen, Sie wissen, das ist periodenweis.“ Schon am 2. Juli war Goethe wieder in Jena (Kn. an Henr. 551); aber erst in den letzten Tagen des Monats ging er nach Weimar. Ende August kam Achim v. Arnim mit seiner jungen Frau Bettina geb. Brentano nach Weimar, die eine leidenschaftliche Verehrerin Goethes war[1]. Durch sie wurde Frau v. Stein wohl auf die Dichtungen der unglücklichen Karoline v. Günderode[2] geführt, die eine Freundin Bettinas gewesen war.

933.

Mscr. 90; III 425. [Freitag 30. August.]

Hier verehrte Freundinn, die durch Riemer verlangten Günderodischen Poesien. Dürfte ich mir dagegen den Roman Manon Lescaut[3] ausbitten. Mit vielem Danck für den gestrigen Besuch G

Frau v. Steins Hand: 30t August 1811

Zwischen Frau v. Goethe und Frau v. Arnim kam es Anfang September auf der Kunstausstellung zu einem öffentlichen Zank, so daß erstere der letzteren ihr Haus verbot; Goethe hielt dies Verbot aufrecht, obwohl Bettina durch verschiedene Fürsprecher eine Zusammenkunft mit Goethe zu erreichen suchte[4]. Durch Frau v. Stein scheint sie bei der Abreise ein Briefchen an Goethe geschickt zu haben.

934.

Mscr. 91; III 426. [Sonnabend 28. September.]

Wenn ich, verehrte Freundinn, gegen das zierliche Opferthierchen und die schmackhafte Frucht mich selbst anbiete; so werde ich ja wohl, wegen jenes Briefchens einigen Aufschub erhalten bis ich mit freyem und frohem Muthe der Abwesenden wieder gedencken kann. Das beykommende bitte geheim zu halten. G.

Beischrift der Frau v. Stein: Den 28ten Sept: als er mir sein Leben überschickte.

Frau v. Stein an Fritz; 29. September 1811: „Goethe hat mir den ersten Theil seiner Mémoires geschenkt, aber noch unter dem Siegel des Geheimnisses, und doch läßt er's drucken: vielleicht

will er's noch an jemand Vornehmes dediciren[1]. Das Exemplar war ohne Titel irgend einer Art. Es ist sehr unterhaltend, aber ich könnte nicht gegen das Publikum so offen sein in seiner Stelle. Die Arnim mit ihrem Mann ist wieder abgereist, und hat sich mit Goethen entzweit, nach allem Vermuthen durch einen Klatsch den die Goethen gemacht hat. Die Arnim hat mich recht gebauert; sie sagte, es sei ihr, als wenn ihr das liebste aus ihrem Herzen hier sei begraben worden; denn sie betet Goethe an." Die Damenwelt Weimars nahm fast durchweg für Bettina Partei; das mag der Grund sein, weshalb Goethe sein Haus für diese Kreise zunächst ganz geschlossen hielt (Url. I 601 fg. 616). Doch besuchte er Frau v. Stein nach wie vor morgens, auch zu ihrem Geburtstag stellte er sich ein.

935.

Mscr. 80; III 426. [Oktober 1811.]

Hier Titel und Vorwort, die beyden letzten Bücher[2] werden auch bald aufwarten. G

936.

Mscr. 81 ungedruckt. [Oktober 1811.]

Darf ich um die ersten Bücher meines Lebensmährchens bitten? Ich werde sie nun bald completiren können.

G

937.

Mscr. 93; III 427. [?]

Mögen Sie wohl, liebe Freundinn, dem Prinzen nicht eher von den bewußten Landschaften sagen, biß wir noch einmal darüber gesprochen haben. Einen freundlichen guten Morgen, bey trübem Himmel[3]. G.

Frau v. Schiller an Prinzeß Karoline (Url. I 615 fg.) den 5. Jan. 1812: „Der Meister, von dem Sie wissen müssen, bearbeitet Romeo und Julie für's Theater zu Ihrer Frau Mutter Geburtstag[4]. Neulich hat er bei ihr gelesen, da war er so erstaunlich lieb und artig. Bei Fr. v. Stein war er auch zum Geburtstag. Ich sagte ihm, wie mir seine Arbeit vorkäme und hob einiges heraus; da kamen ihm die Thränen in die Augen. Er

will uns nur nicht zu Hause sehen, glaube ich, denn er ist selten sonst so freundlich, mild und liebenswürdig gewesen. Ich denke mir, er hat sein Haus schließen wollen für die sogenannte gute Gesellschaft, denn Tänzer und Gaukler sieht er, wie in seinem Epigramm steht [1]. Die Sonntagsgesellschaft wurde auch voriges Jahr gar zu bunt und vielleicht zu prosaisch."

Dieselbe an dieselbe den 5. Febr. 1812 (Url. I 618 fgg.): „Vor vierzehn Tagen ungefähr lebte ich noch ganz fremd und entfremdet mit dem Meister und liebte ihn, wie man die Natur liebt, ohne zu begreifen, daß sie einen ansieht, wenn wir sie segnen. Unsre Freundin St. gerieth auf die Gedanken, alle Papiere, die Sie auch sehen möchten oder sahen, zu zeigen. Ich durchblickte dieses wunderbare menschliche Wesen und klagte über das Schicksal unsrer Freundin, und lebte recht in der Vergangenheit mit ihr, und es war als schlösse sich mein Herz mit den leisesten Fäden an das ihre an, und ich gelobte ihr, sie nie zu verlassen und meine Liebe solle ihr folgen bis ins Grab. Ich komme von dem Lesen in eine Gesellschaft zu Fr. v. R. die ihn mit der dicken Hälfte bat, und er fing an so von der Vergangenheit zu sprechen, erzählte plötzlich von Sachen die ich eben gelesen, von denen er historisch in den Briefen sprach, weil er eine Reise beschrieb, von der Familie Ihrer Frau Großmutter z. B. [2], daß es mich unaussprechlich wunderte. Ich hatte ihm die hübsche Art erzählt, wie Henriette über sein Leben geschrieben. Ich gehe, um meinen Mantel umzunehmen, da kommt er, faßt mich bei der Hand, dankt noch einmal für die Mittheilung, sagt, daß es ihm wohl sei, mit Jemanden zu sein, der seine Sprache verstehe, wie ich, die ihn so lange kenne, daß wir uns nie fremd, noch fern sein könnten, und sagte noch: „wissen Sie noch, wie lange wir schon von einander wußten, wie sie noch da über den Bergen waren, über Kochberg hinaus?" (In diesem Augenblick hätte er gewiß auch die alte treue Freundin erkannt.) Ich wurde so weich, daß die Thränen mir kamen, und fühlte auch, daß ich ihn nicht verlieren kann. Aber diese sonderbare Stimmung gerade da, wo ich so recht in ihm lebte, seine Verhältnisse zu Fr. v. St. fühlte, das ist mir lieb und tröstlich, denn die Seelen kennen eine Sprache, die nie verstummt, wenn sie rein einst klang.

Seit der Zeit sah ich ihn in dieser Woche öfter, auf der Redoute am Sonntag, und immer war er gleich freundlich und gemüthlich. Ich bin aber auch treu, und wie den Tag nach unsrer Zusammenkunft die Bettina wieder kam, die er gar nicht sehen will und wirklich ungerecht erscheint, so ließ ich es ihr nicht so merken, tröstete, gab Hoffnung und sagte, sie solle nur mild sein und reden, damit es sie nicht einst schmerze, wenn sie ihn einst ganz verlöre, und sie sich keine Vorwürfe zu machen brauche. — Wie interessant war der Meister ehemals, wie weich, wie hat er geliebt, und wie konnte sich das ändern! Es ist mir ein Räthsel, diese Natur; wie hat die arme Charlotte leiden müssen! Ich habe das Schicksal dieser Menschen in diesen Tagen auf's neue gelebt und mitgelitten, und doch gäbe ich diese Ansicht nicht wieder zurück, und will lieber Leiden tragen helfen, als diese Blätter nicht kennen." (Vgl. noch Url. I 630 fg.)

938.

Mscr. 106; III 428. [Sonntag 2. Februar.]

Mögen Sie mir, verehrte Freundinn, den Theil der Florianischen Wercke zusenden, in welchen die Arlekins die Hauptfiguren kleiner Stücke vorstellen[1]? W. d. 2 Febr 1812[2] Goethe

---

Der französische Gesandte St. Aignan, der am 7. Februar bei Hofe eingeführt wurde, ein kenntnißreicher, feiner Mann, wurde Anlaß, daß Goethe sein Haus dem alten Kreise wieder öffnete. Er lud ihn auf die Sonntagmorgen zur Betrachtung von Kunstwerken und er bat sich dazu die Anwesenheit seiner Freundinnen (D. II 363).

Prinzeß Karoline hatte beim Abschied an Frau v. Stein ihr Kanarienvögelchen geschenkt. Dies zertrat die Zofe; „Goethe war aber so artig, mir heimlich den leeren Vogelbauer holen zu lassen und setzte einen andern kleinen Dalai-Lama hinein" (D. II 363. Kn. an Henr. 594).

939.

Mscr. 107; III 428. [Montag 16. März.]

Hierbey sende ich, theure Freundinn, die Zeichnung, welche wircklich recht hübsch und für den Zweck vollkommen geeignet ist.

Ein klein wenig zusammengeruckt wird sie einen Präsentirteller recht gut ausfüllen. Der Rückkehrende Winter hält mich ab mich persönlich nach Ihrem Befinden und der Aufführung des Vögelchens zu erkundigen. d. 16 März 1812. G

Die Zeichnung soll drey Thaler kosten. Die sie wohl werth ist.

940.

Mscr. 108; III 429. [Freitag 27. März.]

Mit einem grüsenden Blätchen muß ich das Bleystift zurückschicken, damit ich wieder Credit erhalte. Es ist mir nicht gut gegangen, doch war ich fleißig. Wie führt der Vogel sich[1] auf. So gutes Befinden als das Wetter schön ist! G.

Von der Hand der Frau v. Stein: 27t Merz 1812.

Goethe ging am 20. April nach Jena, um von da wieder sein altes Karlsbad aufzusuchen. Als er zuletzt bei Charlotte war, entfernte er sich auffallend schnell und ohne Abschied: „Er eilte so entsetzlich geschwind zu meiner Thür hinaus, daß es mir wunderbar vorkam. Ich glaube ich sehe ihn nicht wieder“ (D. II 366). Schon am 30. April reiste er mit seinem Secretär John nach Karlsbad[2]. Am 19. Juni schreibt die Mutter an Fritz: „Goethe ist wieder nach K. gereist und gestern seine Frau ihm gefolgt[3]. Die zwei Kaiserinnen kommen auch nach Karlsbad, Goethe sitzt schon in völliger Arbeit (auf dem Parnaß) zu Gedichten“. Und am 28. Juni: „Den 1. geht Hofrath Meyer nach Karlsbad, der Herzog in wenig Tagen [6. Juli] nach Teplitz, um le joli coeur mit der österreichischen Kaiserin zu machen. Goethe macht schon Gedichte zu ihrem Empfang in Karlsbad“.

Nach Weimar kam Ende Juni oder Anfang Juli die Nachricht von einem Anfall, den Goethe von seiner alten Krankheit erlitten. Da schrieb Charlotte an ihn und er antwortete.

941.

Mscr. 109; III 430.
Johns Hand. [Karlsbad. Sonntag 12. Juli.]

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, wenn ich mich einer fremden Hand bediene, um Ihnen von meinen Zuständen einige Nachricht

zu geben, indem jede Art von Anstrengung mir ziemlich peinlich wird[1]. Mein altes Übel das mich am 26. mit besonderer Gewalt überfiel, war mir um desto verdrüßlicher, als ich mir einbildete, es wäre durch einige Vorsicht zu vermeiden gewesen. Da es Ihnen aber durch die Geister schon zwölf Stunden voraus angekündigt worden, so muß ich wohl glauben, daß es in den Sternen geschrieben gewesen, und mich um desto eher darein finden, als ich bey dieser Gelegenheit Ihres Antheils an meinen Zuständen aufs neue versichert werde.

Außer diesem ist mir alles gut gegangen und ich muß mich trösten über die Unterbrechung und die Hindernisse die mir da-[2]durch verursacht worden. Ich finde mich ziemlich wieder hergestellt, und will es wagen, morgen nach Töplitz zu fahren, um Ihro Majestät der Kaiserinn und unserem Herzog aufzuwarten[2].

Die erste Zeit des May's war sehr schön, nachher ist aber das Wetter umgeschlagen und hat sich nicht wieder erhohlt. Die höchsten Herrschaften hatten bey ihrem hiesigen Auffenthalte nur wenige Stunden heiteren Himmels, und ihre Lustpartieen waren meist von Regen begleitet. Nur einige Mal erschienen sie zu Fuß auf den Promenaden. Ich habe leider nicht einmal die Herzoginn von Montebello[3] gesprochen; ich habe mich zwar angezogen und einige Versuche gemacht aber mein übles Befinden hinderte mich, sie durchzusetzen.

Prinz Friedrich von Gotha[4] ist hier, und seine Gegenwart sehr freundlich und belebend.

[3] Frau von Reck ist nach ihrer hergebrachten Art wohlwollend und vermittelnd. Die Herzoginn von Curland[5] wird auch einige Zeit hier bleiben. Frau v. Reck denckt den Winter hier auszuhalten.

Soviel für dießmal. Empfehlen Sie mich unsern gnädigsten Damen auf das allerangelegentlichste. Gräfinn Fritsch[6] befindet sich munter und wohl und hat wahrscheinlich von den hiesigen Zuständen schon manches Urtheil nach Weimar gemeldet.

Erhalten Sie mir ein freundliches Andencken. Viele Grüße an alle Freunde und Freundinnen. Goethe.

Carlsbad
den 12ten Juli
1812

942.

Mscr. 110; III 432.

Johns Hand. [Karlsbad. Mittwoch 15. August.]

In der Stunde, da die Meinigen sich zur Abreise bereiten, will ich Ihnen verehrte Freundinn noch ein Wort des Andenckens und des Danckes für Ihre werthen Blätter einsiegeln. Die Überbringenden werden erzählen können, daß uns bisher manches Gute mit eingestreuten Übeln widerfahren. Nun denke ich noch vier Wochen hier zu bleiben, um auf den Rath der Ärzte eine regelmäßige Nachcur zu brauchen und in Ruhe einige Arbeiten, zu denen ich verpflichtet bin zu vollenden. Dabey kann ich denn abwarten, wie nach und nach die Curgäste sich verlieren, ob gleich manche sich vorbereiten, den Winter hier zuzubringen.

[2] Unser guter Erbprinz ist vorgestern hier angekommen; es gefällt ihm hier gar wohl, und er sieht sich an allen Orten und Enden um. Er wird über Prag nach Töpliz zurückgehn und von da über Dresden sein Weimar suchen. Sowohl er als der Herzog werden nicht verfehlen, von Ihro Majestät der Kaiserinn Manches zu referiren, deren Vorzüge wir vier Wochen lang in der Nähe zu bewundern Gelegenheit hatten[1].

Es freute mich, daß Sie, verehrte Freundinn meine Gedichte gut aufgenommen haben[2], die ich in der jetzigen Zeit nicht ohne Sorge publicirte. In Töpliz hatte ich das Vergnügen, daß mir einer der er[3]sten Staatsmänner Böhmens seine Zufriedenheit darüber bezeigte und mich diplomatisch belobte, daß ich eine bedenckliche Aufgabe glücklich gelöst. Er setzte hinzu, daß er gerade in diesem Falle, wo er so manche Inschrift, Gedicht, Anrede durchsehen und beurtheilen müssen, die Schwierigkeit, etwas dergleichen zu verfassen recht eingesehn, indem wenig jener Productionen gewesen, die nicht an irgend einer Seite angestoßen.

Verzeihen Sie, daß ich mich dieser Belobungen rühme, die ich mehr einem guten Glück als meinem Talent verdanke.

[4] Haben Sie die Güte mich unseren gnädigsten Damen ehrfurchtsvoll zu Füßen zu legen. Ich hoffe daß sie sich beyderseits

recht wohl befinden und daß ich sie auch wieder so antreffen werde. Empfehlen Sie mich Gönnerinnen und Freundinnen zu geneigtem Andenken, und erhalten mir Ihr Wohlwollen.

Was werden Sie aber sagen wenn es nicht in meiner Macht steht anders zu datiren als

Carlsbad den 15ten August
als am Napoleonsfeste
beym stärksten Glockengeläute
und Kanonendonner [1]
1812.

treu gewidmet

Goethe.[2]

Frau v. Stein war etwa vom 10. Juli bis zum 20. August in Ilmenau und Kochberg. Am 26. schreibt sie an Fritz: „Ich hätte dir gern Goethes kaiserliche Gedichte, in Karlsbad gemacht, zugeschickt; aber, aber mein Kopfweh! jede Zeile wird mir schwer zu schreiben. — Die österreichische Kaiserin hat unsres Herzogs und Goethes Eroberung gemacht; letzterer mußte ihr immer vorlesen."

Am 16. September kehrte Goethe zurück.

Frau v. Stein an Fritz, Oktober: „Hast du Goethes Leben gelesen? der 2te Theil ist auch heraus [3]; mich interessirt er sehr. Er ist manchmal sehr artig gegen mich, aber erstaunt ungleich. Aus seinem Leben sehe ich, daß er von Jugend auf so war, seinen Freunden wehe that." Knebel an Henriette (S. 632) 30. Okt. 1812: „Diese letzten paar Tage brachte ich meist zu mit Lesen von Goethes Lebensgeschichte. Ich will dir nichts im Voraus davon sagen, als daß dieser Theil interessanter noch ist als der vorige. Nächsten Sonntag wird er selbst herüberkommen [1. Nov.] und einige Tage hier bleiben. Dann gehe ich vermuthlich auf einige Tage mit ihm nach Weimar. — Mit Frau v. Stein bin ich in fleißiger kleiner Korrespondenz. Sie ist gar gefällig und artig und das Alter macht sie ruhiger und über vieles gleichgültiger. Das thut mir wohl. Sie ist nun, wie sie mir letzthin selbst sagte, im Dezember 70 Jahre. Dazu hat sie sich trefflich erhalten."

943.

Mscr. 111; III 434.
Johns Hand. [Sonnabend 31. Oktober.

Ehe ich nach Jena gehe, nehme ich hiermit freundlichen Abschied, und lege einige französische Denksprüche bey; doch will ich nicht dafür stehen, daß sie alle der Frau von Stael angehören.

den 31ten Octbr
1812 G

Auch sende ich den ersten Theil von Schillers Gedichten, ob er wohl Ihnen gehört[1]?

Etwa 3 Wochen war Goethe in Jena, nach dem 24. Nov. kehrte er zurück, und kränkelte etwas im Anfang Dezember. (Goethe und Gräfin O'Donell S. 75, Brfw. mit Kn. II 63. 66.)

944.

Mscr. 112; III 435. [Montag 14. Dezember.]

Wenn Sie, theure Freundinn, mit den Productionen meiner Küche zufrieden sind; so erlauben Sie manchmal ein kleines Musterschüsselchen zu übersenden.

Der vorjährige Wachsstock ging eben zu Ende, nun kommt ein frischer, in einer sehr schönen Sicherheits Hülle: herzlichen Danck! so wie für das Papier. Es möchte wohl das erste und letzte Geschenck des heil Krists seyn, der freylich nicht viel Ursache hat mich zu beschencken.

Gestern hatte ich wieder einmal Vocalmusic. Es ward etwas bereitet woran auch Sie Freude haben sollen[2]. Möge Sie indeß der Waldsänger immer freundlicher begrüßen[3].

Bald hoffe ich soll ich auch wieder aus dem Zimmer entlassen werden. Möchte ich Sie recht wohl und freundlich wiedersehn

d. 14 Dec. 1812 G.

Am Rande: Beyliegend eine merckwürdige zarte Lobrede auf ein abgeschiednes zartes Wesen[4].

Der Anfang des nächsten Jahres brachte die Erhebung gegen die Fremdherrschaft. Die Reste des französischen Heeres, welche aus Rußland heimkehrend durch Weimar kamen, brachten Krank-

heiten, Aufregung und Furcht vor Wiederkehr einer Plünderung wie 1806 mit sich. Der König von Preußen rief am 3. Februar sein Volk zu den Waffen, am 16. März erfolgte die Kriegserklärung Preußens; Weimar schloß sich zunächst noch nicht an. Während dieser Aufregungen feierte man in Weimar die fallenden Geburtsfeste mit den üblichen Aufzügen, zu denen auch Goethe seine Phantasie lieh. Am 20. Januar starb Wieland; am 18. Febr. las Goethe in einer Trauerloge seine Rede: Zu brüderlichem Andenken Wielands (W. 27, S. 54), die dann als Manuscript gedruckt wurde. Diese sendet Goethe mit dem folgenden Billet an Frau v. Stein.

945.

Mscr. 118; III 1818. [Dienstag 23. März.]

Verzeihen Sie, verehrte Freundinn, daß beyliegendes so spät erscheint, der Druck ist sehr langsam gegangen[1]. Ich bitte die Blätter vorerst nicht aus Händen zu geben. Bald aufzuwarten hoffend

d. 23 März G
1813

Die Weltereignisse, welche sich im Frühjahr 1813 entwickelten, waren — das läßt sich nicht läugnen — nicht nach Goethes Sinn. Das alte deutsche Reich hatte das Schicksal verdient, welches ihm geworden war; daß ein neueres, besseres an seine Stelle treten könne, dazu hatte er kein Vertrauen, und speciell für Preußens Macht sich zu begeistern, keine Veranlassung. Die Jeremiaden, die er in der Welt vernahm, erschienen ihm, ob sie gleich von großen Übeln veranlaßt waren, doch nur als hohle Phrasen. „Wenn Jemand, schrieb er an Zelter (I 266) sich über das beklagt, was er und seine Umgebung gelitten, was er verloren hat und zu verlieren fürchtet, das höre ich mit Theilnahme und spreche gern darüber und tröste gern. Wenn aber die Menschen über ein Ganzes jammern, das verloren seyn soll, das denn doch in Deutschland kein Mensch sein Lebtag gesehen, noch viel weniger sich darum bekümmert hat, so muß ich meine Ungeduld verbergen, um nicht unhöflich zu werden oder als Egoist zu erscheinen.“ Goethe hatte sich

in das Geschehene gefunden und mit seinen Plänen und Anschauungen sich auf die Dauer der herrschenden Zustände eingerichtet. Unter Napoleons mächtiger Herrschaft dachte er sich schließlich einen dauernden Frieden, der Bildung und Humanität gewidmet, möglich, in welchem die deutsche Cultur ihre eigenthümliche, auch vom Überwinder anerkannte Stellung wahren könne und müsse[1]. Aus diesen seinen Vorstellungen sah er sich durch den Ausgang des russischen Feldzuges und was sich daran knüpfte, höchst unsanft hinausgedrängt, der allgemeine Franzosenhaß ließ große Umwälzungen erwarten, und er, mit seinem völligen Mangel an diesem Haß sowohl, wie an Begeisterung für ein Ganzes, von dem er doch sein Lebtag nichts gesehen, mußte sich auf Schritt und Tritt zu seiner näheren, wie weiteren Umgebung im Gegensatz fühlen, einem Gegensatz, den zu verheimlichen er doch zu wahrhaft und ehrlich war. Er glaubte nicht an einen dauernden Erfolg der preußischen und verbündeten Waffen. Alles dies und dazu die schwebende Lage seines Weimar zwischen Freundschaft und Feindschaft hatte zur Folge, daß er, der 1806, als Himmel und Erde zusammenzustürzen schienen, fest und sicher für sich und andere gestanden hatte, nun seinen Freunden den an ihm nie gekannten Anblick innerer Kämpfe und nagender Zerstörung bot. Auf dringendes Zureden seiner Frau und seiner Freunde reiste er denn am 17. April nach Teplitz. „Er konnte, berichtet Frau v. Stein, die hier so abwechselnde bald Lüge, bald Wahrheit, ob Russen oder Franzosen uns vernichten würden, nicht ertragen, war tiefsinnig darüber geworden[2], ist auch lange Zeit nicht mehr zu mir gekommen und kam gestern seine Frau, mir ein Lebewohl von ihm zu sagen, und er würde mir von Teplitz aus schreiben[3].“ Dorthin war die Erbprinzeß schon am 7. April gegangen.

Es folgte nun eine höchst unruhvolle Zeit für Weimar und Frau v. Stein; bald waren die Preußen, bald die Franzosen Herren von Stadt und Land, immer fürchtete man, Weimar werde zwischen die feindlichen Haupttreffen eingeklemmt werden. Am 18. April warfen die Franzosen ein kleines Corps Preußen aus Weimar und besetzten die Stadt. Am 25. kam Ney, am 26. Mortier, am

28. der Kaiser selbst durch. Die Besetzung und das Durchziehen von Franzosen währte fort bis in den Anfang Oktober.

Knebel, der in der ersten Zeit dieser Truppen-Kreuzungen, die in Jena noch unruhiger als in Weimar waren, ein ausführliches Tagebuch für Henriette führte (Nachl. III S. 393 ff.), schreibt am 2. Mai: „Eben erhalte ich einen Brief von Frau von Stein und Frau von Schiller: beide scheinen ziemlich getröstet: Frau von Stein hat mir sogar einen charmanten Brief geschrieben, den ich Dir gerne ganz mittheilen möchte. Sie wünscht keine Männer in der Welt, damit es keine Kriege gäbe; sie nennt unsere durchziehenden Krieger unarkadische Schäfer, die ihr leider den Frühling verdürben u. s. w.“ Wieder sagt er am 23. Mai: „Von unsern Freundinnen in Weimar erhalte ich fleißig Briefe; doch sind diese eben auch nicht tröstlicher; nur Frau von Stein erhält sich zu meiner Verwunderung den Geist noch am unbefangensten. Ich schreibe ihr öfters und sie antwortet jederzeit.“

Am 19. August kam Goethe zurück. Der 21. Oktober, an welchem ein Theil der Nachhut des bei Leipzig geschlagenen französischen Heeres unversehens in die Stadt drang, aber von Kosacken, österreichischen Dragonern und preußischen Jägern verdrängt wurde, befreite das Land definitiv von der jahrelangen Bedrückung. Freilich zunächst plünderten nun die Befreier, die Kosacken.

Nun trat auch Weimar zur deutschen Sache, auch hier erfolgte die Bildung eines Freiwilligenkorps.

Am 11. November besuchte Goethe Charlotten. Ihre Frage, ob die Vernunft endlich in der Welt Herrscherin werden würde, verneinte er; denn sie habe keine Unterlage, sei bloß geistig; nur die Humanität müsse kultivirt werden. „Und die kann man jetzt schon in Übung setzen“ meinte sie; „wenn sie nur zureichte!“ Ein ander Mal erzählt sie: „Goethe hat seinen Napoleonsorden müssen ablegen. Graf Colleredo, ein rechter Enragé gegen die Franzosen, logirte bei ihm; er nahm's ihm sehr übel, daß er ihm mit dem Orden entgegen kam und zwang ihn, ihn abzulegen. So erzählt man's[1].

946.

Mscr. 114; III 439. [Sonnabend 20. November.]

Sie sind, verehrte Freundinn, auf Morgen Sonntag früh um eilf Uhr zu einer geselligen Unterhaltung schönstens eingeladen. Mancherley Gebrechen haben mich gehindert diese Tage aufzuwarten.

d. 20 Nov. G

1813

947.

Mscr. 115; III 439. [Montag 22. November.]

Es that mir sehr leid, daß Sie gestern den kurzen Traum, den ich meinen Freunden bereitete, nicht ganz austräumen konnten[1]. Das Erwachen ist jetzt immer schreckhaft. Unsre liebe Erbprinzeß habe noch vor Ihrer Abreise gesprochen[2], sie war so gnädig mir noch ganz spät eine Audienz zu gewähren. Auf baldiges Wiedersehen! W. d. 22 Nov 1813

Goethe

948.

Mscr. 129; III 440.

Sehr glücklich wird es mich machen morgen Abend aufwarten zu dürfen[3]. Es ist mir wohl erlaubt der Halb Poesie meines biographischen Versuchs einige rein Poetica anknüpfen zu dürfen.

G

Frau v. Stein an Fritz, 25. Dezember 1813 (Düntzer II 401): Heute traf dein lieber Brief mit dem Glückwunsch zu meinem Geburtstag ein, eben wie alle gute Freunde, aus Liebe einige und aus Artigkeit andere, bei mir sich zu guten Wünschen versammelt hatten, die Großfürstin, Erbprinz, Goethe (August Goethe war schon gleich früh da), Gräfin Henckel, die Beust, Constanze Fritsch, genug alle Hofdamen, die Schillern, Wolzogen und noch viele andere Damen, daß meine Zimmer zu voll wurden. Ich wußte gar nicht vor all den Höflichkeiten, wo hinaus. Amalie von Kochberg hatte mir eine prächtige Bisquittorte, ganz mit Eingemachtem garnirt, geschickt; eine Bouteille Malaga hatte mir Stäffchen[4] dazu gebracht, Fräulein Kennerit einen Arbeitsbeutel, Gräfin Henckel eine Bouteille Marasquin, und noch manche kleine Geschenke von

andern, um mich zu speisen, von Kochberg eine fette Gans und einen Truthahn, vom Goethe Gänseleberpastete und Hecht mit Gelée und Schälchen. Daraus solltest du nicht glauben, daß manche Menschen hier vor Hunger sterben, ehe einem das Elend zu Ohren kommt. Ich möchte die Gabe haben, aber auch die Kräfte, in die Winkel der Nothleidenden gehen zu können. Man macht hier Anstalt dazu und zwar sind es einige Frauen, aber das Genie fehlt uns, um es mit wenig Geld zu machen, da wir Alle keins haben."

949.

Mscr. 116; III 440. [Montag 3. Januar 1814.]

Als Gegenvisite Ihrer gestrigen freundlichen Erscheinung sende ein artiges Neujahrsgedicht. Rathen Sie wohl den Nahmen?

— c —

Ein c in der Mitte, ohne daß es auf ck od. ch deute[1]? Hat der Salat ohne Essig und Oel den kleinen Freunden[2] gut geschmeckt?

d. 3 Jan 1814 G.

950.

Mscr. 117; III 441. [Sonntag 23. Januar.]

Eigentlich sollte mich der tiefe und immer fortstöbernde Schnee nicht abhalten wieder einmal persönlich anzufragen wie Sie Sich, verehrte Freundinn, befinden[3].

Lieber jedoch will ich in Effigie aufwarten, wo Sie mich gewiß unterhaltender als in der Gegenwart finden werden[4]. Alles Gute! W. d. 23 Jan 1814

Goethe

951.

Mscr. 130; III 442. [?]

Hierbey allerley Curiosa die mit dem Winter aufthauen[5].

G

952.

Mscr. 119; III 442.
Diktirt. [Dienstag 15. März.]

Nach einem so langen Stillschweigen komme ich verehrte Freundinn mit einer kleinen Gabe, die ich gütig aufzunehmen bitte und mit einem Gesuch was im[6] beiliegenden Blatt enthalten ist. Möch-

ten Sie es wohl an unsere Herzogin bringen und vielleicht höchsten Orts und in Ihrem Kreise begünstigen. Bald hoffe ich soll man nach geschmolzenem [1] Schnee sich wieder in freyer Luft mit seinen Freunden eines Frühlingswetters erfreuen können. Das schönste Lebewohl

Weimar d. 15 Marz 1814 G.

953.

Beilage.

Mscr. 118; III 442. 1 Bogen Fol. [Montag 14. März.]

Die Burgermeisterin Bohl, sonst zu Lobeda, lebt gewiß noch im Andenken aller gebildeten älteren Personen der hiesigen Stadt und der Gegend [2]. Ein sittlicher Character, häusliche treue Thätigkeit zeichneten sie aus, ein zartes frommes dichterisches Talent, das ihren Pflichten keineswegs Eintrag that, machte sie bemerkbar. Gastfrey empfing sie jeden in ihrer reinlichen wohlgeordneten Wohnung, gesellig und gesprächig machte sie gern ihren Freunden einen Gegenbesuch. Lange war ihr Haus ein lichter Punct in dem Saalthale, dessen Schönheit man aus ihren Fenstern übersah. Vor allen aber erregte sie den größten Antheil, durch die unermüdliche Gedult mit welcher sie häusliche Leiden an dem Gatten und Kindern, ja an zahlreichen früh verwaisten Enkeln übertrug.

Eine Tochter dieser Frau, die Pfarrerin Bachstedt zu Millingsdorf bei Eckhardtsberge, gehört unter diejenigen, welche bei den letzten Kriegsereignissen alles verloren haben. Von den Fliehenden, wie von den Verfolgenden beraubt ist ihr und den ihrigen kaum so viel übrig geblieben, daß sie die nächste Zeit ihr Leben kümmerlich fristen konnten; nunmehr sind die geringen Kleidungsstücke mit welchen sie sich bedeckten schon Geschenke wohldenkender Menschen, allein die Hausfrau sieht nun um so weniger einige Rettung in ihrer Dürftigkeit, als ihr Mann an einem Augenübel, eine Tochter am Gliederschwamme, die andere an einem verbrannten Fuße leidet.

Freilich erschallen die Stimmen des Bedürfnisses und der Noth von allen Seiten, so daß die Theilnahme selbst der Hülfreichen gelähmt wird; aber ich habe mich doch nicht enthalten können, den

gegenwärtigen Fall im Stillen einigen Freunden [2] der Verstorbenen vorzulegen, ob sie vielleicht in Erinnerung der guten Zeiten für diese Familie irgend [1] etwas zu thun oder zu bewirken sich möchten bewogen finden. Denn auch die übrigen Abkömmlinge, die Bohlschen Enkel zu Lobeda sind durch die Kriegszüge hart mitgenommen und in solche Dürftigkeit versetzt worden daß man sich nicht erwehren kann auch ihr Schicksal zu bedauern. Vielleicht könnte aus gegenwärtiger Gelegenheit für sie gleichfalls eine Wohlthat entspringen.

Weimar d. 14t Marz 1814. Goethe.

954.

Mscr. 128; III 444.
Eigenhändig.

Tausend Danck für die freundliche Theilnahme. Die warmen Strümpfe werden dem armen Pastor wohldüncken [2]. Darf ich um die drey letzten Bücher meiner Lebensfabel bitten [3]. Nun wird denn doch Eis und Wasser einigem Märzenstaub Platz machen und die Communication sich wieder eröffnen.

G

Von der politischen Aufregung der Jahre 1814 und 15, von dem Jubel, den die Nachricht vom Einzug in Paris, von Napoleons Abdankung hervorrief, von dem plötzlichen Schrecken, den des Corsen Rückkehr auf den französischen Boden erregte, von den Nachrichten des Sieges bei Waterloo enthält unser Briefwechsel nichts. Goethe war nicht mit seiner Seele bei diesem Jubel. Frau v. Stein konnte wohl von Herzen in die patriotischen Töne ihrer Freundin Lotte Schiller einstimmen, indessen, sie war durch die harten Erfahrungen der Kriegsjahre kühl und skeptisch gestimmt, dazu kam anhaltende Kränklichkeit und endlich offenbar ein Nachlassen des Verkehrs mit dem Freunde. Nicht als ob ein bestimmter Trennungsgrund zwischen sie getreten wäre, aber nachdem die vergangenen Jahre einen regen persönlichen Verkehr der alten Leute wiederhergestellt und alle Bitterkeit auch aus Frau v. Steins Herzen hinweggewischt haben, kann jetzt die schlichte gegenseitige Freundschaft auch ein Nachlassen des äußeren Verkehrs aushalten, das mit zunehmendem Alter von selbst eintritt.

Im April 1814 sandte Goethe (D. II 410 fg.) ihr für ihre Kochberger Familie ein Exemplar seiner neuen Ausgabe von Hermann und Dorothea. „Meine Frau und ich, schreibt Karl am 12. April, sind ganz entzückt über das freundliche gütige Andenken des Herrn Geheimrath Goethe. Wir haben gestern angefangen, es uns vorzulesen und es mit einer ältern Ausgabe, die ich habe, zu vergleichen. Das Geschenk des Herrn Geheimrath schmeichelt unserer Eitelkeit und macht uns unser Glaubensbekenntnis desto lieber, er sei unser Freund und unser Prophet, wenn er zuweilen von seinem Parnaß zu uns Liliputchen heruntersteigen mag. Haben Sie die Gnade, in den lieblichsten Tönen, die Sie kennen und aufzutreiben wissen, unsere Danksagung darzubringen." Der Dank, den Charlotte im Namen ihrer Kinder darbrachte, bestand in einem Spanferkel zum Osterfest.

Frau v. Stein an Fritz, 24. April (Düntzer II 412): „Goethe, wie man sagt, hat seinen Sohn nicht wollen mit den Freiwilligen gehen lassen, und er ist der einzige junge Mensch von Stand, der hier zu Haus geblieben [1]. Sein Vater scheint gar unsern jetzigen Enthusiasmus nicht zu theilen; man darf nichts von politischen Sachen bei ihm reden. Und doch ist gewiß seit Jahrhunderten nichts Interessanteres vorgekommen. Er liest auch keine Zeitungen; wohl sind sie nicht allemal wahr, aber doch nicht so lügenhaft, wie sie auf Befehl Napoleons geschrieben wurden. Wir hören hier die Neuigkeiten von den durchgehenden Courieren ziemlich bald. Man sagt Napoleon habe sich Deutsche zur Eskorte nach Elba ausgebeten, und seine Gemahlin ginge zu ihrem Vater zurück. Das kann ich ihr auch nicht übel nehmen, wenn sie diesen niedrigen, wortbrüchigen Räuber verläßt, Viele aber nehmen's ihr übel."

Den Sommer 1814 brachte Goethe vom 13. Mai bis Ende Juni im kleinen Bade Berka bei Weimar zu; als die Erbprinzessin Karoline von Mecklenburg auf der Reise nach Teplitz ihr väterliches Weimar besuchte und Goethe am 18. Juni nach Weimar kam, sie zu sehen, sprach er auch bei Frau v. Stein einen Augenblick vor (Düntzer II 414). Am 25. Juli ging er nach Wiesbaden und Frankfurt, von wo er erst am 27. Oktober zurückkehrte.

Frau v. Schiller an Prinzeß Karoline, 5. November 1814 (Url. I 703): „Unser Meister ist auch gesund zurückgekehrt und ist in seiner Vaterstadt geehrt und gepriesen worden. Er hat Besuche gegeben bei mir und sieht recht hell aus. Auch hat er vorigen Dienstag [1. Nov.] bei Ihrer Frau Mutter uns aus seinem Reisejournal gelesen, wo er in der Schilderung der Rhein- und Maingegenden recht meine Sehnsucht erweckt hat. Ich möchte wohl, er öffnete sein Herz der Gesellschaft, und man sähe ihn öfter."

Dieselbe an dieselbe, 3. Dezember 1814 (Url. I 705): „Der Meister las uns neulich auch ein Bruchstück aus der Kunstgeschichte Meyers, wie durch die Entstehung der christlichen Kirchen die Kunstwerke der Griechen zerstreut und zerstört wurden.

Prinzeß Karoline an Frau v. Schiller (Ludwigslust 12. Jan. 1815, Url. I S. 706): „Unsere Frau v. Stein halten Sie nur immer recht warm und haben Sie sie auch lieb in den unpoetischen Momenten, ihren hübschen poetischen und philosophischen zu Liebe. Vom Meister unterlassen sie auch ja nicht, im Schutz- und Trutzbund etwas wissen zu lassen. Wenns nur möglich wäre, Sie, liebe Loloa, und den Meister auch zuweilen in meiner stillen Kammer Abends bei der Lampe Schein (die etwas Neues bei mir ist und mich recht an Frau v. Stein erinnert [1] und an manche schöne Abende) ganz allein bei mir zu haben." Um Weihnachten 1814 erkrankte Frau v. Stein an heftigen Kopfschmerzen, die sich derart auf das eine Auge legten, daß es zu erblinden drohte. Dies Übel plagte sie mit zunehmender Stärke fast das ganze folgende Jahr 1815 zu großer Sorge für ihre Freunde; auch das gewohnte Ilmenau, wo sie von Mitte Mai bis Mitte Juni sich aufhielt, machte sie nicht stärker und gesünder, Gicht fesselte sie dort Tage lang ans Bett. Mitte August wurde ihr die Freude, Ihren Fritz, dessen Scheidung von seiner zweiten Frau nun erfolgt war, einige Wochen bei sich zu sehen [2]. Im letzten Viertel des Jahres 1815 erholte sie sich merkwürdig schnell, sie ging wieder fleißig ins Theater und in Gesellschaft, freute sich nun ihrer in's Leben eintretenden Kochberger Enkel, und schwärmte für eine alte Frau so viel herum, daß ihr Sohn Karl in seiner humoristischen Weise an den Bruder Fritz

berichtete (D. II 431): „Mein unglückseliger Bote bringt mir nur wenige Zeilen von meiner Mutter mit; denn sie hat immer Gesellschaft, wenn er kommt, oder ist zu einem Dejeuner gebeten oder hat Kopfweh. Übrigens meint sie es sehr gut und als mein Sohn Fritz letztlich da war mit Eisenhardt, haben alle Buttertöpfe aufgestanden. Auch wenn ich drin bin ist sie überaus sorgsam und gut, nur schreiben thut sie nicht gern, auch leiden es ihre Augen nicht.“ Goethe beschäftigte sich seit dem Winter 1813/14 mit seiner italienischen Reise (Werke 24 S. XVII fgg.), für welche ihm seine an Frau v. Stein gerichteten Briefe und Tagebücher die Hauptquelle waren. Daneben hatte er sich in die orientalische Poesie begeben und arbeitete am Divan, wozu ihm seine Reisen 1814 und 1815 an den Rhein und sein dortiger Verkehr mit Marianne v. Willemer eine reizvolle Förderung gaben[1]. 1815 war er vom 24. Mai bis zum 11. Oktober fern von Weimar, am Rhein. An ihrem Geburtstag war er leidend.

955.

Mscr. 120; III 449. [Montag 25. Dezember 1815.]

Dass Du zugleich mit dem heilgen Christ
An diesem Tage geboren bist,
Und August auch der werthe Schlancke,
Dafür ich Gott im Herzen dancke,
Dies giebt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit
Mit einigem Zucker Dich zu grüssen
Abwesenheit mir zu versüssen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
Im Stillen liebe, leide, lerne.

am 25 Dec. Goethe
1815.

Am 20. Januar 1816 starb in Ludwigslust die Erbgroßherzogin Karoline, am 6. Juni in Weimar Goethes Gattin. Goethe ging im Juli in das nahe Tennstedt zum Gebrauch der Schwefelquellen, Frau v. Stein blieb in diesem Jahr zu Hause. Im Oktober erschien Goethes italienische Reise, 1. Theil.

Charlotte v. Schiller an Knebel, 24. Februar 1816 (Br. von Schillers Gattin an einen vertrauten Freund, herausgegeben von Düntzer, S. 255): Am Dienstag [d. 20.] hat uns Goethe bei der Großfürstin persische Gedichte vorgelesen, die persische Wendungen und Gegenstände haben, aber den Geist des einzigen Dichters wohl bezeichnen. — Übrigens ist Goethe heiter und gesellig. — 24. April (S. 274): Frau v. Stein, über deren Kräfte wir uns lange freuten, spürt auch oft Nachlaß jetzt und ich sehe eine schöne Fähigkeit nach der andern verdunkelt — mit großer Trauer. Sie hört auch oft schwer und ist so ermüdet oft, daß man ihr Vieles gar nicht mittheilen kann, was man möchte, um sie nicht aus ihrer Ruhe zu bringen. — 23. August (S. 297): Frau v. Stein ist abwechselnd wohl und leidend; dies sind wohl Folgen der Witterung. Sie lebt in ihrem Zimmer, erhält Besuche und liest und ist recht in der schönen Stimmung, ihren Geist mitzutheilen. — 25. Sept. (S. 301): Gestern haben wir einen recht freundlichen Abend gehabt bei Goethe, der meine Schwester, Frau v. Kalb und mich und meine zwei großen Kinder zu einem Thee eingeladen. Unser Meyer war natürlich auch dabei, und Frau v. Stein sollte dabei sein, aber sie wird leider die Abende so müde und fürchtet das Blenden des Lichts, auch glaubt sie schwer zu hören; das ist recht traurig. Goethe war heiter und mittheilend und zeigte uns Kupferstiche aus Faust, die ein Maler Cornelius aus Rom gesendet. — 11. Dezember (S. 328): Sie werden heute Besuch erhalten, wie mir Frau v. Stein sagte, die ich seit ein paar Tagen immer nur kurz sehen konnte, weil sie immer im Begriff war, Besuche zu machen, wenn ich kam. Ich sehe es ebenso gern, als wenn ich sie zu Hause finde und mit ihr Gedanken wechsle, weil es mir ein Zeichen ist, daß sie sich Kräfte zutraut. Ihre Augen können doch ihren gewohnten Neigungen folgen und sie liest sehr oft, wenn man zu ihr kommt. Ich möchte ihr können vorlesen, aber sie versteht oft schwerer, als sie sieht.

956.

Mscr. 121; III 451.
Kräuters Hand. [Weimar. Donnerstag 21. November.]

Man kommt, verehrte Freundin, für lauter gutem Willen oft nicht zur That, so ist mir's diesmal auch mit dem versprochnen

Mährchen gegangen, das ich gegenwärtig um so mehr zu schicken versäumt habe als die Dämonen mir allerlei leidige Hausmährchen erzählten. Und so schick ich denn zur Sühne hier einen ganzen Band, den ich mir gelegentlich zurück erbitte. Der erste Band hat sich vergriffen, wird aber bald wieder im Buchhandel erscheinen[1]. Wenn Sie Ihrer Mecklenburg. Freundin den Titel dieser [2] Sammlung überschrieben, so würde sie dadurch in den Stand gesetzt auf viele Jahre die kleine Nachkommenschaft glücklich zu machen.

Gestern Abend verehrte mir der Erb-Grosherzog das famose Brennglas. Da ich nun das Vergnügen das es mir macht Ihrem freundlichen Einfluss schuldig zu sein glaube, so danke dafür zum allerschönsten und bitte, dem lieben Fürsten gelegentlich für diese Aufmerksamkeit meinen Dank zu wiederholen.

Dass es Bernstein sei ist nun wohl ausser Zweifel[2].

Weimar
d. 21<u>n</u> Novbr. 1816. in der Einsamkeit verbunden
G.[3]

Frau v. Stein an ihren Sohn Karl (D. II 442); 7. Januar 1817: „Hier ist gestern eine schön geputzte Braut bei Hof präsentirt worden, nämlich Fräulein Ottilie v. Pogwisch mit dem jungen Goethe. Die Braut nebst Mutter und Großmutter [Gräfin Henckel] haben mir diese glückliche Begebenheit ihrer Familie gemeldet. Zweite Neuigkeit. Der Staatsrath Kotzebue zieht nach Weimar, mit dem Titel, sagt Seebach, literarischer Spion. Lieber Sohn, ich war bisher immer krank."

Goethe an Zelter (II 386) d. 23. Febr. 1817: „Es ist — eine unerwartete und seltsame Veränderung bey unserm Theater vorgegangen. Ich habe die Sache wieder auf den Schultern wie vor soviel Jahren [1808], fange wieder an wie damals. Die Sache steht wunderlich genug, für mich so günstig als möglich. Am eigentlich Artistischen, Technischen, Oekonomischen kann man sich keine Einrichtung besser wünschen, nur erregte zuletzt eine geistlose Behandlung allgemeinen Unwillen, daß endlich eine Explosion folgen mußte. Ich erwartete sie, um auch aus der Sache zu scheiden. Anstatt dessen fühlt' ich mich verpflichtet zur Erhaltung des morschen Gebäudes beyzutragen. Dies wird mir möglich und leicht, weil mein Sohn mit zur Intendanz gesetzt

worden, und ich eine unumschränkte Gewalt im Kunstfach ausübe, ohne durch Nebendinge gehudelt zu werden. In kurzer Zeit soll Alles ein anderes Aussehen haben, und wenn ich bis Johanni fortfahre zu handeln wie diese drey Wochen, so kann ich in die weite Welt gehen und es soll dieser Anstalt besser geholfen seyn, als durch Solons Gesetze und Abschied den Athenienseru. — So den leeren Raum zu nutzen, will ich dir vertrauen, daß ich mich seit vollen vierzehn Tagen mit einer Arbeit beschäftige, die du mir nicht zutraust. Ich redigire nämliche Kotzebues Schutzgeist. Sie hatten unglücklicher Weise das Stück zur Großherzogin Geburtstag in Extenso gegeben, es dauerte bis halb elf Uhr, Hof und Stadt protestirten gegen seine Wiedererscheinung. Weil aber die darin zusammengestoppelten Motive doch manches Interessante haben, gerade wie es die Leute wünschen, so fuhr ich herein und machte den Schutzgeist des Schutzgeistes[1]."

Die Aufführung seiner Bearbeitung am 8. März gelang über Erwarten (an Z. II 394). Aber neue Theaterverdrießlichkeiten folgten; gegen den 20. März ging er nach Jena. Knebel an Charlotte v. Schiller (Url. III 376), Jena 28. März 1817: „Was Sie mir in Ihrem letzten Briefe wegen des Theaters schreiben, beherzige ich alles wohl. Ich habe und werde auch ferner von dem, was mir auch Frau v. Stein geschrieben, einigen Gebrauch machen. Freilich muß man außerordentlichen Menschen von Geistestrieb und Geistesfähigkeiten manches zu gute halten, zumal bei vorgerücktem Alter. Sie werden in manchen Stücken reizbarer und intoleranter, zumal wenn die Sachen nicht überall nach ihren Vorstellungen gehen wollen. Dafür sind sie aber in mancher andern Rücksicht wieder milder und gelinder. Goethe besucht uns hier fleißig und täglich. Er hat auch schon ein fröhlicheres Aussehen, als er von Weimar mitgebracht hat. Wir wollen ihm das nicht benehmen. Er ist dabei äußerst thätig und geschäftig[2]."

957.

Düntzer Charl. v. St. II S. 445. Quartbogen. Eigenhändig. [Jena. Montag 31. März.]

Da ich zu bemercken glaube daſs, durch die Vermittlung des guten Knebel, einiges Misverständniß einschleichen könnte, wende

ich mich, verehrte Freundinn, gerade an Sie, dankbar für den lieben und herzlichen Antheil. Also die Sache:

Um die bey der Regie beliebte Veränderung nützlich und für die Anstalt fruchtbar zu machen, übergab ich einen Verfassungs Entwurf, der das Glück hatte, Serenissimo und meinen Mitgeordneten wohl zu gefallen. Hiernach arbeitete ich Resolutionen aus, welche schon expedirt sind und [2] deren Erfolg nun erwarte.

Ausser diesen Verordnungen, die Regisseurs den Capellmeister, den Re- und Correpetitor betreffend, sind noch andre zurück, um[1] die übrigen Untergeordneten sogleich anzuschließen.

Das alles zusammen wohl auszudencken und ins Werck zu setzen ist gegenwärtig meine dringendste Angelegenheit in meiner Jenaischen Ruhe und Stille. Ist es, wie ich hoffen kann, bald gelungen; so wird sich mein Verhältniß leicht aussprechen lassen in welchem ich zur Zu[3]friedenheit meiner höchsten Gönner, mit Rath und That auf eine Anstalt fernerhin wircken könne, der ich meinen Antheil niemals entziehen kann. Indessen mir Huld und Nachsicht wie vor Alters erbittend.

Leider kann ich Sie, liebe Freundinn, nicht herüber laden. Das Mühlthal ist zerrissen, das Wetter abscheulich. Lassen Sie mich nah und fern Ihren Antheil immer voraussetzen.

J. d. 31 März
1817. G[2]

Goethes Bemühungen um das Theater waren vergebens. Nach Weimar zurückgekehrt, konnte er die von der Frau v. Heygendorf befürwortete Aufführung des Stückes: „der Wald bei Bondy“ oder „der Hund des Aubry“, in welchem ein Pudel die Hauptrolle spielte, nicht hindern. Nachdem am 12. April der Pudel und sein Herr, Herr Karstens aus Wien, zum 1. Mal gastiert[3], reichte Goethe am folgenden Tage seine Entlassung ein und erhielt sie.

958.

Mscr. 127; ungedruckt. [Oktober 1817.]

Unser gestriges Gespräch brachte mir das Verlangen der Gräfin Reden in's Gedächtniß: hier ist ihr Brief und die Aufgabe: Viel-

leicht möchte unsre liebe Schardt eine Übersetzung versuchen, damit ich einen Zeugen der Schwierigkeit hätte. Auf alle Fälle aber würde jener Wunsch so gefördert werden daß wir darauf, wenigstens vorläufig, einiges erwiedern könnten[1].

G

Goethe an Zelter, d. 16. Febr. 1818 (II 440): „Da ich so manches Liebe von deiner eignen Hand empfange und dagegen wenig erwidere, so sende ich dir ein uralt Blättchen, das ich nicht verbrennen konnte, als ich alle Papiere, auf Neapel und Sicilien bezüglich, dem Feuer widmete. Es ist ein so hübsches Wort auf dem Wendepunkt des ganzen Abenteuers und giebt einen Dämmerschein rückwärts und vorwärts. Ich gönne es dir! Bewahre es fromm. Was man doch artig ist, wenn wir jung sind!“ Die Beilage ist der Brief an Frau v. Stein, Palermo d. 18. April 1787, No. 823. Goethe hatte diese Papiere zu dem im Oktober 1817 ausgegebenen zweiten Bande der italienischen Reise benutzt (W. 24 S. XXIV).

Frau v. Stein ging Mitte Juni 1818 nach Kösen ins Salzbad, während die Freundin Schiller zugleich mit Goethe in Jena Wohnung nahm. Auf einen von Jena eingelaufenen Bericht derselben über Goethes Befinden und Benehmen antwortet Frau v. Stein am 19. Juni 1818 (Url. II 357): „Es thut mir sehr leid daß unser Freund Goethe krank war; er sollte nur bald nach Karlsbad reisen. Es ist recht betrübt, daß man ihm nicht mit Liebe beikommen kann, sondern nur mit der Kunst.“

1819 in den ersten Tagen des Juni kam Fritz mit seiner Tochter Marie, deren Großvater und Tante nach Weimar. Am 10. war Fritz an der Hoftafel[2].

959.

Mscr. 122; III 456. [Freitag 18. Juni 1819.]

Möchte der theure Breslauer Freund mich heute früh um 11 Uhr besuchen; so würde einiges zu verabreden seyn.

W. d. 18 Jun. 1819 G

960.

Mscr. 128; III 456. [Denselben Tag.]

Mögen Sie, verehrte Freundinn, mit den lieben Ihrigen, wozu ich Fräul v. Staff zähle, heute Abend einen freundlichen Thee einnehmen so würde es allen wohl vergnüglich seyn.

W. d. 18 Jun 1819 G.

Aus dem 2. Hefte zur Morphologie, das Ende März 1820 fertig gedruckt war, schrieb sich Frau v. Stein am 20. April den Spruch ab: „Zwischen Idee und Erfahrung scheint eine gewisse Kluft befestigt, die zu überschreiten unsere ganze Kraft sich vergeblich bemüht. Demohngeachtet bleibt unser ewiges Bestreben diesen Hiatus mit Vernunft, Verstand, Einbildungskraft, Glauben, Gefühl, Wahn, und, wenn wir sonst nichts vermögen, mit Albernheit zu überwinden“ (D. II 473).

Im 3. Heft des II. Bandes von Kunst und Alterthum (im Oktober 1820 ausgegeben, Kn. an Goethe II 267. 269) erschien S. 31 folgendes Gedicht:

Zwischen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren,
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächsten Nähe,
William! Stern der schönsten Höhe,
Euch verdank' ich, was ich bin.
Tag' und Jahre sind verschwunden
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Werthes Vollgewinn.

Lida ist (vgl. I S. 376 A. 3. und das Gedicht: Der Becher) Goethes dichterische Bezeichnung für Frau v. Stein, William ist natürlich Shakespeare, er denkt an die Jahre 1776 und die folgenden. Die Ueberschrift erklärt sich daraus, daß in dem Hefte von Kunst und Alterthum diesen Versen voranstehen die Gedichte „Fürs Leben“ (W. I 73) und „Für ewig“ (W. I 199)[1], und aus dem doppelten Glück, dem irdischen der nächsten Nähe, dem himmlischen der höchsten Höhe, das die obigen Verse preisen. Ob die Verse aus der Zeit ihrer Veröffentlichung stammen, ist nicht zu entscheiden.

961.

Mscr. 124; III 456.
Diktirt. [Mittwoch 28. Februar 1821.]

Ein guter Geist, verehrte theure Freundin, hat auf Sie eingewirckt, als Sie Geh. Rath Nagler eine Zeichnung von mir übersendet[1]. Dieser so leidenschaftliche als glückliche Sammler hatte von meinen Kindern, bei ihrer Anwesenheit in Berlin, ein solches Blättchen verlangt[2]; weil diesen Dingen aber kein künstlerischer, allenfalls nur ein gemüthlicher Antheil abzugewinnen, so verschob ich den Wunsch zu erfüllen, auch selbst als Meyer[3], bei seiner Rückkehr, denselben wiederholt anbrachte. Endlich in diesen Tagen eine Sendung nach Berlin zusammenpackend, leg ich auch eine solche Skizze bei, die nun schon dort angekommen sein muss; mir ist dieses Zusammentreffen höchst angenehm da mein Zaudern diese Verdoppelung veranlaßt.

[2] Sehr ungern hört ich daß Sie sich einige Zeit übel befanden; möge das Frühjahr uns allen gedeyhlich werden. Ich habe mich nothdürftig diesen Winter durch gehalten, das Haus nicht verlassen und mit der größten Gleichförmigkeit gelebt; doch läugne nicht daß ich durch bessere Jahrszeit, aus[4] meinem Hausarrest[5] entlassen zu werden und Sie alsdann sogleich wieder zu begrüßen hoffe.

Mögen Sie meiner mit[6] Theilnahme eingedenk seyn! und verzeihen der fremden Hand; beikommendes Blättchen freundlich anblickend[7].

Weimar treulichst
den 28 Febr. J W v Goethe[8]
1821.

Der Breslauer Sohn schickte im April seine Tochter Marie und seinen Sohn Guido mit dem Großvater v. Stosch nach Weimar. Frau v. Schiller an Fritz, 8. Mai 1821 (Url. I 523): Ihre liebe Tochter hat die Großmama nicht so angegriffen gefunden als ich befürchtete, und das freut mich. Auch weiß ich wohl, daß ich bedenken soll, daß Ihre geliebte Mutter nahe an achtzig ist, und daß ich sie oft noch vergleiche mit den Zeiten, wo sie noch alle Kräfte besaß. Geistig ist sie aber öfter sehr kräftig, und alles, was ihr

Nachdenken erweckt und ihren Geist beschäftigt, kann sie lebendig interessieren. Auch für Poesie ist sie sehr empfänglich, wenn der Körper nicht gedrückt ist. So freut sie sich sehr an Herders philosophischen Gedichten. Dieser Hang zu höheren, ernsteren Ansichten hat ihr ihre Jugend, wie ihr Alter verschönert. Schiller liebte diesen Zug ihres Wesens so und hat mir es oft gesagt.

11. Juli: Ich soll Ihnen sagen, daß Ihre liebe Mutter recht müde wäre und nicht viel schreiben könnte.

Frl. v. Staff, die treue Hausgenossin der Frau v. Stein, schreibt am 27. Juli an die Schiller nach Rudolstadt (Url. II 358): Goethe ist gestern nach Marienbad. Er war so artig, vor der Abreise Frau v. Stein sein letztes Werk, Wilhelm Meister [die Wanderjahre], mit einem sehr artigen Abschiedsbillet zu schicken.

962.

Mscr. 125; III 457. [Mittwoch 25. Juli 1821.]

Beherbergen Sie, verehrte theure Freundinn, indessen der Wandrer abermals das Weite sucht, dessen Bild und Gleichniß mit wohlwollender Theilnahme.

W. d. 25. Jul
1821 Goethe.

Karl an Fritz; den 23. Oktober 1821 (Düntzer II 483): „Unsere gute Mutter habe ich recht wohl und munter gefunden, sie hatte sogar einmal die Prinzessinnen [Marie und Auguste] eingeladen, und blieb bis 9 Uhr, ohne über Müdigkeit zu klagen, auf. Ich hoffe mit Gewißheit, daß, ohne eine unvorhergesehene Krankheit, wir sie noch mehrere Jahre behalten können, obgleich sie mir letzthin versicherte, daß sie Weihnachten nicht erleben würde; es ist dies eine fixe Idee, die aber gottlob von einem Jahr zum andern verschoben wird[1]." Sie erlebte nicht nur Weihnachten, sondern auch die Freude ihre beiden Söhne bei sich zu haben; Fritz war am 26. an der Hoftafel, er blieb bis in den Anfang Februars[2].

Am 8. Juli sendet Frau v. Stein an ihre Enkelin Louise nach Kochberg einen gereimten Glückwunsch zum Geburtstage, den sie

mit dem alten Petschaft: Alles um Liebe siegelt (D. II 488), mit welchem einst Goethe seine Billets an sie gesiegelt und das er dann, wie es scheint, ihr geschenkt hatte [1]. Das Frühjahr 1823 setzte Goethes Freunde durch seine schwere Krankheit in Besorgniß. „Die eigentliche Gefahr von Goethes Zustand", schreibt Frau v. Schiller an Fritz am 15. März 1823 (Url. I 531) „hat die liebe Mutter gar nicht geahnt. Wie ich das Herz voll hatte und zu ihr kam, und wir uns verabredet hatten [sie und Fräulein v. Staff], nichts zu sagen, war sie recht heiter und behauptete, Goethe würde bald hergestellt. Ich muß mir immer sagen, daß wir in einem so hohen Alter nur ruhige Tage dankbar vom Geschick annehmen sollen. Der Winter hat auch angreifend auf die liebe Mutter gewirkt, und die gichtischen Schmerzen in den Gliedern haben eine Schwäche hervorgebracht, die uns weh macht. Doch in schmerzenfreien Stunden und nach ihrem Zustand ruhigen Tagen interessiert sie sich für alles, was ihren Geist beschäftigt, und sitzt mit ihren schönen festen Zügen und anmuthigem Wesen auf ihrem Lehnstuhl wie vor vierzig Jahren."

Frau v. Stein an Fritz; 28. Mai 1823 (D. II 492): „Lieber Fritz! Ich habe die Schlesischen Provinzialblätter frei erhalten, und mit vielem Dank erwarte ich sie monatlich. Durch Goethens habe ich Deinen Brief vom 6. Mai erst vor einigen Tagen erhalten. Nimm mit den wenigen Zeilen vorlieb! Meine Kräfte reichen nicht weiter."

Frau v. Stein an Knebel; 21. Februar 1824 (Düntzer zur Dtsch. Litt. u. Gesch. II 188): „Ihre Briefe theuerster Freund, sind mir Poesie ohne Reime, und noch das einzige, was mir das Leben erheitert. Ich bin über das arge Taubsein ganz in mich gekehrt, und spaziere in mein vergangenes Leben herum, ob ich wohl etwas in einer zukünftigen Existenz aus jetzigen Erfahrungen könnte besser machen. Da kommen immer Abers dazwischen, die ich nicht fassen kann. Gestern Abend kamen verschiedene gute Freunde maskiert von der Redoute zu mir. Der Erbgroßherzog war prächtig, und stand ihm sehr gut. Solche Scenen kommen mir jetzt wunderbar vor, daß der Weltgeist die Menschen zu solchen Possen erfinderisch gemacht hat, indessen zu gräßlichen Thaten sie ebenso fähig

sind, wie ich es jetzt täglich in Zeitungen und Reisebeschreibungen lese. In einem Blatt der Oracles[1] stehen hübsche Verse über Napoleon. Hier kommen eine ganze Menge der Blätter. Es sind die einzigen, die ich lese; ich muß wohl recht haben, weil sie Ihnen auch wohl gefallen."

Vom 18. September 1824 wird eine Visitenkarte Goethes in Kochberg aufbewahrt, welche beweist, daß er an diesem Tage die Freundin besuchen wollte[2]. Es waren um diese Zeit der Enkel Karl, dessen Verlobte, Frl. v. Altenstein aus Berlin, und seine Mutter bei der Großmutter zu Besuch.

Seit 1821 lebte auch Frau v. Ahlefeld (vgl. S. 417), welche seit 1807 von ihrem Manne geschieden war, in Weimar; sie macht in diesen Jahren oft den Sekretär der alten Dame. Sie schreibt am 30. Okt. 1824 an Knebel (zur d. Lit. u. G. II 190): „Unsere verehrte Freundin ist nicht so wohl, wie wir alle herzlich wünschen, und vorzüglich fand ich bei meinem gestrigen Besuche sie über Schmerzen am Fuße klagend, der wohleingehüllt auf einem Sessel ruhte. Sie war indeß doch geistig wohl, wenngleich matt; denn sie erwähnte mit Lebhaftigkeit der Freude, die Goethe ihr durch das Geschenk seines nun ein Jubiläum erlebten Werthers gemacht hatte, auf dessen vordere Seite er einige freundliche Worte für sie geschrieben, und recitirte nachher mit Anmuth und Geistesgegenwart eines seiner frühern, nicht im Druck erschienenen Gedichte, das er bei Veranlassung eines von Nicolai geschriebenen Werkes, die Freuden des jungen Werthers, gemacht[3]. Wir expectorirten ganz gewaltig über Goethes diesem Werk vorstehendes Profil, und über die ungebührlich lange Nase, die die ungeschickte Hand des Künstlers ihm gedreht. Zwar ist er für uns ein unsichtbares Wesen, aber so kann er doch fürwahr nicht aussehen."

Frau v. Stein an Knebel; d. 16. Juli 1825 (z. d. L. und G. II 203): „Haben Sie tausend Dank für ihre lieben Zeilen. Es geht jetzt halbweg mit mir, nur zittert die Hand und das Augenlicht verbirgt sich, und alle meine Federn sperren die Schnäbels

auf, so daß ich sie verkehrt nehmen muß, dabei niemand, der mir meine 82 Jahre erleichtert. Alle meine Freunde sind verreist oder krank. — Ihnen, lieber Freund, darf ich das alles klagen; Sie verzeihen mir, und schicken mir gar etwas zur Stärkung. — Möge Ihnen die Welt immer im schönen Licht erscheinen und es Ihnen wohl sein! Vor einigen Tagen schenkte mir der berühmte Goethe sein Medaillon, in der Schweiz gemacht[1], wie ich höre; es ist sehr schön und hat mir große Freude gemacht. Der lieben Frau und Bernhardchen und allen, die Ihnen lieb sind, meine besten Grüße. Die Wärme ist mir wohlthätig; Ihnen, wo die Geistesflamme noch lodert, muß sie freilich incommodiren."

Der Herbst 1825 war eine rechte Erinnerungszeit. Am 3. September 50jähriges Regierungsjubiläum Karl Augusts, am 3. Oktober seine und Luisens goldne Hochzeit, am 7. November 50jähriges Jubelfest von Goethes Eintritt in Weimar. Zu dem ersten dieser Feste hatte auch Fritz kommen wollen, aber Abhaltung gefunden. Auch Charlotte konnte der Feier nicht persönlich beiwohnen; der Hof aber erschien bei ihr (D. II 503). Den Brief, in welchem Fritz sein Bedauern aussprach und die Hoffnung, doch noch im Herbste zu kommen, schickte sie Goethen zu.

963.

Mscr. 181; III 459. [Mittwoch 7. September 1825.]

Für freundliche Mittheilung des lieben Briefes danke der theuren, verehrten Freundinn zum allerschönsten. Die besten Grüße dem treuen Freunde! In Hoffnung ihn bald hier zu sehen

Weimar
d 7. Sept.
1825

angehörig
J W v Goethe

Frau v. Stein an Fritz; d. 22. Sept. 1825 (D. II 504): „Ich habe keine Kraft noch Besinnung genug, Dir, lieber Fritz, alle die Festlichkeiten bei unseres Herzogs Jubiläum zu beschreiben;

so viel weiß ich, daß Du mir sehr gefehlt hast, und die Großherzogin war ganz verdrießlich, daß Du nicht da warst. Auch bei der ungeheuren Menge von Fremden waren viele von Deinen Bekannten, die mich besuchten und nach Dir fragten. Der Großherzogin goldene Hochzeit wird nicht gefeiert werden, aber ich hoffe, Du kommst doch; denn ich habe es ihr gesagt und Reisegeld liegt parat. Vorgestern Abend war die Familie Altensteins bei mir zum Thee mit meinem Enkel Karl und seiner Verlobten, alle gar gute Leute; sie kamen von Kochberg und gingen nach Berlin zurück. Es war noch viel andre Gesellschaft da; ich saß aber wie ein Monument in meinem Cabinet; denn ich habe die Sprache beinahe verloren, höre gar nicht mehr und meine Augen sind verdunkelt. So wirst du mich finden, lieber Fritz, und dazu Schmerzen, daß ich nicht mehr gehen kann. Goethe ist gar artig gegen mich; kannst Du ihm Etwas mitbringen, so thue es. Ich fürchte mein Brief kommt wieder zu spät."

Er kam in der That zu spät, denn schon am folgenden Tage, d. 23. September, kam Fritz unvermuthet an (Düntzer, z. d. L. u. G. II 205), konnte aber nicht bis zu Goethes Jubelfest bleiben. Zu diesem erschien in Weimar der Enkel von Goethes Schwester, Cornelia Schlosser, Alfred Nicolovius aus Königsberg; derselbe verehrte ihr ein Bild der Frau Rath, und sie schrieb ihm darauf am 28. November (D. II 507):

„Sie haben mir große Freude damit gemacht, und ich möchte Ihnen ein ganzes Buch Danksagungen schreiben, wäre ich nicht wegen hohen Alters so trostlos und halb blind. Die gute Urgroßmutter, welche die mannigfaltige Welt mit ihrer gutmüthigen Laune ansah, habe ich doch noch etwas wieder in den Zügen Ihres mir so lieben Bildchens erkannt, obgleich sie, als ich sie in Frankfurt besuchte[1], damals viel älter war, als dieses mir so gütig geschenkte gezeichnet ist. Es hängt jetzt meinem Sitz gegenüber. Nun ist es wohl billig, daß ich Ihnen auch eine Freude mache, und so habe ich Mademoiselle Seidler[2] gebeten, mir das Jugendbild von Ihrem uns so hochverehrten lieben Großonkel, das Sie bei mir gesehen haben, abzuzeichnen, und ich freue mich, es Ihnen schenken zu können, sobald als die Künstlerin es wird fertig haben, in der

Größe ungefähr, wie das von Ihrer Frau Urgroßmutter ist. Empfehlen Sie mich Ihren lieben Eltern unbekannter Weise und gedenken manchmal auch einer Urgroßmutter, die sich gefreut, in Ihnen einen wohlgerathenen Enkelneffen meines alten Freundes Goethe noch vor dem mir bevorstehenden salto mortale kennen zu lernen."

Immer schwächer und hinfälliger wurde sie 1826. Indem nun ihre Leiden zunahmen, erzählt Schöll, ordnete sie ihre Papiere. Einen Theil, darunter Gedichte von Goethe, für welche Frau v. Ahlefeld vergeblich Vorbitte einlegte, übergab sie dem Feuer mit ihren eigenen an Goethe gerichteten Briefen, die sie zurückverlangt hatte. Diese Erzählung giebt Schöll jedenfalls nach mündlicher Tradition, vielleicht nach dem eigenen Bericht der Frau v. Ahlefeld, die 1849 zu Teplitz gestorben ist[1]. Ein schriftliches Zeugniß, daß sie von Goethe ihre Briefe zurückerhalten — das müßte doch wohl 1789 gewesen sein — und später verbrannt habe, kenne ich nicht.

Indessen kräftigte sich die Kranke wieder soweit, daß sie im Sommer unter ihren lieben Orangenbäumen sitzen konnte.

964.

Goethe-Jahrbuch IV. S. 183[2]. [Sonnabend 17. Juni 1826.]

Indem ich, verehrte Freundin, das höchst interessante Heft der Breslauer Naturforscher hiemit zurücksende, da ich solches durch die Freundlichkeit derselben schon besize, so vermelde ich: daß ich soeben an unsern Guten in Breslau ein Paket abgehen lasse; da ich denn anfrage: ob zugleich etwas mitzuschicken gefällig wäre? Mit den treusten Wünschen

W. d. 17. Jun. 1826 Goethe

Rückseite: Frau
Oberstallmeister
von Stein
Gnad.

Siegel: Goethes Wappen.

Frau Amalie v. Stein-Kochberg an Fritz; den 10. August 1826 (D. II 511): Während Stäffchens Abwesenheit brachte ich wohl fünf Wochen auf verschiedene Male in Weimar zu. Die Abwesenheit des Hofes erleichterte mir den sonst unangenehmen Kampf zwischen Pflicht und Höflichkeit, und ich konnte ganz der ersteren leben, da ich außer einer Promenade von Morgens von sieben bis acht und Abends von acht bis neun, wenn die Mutter zu Bett ging, das Haus nicht verließ. Auch die Ahlefeld war fort, und Du kannst dir denken, daß die Stunden unter dem Zelt in der Gesellschaft des Geheimrath Fritsch, Fräulein Waldner oder des Hofes nicht eben reich an Vergnügen waren. Die Mutter, und noch mehr ihre Stimme, wird täglich schwächer und das Gehör schwerer. Eine Spazierfahrt nach dem Webicht, wobei sie mühsam aus und in den Wagen kommt, ist noch ihre einzige Freude, oder, wie sie sagt, wenigstens die einzige Zeit, wo sie keine Schmerzen fühlt. Nach einer solchen war es, wo wir auf der Brücke an einem gelben Wagen vorbeifuhren, in welchem der Lama von Weimar behaglich neben seiner Schwiegertochter saß. Weiter weiß ich nichts von ihm; denn als mich die Mutter zu ihm schicken wollte, habe ich mich widersetzt und bin nicht hingegangen, weil ich ihn erst einmal im Frühjahr besucht hatte und nicht zu oft kommen will; da müßte man wenigstens achtzehn Jahre alt sein, um nicht zudringlich zu scheinen. — Weimar ist leerer als jemals, alles ist verreist. Den Tod der armen Schillern erfuhren wir, nachdem kurz vorher die Nachricht ihrer glücklichen Operation bei Zwierlein angelangt war, fast unmittelbar hinterdrein[1]. Ihr Tod hat der Mutter weher gethan, als ich erst glaubte, weil das hohe Alter gleichgültiger macht, sie hat recht um sie geweint.

Am 11. August schrieb Charlotte an Knebel (D. II 512): „Ich bin sehr leidend, habe die Sprache verloren, sehe nur noch dunkel."

Zum 28. August scheint sie Goethen gratuliert zu haben. Er antwortete mit einem Gedicht[2] (W. III 348):

Den Freunden
am 28. August 1826.

Des Menschen Tage sind verflochten,
Die schönsten Güter angefochten,
Es trübt sich auch der freiste Blick;
Du wandelst einsam und verdrossen,
Der Tag verschwindet ungenossen
In abgesondertem Geschick.

Wenn Freundes Antlitz dir begegnet,
So bist du gleich befreit, gesegnet,
Gemeinsam freust du dich der That.
Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,
Mitwirken will er, mitgenießen,
Verdreifacht so sich Kraft und Rath.

Von äußerm Drang unangefochten,
Bleibt, Freunde, so in Eins verflochten,
Dem Tage gönnet heitern Blick!
Das Beste schaffet unverdrossen;
Wohlwollen uns'rer Zeitgenossen
Das bleibt zuletzt erprobtes Glück.

Und dazu folgendes Billet, das letzte der ganzen Reihe:

965.

Mscr. 132; III 460. [Dienstag 29. August 1826.]
1 Octavbogen. Blaues Glanzpapier mit gepreßtem Rande und Goldschnitt.

Beyliegendes Gedicht, meine Theuerste, sollte eigentlich schließen:

„Neigung aber und Liebe unmittelbar nachbarlich angeschlossen lebender, durch so viele Zeiten sich erhalten zu sehen, ist das allerhöchste was dem Menschen gewährt seyn kann".

Und so für und für!

W. d. 29. Aug.
1826. Goethe

Frau v. Ahlefeld an Knebel, d. 6. Jan. 1827 (Z. z. d. L. und G. II 311): „Unsere arme Freundin von Stein glich immer einem schwachen Flämmchen, das jeder Windstoß zu verlöschen drohte, und das in den letzten Jahren nur durch ärztliche Kunst beim Glimmen erhalten wurde. Jetzt neigt es sich zum Ende, aber

Gott sei Dank! nach vielen und namenlosen Leiden wird nun ein sanfter Schlummer sie zu jenem längeren Schlaf hinüberführen. Sie kannte gestern Abend niemand mehr, doch wars ein Trost, daß man sah, sie war schmerzensfrei und ruhig in sich. Aufrecht sitzend und den Kopf vorwärts geneigt, sah ich sie gestern zum letztenmal, und ihre leisen Athemzüge waren mir eine Beruhigung, da sie nicht auf Beängstigung deuteten. So sitzt sie noch immer unverändert, und der letzte Hauch ist nicht fern. Da sie von ihren Kindern umgeben ist[1], niemand kennt und nichts bedarf, so erspare ich mir den Schmerz, sie sterben zu sehen. Wir Zurückbleibenden, die sie liebte, wollen nun uns um so fester an einander halten. —

Weimar d. 10. Januar 1827. Gestern, lieber Herr von Knebel, war der traurige Tag, an dem wir die Hülle unserer uns vorangegangenen Freundin der Gruft übergaben, die sie schon längst sich hatte erbauen lassen. Ich schloß mich dieser betrübten Ceremonie nicht an, weil ich für nöthig hielt, während derselben bei Fräulein Staff in dem einsamen Sterbehause zu bleiben. Mit welchen Gefühlen ich die theuere Leiche hinwegtragen sah, brauche ich Ihnen nicht zu schildern.

Gott sei Dank, sie hat zuletzt nicht mehr gelitten. Aus dem lethargischen Schlummer, in dem sie sich befand, als ich Ihnen zum letztenmal schrieb, ist sie nicht wieder erwacht, und sanft bis zum letzten Augenblicke blieben ihre Athemzüge. Sie ist sitzend im Bett gestorben, das Haupt auf die linke Seite geneigt. Wie weh mir diese Wohnung jetzt thut, die ich doch noch nicht ganz vermeiden kann, weil meine trauernden Verwandten sich noch dort befinden, kann ich nicht ausdrücken. Bald indeß wird sie in fremden Händen sein. Man sagt, daß sie dem Probst und den Sängern der Griechischen Kirche eingeräumt wird, und daß Gräfin Henckel den Saal als eine Erweiterung ihrer Zimmer bekommt. — Ich bin lange nicht in die Welt gekommen, da ich immer im Hause unserer verehrten Freundin war, und auch nachher kein Verlangen hatte, so ernste Eindrücke schnell mit andern zu vertauschen. Der Erbgroßherzog war bei mir. Er ist sehr ergriffen von unserm

allerseitigen schmerzlichen Verlust. Wir werden sämmtlich diese Lücke fortwährend fühlen." —

Charlotte v. Stein starb nach Vollendung des 85. Jahrs den 6. Januar 1827 Abends 7 Uhr. Sie verordnete noch, erzählt Schöll, daß man ihre Leiche nicht vor Goethes Haus vorübertrage, weil es ihn angreifen könnte. Allein bei dem Begräbniß (am 9. Januar) erklärten es die städtischen Leichenordner für unzulässig, daß eine so vornehme Todte auf einem andern als dem Hauptwege zum Friedhofe geleitet werde. Goethe ließ sich bei der Bestattung durch seinen Sohn vertreten (D. II 519 fg.). Über ihr Grab ist bei einer Änderung des Kirchhofs ein breiter Weg geführt, und Niemand weiß heute, wo sie begraben liegt.



Anhang.

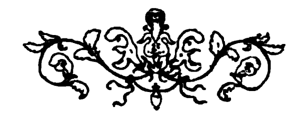


Dido,[1]

ein Trauerspiel

in 5. Aufzügen.

der Schauplatz ist in Carthago.[2]



[2] Personen.

Dido, Königin in Carthago.
Elissa ihre Freundin.
Zwey Räthe der Königin.
Ogon, ein Poet.
Dodus, ein Philosoph.
Artus[1], ein Geschichtschreiber.
Sechs Gesandte, worunter obige 3. Gelehrte
Albicerio, ein Priester.
Jarbes[2], ein afrikanischer König.
Feldherr vom König Jarbes
Mandat, Feldherr der Carthaginenser.
Ein Einsiedler.
Ein Diener des Tempels.
Zwey Kaufleute aus Carthago.
Zwey Sklaven.
Eine Wache, Volk.

---

[3] # Erster Aufzug.

Erste Scene.

Der Königin Zimmer

Dido. Elissa.

Dido. Ich danke dir geliebte Freundin, für deine Liebe, für alles, was du mir gesagt[1], was ich auch lange in dir geahndet, für deine Treue, für deine Zuneigung; aber mein Herz ist selten eines vertraulichen Gesprächs mehr fähig; ich bitte dich, liebe Elissa, laß mich allein!

Elissa.

Du würdest mich glüklicher machen, wenn du meine Liebe immer aufnehmen köntest; ich suche dich doch bald wieder auf. (geht ab.)

Zweyte Scene.

Dido allein

Dido. Es blühet alles um mich herum, alles ist im Wohlstand, mein Volk, meine Seemacht, alle Handthierungen; es bringt keine Stimme des Mangels mehr zu meinem Ohr! Anbieten muß ich meine Hülfe, es ist nirgends eine dringende Noth, auch Künste und Wis[4]senschaften aus meinem geliebten phönizischen Vaterland, schlagen hier Wurzel, ohne wie dort im[2] übermüthigen Tyrus, auszuarten. Es ist alles glüklich — — — (sie geht einige Schritte in Gedanken) So weit also kann es die menschliche Natur nicht bringen, ein fremdes Glük sich im Gefühl[3] zu zu eignen? — — — o mein Acerbas! mein Gemahl! mit dir ward mir ein Welt-All geraubt.

dritte Scene.

Dido. ein Sklav.

Sklav. Einer von deinen Räthen verlangt Gehör.

Dido.

führe ihn ins Sprachzimmer. (ab)

Vierte Scene.

(Das Sprachzimmer der Königin.)

Dido. der Rath.

Rath. Die 6. Gesandten, welche der Jetulische[1] König Jarbes begehrte, sind zurük gekommen, sie verlangen [5] vorgelassen zu werden und erwarten deine Befehle.

Dido. Laß sie herein kommen. (Die Thür wird geöfnet.)

Fünfte Scene.

Dodus, Ogon, Aratus, und noch 3. **Abgesandte** und die **Vorigen.**

Dido. Sagt an edle Männer, was war des Königs Jarbes Begehren?

Dodus.

Er lobte unsre Sitten, unsern Verstand,

Ogon.

auch unsere Reichthümer.

Dodus.

Schalt auf die Barbarey seines Landes, schämte sich ein Jetulier zu seyn; genug er verlangte einige aus deinem Volk, um den Seinigen Aufklärung zu lehren.

Dido

Das macht dem[2] Meinigen Ehre. Wer bietet sich dazu an? — — Ihr schweigt? —

Aratus.

Königin! wer von uns, an das gebildete Land ge[6]wöhnt, könte unter den Barbaren leben!

Alle.

keiner.

Dido

Das hätte ich nicht gedacht, also keiner wäre einer Aufopferung fähig, die sein Vaterland zulezt beglüken könte! o glaubt mir! unsrer Nachbarn Weisheit bringt uns Heil! so wie ihre Thorheit uns auch über die Gränze kommt.

Aratus.

Königin! Du hast dein Urtheil gesprochen! höre die Wahrheit: Der König der Jetulier dringt auf sein schon ehemaliges Begehren. Versagst du ihm deine Hand, so überzieht er dein Volk mit einem blutigen Kriege!

Dodus.

Wem geziemt die Aufopferung? (während die Königin in Gedanken steht, deklamirt er vor sich) So ist unser Schiksal! der heutige Tag und der morgende und noch[1] folgende, sind Pfänder der[2] Begebenheiten in der Hand des Verhängnis[7]ses, von welchen wir keine Kentnis haben! — — — (Die Königin ist noch immer in Gedanken)

Ogon

(nachdem er die Wände betrachtet, auf denen Trauben gemahlt sind)

Die Originale dieser schön gemahlten Trauben, haben schon längst ihren Saft in die Kelter gegeben: (declamirt)[3] Auf süsses Mädchen! erwache und bring uns den Morgentrank in einem weiten Becher! und leide nicht, daß die reichen thracischen Weine länger gehäuft werden.

Dido.

Ich will es hier mit meinem Rath überlegen (die Gesandten alle ab.)

Sechste Scene.

Dido, der Rath.

Rath. Königin! dein Volk wird dies Opfer, wie es schon einmal äuserte, von dir verlangen, zwar versteht es nicht, daß es dir ein Opfer ist; der grose Hause begreift nicht die zarten inneren Gefühle — nur die, die sich dir nähern, die selbst durch dein Wesen dazu umgebildet werden[4], diese ahnden deinen Widerwillen.

[8] **Dido.**

Ich verstehe dich! — so habe ich also nicht genug gethan! so habe ich mir nicht so viel Liebe von ihnen erworben, daß sie mich gegen die Gewalt eines Nachbars schüzen, der meine Hand aus Raubsucht begehrt! — — Aber auch Undank rührt mich nicht mehr.

Rath.

Du hast ja Gelehrte an deinem Hof, Redner, Dichter, Lieblinge der Götter[5], laß sie auftreten — ihre Sprache bezaubert das Volk; sie können es von seinem Unrechte belehren, das nakte Recht dringt nicht ein, wie man in einer Versammlung den schönsten nakten Körper nicht sehen möchte, wohl aber wenn ihm schöne Kleider angepaßt sind: so Königin laß sie einmal wie unser eins, etwas zur Wohlfarth des Landes thun!

Dido (vor sich)

Der gute Mann begreift nicht, daß es Begeisterte sind, die nur sprechen was sie müssen, nicht was sie wollen[6]. (laut) Lieber

Mann! diese Lieblinge der Götter wollen auch wie Götter behandelt seyn, und lassen sich nicht befehlen.

[9] **Rath.**

Königin! Du bist eine weise Frau, und wir lassen uns gern von dir leiten und verehren deine Befehle; aber allzuviel Güte — — — glaube mir, ahme auch darinn den Göttern nach, die uns einen Haufen von Übeln lassen. Lauter Güte von ihnen, und gewiß wir stürzten selbst die Götter vom Throne.

Dido.

Wehe allen schönen Träumen zu einem vollkommenen Ziel, wenn selbst die Götter zu ihrem Throne des Übels bedürfen.

Siebende Scene.

Eine Wache, die Vorigen.

Wache. Ein paar Jetulier sind eben in unsre Mauern getreten, sie fragen nach der Wohnung des heiligen Sehers Albicerio.

Rath.

Sollten es heimlich Abgeschikte des Königs Jarbes seyn, so wird sie dir Albicerius[1], dieser heil. Mann gewiß zum Besten lenken, denn ohne seine Drohungen von vorauszusehender[2] Rache der Götter auf [10] das Haupt deines Bruders, Pygmalion, wärest auch du seiner Mordsucht nicht entgangen.

Dido.

Auch bin ich's nicht! Der Dolch, mit dem er meinem Gemahl das Herz durchstach, hat auch das meinige getroffen.

Rath.

Ich gehe Königin! mich nach diese Männer[3] zu erkundigen. (geht ab mit der Wache)

Dido.

Die Götter begleiten dich! — (Dido allein) Mein Schluß ist gefaßt.

Achte Scene.

Zimmer des Aratus mit Büchern, Landcharten pp.

Aratus, Ogon, Dodus.

Aratus. Willkommen Brüder! hier wieder in unsrer Heimath; laßt uns heute zusammen bleiben, und erzählt mir etwas von den Helden der Vorwelt, ich kann es zum Studium meiner Geschichte brauchen, an honigten[4] Weine solls euch nicht fehlen.

[11] **Ogon.**

Freund! willst du unsre Erfindungen der Welt als Wahrheiten überliefern?

Aratus.

Und wenn auch! was in Gedanken da war, könnte auch in der That da seyn.

Dodus.

Falscher Schluß! Wohl uns, daß es der Natur ein Widerspruch ist manche unsrer Ungeheuer ins Würkliche hervor zu rufen.

Aratus.

Ich sah doch schon manches Ungeheuer sich aus deiner Philosophie entwickeln und die moralischen Ungeheuer haben gefährliche Rachen, indes die physischen wenigstens dem Arzt in der Zergliederungskunst dienen.

Dodus.

Und erstere sind uns Philosophen und Poeten ein herrliches Thema. Dies verbannet die tödtliche Langeweile, und giebt ein Treiben und Streben unter den Menschen.

Aratus.

Aber das Glük des grösern Haufens, der keine Langeweile hat, soll es das grausame Spiel philosophischen [12] Zeitvertreibs seyn?

Ogon (der indeß in ein[1] Buch geblättert)

Freunde! laßt mich auch etwas dazu sagen. Die Natur hat es zu wenigen einzelnen Wesen ihres Ideals bringen können, diese waren ihr Zweck, und in diese Gattung gehören wir Poeten und Philosophen, von denen sie sichs eigentlich noch recht vorsagen läßt, was sie gemacht hat; das übrige ist das Gewürme, das unbemerkt zertreten wird.

Aratus.

Zertretet nur nicht den Geschichtschreiber, denn der muß eure Biographie der Nachwelt überbringen; doch lieben Brüder ohne Scherz! ihr redet oft thörigte Worte, und so lange bis ihr selber daran glaubt.

Ogon.

Höre Aratus! ich will dir nur die Wahrheit gestehen, ich war einmal ganz im Ernst an die[2] Tugend in die Höhe geklettert, ich glaubte oder wollte das erlesene Wesen der Götter seyn, aber es bekam meiner Natur nicht, ich wurde so mager dabey: iezt, seht mein Unterkinn, meinen wohlgerundeten Bauch, meine Waden, sieh ich will dir freimüthig ein [13] Geheimniß offenbahren; er-

habene Empfindungen kommen von einem zusammengeschrumpften Magen; also was ich dir vorher sagte, paßt nicht auf mich, ich zähle mich iezt auch unters Gewürme, lebe auch am liebsten mit ihnen, und bin ein rechter guter[1] Narr; (die[2] andern lachen. Ogon öfnet die Nebenthür) lieber Freund! laß uns dahinein gehen, bei der abkühlenden Springquelle drinnen und dem Ruheteppich, wird mirs gemüthlicher.

Aratus.

Sehr gern. (alle ab.)

Neunte Scene.

Das Schloß, eine Hauptwache, ein freier Plaz davor.

Der König Jarbes, sein Feldherr (als gemeine Jetulier verkleidet)

Jarbes. (zur Wache) Kriegsmann! das ist ein schöner Pallast, sehr geschmackvoll; nicht wahr, den erbaute auch eure Königin?

Wache.

Ja, Kamerad!

[14] **Jarbes.**

Liebt ihr eure Königin? und macht sie euch auch alles recht?

Wache.

Erst antwortet mir, seyd ihr nicht Jetulische Kriegsleute?

Jarbes.

Wohl, das sind wir.

Wache.

Nun so will ich euch sagen, daß wir unsre Königin lieben, denn wer liebt nicht eine schöne Frau? aber recht macht sie uns noch lange nicht alles.

Feldherr.

Es mag auch wohl ein Himmelweiter Unterschied von ihren und eueren Gedanken seyn!

Wache.

Nein Herr! auch gelehrten Leuten macht sie es nicht recht, von denen haben wirs eben erfahren. Da ist einer, der Dodus heißt, der kanns euch recht sagen, — unter diesem Säulen-Gang geht er immer herum, spricht mit sich selber und macht wunderliche Gesichter. Erst dachten wir, er sey trunken oder toll, [15] aber er sagte wohlklingende Worte, die wir nicht verstanden, dann wurde er manchmal wüthig mit Geberden[3]; Durch den haben wir nach und nach, wenn frische Wache aufzog, alles erfahren, was die Königin anders machen könnte.

Jarbes (zum Feldherrn)

Dieser Dodus könnte uns vielleicht besser dienen, als der Seher Albicerius; aber nun zu unserm Vorsatz (indem er sich von der Wache wegwendet:) die Carthaginenser thun alles fürs Geld, das ist bekannt, also ihre Götter wohl auch, die das Geld lieben wie unser eins, weil es das Zeichen von Macht ist: dies wird dem Albicerius geopfert, die Götter befehlen also durch ihn, die Königin soll meine Hand annehmen, oder ihr Zorn stürzt auf ihr Land herab! Der Königin Weigern empört das Volk, das ich schon längst auf meiner Seite hatte, ich falle ins Land ein mit Gewalt, und sie, oder auch nicht sie, ihre Schätze, die ich haben will, sind mein.

Feldherr.

Aber König! dein erhabner Stand, erlaubt er dir wohl so unedle Mittel? Sie schlug deine Hand [16] ab, ehe sie dich sah; gewinne sie durch deine Liebe, und du theilst rechtmäsig ihren Thron.

Jarbes.

Wie weißt du, daß ich sie lieben kann? Dieses glüklich gepriesene Gefühl des Herzens haben mir die Götter versagt, Sklavinnen sind alles, was ich begehre, und in der Liebe sind meine schönen afrikanischen Pferde mir die nächsten am Herzen.

Feldherr.

Ich weiß wohl, daß dieser edle Funke selten rein in ein Männer-Herz gekommen ist, aber einem König geziemt vor allen ein untadelhafter Weg.

Jarbes.

Es ist ein besonder Ding um die Tugend! wenn [1] sie nur so recht eigentlich gestempelt wäre! aber wir Mächtigen geben ihr freilich nur das Gepräge, das bei uns gilt, ich kann mir den Begriff von ihr nicht recht fest machen; sieh! es kommt mir eben vor, als käme auf unserm Plaz nicht viel dabei heraus.

Feldherr.

Wer sie nicht fassen kann, dem ist sie auch nichts. [17] (Die Königin kommt aus ihrem Pallast, und zieht mit ihrem Gefolge vorüber; die Wache paradirt mit blasenden Instrumenten)

Jarbes.

Wo geht sie hin, diese vornehme Frau mit Götter-Anstand?

Wache.

In die elysischen Gärten [2] geht die Königin, die wir ihrer Schönheit wegen so nennen.

Jarbes.

Wirst du abgelößt, so führe uns hinein, wenn sie einem Fremden offen sind.

Wache.

Die Stunde schlägt eben. (Frische Wache zieht auf und lößt[1] die alte ab.)

Zehnte Scene.

Neue Wache, die Vorigen.

Neue Wache. Wer sind die Fremden?

Alte Wache.

Es sind Jetulier, ich führe sie iezt herum (zu den [18] Fremden) Nun Männer! kommt, ich gehe mit euch.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Ein Garten.)

Königin, Elissa und übriges Gefolge
von weiten **Jarbes** und der **Feldherr**.

Königin (zu Elissa.)

Hast du gefragt, wer die fremden Männer sind, die so neugierig herum gingen?

Elissa.

Es sind Jetulier, die kurz nach der Zurükkunft unsrer Gesandten von dort, auch hier eintrafen; aber siehe! sie nähern sich uns.

Jarbes.

Verzeihe grose Königin! daß wir uns unterstanden deine Rasen-Teppiche zu betreten.

Königin.

Ich ließ sie nicht vor[2] mich allein pflegen, ich gönne jedem Auge ihr stärkendes Grün, und jedem Fuß ih[14]ren sammtnen Wiederstand.

Elissa.

So grosmüthig sind meine Gesinnungen nicht, nur Arm in Arm mit meinen Freunden, erlaubte ich ihre Halmen[3] zu benutzen.

Feldherr.

Deine Vorstellungen messen sich eingeengter nach deinem Stand! — oder hältst du uns unwürdig[4] die Tritte deiner Königin auch zu betreten?

Königin.

Was brachte euch in unsre Mauern?

Jarbes.

Der König wollte durch die Augen seiner Landsleute nochmals den Ruf deiner Schönheit und Klugheit sich bestätigen lassen.

Königin.

Ich glaubte, ihr hättet den Vortheil, bei euern, wie man sagt rauhen Sitten, den Fehler der Schmeichelei nicht zu kennen.

Jarbes.

Es giebt verschiedene Ursachen warum man die Wahrheit nicht gerne hört; — ich verehre die deinige.

[20] **Elissa.**

Diese Männer geben keine Alltags-Antworten.

Zweite Scene.

die Vorigen. Albicerio.

Albicerio (zur Königin) Die Stunde hat geschlagen, wo mich deine Befehle hieher ruften.

Königin.

Sey mir willkommen liebster Albicerio! Der abkühlende Abend wird dir auch nach ausgestandener Schwüle in diesem Garten wohl thun (sie nimmt ihn bei Seite) theurer Albicerio! Hier unter diesem schönen freien Himmel, wo mich schon manchmal dunkle Ahndungen von erhebender unerklärbarer Trauer ergriffen haben, hier solst du mir einen Rath ertheilen, aber lass uns dort in dem einsamen Cypressengang niedersetzen, wo ich dir meinen gefaßten Entschluß unter ihren Himmelragenden Spitzen ruhiger mittheilen kann. (gehen ab.)

Jarbes (zum Feldherrn bey Seite[1])

Dies war ja der Mann, den wir suchten.

Feldherr.

[21] Er hat ein zu edles Ansehen zu deinem Vorhaben.

Jarbes.

Laß uns indeß noch in diesen Gärten weiter gehen, bis ich Gelegenheit zu einer Bekanntschaft mit diesem Manne finde.

Feldherr (zu Elissa)

Erwartest du die Königin hier?

Elissa.

Hinter diesem Blumenbeet, das[2] sie selbst erzog, will ich mich in ihrer Erwartung[3] niedersetzen, es ist mir süß, ungestört an meine Freundin zu denken.

Jarbes (zum Feldherrn)

Verstehst du? sie heißt uns gehen.

Elissa.

Ungern erlaube ich euch diese Auslegung, denn ihr seyd gesittete Männer, aber mein Gemüth nimmt schwer etwas fremdes auf.

Jarbes.

Deiner Aufrichtigkeit können wir unsern Beifall nicht versagen.

Elissa.

Aber die Aufrichtigkeit ist die allerungesellschaftlicheste Tugend.

[22] **Feldherr.**

Nun! so werden uns die wirthbaren Schatten dieser Bäume williger aufnehmen. (ab. Elissa entfernt sich hinter einem[1] Blumenbeet, indem sie gehen, kommen die 3. Gelehrten spaziert.)

dritte Scene.

Ogon. Dodus. Aratus.

Ogon. Freunde! trügt mich mein Auge nicht, so ist dies der König Jarbes mit seinem Feldherrn; sie müssen uns auf den Tritten gefolgt seyn, aber sie scheinen uns zu fliehen.

Aratus.

Wir gehen ihnen nach, da sie uns nachgegangen sind.

Dodus.

Recht so! kommt! kommt!

Vierte Scene.

Königin und **Albicerio** (kommen wieder hervor.)

Königin.

Nur deinen Beifall habe ich noch zu meinem Vorhaben erwartet, um meinen Entschluß auszuführen.

[23] **Albicerio.**

Laß mich erst noch die Götter drum fragen.

Königin.

Allmächtige da oben, seyd meinem einsamen Gemüthe hold und sendet gnädige Zeichen eurem Priester herab!

Albicerio.

Königin! mein Beifall ist uneigennütziger als du glaubst, und der Götter günstige[2] Zeichen mir ein trauriger Befehl!

Königin.

Mein dankbares Herz wird dich auch nie in der Ferne vergessen.

Elissa (die sich genähert hat)

Was sagt meine Königin?

Königin.

Liebe Elissa! mit dir, Hand in Hand, will ich der Welt entsagen, willst du mir folgen?

Elissa.

Das ist mir ein Räthsel! aber folgen thue ich dir, und wär es zu den Unterirrdischen.

Albicerio.

Sie bindet Schwesterliebe, aber ach! ich bin auf ewig [24] von ihr geschieden.

Königin.

Deine Trauer kränkt mich. Du siehst ja wie mir das Schiksal befiehlt.

Albicerio.

Gute Götter! wie leicht hättet ihr uns die Tugend machen können, hättet ihr immer unsre Empfindungen mit den höheren Befehlen in uns übereinstimmen lassen! Ich billige deinen Entschluß, aber ach! vergieb Königin! meinem dir allzu anhänglichen Herzen.

Königin.

Ich verehre dich heiliger Mann! Daß mir die Götter deine Liebe gaben, bürgt mir auch ihr Wohlwollen.

Albicerio.

Ich gehe zum Altar und bereite das Opfer, aber eine dunkle trübe Ahndung beklemmt mir das Herz. (geht ab.)

Elissa.

Du legst also deine Krone nieder? — — Der einsame Abendstern schimmert auch schön.

Königin.

Wenigstens blickt er ruhig herab, und keine trübe Wolke zieht an ihm vorüber.

[25] **Elissa.**

Meine Freundin! meine Königin! Warum willst du dich deinem Reiche entziehen, das so glüklich von dir regiert wird?

Königin.

Eben zu seinem Glük ist es nothwendig! ich will es von einem Krieg retten, den mir Jarbes ankündigt, wenn ich ihm meine Hand versage. — Diese Hand, mit der ich ein Gelübde that, sie nie einem zweiten Gemahl zu reichen — ein Herz hatte ich so nicht mehr zu geben.

Elissa.

Aber dein Volk wird dich nicht lassen.

Königin.

Albicerio wird ihnen sagen: daß ich mich eine Zeitlang den Göttern in einem unbekannten Ort widmen will; du weißt, daß[1] noch ein Bruder mit mir aus Tyrus floh, diesem übergebe ich das Reich, schon habe ich ihm geschrieben.

(Ein Sklave tritt herein)

Der Sklave. Im Pallaste erwarten dich deine Räthe. Man sagt der König Jarbes sey verkleidet hier, und ein Staub, den man beim Untergange der Sonne in der Ferne gesehen, macht Muthmasen, es folge ihm ein Heer nach.

[26] **Königin.**

Es wird nur seine gehabte Bedeckung seyn.

Elissa.

O zerstörendes Geschlecht! ohne euch wär uns die Kriegslust unbekannt. Warum gabst du Natur! den Männern dieses Treiben, diese Thatensucht, um den ruhigen Gang nach einem besseren Ziele, wozu deine Ewigkeiten dir genug Zeit lassen[2], widrig zu stören? —

Königin.

Folge mir. (ab)

Fünfte Scene.

Jarbes. Feldherr. Ogon. Dodus, Aratus (kommen wieder im Garten hervor.)

Jarbes.

Ich wäre euch nicht ausgewichen ihr weitsehenden Männer! hätte ich eure Gesinnungen gemuthmaset.

Aratus.

Auf Wiedersehen! ich suche sogleich Elissen auf, um sie auf unsre Seite zu bringen. (geht ab)

Dodus.

Lange genug haben wir das Pfund unsers Genies, das [27] uns die Götter zum Wohl der Völker verliehen, unter dieses Frauen-Regiment vergraben müssen. Wenn du König! es anerkennst, so bürgen wir dir, eine goldne Quelle daraus zu schöpfen.

Jarbes.

Ein Mann weiß scharfsinniger zu unterscheiden.

Ogon.

Gewiß! Denn auch der mittelmäßigste Dichter findet ein Weib,

das ihm huldigt, ob ich mich [1] gleich von der Königin dieses nicht rühmen kann.

Feldherr.

Sollte es nicht die Güte des Geschlechts beweisen, das auch das kleinste Verdienst anerkennt! aber die Königin will nur deiner Bescheidenheit nicht zu nahe treten.

Ogon.

Das wollen wir dahin stellen, ich gestehe, daß ich mich gern loben höre, es mag von Güte, Schmeichelei oder Albernheit herrühren, ich sehe nicht gern hinter den Vorhang.

Jarbes.

Hast du die Königin nie besungen?

Ogon.

[28] Nein. Ich besinge am liebsten mein Mädchen und den Wein.

Jarbes.

So besinge wenigstens noch den, der dir den Becher reicht [2].

Dodus.

Die Nacht bricht völlig herein; kommt laßt uns in [3] alle Wege mit brüderlicher Hand leiten. (gehen ab)

Sechste Scene.

(Ein Tempel, ein Altar mit einem Opferfeuer.)

Albicorio

Einige Stimmen Wer [4] durch die Hülle der Zukunft
In [5] Aussicht verwirrt,
Im Weg sich verirrt
Sucht sehnend dann Zeichen vom Himmel herab.
Es geben's [6] die Götter
Doch fassen wir sie nach menschlichem Sinn,
Und deuten sie anders:
Wir stürzen im Schlusse des Schicksals dahin! —

Chor. Ach Götter! ach Götter!
Drum gebet uns Klarheit
Zur inneren Wahrheit

Stimmen. Wenn auf dem finstern Pfade
[29] Das Schicksal als Feind
Uns widrig erscheint
Selbst Götter dem alten Geschicke sich beugen
So bleibe das Dunkel — — —

Belebet zu Kraft durch Ahndungs-Gefühl,
Geh'n wir dann unter —
Mit Helle des Geistes im Schicksalsgewühl.

Chor. Drum Götter! drum Götter!
Wir steigen hinab
Mit Fassung ins Grab.

(Der Altar stürzt ein und das Feuer verlöscht)
sie drücken alle Zeichen des Schreckens aus.

Albicerio

O weh mir, das ist kein Ohngefähr! es war kein Schlußstein wandelbar. — Wem droht der Untergang? dem Reiche? der[1] Königin? — Mögen alle Kräfte der bösen Mächte über mich zusammenschlagen! nur sie sey gerettet!

Siebente Scene.

Dodus, Jarbes und der **Feldherr** treten herein, **Albicerio**[2].

Albicerio. (zum Chor) Bedecket den Unglück weissagenden Anblik
(es fällt ein Vorhang vor die Halle)

[30] **Dodus.**

Was bedeutet das Opfer zu dieser ungewöhnlichen Zeit? — Wenn die Götter ihre Abendmahlzeit halten, brauchen sie der deinigen nicht.

Albicerio.

Wir brauchen ihrer unablässigen Obhut.

Dodus.

Jezt aber sey du uns günstig. Diese fremden Männer werden dir ihr Vorhaben entdecken, und ich sage dir, ich[3] und meine gelehrten Freunde unterstützen sie. — Du wirst also als ein kluger Mann zu handeln wissen!

Albicerio.

Das klingt ja wie Befehle!

Dodus

Es wäre auch Zeit, daß diese einmal in der rechten Männer Hände kämen.

Albicerio (bei Seite)

Wie Dolche in den Händen der Wahnwitzigen. (laut) Verlaßt diesen Vorhof, der Götter heiliges Dunkel hat meine Seele ergriffen, ich würde euer Gespräch nicht verstehen.

Jarbes.

Wo sollen wir dich finden?

Albicerio.

[31] In meiner Wohnung Fremdlinge! erwarte ich euch morgen.

Jarbes.

Nicht morgen, heute noch, ehe aller Müden Augen sich schliesen. (vor sich) Die Verstellung spart mit der Zeit.

Feldherr.

Sie macht dir also noch Mühe?

Dodus.

Ich weise euch den Weg; Albicerio wir sehen uns bald.

Achte Scene.

Albicerio (allein)

Albicerio[1]. Wo finde ich Worte zu den Gefühlen meines Herzens, auch zu euch unbegreifliche Götter! kann ich weder Empfindungen der Furcht noch der Hofnung mehr empor schicken, ich sehe nichts als daß ihr selbst gelassen denen[2] widrigen Gesetzen böser Kräfte gehorcht, welchen[3] die Menschheit noch wiederstrebt. Wäre ich[4] nicht durch unzertrennliche[5] Bande an dem[6] Schuzengel dieses Landes, der[7] Königin, gebunden, längst hätte ich an diesem Altar auch mein Blut den Göttern fliesen lassen, längst hätte ich das schrekliche Bild von der Mord- und Raubsucht aus dem Vaterlande, dem wir entfliehen mußten, vor diesem Altar ausgelöscht. — Aber diese, hier in meiner Brust [32] ewig bleibende Liebe hält mich — — und wird nicht wieder gehalten — — nur eine traurige Dankbarkeit ist alle ihre Nahrung. — ach! daß so oft Wege auseinander gehen, die so glüklich zusammen führen könnten!

Dritter Aufzug

Erste Scene

(Das Zimmer der Elissa)

Elissa, eine **Sklavin**, hernach **Aratus**.

Elissa. Geh nach dem Zimmer der Königin und erfahre, ob sie ihre Räthe noch unterhalten. (Sklavin kömmt gleich zurück und meldet den Aratus.)

Elissa

Was bedeutet dein mir ungewöhnlicher Besuch?

Aratus.

Gleichgestimmte Seelen sollten sich freilich öfterer begegnen.

Elissa.

Soll dies mir eine gefällige Rede seyn?

Aratus

Ja wenn dir dieser Spiegel ein gefälliges Bild zurükwirft; der deinige wenigstens wäre mir schmeichelhaft.

Elissa.

[33] Unterlaß diesen Ton der Unterhaltung, mir ist nichts gefällig, als was recht und wahr ist.

Aratus

Ich miskenne auch diese Tugend nicht in dir, aber darüber hast du dich auch nicht in dem Gebiet der herrlichen Phantasie der Dichtkunst umgesehen, und den Dichtern nicht den gehörigen Weihrauch gestreut.

Elissa.

Nicht so. Ich verehre die Dichtkunst und den Dichter! ich baute ja sogar einmal deinem Freunde Ogon einen Altar! Aber das Talent und der Besitzer desselben sind oft im Charakter sehr verschiedene Aufgaben [1]; übrigens glaube ich so an die Dichtkunst, daß, sollten die Götter einmal herabgestürzt werden, so ahnde ich, sie werde an ihrer Statt der Welt bleiben, dem armen, nach etwas höheren sich sehnenden Gemüthe zum Stab der Wanderschaft gegeben [2].

Zweite Scene.

Die Vorigen, Ogon.

Ogon. Ists erlaubt schöne Elissa? Aber ich bin wohl hier zu viel?

Elissa.

Sehr willkommen! Die Sonne ist am Himmel hinunter, u. [3] die glänzenden Sterne gehen bei mir auf.

[34] **Aratus** (zum Ogon bei Seite)

Hilf mir, ich kann nicht zur Sache kommen.

Ogon.

Ihr seyd wie die Kinder, wißt nichts anzugreifen!

Aratus.

Und du fällst vielleicht mit der Thür ins Haus, oder klopfst so leise an, daß man dich gar nicht versteht; ich sah dich immer das Rechte verfehlen und meist deine Effekte falsch kalkuliren.

Elissa.

Was machen sich die Göttersöhne vor [4] Vorwürfe?

Ogon (zum Aratus)

Du bist auch grob wie ein Göttersohn! (zur Elissa) Höre mich einmal Elissa mit dem Vertrauen, das du mir vormals gönntest, und willige dich[1] eine Weile unsrer Führung zu überlassen — und durch unsre Führung leite alsdann die Königin; — sie muß die Vermählte des Jetulischen Königs werden.

Elissa.

Sie muß? — Hast du das Gelübde vergessen, das sie den Göttern that, als wir aus Tyrus floh'n?

Ogon.

Gelübde thun wir uns selber, und können sie[2] uns auch [35] wieder entbinden.

Elissa.

Wer sich nicht treu bleibt, bleibts auch den Göttern nicht.

Aratus (zum Ogon.)

Du kannst mit den Frauens noch am beßten zurecht kommen, ich überlasse dir hier die Ausführung, und will unsre übrigen[3] Gesellen beim Albicerio wieder aufsuchen.

Ogon (der sich im Zimmer überall umsieht)

Du bist ein gleichförmiges Wesen, Jahre lang sah ich dies Zimmer nicht, und noch ist alles auf dem alten Flek[4]. Es ist doch wahr, die Frauen können eine langweilige Existenz ertragen!

Elissa.

Sag lieber eine ruhige, für die uns die Götter zur Entschädigung dessen[5], was sie den Männern vorausgaben, einen geschiktern Sinn schenkten.

Ogon.

Und das machst du dir[6] wohl zur Tugend?

Elissa.

Nicht so wie du, der sich zur Tugend anmaßt, was ihm am gemüthlichsten ist.

Ogon.

Du betrügst dich.

[36] **Elissa.**

Einmal betrog ich mich in dir, iezt aber sehe ich allzu gut, ohngeachtet[7] des schönen Kammstrichs deiner Haare und deiner wohlgeformten Schuhe, dennoch die Bocshörnerchen, Hüfchen und dergleichen Attribute des Waldbewohners, und diesen ist kein Gelübde heilig.

Ogon.

Diese falschen Vorstellungen kommen von einem dir ungesunden Trank her, den ich dir immer verwies[1]; gönne dir nur von dem rechten geistigen Erdensaft[2], und du wirst dich bald mit dem schönen Bild, das du dir von mir machst, vertragen lernen.[3]

Elissa (lachend)

Ich möchte meine Sicherheit nicht in deine Hände legen, da deine Moral von deiner Küche abhängt.

Ogon.

Dies gehört nicht zur Sache, die ich mit dir abhandeln wolte, du weißt, daß ich dich einmal liebte. Es ist schwer, die Wahrheit zu sagen, ohne zu beleidigen[4], aber die[5] menschliche Natur ist schlangenartig: eine alte Haut muß sich nach Jahren einmal wieder abwerfen! — Die wäre nun bei mir herunter[6]. Laß uns iezt[7] in ein politisches Verhältniß zusammen treten! Arbeite mit [37] mir zum Beßten der Königin!

Elissa.

Es ist vergeblich, daß du mich um deiner Nichtliebe willen zu etwas bringen willst, das ich nicht einmal um deiner Liebe willen gethan hätte; Nach der Ehre in deinen politischen Verhältnissen[8] zu stehen, strebe ich nicht, und ich verehre die Grundsätze der Königin. Lebe wohl!

dritte Scene.

Ogon (allein)

Zu schnell entzieht sie mir ihre sonst so gern gegönnte Gegenwart, als daß ich ihr nur Gründe hätte beibringen können. Aber was Gründe! die schlagen bei dem Geschlechte nicht an; die Schauspieler Geberden, in die[9] ich mich sonst bei ihnen übte, thaten immer die beste Wirkung wenn ich ihnen in einer mahlerischen Stellung zu Füssen fiel, ihre Aufmerksamkeit mit dem Ausdruk stummer Leidenschaft auf mich zog[10], da verfehlte ich meines Entzweks nie. Nur mit der Königin wollte mirs nicht gelingen, und iezt, da mein innerer Geistes Reichthum, mir auch von aussen anlegt, ist mein sonst schlanker Körper zu unbiegsam worden. Grose Lust hätte ich alleweile, meiner Ruhe zu pflegen; denn es ist spät. [38] Mich brachte nie in der stürmischsten[11] Leidenschaft das Andenken einer Geliebten um eine Stunde Schlaf[12], so soll mich auch gewiß das politische Getreibe da, nicht darum bringen.
(geht ab.)

Vierte Scene.

(Das Zimmer der Königin)

Königin. zwei Räthe.

Erster Rath. Deine uns hier gegebenen [1] Befehle wollen wir nicht allein als Diener, sondern als deine treuesten Freunde ausrichten.

Königin.

Ich eile nun mein Vorhaben auszuführen: mein einsamer Aufenthalt soll meinem Volke und mir den Frieden erhalten.

Zweiter Rath.

Und diesen Ort wirst du uns doch nennen?

Königin.

Verzeiht! Es kann euch nichts helfen; Kein Andenken soll mich [2] mehr aufsuchen können, und euch in euren Geschäften stören, ich widme meine einsame [3] Stunden, weise Gedanken und kluge Ausführung euch von den Göttern [39] zu ersleh'n. Mit der morgen aufgehenden Sonne gehe ich für mein Land unter. — Mögen ihre ewig wiederkehrende [4] Strahlen die glüklichen Stunden seiner ietzigen Tage von einem in den andern mit immer gesegneter Abwechselung hinüber tragen, und dieses Reich durch seine Dauer, wie ein in Weisheit geübter Greis, der schon lang seine Leidenschaften zu Boden gekämpft, als ein Muster und Rathgeber der Nationen da stehn.

Erster Rath.

O Königin! Dein Entschluß überrascht uns zu schnell.

Königin.

Habt Dank für eueren Beistand! Lebt wohl!

(sie verbirgt Thränen und geht ab)

Zweiter Rath.

Ich fürchte, mit ihr wird auch das Glük dieses Landes weichen! — doch ihrer schönen Seele bleibt der innere Friede.

Erster Rath.

Wenn nicht Unsinn von einigen, mit dem so schnell hieher gekommenen Jarbes das Volk empört, so hat sie den weisesten Gang genommen.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Albicerio.

[40] **Albicerio.** Wir sind verrathen! Man will Gewalt brauchen. Jarbes hat an den drei Gelehrten seine Gesellen gefunden; eben

haben sie sich mir entdeckt; sie wissen ihren Stolz und ihre Habsucht in eine schöne Philosophie einzuhüllen; sie reden von einer überirrdischen Regierung auf Erden; sie wollen den flachen gutmüthigen Haufen mit einer Möglichkeit schmeicheln, alle Verhältnisse mit ihren unabsehbaren Folgen auf eine Übersicht stellen zu können, woraus jedes Glied vom Volk das rechte zu wählen fähig wäre, aber dieser übermüthige stolze Wahn, ist er verbreitet, wird uns zernichten, wenn es nicht eigennütziger Selbstdünkel schon thut.

Erster Rath.

O mögen die Götter die Gesetze schützen! die Funken der Weisheit [1] aus Jahrhunderten gesammelt!

Albicerio.

Höret mich weiter! sie hatten die Unverschämtheit, mir ihr Gold [2] anzubieten, wenn ich durch lügenhafte Deutungen, als sey ihr Gesuch der Götter Wille, die Königin hinterging und ihr so heiliges Gelübde für ungültig erklärte. Mein verachtendes Schweigen empörte sie endlich bis zu Drohungen! ich entwich ih[41]nen eilends unter einem Vorwande: Das [3] Heer der Afrikaner ist in der Nähe, ich komme der Königin zu sagen, daß sie auf der Stelle fliehen muß, und habe bereits ihre Kameele bestellt. Unser Kriegsheer, hoffe ich ist noch treu und wird die Königin nicht zu des wilden Afrikaners Hand zwingen.

Zweiter Rath.

Ich habe Beweise vom Gegentheile; schon Jahre lang wußte Dodus den Gang ihrer Ideen in die Irre zu führen.

Albicerio.

Ihr erschreckt mich! ich eile. (ab.)

Sechste Scene.

Die Räthe. Elissa.

Elissa. Habt ihr, Väter des Staats! eure Unterredung zu eurer und der Königin Zufriedenheit geendigt?

Erster Rath.

Wir bewundern die Geistes-Größe dieser Frau, indem sie ihren Glanz aus Liebe für ihr Volk und aus Treue für einen Abgeschiedenen so ohne alle Mühe dahin gibt.

Elissa.

[42] Ohne meiner Verehrung für sie etwas abzubrechen, kann ich dies [4] wohl begreifen. Die Liebe einer schönen Seele strebt, mit dem hohen Ideale, das sie in dem Geliebten erkannt, einzustimmen,

und damit ist alles übrige Begehrungswürdige unter ihr, und leicht zu entsagen, sie lebt nur ihren[1] abgeschiedenen Gemahl (vor sich) Geliebte Freundin, wie ich nur für dich lebe.

(Eine Sklavin tritt herein)

Sklavin (zur Elissa) Die Königin verlangt dich.

Elissa.

Ich folge (Sklavin geht ab zu den Räthen) Euer trauriger Ernst ist mir wie die vorausgehende Schwüle an einem schweren Gewittertage, aber er kann sich ja auch in einen fruchtbaren Regen endigen. Mir ists ehrwürdige Männer! als würde ich euch wieder sehen. (geht ab.)

Zweiter Rath.

Wir werden uns wiedersehen! Diese Hofnung geht noch wie ein leiser Hauch durch meine Brust[2]

Siebente Scene.

(Das Zimmer der Königin)

[43] **Königin. Albicerio.**

Königin. Jezt, da du mir selbst die schnellste Flucht zu ergreifen, räthst, gehe ich auch mit wahrer[3] Zuversicht. Die Mächtigen da oben haben dich mir also willfähriger gemacht?

Albicerio (vor sich)

Vor die[4] Mächtigen hier unten will ich dich schützen.

Königin.

Ich erwarte nur noch meine getreue[5] Gefährtin, die Elissa, den Ort meines Aufenthalts habe ich dir allein anvertraut.

Achte Scene.

Elissa. Die Vorigen.

Königin. Bist du zur Abreise fertig?

Elissa.

Fertig zu allen[6] wo ich dir folgen soll.

Albicerio.

Nicht so, du mußt Königin! deinen Weg allein nehmen, wenn gleich tausend Herzen dir anhängen. Bleibt Elissa hier, so bestätigt ihre Gegenwart die deinige, daß man nicht sobald auf deine Flucht merken wird; Wenn der Morgenstern vor den heisen [44] Sonnenstrahlen sich in den weisen Flohr hüllt, dann soll Elissa eben so

verschleiert dir folgen, ich sorge dafür; Alsdann rede ich zum Volk im Vorhofe des Tempels und bringe ihm [1] deinen mir gegebenen Segen.

Königin.

Du hast recht. Mein erster Ruheplaz wird bei dem ehrwürdigen Einsiedler in dem Gebürg, zwei Stunden von hier, seyn, da will ich dich erwarten. Diesen unbekannten ehrwürdigen Mann entdekte mir ein Ungefähr, und in dieser Einöde wird mich niemand vermuthen.

Albicerio.

Nun Königin! so eile. (vor sich) Ich begreife nicht, wie ich dieses Todesurtheil über mich so gelassen aussprechen kann.

Elissa.

Die Gefahr giebt uns oft mehr Kraft als unsere eigene Stärke des Geistes.

Albicerio.

Ich begleite dich Königin! durch den nur uns bewußten unterirrdischen Gang, an dessen Ende habe ich schon gesorgt, daß deine Kameele stehen.

[45] **Königin.**

Du bleibst in meinem Pallaste, liebe Elissa! Die Stunden, ehe ich dich wieder sehe, werden mir Tage scheinen.

Elissa (fällt ihr zu Füssen)

O Königin [2]! daß uns dieser Weg nicht vielleicht auf ewig trenne!

Königin (hebt sie umarmend auf)

Meine Elissa! (sie gehen Arm in Arm ab.)

Albicerio (weilt einen Augenblik in Gedanken)

In allem Sinn betrete ich iezt einen dunkeln Pfad. (ab)

Vierter Aufzug.

Einöde mit Felsen, eine Wohnung von Baumästen geflochten, im Felsen eine Grabhöle.

Erste Scene.

Königin, ein Sklave.

Königin. (vom Kameel herabsteigend zum Sklaven) Laß unsere Thiere in der Morgendämmerung weiden, und du guter Geselle labe dich von dem Trank und Früchten [3], womit wir versorgt sind. Ich will mir [46] indeß hier auf diesem im [4] Fels gehauenen Siz, des

Schlafes Schwester, die Ruhe, zugesellen, bis ersterer mir willig den Plaz in des Alten Hütte räumen wird, den ehrwürdigen Greis will ich nicht aufwecken.

Sklav.

Die Ruhe ist mir noch lieber als der Schlaf, man behält so hübsch seine Sinne beisammen (ab)

Königin (nachdem sie eine Weile stille gesessen, sich umsehend)

Die willigen Schritte meines Kameels haben mich, ehe ichs dachte in diese Einöde getragen, und nun ich mich von den Verwirrungen meiner iezigen Lage hier sicher fühle, ergreift mich, ich weiß nicht was vor eine dürre todte Gleichgültigkeit — (nach einer Pause) o du mein liebster Gefährte, der Schmerz! verlaß mich nicht noch zulezt — — — mein Leben wäre als wenn das Schweigen des Grabes über mich sich verbreitet hätte — — bleib — — ich will dir auch noch mannigmal einen labenden Becher aus dem Quell meiner Thränen schöpfen! (sie steigt auf und betrachtet die Grabhöle) Diese Wohnung, guter Alter hast du Zeit gehabt, dir gefällig [47] zu erbauen? — — auch eine Grabschrift. — (sie liest) „Verzeiht ihr fleisigen Wanderer des Lebens, daß ein Müssiger, nicht Müder, hier unverdiente Ruhe findet!“ Wie? so bin ich zu deinem Grabe gewallfahrtet, und für ein Königreich bieten mir die Götter deine friedliche Hütte zur Erbschaft an? Ich muß noch deine Gebeine drinne seegnen. (sie geht hinein.)

Zweite Scene.

(Der Einsiedler kommt aus seiner Hütte)

Einsiedler. Warum o Schlaf, verliesest du mich heute so frühe? Du ruhig stiller Gefährte! eben in dem Genuß fröhlicher Erscheinungen, die du mir in der schönsten Dichtkunst von Traumbildern darstelltest. Zwar geniese ich auch so meine wachende[1] Tage, und ein Hauch der freudigen Natur durchglüht immer mein Inneres, dir himmlisches Licht zum Dank! o wenn werde ich sie fassen alle die Freuden mit denen ich gelebt! Wenn werde ich gebildet seyn, um mich in das Unendliche der[2] Ordnung ohne den Übergang vom Dunkeln einzuweben! — Eine innere Stimme sagt mir, heute sey mein glüklichster Tag! — Wie kann [48] mir aber ein Glük werden, da ich alles besitze, nichts bedarf, denn die Natur hat mir die Augen zu ihren besten Schätzen geöfnet! — Das muß mein Sterbetag seyn.

(Die Königin, die aus der Grabhöhle hervortritt, schlägt den Schleier um sich und reicht dem Einsiedler die Hand.)

Einsiedler (erstaunt)

Ja ich verstehe dich, aus meiner Grabhöhle trittst du hervor mein guter Genius! und reichst mir anmuthsvoll die Hand, daß ich dir folgen soll.

Königin.

Bei dir will ich einkehren.

Einsiedler.

Willig nehm' ich dich auf, du freundlicher Todes Engel! sey mir willkommen!

Königin (hebt den Schleier auf)

Guter Alter! kennst du mich nicht mehr?

Einsiedler [1].

— — Ja, ich kenne dich! du bist eine von den lieblichen Menschengestalten, aber von den Göttern geschikt, zu den lezten wankenden Schritten mir deine Hül[49]fe zu reichen. Führe mich in mein Grab, denn heute ist mein Sterbetag! und reiche beim Hinabsteigen mir deine Hand, daß ich mich anständig niederlege.

Königin.

Aber ehrwürdiger Mann! warum bin ich [2] dir denn ein Bote des Todes?

Einsiedler.

Die lange Einsamkeit hat mein Inneres auf einen Grad geschärft, daß sich mir zu Augenblicken die Zukunft öfnet. — — Auch dein Schiksal ist mir nicht verborgen. Höre es: Die unedlen Entwürfe [3] werden willige Aufnehmer finden; die Raserei wird die Thorheit leiten, und so stürzt ein berühmtes Reich in Abgrund [4] der Dunkelheit, daß es durch Jahrhunderte die Geschichte nicht mehr nennen wird, deine erhabene Tugend aber wird durch Jahrtausende [5] aufgezeichnet bleiben.

Königin.

Du bist ein wunderbarer Mann! offenbare mir deinen Nahmen und die Schiksale deines Lebens, wenn du mich dessen werth hälltst.

Einsiedler.

[50] Ich habe keine, und von dem Buch meines Lebens sind die Blätter unbeschrieben geblieben, auch sogar meinen Nahmen habe ich durch die vielen Jahre, wo kein lebendes Geschöpf die Luft zu diesen Silben bildete, vergessen. Von meiner ersten Jugend ergriff ich nur den Geist der Dinge so, daß ohne die von Sonn' oder Mondlicht hingeworfene Schatten, ich in einer an Wahnsinn gränzenden Ungewißheit war, welche von beiden Er-

scheinungen, Körper oder Geist, ich für die wahre halten sollte. Dadurch wurde ich wie verwaißt unter den Menschen, aber ich genoß eine Seeligkeit, die selten ein Erdenbewohner begreift, und da ich vom körperlichen immer getrennt blieb, so gehe ich weiter in andere Sphären und werde nie eine Bildung dieser Erde wieder erfassen.

Königin.

Erkläre mir doch dieses!

Einsiedler.

Jahrtausende gehen vorüber ehe diese seltsame Bildung einmal vorkommt, sie macht sich auch nur durch Jahrtausende, ehe sie die Millionen Bande vom Geiste löst, um sie in feinere[1] zu knüpfen, und so bevöl[51]kert sich nach und nach von diesen hier, da über unseren[2] Erdenball eine andere Welt. — —

Königin.

Aber diese Fäden zu lösen, hängt wohl nicht von uns ab?

Einsiedler.

Wie freudig wird mirs! es trennt sich mein leztes Band. Hier meinen Abschied[3]:

„Erde! du meine Mutter! und
„du mein Vater der Lufthauch;
„und du Feuer, mein Freund! du
„mein Verwandter, der Strom!
„und mein Bruder, der Himmel! — ich
„sag' euch allen mit Ehrfurcht,
„freundlichen Dank! Mit euch hab' ich
„hienieden gelebt,
„und gehe iezt zur anderen Welt
„euch gerne verlassend.
„Lebt wohl, Bruder[4] und Freund, Väter und
„Mutter, lebt wohl!! —

(Die Königin unterstüzt ihn, er verlangt nach der Höhle zu gehen durch ein Zeichen, — sie führt ihn hinein.)

[52] Dritte Scene.

Die Scene ändert sich nach Carthago, Pallast der Königin, Zimmer der Elissa.

Elissa (sizt, sich auf die Hand stützend) Ach eine lange Nacht! und die Hofnung des Tages betrogen! (Jarbes und Feldherr treten herein.)

Jarbes.

Mein schönes Fräulein! warum so traurig? Wir haben dich nur[5] für Gefahren sichern wollen, wer weis, welchen Räubern

du auf deiner Flucht hättest können zu Theil werden! Vertraue dich mir an! Du siehst hier den König Jarbes vor dir, der gern das Herz deiner Königin verdienen möchte, — es ist ein Gefühl, das ich mit dem deinigen theile, kannst du mirs verdenken?

Feldherr.

Mancher glaubte Liebe in sich, weil er Widerspruch fand, aber mein Königlicher Herr! diese ist nicht die ächte, es fehlen ihr die Ahnen.

Elissa.

Du wirst der Natur nicht das Geheimnis entreisen, wie man ein Herz gewinnt, das diesen magischen Zug nicht erwiedern kann!

[53] **Jarbes.**

Ja ich werde es. Zu meinen Füsen will ich die stolze Frau liegen [1] sehen.

Feldherr.

Aber wenn sie Stolz mit Stolz erwiedert?

Jarbes.

So wissen wir doch länger damit die Spitze zu bieten.

Feldherr.

Stolz und Liebe stehen sich wohl an, wenn ersterer von der lezten entstanden ist, aber wenn er ihr muß entgegen gesezt werden, ists ein widriger Kampf.

Elissa.

Wie willst du das hier anwenden?

Feldherr.

Es war nur so ein Nebengedanke mein Fräulein! ein Thema zu einer vielseitigen [2] Abhandlung. In beiden Fällen wird mein Königlicher Herr sein Schild in diesem Kampfe nicht zerbrechen.

(Feldherr ab.)

Vierte Scene.

Ein Diener des Tempels, die Vorigen.

Diener d. T. Albicerio sendet mich, dir König! zu sagen, daß sein [54] heiliger Dienst ihn zum Tempel rufe, und nicht erlaube sich hier im Pallaste länger fest halten zu lassen.

Jarbes.

Sage ihm, er wüßte [3] die Bedingung, unter welcher er die Wohnung des Tempels wieder betreten dürfe: den Aufenthalt der

Königin soll er mir kund thun. (zu Elissa) oder wollen deine Lippen mir ihn gefällig aussprechen? (Diener ab.)

Elissa.

Mögen alle meine Begriffe sich verwirren und mir versagt seyn je ein verständlich Wort über meine Lippen zu bringen, ehe du einen ähnlichen Laut von mir hörest.

Jarbes.

Bedenke, daß sich die Wuth des Volks darein mischen wird, und ich kann dich alsdann nicht gegen üble Behandlung schützen.

Elissa.

Nenne die nicht Volk, die den gebahnten Weg der Ordnung nicht betreten mögen, sich ihre Schlünde und Abgründe zu bahnen glauben, bis sie von Tiefe zu Tiefe selbst hineinstürzen und von der lezten[1] verschlungen werden.

[55] **Jarbes.**

Ich überlasse dich einer bessern Überlegung. (ab)

Fünfte Scene.

(Ein anderes[2] Zimmer im Pallaste.)

Feldherr, ein Diener des Albicerio.

Feldherr. Ist dein Herr zu sprechen, so melde ihm den fremden Feldherrn[3].

Diener.

Der Kummer macht ihn stumm, doch gehe ich. (ab)

Feldherr.

Warum verlieh die Natur dem, den sie das stärkere Gefühl von Recht gab, nicht auch vielfachere Arme?

Sechste Scene.

Albicerio, Feldherr.

Feldherr. Reich mir deine Hand, du bist ein edler Mann! sag an: womit kann ich dir dienen?

Albicerio.

Mich befreien von dem ungerechten Befehle deines Königs, der hier keine Gebote zu geben hat.

Feldherr.

[56] Mein Wille übereilte meine Kräfte: aber laß uns überlegen, endlich muß doch der verständige Wille über den bösartigen

die Herrschaft erhalten! — glaube nicht, daß ich meinem König beifalle, ich entsage laut seinen Gesinnungen und will es ihm frei erklären. Jezt geh'[1] ich, dich zu befreien[2], noch gehorcht mir das Heer und die Wache, die dich hier fest hält, wird dich durchlassen. Ich gehe mit dir, komm!

Albicerio.

Aber dir erwächst eine Gefahr! versuche Vorstellungen.

Feldherr.

Die sind zu ungewiß. Er hat nur rührbare Seiten[3] von Gefühl und Vernunft nach Launen, vergeblich suchst du in ihm eine Folge. Die glänzenden Ansichten von Feinheit des Herzens und Verstandes hatten mich an ihn gezogen, aber da sich seine Gesinnungen unter einander, und so auch seine Handlungen wiedersprechen, so ist mein Herz von ihm abgefallen, wie die Frucht vom Baume, der ihr nicht den gehörigen Saft[4] giebt.

Albicerio.

Ich überlasse mich dir. (gehen ab)

[57] Siebente Scene.

Eine Strase, Wache von Jetuliern vor einem Hause daselbst, einige Bürger kommen.

Bürger.

Ihr Jetulischen Barbaren! laßt uns hinein!

Wache.

Ehrt unsern Stand.

Bürger.

Wir wollen das Haus besetzen.

Wache.

Fürchtet unsern Bogen! (sie kommen ins Handgemenge, es kommen noch mehr Jetulische Soldaten.)

Wache.

Helft uns gegen die Strasenräuber!

Ein Soldat.

Wir wollen sie bald preschen.

Bürger.

Nicht so geschwind als ihr denkt.

Wache.

Ruft unsern Feldherrn

Soldat.

Ey was! wir wollen's wohl allein ausführen! unsre [58] Pflicht ist unser Wegweiser.

Bürger.

Hier ist für euch keine Pflicht.

Achte Scene.

Dodus. Die Vorigen.

Dodus. Was bedeutet der Lärm?

Wache.

Eure [1] Bürger sind ungeschliffen.

Bürger.

Und ihr seyd Räuber, die nicht in unsere Mauern gehören. Wir lassen uns die Thür zu dem Hause nicht verbieten.

Dodus.

Was wollt ihr in dem Hause?

Bürger.

Sie halten zwei von unsern angesehensten Männern darinn fest, die würdigsten Räthe der Königin; wir wollen sie los haben!

Dodus.

Geht mit mir ihr meine edlen Mitbürger! ihr seyd einer Aufklärung werth.

[59] **Bürger.**

Nun laßt doch sehen. (Dodus, Bürger, Soldaten ab)

Neunte Scene.

Albicerio, Feldherr, Wachthabende Soldaten.

Wache.

Es lebe unser Feldherr!

Feldherr.

Meine Kinder, meine Brüder ich danke euch!

(Albicerio und Feldherr gehen ins Haus)

Zehnte Scene.

Wache, Jetulische Soldaten gehen vorüber.

Wache.

Wohin Kameraden?

Soldaten.

Hübsche Mädchen zu besuchen. Unser Feldherr entließ uns der Wache und nahm unsern Gefangenen selbst in seine Aufsicht.

Wache.

Ja bei uns gehts oft mit einem Sprung aus dem Orkus ins Elysium; die Reihe wird ja auch an uns kommen!

[60] **Soldaten** (singen im Fortgehen)

Den besten Kuß den kriegen wir, wenn's[1] Glük nicht will, bewacht die Thür! — ha! ha! ha! (gehen lachend ab)

Wache.

Die eingebildeten Narren!

Eilfte Scene.

Die Scene ändert sich in das Zimmer, wo die Räthe sitzen.

Erster Rath.

Es ahndet mir, daß dies schöne blühende Reich nun muthwillig dahingerichtet wird.

Zweiter Rath.

Wunderbarer Schluß in dem Schicksal[2] der Dinge! der Gipfel der Vollkommenheit so gut als der der Bosheit; sie müssen beide herab.

Erster Rath.

Es war also die wahre Vollkommenheit noch nie erschienen, denn die muß die bleibende[3] seyn, wie die ewigen Götter.

Zwölfte Scene.

[61] **Albicerio, Feldherr, die Vorigen.**

Albicerio.

Ich bringe euch diesen edeln Fremden als unsern Schutzgeist, ich war fest gehalten wie ihr, er befreite mich und will euch auch befreien.

Feldherr.

Ich kann euch nur eine kurze Zeit dienen. Von dieser kurzen Zeit macht Gebrauch, da leider! Phöbus erleuchtende Strahlen die Tage des Irrthums schneller herbei führen und langsamer herauf zum rechten Weg zu steigen scheinen.

Erster Rath.

Ihr stellt uns euch wie ein Götterbothe dar!

Zweiter Rath.

Leitet uns mit eurer Anweisung, — denn wie ich ahnde seyd ihr einer von den Wenigen, welche die Natur gleich zurecht stellte.

Feldherr.

Ich kann weiter nichts thun als euch befreien und dann fliehen; ich will lieber in den Wäldern wohnen, meine Kräfte lieber den wilden Thieren entgegen sezen, die mich anfallen werden, als Leidenschaften ge[62]gen Leidenschaften in dem Getümmel der Welt hervor rufen. Kommt ich mache euch Platz durch die Wache. (ab)

(Die Scene ändert sich in die Wohnung des Einsiedlers.)

Dreizehnte Scene.

Zwei Sklaven.

Erster Sklave. Hier wollte sie ruhen.

Zweiter Sklave.

Arme Königin! wärest du nur schon ferne! Die Bösewichter misgönnen dir die Ruhe.

Erster Sklave.

Wenn sie die traurige Nachricht hören wird, daß man ihre Freunde mishandelt, ach! so fürchte ich, sie übernimmt selbst die Gefahr. — Aber du hast doch nicht verrathen, du dummer Pursch, wo wir sind! ich sagte dirs ja nur[1], daß ich mit der Königin fort müßte, damit du meinen kleinen Jaro trösten solltest.

Zweiter Sklave.

Du kannst auf meine Verschwiegenheit zählen, ich sagte nur zu meinen Kameraden, daß du mir das gesagt hättest, aber sie sollten's auch nicht verrathen, da [63] wars als wenn die Wände Ohren hätten, und auf einmal ward Elissa und Albicerio, indem er die Gesinnungen der Königin dem Volke ankündigte, mit den zwei Räthen fest gesetzt. Die Gelehrten und ihr ganzer Anhang maßten sich gleich des Befehlens an, und verlangten mit Gewalt von ihnen der Königin Aufenthalt zu wissen.

Erster Sklave.

Daß du des Orkus Sklave wärest! du verdammter Geselle! wenn es durch dich verrathen ist!

Zweiter Sklave.

Wie es iezt hergeht, kann's leicht dazu kommen, es sah bunt aus, wie ich mich aus dem Staube machte. In verschiedenen Strasen standen Redner und sprachen zum Volk; um unsern Dichter hatten sich Weiber, am meisten die lustigen Nimphen gesammelt; der Geschichtschreiber hatte die Kriegsmänner, und der Philosoph die Schwätzer aller Art um sich. Jarbes ging mit den drei übrigen

Gesandten, welche mit den Gelehrten in Jetulien waren, und ermunterte das Volk sein Gesuch[1] zu unterstützen; ein Heer von Jarbes zog ungehindert zum Thor herein. Glaubst du wohl [64] daß sich die Leute werden geduldig drein fügen[2]? Das giebt Mord.

Erster Sklave.

Mit dem grosen Haufen hab ich kein Mitleiden, er läßt sich eben[3] so gern vom Bösen als[4] vom Guten führen. Ich kenne meine Gesellen, mich dauern nur die Edlen, die sich um[5] die raudigen[6] Schafe aufopfern, du gehörst auch zu der schmierigen Heerde! Geh mir hier nicht aus der Stelle, sonst verräthst du uns noch einmal, siehst du, meine Fäuste sind die stärksten, ich befehle dir's.

Zweiter Sklave.

Es kommt mir vor, daß du recht hast; immer überzeugt mich der, der zulezt mit mir spricht, besonders wenn er's mit ein paar Prügel[7], wie deine Fäuste sind, thut.

Erster Sklave.

Versteck dich daß dich die Königin nicht sieht, sie geht sonst willig[8] zurük und wird das Opfer ihrer Güte.

Zweiter Sklave.

Gieb mir nur etwas zu essen in dem Gefängniß, wo du mich verwahren willst, sonst lauf' ich vor Hunger nach Hause.

[65] **Erster Sklave.**

Fort! fort! die Königin kommt. (ab)

Vierzehnte Scene.

Die Königin allein.

Willig und ergeben dem uns widrigsten Befehl der Natur, vor dem selbst der Unglüklichste doch noch zurük schaudert, hat der wunderbare Alte sich mit Ehrfurcht, Freundlichkeit und Dank geneigt; sein lezter Händedruk hörte so leise auf wie sein Athemzug, — — ach! so sanft ward meinem Acerbas der Abschied nicht gegönnt! seine Mörder übereilten die Natur, und immer schwebt noch das Bild vor meinem Angesicht, wie er mir im Traum mit einem Ausdruk von Verzweifelung erschien, mir seine Wunden wies und die ihm von dem Ungeheuer Pygmalion unwürdig zubereitete Grabstätte entdekte! Bruder kann ich ihn nicht mehr nennen! — — O mein Acerbas erscheine mir noch einmal in einer glüklichern Gestalt und gieb Freude[9] meiner Seele — Nie erhob sich seitdem ein freier Athemzug aus meiner Brust! — — —

Du mein lang getragener Schmerz scheinst ein Verbündeter der Ewigkeit (sie sieht sich nach der Hütte [66] um) Von dieser Hütte will ich nun Besiz nehmen und in dieser ungekünstelten Wohnung meine Elissa erwarten, die Einzige, die meinen Gram versteht. (sie geht hinein)

Fünfzehnte Scene.

Zweiter Sklave.

He[1] da! es hört mich niemand und sieht mich niemand, nun so kann ich ja meine Neugierde stillen; um noch sicherer zu seyn, will ich doch rufen, wie man im Walde schreit: Hub! Hub! — — es ist ja so leer da herum, daß es einem zum Grausen wieder-hallt! Wenn mir nur meine Neugierde — —!? (erster[2] Sklave kommt, kriegt[3] ihn bei der Kehle und treibt ihn fort)

Sechszehnte Scene.

Königin (kommt aus der Hütte).

Königin.

Wer ausser meinem Sklaven kann hier in die Luft[4] rufen? sind es Laute von Sehnsucht der Entfernten? ich muß diese Stimme aufsuchen!

(sie geht der Stimme nach.)

Ende des vierten Aufzugs.

[67] Fünfter Aufzug.

(Eine Landstrase, in der Entfernung Carthago)

Erste Scene.

Zwei Kaufleute.

Erster Kaufmann. Hast du sie erkannt? Es war die Königin Dido, die den Weg wieder nach der Stadt nahm.

Zweiter Kaufmann.

Ja ich erkannte sie, wie sie mir mit einem Ausdruk von ernster Trauer, doch wohlwollend, ihr Haupt neigte, und mich ihr Anblik rührte, als wenn ein höheres Wesen sich zu mir herab gelassen hätte.

Erster Kaufmann.

Unsere Mitbürger verschulden sich tief, daß sie dieser edlen Frau Gesetze vorschreiben wollen!

Zweiter Kaufmann.

Und sich glüklicher halten, wenn sie an ihrer Seite sich von dem Jetulischen Barbaren, dem Goldsüchtigen Jarbes befehlen lassen!

Erster Kaufmann.

Wenn er uns[1] nur keine Eingriffe thut[2], denn zum Golde glaubt jeder ein Recht zu haben, und wir haben doch darauf gelernt.

[68] **Zweiter Kaufmann.**

Greifen wir doch mannigmal[3] nach Titel[4], die uns nicht passen, aber mit dem Gelde kann sich jeder seine Narrenkappe[5] mit jedermanns Beifall aufsetzen.

Erster Kaufmann.

Aber was kann die Königin bewegen wieder zurük zu kehren? Sollte sie erfahren haben, daß ihre Edlen in Gefahr sind?

Zweiter Kaufmann.

Izt laß uns nur unsern Stab weiter setzen, auf unserer Rückreise wird sichs ja wohl erklären[6]. (ab)

Zweite Scene.

(Ein Zimmer im Pallaste)

Jarbes, Feldherr, Albicerio, Räthe, Wache von Carthaginensern.

Jarbes (auf Albicerio und die Räthe deutend) Kriegsmänner! diese sind eure Gefangene.

einer aus der Wache[7].

Unsere Königin hat uns verlassen, wir gehorchen dir!

Jarbes (zum Feldherrn)

Wer erlaubte dir, unsern Befehlen entgegen zu handeln?

[69] **Feldherr.**

Die gerechte Sache, der ich diene, und nicht mehr dir!

Jarbes.

Es steht dir nicht an meine Handlungen zu untersuchen.

Feldherr.

Es war doch einmal eine Zeit, wo du heucheltest, meine Warnungen anzuhören.

Jarbes.

O dieser Kinderwahn ist längst vorüber!

Dritte Scene.

Dodus, Ogon, die Vorigen.

Dodus.

König! Albicerio allein weiß den Aufenthalt der Königin, dies ist gewiß! brauche Gewalt, das Volk verlangt es.

König [1] (zum Albicerio)

Rede! oder man führt dich zum Tode!

Albicerio.

Ich gehe willig diesen Weg.

Jarbes.

Wache! führt ihn hinweg! und ihr meine gelehrten [70] Freunde und Rathgeber begleitet ihn zum Todesplaz.

Dodus (vor sich)

Glaubt er wohl uns eine Ehrenstelle dadurch anzuweisen?

Ogon (zum Albicerio)

Wer wollte auch ein Geheimnis um den Preis verwahren, du bist schon von Amors Pfeilen getödtet, die dich aus den Augen der schönen Dido trafen, und siehst nur in Jarbes einen Nebenbuhler!

Albicerio.

Behalte für dich deine Auslegung! wenn ich die Königin liebe, so sproßt meine Liebe aus edlerm Boden, als derjenige, den du in deinem Herzen trägst.

Jarbes.

Priester! Zaudere nicht länger.

Albicerio.

Ja, ich gehe! — aber laß keine unheilige Hand mich berühren. Das Messer, vom Blute der Opferthiere gefärbt, welche im dunkeln Bewußtseyn ihrer Unschuld, mir ihre Brust vertheidigungslos hingaben, und noch mit Zuversicht ihren lezten Blik auf mich warfen, dieses will ich auch mit dem meinigen färben; es [71] geziemt dem Priester das lezte Opfer an sich selbst zu vollbringen. —

Beide Räthe.

Götter! rettet den unsträflichen Mann!

(Albicerio, Ogon, Dodus, ein Theil der Wache ab)

Vierte Scene.

Feldherr, Jarbes. Räthe.

Feldherr [2]

Welch ein Gemüth, das man eben so schnell zur Grausamkeit führen kann, als es schnell durch eine fremde Anleitung wieder auf die feinsten Gefühle Ansprüche macht!! (vor sich.) [3]

Erster Rath.

König! du verurtheilst diesen den Göttern werthen Mann zum Tode, und hüllst dadurch desto gewisser das Geheimnis von der Königin Aufenthalt in undurchdringliche Nacht.

Jarbes.

O Männer! so werdet ihr mir dafür stehen! ich leide keinen Widerspruch! Von Jahrhunderten zu Jahrhunderten erbte ich diesen festen Sinn von meinen Ahnen.

[72] **Zweiter Rath.**

Der Königin Bruder wird in wenig Tagen die Last der Krone auf sich nehmen, und dessen Willen werden wir gehorchen.

Jarbes.

Mein Haupt ist Kraftvoll zu vieler Kronen Lasten.

Feldherr.

Wenn sie nicht drükt, ists ein Zeichen [1], daß er sich zu vielen [2] ihrer Schwerpunkte entzieht.

(Man hört Lerm; in der Ferne wird gerufen: es lebe Jarbes, der Gemahl unsrer Königin! es dringt Volk und Carthaginensische Soldaten herein, sie umringen die Räthe — einige Stimmen rufen: Schafft uns die Königin!)

Erster Rath.

Ach! wir sehen, daß diese wohlthätige Göttin sich uns entzogen hat!

Stimmen aus dem Volk

Fort! fort! gebt Rechenschaft, wo ist die Königin? Eure Köpfe wollen wir noch auf unsern Wurfspiesen sprechen lehren!
(sie schleppen die Räthe fort, die Wache wehrt und geht mit ab)

[73] **Jarbes** (zum Feldherrn)

Ich weiß selbst nicht, zu was mich dies führen wird

Feldherr.

Ich gehe an die Spitze des Heers, so du mir übergeben, zurük, nimm dir Herr! einen andern Gefährten, — unsere Wege, wie du siehst gehen zu weit auseinander; die Bahnen des Lebens, die allein zum Glük führen, von denen mein graues Haupt dir Bürge gemachter Erfahrungen seyn könnte, diese willst du nicht mehr wandeln.

Jarbes.

Wohlan! ich verzeihe dir! so gehe dann deine Wege, aber gestehe wenigstens, daß ich grosmüthig seyn kann.

Feldherr.

Gestehen! o wie gern sollte alles in mir zu Athem werden, um deine Tugenden laut auszurufen, denn das Beispiel der Könige

ist der sicherste Lehrmeister fürs Volk. Ach! und dein in der Jugend dann[1] viel versprechendes Bild ist mir tiefer in mein von Alter trokne Gehirn eingegraben als dein iezigeś, wovon die Oberfläche sich leicht wieder ebnen könnte.

[74] Fünfte Scene.

(Es bringt wieder Volk herein; Aratus führt es[2] an.)

Aratus.

Zeige dich König dem Volk, es verlangt dich. (zum Volk) Treulos hat euch die Königin verlassen, lehrt sie daß viele Köpfe mehr Willen haben als einer. (geht ab mit dem Volk.)

Jarbes (zum Feldherrn.)

Heute noch bleib!

Feldherr.

So widerrufe eiligst das Todesurtheil des Albicerio!

Jarbes.

Komm mit mir ins Freie! (ab)

Sechste Scene.

Zimmer der Elissa. (Man hört Waffengeklirr; — eine Sklavin stürzt herein)

Sklavin.

Rette dich, man bringt mit Gewalt zu dir! sie wollen dich fortschleppen, wie die Räthe der Königin, sie werden vom Volk gemishandelt[3]! man weiß nicht, [75] ob sie noch leben; auch dem Albicerio ist das Todesurtheil gesprochen! fliehe! und sichere dich in dem Tempel, ich habe deine Wache gewonnen!

Elissa.

O laß mich mein Leben weghauchen, dicke Finsternis bedeckt[4] meine Aussicht! wo ist sie? Wo ist sie? meine Freundin, meine Königin[5]?

Sklavin (tritt ans Fenster)

Siehe! siehe doch[6]! man bringt mit Wuth herbei! o Fräulein fliehe!! (sie schleppt sie mit Gewalt fort.)

Siebente Scene.

(Eingang vor dem Pallaste)

Mandat, Carthaginensische Soldaten.

Mandat.

Wer den Aufrührern widersteht und der Königin getreu bleibt, der trete zu mir, ihren Pallast zu vertheidigen. (es treten einige zu zu ihm) Wir! wir! kommt Kameraden!

Ein Soldat.

Nein! den Pallast wollen wir stürmen, die drinn sind, sollen uns für die Königin stehen!

[76] **Ein Soldat** (zielt auf den Mandat)

Entferne dich! wir gehorchen deinem Befehle nicht mehr.

Die zum Mandat getretenen

Haltet Verwegene! ihr seyd Meineidige!

Die Aufrührer (zielen wieder auf sie)

Wir folgen euch nicht! man hat uns aufgeklärt! Es lebe König Jarbes! (sie dringen ein und zwingen die wenigen sich zu entfernen.)

Achte Scene.

(Eine Strase in Carthago)

Jarbes, Feldherr, Dodus, Ogon (begegnen ihm[1])

Dodus.

Wir suchen dich auf König! unsre Gegenwart dürfte dir nöthiger seyn auf deinem Weg, als dort im Tempel dem Albicerio auf seinem Weg der Schatten.

Ogon.

Wir haben ihn am Eingange des Tempels verlassen und wünschen dir Glük König! Du hast im Albicerio einen Nebenbuhler getödtet. Sein Bruder war der Königin Gemahl; drum glaubte er sich das erste Recht auf ihr[2], [77] und seine heissesten Gebete waren ihr mehr geopfert als den Göttern.

Jarbes.

Es schärft sich meine innere Wuth gegen den heuchlerischen Priester!

Ogon.

Du bist ein groser Mensch, bald wird sichs entwickeln[3].

Feldherr (zum Jarbes).

So gehe ich also meinen Weg wieder allein, indeß mannigfaltige, niedrige, selbstsüchtige Leidenschaften immer ihre Gesellen finden.

Jarbes.

Ach du armseliger Tugendhafter!

Feldherr.

Noch muß ich eine Thräne über dich weinen.

Neunte Scene.

Aratus, die Vorigen.

Aratus.

Es drängt sich alles zum Tempel, als wenn es eine grose Begebenheit andeutete.

Dodus.

[78] Es deutet auf das Prachtmahl, das Albicerio den Göttern giebt.

Feldherr.

So spottet man noch über der Edlen Blut!

Zehnte Scene.

Die Vorigen. Es gehen Bürger vorüber.

Bürger.

Heil uns! die Königin ist im Tempel und hat alles gerettet! (ab)

Jarbes.

Welche Erscheinung! Haben sie die Götter aus den Wolken gesendet?

Feldherr.

O so eile Herr! säume nicht dich in ihren wohlthätigen Kreis zu mischen!

Jarbes.

Wollen mich die Götter mit Gewalt von unholden Thaten abhalten?

Feldherr.

Erkenne ihren Wink!

Jarbes.

[79] Nichts doch von Göttern! ich hätte[1] eben vergessen, daß ich an keine mehr glaube.

Aratus.

Vor dem Altar könntest du dich iezt ihrer Hand bemächtigen, du hast den Beistand des Volks.

Jarbes.

So laß sehen, was das Schiksal über mich beschließt! (ab)

Eilfte Scene.

der Tempel (Man sieht die Königin zwischen der **Elissa** und **Albicerio** stehen, die Räthe und viel Volk dahinter.)

Königin.

Dank! Dank den ewigen Göttern! daß ich euch meine Freunde

wieder habe; ach! und mögte mein beklemmtes Herz ihnen auch das Gefühl davon auf ihren Altar können niederlegen!

Albicerio.

Uns hast du gerettet, aber eine schwarze tiefe Wolke hängt noch vor dem Ausgang deines[1] Schiksals!!

Elissa.

O mögte sie sich bald zum blauen Äther ausdehnen!

[80] **Königin.**

Ich bin ruhig und ergeben welchen Weg mir die Götter zeigen werden! indeß Albicerio! laß vor[2] einen wohl ausgeschmükten Stier, den ich zum Dankopfer für die Rettung meiner Freunde opfern will, einen Scheiterhaufen bereiten. (Albicerio ab)

Zwölfte Scene.

Jarbes, Aratus, Ogon, Dodus, Feldherr, die Vorigen.

Jarbes (zu Dido.)

Warum Königin! bewog dich das Anerbieten meiner Hand zur Flucht? fließt nicht eben so ächtes Blut in meinen Adern, als in den deinigen? Siehst du weniger Stolz auf meiner Stirne als den, womit dein Haupt umwunden ist? weniger Muth als den, so sich ein Weib anmasen kann?[3]

Königin.

Alle diese Vergleichungspunkte mögen deinen Vorzug krönen! mich aber fesselt ein heiliges, ein mir süsses Gelübde, das ich heute noch einmal aus den tiefsten Gefühlen meiner Seele zu den Göttern [81] hinauf sprechen würde, wenn es nicht schon mit aller Kraft vor ihren Altären ruhete.

Dodus[4].

Mache ihr das lächerlich.

Ogon.

Diese Antwort schikt sich in ein Drama, das ich eben schreibe[5].

Aratus.

Ihr Poeten zieht wie die Bienen, aus allem den Honig.

Feldherr.

Höre noch einmal König! den Rath deines ehemaligen Lehrers: Der Sternenkranz, welcher das Haupt dieser irdischen Unsterblichen

umwindet, wird dich verblenden oder verbrennen; ziehe hinweg von diesen Mauern, sie ist zu fest in ihren Entschliesungen.

Dodus (zum König)

Entferne diesen Rathgeber, unsre Freunde kommen eben, dir beizustehen. (Die Aufrührer dringen in' Tempel, umringen die Königin; — einer von ihnen sagt:)

Das Volk giebt deine Hand dem König Jarbes!

Aratus.

Auch ich rufe dich zu deiner Pflicht: reiche dem König die Hand! Oder siehst du die Purpurfarbe so gern, um dir [82] ein Lustspiel von deiner Unterthanen Blut zu machen?

(Ein Theil des Volks im Tempel sezt sich dem eindringenden[2] zur Wehre.)

Königin.

Daß niemand verlezt werde, wehre[3] König den Deinigen! (indem sie ihm ihre Hand reicht) auch der Ärmste mag sein ihm wohlthätiges Daseyn vielleicht lieber aus tragen als ich das meinige.

Jarbes.

Seyd friedlich meine Freunde! (Das Volk wird ruhig.)

Königin.

Aber an diesen Männern (auf die Gelehrten deutend) hast du dir falsche Rathgeber gewählt. Entfernet euch!

Aratus, Dodus, Ogon (zugleich)

Welche Beschimpfung!

Königin.

Noch einmal befehle ich es, entfernet euch aus diesem Lande! es ist die lezte Wohlthat, die ich[4] meinem Volke erweise. (spöttisch) Dich Ogon hat die Natur so glüklich in dein eigen Herz verpflanzt, daß du kein Vaterland vermissen wirst, — und deine Philosophie Dodus! kannst du künftig den Bewohnern des Waldes predigen; — na[83]türlich wirst du Aratus! deinen Freunden folgen, um in deinem weiten Gedanken-Raum bald ihre Tollheit, und bald ihre Weisheit ferner aufnehmen zu können.

Dodus.

Ich erwarte König! du ergreifst diese Gelegenheit, um das Band zwischen uns und dir fester zu knüpfen.

Jarbes.

Jezt, da sie mir eben die Hand reicht? — Freunde! ihr habt ja Zauberkräfte des Geistes, wißt euch selbst heraus zu ziehen.

Feldherr.

Schreibt Abhandlungen über die Dankbarkeit, Erfahrungen, übers Vergeltungs-Recht!

Ogon.

O des Spottes! — Ich habe nur eine Existenz, und die will ich ganz spielen. — Kommt Brüder! wir wollen diesen brennenden Horizont verlassen und nach dem milderen Iberien überschiffen!

Aratus.

Wir haben Freunde, die uns rächen werden!

Dodus.

Wer die Ursachen der Dinge weiß und kennt, darf nicht [84] den Acheron fürchten und seine gierige Fluth. (die 3 Gelehrten ab)

Dreizehnte Scene.

die Vorigen, auser die 3. Gelehrten, **ein Diener des Tempels.**

Diener des Tempels.

Albicerio meldet dir Königin! nach deinen Befehlen sey im Vorhofe des Tempels der Scheiterhaufen bereitet[1].

Königin.

Es ist mein leztes Fest, nie ging ich einem freudiger entgegen! folgt mir meine Freunde!

Elissa.

Wie haben sich ihre Gefühle umgestimmt! (alle ab)

Vierzehnte Scene.

(Der Vorhof des Tempels; — man hört Musik und einen Gesang von Chören; — der Scheiterhaufen brennt; — dicht darneben ein Altar mit Blumenkränzen; Chor Knaben schmücken einen Stier damit.)

[85] **Albicerio.**

Zu welchen Abwechselungen rufen mich die Götter! schon war ich im Geist hinüber zu jenen friedlichen Ufern, und nun wieder hier in den Verwirrungen des Lebens! — Ein blutiger Krieg wird beginnen, ihrem Gelübde entsagt die Königin nie! — welcher Zerstörung zu zu sehen bin ich aufbehalten! was für eine Zahl von meinen Freunden und Zeitgenossen sehe[2] ich schon hinabstürzen! als ein melancholisches Monument von einer jammervollen Zeit werde ich stehen bleiben; der Sturm, der den Wald zerriß, läßt

meinen einsamen Stamm vielleicht ungebrochen! und zu welchem Vorsatz? — noch die Thränen des Mitleids und der Beklemmung auf die Trümmern herab zu träufeln, die unter mir liegen!

Fünfzehnte Scene.

Dido, Jarbes, Elissa, Räthe, Volk, Feldherr, Soldaten, Albicerio.

Königin.

Dieser Stier ist mit vielen Kränzen geschmükt; ich brauche auch einen zu dem Feste. (Sie nimmt vom Altar einen Kranz und nimmt ihren Schleier ab) indeß

[86] **Elissa** (zu Albicerio)

Sie gab dem Jarbes die Hand.

Albicerio.

Ists möglich? — und ihr Gelübde?

Königin (zur Elissa)

Zu diesem Fest will ich dir ein Geschenk machen. (Sie stekt ihren heruntergenommenen Schleier der Elissa mit einem Juwel an, nachdem sie sich den Kranz um ihre Haare gewunden hat.)

Vergieb, daß ich dir mit meinem Entschluß wehe thue.

Elissa.

In deiner Seele kann kein gemeines Unrecht seyn.

Königin (zu Albicerio)

Auch du vergib mir, ich weis ich zerreise dein Herz!

Albicerio.

Götter seyd nicht streng, nur gerecht gegen sie![1]
(indessen[2] schneidet Dido eine von ihren Haarlocken ab.)

Königin.

Liebster theuerster Albicerio! nimm diese Locke[3] zu meinem Andenken! — (sie giebt ihm die Locke)

[87] **Albicerio** (bezeugt einen stummen Schmerz)

Dem Unwürdigen deine Hand! (er faßt sich wieder) Mögen die Götter volle Freude über dein Leben ausgiesen!

Königin.

Nichts mehr davon. Der Aufwand von Kraft einen tiefen Schmerz zu tragen, nimmt auch die mit hinweg, eine Freude wieder fassen zu können! (sie nimmt Albicerio und Elissa bei der Hand, indem sie sich

zwischen sie stellt) lebt wohl meine Freunde! (sie umart beide) ich gehöre euch nicht mehr (sie nimmt das Opfermesser vom Altar) Knaben führet den Stier herbei! — und nun mein Acerbas zu dir! — (sie springt auf den Scheiterhaufen und ersticht sich.)

Feldherr.

Ach! sie selbst das Opfer! Das Messer traf ihr Herz!

Elissa.

Götter! Rettung! Wir verstanden ihre Abschiedsrede nicht!

Albicerio. (stürzt vor dem Scheiterhaufen hin)

Erde! nimm mich auf!

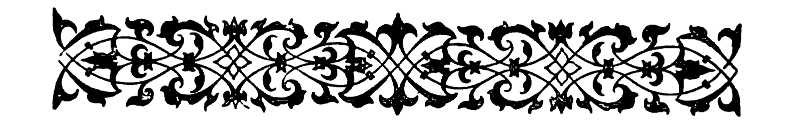
(Alle ihre Freunde knien um den Scheiterhaufen.)

[88] **Jarbes.**

Verdammtes Schiksal! ich erkenne deine Gewalt und bin doch nicht dein Liebling [1].

Der Vorhang fällt.





Anmerkungen.

Erklärung der Abkürzungen.

Tb. = Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776 bis 1782, mitgetheilt von Robert Keil. Lpz. 1875. Fb. = Fourierbuch des Weimarischen Hofmarschallamts (Mscr.). KT. = Knebels Tagebücher von 1780 an, im Besitz des Herrn G. v. Löper in Berlin (Mscr.). A. f. L. G. = Archiv für Literatur-Geschichte, herausg. von Dr. Schnorr v. Carolsfeld. Merck I. = Briefe an Joh. Heinr. Merck von Goethe, Herder u. s. w., hersg. v. Dr. Wagner, Darmst. 1835. Merck II = Briefe an und von Joh. Heinrich Merck, hersg. von Dr. K. Wagner, Darmst. 1838. Merck III = Briefe aus dem Freundeskreise von Goethe, Herder, Höpfner, und Merck, hersg. von Wagner, Lpz. 1847. Br. an K. A. = Briefwechsel des Großherzogs Karl August mit Goethe, 2 Bde. Weimar 1863.

Seite 3.

[1] Die Chronologie z. G. W. setzt die Gesänge dazu in's vorige, das Stück selbst in dies Jahr.

[2] S. No. 23 und 46.

Seite 4.

[1] Angeregt hatten ihn zu dieser Dichtart wahrscheinlich die von Tobler im März eingeschickten Uebertragungen aus der griechischen Anthologie (S. 26, No. 67). Vielleicht entstanden daher zuerst die der Figur nach antiken Epigramme: Anakreons Grab, Die Geschwister, Die Lehrer, obwohl man das erstgenannte auch etwas später gedichtet und für Tiefurt bestimmt denken kann, welches Herzogin Amalie in diesem Sommer, als sie gerade den Anakreon mit Vergnügen kennen lernte, durch Inschriften zu verschönern bedacht war (Knebels Nachl. I S. 190). Mit seiner liebevollen Betrachtung des Landbaus auf dieser Reise (S. 36, No. 82) läßt sich das Epigramm „Dem Ackermann" mit den wiederholten Dankergüssen an die Freundin „Erkanntes Glück" zusammenhalten. — „Die Geschwister", „Die Lehrer", Dem Ackermann", schrieb er (s. Briefe und Aufsätze von Goethe, S. 233) gleich in den ersten Formen ihr ab; wie auch „Zeitmaß" und „Warnung", zu welchen seine Briefchen an sie oft die Parallelgedanken enthalten.

Seite 5.

[1] In Gotha war oder wurde um diese Zeit der englische Garten verschönert (s. No. 339): am Hofe war viel Leiden; vgl. unter den Epigrammen: „Der Park“. — „Heilige Familie“(Santa famiglia, Briefe und Auff. v. Goethe, S. 233) könnte sich an die Betrachtung dortiger Zeichnungen von Rafael (9. Oktober 1781, 2. April 1782) angeknüpft haben.

[2] Für den Tiefurter Park, wo dies Epigramm angebracht wurde, möchte ursprünglich auch das gedacht gewesen sein, das, in diesem Frühling entstanden, die Ueberschrift „Ländliches Glück“ erhielt. Unter den „Entfernten, die hier einst still die ländlichen Feste gefeiert“, sind Prinz Konstantin, der damals in Paris, und Knebel, der in Franken war, zu verstehen. Sie hatten zuerst bei mehrjährigem Aufenthalt die „Pfade“ im „Hain“ und am „Flusse“ „gebahnt“, die eben jetzt Herzogin Amalie mit Beihilfe Goethes (s. Knebels Nachl. I S. 193; vgl. 190) ferner zu verschönern suchte, und die von den Nahewohnenden bald gesellig, bald „geheim“ bewandelt wurden. Sonst sind Inschriften, die damals, wie der Herzog schreibt (Merck I S. 339) „geheckt und gesetzt“ wurden, „Einsamkeit“ im Park zu Weimar, und „Erwählter Fels“ in Goethes Garten (s. No. 161 A. 2. vgl. No. 234).

Seite 8.

[1] Von Christian Wilh. Ernst Dietrich sind eigenhändige Radirungen in Goethes Sammlungen. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I S. 111. Ueber Everdingen vgl. I 488. 494. Schuchardt I S. 155.

[2] Vielleicht die Versus memoriales (gedruckt unter: „Epigrammatisch“), die in diesem Jahre unter dem Titel: „Beitrag zur Kalenderkunde“ ins 22. Stück des Tiefurter Journals kamen.

Seite 9.

[1] Mit dem obigen müssen auch Zeilen von Weimar'schen Hofpersonen gekommen sein. Die Herzogin war am 29. Dezember nach Gotha gegangen, wo der Herzog, herüberkommend von Meiningen, gleichfalls eintraf.

[2] Des Wolfenbüttler Ungenannten, welcher im 3. der von Lessing herausgegebenen Fragmente den Zug der Israeliten durch's rothe Meer nicht nur als ungeheuerlich, sondern als unmöglich beschreibt.

[3] Orig.: bewillkom mit einem Schnörkel dran.

[4] Die erste Redoute in Weimar war am Tag nach der Gotha'schen, Freitag den 4. Januar, und die Herrschaften kamen an demselben Abend nach 6 Uhr an. Tb.

[5] Verschrieben statt 82.

[6] Wohl nicht, wie Schöll vermuthet, Tasso, soweit er fertig war; denn es soll ja schon gebunden werden. Vielleicht die Briefe aus der Schweiz vgl. I, S. 459.

Seite 10.

[1] Tb. 3. Januar Abends Balletprobe. Zu ☉. mit ihr zur Waldner.

[2] Orig. die's

[3] Der ersten Redoute.

[4] Die Rückkehr des Hofes.

[5] Zu Gotha?

[6] S. Anm. 6 der vorigen Seite und No. 14.

[7] d. h. nächstens wird wieder Schlittschuh-Eis sein. Am heutigen Tage wurden seine Absichten des häuslichen Fleißes gestört durch Loder (Tb.), der früh von Jena kam.

[8] Verschrieben statt 82.

Seite 11.

[1] Des Ballets zum 30. Januar, „Der Geist der Jugend", das er schon seit Ende vorigen Jahres vorbereitete. (Vgl. I S. 352, und oben S. 10. A. 1.)

[2] Zur dritten Redoute am 18. Am 3. Februar schrieb Goethe an Knebel (Briefw. I 24): „Seit Anfang des Jahrs hat es viel Treibens zur Komödie und Redouten gegeben, da ich denn freilich meine Hand den Kreisel zu treiben habe hergeben müssen, die von andern Expeditionen schon herzlich müde ist. Hierbei liegt die Skizze eines Redoutenaufzugs, der sich gut ausgenommen hat." Es war der Ritteraufzug unter dem Titel: „Die Entführung" (Grenzb. 1873 II S. 19. Düntzer, zur dtsch. Litt. u. Gesch. I S. 81). Zwei Zauberer, Goethe und Herr v. Stein, hatten zwei Damen entführt, Frau v. Fritsch und Frl. v. Voß. Zwei Ritter, Karl August und Herr v. Schardt, kamen zur Befreiung. Am 25. Januar wurde der Aufzug wiederholt.

Seite 12.

[1] Verschrieben statt 82.

[2] Tb. 14. Januar: zu ☉, war krank. 15. Abends zu ☉ die kränker war. Kam der Apollo von Gotha. 16. Abends bey ☉. 17. Abend zu ☉ die besser war.

[3] Verschrieben statt 82?

[4] Kann auch 81 heißen; doch paßt in den Januar 81 das Du nicht. Auch die Annahme, daß der Februar 1782 gemeint sei, führt zu keinem sichern Resultat. Die Tageszahl 18 (nicht, wie in der ersten Ausgabe, 15) ist sicher.

Seite 13.

[1] Vgl. S. 11, A. 2.

[2] Tb. 20: „Kam Bertuch und klagte mir seine Not." Bertuch war Chatoullier des Herzogs, also Geldsorgen.

[3] Oder: 81.

[4] Vielleicht die Gesänge seines Festspiels zum 30.

Seite 14.

[1] Vielleicht jenes vom Schluß des Festspiels, welches Amor der Herzogin auf einem Band überreichen sollte (an Knebel I 25, s. Werke, Hempel, 11 S. 288 fg.) oder ein zweites, ebenfalls auf Seidenband gedrucktes, das

auf der dem Geburtstag folgenden Redoute (1. Februar) von den weiblichen Tugenden überreicht wurde. Ueber letzteres s. Werke 11, S. 280. In Schölls Papieren findet sich die Notiz: „Ein blaues Seidenband mit weißen von goldnen Rändchen eingefaßten Seitenstreifen hat sich erhalten, bedruckt mit: Die / weiblichen Tugenden / an die / regierende Herzogin / von Weimar / zum 30sten Januar 1782 /." Dasselbe befindet sich auf der Weimarer Bibliothek. Ebendaselbst sind noch andere Bänder derselben Art, nämlich auf den Geburtstag der Herzogin 1781, auf Carl Friedrichs Geburt 1784, auf Amalias Geburtstag 1777, 'Das Kloster Louisen' 1778.

[2] Friedrichs des Großen, Großoheims des Herzogs. Vgl. Tb.

[3] Datum von andrer Hand.

[4] Tb. 20: „den Schirm der Herzogin gemahlt".

[5] Des Casinowirths. „Unsere Noblesse hat zum Theil alle Dienstage ein Picknick bei Geibel." (Düntzer zur dtsch. Litt. u. Gesch. I S. 81.)

Seite 15.

[1] Vgl. I 375. 376. 384.

[2] Kann auch 81 heißen.

[3] Vielleicht war die damals öfter leidende Freundin verhindert, am Geburtsfeste der Herzogin Louise persönlich theilzunehmen. Es wurde Mittags bei der Herzogin Mutter in Tiefurt, Abends durch das lang vorbereitete Ballet gefeiert. „Freund Göthe — schreibt die Göchhausen an Merck (Merck II S. 199) — hat auf der H. Geburtstag eine artige Comédie ballet geliefert folgenden Inhalts: Eine Fee und ein Zauberer hatten einen mächtigen Geist beleidigt, und ihnen wurde dadurch das Vorrecht, ewig jung zu bleiben, geraubt. Sie wurden alt mit allen Feen und Zauberern, die ihnen ergeben waren. Diese Strafe sollten sie erdulden, bis in gewissen Bergklüften der große Karfunkel gefunden würde, dem das verzaubert war, was ihnen allen fehlte. Dazu vereinigten nun die Fee und der Zauberer ihre Macht. Die Berggeister wurden beschworen, Feen, Gnomen und Nymphen thaten durch wunderbare Zaubereien ihr Bestes, und das Abenteuer wurde bestanden, der große Karfunkel herbeigeschafft, geöffnet und — Amor sprang heraus. In diesem Augenblick gingen die großen Verwandlungen vor sich, und aus einem ganzen Theater voll alter Mütterchen und Gnomen wurden lauter schöne Mädchen und Jünglinge. Diese Verwandlungen gingen sehr gut und Dekoration und Musik war recht artig. Das Ganze war mit Gesang und Tänzen gemischt und endigte mit einem großen Ballet, wo Amor der Herzogin beiliegende Verse gab." (S. Werke, Hempel 11 S. 281 fgg.)

[4] Friedrich muß ein Theaterschneider oder dergleichen sein (vgl. K. A. an Goethe I S. 14). Schöll hat obiges Billet an diese Stelle gebracht, wohl um es etwa auf den 2. oder 3. Februar zu setzen. Auf der Redoute des 1. Februar, auf welcher Frau v. Stein vielleicht fehlte, wurde u. a. von Graf Werthern-Beichlingen ein Aufzug „Die 4 Jahreszeiten" mit franzö-

sischen Versen aufgeführt (Goethe an Kn. I 21). Von den Versen sind drei, auf Papierbändern gedruckt, erhalten; jede Jahreszeit sprach vier Zeilen; also können mit obigen Bonmots diese nicht gemeint sein. Da indessen das Billet im Jahre 1785 nicht mit Wahrscheinlichkeit unterzubringen ist, so habe ich ihm obigen Platz in dem reboutenreichen Frühjahr 1782 gelassen.

[5] Vielleicht ist der Brief vom 3. Februar (An Knebel I 25 fg.) gemeint. Nach Mittheilungen über die Karnevalsfeste heißt es: „Ich unterhalte dich von nichts als Lust. Inwendig siehts viel anders aus, welches niemand besser als wir andern Leib und Hofmedici wissen können. Doch ist meine Tenazität unüberwindlich — Ich danke Gott, daß er mich bey meiner Natur in so eine engweite Situation gesetzt hat, wo die mannigfaltigen Fasern meiner Existenz alle durchgebeizt werden können und müssen. Die Stein hält mich wie ein Korkwamms über dem Wasser, daß ich mich auch mit Willen nicht ersäufen könnte. Die Schardt ist ein gutes treffliches Wesen. Sie hat neulich in meinem Stück das beste Wort, das drinne war, aus dem Munde eines schlechten Akteurs gleichwie aus der Luft geschossen, das den andern allen entgangen war. Die Werther gewinnt nichts durch deine Abwesenheit. Ihre Natur, die du ausgetrieben oder in die Enge getrieben hattest, kehrt in ihre alten Rechte zurück. Ich sehe ihr so im Stillen zu, sie will mir gar nicht gefallen. Vielleicht sollt ich dir so was nicht sagen, aber warum auch immer schweigen." Goethe und Frau v. Stein waren mit dem intimen Verkehr der Frau v. Schardt mit der koketten Werthern nicht sehr einverstanden. (Vgl. das Billet No 255.)

[6] Vielleicht zu einer der Redouten des Februar. Am 1. Februar wurde der Maskenzug: „Die weiblichen Tugenden" aufgeführt, der damit endete, daß die Bescheidenheit der Herzogin Kränze überreichte, die mit einem mit Goethe'schen Versen bedruckten Bande geflochten waren. An Kn. I 25. (S. Werke, Hempel 11, 290.) Am 4. Februar ist nach Burkhardt, Goethe-Jahrb. IV 117, „Das Neueste von Plundersweilern", am 6. „Der Geist der Jugend", am 12. „Die vier Weltalter" zur Darstellung gekommen. Möglich aber auch, daß das Billet am 1. März geschrieben wurde. Da speiste (Fb.) der Herzog Mittags mit einer Person (Goethe?) im Kloster, Abends war Comödie.

Seite 16.

[1] Tb. 6.: „Abends das Stück aufgeführt." Es war die Wiederholung des Festspiels vom 30., denn am 2. Februar waren der Herzog von Gotha und Prinz August zu der am 5. erfolgenden Aufnahme des Herzogs Karl August in die Loge Amalia gekommen, daher Goethe am 3., 5., 6. an der Hoftafel; am 7. reiste der Herzog von Gotha ab, der Prinz blieb bis zum 16. Februar.

[2] Kammermusiker.

[3] Der Aufzug „Die vier Weltalter", der am 12. Februar (Tb.) dargestellt wurde. Die beiden Herzoginnen stellten das goldne und das silberne Zeitalter dar. S. Werke, Hempel 11 S. 291 fgg.

[4] Es wurde nämlich am folgenden Abend auf der 6. Redoute noch einmal der Maskenzug des Winters (I S. 319) aufgeführt. Am 11. Februar d. J. schreibt Frl. v. Göchhausen an Merck: „Vergangenen Freitag [den 8. Februar] wurde in einem Aufzug zum zweitenmal der Winter mit allen seinen Lustbarkeiten repräsentirt, welches alles auf dem gedruckten Zettel zu lesen.“ Merck II S. 200. Vgl. Tb. Die Stein war nicht wohl.

[5] Bei der regierenden Herzogin. Vgl. Tb. 9. Februar.

[6] Corrig. aus: groses

Seite 17.

[1] Im vorigen Herbst (6. November 81) schrieb Herzogin Amalie an Merck (I S. 309): „Vor einigen Tagen habe ich den ersten Ausguß der großen Vestalin erhalten, die zuerst mit in Herculanum gefunden jetzt in Dresden steht.“ Die obige Herzogin ist freilich Louise.

[2] Tb. 10: Enthielt ich mich still. Es war mir nicht recht.

[3] Der letzte Satz scheint auf eine nahe Trennung zu deuten. Sollte Februar verschrieben sein statt März? Am 14. März trat Goethe eine amtliche Rundreise an.

[4] Am 12. war Fastnacht und vorletzte Redoute. Vgl. S. 15 A. 6.

Seite 18.

[1] Fb.: Der Herzog speiste mit vier Personen auf dem Zimmer. Mit den beiden Herzoginnen, Prinz August und Goethe.

[2] Das Original befindet sich auf der aargauischen Kantonsbibliothek zu Aarau; es ist sicherlich mit Recht Frau v. Stein als die Adressatin vermuthet worden. Es ins Jahr 1782 zu setzen, bestimmt mich namentlich das Wort hinauf. Er wohnte also unten, d. h. im Thal, in seiner Gartenwohnung. Schon 1783 wohnte er zu Aschermittwoch in der Stadt. Aus der stillen Feier des Tages und aus dem Essen bei der Stein wurde allerdings nichts. Vgl. die folgende Anmerkung.

[3] Tb. 13. Februar: Conseil. bey Hofe gegessen. Nach Tafel bey der regierenden Herzoginn. Abends Concert bey der Herzoginn Mutter. Schröter spielte.

[4] Der Bediente Christoph Sutor.

[5] Tb. 14: „Den ganzen Tag zu Hause. Abends Gesellschaft. ♃ Prinz August Herder Seckendorf Stein mit ihren Frauens und Carolinchen.“

[6] Tb. 16.: Früh zu Hause weggearbeitet. zu Tische aufs Eis. Abends ⊙.

Seite 19.

[1] Am 17. war Concert bei Hof. (Fb.) Ist das Datum verschrieben? Tb. 17.: Enthielt ich mich zu Hause und war fleißig.

[2] Orig: den

[3] Man kann an die Lieder des Harfenspielers im 13. Cap. von Wilh. Meisters 2. Buch denken.

[4] Schon am 8. Februar schrieb der Herzog an Knebel (hrsg. von

Düntzer 1883, S. 34): „Hier fängt alles an, krank zu werden, ich hab's mit 8tägigen Zahnschmerzen überstanden; jetzt geht Goethe gelb und bleich umher und flickt an sich herum; Herder hatte es in den Rücken bekommen — — die Stein war auch lange krank" ꝛc. Die Influenza, eine Art Grippe machte damals die Runde durch Europa. Düntzer z. d. L. u. G. I 91.

[5] In der Nacht brannte klein Sömmering.

Seite 20.

[1] Mit Pygmalion. Tb. 18. Februar.

[2] Tb. 21.: Mit ☉ ums Webicht gefahren.

[3] v. Werthern-Beichlingen [v. St.], der in Weimar wohnte.

[4] Möglich auch 81.

[5] Wohl das für Gustchen Stolberg, welches die Stein vollendete. Briefe S. 67.

Seite 21.

[1] Tb. 25.: Mittags mit dem Herzog und der Herzoginn und ☉ auf dem Zimmer [des Herzogs] gegessen. Fb.: Herzog und Herzogin mit 4 Personen alleine.

[2] Ein Scherzgedicht, das Caroline v. Ilten am nächsten Tag der Göchhausen schickte. Diese schreibt an Knebel den 7. März (s. Lewalds Europa 1840, S. 577 fgg.): „Vor einiger Zeit las ich Ah quel Conte von Crebillon. Ich war davon so eingenommen, daß ich viel davon schwäzte, der Herzog, die Steinen u. a. m. lasen's auf meine Recommandation, Wieland erzählte die Geschichte den Weib und Mägdleins, und vorzüglich machte das Gänsgen im rosenfarbenen Domino allgemein sein Glück. Unterdessen hatte ich ein recht schönes Gänslein von Wachs (von dem Conditor der Gräfin W....) machen lassen, hatte ihm einen zierlichen rosenfarbenen Domino verfertiget und schickt's der Steinen mit der Bitte, sie möchte es bei Carolinchen und jenen Übrigen einführen: „das Gänsgen wäre von seinen Reisen zurück gekommen und wär' des Glaubens: Qu'on ne pouvoit être mieux qu'au Sein de sa famille." Goethe antwortete im Namen Carolinchens:

Das Gänschen rot im Domino
Sieht in die Welt so leicht und froh
Und zeigt sich als ein Meisterstück
Aus der hochgräflichen Fabrik.
Doch zierlich wie das Schätzgen steht,
Geht's ihm, wie's vielen Leuten geht;
Denn es ist, ich gesteh' es gern,
Die Schale besser als der Kern;
Und viel zu loben find' ich da,
Den Schneider mehr als den Papa!
Doch ach, warum kommt so geputzt,
So überzierlich aufgestutzt

Das liebe, schöne Kind so weit,
So ferne her zur stillen Zeit?
Ach, wären wir noch allzumal
Im hohen, hellen Palmensaal!
Sie führte denn auf jenen Plan
Auch einen großen Aufzug an,
Wenn alle, die ihr ähnlich seyn,
Pathetisch stiegen hinterdrein.
Doch diese Freuden sind nun aus,
Drum mach nur die Honneurs vom Haus,
Und lad' uns Freunde wie wir sind,
Mit diesem allerliebsten Kind
In eine kleine Assemblé
Zu einem wohlfrisirten Thee.
Dann laß uns schwätzen, laß uns sitzen,
Erzählen und die Ohren spitzen,
Und wohl soll's ihr, mit Gros und klein
Au sein de sa famille seyn.

Den 26. Febr. 1782. Carol. v. J."

Zur Erklärung bemerke ich, daß in dem Romane des jüngeren Crebillon: Ah quel conte! Schezaddin, Fürst von Isma, auf einer seiner abenteuerlichen und zauberreichen Fahrten in das „grüne Reich" kommt, dessen Beherrscher und sein ganzer Hofstaat von einer bösen Fee in Strauße, Kraniche u. s. w. verwandelt sind. Der Fürst findet diesen Vogelstaat in einem aus Bäumen und Wiese mitten im Walde gebildeten Saale (salle de Verdure, „im hohen, hellen Palmensaal") bei einem Maskenballe. Er verliebt sich in die Tochter des Königs, eine Gans, die in rosenfarbenem Domino erscheint, umgeben von einem Hofstaat von Gänsen. Indessen ihr älterer Verehrer, ein Truthahn (der Prinz der blauen Quellen) entführt sie ihm; demselben aber entspringt sie, und die beiden Liebhaber machen sich nun auf den Weg, sie zu suchen. Da bricht der Roman ab, was aus dem Gänschen geworden, erfährt man nicht. Das geflügelte Wort au sein de sa famille kommt übrigens in dem Crebillon'schen Roman nicht vor, sondern stammt nach Büchmann aus der von Gretry componirten Oper Marmontels: Lucile.

Seite 22.

[1] Zuerst: Renommees. Das übersandte Werk ist Nouveau Théatre Allemand. Par M. Friedel. Vol. I—III. Paris 1782. In Vol. I 'Clavijo', in II Stella. In der Histoire abrégée du théatre allemand vor dem 1. Bande wird Goethe (S. 35—38) rühmend besprochen, ebenso in der kurzen Notice historique sur les ouvrages de M. Goethe vor 'Clavijo' (S. 218); aber der obige französische Ausdruck stammt nicht daher.

[2] Prinz August hatte jedenfalls das französische Werk geschickt. Vgl. Goethe-Jahrb. VI S. 27 fgg.

[3] Am Abend dieses Tages wurde Goethe in der Loge zum Meister befördert. Biedermann, Goetheforsch. S. 229.

[4] Die Göchhausen hatte die Theegesellschaft zu Ehren des Gänschens geladen (s. S. 21 A. 2.). Da wurde der Teller voll Hafer mit folgenden Versen hereingebracht:

An die Theegesellschaft.
Montag den 4. März 1782.

O Kinder! still, reicht meinen Lehren
Ein unbefangen, willig Ohr!
Das werte Gänslein zu verehren
Setzt ihr ihm Thee und Waffeln vor.

Allein ich kann's euch nicht verstecken,
Wenn euch die Wahrheit nicht gefällt,
Das was euch schmeckt, wird ihr nicht schmecken,
Sie kommt aus einer andern Welt.

Denn Fremde geh'n auf ihrer Reise
Von Orten nur vergnügt davon,
Traktirt man sie auf ihre Weise,
Und loben dann den guten Ton.

Seht, wie sie ekel ihren Schnabel
Vor euren Leckerbissen schließt,
Und wie der Krannich in der Fabel
Von flachen Schüsseln nichts genießt.

Drum send ich euch sie zu beglücken,
Des Hafers goldne Körner hier!
Und richtet ja, sie zu entzücken,
Mit dem Diskurs euch auch nach ihr!

In der zweiten Strophe steht in dem Druck der „Europa“: Wenn euch die Wahrheit nicht gefällt; in der ersten Ausgabe dieses Brfw. hat Schöll drucken lassen: Wenn auch die Wahrheit nicht gefällt.

[5] KT. 1. März (Knebel war noch in Nürnberg): „An Fr. v. Stein. An Göthe. nebst einem Exemplar vom abc Buch für große Kinder.“ Darüber schreibt Frl. v. Göchhausen am 7. März an Knebel (Lewald, Europa 1840 S. 578): „Für das mir geschickte ABC-Buch danke ich gleichfalls, und kam recht zur gelegenen Zeit, ich hatte eben ein kleines Convivium, und da kriegten die bonmots gleich Umlauf. Göthe, dem Sie's auch schickten, meinte, bey dem Buche käm einen vor, als wär man schon im vollen Sommer, und doch keimten erst die Rabünzgen.“

Seite 23.

[1] Er hatte wieder Rekruten im Lande auszuheben.

[2] wohin man auf Sonnabend sich verabredet hatte. S. das nächste Billet.

[3] Gehörte damals noch dem Herzog, später kaufte es Wieland. v. St.

[4] Corr. aus Sie

Seite 24.

[1] Vgl. I S. 380 A. Zu den osteologischen Interessen kamen jetzt bei Goethe die mineralogischen und geologischen.

[2] vielmehr ganz richtige!

[3] Orig.: sickt

[4] Der Hofebenist und Theatermeister Joh. Martin Mieding, wegen seines Geschicks im Herrichten von Dekorationen „Direktor der Natur“ genannt (s. den Triumph der Empfindsamkeit Akt II Sc. 3), war im Januar gestorben. Am 8. Febr. schrieb der Herzog an Knebel (hrsg. v. Düntzer 1883, S. 35): „Mieding starb drei Tage vor Aufführung der Fête oder des Comedie-Ballets, von Göthe auf meiner Frau Geburtstag gedichtet; dessenungeachtet lief's gut ab und machte einen artigen Effekt. Göthe hat angefangen, seinem Andenken einen Kranz à sa façon zu weihen; es sind treffliche Sachen in diesem angefangenen Werke.“ — In dem unvergleichlichen Gedicht „Auf Miedings Tod“ (zuerst mitgetheilt im 23. Stück des Tief. Journ., gedruckt 1790 in der Göschen'schen Ausg., später mit kleinen Aenderungen als erste der Theaterreden) hat ihn der Dichter unvergeßlich gemacht. (S. auch im Faust die Eröffnung des Walpurgisnachttraums.) Vgl. an Kneb. I 27. 30.

Seite 25.

[1] Ihren Diener.

[2] In Neunheilingen. Sieben Tage später schreibt der Herzog an Kneb. (Düntzer S. 38): „Auf Ostern, denke ich, gehe ich wieder fort, besuche die Gräfin, welche doch die beste aller Gräfinnen ist, die ich kenne.“

[3] Vom 2. Blatt ist nur das linke Viertel da, das übrige abgeschnitten. Es standen da zwei Zeilen, deren Anfänge lauten:

Laß doch b[
zu bestel[

Seite 26.

[1] „Göthe“, schreibt der Herzog an Knebel (Düntzer S. 37) „reist im Lande herum, mißt das Volk und macht ganz vortreffliche Sachen. Mieding ist fertig und die Korona bekommt darin einen ganz unverwelklichen Kranz. Schade, daß der Minnesold in neueren Zeiten so theuer ist; wäre er es weniger, gewiß, sie könnte Göthen nicht anders als mit ihrer Person danken; o! wie wollten wir nicht noch in unsern alten Tagen Verse machen lernen!“

[2] Vgl. I S. 353 A. 1. Düntzer zur deutschen Litt. und Gesch. I 85. Auch Herzogin Amalie schreibt am 23. d. an Knebel (Kneb. Nachl. I S. 189): „Tobler hat mir auch geschrieben und hat mir einige artige Sachen geschickt, das eine, der befreite Prometheus, kommt in den Merkur.“

[3] S. oben S. 12 No. 15.

[4] Das Rendezvous in Osmannstedt fand nicht statt, statt dessen kam Goethe wohl Dienstag den 19. März nach Weimar, um am folgenden Tage wieder abzureisen.

[5] d. h. den dunkeln Weg nach seinem Garten.

[6] von der Göchhausen und von Oeser. Vgl. S. 29.

[7] Hülfsmittel beim Zeichnen nach dem Runden.

[8] Or.: Konnt

Seite 27.

[1] Hauptmann und Chausséebau-Dirigent.

[2] Seinen vielfachen Garteninschriften nach ein Curius, seinem Handeln nach ein Harpagon. v. St. Der alte Präsident von Kalb.

[3] S. I 358 A.

Seite 28.

[1] Dahinter gestrichen: ihn nie

[2] Frau v. Seckendorf, geb. Sophie v. Kalb, und Caroline v. Ilten.

[3] Der Sohn. Vgl. I S. 495.

[4] Lieutenant Domenico de Reviglio, Aufseher der Stuterei zu Allstedt, später Stallmeister. Vgl. Tageb. 10. Jan. 1782. Düntzer Archiv. f. LG. V S. 449.

Seite 29.

[1] Es ist das weimarische Städtchen Rastenberg gemeint. Im Depositenkasten des dortigen Rathsarchivs wird ein großer silberner Löffel (nach der mir vorliegenden Abbildung eigentlich eine Schaale, 2 Liter Inhalt, mit Fuß und einem verzierten Löffelstiel) aufbewahrt, welcher früher bei Gemeindefestlichkeiten unter den Rathsmitgliedern als Trinkgefäß die Runde gemacht haben soll. Der Stil trägt unter dem eingravirten Wappen, einem wilden Mann mit Schwert in der Linken, Fahne in der Rechten, die Jahreszahl 1715. Nach der Rathsrechnung von 1715 unter dem ‚Kapitel: „Ausgabe zu Bau und Besserung des Rathhauses" sind 46 fl. an „Martin Maussen vor einen silb. Löffel" und „12 gr. Trinkgeld und daß er das Wappen auf den Löffel gestochen" gezahlt worden. Diese Mittheilungen verdanke ich der Güte des Herrn Kalkof, Bürgermeisters zu Rastenberg. Von der Geschichte des Löffels und des damit in Verbindung stehenden graziösen Lächelns einer bekannten Standesperson konnte ich nichts in Erfahrung bringen.

[2] Famianus Strada, de bello belgico decades duae, Frkf. 1551.

[3] D. i. auf dem anstoßenden Blatt.

[4] No. 69.

[5] No. 70.

Seite 30.

[1] No. 71.

[2] Gemahlin des Gr. Moritz Brühl, jüngsten Sohnes des famosen sächsischen Ministers. v. St. Sie hatten sich Tags vorher (21. März) dem Weimar-

schen Hofe vorgestellt und weilten hier, mit Bedienung und Equipage vom Hofe versehen und oft zur Tafel gezogen, einen Monat. S. auch Merck II S. 202. Düntzer z. D. L. u. G. I 87. 90., Karl Aug. an Knebel, hrsg. v. Düntzer S. 36 fg.

[3] Uebergeschrieben; darunter gestrichen: Nacht

[4] Von der Gräfin Brühl?

[5] An diesem Abend wurden in Weimar beide Theile des Händel'schen Messias aufgeführt. Fb. Bächtold, aus dem Herd. Hause S. 112.

Seite 31.

[1] Dahinter in derselben Zeile gestrichen: von

[2] Worte aus seinem Gedicht auf Miedings Tod. Es war eine Blume aus Bertuchs Blumenfabrik.

[3] Er aß mit Brühls bei Hofe (Fb.).

[4] Am 29., Charfreitag, ging Goethe (an Kneb. I 28) wieder auf Reisen.

[5] Joh. Georg Seeger, Kriegskanzlist, also ein spezieller Untergebener Goethes in dessen Eigenschaft als Vorsitzender der Hochfürstl. Kriegscommission.

Seite 32.

[1] Die bekannte treffliche Frau v. Buchwald, geb. v. Neuenstein, über welche vgl. H. A. O. Reichard, hrsg. v. Uhde, S. 25—30.

[2] S. I S. 230 A.

[3] Der Punkt dahinter corrigirt aus einem Komma.

Seite 33.

[1] Brühl, die sich durch excentrisches Wesen in Weimar auffällig machte. Goethe hatte das Ehepaar bei seinem letzten Aufenthalt in Weimar kennen gelernt, am 28. März war er mit ihnen an der Hoftafel gewesen. Es war in dieser Zeit, wahrscheinlich Brühls zu Ehren, häufig Comödie, nach Fb. am 16. 19. 23. April. Von dem Ton giebt das launige Billet Zeugniß, das, entschieden diesen Tagen angehörend, Grenzb. 1873 I S. 3 fg. mitgetheilt ist. Man führte ein „neues Stück" von Einsiedel auf (an Kneb. I 30. Düntzer, z. d. L. u. G. I 105. Karl Aug. an Knebel S. 36 fg.).

[2] Ihr Gatte?

[3] Danach gestrichen: stolzer

[4] S. oben I S. 267.

Seite 34.

[1] Bei dem Herzog von Gotha. Der Stich war wohl von Prestel. S. K. A. an Knebel (Düntzer) S. 34.

[2] von Herda, Reg.-Rath in Eisenach. Man kann auch lesen: Herden.

[3] Uebergeschrieben; darunter gestrichen: März

[4] Der am 2. April früh nach Eisenach abging (Fb.). Vgl. Kneb. Nachl. I 132.

[5] Vielleicht die Ode „Das Göttliche", nach der Chronol. zu G. W. aus

dem Jahre 1782 (kam ins 40. Stück des Tief. Journ.), vielleicht eins der auf dieser Wanderung entstandenen Epigramme.

Seite 35.

[1] Kreuzburg war abgebrannt. S. Kneb. Nachl. I S. 132.

[2] Dahinter steht: seyn, das erste „seyn" ist übergeschrieben.

[3] Darunter gestrichen: März

[4] Der im Einschluß an Goethe gekommen war. KT.

[5] Vgl. an Lav. S. 144.

[6] Derselbe kam am 9. Abends von Eisenach zurück.

Seite 36.

[1] Hinter hier gestrichen: vor als; das letzte vor steht über der Zeile.

[2] Vgl. oben I S. 175.

[3] An Kneb. I S. 29.

Seite 37.

[1] S. Hirzel S. 144. Hegners Beiträge S. 147 f. Kneb. Nachl. I S. 134.

[2] No. 81.

Seite 38.

[1] Es scheint, als ob Brühls die Absicht dauernden Aufenthalts in Weimar gehabt hätten.

[2] Vgl. I S. 277.

Seite 39.

[1] S. oben I S. 387. Die Prinzeß Wilhelmine von Sachsen-Meiningen war am 18. Okt. 1781 verheirathet mit dem Landgrafen Adolf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld.

[2] doch und auch über der Zeile.

[3] Ueber der Zeile.

Seite 40.

[1] Die Herzöge Karl August und Georg regierten unter mütterlicher Vormundschaft seit 1763 gemeinschaftlich. Karl starb im Jahre 1782.

[2] Worte der Gräfin Wartensleben zu meiner Mutter, als erstere den Goethe kennen gelernt hatte [I S. 345]. — Wie streng! Es war doch bei einem so reinen Verhältniß nichts zu verzeihen. Aber selbst für den Anschein büßen die Frauen. v. St.

Seite 41.

[1] Meiningischer Reisemarschall, Ludwig Karl Freiherr v. Bibra, geb. 1749, starb 1795. Vgl. Schillers Brfw. mit Christophine und Reinwald, hrsg. v. Maltzahn S. 51 A. 2.

[2] um die Residenz zu modernisiren. Vgl. Bechstein, Mittheilungen aus dem Leben der Herzoge von Sachsen-Meiningen S. 171.

[3] die Frau des meining. Regierungsraths v. Hendrich. S. Schillers Beziehungen zu Eltern, Geschwistern u. s. w. Hrsg. von Wolzogen S. 330 A.

[4] Dahinter gestrichen: so

[5] Orig.: lauft

[6] Krankheit ohne bestimmten Charakter hatte meinen Vater ergriffen. Eine schwermüthige Aengstlichkeit hatte sich seiner bemächtigt. Die unbegreiflichen Geheimnisse der christlichen Religion und ein nie befriedigtes Bestreben sie zu ergründen entzogen ihn der frohen Welt, für die er geschaffen schien. Er wurde nach einiger Zeit ziemlich, jedoch nie ganz hergestellt. v. St. Der Oberstallmeister ist in dieser Zeit ununterbrochen in Dienst gewesen, denn täglich erscheint er an der herzoglichen Tafel, krank also scheint er damals nicht zu sein. Sollte sich vielleicht Frau von Stein über die wirthschaftlichen Unternehmungen ihres Mannes beklagt haben, die sich nicht auf die einfache Landwirthschaft beschränkten und nichts einbrachten (vgl. I S. 282 A. 4), über die auch Goethe (an Karl Aug. I S. 17) spöttelt, und darauf sich Goethes Antwort beziehn? Dann bezieht sich auch der folgende Absatz auf Stein, der allerdings wohl fast täglich bei Hofe auch am Spieltisch Dienst hatte.

Seite 42.

[1] Dahinter gestrichen: und

[2] J. ist der Held von Molières Le Bourgeois gentil-homme. Acte II. sc. 6 sagt er zu dem maître de philosophie, der ihn belehrt, daß die Sprache des gewöhnlichen Lebens Prosa sei: Par ma fois, il y a plus de quarante ans que je dis de la prose, sans que j'en süsse rien, et je vous suis le plus obligé du monde de m'avoir appris cela.

Seite 43.

[1] Vgl. I S. 296.

[2] Drei Tage später (am 17. April) schrieb G. von Ilmenau an Knebel einen inhaltreichen Brief voll Sammlung des Geistes (Brfw. I S. 28 A.) Am 19. speiste er bereits wieder in Weimar bei Hof zusammen mit dem gräflich Brühl'schen Paare, ebenso am 21. Fb.

[3] William Coxe, Sketches of the natural, civil and political state of Switzerland, London 1779 = Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz, Zürch 1781. (Auch französisch trad. par Ramond, Paris 1781).

[4] Corrigirt aus: bist

[5] Mutter, denn im Fb. ist er nicht verzeichnet.

[6] Letzterer brachte Ersteren von Gotha mit, und sie blieben des Hofes Gäste bis zum 2. Mai (s. auch Goethe an Lav. Hirzel S. 127 f. Merck I S. 327. Kneb. lit. Nachl. I S. 133. An Kneb. I 31). Am 26. und 28 April und am 1. Mai speist Goethe am Hof. Fb.

Seite 44.

[1] Joh. Heinr. Wilh. Tischbein (1751—1829) ein geborner Hesse, war 1779 mit Unterstützung des Landgrafen von Hessen nach Rom gegangen, um sich

in der Malerei auszubilden; als diese Unterstützung im Herbst 1780 aufhörte, verließ er Rom und lebte in Zürich, von wo aus bereits im Frühjahr 1781 Lavater die Weimarer Kreise für ihn zu interessiren suchte (vgl. I 389. 505); auch Merck verwandte sich für ihn. Im März 1782 schien es, als ob Karl August selbst gesonnen sei, sich seiner anzunehmen, doch zerschlug sich das. Im April 1782 schrieb Tischbein zum ersten Mal an Goethe (Beck, Ernst II, S. 264 fgg.), und dieser, welcher schon mit Herzog Ernst II. von Gotha über ihn conferiert hatte, schickte den Brief am 22. April an diesen Fürsten (Beck, S. 262 fg.). Schon am 24. meldet Karl August an Merck (I S. 328): „Der Herzog von Gotha will ihn zu sich nehmen, nachdem er ihn noch einige Jahre in Italien lassen will.“ Vielleicht brachte Prinz August die Nachricht von der Summe mit, welche Herzog Ernst für Tischbein aussetzte, und die Goethe zu klein erschien. Jedenfalls zogen sich die Verhandlungen über diesen Punkt sehr in die Länge, denn erst am 16. Juni theilt Goethe seinem Fürsten (KA. I S. 27) mit: „Der Herzog von Gotha hat mir geschrieben und bestimmt 100 Ducaten. Tischbein soll heute Nachricht erhalten.“ Vgl. auch v. Alten, Tischbein S. 20 fgg.

[2] Der französische Charakteristiker in Roman- und Geschichtschreibung Charl. Pineau Duclos, geb. 1704, als Historiograph zu Paris Voltaires Nachfolger. Goethe war wohl durch Rousseaus Werke auf ihn aufmerksam geworden. Denn die „Confessions du Comte de ***“ von Duclos 1741 können als Vorläufer der Bekenntnisse von Rousseau angesehen werden, dem sie in seiner Jugend von einer Dame zu seiner Bildung empfohlen wurden, und der später die Bekanntschaft des Duclos suchte und seine dauernde Freundschaft fand.

[3] Sieben Tage vorher schrieb der Herzog an Merck (I S. 328): „Wielands Horaz ist heraus, mir sehr unwürdiger Weise zugeeignet und von W. in einem prächtigen Exemplar, schön gebunden, mir geschenkt worden.“ Vgl. ebendas. S. 302. 343. II 201.

[4] Im Fb. verzeichnet.

Seite 45.

[1] Schon Mittags am 4. speisten Goethe und Frau v. Stein nebst Herrn von Wedel mit dem Herzog und der Herzogin im Kloster. Abends scheint bei Goethe Gesellschaft gewesen zu sein. Vgl. an Kn. I S. 31, vom 5. Mai: „Wir haben auf des Abbé Raynal histoire philosophique des Indes eine Gesellschaft gegründet, die wöchentlich dreimal zusammenkommt und es durchlesen will. — Es ist wenigstens ein Band auf eine Weile und wir wollen sehen, wie es hält.“ Am 4. freilich wurde, wie Nr. 94 zeigt, bei Goethe auch gespielt.

Seite 46.

[1] Von Kopenhagen.

[2] Goethe war ein Auftrag des Herzogs an die Ernestinischen Höfe zutheil geworden. Gegenstand war u. a. die Besetzung zweier theologischer

Stellen an der gemeinschaftlichen Universität Jena. Vgl. Burkhardt, Grenzb. 1878 II 2. S. 223.

[3] Orig.: weder weder

[4] Der Oberhofmeisterin Frau v. Buchwald. v. St.

[5] Auch Knebeln versprach er am 14. Mai, diesen beabsichtigten Abschied von seinem Garten, wenn er fertig werde, zu schicken (I 33).

[6] Die Geliebte des Herzogs Ernst II, Auguste Schneider, siechte langsam an der Schwindsucht. Sie starb erst am 23. Februar 1785. Uhde, Reichard S. 156 fg., 182 fg.

[7] S. oben S. 19. A. 4.

[8] Anfangs des folgenden Monats schreibt Karl August an Knebel (Düntzer S. 41): „Hast du die Confessions? Laß dich doch durch diese zu einem ähnlichen Werke anreizen; ich werbe so viel Leute als ich kann, ein Gleiches zu thun, versteht sich ausgezeichnete.“

[9] S. oben I S. 381.

Seite 47.

[1] Vgl. S. 45. A. 1.

[2] Das zweite Blatt des Bogens ist abgeschnitten.

[3] Am 18ten.

Seite 48.

[1] Orig.: das was was

[2] Orig.: lauten

Seite 49.

[1] Von Meiningen, wie von Coburg aus wird in Schreiben vom 11. und 15. Mai Goethes geschickter Vortrag gelobt. Vgl. Grenzboten a. a. O.

[2] Prinz Joseph, vgl. I S. 90. Derselbe war seit 1780 vormundschaftlicher Regent für seinen Urgroßneffen Friedrich.

Seite 50.

[1] Im Original steht verschrieben 14ten.

[2] Moritz Aug. v. Thümmel, war seit 1768 wirkl. Geh. Rath und Minister in Sachsen-Coburg. Goethe schrieb an Th. am 5. Juni 1782; vgl. Hirzel, Neuestes Verz. S. 134.

Seite 51.

[1] Den 19. oder 20. Mai (nach Düntzer Charl. v. Stein I S. 176 am 18; ich kenne seine Quelle nicht) kam Goethe wieder in Weimar an; am letztern Tage speiste er bereits bei Hofe, ebenso am 24. Abends mit dem Herzog auf dessen Zimmer, nachdem letzterer an diesem Tage in Jena gewesen war. Fb. Jedenfalls handelte es sich in Jena und auf des Herzogs Zimmer um die Resultate von Goethes diplomatischer Sendung, möglich also, daß Goethe mit in Jena gewesen war.

[2] Nachdem mein Lehrer Kästner Pagenhofmeister geworden (I 256), ertheilte er mir noch Unterricht, und ich schlief in seiner Wohnung. Mein zweiter Bruder Ernst, der Jagdpage des Herzogs war, ging zu dieser Zeit

auf das Land zu einem Forstmanne, um das Forstwesen zu lernen. Hierdurch war ich öfter allein unter den Pagen, welches Goethe abzuändern, wie es nothwendig wurde, mir ein Zimmer in seinem Hause gab. Unendlich war die Sorge und Liebe, mit der er mich behandelte und ich verdanke ihm sehr viel in dieser glücklichen Epoche von 1782—86, wo er nach Italien reiste. v. St. — Ehe Goethe den Knaben in sein Haus aufnehmen konnte, mußte er ihn nothwendig an sein Haus und seine Person zu ketten suchen, und von dem Anfang dieser Vorbereitung spricht obiges Billet. Im Laufe des Jahres 1782 gewöhnte er das Kind an Beschäftigung in seinem Hause und Garten und behielt ihn nur ausnahmsweise auch des Nachts. Die definitive Uebersiedelung erfolgte erst im Mai 1783. Vgl. S. 122 und Düntzer, Charl. v. St. I 198 fgg. Zwei Bekehrte S. 313.

[3] Vgl. I 381. Er zog am 1. Juni dort ein.

[4] Noch also wohnte Fritz nicht bei ihm.

Seite 52.

[1] Orig.: Sangerinn.

[2] Ward nachmals im Park von Tiefurt unter das Steinbild eines Amors gesetzt, der mit dem Pfeil die Nachtigal füttert, wo das letzte Distichon (wie auch im ersten Druck 1785) lautet:

Schlürfend saugtest Du Gift in die unschuldige Kehle,
Denn mit der Liebe Gewalt trifft Philomele das Herz.

Dann mit dritter Aenderung eingereiht unter „Antiker Form sich nähernd“ als das 13. (Philomele). In diese Zeit fällt auch das Epigramm auf Knebels Schreibtisch (Hempel III 120).

[3] Orig.: wenn

[4] Vgl. S. 51 A. 3.

Seite 53.

[1] Denn Wieland wohnte Goethe gegenüber am Frauenplan.

[2] Wo Herzog Georg von Meiningen mit Regierungsrath v. Hendrich und der Statthalter zu Besuch waren. Goethe ist an der Tafel notirt.

[3] S. oben I S. 382. Das Adelsdiplom war von Joseph II. am 10. April vollzogen. Vgl. Neue freie Presse 6. April 1882, No. 6325.

[4] Im Original stand zuerst: denen

Seite 54.

[1] Der ganze Hof ging nach Erfurt, von Dalberg zum Frohnleichnamsfest geladen. Fb.

[2] Zu den schon anwesenden Gästen des Hofes kam am 7. Abends der Fürst von Dessau mit dem Grafen Wallersee, am 11. Mittags die Fürstin von Dessau mit dem Erbprinzen. Am 6. war klein Concert und Tafel im Kloster, ebenso am 9. Abends, am 10. war Abends Tafel im Kloster, am 12. waren die Herrschaften Mittags und Abends in Tiefurt, am 13. früh reisten sie ab. Goethe wird bei Tafel verzeichnet am 8. und 11. Juni. Wenn

in dem obigen Billet „die F." die Fürstin [von Dessau] ist, so kann das Billet nur am 11. geschrieben sein. Die verunglückte Klosterpartie ist in das Fourierbuch nicht aufgenommen.

[8] Der Kammerpräsident v. Kalb war mit Pension entlassen (s. K. A. an Kneb. S. 40. Merck II S. 190) und Goethe trat in seine Stelle (Merck I S. 335 f. An Kneb. I 34. Diezmann, Glanzzeit S. 41). Kalb wurde entlassen wegen Unregelmäßigkeiten in der Amtsführung (Tageb. 2. April 1780. 10. Juni 1782), am 26. ging er (Fb.) ab, zuerst nach Kalbsrieth (Düntzer z. d. L. und G. I 108), dann auf seine Güter in Franken.

Seite 55.

[1] Er spricht von seinem Garten, seit er in der Stadt wohnte, der Zuflucht seiner Ruhestunden, wo er diesmal vom Abend des Samstags bis Sonntag Abend weilte, um dann (wie aus den folgenden Blättern hervorgeht) der darin einziehenden Freundin Platz zu machen, die dort Morgens darauf die Herzogin zum Frühstück empfing. Die Herzogin Louise mit ihrem Töchterchen und deren Hofdame, Frl. v. Waldner, aß an diesem Sonnabend im Garten bei Goethe, also doch wohl Abends (an K. A. I 27).

[2] Verschrieben statt 82.

[3] Es ist ein grüngerändertes, weißes Glanzpapier; ebenso das folgende Billet.

[4] Herdern, dessen Predigten meine Mutter selten versäumte. v. St.

Seite 56.

[1] Wohl die Ueberarbeitung seines Werther. Im Spätjahr schreibt er an Knebel (I 38): „Meinen Werther habe ich durchgegangen und lasse ihn wieder ins Manuskript schreiben; er kehrt in seiner Mutter Leib zurück, du sollst ihn nach seiner Wiedergeburt sehen. Da ich sehr gesammelt bin, so fühle ich mich zu so einer delikaten und gefährlichen Arbeit geschickt."

[2] Läßt sich auch 81 lesen.

[3] Die Fischerin; vgl. No. 126 fg., 141 fg., 148. 198.

[4] Corr. aus 19.

Seite 57.

[1] Johannisloge.

[2] W. Meister, den er bei Ueberschickung an Knebel (I 38) die theatralische Sendung nennt; vgl. an Prinz August von Gotha, Grenzb. 1880, 3, S. 352.

[3] Freund Behrisch aus Dessau war da. Fb.

[4] S. oben S. 56 A. 3.

Seite 58.

[1] Die Schröter spielte in der Fischerin das Dortchen, Seidler (Oberkonsistorialsekretär) den Niklas, Aulhorn (Hoftanzmeister) den alten Fischer. In Musik gesetzt hatte das Singspiel Corona Schröter. Vgl. über die Aufführung Grenzb. 1872 II 2. S. 38.

[2] Dies Billet stand bisher unter dem 12. Aug. 81. Es ist aber kein Grund ersichtlich, warum es nicht sollte 82 geschrieben sein, wenn sich auch der Tag nicht sicher nachweisen läßt. Am 13. und 27. Jan. 82 (Tb.) aß Corona bei Goethe, doch will das Billet mit denen von diesen Tagen sich nicht recht vereinigen. Ich habe es daher in die Zeit der Proben zur Fischerin gesetzt.

Seite 59.

[1] Den ihm Jemand abkaufen wollte.

[2] Ob es der 8. Juli 82 ist, kann zweifelhaft sein.

Seite 60.

[1] Noch am Morgen des Tages war Goethe in Tiefurt. Vgl. Frl. v. Göchh. an Knebel, in Europa 1840 S. 584.

Seite 61.

[1] Bezieht sich vielleicht auf die englische Uebersetzung des Werther. S. unten No. 314 und 344.

[2] „Die Fischerinn, auf dem natürlichen Schauplatz zu Tiefurth vorgestellt. 1782. 22 unpaginirte Blätter in klein 8.“ Das Stück war auf Rechnung Anna Amalias bei Glüsing in Weimar in 150 Exemplaren gedruckt.

Seite 62.

[1] Am 22. Juli wurde die Fischerin zum erstenmal aufgeführt. S. Br. an M. I S. 337. 345. An Kneb. I 35. Grenzb. a. a. O.

Seite 64.

[1] Dr.: es es

[2] Vgl. I S. 378.

Seite 65.

[1] Kann auch 81 heißen.

[2] Um diese Zeit (An Kneb. I 32. Chronol. z. G. W. 1782) entstand das Epigramm Erwählter Fels, welches in Stein gegraben zu lesen ist an einem von Bäumen umgebenen Ruhesitz in Goethes Garten.

Seite 66.

[1] Die Herrschaften weilten alle in Tiefurt. (Fb.)

[2] Nachherigen Kaisers Paul. v. St. Seine nach unglücklicher Entbindung ihm (1776) rasch entrissene erste Gemahlin war eine Prinzessin von Darmstadt, Schwester der Herzogin Louise gewesen. — Goethe an Merck, den 8. Aug. 82: „Die Nachricht von des Großfürsten Erscheinung und Betragen in Darmstadt hat hier viel Vergnügen erregt. Der Streich war gescheut und glücklich ausgeführt und der Großfürstin selbst (der zweiten Gemahlin, Maria Feodorowna geb. Prinzessin Sophie Dorothea von Württemberg) ist hierdurch ein wahrer Dienst erzeigt worden.“ (Merck I 344 f.) Der Herzog an Merck, den 5. August: „Mit Anekdoten vom G.Fürsten will ich Sie verschonen. Ich

habe mit vielem Vergnügen gehört, daß er gut sei und sich seiner alten Bekanntschaften und seiner ersten Frau mit Achtung und Liebe erinnern soll. Schrautenbach hat er gewiß sehr honett behandelt und mich freuts sehr für den alten. Gegen meinen Schwager ist er gewiß auch artig gewesen. Hier möchte ich nun gar gerne erfahren (Schrautenbach kann's herausbringen) ob und was er von dem Tode seiner seligen Frau gesagt hat" (Merck I S. 338 f.) Die Reise des Großfürsten Paul durch Deutschland ist dieselbe, die im September Schiller die Gelegenheit zur Flucht aus Stuttgart gab

[3] Vor mehr ist viel ausgelassen.

Seite 67.

[1] Wenn die Herzogin Amalie gemeint ist, so könnte der Eingeladene der französische Philolog Villoison sein. Derselbe war seit dem 7. Mai Gast des herzoglichen Hauses, logierte im Fürstenhause (Fb.), war aber meist in Tiefurt. Er war aus Venedig gekommen und am 1. Mai bei Knebel in Nürnberg gewesen. Vgl. über seinen Weimarer Aufenthalt Kneb. lit Nachl. I S. 133 190 fg. Düntzer z. deutschen L. u. G. I 93 fgg. Goethe an Kneb. I 34. Doch ist die Datierung des Billets eine ganz unsichere.

Seite 68.

[1] Dasselbe Bild an Kneb. I 25.

Seite 69.

[1] Corrigirt aus 10

[2] Vgl. das Epigramm: Erkanntes Glück, welches diesem Jahr angehört.

[3] Das Feuersignal.

[4] Ihre Abreise nach Kochberg.

[5] Verwandtin meines Vaters, die ein Paar Tage bei meinen Eltern verweilte. v. St. Frau Kammerjunker von Palm aus Meiningen stellt sich am 20. bei Hofe vor und ist mit der Frau v. Stein zusammen an der Hoftafel. Ihr Gatte, der Kammerjunker v. Palm war am 24. Juli bei Hofe gewesen, um die Meldung von dem Tode des Herzogs Karl v. Meiningen (s. S. 40 A. 1.) zu bringen.

Seite 70.

[1] Goethe selbst im Gegensatz de la parente Palm. v. St.

[2] „9 und" übergeschrieben.

Seite 71.

[1] Mittags aßen der Herzog, die Herzogin, die Hofdame Frl. v. Wöllwarth und Goethe allein im Kloster (Fb.).

[2] S. oben S. 67 Anm. 1.

[3] Lavaters physiognomische Auslegung des ihm wohl ohne Nennung des Namens zugeschickten Bildnisses.

[4] seinem Collegen im Geh. Conseil.

[5] An diesem 24. Mittags 1 Uhr und blieb bis 24. September.

[6] Nach Fb. speiste er mit dem herzoglichen Paare, Prinz August, Herrn v. Wedel und Gräfin Gianini, der Oberhofmeisterin, im Kloster.

[7] Bernstorff.

[8] Gräfin Gianini. Sie war kränklich und im Karlsbad gewesen.

[9] Hofdame v. Wöllwarth, spätere Frau v. Wedel.

[10] Er fehlt bei Tafel am 23.—30. August incl.

Seite 72.

[1] Mittags bei Hofe. Fb.

Seite 73.

[1] v. Werthern-Neunheilingen, am selben Tage mit dem Grafen angekommen. Die Grafen sind die von Neunheilingen und Beichlingen. Beide gräflichen Ehepaare ließen sich am 26. melden und wurden nach Tiefurt gebeten. Fb.

[2] Straße, an welche die Hinterseite des Goethe'schen Stadtgrundstücks, die Vorderseite des Stein'schen grenzt.

[3] Er lieferte auch viele Beiträge ins Tiefurter Journal.

[4] Ging in Erfüllung.

Seite 75.

[1] Am 1. September 10 Uhr Abends ging er mit Wedel, mit 1 Kammerdiener, 1 Bereuter, 1 Lauf-, 3 Jagdlakaien und 3 Reitknechten über Dessau nach dem kursächsischen Lager. Siehe K.A. an Kneb. S. 41 fg. Merck I S. 362 f. Düntzer z. d. L. u. G. I S. 112. Am 7. Okt. kehrte er zurück. Fb.

[2] In Ettersburg: Das Urtheil des Paris, Farce von Einsiedel, deren Aufführung eigentlich drei Tage später am Geburtstage des Herzogs hatte stattfinden sollen (Kneb. lit. Nachl. I S. 192).

[3] Vgl. S. 71 A. 10.

[4] Christ. Bernhard von Isenflamm war Geheimer Legationsrath und Weimarischer Resident am Hofe zu Wien, durch ihn hatte Karl August auch Goethes Erhebung in den Adelstand am Kaiserhofe betrieben.

Seite 76.

[1] vom 30. August. KT.

[2] Er ging mit Prinz August nach Jena (Fb.), und sie wurden zur Abendtafel zurückverlangt.

Seite 77.

[1] Sämmtliche Herrschaften speisten in Tiefurt bei der Herzogin Mutter. Die Freundin aber ging nach Kochberg.

[2] Die Besetzung einer juristischen Lehrkanzel in Jena, auch die Aufnahme von Geld für die Kammerkasse waren Angelegenheiten, die Goethen damals beschäftigten (Merck I S. 337. 344. 347 f. II S. 212. III. S. 193 ff.). Im obigen sind gewiß Schwierigkeiten des neuen Kammerpräsidiums ge-

meint. Wie viele Schwierigkeiten er zu überwinden hatte, ja oft nur durch Stellung der Kabinetsfrage überwinden konnte, läßt das Billet an Bertuch ahnen, im Goethe-Jahrb. 1883 S. 204. Es handelt sich in dem Billet augenscheinlich und so vielleicht auch in den obigen Verdrießlichkeiten um eine Regelung der herzoglichen Ausgaben und Einkünfte aus der Kammerkasse. Vgl. No. 171.

[3] Ein preußischer Offizier, der meisterhaft Cello spielte. Schiller an Körner I² 75. Sämmtliche Herrschaften waren am 10. in Tiefurt. Fb.

[4] Villoison. S. Kneb. lit. Nachl. I S. 133. 190. Merck II S. 220.

[5] Jedenfalls die Oberhofmeisterin Gräfin Gianini.

Seite 78.

[1] Gesellschafterin der Schröter.

[2] Vgl. Düntzer z. d. L. u. G. I 112.

[3] Wo er zum Besuche nach Kochberg kam.

[4] Er gab ihnen ein Frühstück im Zeughause und hatte einen der in der Reihe aufgestellten Harnische zum Schrecken der Mädchen belebt. v. St.

[5] eingeschoben.

[6] Dahinter gestrichen: in Versen und

Seite 79.

[1] Wo sie mit der Familie v. Lengefeld befreundet war.

[2] Vgl. S. 73 A. 2.

[3] Man gab dies kleine Singspiel in Tiefurt unter freiem Himmel unter den Erlen an der Ilm, nur für die Zuschauer war ein beschirmtes Amphitheater erbaut. Die Neuheit unterhielt, der Effekt war zu zerstreut, um gut zu sein. v. St.

[4] Orig.: Michal.

[5] Der gute alte Schleußing war inzwischen aus meines Vaters Dienst in den des Grafen Hatzfeld zu Blankenhain getreten, wo er seinen Wirkungskreis erweiterte. v. St.

[6] Frau von Lengefeld, verw. Oberjägermeisterin in Rudolstadt, und ihre Töchter, Caroline, damals 19 Jahre und mit Herrn v. Beulwitz verlobt, später Frau des Geh. Raths v. Wolzogen (die Dichterin der „Agnes von Lilien"), und Charlotte, damals 16jährig, später Schillers Gattin, waren der Frau v. Stein herzlich befreundet. Vgl. Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde; Fielitz, Schiller und Lotte.

[7] Am 19. Mittags speiste Goethe mit Prinz August an der Herzogin Tafel. Am 22. war er in Blankenhain oder Kochberg bei der Freundin und kehrte Abends zurück. Wenn Rath Ludecus an Knebel am 23. September meldet (Düntzer, z. d. L. u. G. I 112), die Herzogin Mutter sei am 22. früh in Begleitung der Frau v. Stein nach Dessau gegangen, so ist das ein Irrthum; es ist die Hofdame Fräulein v. Stein gemeint.

Seite 80.

[1] Prinz August.

[2] vom 17. September. KT.

[3] Sonntag den 29. September war Goethe wieder in Kochberg, und von dort aus gab man sich am 1. Oktober mit Lengefelds ein Rendezvous in dem nach Rudolstadt zu gelegenen Oberhasel. S. Urlichs, Charl. von Schiller und ihre Freunde II S. 252. Lengefelds standen dicht vor ihrer Abreise in die Schweiz. Ebendas. A. 3. Am 2. Oktober kehrte Goethe nach Weimar zurück.

Seite 81.

[1] Corrig. aus: Nov.

[2] Der Vater war am 25. Mai d. J. gestorben. Von ihr theile ich nach Schölls Abschriften aus dem Jahre 1782 folgende ungedruckte Briefe an die Herzogin Mutter mit:

d. 26. Febr. 1782. Den Augenblick kommt der berühmte Flecken v. Plundersweilern [I S. 506] gut und wohlbehalten an. — Gucken, Lesen, Lachen, Gucken, in die Hände klatschen, Lachen u. s. w. das wird nun freilich wenigstens so ein Paar Tage fortdauern. Wegen des Merkurs und meinem Liebling mit dem Lilienstengel in der Wolke, davor hätt ich meinen Sohn küssen mögen. Alles soll aufs heiligste beobachtet werden. Mercken will ich schon in Respect erhalten darauf können Ew Durchlaucht sich verlassen, auch soll eine getreue Relation von Merckens und meiner Freude eingeschickt werden.

d. 10. März 1782. Mit unterthänigstem Dank kommt hier das qu. Meisterwerk zurück. Die Freude und den Jubel, welchen es mir und andern guten Seelen gemacht hat, ist ganz unmöglich zu beschreiben und nur von dem gaudium des 5ten Merzens muß ich doch etwas sagen. Merck war Punkt 12 Uhr Mittags in unserm Haus, zur Gesellschaft hatte ich Freund Bölling u. Rieße auch eingeladen. Wir speisten mit großer Behaglichkeit und der 26er versetzte alle in sehr gute Laune. Nach Tisch holte ich eine Staffelei, stellte dann das opus darauf, führte Mercken davor, ohne ein einziges Wort zu reden, hatte auch den andern verboten, keinen Ton von sich zu geben. Merck stand eine Weile mit verschränkten Armen, ganz betäubt ob all der Wunder, auf einmal fuhr er in die Höhe: „Um Gottes Willen! da bin ich auch, seht Ihr den Kerl, der die alten Kleider ausklopft — bei meiner Seele das bin ich! Das ist Nicolai, der sägt an den Stelzen. Die in der Laube sind die Göttinger — das ist der Werther — den Mann im Talar hielt er vor Lavater — die Gruppe wo in die Steine gebissen und lauter grimmiges Zeugs betrieben wird, behagte ihm gar sehr. Nach langem Beschauen von oben und unten, von rechts und links, fragte er endlich, ob denn gar keine Beschreibung dabei wäre, daß das alles noch anschaulicher würde. Jetzt rückte ich mit den Versen heraus und declamirte mit solcher Kraft und Wärme, daß es eine Lust war, es anzuhören. Alle die Freude,

die uns das in seiner Art unschätzbare Werk, und wodurch auch H. Krauße einen großen Ruhm erworben hat, in dem allen zu Theil ward (sic), kann ich nicht ausdrücken. Mercks Hände haben wir auch vor Missethat bewahrt. Er kriegte Papier und Bleistift aus der Tasche und wollte, ich glaube gar, was von der Zeichnung abstehlen, aber flugs trug ichs fort und er bekam es nicht wieder zu Gesichte. Freilich, was er davon in seinem Hirnkasten eingesteckt hat, davor kann ich nun nicht stehen. Frl. Thusnelda auch alles gebührende Lob vor die schöne Abschrift der Verse. Dieses opus darf ich doch behalten und als mein Eigenthum ansehen?

18. April 1782. Eine Bitte in Unterthänigkeit: der Churmainzische Kammervirtuose Schick wird in ungefähr 3 Wochen durch Weimar kommen, sich vor den durchlauchtigsten Herrschaften hören zu lassen, der auf seinem Instrument der Violine, Ehre einlegen wird, indem wir ihn 3 Winter im rothen Haus mit Entzücken gehört haben. Es kömmt noch ein überaus geschickter Violinspieler, Namens Tuchler [?] mit ihm. — Das Meisterwerk von meinem Sohn und Krause wird doch wohl behalten in Weimar angelangt sein? ich habe Philipp schon lange drum befragt, aber der macht einmal wieder den Gott Baal. Die Messe ist nun auch zu Ende. In 10 Jahren war keine so schlecht und das üble Wetter that auch noch das seine dabei. — — N. S. Was die Leute doch nicht alles mit mir vor Streiche beginnen; da schickt mir eine auswärtige Freundin ein ganz vortreffliches Damenkleid, in dem neusten gusto gestickt, die Stickerei hat in Vienne 25 neue Louisd'or gekostet — davor soll ich's auch weggeben; das ganze Zeug, dicker prächtiger gros du tout will man gar nicht rechnen — — — wenn beste Fürstin wüßten, von wem es käme, Sie könnten gewiß über mich nicht ungnädig werden.

11. Juni 82. Der Antheil den E. Durchlaucht an dem Ableben meines Mannes zu nehmen die Gnade gehabt, hat mich sehr gerührt. Freilich war eine Besserung unmöglich, vielmehr mußte man das, was am 25ten Mai erfolgte, täglich erwarten, doch so schnell vermuthete ich mirs doch nicht. Ihm ist wohl, denn so ein Leben wie die letzten 2 Jahre, davor bewahre Gott einen jeden in Gnaden. — Mit Hrn. Krauße und dem sehr gesprächigen Hr. Paulsen habe ich mich schon sehr ergötzt. E. Durchlaucht können leicht denken, wovon wir reden. Ich katechisire die guten Leute so, daß ihren Lungenflügeln, so lange sie hier bleiben, eine starke Bewegung bevorsteht. — Aus einem Schreiben von meinem Sohn ersehe ich mit Erstaunen, daß unser bester und gnädigster Fürst zu allen nun bald an die 7 Jahr erzeigten Gnaden und Wohlthaten noch eine neue mir ganz unerwartete hinzugefügt hat. Über so was kann ich nun gar nichts sagen, denn der größte Dank ist stumm. Durchlauchtige Fürstin: Jetzt erzählt sich Frau Aja die prächtigsten Mährchen von einer Reise nach Weimar. Ich hoffe zuverlässig daß mir der Himmel diese außerordentliche Freude gewähren wird — so geschwind kann es aber freilich noch nicht sein. Doch Geduld! Wollen schon

unsre sieben Sachen suchen in Ordnung zu bringen und dann auf Flügeln des Windes an den Ort eilen, der vor mich alles enthält, was mir auf diesem Erdenrund hoch, theuer und werth ist.

[8] Mittags bei Hofe, denn Abends vorher war der Herzog von Dresden und Dessau heimgekehrt.

Seite 82.

[1] Der Herzog schreibt den 14. Oktober an Knebel (hrsg. v. Düntzer, S. 43): „Gestern hatten wir eine sehr besondere Erscheinung hier; ein Engländer von ganz dunkelm Herkommen, sehr schlecht gekleidet, zwischen fünfzig bis sechzig Jahren, der zu Fuß reiset, nichts als Englisch kann, nur sehr wenig deutsche Worte ausgenommen, an allen Orten Europens gewesen ist, an allen Höfen sich produzirt hat und nicht bettelt. Wie er ankam, badete er sich zuerst, ging auf die Hauptwache sich anzukleiden, dann in die Kirche, auf die Parade und endlich an Hof. Weiter weiß kein Mensch nichts von ihm. Er entschuldigte sich aller Orten wegen seines schlechten Aufzugs, weil, sagt er, sein Koffer zurückgeblieben ist." Am 13. speist Goethe mit einem „englischen Officier" bei Hofe. Fb.

Seite 83.

[1] Vorausgesetzt, daß das Billet hierher gehört, so wäre anzunehmen, daß Goethe vor den Bauleuten aus seiner neuen Wohnung in den Garten geflüchtet wäre. Am 17. Oktober schreibt Anna Amalie an Frau Rath (Keil, S. 184), „daß das Palais des Herrn Geheimen Raths von Goethe von außen und von innen prächtig geschmückt wird und daß es eins der schönsten in der Stadt Weimar werden wird." Vgl. auch No. 214 vom 26. Oktober. In Schölls Papieren findet sich die Notiz: „In den Rechnungen Carl Augusts vom 1. Okt. 1781 bis 1. Okt. 1782 heißt es: 10 ℛ für 1 Dutzend Messer, welche Serenissimus dem G. R. v. Goethe geschenkt. 100 ℛ erhielt G. R. v. Goethe zu Kleinigkeiten bei Einrichtung des neuen Logis." Vgl. I S. 381. Wieland an Merck I 335.

[2] Diese Worte stehen am oberen Rande des Zettels.

Seite 84.

[1] Vielleicht der Virtuos und Komponist Abel, der, von London seine Heimath besuchend, damals zwei Tage in Weimar war (Merck II S. 214). Vgl. auch das zweitfolgende Billet.

[2] Er kam mit Gaben zu seiner Gönnerin, H. Amaliens, Geburtstag (24. Oktober). S. Kneb. lit. Nachl. I S. 193. An Kn. I 39.

[3] Um zum Geburtsfeste der Herzogin Mutter seine Huldigung zu bringen. „Göthe" schreibt sie an Knebel (lit. Nachl. I S. 192) — „hat mich durch ein Geschenk von allen seinen ungedruckten Schriften sehr erfreut. Sollte das einem nicht schmeicheln, lieber Knebel? Ich bin aber auch ganz stolz darüber." Düntzer, z. d. L. u. G. I 115.

[4] „Von Fürsten haben wir hier nichts," schreibt Herzogin Amalie an Knebel, „hingegen sind wir immer mit sonderbaren Menschen gesegnet; wir besitzen für jetzt einen großen Theosophen Namens Oberreit aus der Schweiz u. s. w." Vgl. die allerliebste, humoristische und gutmüthige Beschreibung desselben und seines Effekts in Weimar von seinem alten Freunde Wieland in dessen Brief an Merck vom 8. November. (M. II S. 214 f. Kneb. Nachl. I 193. Karo u. Geyer, vor hundert Jahren, S. 88 fgg. Diezmann, aus Weimars Glanzzeit 42.)

Seite 85.

[1] Vgl. No. 185. 217.

[2] Vgl. S. 83, A. 1.

[3] Bei Hofe ist an diesem Tage Geh. Rath von Lichtenstein aus Gotha (Beck, Ernst der Zweite, S. 194. 230), Goethe nicht verzeichnet.

[4] Vgl. oben No. 213.

Seite 86.

[1] wohl ihr eignes? Vgl. No. 219.

[2] Bei der Herzogin Mutter fand das erste Concert statt. Fb.

[3] Meine Mutter fing an Portraits zu zeichnen. Sie scheint der Wittwe Basch eins versprochen zu haben. v. Stein. Es ist die Wittwe des weimarischen Hofpredigers Siegmund Basch, geb. Seidler, Tochter eines weimarischen Consistorialraths, später verheirathet mit dem Buchhändler Ettinger in Gotha. (Uhde, Reichardt, S. 84.)

[4] An Kn. I 38: „Alle Woche gebe ich einen großen Thee, wovon Niemand ausgeschlossen ist, und entledige mich dadurch meiner Pflichten gegen die Societät aufs wohlfeilste." Frau v. Schardt war Besucherin dieser Assembleen, Herders hielten sich fern. Düntzer, zwei Bekehrte, S. 307.

[5] Am 1. November waren die Stein und Goethe zu Mittag bei Frl. v. Waldner, die aus der herzoglichen Küche, aber extra, d. h. auf ihren Zimmern, bewirthete. Fb. Vgl. I S. 394, A. 6.

Seite 87.

[1] Dahinter gestrichen: drauf

[2] Bernstorff.

Seite 88.

[1] Vgl. I S. 200 und in Schillers u. G. Briefw. Goethes Br. vom 10. Aug. 1796.

[2] Corrigirt aus: 10

[3] Am 9. November muß Abends in Tiefurt Tanz gewesen sein (Kneb. Nachl. I 193).

[4] Wie es scheint, in einer Gesellschaft. Vgl. No. 231.

[5] Wohl Oberreit; s. oben S. 84 Anm. 4.

Seite 89.

[1] Ein großer Tuffstein war Ende Juli auf einen Platz dem Jägerhaus gegenüber gebracht (Merck I 341. Beaulieu, Minister v. Fritsch S. 214). Er sollte dann an das Ilmufer geschafft werden, hinter das Kloster. Am 13. August wurde der Grund „zu dem großen Stein hinter dem Kloster gelegt", wobei alle Herrschaften zugegen waren und auf dem Platz ein Dejeuner einnahmen (Fb.). Am 14. Okt. berichtet Karl August an Knebel (Düntzer S. 43): „Heute wird das titanische Werk von neuem angegriffen, der Stein dem Jägerhaus gegenüber fortgewälzt und auf seinen Platz gebracht." Am 17. Okt. meldet das Fourierbuch, daß der Herzog mit 6 Personen „auf dem Stein" gespeist habe, am 20. aber war der Stein noch nicht auf seinem Platze (an Kneb. I S. 37). Durch eine einfache Inschrift wurde der Stein zum Denkmal der Freundschaft des Herzogs mit dem Fürsten Franz von Dessau geweiht.

[2] S. oben S. 65 Anm. 2.

Seite 90.

[1] Vier Tage später schreibt er an Knebel (I 38): „Alle Briefe an mich seit 72, und viele Papiere jener Zeiten, lagen bei mir in Päcken ziemlich ordentlich gebunden. Ich sondere sie ab und lasse sie heften. Welch ein Anblick! Mir wird's doch manchmal heiß dabei. Aber ich lasse nicht ab, ich will diese zehn Jahre vor mir liegen sehen, wie ein langes, durchwandertes Thal vom Hügel gesehen wird. Meine jetzige Stimmung macht diese Operation erträglich und möglich. Ich seh es als einen Wink des Schicksals an. Auf alle Weise macht's Epoche in mir."

[2] am Sonntag??

[3] Von diesem 17. Nov., im „Briefw. zw. G. und J. Leipz. 1846" S. 62. Er übersendet dem Freunde die „Iphigenie" mit bescheidenen Worten über sie und sich selbst. — „Auch hier bleibe ich meinem alten Schicksale geweiht und leide wo andre genießen, genieße wo andre leiden. Ich habe unsäglich ausgestanden — Wenn Du eine glühende Masse Eisen auf dem Heerde siehst, so denkst Du nicht, daß so viel Schlacken darin stecken als sich erst offenbaren wenn es unter den großen Hammer kommt — — Es scheint als wenn es eines so gewaltigen Hammers bedurft habe um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen. Und wie viel, wie viel Unart weis sich auch da noch zu verstecken." —

Seite 91.

[1] I 193. 454. In Goethes Sammlungen befindet sich eine Oelfarbenskizze von ihm. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I 257.

[2] Zu einer Fahrt nach Tiefurt? Jena?

Seite 92.

[1] Dahinter gestrichen: ihrer

[2] zu ihr ist übergeschrieben.

[3] Wohl Gedichte, etwa Oden oder Epigramme.

[4] Vgl. I S. 99 A. 1. In der „Campagne" (Werke 25 S. 151) erzählt Goethe, wie er, geraume Zeit nach der Harzreise, von Plessing besucht worden, dann daß er noch eine Zeitlang Briefe mit ihm gewechselt, ihm auch einige reelle Dienste zu leisten in den Fall gekommen. Vgl. Grenzb. 1880, 3, S. 355.

[5] möglich auch 81.

[6] Sophie La Roche lebte damals, nachdem vor 2 Jahren ihr Gatte die Kur-Trierische Geheimrathstelle wegen seiner „Briefe über das Mönchswesen" und wegen der unglücklichen Leitung des Coblenzer Schloßbaues verloren hatte, zu Speier mit ihm in dem Hause des gleichzeitig entlassenen trefflichen Ministers von Hohenfeld (s. Döring, „Schillers auserl. Br." S. 55) und suchte gerade jetzt ihre Zeitschrift „Pomona" (1783—84) in Gang zu bringen. In dieser Angelegenheit hatte sie offenbar nach Weimar geschrieben. Am 16. Nov. 82 enthält das Erfurtische Intelligenzblatt eine empfehlende Anzeige dieses literarischen Unternehmens von Sophie Albrecht. Vgl. Briefe Goethes an Sophie Laroche, hersg. von Löper, S. 124.

[7] Herzogin Mutter, wo Cour und Concert war.

Seite 93.

[1] Vielleicht zur Probe; denn am folgenden Tag war große Schlittenfahrt, auf welche Ball und Abendtafel im Redoutensaal folgte. Fb.

[2] möglich auch 81.

[3] Fb. notirt ihn.

[4] Am 4. Dezember war wieder Schlittenfahrt mit Vorritt von Husaren und Postillons und mit Musik. Man fuhr nach Belvedere zu Thee und Glühwein, dann zurück zu Ball und Abendtafel. Fb. Das Billetchen scheint an einem vorhergehenden Tage, wo die Partieen gelost wurden, geschrieben.

Seite 94.

[1] kann auch 81 heißen.

Seite 95.

[1] Am 27. Okt. schrieb Goethe an Merck (Merck II S. 210): „Du sollst das Geld [für ein Gemälde, das die Herzogin ihrem Gemahl schenkte] nächstens ohne Abzug erhalten. Du kannst mir immer ein paar Pfund schwarze Kreide in den Kauf geben, die ich durch den nächsten Postwagen zu überschicken bitte." (Es war westfälische schw. Kr. aus dem Gut des Hofraths Münstermann bei Münster. S. Merck I S. 316.)

[2] Original: deine

[3] Frau von Werthern. v. St. Vgl. S. 15 A. 5.

[4] Er ging des Morgens mit dem Herzog nach Erfurt und Neunheilingen. Vgl. des Herzogs Brief an Knebel (Düntzer) S. 44 fgg.

Seite 96.

[1] Auf Veranlassung Dalbergs war in Erfurt eine Anzahl von Privatpersonen zu einem „gesellschaftlichen Theater“ zusammengetreten und gab seit dem 15. Oktober dieses Jahres wöchentlich 2 Vorstellungen. Am Freitag d. 13. Dezember wurde das Schauspiel für dieses Jahr geschlossen mit dem Lustspiel: Die heimliche Heirath. (Mittheilung des H. Majors Seidel, nach dem Erf. Intelligenzbl. 1782, 28. Sept. und 7. Dez.)

[2] Der H. wollte weiter nach Dessau. Goethe hatte offenbar versprochen, schon Donnerstag wieder in W. zu sein. Vgl. No. 259.

[3] Der Brief wurde, wie es scheint, nicht abgeschickt.

[4] Nach Kötschau s. oben No. 258.

[5] No. 258.

[6] möglich auch 81.

Seite 97.

[1] Er war am 15. zurückgekehrt. Vgl. S. 95 A. 4.

[2] Dahinter: d., offenbar der Anfang des Datums.

Seite 98.

[1] Der Herzog speiste Mittags mit einer Person allein auf seinem Zimmer, Abends war Spiel.

[2] möglich auch 81.

[3] Scheint verschrieben statt Wörlitz oder Dessau, wohin der Herzog am Abend des folgenden Tags abging. Fb.

[4] Vorher gestrichen: 20

[5] nach Weimar zurück. Am 27. ist er wieder bei Tafel.

[6] Dahinter gestrichen: mich

Seite 99.

[1] Das letzte, leere Blatt ist bis auf einen schmalen Rand abgeschnitten.

[2] Leipziger Raths- und Handelsherr, Besitzer einer berühmten Kupferstich- und Gemäldesammlung.

[3] Joh. Friedr. Graf Vitzthum v. Eckstädt, geb. 1712, gest. 1786. S. v. Biedermann, Goethe und Leipzig.

[4] Kupferstecher an Oesers Akademie.

[5] Friederike Charlotte (v. Biedermann II S. 75).

Seite 100.

[1] Vgl. I 475.

Seite 102.

[1] Davor gestrichen: deinen

[2] Also erst am 3. Januar.

Seite 109.

[1] Am 3. Januar war Goethe aus Leipzig zurückgekommen.

[2] Zu Tafel war Goethe bei Hofe.

[3] Vgl. I 459; II S. 9. 12.

Seite 110.

[1] Zuerst: bist, ich

[2] Am 12. Januar ist Goethe an der Hoftafel verzeichnet.

[3] Corrigirt aus: 18. Bei der Herzogin Mutter waren an diesem 19. der Obermarschall v. Lützow und der Kammerjunker v. Brandenstein aus Mecklenburg zu Tafel geladen. Fb.

[4] Zur Herzogin Mutter.

Seite 111.

[1] Zuerst: Hieroglyfe

Seite 112.

[1] Der Herzogin Geburtstag wurde laut Fourierbuch in aller Stille, ohne Gratulationscour, gefeiert; ihre Entbindung stand bevor.

[2] Es war die 6. des Winters. Zu Mittag aßen der Herzog, die Herzogin, Frau v. Stein, Goethe und Wedel allein an der herzogl. Tafel.

[3] Morgens 3 Uhr am 3. Februar wurde der Erbprinz Karl Friedrich geboren. Frau v. Stein und Frau Herder waren anwesend. Mittags war Goethe dann an der Hoftafel.

[4] Prinz Constantin hatte sich in Paris von seinem Reisebegleiter, Hofrath Albrecht, getrennt und mit einer Französin, Mad. Darsaincourt, die Reise fortgesetzt. Ihrer überdrüssig, schickte er sie nach Weimar, von wo sie bei dem Oberförster in Tannroda untergebracht wurde. Die Nachricht, die den garstigen Handel noch verschlimmerte, mag die Erklärung der D. gewesen sein, daß sie schwanger sei. Vgl. Kneb. Nachl. S. XXXII, Düntzer, Goethes Leben S. 360.

Seite 113.

[1] Der Herzog von Gotha kam mit Prinz August zur Taufe; auch war, wie Fb. meldet, die gewöhnliche Assemblée bei Geibeln (s. S. 14). Sämmtliche Herrschaften speisten im Redoutenhause, es war alles durch Geibeln besorgt. Tags darauf kam auch der Fürst von Dessau; Abends 6 Uhr war die Taufe des Erbprinzen; Herder taufte (die Rede wurde sogleich bei Glüsing in Weimar gedruckt). An der Festtafel saß auch Goethe. Abends 9 Uhr war Assemblée, dabei auch Frau v. Stein. Am 6. war bei der Herzogin-Mutter Festtafel und Abends Concert.

[2] Am 7. Februar war die 7. Redoute.

[3] Am 14. Februar fand die 8. Redoute statt. Gegen Morgen wurde auf derselben die Geburtsstunde des Erbprinzen mit einem Goethe'schen Gedichte (Hempel 3, S. 322) gefeiert, dann ging Goethe am Vormittag des 15. mit dem Herzog, Wedel und Stein nach Jena, den Herzog von Württemberg zu empfangen, der mit seiner Gemahlin am 16. nach Weimar zu

Concert und Abendtafel kam. Am 16. Abends war Cour und Concert, und Goethe und die Stein, wie aus No. 289 zu schließen, auch da. — Frau Rath schreibt übrigens am 7. Febr. 83 an Anna Amalia (ungedruckt): „Ich habe Gott sei Dank in meinem Leben viele Freuden gehabt, das Schicksal hat mir manchen frohen Tag geschenkt, aber niemals kam mir eine Freude so unvermuthet, niemals bin ich so von Wonne trunken gewesen als über die Geburt des Prinzen von Sachsen-Weimar, da ich kein Wort von der Schwangerschaft der Herzogin wußte. Als ich an die Worte in Frl. Thusneldas Brief kam: „Wenn ich den Prinzen selbst gemacht hätte u. s. w." so zitterte ich am ganzen Leibe, ließ den Brief aus der Hand fallen, blieb eine Zeitlang starr und gleichsam ohne Empfindung stehen, auf einmal wurde mein ganzer Körper siedend heiß — — nun mußte ich Luft haben. Ein Prinz! Ein Prinz! schrie ich meinen Wänden zu. — Den 24. März 1783. Vor die Übersendung der 2 vortrefflichen Cantaten danke unterthänigst; sie haben mir sehr gefallen. Mich verlangt sehr auf meines Sohnes Drama; der Himmel gebe sein Gedeihen, daß auch er zur Verherrlichung dieser frohen Zeit etwas Leib und Seele erfreuendes hervorbringe. Seidel hat mir die Weimarer Zeitung überschickt, wo der Kirchgang von der durchlauchtigsten Frau Herzogin gar schön und feierlich beschrieben ist."

[4] Probe der Wieland'schen Cantate, die von Wolf componirt laut Fb. am 9. März Abends bei Hofe aufgeführt ward. Vgl. an Kneb. I S. 40.

[5] Corrigirt aus: 24

Seite 114.

[1] Elpenor, das er am 11. Aug. 1781 angefangen hatte; es sollte ein Feststück werden zur Feier des ersten Ausganges der Herzogin nach der Geburt des Erbprinzen. (Vgl. An Kneb. I 41. Zarncke, Gratulationsschrift an Karl Hase. Lpz. 1880. Ellinger, Goethe-Jahrb. VI S. 262 fgg.)

[2] Orig.: haben

[3] Davor gestrichen: d. 28 Febr

[4] Modell eines Kriegsschiffes, welches ein alter Seemann zeigte. v. St.

[5] Orig.: es es

Seite 115.

[1] Auf diese 2 Akte blieb das Fragment Elpenor beschränkt.

[2] KT. 28. Febr.: an Goethe.

[3] 56 Blätter, gestochen v. Everdingen. Vgl. zu I S. 329 A. 1. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen I S. 158, No. 127.

[4] Jedenfalls Amalia.

[5] Am 4. März fand die 11. Redoute des Winters statt.

[6] Diese Buchstaben, welche die Freundin verschönert wünschte, gehörten ohne Zweifel zu einer der Dekorationen, die zwei Tage darauf, am 9., den Weg und die Festräume des Kirchgangs der Herzogin schmückten. Hierzu strömte reichlich Besuch aus dem Lande und der Nachbarschaft herbei (auch

Prinz August von Gotha kam zur Feier). Verschiedene Festzüge geleiteten die Fürstin zur Kirche, wo sie Herders Rede und seine von Wolf componirte Kantate anhörte Nach der Tafel erschien ein ländlicher Festzug mit Huldigungsgaben im Saale, woselbst Abends Wielands Kantate von Wolf ausgeführt wurde. Dann brachten nacheinander zwei Fackelzüge, ein berittener der herzoglichen Jägerei und einer der Jena'schen Studirenden, ihre Ständchen. Am Tage darauf (Montags) führte der Herzog die berittenen Jäger mit ihren Meuten und mit Wagen voll Jagdgeräth und Trophäen bei Fackelglanz und Musik durch die Stadt. Am 13. März bewegte sich Abends ein großartiger Carnevalszug, an dem der Herzog, Goethe und der gesammte Adel betheiligt waren, vor das Fürstenhaus. Vgl. Grenzb. 1873 II S. 22 fg. Frau v. Stein war in diesen Tagen krank; doch betheiligte sie sich nebst Frau Herder an der Feier mit einem Tuch, das sie der Herzogin schenkten, und einem Gedicht aus Herders Feder (vgl. Suphan in den Preuß. Jahrb., 1882 November S. 499. Dezember S. 513. Ein ungedruckter Brief von ihr an Knebel, den ich in Schölls Papieren fand, lautet:

Weimar den 28ten Mertz.

Indes ich mein Andencken an Sie in Stilschweigen vergrabe hören Sie doch nicht auf mich mit Wohlthun zu überhäufen und ich bleibe immer mit meinen Danck zurück. Das schöne Nürnberger Mehl [Knebel schickte es am 12. März an Goethe, KT.] habe ich durch Goethen erhalten und ich wünschte nichts mehr als Sie kämen und äsen das Osterlam mit uns und anstat der ungesäuerten Brode wolte ich Ihnen von diesen Mehl guten Osterflaten backen, auch wünscht das kleine Prinzgen sehr Ihre Bekanntschäfft zu machen, es ist gar ein schönes braves Kind. Ich hoffe die Goechhausen hat Ihnen alle unzählige Feyerlichkeiten bey dieser Gelegenheit erzählt wenigstens hat sie es thun wollen. Viele Freunde oder Theilnehmende des Hauses, haben sich in der that recht hertzlich dabey bewiesen, aber ich habe leider gesehen daß der Zugang der Hertzlichkeit verschloßen ist, und habe den Zustand der Grosen beklagt die nicht unterscheiden können was man ihren Stand oder ihrer Person thut.

besonders merckwürdig ist mir gewesen daß der Taufftag des Prinzen der 5te Feb: war wo in Calabrien das Erdbeben so viele tausende wegraffte; ist Ihnen nicht des Ziehens Prophezeihung eingefallen [vgl. I. 468] und wen sie ein[2]treffen solte muß es bis 86 tauren; Sie sind nicht ganz sicher in Ihrer Gegend, wen es ein bisgen wackelt so kommen Sie geschwind zu uns. Frau v. Titen [Dieden; vgl. S. 88 No. 226] ist jetz in Rom und das grose Unglück der Landsleute stört daselbst das Carneval nicht, sie schreibt hieher, daß es ungemein lustig und schön zugeht.

Wegen der letzten Unterschrifft meines Briefs war ich wohl genöthiget sie machen zu laßen, den da ich die Absicht hatte noch etwas hinzuzusetzen ehe die Post abging lag er noch offen, und mich überfiel indessen ein solches Kopffweh daß ich kaum ihm zuzumachen bestellen konte [der letzte Brief von

ihr ist bei Knebel laut KT. am 10. Februar angekommen und wird etwa am 3. Februar geschrieben sein], ich bin auch lange an einem Flußfieber kranck gewesen und habe von den Feyerlichkeiten des Kirchgangs nichts gesehen, jetz ist mirs wieder ziemlich wohl ganz wohl zu seyn war mir so niemahls gegeben. Ich freue mich auf das Frühjahr so unsicher auch die Hoffnung in unßren Clima darauf ist, es hat in Paris einer bey Gelegenheit eines Gedichts über den Frühling die Anmerkung gemacht unßre Poeten haben nur von den Griechen gelernt den Frühling zu besingen aber nicht von dieser Jahrszeit selbst welche bey uns nicht zu Hause sey. Noch ein Wort; Goethe ist nicht der Verfaßer wie [3] Sie es glauben von den tausendfältig ansichtigen Bilde [Bilder?] der Natur; es ist vom Tobbler; Mitunter war mirs nicht wohlthätig, aber es ist reich.

Dieser Brief geht nun erst mit der Montags Post [31. März], ich will mich aber eilen ihm zu siegeln daß nicht wieder die Gegenwärtigen den Abwesenden verdrängen, den eigendlich ist durch ein Waffelschmaus von Nürrenberger Mehl dieses Vergehen entstanden. Heute früh waren wir eine ganze Gesellschafft bey der Goechhausen zum dejeuné es wurde Ihrer viel gedacht, wir glaubten noch etwas von Ihren Geist in dieser Stube zu finden einige Spuren von Tobacks Rauch in den Ecken hüllten ihm vielleicht ein, genug es wurde uns wohl drinn durch Ihre Erinnerung. Leben Sie wohl und grüßen alles was Ihnen und mir lieb ist. Von Stein.

Seite 116.

[1] Goethe kam am 16. Abends von einem Logenfeste. Nach dem Fb. war an diesem Abend Freimaurerloge im Saal, der Herzog gab sämmtlichen Brüdern und Schwestern eine Suppe von 64 Couverts.

[2] Felgenhauer war Weimarischer Geh. Rath.

[3] Davor gestrichen: Im

[4] Offenbar eine Landschaft.

Seite 117.

[1] Davor gestrichen: recht

[2] Corrigirt aus: Schönen

[3] Dort war Cour und Concert. Fb.

[4] Vgl. Eckermanns Gespräche mit G. II S. 85. Am 5. Februar war ein starkes Erdbeben in Calabrien gewesen. Vgl. S. 566.

Seite 118.

[1] Der Herzog ging am 14. mit Wedel, Einsiedel, Goethe, Kammerjunker von Staff dorthin. Fb.

Seite 119.

[1] Caroline Louise, geb. Prinzessin von Hessen-Darmstadt, vermählt mit Karl Friedrich Markgraf zu Baden-Durlach, starb am 8. April 1783.

[2] Am 18. kehrte die Gesellschaft aus Ilmenau zurück. Fb.

[3] S. auch unten den Brief vom 24. Juni No. 344.

Seite 120.

[1] Vgl. S. 112 A. 4. Die Kupfer im nächsten Satz sind offenbar die Stiche Everdingens zum Reineke Fuchs. Sie kamen durch Knebel an Goethe. KT. 8. April: An Goethe nebst den Regenspurger Kupferstichen. Vgl. an Kneb. S. 42 fg. Goethe-Jahrb. II S. 240.

[2] Es ist eher zu lesen: au beau.

[3] Abends Cour und Aufführung eines Oratoriums bei Hofe. Fb.

[4] Amalia, bei der sämmtliche Herrschaften speisten. Fb.

[5] Vgl. I S. 256 A. Im November dieses Jahres schreibt G. an Jacobi (Brfw. S. 65): „Wir hätten dir gerne eine gute Büste von Herdern geschafft, Klauer hat sich unsägliche Mühe gegeben, es wollte aber nicht ganz werden. Vgl. auch aus Herders Nachl. II S. 250. Oder handelte es sich um eine Büste von Fritz? Vgl. Tagebuch 1778, 15. Dez. und 1779, 30. Jan., sowie die diesem Bande voranstehende Silhouette. Auch die Herzogin Louise wurde damals modellirt; am 13. Mai meldet KT.: heute erhielt ich die Büste von der Herzogin Louise.

Seite 121.

[1] Daß das Datum: 27. April falsch ist, zeigt No. 320. Auch am 26. oder 28. ist es nicht geschrieben. Vielleicht also Freitag den 25. oder Dienstag den 28.

[2] Vielleicht mit dem Professor der Anatomie Blumenbach aus Göttingen, dem wohl auch die obige Gesellschaft galt, und den zwei Tage darauf Herzogin Louise zur Tafel zog. (Fb.) Überhaupt waren die nächsten Tage voller Unruhe. Am 30. kamen Abends 7 Uhr Herzog und Herzogin von Gotha und Prinz August. Letzterer logirte bei Goethe, doch ward, sagt Fb., vom Hofe aus alles besorgt. Am 1. Mai ist Dejeuner im Stern, Goethe bei Tafel, Abends Cour und Concert. Am 2. Dejeuner in Belvedere, Mittags und Abends sind sämmtliche Herrschaften bei der Herzogin Mutter. Am 3. Mai ist Goethe wieder an der Herzoglichen Tafel, am 4. nicht, denn er ritt nach Tannroda, am 5. reisten die Gothaer ab, am 6. erbat sich Goethe vom Herzog bis Ende der Woche Urlaub zur Besorgung einiger Wasser- und Wegebaugeschäfte (v. Biedermann, Goetheforschungen S. 231). Derselbe scheint bis zum 11. gedauert zu haben; am 8. war ein starker Schneefall, wie ich einem ungedruckten Briefe der Hofdame Anna Amaliens, Frl. v. Stein, an Knebel (23. Mai 1783; aus Schölls Papieren) entnehme: „Den 8. May ist hier ein großer Schnee gefallen, welcher 1/4 Elle hoch gelegen hat, da wir vorher heiße Tage gehabt, die Baumblühte in der größten Schönheit war und die Nachtigallen sangen. — Dieser Schnee hat in denen Waldungen großen Schaden gethan. Mein Bruder [der Oberstallmeister] mag wohl vor 2000 Verlust erlitten haben und doch ist er beßer durchgekommen als alle seine Nachbarn."

[3] Zu der Darsaincourt nach Tannroda. Vgl. S. 112 A. 4.

[4] Bei Tafel notirt. Wertherns aus Neunheilingen waren seit dem 24. April in Weimar. Fb.

Seite 122.

[1] Die Uebersiedlung des Knaben in Goethes Haus. Vgl. S. 550. fg.

[2] Im Juni schreibt Frau v. Stein (Düntzer, zwei Bekehrte S. 313): Mein Vater liegt noch immer an Podagra krank, dabei meine Mutter viel zu leiden hat.

Seite 123.

[1] Er geht nach Jena. Zu Mittag aß er noch mit dem Herzog und Wedel im Kloster.

[2] Von Jena aus.

[3] In Jena lebte ein Advocat v. Hellfeld.

[4] Joh Georg Lenz, damals Aufseher über das Walch'sche Naturalien-cabinet (Grenzb. 1878 II S. 225 fg.), später Prof. der Mineralogie und Director des mineralogischen Cabinets in Jena.

Seite 124.

[1] Prinz Constantin war von Paris nach London gegangen, wohin noch am 2. Mai Knebel (KT.) einen Brief an ihn richtete. Er befand sich dort in unaufhörlichen Geldverlegenheiten. Im Mai traf er in Wiesbaden mit dem Rath Ludekus zusammen und zwar in Begleitung einer Engländerin (Düntzer, aus Goethes Freundeskreise S. 488).

[2] Corrigirt aus: 5

[3] Von diesen Rähmchen ist um diese Zeit viel die Rede; es waren wohl getuschte Umrahmungen. So schreibt er an Oeser (Otto Jahn, Briefe an die Lpz. Fr. S. 178) am 30. Januar 1783: „Die Farbe ist gekocht, die Kunststücke werden geübt, aber leider ists noch immer das Rähmchen das mir an solchen Arbeiten am besten gelingt."

[4] Ein verbesserter Druck des Musarion erschien in den auserlesenen Gedichten. Jena, Maucke 1784. Die Vorrede zum 1. Bande ist vom 16. April 1784 datirt, der 1. Band beträgt 15 Bogen, also die Arbeit daran fällt jedenfalls spätestens in das Jahr 1783.

Seite 125.

[1] Domherr v. Berg aus Halberstadt war Tags zuvor mit Frau bei Hofe gemeldet. Am 8. Juni speist Goethe mit ihnen an der Hoftafel.

[2] KT 3. Juni: „An Goethe über Wilh. Meister." Am 9. Juni schreibt Frau v. Stein an ihre Schwägerin, die verreist ist (Düntzer, zwei Bekehrte S. 315): „Bergs gefallen mir recht wohl, und ich kann mich auch mit dem kleinen Mütterchen, seiner Frau, sehr gut abgeben. Du hast recht; sie ist

völlig ein Wesen wie die selige Kalbin. Wir machen kleine Fußreisen und Promenaden zusammen. Heute früh geb ich ihnen ein Dejeuner in Belvedere, aber mein Mann muß die honneurs machen; denn mich überfiel mein böses Kopfweh und ich sitze zu Haus." Vgl. auch Herder an Gleim den 8. Juni (Von und an Herd. I 94): „Morgen früh fahr ich mit Bergs nach Belvedere." Hierzu will Goethes obiges Billet No. 336 nicht recht passen; es ist vielleicht um einen Tag falsch datirt.

[3] Die Anwesenheit des Herrn v. Berg gab offenbar Anlaß zu folgendem Billet Goethes an Kraft nach Ilmenau, das fälschlich in das Mscr. des Stein-Briefwechsels (1783 No. 74) aufgenommen war; das Original ist (wohl nach Straßburg) verkauft. Im Mscr. ist statt dessen eine ‚copia' eingeklebt mit der Bemerkung: „Das Original ist an seine Stelle in G's Briefen an Kraft als No. 20 versetzt." Das Billet lautet:

Man hat mich um beykommende Nachricht ersucht. Ich schicke Ihnen die Collecktanea, und was ich sonst von den Bernhardischen Sachen habe und bitte Sie nachzusehen, ob etwas von gedachtem HE. v. Berg sich darunter befindet. Leben Sie wohl. W. d. 10 Jun 1783

Goethe

Seite 126.

[1] Vgl. I S. 337 A. 3. Am 2. Juni schreibt der Herzog an Merck I 391: Der alte Büttner ist endlich angekommen, seine Bibliothek wird bald folgen. Er ist ganz entschlossen, seinen Abschied in Hannover zu suchen und den Rest seines Lebens in Gesellschaft seiner Bücher in Jena zuzubringen". Am 2. und 3. Juni war Büttner an des Herzogs Tafel, dann wieder am 24. August und am 1. November. Vgl. auch Grenzb. 1878 II S. 225.

[2] Am 10. Abends war eine Hofgesellschaft und Tafel auf der Hottelstedter Ecke. Vielleicht war es hier, wo Goethe sie zuletzt vor diesem Ausfluge sah. Er reiste dem Prinzen Constantin entgegen.

[3] Jak. Philipp Hackert (1737—1807), damals in Rom, stand durch Reifenstein mit Ernst II. von Gotha in Verbindung. Im Jahre 1783 erhielt dieser von Hackert zwei Landschaften, für 240 Zechinen. „Die eine stellt im Effecte eines warmen Sommerabends die Begebenheit des L. Albinus dar, welcher den mit den heiligen Geräthen aus Rom entfliehenden Vestalinnen seinen Wagen mit einem Gespann Kühe überläßt. Die zweite Landschaft ist nach einer schönen Scene der Natur componirt im Stile sicilianischer Gegenden und im Effecte eines kühlen Frühlingsmorgens" (Beck, Ernst der Zweite S. 311).

[4] Zweier frühgestorbener Söhne Ernsts II, Ernst und Ludwig. Das Monument besteht aus einer einfachen Granitsäule mit einer Urne aus carrarischem Marmor (gefertigt von Döll in Rom), auf einem Metallschilde die Worte: Quies Ernesti et Ludovici carissimorum E. D. S. G. et Charlottae filiorum 1779. Vgl. Beck S. 234. Uhde, Reichardt S. 244.

[5] Dies Wort ist übergeschrieben.

Seite 127.

[1] Eine Sammlung von Gypsabgüssen hatte der Herzog durch und für den Bildhauer Döll angelegt. Vgl. Beck S. 216—48.

[2] Ursprünglich ein Quartbogen, vom zweiten Blatte aber ist nur noch der Rand nächst dem Bruche erhalten, worauf noch ein Stück eines Buchstabens.

[3] Doch muß er bald darauf eingetroffen sein, da er am 20. Mittags in Weimar ankam (Fb.), also am selben Tage wie Goethe (s. unten den 21.) und mithin wahrscheinlich von ihm, der auf ihn gewartet hatte, begleitet.

[4] Der Herzog war (Fb.) am 12. Juni mit einem Jäger nach Ilmenau gegangen, muß sich also von da nach Wilhelmsthal begeben haben.

Seite 128.

[1] Ueber den Ausdruck vgl. I S. 276 A. 4.

[2] Orig. angekomm. Es ist der Herzog von Meiningen.

[3] Vgl. S. 39 A. 1.

[4] Schardts waren seit Anfang Mai auf einer Reise nach Holstein. Von dort hatte Frau v. Schardt eine Besoldungs-Angelegenheit ihres Gatten zur Sprache gebracht. (Düntzer zwei Bek. S. 315 fg.) Am 20. schreibt Frau v. Stein an sie: „Ich habe deinen letzten, wegen deinem Mann sehr gut geschriebenen Brief Goethen zugeschickt. Beide, der Herzog und Goethe, sind nicht hier, sondern schon seit acht Tagen nach Wilhelmsthal, dem Prinzen Konstantin, dem verlorenen Sohn, entgegen. Ich erwarte sehnlichst Antwort und wünsche nur, daß ihn der Brief nicht mag verfehlt haben; denn mündlich ist nicht mit ihm zu sprechen, ohne daß wir uns beide weh thun, wie ich dir schon letzt etwas davon geschrieben habe." Am 23. schreibt sie bei Uebersendung des ostensiblen und transmissiblen Zettelchens: „Gestern Abend habe ich deinen Brief vom 14. erhalten und muß dir leider vorwerfen, daß du viel zu übereilt in deinen Entschlüssen bist. Du wartest nicht einmal die Antwort auf den Brief ab, den ich dem Goethe zugeschickt habe. Sei gut, trage in Geduld! Hier schließ ich die Antwort von Goethe bei."

Seite 129.

[1] S. oben S. 119 A. 3. The Sorrows of Werther, a German Story, London, Dodsley 1779 2 Vol. 12°, dann 1780 2 Vol. 8min etc. war aus der französischen Uebersetzung übertragen. Uebrigens vergl. Werke 22 S. 124 fgg.

[2] Vgl. No. 119 A. 3.

[3] Das paßt auf den 29. Juni. Der Herzog war am 26. zurückgekommen.

Seite 130.

[1] Davor gestrichen: Nahm

[2] Von einer Lustpartie und Abendtafel bei Berka im Walde (Fb.).

[3] Schardts waren Anfang Juli von der Reise heimgekehrt.

[4] Hannöverscher Vice-Berghauptmann zu Zellerfeld, früher in Kursächs. Diensten, war mit Frau seit dem 4. zu Besuch (Fb.).

[5] Chodowiecki hat zu Bertuchs Don-Quichote-Uebersetzung Zeichnungen geliefert, aber nicht selbst gestochen. Goethe kann die Kupferstiche meinen, aber auch die Originalzeichnungen, die Bertuch besaß, und die in neuerer Zeit der Großherzog von Weimar von Bertuchs Erben gekauft hat (Mittheilung von Herrn Dr. R. Köhler).

Seite 131.

[1] Dort war ein Lust-Vogelschießen. Fb.

[2] Seit dem 18. zu Besuch (Fb).

Seite 132.

[1] Am 25. früh 2 Uhr war der Herzog und Prinz Konstantin nach Würzburg abgegangen, die Herzogin also allein.

[2] Doch wohl Cooks. v. St. Oder sind die Briefe aus der Schweiz, erste Abtheilung, gemeint (Werke 16 S. 223)?

[3] Es waren Deputirte der Landstände vom engeren Ausschuß zu Tafel gebeten; Goethe ist verzeichnet. Fb.

Seite 133.

[1] Vormittags 10 Uhr kamen Herzog und Konstantin von Würzburg zurück. Am nächsten Morgen reiste die Herzogin Mutter auf einige Wochen nach Braunschweig. Fb.

[2] Nach Fb. speisten extra, d. h. nicht an der Hoftafel (vgl. I S. 394 A. 6), Prinz Konstantin, Frl. v. Waldner, Frau v. Stein und Goethe.

Seite 134.

[1] Suphan hat in der Anzeige des 1. Theils dieser Ausgabe in den Preuß. Jahrb. 1882 S. 495 nachgewiesen, daß die Verse auf Herders Geburtstag gemacht sind, denn sie finden sich, von Charlottens Hand sorgfältig ins Reine geschrieben, in Herders Nachlaß, mit der Ueberschrift: Den 25. August, der Unterschrift: Charlotte von Stein. Sie hatte sich die Verse bei Goethe bestellt, um irgend eine Schnabelweide zu Herders Geburtstag damit zu begleiten. Auch macht Suphan es wahrscheinlich, daß sie in's Jahr 1783 gehören. Die Verse also sind „das Befohlne"; die „freywillige Liebe" ist nur eine andere Form seiner gewöhnlichen Liebesversicherungen, mit denen er seine Billets zu schließen liebt.

[2] Eine Gallerie-Collection, in Kupfer gestochen. Meine Mutter copirte hieraus. v. St. „Die Spieler" weiß ich nicht zu erklären.

[3] Geburtstag.

[4] Vgl. an Kneb. I S. 47: „Meine hiesige Freunde und Guten waren gar artig und lieb und haben mir viel Freundlichkeit erzeigt." Auch Herder hatte ihm eine Aufmerksamkeit erwiesen (vgl. an Herder S. 74); wenn ich No. 366 mit Suphan richtig gestellt habe, so war es wohl eine Revanche

für jene Verse, und wir haben hier vielleicht die ersten Punkte des Wiederanknüpfens zwischen den beiden alten Freunden, die sich in den letzten Jahren einander entfremdet hatten.

[5] Wohl sein eigenes? Vgl. No. 384.

[6] Goethe ging auf wenige Tage nach Ilmenau und dichtete dort das herrliche Geburtstagsgedicht: Ilmenau. Der Herzog und die Herzogin gingen am 2. September Mittags nach Gotha, sie kam am 5. wieder, er flog noch weiter aus (Fb.).

[7] Abends aß Frau v. Stein bei Frl. v. Waldner (Fb.). Wann Goethe aus Ilmenau zurückkehrte, steht nicht fest. Bald machte er sich wieder auf, diesmal in den Harz, wo er zunächst die Frau v. Branconi auf ihrem Gute Langenstein zwischen Halberstadt und Blankenburg aufsuchte. Vgl. I S. 200 A. 4.

Seite 135.

[1] Die Herzogin Mutter auf der Rückreise von Braunschweig. Vgl. S. 132 A. 1. Sie folgte einer Einladung des Dombechanten v. Spiegel nach Halberstadt. Vgl. Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse S. 104 fg., Lewalds Europa 1840 S. 586.

Seite 136.

[1] von Branconi; vgl. S. 134 A. 7.

[2] Orig.: huntertmal

[3] Frl v. Stein, Hofdame der Herzogin Mutter.

Seite 137.

[1] Von Braunschweig. Karl Wilh. Ferd. von Braunschweig, welcher seit 1780 regierte, war Anna Amaliens Bruder und Commandeur des halberstädtischen Regiments. Die Herzogin war von dem Dombechanten v. Spiegel nach H. geladen, und nahm auf den dortigen Spiegelsbergen ein ihr von demselben gegebenes Frühstück ein. Vgl. Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse S. 104. 244 fg.

[2] Graf Aug. Ferd. v. Veltheim auf Harbcke war bis 1777 Berghauptmann zu Zellerfeld gewesen. Vgl. Goethe, Tag- und Jahreshefte (Werke Bd. 27) S. 134 fg. und dazu S. 649, sowie von Löper, Goethes Faust II[2] (1879) p. XXXVII.

[3] Uebergeschrieben; auf der Zeile durchgestrichen: an. Magister Grellmann in Göttingen hatte in Weimarischem Auftrage den Katalog der Büttner'schen Bibliothek gefertigt. Grenzb. 1878, II S. 225.

[4] Dies Wort ist übergeschrieben.

[5] Davor gestrichen: Sage

[6] von Braunschweig.

[7] Vgl. L. v. Göchhausen an Knebel, Europa 1840 S. 586 fg. Goethe war in Halberstadt auch bei Gleim; dieser fand ihn verändert; vgl. Von und an Herd. I S. 96. 100. 108. III 292. A. f. LG. V 224 fg.

[8] Ein Brief der Frau v. Stein an Fritz aus diesen Tagen ist bei Düntzer, Charl. v Stein I S. 205 gedruckt. „Es freut mich sehr, daß Du in der schönen weiten Welt meiner gedenkst, und mir dieses obzwar nicht mit sehr wohlgestalten, doch mit leiblichen Buchstaben zu erkennen giebst. Da du so viel länger weg bist, als ich glaubte, fürchte ich, es wird mit deiner Garderobe schlimm aussehen. Wenn deine Kleider nichts taugen und Du vielleicht dazu, so sage nur dem Geheimderath Goethe, daß er mein liebes Fritzchen ins Wasser werfe. Dein Briefgen habe ich bestellt, auch an alle Pagen dein Kompliment gemacht. Die jungen Zwiebeln zu legen will ich besorgen. Die jungen Kätzchen machen Dir eine Empfehlung und springen und balgen sich, wie ehemals die jungen Herrn von Stein. Murz ist aber so ernsthaft worden, wie Deine alte Mutter. Lebe wohl, erkenne Dein Glück und bemühe Dich durch Deine Aufführung dem Geheimderath wohlgefällig zu werden. Dem Ernst will ich Deinen Glückwunsch zum Geburtstag ausrichten, sobald er kömmt."

[9] Dieser war in Braunschweig auf dem Carolinum (vgl. I S. 246 A. 7), indem die Herzogin von Br. für Frau v. Stein, als sie dieselbe in Pyrmont kennen gelernt, eine solche Zuneigung gefaßt hatte, daß sie sich einen ihrer Söhne ausbat, um ihn bei sich erziehen zu lassen (Br. an Friedr. v. Stein S. 17). Karl ging zu Michaelis auf die Hochschule Helmstedt.

[10] Orig.: Sonnaben

Seite 138.

[1] Vgl. S. 130 A. 4.

[2] Imhoffs waren in der 2. Hälfte des September in Weimar zum Besuch. KT notirt (in Nünberg) am 8. Sept.: „Herr und Frau v. Imhof und Amalie [die Tochter] aus Mörlach zu Mittag hier. Gehn weiter nach Weimar. 2. Okt.: Imhofs gegen Abend. 3. Okt.: Geschenke von Weimar durch Fr. v. Imhof." Am 15. Sept. werden bei Hofe gemeldet Frau v. Imhof und Kammerjunker von Imhof. Fb.

[3] Von dem Gothaer Ausfluge kehrte der Herzog Morgens am 12. Sept. zurück, Mittags ging er nach Naumburg, und ist dann am 21. wieder bei Tafel (Fb.).

Seite 139.

[1] I S. 107.

Seite 140.

[1] Wilhelmshöhe, früher Weißenstein oder Winterkasten genannt.

[2] Corrig. aus: sey

Seite 141.

[1] Er besuchte die Naturforscher Sömmerring und Forster in Kassel (Merck I S. 426; Forster Brfw. S. 381).

[2] Legationsrath, Gatte der Wetzlarer Lotte.

[3] Tags vorher war er bei Hofe zu Tisch, wo die Erbprinzeß von Baden und der Herzog Carl von Curland zu Besuch waren. Fb.

[4] Er hatte die Darsaincourt nach Frankreich zurückgeschafft, und war Anfang Oktober in Frankfurt (Frau Rath S. 195).

[5] Diesen Mittag war Goethe wieder an der Hoftafel, nachdem der Markgraf und der Erbprinz von Baden vorher angekommen. Fb.

Seite 142.

[1] Ging er dem Herzog entgegen, der Tags zuvor die Baden'schen Herrschaften bis Eisenach begleitet hatte und diesen Tag zurückkehrend früh 10 Uhr ankam (Fb.)?

[2] Vielleicht der Minister Graf v. Schlieffen in Cassel; vgl. Merck I S. 303. Wagner, S. Th. v. Sömmerrings Leben rc. I S. 122.

[3] Vgl. an Herder S. 74. Im nächsten Monat schrieb Goethe an Jacobi (Brfw. S. 66): Von meinem Leben ist es wieder ein schönes Glück, daß die Wolken, die Herdern so lange von mir getrennt haben, endlich und wie ich überzeugt bin auf immer sich verziehen mußten. Vgl. Br. an Helvet. Freunde S. 6. — Vielleicht begleitete er Tags darauf den Herzog und den Prinzen Constantin, die mit 8 Cavalieren nach Jena gingen und am 21. früh 9 Uhr zurückkamen. Mittags d. 21. aß der Herzog mit Goethe allein.

[4] Vgl. S. 134 No. 369. Im Besitz des Frl. Anna v. Zobeltitz auf Gustau in Schlesien (Enkelin von Fritz v. Stein) befindet sich ein großes Pastellgemälde von Goethe, sehr gut gezeichnet, bunt, nur etwas verschwommen in den Farben; auf der Rückseite steht auf einem aufgeklebten Blatte von Frau v. Stein geschrieben: „Göthe seines Alters 32 Jahr, gemalt zu Weimar von May." Die Zahl ist ein sachlicher Irrthum, 1779 hat May Goethen gemalt, also in dessen 30. Jahre. Das Bild stimmt mit dem bekannten Oelbilde von May aus dem Jahre 1779 überein, und ist also wahrscheinlich eine alte Copie desselben. Wo und von wem ist dieselbe gemacht? May malte 1779 das Oelbild im Auftrage der Herzogin von Württemberg, doch muß dasselbe nicht in ihren Besitz übergegangen sein, denn (Rollett S. 60) in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts wurde dasselbe von August Lewald in einem Trödlerladen entdeckt. Möglich also, daß es in den Händen des Malers blieb; Goethe mag um seinen Verbleib gewußt und in den ersten achtziger Jahren, vielleicht bei dem Maler selbst, für Frau v. Stein eine Copie bestellt haben. Da Georg Oswald May ein Offenbacher war, so ist auch eine persönliche, ältere Bekanntschaft zwischen ihm und Goethe möglich. Die Aufschrift auf der Rückseite ist wohl erst in spätern Jahren, als das Bild nicht mehr die Wand des Zimmers schmückte, sondern zu den Raritäten und altbewahrten Erinnerungsstücken gehörte, von der Frau v. Stein zum Nutzen für die Erben des Nachlasses gemacht worden.

[5] Exten ist ein Dorf bei Rintelen am Exterbach. Frau v. Stein kannte es vielleicht von einem Pyrmonter Aufenthalt her. Daß Goethe da gewesen, ist mir nicht bekannt.

Seite 143.

[1] Mittags war er mit den Jena'schen Ständen bei Hofe, Abends war im Redoutenhause von einer italienischen Gesellschaft Opera buffa. Solche war schon gewesen am 23. 25. 27. 30. Oktober, am 1. November und die letzte fand am 5. November statt. Fb. In die Oper also ging Goethe offenbar an diesem Tage nicht.

[2] Orig.: muß ist

[3] Dem Eintritt in das 9. Weimarische Jahr.

[4] Das vierte schickte er vor Weihnachten (es kam am 10. Dezember an, KT.) an Knebel, der ihm gleich Bemerkungen darüber schrieb, für die Goethe sofort dankte mit dem Beisatz: „Ich fahre nun fort und will sehen, ob ich das Werkchen zu Ende schreibe. Alsdann aber wird es auf Zeit und Glück ankommen, ob ich es wieder im Ganzen übersehen, durchsehen, und alles schärfer und fühlbarer aneinander rücken kann.“ (An Kneb. I S. 49 fgg.)

Seite 144.

[1] Am 14. November an Knebel (S. 48): „Jones hat die Moallakat oder die 7 Gedichte der 7 großen arabischen Dichter, die in der Moschee zu Mecca aufgehängt sind, mit einer englischen Uebersetzung herausgegeben. Wir haben uns vorgenommen, sie in Gesellschaft zu übersetzen.“ Am 9. November schickte Eichhorn das Buch aus Jena (Von und an H. II S. 288). — Goethe war am Abend des 9. bei der Göchhausen. Diese schreibt es an Knebel (Europa 1840 S. 586) und setzt hinzu: „er kam mit folgendem bon mot in meiner Stube nieder:

Entschuldigung.

Du verklagest das Weib, sie schwanke von Einem zum Andern,
Tadle sie nicht, sie sucht einen beständigen Mann!“

[2] Es war das erste Concert bei der Herzogin Mutter.

Seite 145.

[1] Die Ode: Das Göttliche erschien im 40. Heft des Tief. Journals. Dies Heft bekam Knebel (KT.) am 3. Dezember und an demselben Tage durch Thusnelden ein Gedicht von Goethe auf die November-Geburtstage (Knebel, Frau v. Schardt, Frau v. Werthern; vgl. an Kneb. I S. 48. 51.)

[2] Schöll denkt an Jean Pauls Grönländische Prozesse.

[3] Am Hofe? Dort war seit dem 19. das dessauische Fürstenpaar mit der Gräfin von Anhalt zu Besuch; sie kamen aus der Schweiz. Am 21. war Goethe zu Mittag da. Fb. Vgl. Briefe an Helvet. Freunde S. 5. 6.

Seite 146.

[1] Morgens drauf ging der Fürst von Dessau weg. Fb. Vgl. Hirzel, N. Verz. S. 195.

Seite 147.

[1] Vgl. an Kneb. I S. 48: Wir sind jetzt ganz in Welt- und Naturgeschichte, Reisebeschreibungen und was dazu gehört ausgegossen. Sey doch

so gut dich zu erkundigen, was ein wohlgewählter Atlas von Homannischen Carten kostet.

[2] In sehr schöner lateinischer Cursivschrift. Es kamen damals die ersten englischen Vorschriften nach Weimar, deren Schönheit zur Nachahmung einladete. v. St.

[3] Bezieht sich sicherlich auf Spinoza und Jacobis Streit mit Mendelssohn über Lessings Spinozismus. Dieser Streit und Jacobis darauf bezügliche Aufsätze, die in der Handschrift Goethe und Herder vorgelegt wurden, führten ihn zur Beschäftigung mit Spinoza. Vgl. an Jacobi S. 67. Herders Nachl. II S. 251 fgg. Suphan, „Goethe und Spinoza 1783—86."

[4] Pagès (Pierre Marie Francois, vicomte de) Voyages autour du monde et vers les deux poles par terre et par mer pendant les années 1767—76. Paris 1782.

Seite 148.

[1] Vgl. Düntzer, zwei Bek. S. 317.

[2] Am 8. Dezember schreibt Goethe an Knebel (S. 49): „Herder schreibt eine Philosophie der Geschichte, wie du dir denken kannst, von Grund aus neu. Die ersten Kapitel haben wir vorgestern zusammen gelesen, sie sind köstlich." Die Zeitbestimmung: vorgestern, also den 6., paßt nicht gut zu obigen Billets No. 408—11. Möglich, daß irgend wo ein irrthümliches Datum steckt.

Seite 150.

[1] Es ist der Brief, den er am Ende des Jahres beantwortet. (Br. an die Helvet. Fr. S. 6.) Lavater beklagte sich in dem Briefe über eine Aeußerung der Herzogin Louise, die ihm durch das dessauische Fürstenpaar berichtet war: „Was die Herzogin Louise gesagt hat, schreibt Goethe darauf, wollt' ich hätten sie dir nicht geschrieben, denn was soll's? Vielmehr wär es Schuldigkeit gewesen, zu fragen: Wie verstehn Sie das? und zu sagen, daß man ohne nähere Erklärung über einen Freund eine solche Aeußerung nicht wohl hören könne. Ohne daß du es ausdrücklich verlangst, frage ich der Sache nicht weiter nach. Ich habe mich von H. L. täglich mehr zu . . . [unleserlich], sie beträgt sich gar schön gegen mich, und ist auch sonst richtig und gut."

Seite 154.

[1] Vgl. Riemer, Mitth. II 181.

Seite 162.

[1] Das Billet hätte in das Jahr 1782 oder Frühjahr 1783 gestellt werden sollen, in die Zeit als Goethe anfing, Fritz bei sich zu beschäftigen, aber ihn noch nicht dauernd bei sich hatte. Vgl. S. 51 A. 2. und Nr. 327. Das Sie gebraucht Goethe stets, wenn er durch Fritzens Hand schreibt.

[2] Zu der Jahreszahl ist neben dem Zettel mit Bleistift bemerkt: „83 statt 84, wie er sich oft im Anfang des Jahrs verschreibt."

Seite 163.

[1] Bei der Herzogin Mutter.

[2] Vgl. S. 116 A. 2.

[3] Vom Beginn des Jahres 84 ab spielte den Winter über die Truppe des Schauspieldirectors Bellomo. (K. A. an Kneb., Düntzer S. 49; Kneb. Nachl. I 140. 195. Pasqué, Goethes Theaterleitung in Weimar I S. 33 fgg.) Sie spielten dreimal die Woche, in der Regel Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. An diesem Tage wurde die Oper von Paisiello: das Mädchen von Frascati, gegeben.

[4] Corrigirt aus 15.

Seite 164.

[1] Wohl die Abhandlung, deren Handschrift, im Besitz des Hrn. v. Löper, 1861 auf der Goethe-Ausstellung war (Katalog No. 73). Ganz gedruckt in den Sämmtl. Werken, Hempel, 33 S. CLXII.

[2] Sie hatte wohl an Frau Rath statt seiner geschrieben, und Fritz legte ein Tagebuch bei. Vgl. Frau Rath S. 200. 202.

[3] Die Jahreszahl läßt sich 84 und 82 lesen, doch ersteres mit größerer Wahrscheinlichkeit.

Seite 165.

[1] Das Findelkind, Lustspiel von L. Brühl.

[2] Orig. Konnt

[3] Der Herzogin Geburtstag wurde bei Hofe still gefeiert, Abends war Redoute; es wurde Goethes Maskenzug: Planetentanz, aufgeführt.

[4] Auf der Redoute.

Seite 166.

[1] Im Fb. steht: Heute Abend war Comedie, welche besonders auf die 3 vorhergehende hochfürstliche Geburtstage [Herzogin 30. Januar, Erbprinz 2. Febr., Prinzeß Louise 3. Febr.] ihren feierlichen Bezug hatte. Was gegeben wurde, ist nicht festzustellen.

[2] Gegeben wurde Arno, militärisches Drama von Babo.

[3] Lottchen am Hofe, Oper von Chr. Fel. Weiße.

Seite 167.

[1] Es ist die Schrift: Reisegespräche des Königs im Jahr 1779. Zum Besten armer Soldatenkinder in Druck gegeben vom Verfasser der preußischen Kriegslieder im Jahr 1784. Halberstadt. Vgl. H. Pröhle, Feldgarten. Beiträge zur Kirchengeschichte, Literaturgeschichte und Kulturgeschichte, Leipzig 1859 S. 403—427. Der Beamte ist der Oberamtmann Fromme aus Fehrbellin, ein Neffe Gleims. Den König Opokkü (es läßt sich auch Opakkü lesen) kann ich nicht nachweisen.

[2] Vgl. unten den Brief vom 22. Februar S. 168.

[3] Elisabeth, genannt Betti, geb. v. Clermont (vgl. Brfw. zw. Goethe und Jac. S. 67, Jacobis auserl. Brfw. I S. 367. Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben S. 184), der ihr zehnjähriges Söhnchen Franz wenige Wochen vorangegangen war.

[4] Goethe ging mit dem Reg. Rath Voigt und Fritz und Ernst v. Stein am 21. nach Ilmenau, um das dort wieder in Betrieb gesetzte Bergwerk zu eröffnen. Am 24. hielt er die „Rede bei Eröffnung des neuen Bergbaues zu Ilmenau“ (sämmtl. Werke, Hempel 27, 2 S. 19). Im Vortrage blieb Goethe stecken, verlor aber die Fassung nicht und fand den Faden wieder (Eckermann Gespr. III S. 341). Vgl. auch Diezmann, Glanzzeit S. 45. Br. an Voigt, hersg. v. Otto Jahn S. 38. Frau Rath S. 208. 213.

[5] Seit 2 Monaten lag Schnee. Frau Rath S. 207.

Seite 168.

[1] Kappii selectae historiae werden 1796 in einem Verzeichnis der auf dem Weimarer Gymnasium gebrauchten Bücher genannt.

[2] Das Datum ist verschrieben statt 21. Am 24. sollte die Rede gehalten werden. Das Datum der Reise steht aus Diezmann, Glanzzeit a. a. O. fest.

[3] Der gebräunt aussieht.

[4] Vgl. Bd. I S. 47.

Seite 169.

[1] Infolge des anhaltenden Schnees litten Viele an den Augen. Frau Rath S. 207.

[2] Am 29. Februar Nachmittags 2 Uhr ging der Herzog mit Goethe und dem Rittmeister von Lichtenberg wegen einer Wasserfluth eilig nach Jena. Fb.

[3] Kutscher und Jagdpostillon des fürstl. Marstalls. Ein Straube erscheint im Hof- und Adreßkalender 1785 als Stallbursch beim Prinzen Constantin.

[4] Wiederum der Prinz Constantin, der sich von neuem in angustiis befand. v. St. — Constantin war laut Fb. am 25. Februar früh mit dem Kammerherrn v. Hendrich nach Dresden gegangen, von wo er am 17. März als kursächsischer Oberstlieutenant bei dem Infanterie-Regiment Prinz Xaver, das in Naumburg und Merseburg lag, und zugleich als Commandant letzterer Stadt zurückkam Danach will der Ausdruck auf den Prinzen hier nicht recht passen. Es wird die Stadt Jena gemeint sein. Der Herzog schreibt von dort an Merck (II S. 234): „Ein gewaltiger Eissturz hat sich in die hiesige Vorstadt gedrungen, alle Häuser und Gassen derselben 2—3 Ellen hoch damit angefüllt, Gärten und Wohnungen ruinirt. — Im Schloßhof hat das Wasser 8 Ellen hoch gestanden.“

[5] Hauptmann und Wegebau-Aufseher.

[6] „Goethe, schreibt der Herzog (an Merck II a. a. O.), hat sich bei der hiesigen Gefahr sehr brav gehalten und die besten Anstalten getroffen.“

Seite 170.

[1] Nämlich am nächsten Morgen, d. 2. Nach Tafel kehrte er nach Jena zurück, Mittwoch den 3. ging Vormittags 10 Uhr die Herzogin Louise ebenfalls dorthin, stieg in Paulsens Haus ab, wo das Herzogliche Paar mit Goethe, Lichtenberg, Castrop und dem Paulsen'schen Ehepaare zu Mittag speiste. Abends fuhr die Herzogin zurück. Fb.

[2] Sie kam nicht mit der Herzogin, sondern speiste Abends allein bei Frl. v. Waldner. Fb. Am 4. ging der Herzog Abends nach Weimar zurück, Goethe, wie es scheint schon früher. Der Herzog ging am 5. Nachmittags mit Wedel zum dritten Male hin, war aber am 7. wieder bei Tafel. Fb.

[3] Wieder nach Jena? Vgl. A. 2.

Seite 171.

[1] Sie aß Abends mit H. v. Wedel bei der Waldner. Fb.

[2] Der Ideen; vgl. oben S. 148 A. 2.

[3] Der Spleen oder einer hat zu viel, der andre zu wenig, Lustspiel von Stephanie d. J. Wien 1776.

Seite 172.

[1] Der Blumenraub v. Seckendorf; Getroffen von Schletter.

[2] Orig.: auf

[3] Man las darin damals mit besonderem Interesse die Nachrichten von den fortgesetzten Versuchen der Franzosen Montgolfier, dann Charles mit Luftbällen, die auch Wieland im Merkur in Auszügen mittheilte. Vgl. unten 19. Mai und 27. August a. E. und Frau Rath S. 207.

[4] Denselben Morgen um 3 Uhr war die 5jährige Prinzeß Louise an einem plötzlichen Stickfluß gestorben; sie war nur 6 Stunden krank gewesen. Vgl. an Jacobi S. 68; an Merck I 418. Die Leiche stand am 26. auf dem Paradebette, am 27. früh 3 Uhr wurde sie bestattet. Was mit der Aurora gemeint ist, weiß ich nicht. Nach dem citierten Briefe an Jacobi erhielt Goethe „eben als uns der Tod unsrer kleinen Prinzeß überraschte" Abschriften, die sich auf Jacobis Trauer, den Verlust der Gattin und eines Kindes, bezogen. Es könnte vielleicht darunter ein Gedicht an oder von Jacobi gewesen sein, dessen Einkleidung durch obige Worte angedeutet würde.

Seite 173.

[1] Es brannte zu jener Zeit ein schöner Fichtenwald in Kochberg ab. v. St. Stein fehlt zwischen dem 21. und 25. bei Tafel, war also wohl in Kochberg, näher liegt daher die Erklärung, er sei erschrocken durch die plötzliche Todesnachricht, die ihm aus Weimar geschrieben wurde.

[2] Druckbogen von Herders Ideen, aus denen Goethe der Herzogin zur Gemüthserhebung aus der Trauer vorlas. Vgl. an Herder S. 74.

[3] Das Datum nicht sicher. Wunderlicher Weise sind, wie dieses, noch 2 Brieschen an Frau v. Stein und das mit obigem gleichzeitige an Herder

ohne Datumsziffer (vgl. den 13. April, 7. Mai, an Herder S. 75), die sich alle auf die Entdeckung des Zwischenknochens beim Menschen beziehen. Goethe hatte entdeckt, daß der Mensch (was Blumenbach, Sömmerring, Camper u. a. damals noch leugneten, Merck I S. 354. 364) einen Intermaxillarknochen habe. Der Brief an Merck I S. 421 läßt schließen, daß die Entdeckung Ende März oder Anfang April erfolgte.

[4] Aus Herders Nachl. I S. 75 fg., auch nur datirt: Sonnabend Nachts. Nach diesem Briefe wollte er Sonntag Abend wieder in Weimar sein, also wenn obiges Billet richtig gestellt ist, am 28. März. Am 28. speiste Frau v. Stein mit Prinz Constantin und der Gräfin Giannini bei der Waldner (Fb.).

Seite 175.

[1] Goethes wiederholte Reise nach Jena waren wohl nöthig wegen der Aufstellung der Büttner'schen Bibliothek (vgl. an Merck I S. 422. Genzb. 1878, II S. 225) und wegen der Folgen der Ueberschwemmung.

[2] Die 6 ist aus 5, oder 5 aus 6 corrigirt.

Seite 176.

[1] Wahrscheinlich ging Goethe wieder auf ein paar Tage nach Jena.

[2] Orig.: Wetters.

[3] Unmöglich ist es nicht, März zu lesen, doch May wahrscheinlicher.

[4] Nach Eisenach und Wilhelmsthal. S. unten.

Seite 177.

[1] Vgl. den Brief vom 27. Juni.

[2] Hofrath und Professor der Anatomie in Jena, Goethe hatte von ihm Osteologie und Anatomie gelernt und in gemeinsamen Studien mit ihm seine Entdeckung gemacht.

[3] Er war beschäftigt, in Jena „das Verschwemmte“ wieder herzustellen; er kehrte am Montag den 9. Mai zurück (an Kneb. I S. 53).

Seite 178.

[1] Schon im vorigen Herbst hatte Goethe bei seinem Besuch in Kassel einem Experiment von Sömmerring mit einem Pariser Luftball, das jedoch mißglückte, angewohnt (Br. an M. I S. 426). Im Winter dann machte in Weimar der Hofapotheker und Bergrath Dr. Buchholz Versuche mit Montgolfieren, die auch nicht recht gelangen; worauf Goethe an Knebel schrieb, er wolle still angehen und hoffe gewiß eine ungeheure Kugel in die Luft zu jagen (I S. 50). Dann kaufte der Herzog das Buch von Faujas de St. Fond und ließ an einem Ball arbeiten. Ein kleiner, den er am 4. Februar Abends im Hause der Herzogin Mutter füllte, stieg wirklich, wie Wieland launig meldet (an M. II S. 233), bis in die Mansarde. Goethe fuhr also fort in dieser ergötzlichen Physik. Vgl. v. Biedermann, A. f. Lg. XII 618 fgg.

Seite 179.

[1] Den Erbprinzen, der, weil in Weimar die Masern grassirten, am 18. nach Belvedere gebracht war.

[2] Siewer. v. St.

[3] Eleve der Zeichenschule. v. St. Derselbe machte ihm Zeichnungen für sein Werk über den Zwischenknochen. Vgl. an Merck I 421. 445. 485. II S. 243.

[4] März nicht unmöglich.

[5] Im Original steht: bleiben werden. Die beiden Grafen Stolberg, Christian und Fried. Leopold, mit ihren Gattinnen Louise, geb. Gräfin Reventlow, und Agnes, geb. v. Witzleben stellten sich am 29. Mai bei Hofe vor und waren daselbst zur Tafel. Sie gingen nach Karlsbad (an Jacobi S. 74. Aus Herders Nachl. I S. 433).

[6] Durch die Ankunft der Grafen scheint seine Abfahrt nach Eisenach und die der Stein nach Kochberg verzögert zu sein. Nach Eisenach brachen laut Fb. am 2. Juni der Herzog und die Herzogin mit der gesammten Hofhaltung auf, zum Eisenacher Ausschußtage. Am 2. speisten sie zu Mittag in Gotha und waren Abends im Eisenacher Fürstenhause. Goethe wäre also nachgereist. Dazu stimmt aber seine eigene Erzählung unten S. 181 nicht. Sollte oben das Billet No. 492 falsch datiert, vielmehr am 2. Juni geschrieben sein? dann wäre Goethe mit dem gesammten Hofe abgereist, aber allein in Gotha zurückgeblieben.

[7] Die Stein war nach Kochberg gegangen (Düntzer, zwei Bek. S. 219). Dorthin ist schon obiger Brief gerichtet.

Seite 180.

[1] Auguste Schneider, die Geliebte des Herzogs Ernst, siechte an der Schwindsucht hin und starb am 23. Februar 1785. Vgl. Uhde, Reichardt S. 182 fgg.

[2] Statt dieses Wortes steht im Orig. sich und ist durchgestrichen oder unterstrichen. Gemeint sind doch wohl die beiden Söhne Ernsts II, August und Friedrich.

[3] Frau v. Buchwald; vgl. Goethe-Jahrb. VI S. 35.

Seite 181.

[1] Stolberg, Louise.

[2] Dies Wort nachträglich eingeschoben.

[3] Die erste Liebhaberin der Bellomo'schen Truppe. In Weimar war die letzte Vorstellung am 20. März gewesen; der Tod der Prinzeß Louise hatte die Saison beendigt; nun folgte die Truppe dem Hofe nach Eisenach und gab vom 4. Juni bis 24. Juli Vorstellungen.

Seite 182.

[1] Soll jedenfalls Oettinger, d. h. Ettinger heißen. Die Frau des Buchhändlers Ettinger, war eine geb. Seidler aus Weimar, Wittwe des verst. Hofpredigers Basch. Vgl. S. 86.

[2] Geologisch interessante. Vgl. I S. 388 A. 3. Merck I S. 322. 368. 377. 384. 388. II 257.

[3] „Ich war, schreibt Goethe einige Wochen später an Merck (I 431), auch auf dem Inselsberg, eine Tour die mir vieles aufgeklärt hat.“ Die Fürsten von Weimar und Gotha kamen auf dem Inselsberg erst nach dem Schluß des Ausschußtages zusammen, am 17. Juli Nachmittags, und zwar der Herzog mit Wedel (Fb.). Wann Goethe dagewesen, ist mir nicht sicher, jedenfalls auch erst nach dem 9. Juli.

[4] Diesen schickte ihm Sömmerring aus Kassel, mit dem er damals in osteologischen Dingen korrespondirte. Vgl. Merck II S. 238. 245. I S. 440. 445. Sömmerrings Leben u. s. w. von Rud. Wagner I S. 4 fg. Goethe bat drum am 14. Mai und dankt am 9. Juni.

Seite 183.

[1] Am 7. wurden die sämmtlichen Stände bei Hofe gemeldet und zu Tafel geladen; auch Goethe ist verzeichnet.

[2] Der alte Leibarzt des Herzogs und der Herzogin war erblindet und seit 1783 ihm sein Sohn Christoph Wilhelm (der Makrobiotiker) beigesellt. Jetzt ward Professor Osann aus Göttingen in seine Stelle berufen. Vgl. Otto Jahn in Goethes Briefe an Voigt S. 13 fg., Karl Aug. an Lavater Im Neuen Reich 1876 No. 34. S. 292.

Seite 184.

[1] Dies Wort übergeschrieben.

[2] Vgl. I S. 92 A. 2.

[3] Von andrer Hand ist May ausgestrichen und Juny drübergeschrieben.

[4] Pellegrini, Verfasser des Il Conclave. Vgl. Von und an Herder I 108.

[5] Vgl. No. 446. 449.

Seite 185.

[1] Mit den Eisenachischen Landständen.

[2] Dies Wort übergeschrieben.

Seite 186.

[1] Am 9. fuhr sie ab und kehrte am 12. nach Eisenach zurück (Fb.). Frau v. Wedel ist die geborene Fräulein von Wöllwarth, vor und nach ihrer Vermählung Hofdame der Herzogin Louise. Am 30. September 1782 war sie im Hause des Geh. Raths Felgenhauer mit dem Kammerherrn und Oberforstmeister v. Wedel in aller Stille getraut worden. Fb.

[2] Der Minister. Vgl. I S. 35 A. 4.

[3] Vgl. I S. 21 A. 11.

[4] Vgl. Frau Rath S. 221, den 13. Juni: „Auch Sohn Wolf kommt nicht!“

[5] Der Traum, an meine Freundin v. Reventlau, geb. v. Beulwitz, 1784. (Gesammelte W. der Br. Christ. und F. L. Gr. zu Stolberg, Hamburg 1820 I S. 376 ff.)

[6] Vgl. Tb. 24. September 1777.

Seite 187.

[1] Goethe schreibt: Commuikabilität.

[2] Sie schreibt in dieser Zeit an Frau v Schardt: „Um die Wirthschaft kümmere ich mich auch; denn ich studire die ‚Hausmutter‘ und gehe auch manchmal in Kuhstall und kriege eine vortreffliche Einsicht, wie ich betrogen werde, aber ohne abhelfen zu können“ (Düntzer, zwei Bek. S. 320). Und in demselben Briefe: „Des Verwalters Zeug ist eine rechte Lügenfamilie, drehen dem Stein immer Nasen, welcher sich innerlich über seiner Tugend der Gutmüthigkeit preiset, wenn ihn die andern für Narren halten.“

[3] In dem oben erwähnten Briefe an Frau v. Schardt schreibt Charlotte: „Die arme Op[pelt?] hat wohl kein Arges im Herzen, daß sie im fünfzigsten Jahr noch könnte ins Gerede einer Liebesintrigue kommen. Die Göchhausen hat es, unter uns gesagt, auf eine gar närrische Art an Goethen nach Eisenach geschrieben.“

Seite 188.

[1] Auf der Rückreise aus der Schweiz. Vgl. S. 79 A. 6.

[2] Sie kamen Mittags und fuhren Abends wieder ab. (Fb.)

[3] Carlino, der in Paris 1741—1783 bis in's hohe Alter den Harlekin auch dann noch auf's Ergötzlichste spielte, als er außerhalb der Bühne von Trübsinn beherrscht war.

Seite 189.

[1] des fünften. Vgl. den Brief vom 9. Juli.

[2] Frau Rath antwortete drauf am 2. Juli (Frau Rath S. 223, Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 82).

[3] Nicht erhalten.

Seite 190.

[1] Frau v. Stein schickte das Buch durch die Schardt eingesiegelt an Herder. Vgl. Düntzer, zwei Bek. S. 320; Goethe schrieb selbst an Herder am 20. Juni. Aus Herders Nachl. I 78 fg.

[2] Dieser Brief wurde durch Sutor, Goethes Diener, nach Kochberg überbracht, der von da nach Weimar ging. Vgl. an Herder a. a. O.

[3] Orig.: Abgesannter

Seite 191.

[1] Merck hatte sich mit diesem berühmten Naturforscher in seinem regen Eifer für osteologische und geologische Studien in Verbindung gesetzt (M. I 394 f. S. 421 f.) und ihn Ende Mai zu Klein-Laukum in Holland besucht, wo sie eine Woche mit großer gegenseitiger Befriedigung gemeinschaftlich arbeiteten (II S. 235 f.). Kurz vorher hatte Herzogin Amalie, von der Absicht dieser Reise unterrichtet, an Merck geschrieben, wie sehr Campers Rede in der Maler-Akademie ihr gefallen, und daß sie einige Zeichnungen des menschlichen Kopfs von Camper zu bekommen wünschte, um durch Kenntnißnahme seiner Eintheilung des Kopfes sich im Bildnißzeichnen zu fördern (Merck I S. 422).

[2] Dahinter gestrichen: habe ich

[3] S. Goethes Antwort auf denselben, und einen späteren M. I S. 429 f.

[4] Am 18. ist Goethe mit dem Prinzen von Barchfeld an der Hoftafel, ebenso am 20. Fb.

Seite 192.

[1] Herr von Schardt wohnte im Sommer mit seiner Frau in Goethes Gartenhaus und war auch über diese sehr mißgestimmt. Vgl. Düntzer, zwei Bek. S. 320 fg.

[2] In Gotha. Vgl. S. 85.

[3] Darunter folgenden Brief an Fritz vom 18. Juni (Düntzer Charl. v. St. I S. 219): „Wenn du gesehen hast, daß viel zu sehen ist, kannst du mir desto mehr schreiben. Es freut mich daß dirs wohl geht. Danke es unserm lieben Goethe, unter dessen Schutz es dir zufällt. — Dein Bruder Ernst hat mich besucht; mit dem Geheimderath wirst du wohl ein Gleiches thun, wenn der Eisenacher Aufenthalt ein Ende hat. Lebe wohl, gib deinem Vater einen Kuß von mir und laß mich immer hören, daß du wohlgezogen bist."

[4] Vgl. S. 184.

[5] Nach Fb. war am 21. Juni Comödie.

Seite 193.

[1] d. 19. Juni meldet das Fourierbuch: „Es kamen an Frau Gräfin von Backof, Hr. v. Hendrich, auch Dr. und Prof. Osann von Göttingen, dieser logiert im Fürstenhause." Am 22. kamen nach derselben Quelle an Frau Kammerherr v. Seckendorf und Frl. v. Ilten. Am 26. erhielt Osann das Dekret als Hofrath. Gräfin Caroline Bachof, geb. Gräfin von Ronow und Biberstein, Gattin des dänischen Geh. Raths und Gesandten zu Wien Grafen Bachof von Echt, war mit ihren Töchtern nach Weimar gekommen. Sie starb in Weimar 1808 [Mittheilung des Herrn Barons W. v. Maltzahn].

[2] Dieselbe hatte am 16. nach Kochberg geschrieben (Düntzer, Charl. v. Stein I S. 216), daß sie krank sei. „Gestern mußte ich das Theater zum großen Aergerniß des ganzen Publikums aus einer sehr nothwendigen Ursache verlassen und heute hüte ich das Zimmer, um meine durch beständige Erkältung zerrüttete Gesundheit etwas herzustellen. Diese ewigen Krämpfe und Anfälle versprechen mir nichts Gutes."

[3] übergeschrieben. Darunter gestrichen: lese

Seite 194.

[1] Vgl. I S. 381 A. 3.

[2] Vgl. I S. 47 A. 3.

[3] Vgl. S. 191 A. 1 und dazu Sömmerrings Leben I S. 6. 286.

Seite 195.

[1] Vgl. S. 177 No. 483.

[2] komische Oper von Goldoni, Musik von Piccini. Das Fb. verzeichnet

am 26. Juni Comödie, wie überhaupt in diesen Wochen 13 Comödien-Abende verzeichnet sind: Juni 4., 8., 21., 24.; 26., Juli 5., 6., 8., 10., 19., 20., 22., 24. Die Vergleichung mit Goethes Briefen zeigt aber, daß die Liste unvollständig ist.

Seite 196.

[1] Corrigiert aus: liebt

[2] Mittags Abschiedsaudienz der Stände; Goethe ist mit Prinz August, dem alten Hufland und Osann bei Tafel. Fb.

[3] Am 3., 5. und 7. ißt er bei Hofe.

Seite 197.

[1] Man kann auch lesen: dies

[2] Er starb am 6. und ward am 8. früh beerdigt. Fb.

Seite 198.

[1] Joh. Christoph Schmidt, Bruder von Klopstocks Fanny, bis dahin geh. Referendar.

[2] der vom 2.—3. Juli mit dem Herzog in Barchfeld zur Taufe eines Prinzen gewesen war. Fb.

[3] dahinter gestrichen: ihn

[4] daneben mit Bleistift (irrthümlich) von andrer Hand: Juny

[5] Am 9. waren Abends sämmtliche Herrschaften beim Vicepräsidenten v. Moltke zum Ball. Fb.

Seite 199.

[1] Orig.: angewebet

[2] Vgl. oben S. 35 fgg.

[3] Dies Wort übergeschrieben.

[4] Dahinter gestrichen: mit zu

[5] Graf Haga, der Mann Sieht Alles sich an, Versteht wenig davon, Zahlt Nichts zum Lohn. Gleichwohl wurde eben damals aus dem Diario di Roma die Berechnung geschöpft, daß in Rom vom Januar bis Ende Juni 369000 Scudi von hohen Reisenden, das Meiste vom Kaiser und vom König von Schweden verschenkt worden.

[6] Von Preußen. Er war am 5. Juli bei Tafel gewesen, Fb vgl. I S. 127.

[7] Das Wort läßt sich eher lesen: geschaffen; es ist das 5. Buch Wilhelm Meisters gemeint. Wie es uns gedruckt vorliegt, könnte man die hier erwähnten Beiträge etwa im dritten Kapitel in den Bemerkungen über den Unterschied edelmännischer und bürgerlicher Bildung, noch mehr im letzten Kapitel in der Bezeichnung der wahren Natur eines vornehmen Betragens finden. Da indessen dieser Roman beim spätern Überarbeiten nicht nur Zusätze, sondern auch Ausscheidungen und eine beträchtliche Abkürzung der Theile erfuhr (s. Riemer Mitth. II S. 175 Anm. 1), so kann auch, was damals in das fünfte Buch kam, später mit einem vorangehenden zusammen-

gerückt und der oben angedeutete Beobachtungsgewinn zu den wenigen feinen Zügen zusammengeschmolzen sein, mit welchen im jetzigen dritten Buch die Erscheinung eines heerführenden Prinzen skizzirt ist.

[8] Davor gestrichen: über

[9] Wenn Goethe wahr gemacht hat, was er oben S. 182 sagte, er wolle sich, wenn die Fürsten (von Weimar und Gotha) auf dem Inselsberg zusammenkämen, mit einer besonderen kleinen Gesellschaft gleichfalls dort einfinden (vgl. S. 182 A. 3), so muß er um den 17. Juli noch in Eisenach gewesen sein. Prinz August war daselbst vom 3.—21. Juli, der Fürst von Dessau seit dem 18. Juli. Stein verließ am 26. Eisenach, der Herzog, die Herzogin und der Fürst von Dessau kehrten am 30. Juli nach Weimar zurück. Goethe mag also am 18. nach Kochberg gegangen sein. Von dort kam er am 19. nach Weimar (Kneb. Nachl. III S. 371). Hier war inzwischen Knebel am 15. Juli wieder eingetroffen und bezog auf Goethes Einladung bei diesem Quartier. Am 20. meldet KT: „Bey Göthen. In Göthens Haus gezogen. 21.: Mittags mit Göthen. Abends in Göthens Garten."

Seite 200.

[1] Läßt sich auch müßte lesen.

[2] Diese war am 15. von Knebel noch in Goethes Garten begrüßt worden.

[3] KT. 24. Juli: „Morgens 7 Uhr mit Goethe nach Jena. Mittags bei Major Bentheim Supirt mit G. und Hofrath Loder. 26. Juli: Mittags von Jena weg. Um 8 Uhr in Kochberg. H. und Fr. v. Stein, Frau v. Schardt daselbst. 28. Juli: Nachmittags abgefahren, Nach 8 Uhr hier." Goethe war also nicht mit in Kochberg.

[4] Das vertraute Du zwischen Goethe und Frau v. Stein war ein Geheimniß, wie aus einem neuerdings von Suphan publicirten Briefe von ihr an Herder hervorgeht. Vgl. S. 348.

Seite 201.

[1] Erste Frau meines Oheims von Imhof [geb. Chapuset], die sich in Indien von ihrem Mann trennte und den Gouverneur von Indien, Hastings, heirathete. v. St. Sie begab sich damals, im Jahr eh ihr Gatte abgerufen wurde, mit der Familie nach England.

[2] Der Fürst war den 30. Abends 6 Uhr mit dem Herzog von Eisenach gekommen, und nach einem Besuch in Tieffurt sogleich weiter gereist, von Goethe bis Auerstädt begleitet, wenn das Datum richtig ergänzt ist. KT. 30. Juli: „Mittags in Tieffurt; Herders da. Abends Herzog, Fürst von Dessau, Goethe. 1. Aug.: Mit dem Herzog, Goethe, Hauptmann v. Castrop nach Jena. Daselbst bey Loder. Herzog Abends wieder weg; in Paulsens Garten. 2. Aug.: Nachmittag mit Goethe nach Lobeda. Burgemeister. Abends zurück nach Weimar."

[3] Die Abreise erfolgte erst am Sonnabend früh 5 Uhr, mit Goethe,

Stein, Kraus. Fb. Vgl. über die Reise: von Ranke, Die deutschen Mächte und der Fürstenbund S. 468.

[4] KT. 3. Aug.: „Nachmittags hier bey Göthe und im Stern. 5. Aug.: Mittags in Tieffurth. Experimente mit depflostigirter Luft. [Soll heißen: dephlogistirter Luft; es sind Experimente, wie sie in jenen Jahren Scheele und Lavoisier zur Entdeckung des Sauerstoffs führten.] 6. Aug.: Mittag und Abend hier bey Goethe. 7. Aug.: Nachmittags bey Seckendorf, Frau v. Werther da. Abend im Stern. Bey Frau v. Stein. Goethe reist ab nach Braunschweig." Diese Erwähnung der Stein ist in KT. die letzte bis zum 25. August; da heißt es: An Frau v. Stein nach Kochberg. Wir dürfen also schließen, daß sie am 8. oder 9. ebenfalls Weimar verlassen hat und Goethes No. 511 schon nach Kochberg gerichtet ist.

Seite 202.

[1] Das „versprochene Gedicht" in Stanzen ist Fragment geblieben: die Geheimnisse. Der hier übersandte Anfang wurde 1787 zur poetischen Einleitung für sämmtliche Dichtungen: Zueignung. Vgl. v. Löper, Goethes Gedichte. Erster Theil (Hempel, Berlin 1882) S. 295 fgg. Suphan in Ztschr. für deutsche Philologie VII 1876 S. 223.

[2] Davor gestrichen: von dir

Seite 203.

[1] I S. 99 fgg.

[2] In Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller wird S. 40 (18. Mai 1821) berichtet: „Wir kamen auf des Raths Kraus Harzgegenden. Er that alles mit Liebe, was er that, sagte Goethe, war anschmiegsam, feinsinnig wie keiner. Damals bei jenem Streifzug in die Harzgebirge holte ich einst, auf von Trebras Schultern gestiegen [also in Zellerfeld] ein merkwürdig Mineral mit vieler Gefahr von seiner Bildungsstätte, vom Felsen herab; „wir müssen erst noch berühmt werden, ehe wir den Hals brechen, darum hat es jetzt keine Gefahr," sagte ich scherzend zu Trebra. Ich besitze noch eine kleine polirte Marmorplatte aus jenen Gegenden, mit der von Trebra aufgesetzten Inschrift jener Worte." Nach Pröhle, Voss. Ztg. 1884, Sonntagsbeilage No. 36 (7. September) sind in v. Trebras Prachtwerk: „Erfahrungen vom Innern der Gebirge" (Lpz. und Dessau 1785) mehrere vortrefflich colorirte Ansichten der Harzfelsen durch Kraus in Kupfer gestochen. Die Zusammenstellung von mineralogisch interessanten Felspartien, sei es für den Herzog, sei es für v. Trebra, war wohl für Kraus ein Zweck dieser Reise.

[3] Davor gestrichen: auf

Seite 204.

[1] Scherz, List und Rache, damals im Entstehen, wurde noch in diesem Jahre fertig an Kayser nach Zürich gesandt. „Ich bin immer für die Opera buffa der Italiener und wünschte wohl einmal mit Ihnen ein Werkchen dieser

Art zu Stande zu bringen," schrieb er an Kayser am 28. Juni von Eisenach aus; „ich habe seit letzten Winter ein Dutzend der besten Productionen dieser Gattung, von einer zwar mittelmäßigen Truppe gehört." Vgl. oben S. 143 A. 1. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 21 fgg.

[2] Der Briefbogen ist im Mscr. verkehrt eingeklebt, so daß S. 3 desselben vorn steht. Diese französischen Briefe wurden mit dem Antritt und während der Dauer von Goethe's Aufenthalt am Hofe zu Braunschweig geschrieben. Da Goethe an diesem Hofe in französischer Sprache konversiren mußte, so hatte er ohne Zweifel mit der Freundin verabredet, daß auch ihr Briefwechsel für diese Zeit in derselben Sprache geführt werde, damit sie ihm während dieses Bedarfs desto geläufiger sei. Aus seinem zunächst folgenden Schreiben ergiebt sich, daß er bei der Ankunft in Braunschweig einen französischen Brief der Freundin vorfand, der ihn an die Verabredung erinnerte, ihm aber zugleich das unangenehme Gefühl einer entfremdenden Verkleidung erregte, zu welcher sich nun seinerseits ebenfalls zu bequemen ihn einige Ueberwindung kostete.

[3] Davor gestrichen die Silbe re

[4] Orig.: moi me, letzteres Wort mit einem nach oben gezogenen Bogen.

Seite 205.

[1] Dies nous übergeschrieben.

[2] Vgl. unten den Brief vom 27. August S. 209.

Seite 206.

[1] Vgl. I S. 246 A. 7 und oben S. 137 A. 9.

Seite 208.

[1] Es sind die Geheimnisse gemeint, für die so manches bestimmt war, was, wie das hier Folgende, von Goethe nicht in den Druck aufgenommen worden ist.

Seite 209.

[1] Die Mutter Anna Amaliens, Wittwe des 1780 gestorbenen Herzogs Karl, Charlotte, Schwester Friedrichs des Großen.

Seite 210.

[1] Uebergeschrieben; darunter gestrichen: passer

Seite 211.

[1] Orig.: ce ce

[2] Uebergeschrieben; darunter gestrichen: craint

Seite 212.

[1] Louise Henriette von Hartefeld war die Geliebte des Herzogs Karl Wilh. Ferdinand von Braunschweig, die Nachfolgerin der Frau v. Branconi. Vgl. Allg. Deutsche Biogr. XV 281.

[2] Damals mochte für die Geheimnisse die Oktave entstanden sein, die erst 1820 im 3. Heft „über Kunst und Alterthum“ gedruckt ward mit der Aufschrift: Für ewig (Hempel 1 S. 199). Frau v. Stein besaß diesen Vers von Goethe auf einem Blatte mit der Strophe, die jetzt im Fragment „Geheimnisse“ als die zweite steht („Doch glaube Keiner daß mit allen Sinnen —“) und mit dem erst 1827 unter die „Denk- und Sendeblätter“ gemischten Bruchstück: „Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet“. Gedichte, hersg. von Löper II (1883) S. 365 fgg.

Seite 213.

[1] Karl August wirkte bereits für den im folgenden Jahre hervortretenden deutschen Fürstenbund, dem ja gleich anfangs Braunschweig angeschlossen war. Vgl. v. Ranke a. a. O.

[2] Die Branconi. Vgl. S. 135 fgg.

[3] Zuerst schrieb er eues

Seite 214.

[1] In das dortige Fremdenbuch schrieb er:

1784

den 4ten September. Goethe.

„Quis coelum posset nisi coeli munere nosse
Et reperire Deum nisi qui pars ipse Deorum est.“

Vgl. Fragmente aus einer Goethe-Bibliothek 1849 S. 9. Neuestes Verzeichniß einer Goethe-Bibliothek 1874 S. 128. Die Verse sind aus Manilius, Astronomica II 115—116. Vgl. v. Löper im A. f. L.-G. III 489.

[2] Vgl. Goethes Geognostisches Tagebuch von dieser Reise, bei Hempel 33 S. 438 fgg.

[3] Vgl. den Brief an Herder in dessen Nachl. I S. 80.

Seite 215.

[1] Jacobi hatte sich bei Goethe Ende August oder Anfang September angemeldet, der Brief traf aber Goethe nicht zu Hause und blieb also unbeantwortet; dann fragte Jacobi noch einmal bei Herder an. Vgl. Knebels Nachl. I S. 232. Jacobi, auserl. Brfw. I S. 372. Aus Herders Nachl. II 257. Düntzer, Freundesbilder S. 188.

[2] Knebel hatte inzwischen das Goethe'sche Quartier verlassen und war am 30. August nach Jena in's Schloß übergesiedelt.

[3] Zuerst: expriment

[4] In der That ein vortreffliches Beispiel. Diese Briefe sind von einer reinlichen, markigen, gleichen Handschrift, deren angenehme Klarheit etwas Großartiges hat. Vgl. S. 147 A. 2.

Seite 216.

[1] Am 15. September zuerst bei Hofe. Fb.

[2] Vergleicht man die Charakteristik Oesers in Goethes „Winckelmann und sein Jahrhundert,“ so zeigt sich, daß Goethe in Italien etwas gelernt.

[8] Mendelssohn, Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum. 1782. Vgl. Aus Herd. Nachl. II S. 230 fg.

Seite 217.

[1] KT. 19. Sept. Schön Wetter. Mogens 8 Uhr Goethe und der kleine Stein. Mittags Castrop und Loder mit hier. Goethe 7 Uhr wieder weg. Vgl. Knebel an Henr. S. 26.

[2] KT. 20. Sept.: Morgens 7 Uhr nach Tieffurt gefahren. Sehr rein und heiter. Nachmittags Jacobi mit seiner Schwester [Charlotte], Goethe, Wieland, Herder in Tieffurth. Abends Illumination. Vgl. Kneb. an Henr. S. 27.

Seite 218.

[1] Orig. sera sera (die Wiederholung auf der neuen Seite).

[2] KT. 21. Sept. In Tieffurt geschlafen. Mit der Herzogin um 10 Uhr in die Stadt gefahren; bey Herdern, Goethe, Jacobi. Mittags bey Wieland in Gesellschaft. 22. Sept.: Zu Fuß nach der Stadt. Bey Goethe, Jacobi, Oeser. Mittags der Herzog, der mit dem Prinzen Constantin gekommen, [er kam aus Dessau (S. 214), Constantin aus Merseburg Morgens 1/21 Uhr an, Fb.] und die reg. Herzogin in Tieffurt. Mit Oeser L'hombre. nach Jena zurück." Am 23. speisen Goethe und Jacobi nebst Bode und Büttner an der herzoglichen Tafel.

[3] KT. 26. Sept.: „Götze kam mit einem Brief von Goethe, auf Morgen einzuladen, Antwort." Dieser Brief, vom 26. Sept. zu datiren, ist der im Brfw. mit Kneb. I S. 10 gedruckte: „Wir kommen dir l. Br. morgen Montags den 27 mit hellem Heer auf den Hals." KT. 27. Sept.: Goethe kommt um 9 Uhr. Mit ihm in der Stadt. Herder und sie, Jacobi und Schwester, Wieland und Claudius kommen, bleiben bis Abend. Loder und Eichhorn auch hier." Vgl. Knebel Nachl. II 234.

[4] Goethe kann nur am 28. geschrieben haben; am 27. war er in Jena und nicht im Conseil; Dienstag ist der gewöhnliche Conseiltag. Am 28. aß er auch bei Hofe.

[5] den 29. Sept., wo er Mittags (ohne Goethe und den Herzog) bei Hofe speiste.

Seite 219.

[1] Am 28. traf Karl v. Stein aus Braunschweig in Weimar ein, und ging bald nach Kochberg. Goethe hielt sich, wie er es im vorigen Brief angekündigt, vom 2.—4. Oktober ebendort' auf. Die Stein schreibt an Frau v. Schardt (Düntzer zwei Bek. S. 324. 325): „Unser Freund Goethe, der einige Tage hier war, hat mir davon [von Claudius und Jacobi] nicht das geringste gesagt. Du kennst seine Art; er denkt viel, ohne etwas zu sagen, und man könnte unter sein Bild setzen: El penseroso" (Vgl. I 280). Uebrigens sind auch die Briefe zwischen den beiden Schwägerinnen in dieser Zeit französisch geschrieben.

Seite 220.

[1] Ueber Goethes Ilmenauer Thätigkeit vgl. den ausführlichen Bericht an Karl August I S. 29 fgg. Auf dem Rückwege am 15. kehrte Goethe wieder in Kochberg ein, traf aber Frau v. Stein nicht dort, denn dieselbe war durch den am 12. (?) Oktober erfolgten plötzlichen Tod ihrer Schwägerin, der Hofdame Frl. v. Stein (KT.), nach Weimar gerufen. Auch Knebel fand sich am 13., nachdem er früh den Todesfall erfahren, von Jena dort ein und logierte wieder in Tiefurt. Am 14. meldet sein Tagebuch: „In die Stadt zu Frau v. Stein. Ludekus sagte mir von meinem Majors-Patent. 15. Okt.: In die Stadt zur reg. Herzogin, zu Fr. v. Stein, beide nicht getroffen. 16. Okt.: zu Fuße nach der Stadt. Goethe bey Fr. v. Stein. Dem Oberstallmeister die Eröffnung wegen meiner Schuld an seine Schwester gemacht. Zu Seckendorf wegen seines Vorhabens in preußische Dienste zu gehen. Zurück nach Tieffurt. Mittags Frau v. Kalb [Frau Präs. v. Kalb wird am 13. Okt. bei Hofe gemeldet Fb.] und Goethe hier. Mit Herzogin in die Comödie; von da zu Goethe. Herder, Frau v. Stein da. Vorgelesen. Zurück."

[2] Beziehung unbekannt.

[3] KT. 17. Okt.: „Mittags mit der Herzogin bey Hof. 18. Okt.: Bey Seckendorf Gesellschaft. Da supirt. Abends in Goethes Haus [d. h. dort übernachtet]. 19. Okt.: Mittags mit Frau v. Stein bey Goethe. Spazieren. Abends Herder da." Er logirte bei Goethe bis zum 27. Oktober. Vgl. G. an Jacobi S. 79. An K. A. I 37.

Seite 221.

[1] KT. 21. Okt.: „Mittags bey Goethe. 22. Okt.: Abends mit Goethe bey Herder. 23. Okt.: Mit Goethe nach Tieffurt zu Fuß. 24. Okt.: Verse zu der Herzogin [Amalie] Geburtstag. Mittags nach Tieffurt mit Einsiedel gefahren. Herder Goethe Nachmittags da."

[2] KT. 25. Okt.: Mit Goethe gegessen. Abends in der Komödie.

[3] Dies Wort fehlt im Original.

Seite 222.

[1] Dieselbe hatte seit dem 5. Oktober wieder begonnen (Fb.). Vgl. Düntzer zwei Bek. S. 325. Am 25. war Extracomödie wegen des Geburtstags der Herzogin Mutter. Gespielt wurde der Irrwisch, oder Endlich fand er Sie, Oper von Bretzner, Musik von Dieter; vorher Prolog von Einsiedel. Vgl. an K. A. I S. 37.

[2] Karl August hatte am 11. Oktober (Fb.) mit 4 Bedienten eine Reise an verschiedene deutsche Höfe in Sachen des Fürstenbundes angetreten.

[3]) „Die Einsiedels, die nun abgegangen sind, um sich Afrika zu nähern, haben in Oberweimar ein gar wohl eingerichtetes Laboratorium zurückgelassen. Unser Einsiedel hat es angenommen und will es verkaufen." „Die Einsiedels" sind Brüder des Weimarer Kammerherrn; der eine Namens

August, Bergrath in Freiberg, hatte sich lange Zeit in Weimar aufgehalten, KT. bezeichnet ihn als den „Afrikaner“, ebenso G. an K. A. I 39.

[4] Vgl. S. 179 A. 2.

[5] KT. 26. Okt.: „Mittags nach Tieffurt. Wieland. Elpenor von Goethe gelesen. Abends noch bey Herder.“

Seite 223.

[1] Franz Hemsterhuys (1720—1790), Sohn des großen Philologen, war Philosoph und Aesthetiker, ein Freund der Fürstin Gallitzin. Jacobi hatte an G. die Schriften von Hemsterhuys geschickt (an Jac. S. 80, an Kneb. I S. 55).

[2] KT. 7. Nov.: „Frau v. Stein, Frau v. Schardt und Goethe hier“, d. h. in Jena. Vgl. G. an Kneb. I S. 54.

[3] So steht im Original. Ist es richtig so, oder verschrieben für meiner besten?

Seite 224.

[1] Spinozas Ethik? Suphan, Goethe und Spinoza S. 14 A. 40.

[2] Vgl. an Jacobi S. 81. Herder las seine Paramythien vor. Kneb. Nachl. II 236.

[3] Dies Wort ist nicht sicher zu lesen.

[4] „Sind die Verliebten nicht Kinder?“ Lustspiel nach Goldoni von Reichard.

[5] In französischen Diensten. Er hatte sich Tags vorher bei Hofe vorgestellt und blieb, fast täglich eingeladen, bis zum 26. Februar des folgenden Jahres. Er war ein gewandter Abenteurer. An K. A. S. 41. An Knebel in den Hamb. Nachr. 1877 No. 60. Karo und Geyer, vor 100 Jahren S. 84.

[6] In Jena. Unter anderm beschäftigte ihn dort die Vollendung seiner osteologischen Schrift und die Uebersetzung derselben ins Latein durch Loder. Vgl. an Kneb. I S. 55 fg. M. II 241. — KT. 18. Nov.: Goethe kommt Morgens, Bleibt hier. Nachmittags spazieren. 19. Nov.: Brief von Frau v. Stein wegen der Schuld an Frl. v. Stein. Antwort an dieselbe. 20. Nov.: Geh. Rath Fritsch, Seckendorf, Castrop, Loder und Büttner Mittags hier bei Goethe. Nachmittags im Cabinet. Nach 4 Uhr Goethe fort.

[7] Frau v. Stein hatte viele Epigramme von seiner Hand (s. Schöll, Briefe und Aufs. S. 234), so das mißrathene, was allenfalls als Billet unter die Briefe hätte aufgenommen werden können (Schöll a. a. O. 236):

Arm an Geiste kommt heut spät dein Geliebter vor dich.
Arm an Liebe kommt er weder frühe noch spät.

Seite 225.

[1] Vgl. Merck II S. 243. 245. Der Brief des Herzogs war aus Zürich und Goethe beantwortete ihn am 26. November (an K. A. I S. 39 fgg.)

[2] An Kneb. I S. 55 schrieb er: „Ich lese mit der Frau v. Stein die Ethik des Spinoza. Ich fühle mich ihm sehr nahe, obgleich sein Geist viel tiefer und reiner ist, als der meinige.“ Vgl. oben S. 224 A. 1.

[3] Jos. Toaldo Witterungslehre für den Feldbau aus dem Ital. Berlin 1777. Zweite Aufl. 1784. Ein Baro- und Thermometer hatte er bei dem „Nordhäuser Wetterpropheten“ (?) bestellen lassen. K. A. I S. 32.

[4] Ein Epigramm (Br. und Auff. S. 233):

> Du verachtest den Armen, er lehne sich überall nieder,
> Schöne Königin, wohl lieg ich bald hier und bald dort;
> Aber fändest du ihn erwachend einst in dem Arme:
> Du beriefst ihn mit Recht: Lehnt er doch überall an.

Vgl. Hempel 3, S. 121 und daselbst v. Löpers Anmerkung. Nicht Christina, sondern Elisabeth von England war danach die betreffende Königin.

Seite 226.

[1] Auch das eben diesen Gedanken wiedergebende, zuerst 1789 gedruckte Epigramm „Warnung“ hatte die Freundin von seiner Hand (Br. und Auff. a. a. O.). Vgl. Herders Werke (ed. Suphan) 26, 53. KT. 30. Nov.: „Von Frau v. Stein. Zeichnung und Verse v. G.“

Seite 227.

[1] Orig.: Uberrests

[2] Das Billet hat in einem Couvert gesteckt und von dessen großem, rundem Siegel trägt es rothe Farbenspuren. Jedenfalls also war es das Siegel`ALLES UM LIEBE. Vgl. I S. 20. A. 6.

Seite 228.

[1] Vgl. K. A. I 42. Frau Rath S. 227. An Merck II 241. 245. Bei seinem Aufenthalt in Darmstadt lernte er Schiller kennen und machte ihn am 27. Dezember zum Weimarischen Rath. Vgl. Karl Augusts erstes Anknüpfen mit Schiller S. 1. Adalbert Kühn, Schiller, 1882 S. 64.

[2] Vgl. I S. 230.

[3] Ohne Zweifel wegen seines Vorsatzes, den berühmten Knochenkenner und -zeichner Peter Camper zu besuchen. Vgl. M. I 445. 485. II 238. 242. 244. Sömmerrings Leben I S. 8. Am 10. November notirt KT.: „Abends bey Loder mit HE Daasten und Bruder aus Leyden“ und wohl mit Bezug auf sie schreibt Goethe im November an Knebel (I S. 56): „Es wäre gut, wenn wir uns in Holland einen verständigen freundlichen Correspondenten verschaffen könnten.“ Vgl. auch K. A. I S. 39.

[4] Für Jacobi? Vgl. Brfw. S. 84.

Seite 229.

[1] Vgl. an Kneb. I S. 58.

[2] „Es liegen,“ schreibt Goethe an demselben Tage an Merck (I S. 245),

„auch ein Paar von meinen Kritzeleien für dich bei. Vielleicht kann ich dir bald etwas Besseres schicken. Wenigstens habe ich neuerdings einige Zeichnungen gemacht, die besser sind. Die Blätter worauf hinten meiner Mutter Name steht, schicke ihr zu." In eben dem Briefe sendet er an Merck das Specimen über den Zwischenknochen. Vgl. an Herzog Ernst II in den Hamb. Nachr. 1877 No. 57.

[3] So ist das Original, unzweifelhaft falsch, datirt. Daß am 26. Dez., Sonntag und zweitem Weihnachtstag, keine Komödie war, ist selbstverständlich, es steht zum Überfluß auch fest. Verschrieben statt 25. Dez. kann es nicht sein, denn am 1. Feiertage ist ebensowenig Komödie; das Fourierbuch, welches die Komödienabende notiert, setzt solche auf den 20. 21. 23. und 28. Dezember. Schöll setzte das Billet auf den 28. Dezember, an welchem „die Brandschatzung", Lustspiel vom Grafen Brühl, gegeben wurde. Indessen dann paßt, abgesehen von dem unwahrscheinlichen Irrthum um 2 Tage, zu obigem Billet nicht, daß am 28. Dezember das Stein'sche Ehepaar Abends bei der Gräfin Bernstorff war (vgl. S. 230 A. 1); statt Dezember zu lesen: November, hilft auch nicht; am 26. November (Freitag) war kein Theater, ebensowenig 26. Januar 1785. Ich kann nicht helfen.

[4] Spinoza. Am 25. Dezember, ihrem Geburtstag, hatte Herder ihr und Goethe einen Spinoza geschenkt mit der Widmung:

Deinem und unserm Freund sollt heut den heilgen Spinoza
als ein Freundesgeschenk bringen der heilige Christ.
Doch wie kämen der heilige Christ und Spinoza zusammen!
welche vertrauliche Hand knüpfte die beiden in Eins?
Schülerin des Spinoza und Schwester des heiligen Christes
dein geweiheter Tag knüpfet am besten das Band.
Reich ihm seinen Weisen, den du gefällig ihm machtest
und Spinoza sei euch immer der heilige Christ.

(Suphan, Goethe und Sp. 1783—1786. S. 15). Verse und Geschenk waren Revanche für die Aufmerksamkeit der Frau v. Stein zu Herders Geburtstag (S 134). An Herders Verse enthält obiger Ausdruck unverkennbare Anspielung.

[5] Orig.: die die du

[6] Am 10. Dezember war Frau Elise v. d. Recke, geb. v. Medem, in Weimar angelangt, am 12. wurde sie bei Hofe vorgestellt (Fb.), am 14. war sie in Jena (KT. Kneb. Nachl. II 294). Diese merkwürdige Fremde persönlich kennen zu lernen, war von Rudolstadt die verw. Frau v. Lengefeld mit ihren Töchtern, Frl. Charlotte v. Lengefeld und Frau Caroline v. Beulwitz mit ihrem Schwiegersohn, Herrn von Beulwitz, und einer Freundin ihrer jüngeren Tochter Charlotte, Frl. v. Gleichen, nach Weimar gekommen; sie wurden am 28. Dezember bei Hofe vorgestellt (Fb.). Für einen der nächsten Tage wurde eine Schlittenpartie geplant, und Goethe sollte offenbar mit Charlotte v. Lengefeld fahren. Vgl. über diesen Besuch der Lengefeldschen

Familie Urlichs, Charl. v. Schiller u. ihre Freunde III S. XIV, G. an Kneb. I 58. Frau v. Wolzogens litt. Nachl. II² 248. In Frau v. d. Reckes Begleitung befand sich Sophie Becker, deren Tagebuch von dieser Reise von Karo und Geyer (Vor hundert Jahren, Collection Spemann) herausgegeben ist. Sie berichtet S. 81 fgg. ausführlich über die Weimarer Tage.

Seite 230.

[1] Sophie B. erzählt am 28. Dezember: „Heute ist Elise bei Hofe zum Diner [Fb.: Gräfin Recke, Herr und Frau v. Beulwitz, Fr. von Schardt, Frau v. Lengefeld, Frau v. Stein, Frl. von Lengefeld, Frl. v. Gleichen] und alsdann wieder mit mir den ganzen Tag bei der Gräfin Bernstorff gewesen. — Den Abend kamen noch Frau v. Lengefeld mit ihren Töchtern und Schwiegersohne Herr v. Beulwitz, der Herr v. Stein nebst seiner Gemahlin, Herr von Schardt mit der seinigen. — Wir Frauenzimmer verplauderten die Zeit bis zur Abendmahlzeit recht angenehm, sprachen von Geistersehen, Ahnungen u. dgl. Ich muß doch den Weibern in Deutschland die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie allgemein kultivirter sind als die Kurländerinnen. Die Frau v. Stein sagte bei einigen Beispielen von Ahnungen, sie hätte einmal eine Erklärung dieser Seelenkräfte gelesen, welche ihr recht wohl gefallen. Hier ist sie: ‚Die Seele ist eine dunkle Vorstellung aller Welt und aller ihrer Verhältnisse; dann und wann tritt eine derselben ins Helle, und die Seele wird sich derselben deutlich bewußt. Der Mensch sagt alsdann zukünftige Dinge mit der nämlichen Gewißheit, als die gegenwärtigen.‘ Recht gut! Wer sich nur das comment erklären könnte."

[2] Bei Frau v. Stein war am 29. die Frau v. d. Recke mit ihrer Begleitung zum Diner, Goethe sagte also ab. Sophie Becker erzählt am 30. Dezember (S. 88): „Ich muß nicht vergessen, daß wir gestern zum Diner bei der Frau v. Stein waren und zu Ende desselben den Geheimen Rat Goethe hineintreten sahen. Er ist in dem Hause des Herrn v. Stein sehr bekannt. Er hat etwas entsetzlich Steifes in seinem ganzen Betragen und spricht gar wenig. Es war mir immer, als ob ihn seine Größe verlegen machte. Indessen behaupten alle, die Goethe in der Nähe kennen, daß er in seinem Amte gewissenhaft und redlich ist, auch Arme heimlich unterstützt. Sein neuer Standort hat aber nach derselben Zeugnis etwas Fremdes in sein Wesen hineingebracht, das manche Stolz, manche Schwachheit nennen." Am 2. Jan. 1785 verzeichnet Sophie B. einen Besuch Goethes bei Fr. v. d. Recke; dieselbe fuhr sodann um zwölf mit Goethe und Wieland zum Bildhauer Klauer. Nachmittags besuchte sie Bertuchs Blumenfabrik. „Es ist hier auch auf Goethes Veranstaltung eine Malerschule errichtet, wo alles unentgeltlich Unterricht erhält. Besonders dienen die ersten Klassen für angehende Tischler, Zimmerleute u. s. w." Am 4. Januar verließ sie Weimar.

[3] Vgl. S. 206.

[4] Eine Sallust-Übersetzung, die Knebel (KT.) im Dezember angefertigt

hatte. Am 14. und 28. Dez. schickte er Mscr. an Herder (Von und an H. III 15. KT. 14. Dezember: An Herzog, Herder, Goethe. 28. Dezember: An Herder nebst Mscr.)

Seite 236.

[1] Auch Herzogin Anna Amalie schrieb in diesem Winter (Kneb. Nachl. I. 197): „Ich für meine Person existiere diesen Winter in der Musik, sie ist ein Cordial u. s. w.“

Seite 238.

[1] So wie übrigens jene brieflichen Erwähnungen der Beschäftigung mit Hamlet keine Andeutung von der Aufnahme des Ergebnisses in den Roman enthalten, so macht auch das Billet vom 8. Januar des folgenden Jahrs wahrscheinlich, daß das diesjährige sechste Buch noch nichts über Hamlet enthielt. In der Bearbeitung hingegen, wie sie Schillern vorlag, muß das Wesentliche ihrer Vertheilung in verschiedne Szenen des vierten und fünften Buchs schon gemacht gewesen sein. Was Schiller mit dem Wunsche, die treffliche Ausführung über den Hamlet nicht so unmittelbar hintereinander vorgetragen zu sehen, speziell hervorhebt, daß nämlich dieselbe bei der ersten Zusammenkunft mit Serlo zu schnell wieder auf's Tapet komme und nachher im Zimmer Aureliens gleich wieder — das gerade ist insofern noch jetzt der Fall, als ganz kurz nach der ersten Begrüßung mit Serlo das Gespräch auf Hamlet kommt und nach einer sehr kleinen Episode sich im Zimmer Aureliens wieder anknüpft, obwohl beidemal ungezwungen genug. Möglich, daß Goethe in Folge von Schillers Bemerkung durch ein Paar Striche die Übergänge noch leichter gemacht; möglich, daß er diese Besprechungen mit Serlo und Aurelien hier abgekürzt und einen Theil des ursprünglich gleich Angefügten in die späteren Szenen, wo dieses Thema wiederkehrt, verlegt hat.

Seite 241.

[1] Am 3. Januar notirt KT.: „von Fr. v. Stein. Von Imhof London 5. 9br. 4. Jan: an Frau v. Stein nebst Imhofs Brief.“ Am 6. schreibt Goethe an Knebel (I S. 59): „Imhofs Brief war mir angenehm zu lesen. Da sind die Fische recht im Wasser, schade daß sie keine englischen Floßfedern haben.“ Imhofs waren also in London, wohl um der Hastings willen. Vgl. S. 201.

[2] Charlotte v. Lengefeld war nach der Abreise der Ihrigen noch in Weimar zurückgeblieben. Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde III S. XIV.

Seite 242.

[1] KT. 8. Januar: „Göthe kommt nach dem Essen. Spazieren mit ihm. Abends im Concert. Gesellschaft bey mir. Sonntag 9. Jan: Mit Göthe im Cabinet. Montag, 10. Jan: Um 10 Uhr mit Göthe nach Kötschau geritten. Heller Sonnenschein und schön. Frau v. Stein, v. Schardt und Herder da.

Zu Mittag." Es fand also am 10. Jan. ein Rendezvous in Kötschau statt. G. kehrte von dort mit nach Weimar zurück.

[2] Timoleon von Fr. Leopold Gr. zu St. (Gesamm. W. der Brüder Gr. zu St. 5. Bd.)

[3] Der eifersüchtige Liebhaber, Oper von Gretry.

Seite 243.

[1] Provinzialismus für Blumentöpfe. Am 12. d. schrieb Goethe an Jacobi (Brfw. S. 83): „In meiner Stube keimt Arbor Dianae und andre metallische Vegetationen. Ein Mikroscop ist aufgestellt, um die Versuche des v. Gleichen, genannt Rusworm, mit Frühlings Eintritt noch zu beobachten und zu kontrolliren."

[2] Orig.: mich

[3] Orig.: Ubel, ebenso in Nr. 577 und fast immer.

[4] Der Geburtstag der Herzogin, welche ihre Entbindung erwartete, wurde laut Fb. in aller Stille zurückgelegt, also ohne eigentliche Cour; indessen brauchte obiger Ausdruck auch bloß zu bezeichnen: an den Hof gehen.

Seite 244.

[1] Er las Scherz, List und Rache vor. KT.: „1. Febr: Beym Herzog. Göthens Singstück, Scherz, List und Rache. Herzogin L. da Abends bey Fr. v. Stein."

[3] Zuerst: zum

[4] KT. 9. Febr: „Schnee und Schlackenwetter."

Seite 245.

[1] Wo gemalt wurde. S. unten den Brief vom 31. August.

[2] Es wurde aufgeführt die Oper von Sacchini: Die Kolonie, und Schletters Lustspiel: Getroffen.

[3] Beaumarchais' Mariage de Figaro erschien 1784, und Goethe scheint ihn durch den Gotha'schen Geh. Rath von Frankenberg erhalten zu haben. Am 19. Febr. notirt KT.: „Mariage de Figaro von G. erhalten." Über den Minister zu Gotha Sylvius Friedr. Ludw. v. Frankenberg siehe Uhde, Reichardt S. 105 fg.

[4] Orig.: frischen

[5] An diesem Abend debutirte der Tenorist Grave (Düntzer, Charl. v. Stein und Corona Schröter S. 276) in der Oper von Anfossi: Die Eifersucht auf der Probe.

Seite 246.

[1] KT.: „3. Febr: Brief von Imhof aus London. London Chronicle. 4. Febr: an Fr. v. Stein nebst Br. v. Imhof. 11. Febr: an Frau v. Stein. 15. Febr: Abends noch an Göthe. 16. Febr: sehr stürmisch und kalt, die Nacht mit Schnee. Erhalte die Briefe zurück, weil die Botenfrau nicht fortgekonnt, an den Herzog 17. Febr. An Göthe. an den Herzog. an Fr. v. Stein." Das ganze Billet klingt wie in Jena geschrieben.

[2] Goethe hatte wohl an den Verhandlungen mit v. Seckendorf Theil genommen. Vgl. A. 5.

[3] Orig.: s'agit te te dire

[4] An Herder S. 85 schreibt Goethe: „Wenn ich die zu Superlativen zugestutzte Feder des großen Lavaters und sein phosphorescirendes Dintenfaß hätte —"

[5] Bezieht sich wohl auf diplomatische Verhandlungen, die damals mit Preußen gepflogen wurden. Der Kammerherr Sigism. von Seckendorf bemühte sich schon seit vorigem Jahre, in preußische Dienste zu kommen (KT. 16. Oktober 1784: Zu Seckendorf wegen seines Vorhabens in preußische Dienste zu gehen). Am 15. Februar meldet das Fourierbuch: „Heute beurlaubten sich Herr Kammerherr v. Seckendorf" (KT. 25. Februar: An H. v. Seckendorf nach Weimar wegen erlangter Stelle vgl. Kneb. Nachl. II S. 230, Herd. Nachl. II 268), und schon am 23. Februar kehrte er als Kgl. preuß. Kammerherr und Gesandter zurück und wurde in feierlicher Auffahrt zur Audienz geholt; er hatte einen diplomatischen Auftrag in Sachen des Fürstenbundes (Ranke, die deutschen Mächte und der Fürstenbund S. 153). Die Erledigung desselben mag sich verzögert haben durch die am 26. Februar früh erfolgte Entbindung der Herzogin von einem Prinzen, der gleich nach der Geburt starb. Am Abend des 27. kam der Herzog von Gotha (am 28. früh war die Beerdigung) und blieb bis zum 3. früh. Erst am 17. März beurlaubte sich, ohne Ceremonie, Seckendorf, die Frau Gesandtin aber, sagt Fb., bleiben noch einige Zeit hier.

[6] Tags vorher schreibt Goethe an Knebel (I S. 60), „daß die Fr. v. Stein seit einigen Tagen übler ist."

[7] Stein reiste an diesem Tage nach Gotha auf den Deputationstag (Url. Charl. v. Schiller II S. 253), nach Fb. in Begleitung Witzlebens und auf etliche Wochen.

[8] Zuerst: Mikroscops. Vgl. Goethe an Knebel den 27. Februar (Hamb. Nachr. 1877 No. 60): „Es wird ein Mikroscop hier ausgespielt. Ich habe auch ein Loos für dich genommen, denn das Werk ist recht artig und wäre für einen Thaler wohl zu brauchen. Unter Vierzigen wird es Dienstag [1. März] verloost." Seckendorf gewann es; an Kneb. I 60.

[9] Fr. Wilh. v. Gleichen, genannt Rusworm († 16. Juni 1783) auf Greiffenstein ob Bonnland, war ein auf seinem Gebiete bedeutender Naturforscher. Von ihm: Auserlesene mikroskop. Entdeckungen bei Pflanzen, Blumen und Blüthen, Insekten und a. Merkw. 6 Hefte mit illum. Kupfern. Nürnberg 1771—1781. Vgl. S. 243 A. 1.

[10] Am 3. Februar war im Theater der Clavigo aufgeführt, am 8. März wurde er wiederholt. Burkhardt, Goethe-Jahrb. IV S. 117.

[11] In diesen Tagen war Frau v. d. Recke zum zweiten Male in Weimar (Vor hund. J. S. 104—107); sie war zum Geburtstag der Gräfin Bernstorff (3. März) am 2. März zu Schlitten angekommen und logierte bei der Gräfin. „Nachmittag (am 2. März) kam Goethe auf ein Viertelstündchen.

Er war diesmal schon etwas gesprächiger. Überhaupt nimmt man ein gewisses Interesse an Goethe, so sehr er sich zurückzieht. Der alte Schardt [der Vater der Frau v. Stein] machte nunmehr auch seinen Besuch, und gleich bei seinem Eintritt lief Goethe davon. Der alte Mann ist gleichsam das Schreckbild jedes klugen Kopfes, eine verjahrte Hofschranze, die ihre Existenz in dem Lächeln der Fürsten sucht." Am 5. früh fuhren sie ab. Goethe aber fuhr am 6. nach Jena, wo er sich schon am 27. Februar angemeldet hatte (Hamb. Nachr. 1877, No. 60): „Wenn es möglich ist, komme ich bald zu dir; ich habe einige Sachen zurückgelegt, die ich in Jena am besten ausarbeiten kann und in einer Art von Abgeschiedenheit durchdenken muß. Ich käme eines Sonnabends und zöge in ein Zimmer neben dem Concertsaale, wenn wir vorher die Geister dieser Lustbarkeit wieder vertrieben hätten. Ich hätte acht Tage vor mir, bis die Music mich wieder vertriebe." Auch in einem Billet vom 3. März (an Kneb. I S. 63 No. 59. KT. 3. März: „von Göthe") meldet er sich auf den Sonntag an: „Ich würde dich mit noch froherem Herzen besuchen, wenn ich nicht Fr. v. Stein mit ihrem Uebel allein lassen müßte." KT. 6. März: „Sehr kalt [am 28. Febr. notirt Knebel Morgens — 19½ Gr. R., Abends ½11 Uhr —21¼°, Dienstag. 1. März Morgens 8 Uhr —20°, 2 Uhr Nachm. —4¼°.] Goethe kommt Nachmittags. 9. März: Der Herzog kommt Morgens. Spazieren. Luftballon. Der Herzog um 3 Uhr weg. Abends allein mit Goethe. 12. März: Mit Goethe Nachmittags nach Weimar. Bey der reg. Herzogin, bey Fr. v. Stein." Die Fahrt des Herzogs setzt Fb. auf den 8. März.

[12] Orig.: Ding

Seite 247.

[1] Im Schlosse zu Jena.

[2] Das Walch'sche Naturaliencabinet, vgl. S. 123 A. 4.

[3] Der alte Büttner, vgl. I S. 490. II 126. Goethe, Gesch. meines botan. Studiums (Hempel 33 S. 64 fg.). „Hofrath Büttner — eine lebendige Bibliothek, bereitwillig auf jede Frage umständlich Auskunft zu geben, unterhielt sich über Botanik mit Vorliebe. Hier verläugnete er nicht, daß er als Zeitgenosse Linées gegen diesen ausgezeichneten Mann in stillem Wetteifer dessen System niemals angenommen, vielmehr sich bemüht habe, die Anordnung der Gewächse nach Familien zu bearbeiten, von den einfachsten fast unsichtbaren Anfängen in das Zusammengesetzteste und Ungeheuerste fortschreitend. Ein Schema hiervon zeigte er gern, worin die Geschlechter nach diesem Sinne gereiht erschienen, mir zu großer Erbauung und Beruhigung."

[4] Es war ihm vornehmlich um die Lehre vom Samen zu thun, für die er nächst Joseph ab Aromatariis und Linée's Dissert. de seminibus muscorum das Neuere, was ihm die Büttnersche Bibliothek darbieten mochte, nachzulesen gedachte. (An Kneb. I S. 62.)

[5] Auch die osteologischen Vergleichungen setzte G., nachdem er bereits den Freunden die Abhandlung über den Zwischenknochen geschickt, durch ihr

Ablehnen seiner Entdeckung unbeirrt fort und unterhielt den Präparaten- und Zeichnungen-Austausch mit Merck und Sömmerring (Br. an M. I S. 439 f., 444 f., 448. II S. 254).

[6] Der Knabe hatte ihm eine rythmische Fabel, die er gemacht, zugeschickt. Folgenden Tages dankt ihm G. in ein Paar Zeilen (Br. v. G. u. dessen Mutter an Frh. v. Stein S. 27).

Seite 248.

[1] KT. 13. März: Mittags mit Göthe.

[2] Verschrieben statt 1785. Fb. 14. März: Mittags fuhr der Herzog mit Damen und Cavalieren nach Tiefurth in Schlitten, dort gespeist, Abends zurück. Knebel notirt am 14.: bey Fr. v. Stein.

[3] Robert und Calliste, Oper von Gulielmi.

[4] Vgl. S. 246 A. 5.

Seite 249.

[1] Wohl zur zweiten Sammlung der „Zerstreuten Blätter". Tags vorher schrieb Goethe an Jacobi (Brfw. S. 84): „Herder ist fleißig und wird auf Ostern eine vielfache Erscheinung machen. Es ist unglaublich was er arbeiten kann." Herder an Knebel (Kneb. Nachl. II S. 240) am 2. März: „Die Blätter sind meistens gedruckt und Sie sollen bald ein Exemplar erhalten."

[2] Wohl kaum wegen Seckendorfs Abschied, der am nächsten Morgen abreiste. Auch Knebel hatte am 16. Weimar verlassen. Dieser begrüßte den nach Bayreuth reisenden Seckendorf noch in Jena. KT.

Seite 250.

[1] seines Gedichts die Geheimnisse. Da er mit diesem Gedicht in Rückstand war, wollte er so lange täglich 2 Stanzen machen, bis die Zahl derselben der der verflossenen Tage dieses Jahres gleichkäme.

[2] fiel auf den 9. Februar, also waren 40 Strophen fertig. Riemer Mitth. II 191 sagt, im März habe es Goethe auf 48 Strophen gebracht. Das gedruckte Gedicht enthält 44.

Seite 251.

[1] Amalie Seidler, Tochter des verstorbenen weimarischen Consistorialraths Seidler, Schwester der Frau Ettinger in Gotha (S. 182) war die zweite Gouvernante der im vorigen Jahre verstorbenen kleinen Prinzeß Louise gewesen, und seitdem pensionirt. Am 26. May verlobte sie sich mit dem Schriftsteller und Kriegsrath H. A. O. Reichard in Gotha. Vgl. Uhde, Reichard S. 181 fgg. Der Herzog selbst interessirte sich für das Zustandekommen dieser Partie.

[2] Vgl. an Kneb. I S. 62.

[3] An Kneb. a. a. O. „Gern schickte ich dir eine kleine botanische Lektion, wenn sie nur schon geschrieben wäre."

Seite 252.

[1] Am selben Tage meldet er an Knebel, er habe nun 48 Stanzen von seinem Gedicht; wie kann da (vgl. S. 250 A. 1.) von einem Vorarbeiten die Rede sein?

[2] Es fand Kirchgang der Herzogin, dann Gallacour, Abends Concert statt. Goethe ist bei Tafel verzeichnet, die Stein nicht. Der Herzog war schon seit dem 26. mit 2 Bedienten verreist (nach Leipzig, Goethe an Kn. I 61) und kehrte erst am 10. April Mittags heim.

[3] Eine neue Übersetzung des Beaumarchais'schen Stückes? KT. notirt am 12. April: Préface zum Figaro.

[4] Der Brief ist vom 4. datirt. Zur Feier des Kirchganges ward Mozarts Entführung gegeben, aber am 5., nicht am 4. April. Das Datum des Briefes ist also irrthümlich.

Seite 253.

[1] Beamte erhielten Getreide (wie auch Holz) zu gemessenem Preise aus der herzoglichen Kammer.

[2] So lassen sich die Worte am leichtesten lesen; jedenfalls nicht wie Schöll las: NS. Holz. Der Herzog kam laut Fb. am 10. Mittags zurück.

[3] Fb.: Sämmtliche Herrschaften bei der Herzogin Mutter.

[4] Liebhabers.

[5] KT. 10. April: Brief von Seidel. Göthe krank. 11 April: Expressen an Goethe. Antwort von Goethe.

[6] Vgl. I S. 131. 356.

Seite 254.

[1] KT. „14. Apr: Nachmittags nach Weimar geritten. Böser Weg und tiefer Schnee [am 6. April fuhr man Schlitten KT.] Göthe besser. Fr. v. Stein da. 15. Apr: Thauwetter und Wasser. Abends bey Göthe mit dem Herzog und Fr. v. Stein soupirt. 16. Apr: bey Göthe Mittags. Nach 7 Uhr fort. Starkes Wasser im Mühlthal."

[2] Am 8. d. schrieb er an Merck (I S. 445), er habe auch in der Botanik hübsche Entdeckungen und Combinationen gemacht, wisse aber auch noch nicht recht, wo mit hin.

Seite 255.

[1] KT. „25. Apr: Göthe kommt Nachmittags. 26. Apr: Mit Goethe den Morgen spazieren. Nach Weimar geschickt, Frau v. Stein zu laden. 27. Apr: Fr. v. Stein kommt nicht. Mit G. bey Paulsen. G. reißt Nachm. weg."

Seite 256.

[1] Klauer? vgl. I 471. 495.

[2] Anna Amalie von Tiefurt; Goethe scheint ursprünglich die Absicht gehabt zu haben, zu Mittag hinauszugehen.

Seite 257.

[1] Wohin Goethe geht, weiß ich nicht zu sagen, KT. meldet von einem Besuch in Jena nichts. Schöll stellte das Billet ins Jahr 84, aber auch da findet es unter dem 11. Mai keine Aufklärung, ich habe es daher an der Stelle, die das Mscr. ihm anweist, gelassen.

[2] KT. „17. Mai: nach W. geritten. bey Fr. v. Stein gespeist. Hamlet. 20. Mai: bey Göthe Mittags. 21. May: Mittags bey Göthe. Mit ihm Nachm. spazieren. 22. May: Nachm. zurück nach Jena.

[3] davor gestrichen: bey

[4] Am 24. reiste der Herzog mit 3 Bedienten auf ein Paar Monate fort: Fb. Am 20. schrieb er an Lavater (im Neuen Reich 1876 No. 34 S. 291): „In ein paar Tagen gehe ich ins Reich, Frankfurth, Darmstadt — aus dem Reiche gehe ich ins Pyrmonter und Mayenberger Bad, um meine sehr kränkelnde Frau herzustellen, und meine gesteiften und gestauchten Glieder zu biegen. Goethe ist den Winter wohl, das Frühjahr aber krank gewesen, jede kleine Umwandlung drückt ihn wie ein ausländisches Gewächs, er braucht dann lange, um sich zu erholen. Künftigen Monath geht er in's Carlsbad, das soll ihm gut thun, hoffe ich."

[5] KT.: „25 Mai: Geh. R. Göthe und Fritz Stein kommt. Mit ihnen spazieren. an Frau Burgemeister Bohl in Lobeda nebst 6 ℳ. 27 Mai: Mit Göthe spazieren. Nachm. mit ihm und dem kleinen Stein auf den Fuchsthurm. Regen da. In Ziegenhahn Milch. Abends bey Loder sämmtlich. 28. Mai: Fr. v. Stein, Herder und Frau aus Weimar. Cook. spazieren. Nachmittags mit Herder allein. Paradies. Gehn nach 6 Uhr fort."

Seite 258.

[1] In Karlsbad. Diesmal ging er mit Knebel und Fritz nach Ilmenau, aber nicht, wie er einmal geplant (an Kn. I 66) über Jena und den Saalgrund hinauf, sondern den gewöhnlichen Weg von Weimar aus. KT. 31. Mai: Mittags 3 Uhr nach Weimar. Bey Frau v. Stein. 1. Juni: Mittags bey Goethe. 2 Juni: Morgens 8 Uhr mit G. hieher nach Ilmenau. Regen unterwegs. Gegen 5 Uhr an. 3 Juni: Morgens 8 Uhr nach dem neuen Joh. Schacht, daselbst eingefahren mit Voigt. Beym treuen Friedrich wieder heraus. Nachmitt. bey Staff. Nachher auf den Ehrenberg, spät zu Hause. 4. Juni: Morgens mit dem Fritz spazieren und auf den Halden. Nachmittags mit der Gesellschaft im Schortenthal den Lindenberg herauf. Spät zu Hause.

[2] Der Rath und der Bergsecretär begleiteten ihn beide, wie aus KT. hervorgeht. Es waren zwei Brüder, Christian Gottlob und Joh. Karl Wilh., ersterer später Goethes College im Conseil, über letzteren vgl. I S. 477. 505.

[3] Ohne Zweifel Schwämme.

Seite 259.

[1] Frau Emilie v. Werthern, Knebels alte Flamme (vgl. I S. 255. 481), war mit dem Bergrath von Einsiedel (vgl. S. 222 A. 3) und in Begleitung

von zwei Brüdern desselben, welche in Afrika Goldbergwerke eröffnen wollten, dorthin entflohen; sie ließ das Gerücht ihres Todes, der bei ihrem Bruder zu Leitzkau erfolgt sein sollte, verbreiten und sogar ein Scheinbegräbnis mit einer Puppe veranstalten. Sie wurde aber in Straßburg mit Einsiedel gesehen, und durch Oeffnung des Sarges die Täuschung entdeckt. Am 30. Juli kamen die Flüchtigen in Tunis an, kehrten aber bald erfolglos nach Deutschland zurück. Vgl. K. A. an Kneb. S. 56 fg. und daselbst Düntzers Anmerkung; Kneb. Nachl. II S. 318. KT. „6. Juni: Regnet die Nacht durch; heitert sich gegen Mittag auf. Nachricht von Frau von Werthers Tod. —"

[2] Klinkowström (vgl. I S. 21 A. 8), dessen Schuldenwesen eine bedenkliche Wendung nahm. v. St. Er verreiste am 22. d. M. nach Stralsund. Fb.

[3] Des sechsten nach damaliger Eintheilung. Jetzt enthält das 6te Buch die Bekenntnisse einer schönen Seele. Der Inhalt des damaligen sechsten (vgl. No. 658 a. E.) ist in unserm W. M. um ein Paar Bücher weiter zurück zu suchen.

[4] Oberforstmeister in Ilmenau.

[5] Der Oberstallmeister geht am 21. mit der Herzogin Louise nach Pyrmont.

[6] Die vorerwähnten Morcheln.

[7] KT. „7 Juni: Sonnenschein. In Elgersburg Nachmittag." Dasselbe, auch die Burg genannt, gehörte dem Oberhofmarschall v. Witzleben.

Seite 260.

[1] Es ist das Billet an Herder S. 85. Die Einlagen sind 1) ein Brief Jacobis an Goethe, der ihm nach Ilmenau nachgeschickt war und in welchem J. Goethe und Herder um Antwort in Betreff seiner im Mscr. ihnen zugesandten Schrift über den Spinozismus mahnt, sowie den Besuch der Fürstin Gallitzin ankündigt, 2) Goethes Antwort an Jacobi, im Brfw. S. 85 fgg.

[2] Die Fürstin Gallitzin, geb. Gräfin Schmettau, mit ihren Kindern, dem Münsterischen Domherrn Baron v. Fürstenberg, ihrem Freunde Franz Hemsterhuis (vgl. S. 223) und Professor Sprickmann aus Münster. Vgl. Galland, die Fürstin v. Gallitzin und ihre Freunde S. 162.

[3] Vgl. S. 259 A. 1. Das Gerücht von der Flucht der Werthern war also schon aufgetaucht.

Seite 261.

[1] Für die Composition von Goethes: „Scherz, List und Rache". Vgl. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 24. Goethe beantwortet den Brief am 20. Juni.

[2] KT. „16. Juni: 8 Uhr Morgens mit G. von Ilmenau weg. Schön. Erschöpft. Mittags in Tannroda in Wedels Haus. Mit Hofrath Voigt gar herein nach Weimar. Bey Fr. v. Stein Abends. 18. Juni: nach Jena."

[3] KT. „20 Juni: Fr. v. Stein nebst Frau v. Schardt und Kammerj. v. Schardt. Erstere weiter nach Karlsbad."

[4] Ohne Zweifel: „Nur wer die Sehnsucht kennt"; vgl. den nächsten Brief a. E. Im gedruckten W. M. steht das Lied nicht im sechsten, sondern in Folge der abkürzenden Überarbeitung im 4. Buche, Kap. 11.

[5] Über die folgenden Reisetage berichtet Knebel ausführlich im Nachl. III S. 374 fgg. Hier die Notizen des Tagebuchs, soweit ich sie ausgezogen habe. „21. Juni: Herders und Voigts mit ihren Familien hier zum Frühstück, nach Carlsbad. 22. Juni: Morgens Göthe. Wedel. Eingepackt. 23. Juni: Um 11 Uhr von Jena weg, mit Göthe und zwey Bedienten. 3 Uhr in Neustadt an der Orla. Göthe wird krank. 25. Juni: G. zu Bette. Nachmittag bei ihm zugebracht. 26. Juni: an Frau Paulsen, die durchpassirt, einen Brief an Frau v. Stein mitgegeben. An Hofrath Loder geschrieben herzukommen. 27. Juni: Loder kommt nach 9 Uhr und Büttner." Über einen dritten Reisegefährten, den Studenten Friedr. Gottlob Dietrich, der von Jena bis nach Karlsbad die Reise mitmachte, vgl. W. 33, S. 62 fg. 478. 485 und Ferd. Cohn, Deutsche Rundschau 1881 S. 26 fgg. 1876 S. 443. Auffallend, daß weder Knebel in KT. und in den Aufzeichnungen Nachl. III 374, noch Goethe dieses Gefährten mit einer Silbe erwähnen; oder ist der Student einer von den zwei Bedienten?

Seite 262.

[1] Hamlet war mit auf die Reise genommen und an diesem Tage Gegenstand des Gesprächs. Kneb. Nachl. III S. 378.

[2] Die Gattin und Schwester des weimarischen Kammerherrn v. Hendrich, welcher dort ein Gut hatte. v. St. Minchen ist nach Kn. Nachl III S. 378 Frl. v. Staff.

[3] Übergeschrieben; darunter gestrichen: mit

[4] KT. „28. Juni: Mit Göthe wirds besser. Gehn Nachmittags zusammen in die Steingruben. G. erkennt sie nicht für basaltisch. Anstalt zur Abreiße." In den nächsten Tagen gingen sie über Schleiz, Gefell, Hof, Markleuthen, Wunsiedel auf den Ochsenkopf im Fichtelgebirge, dann über Wunsiedel, Luxburg, Eger auf Karlsbad zu. Vgl. über den Aufenthalt daselbst Hlawaçek, G. in Karlsbad S. 1 fgg. Karo und Geyer, vor hundert Jahren S. 155 fgg. Er wohnte im „weißen Hasen", Frau v. Stein in den „drei rothen Rosen", jetzt zum „Mozart" umgebaut.

Seite 263.

[1] KT. „5. Juli: Gegen 1 Uhr in Karlsbad. Gespeißt. bey Fr. v. Stein, Herder pp. Visiten. Fürst Chartorusky. Abends im Saal auf der Promenade. 6. Juli: 6 Uhr an der Quelle. Bey Mahler Darbes. Im Saal. Promenade. Gräfin Clam. Werthern. Spazieren. Bey Fr. v. Stein Mittags. Bey Dr. Scherer. Experimente übers Wasser. beym Steinschneider Müller. Regen. zu Haus. 7. Juli: Regen. Beym Brunnen, 6 Uhr. — Beym Steinschneider Müller für 6 fl. Sprudelsteine. Mit Graf Marrschall spazieren gefahren. Mittags beym Pickenick. — Bey Frau v. Schauroth. — Wieder zum Pickenick. Pr.

Chartorisky tanzt hanakisch mit Gräfin Lastoska. Abends bey Herder silhouettiert. 8. Juli: Beym Sprudel. bey Gräfin Reck. Graf Brühl. Darbes. Göking — Mittags mit Fr. v. Stein. Brief von Imhof. Spazieren mit G. und Voigt auf den Bergen. Lieut. Schütz hier. 9. Juli: Trüb und windig. Beym Sprudel. Spazieren an der Töpel mit G. Vorher dejeunirt im Saal. Bey Gräfin Reck. Mittags beym Prinzen. bey der Gräfin Lastoska. In der Assemblee. Spazieren in Gesellschaft Gräfin Brühl pp. Bey Darbes. 10. Juli: schwül und regnerisch. Sprudel. Dejeunirt. bei der Gräfin Debinska. an Henrietten. Mittags bey der Gräfin Clam. Nachmittags Ball, nachher mit Gräfin Reck spazieren. 11. Juli: Regnerisch und kalt. Nachmittags nach den Volkanischen Bergen bey Hohdorf mit Dr. Scherer. 12. Juli: Mittags bei Gräfin Kröchler. Nachmittag Taschenspieler. Spazieren. 13. Juli: An Frl. Göchhausen Mittags bey Gräfin Reck im Saale zum Abschiede [Göckings Geburtstag. K. u. G. S. 157] Pr. Hans Jürgens [von Dessau. Derselbe ist im Oktober auch am Weimarer Hofe.] Abends Abschiedsschmauß auf dem Lorenzberg von Graf Brühl [K. u. G. S. 157. vgl. auch Kropatschek, Progr. der Realschule Brandenburg 1881: Das Fächeralbum Elisas v. d. Recke.] 14. Juli: Schön Wetter. An Gräfin Reck. Brief an Charlotte nach Baireuth. Visite bey Gräfin Brühl. Nachmittags spazieren. 15. Juli: Auf dem Hirschsprung Morgens. Nachmittags die Steine gepackt. 16. Juli: Mittags bey Gräfin Clam. Mit Oberst Brunner und Pr. Hans Jürgens spazieren. Im Saal. Gebadet. An Imhof. 17. Juli: Nach dem Essen auf den Volkanberg bey Engelsburg, in Gesellschaft. 18. Juli: Regen. Nachmittag bey Gräfin Brühl. 19. Juli: Ueber Ellenbogen nach Schlakenwerth. Die Zinnberge und Waschen daselbst besucht. Nach 6 Uhr Nachm. weg, nach 10 Uhr zu Haus. Starker Regen. 20. Juli: Zu Haus. allein. Nachmittags bey Baron Grothusen. Spazieren. 21. Juli: Regen. Bergmeister Lommer von Annaberg. (dendetisch [?] Silber in Hornstein). Abbé Biatolli hier. Starkes Gewitter. Auf den Ball. 22. Juli: Dejeuné. Mahler Graf Portrait von Herder. Fürstin Lubomirska. Graf Potocky Nachmittag. Gräfin Brühl, Zeichnung von ihm. Gräfin Werthern Göthe gezeichnet. Egyptische Zeichnung. Obstlt. Strach. 23. Juli: Etwas heiterer. Bey Frau v. Stein mit Darbes, Luck und Schardt. 24. Juli: Pr. Hans Jürgens hier. Handschuh gekauft. Verse an Gräfin Brühl. Tina Nachmittags zu ihrem Nahmenstag auf den Berg. Potosky. Abends Bad. 25. Juli: Morgens beym Dejeuner, Potosky. Mit Spener spazieren. freundschaftssiz. bey Gräf. Brühl. Spazieren. Verse gemacht. 26. Juli: Morgens Sprudel. Kränze geflochten zur fete des Graf Moriz Brühl. Nachmittags da. Fürstin Lubomirska. Spazieren mit ihr. 27. Juli: Schön Wetter. Abschiedsbesuche. Gräf. Clam, Gräf. Werthern pp. Grothusen pp. Nachmittags fete vom Fürsten Czartorisky. Illumination. Bis gegen 11 Uhr da. 28. Juli: Morgens 5 Uhr von Karlsbad weg [nach Baireuth und Nürnberg].

[2] Am 28. Juli verließ Knebel das Bad und ging zunächst nach Mör-

lach, Bayreuth, Nürnberg und Anspach. Ende Oktober von da nach Tirol, München. Herders gingen am 1. August (Kneb. Nachl. II 250). Frau von Stein scheint bald nach ihnen gefahren zu sein.

[3] v. Salm. v. St. Die W. ist die Gräfin Werthern-Neunheilingen, „Ihre schöne Correspondentin“, wie Goethe an K. A. I S. 48 schreibt.

[4] Vgl. KT. unter A. 1. Sie gab noch 8 Tage zu. Am 24. Juli hatte Goethe auf ihren Namenstag die Stammbuchverse (Hempel 3 S. 122) und am 26. an ihres Gatten Geburtstag das Bänkelsängerlied gemacht.

[5] Lubomirska, die Schwester des Fürsten Adam Czartorisky. Sie hatte Lust, nach Weimar zu ziehen. Vgl. an K. A. I 49. Über den Fürsten Czartorisky vgl. Karo und Geyer a. O. S. 53 fg. 154 fgg.

[6] Übergeschrieben; darunter gestrichen: Joachimsthal

[7] Dieselben Zeitbestimmungen giebt er an K. A. I S. 49 fg., nur ist der betr. Brief vom 15., nicht vom 17. August.

[8] Vgl. KT. unter A. 1. Jos. Fr. Aug. Darbes, von Geburt Däne, ein namhafter Porträtmaler, verließ um diese Zeit die polnischen Dienste. Bei seinem Verweilen in Carlsbad und der Theilnahme an den Fröhlichkeiten jenes Kreises wird wohl er die Bilder zu Goethes Bänkelsängerlied gemalt haben, wie er auch Goethe selbst für den Grafen Brühl malte (Rollett, Goethebildnisse S. 72. 290, Goethe-Jahrb. VI S. IV. Das Bild ebendaselbst); D. ging nach Berlin, wo sein Ruf stieg und er als Professor 1810 im 65. Jahre starb.

Seite 264.

[1] Vgl. I S. 35 A. 4. An Kneb. I 66. Er kam am 13. August. „Er hat mir von Ihnen erzählt“, heißt es an K. A. a. a. O., „und wir sind sonst im politischen Felde weit herumspaziert.“

[2] im Erzgebirge; vgl. an Kneb. I 66. v. Biedermann, Goethe und das sächsische Erzgebirge S. 76.

[3] Am 17. August traf der Hof aus dem Bade wieder ein. Unter dem 19. heißt es im Fb.: „An heute war der Anfang gemacht, daß Durchl. Herrschaften hinfüro ordinair auf Ihrem Zimmer speißen wollen, Mittags sind ord. 5 Personen, worunter die 3 Hofdames mit begrüffen sind, und Abends bleiben die Hofdames auch ord. auf ihrem Zimmer alleine. Die Herren Cavaliere kommen nicht ehender zur Tafel, biß solche Durchl. der Herzog invitiren läßt.“ Diese veränderte Hofordnung führte natürlich auch für den Oberstallmeister eine veränderte Lebensordnung herbei; er war fortan nicht mehr alle Mittage bei Hofe. Am 22. speist Goethe mit dem herzoglichen Paar und 3 Hofdamen, ebenso am 28. und 29. August.

[4] Am 1. September reist Frau v. Stein nach Kochberg; an Kneb. I 66.

Seite 265.

[1] Goethe ist bei Hofe mit dem herzogl. Paare, der Herzogin Mutter, Frl. v. Göchhausen, Prinz August von Gotha [30. Aug. bis 11. Sept. bei Hofe] und 3 Hofdamen.

[2] Goethe hatte vermittelt, daß ich mit dem Kaufmann Streiber von Eisenach [vgl. I S. 231 A. 1] nach Frankfurt reisen und daselbst die Meßzeit über bleiben konnte. v. St. Vgl. Br. an Friedr. v. Stein S. 29, an Jacobi S. 88.

Seite 266.

[1] Goethe antwortete auch seinem Zögling noch selbigen Tages (Br. an Friedr. v. Stein S. 30).

[2] Corrigirt aus: für

[3] In jenen Jahren beschäftigte die Zeitungsleser der Krieg der Ostindischen Kompagnie gegen den von Frankreich unterstützten Sultan von Mysore und die mitaufgewiegelten Maratten, in welchem die Anstrengungen des Generalgouverneurs Warren Hastings im Frühling 1784 einen für England günstigen Frieden errangen. Auch erfuhren die von der Parlamentsopposition aufgegriffenen Klagen über Gewaltthätigkeiten dieses 1785 abgerufenen Gouverneurs entgegengesetzte Beurtheilungen. Zugleich interessirten die Weimarische Gesellschaft die länder- und sittenschildernden Berichte aus jener Weltgegend. Vgl. Herder in Kneb. Nachl. II S. 232 f. So Schöll; indessen möchte ich doch an indianische, nicht an indische Geschichten denken, weiß aber nicht, welche.

[4] Er war am 30. August gekommen, blieb bis 11. September, wo er den Weimarischen Herrschaften, die seinen Hof besuchten, vorausging, kam am 12. mit ihnen zurück und blieb bis zum 22. September. Goethe an Kneb. I S. 67.

[5] Der Herzog schreibt an Knebel am 9. Oktober d. J. (Düntzer S. 56): „Zur Jagd erwarte ich den Oberkammerherrn von Pöllnitz aus Ansbach, welcher mir die Meute geschenkt hat; er wird ehstens eintreffen und die Parforcejagd methodice lehren. Die Damen fürchten sich vor ihm 2c." Der Genannte und ein Hauptmann von Pöllnitz waren vom 23. Oktober bis 15. Dezember des Herzogs Gäste und Jagdbegleiter. Vgl. auch über ihn Knebels Brfw. m. s. Schwester Henr. S. 40.

[6] Vgl. oben S. 264 A 3. Kneb. Nachl. II S. 250.

[7] S. oben S. 245 A. 3. Am 6. September waren v. Frankenberg und Gemahlin mit Goethe und Wedel bei Tafel. Fb.

Seite 267

[1] Necker De l'administration des finances de la France Paris 1784. 3 Vol. 8°. 1785 3 Vol. 12°. Neue Ausgabe der Introduction avec de petites notes critiques 1785, enth. den compte rendu v. 1781 und verschiedene Pamphlete gegen Necker. — Examen de la théorie et de la pratique de Necker dans l'adm. d. f. d. Fr. par le président de Coppons. Par. 1785. — Remarques d'un Français ou Examen impartial du livre de Mr. de Necker sur l'adm. d. f. (par le comte Dubuat Nancay). Genève 1785. Übrigens vgl. Bd. II S. 57. 58. An Kneb. I 68. Merck I 389.

[2] Apologues et Contes orientaux et c. par l'auteur des Variétés morales et amusantes, précédés de la vie de l'auteur l'abbé Fr. Blanchet, par Dusaulx. Paris 1784. S. auch Kneb. Nachl. II S. 236.

[3] Orig.: Zimmer

[4] Ueber die Ilm am untern Park. Vgl. K. A. an Kneb. S. 55 fg.

[5] S. oben S. 88. 144. 220. An Kneb. I 68.

[6] Kaysers Musik zum 1. Akt von Scherz, List und Rache. S. Riemer, Mitth. II S. 195. Burkhardt, Goethe und Kayser S. 24.

Seite 268.

[1] Der untere Rand des 2. Blattes ist etwa 2 Ctmtr. hoch abgerissen.

[2] Aehnlich so an Kneb. I 69.

[3] Vgl. oben S. 266 A. 4. An Merck I 463.

[4] Derselbe ist zu finden in: Von und an Herder III S. 294. Ueber Peter Camper in Klein Laukum vgl. oben S. 191.

[5] Fr. H. Jacobi, über die Lehre des Spinoza in Briefen an Herrn Moses Mendelssohn 1785. Darin bilden die Gespräche Jacobis mit Lessing den 1. Theil, und in demselben ist Goethes Prometheus ohne Nennung des Verfassers mitgetheilt. Diesen Theil des Werkes kannten Goethe, Herder und die Stein schon aus der Handschrift (vgl. S. 260 A. 1), und Goethe hatte offenbar zur anonymen Publikation dieses Gedichtes seine Zustimmung gegeben. Nicht so zu der der Ode: Das Göttliche, die Jacobi auf den beiden ersten, unpaginierten Blättern seines Buches vorausdrucken ließ, mit Goethes Namensunterschrift; damit war er auch als der Verfasser des Prometheus verrathen. Vgl. Br. und Auff. von Goethe 2c. ed. Schöll S. 196 f., 202 f. Goethe an Jac. S. 87 fg. 91. Jac. ausgew. Brfw. I S. 389. An Kneb. I 71. Suphan, Goethe und Spinoza 1783—1786 S. 7. v. Löper, Goethes Ged. (Hempel 1883) II 327. 332.

Seite 269.

[1] Nämlich in Frankfurt a. M.

[2] Ein abenteuerlicher Lindenpavillon in der Mitte des Wälschen Gartens. v. St. Gebaut 1650 von Herzog Wilhelm, der Sammelplatz der schönen Welt Weimars bis in Goethes späte Tage, wo es abgebrochen ward.

[3] Nach Herd. Nachl. I 87 muß Lossius ein Lehrer sein.

[4] Orig.: wird

[5] Joh. Georg Forster, mit Goethe und Karl August aus Kassel bekannt, war seit dem vorigen Jahr polnischer Geh. Rath und Professor der Naturgeschichte zu Wilna. Am 14. Sept. ist er an der Hoftafel. Vgl. Im Neuen R. 1881 No. 48. Seine Gattin, Therese geb. Heyne aus Göttingen (später Therese Huber).

[6] Vgl. S. 46. 180. Uhde, Reichardt S. 183; Auguste Schneider war am 23. Febr. d. J. gestorben.

Seite 270.

[1] Er war diesen Morgen mit Dienerschaft gekommen und einige Tage Gast des Hofes. Am 18. ißt Goethe mit ihm und Prinz August bei Hofe. Fb.

[2] Eine Notiz in Schölls Papieren lautet: „Nach einem Brief von Prinz August an Herder war am 19. Sept. Abends bei Goethe die Fürstin Gallizin, ihre Gesellschaft, Herder und Prinz August.“ Goethe an Jacobi S. 89: „Die Fürstin mit den Ihrigen ist hier. Sie war die ersten Tage krank und da stockte alles, zuletzt hat es sich recht schön gegeben, und ich wünschte es ginge nun noch vierzehn Tage fort. — Wieland, den wir Anfangs aus Honettetät einluden, hat sich gräulich prostituirt und schlecht empfohlen“ So Goethe am 26. Sept. Vgl. auch an Kneb. I 70. Fürstenberg ist am 21. und 26. Sept. an der Tafel bei Hofe, die Fürstin ist im Fb. nicht erwähnt. Vgl. Galland, die Fürstin A. v. Gallitzin und ihre Freunde. S. 162 fg.

Seite 271.

[1] Vgl. I S. 4.

[2] Er hatte Mörlach verkauft, und Knebel hatte sich für ihn bei Karl August bemüht, der ihm jährlich 300 Thl. bewilligte. Vgl. Goethe an Kn. I 67 fg. 70. K. A. an Kn. S. 55. G. an K. A. I 49 fg. Von und an Herder III S. 22. Knebel nennt ihn einen Bengel, eine halbvergoldete, ekelhafte Pille.

Seite 272.

[1] Vgl. Kneb. Nachl. II 318.

[2] K. A. an Kneb. S. 55 fg.

[3] Vgl. oben S. 261. 267. Goethe und Kayser S. 25. K. A. an Kneb. S. 60.

[4] Wedel geht (Fb.) am 28., Mittwoch, mit dem Herzog und Lichtenberg auf die Jagd nach Ettersburg.

Seite 273.

[1] Der heutige Karlsplatz.

[2] Die nachträgliche Nachricht von dem „zuerst zerplatzten, hernach aber zur Freude der ganzen Christenheit in die Luft geflognen Luftballon“, welche die Frau Rath dem jungen Freunde schickte, s. in Br. an Friedr. v. Stein S. 91. Vgl. auch Merck an Herzog Ernst II von Gotha, bei Beck, Ernst II, S. 379 fgg. Die Versuche fanden statt am 25. Sept., 27. Sept. und 3. Oktober; der letzte Versuch glückte. Fritz sah ihn nicht mehr.

Seite 274.

[1] Corrigirt aus: ihm

[2] Schillers spätere Gattin. Sie war seit dem 29. Sept. in Kochberg zu Besuch und hatte am 3. Oktober an ihr „Brüderchen“ Fritz geschrieben. (Url. Charl. v. Schiller I S. 415). Fritzens Brief und Goethes Gruß trafen sie aber nicht mehr in Kochberg, die Stein schickt ihr am 7. beides nach (Url. II 255).

[3] Zuerst: Verwandten

Seite 275.

[1] Frau v. Imhof traf vor ihrem Manne in W. ein. Am 3. Oktober notirt KT. in Nürnberg ihre Abreise nach Weimar. Am 8. traf sie hier ein (K. A. an Kneb. S. 55) und nahm dauernden Wohnsitz. Sie wohnte im ehemaligen Graf Werthern(-Beichlingen)'schen Hause an der Esplanade in der Nähe des Witwenpalais (Kneb. Nachl. I 196). Ihr Mann scheint in der ersten Hälfte des Dezember nach W. gekommen zu sein. Vgl. Kneb. Nachl. a. a. O. mit KT. „15. Dez. Brief von Imhof mit Einschluß von Herzogin Amalia." Bei Hof meldet er sich am 12. Jan. 86. Fb.

[2] Verschrieben statt Okt.

[3] Ob das Billet hierher gehört, wohin die 1. Ausgabe es gestellt, ist zweifelhaft. Da G. nur von den „nächstvergangenen" Morgen spricht, so scheint nur eine kurze Trennung voraufgegangen zu sein. Ob der Herzog am Abend des 12. Okt. zu Hause war, ist auch zweifelhaft; am 11. verreist er auf ein Paar Tage, die Rückkehr meldet Fb. nicht, doch ist er am 13. wieder an der Mittagstafel. Das Billet paßt auf den 28. April, auch auf den 16. oder 21. Dezember.

[4] Wohl Ober-Pöllnitz, ein v. Hendrich'sches Gut?

Seite 276.

[1] Oberweimar.

[2] Ging er der rückkehrenden Fürstin Gallitzin entgegen? Dieselbe traf um diese Zeit (nach Düntzer Charl. v. Stein I S. 244 am 18.) zum 2ten Male in Weimar ein. Vgl. an Jacobi S. 94. Galland a. a. O. S. 163. Sie war in Halle gewesen, um das Pädagogium kennen zu lernen.

[3] An Jacobi a. a. O: „Am meisten freut mich, daß Fr. v. Stein und sie sich haben kennen lernen." Die Fürstin muß am 20. oder 21. abgereist sein.

Seite 277.

[1] Begleitete er die abreisenden Gäste?

[2] S. d. Brfw. a. a. O.

[3] War Fr. v. Stein bei der Herzogin Amalie zur Geburtstagsfeier? oder ist das Datum verschrieben statt 23?

[4] Verschrieben statt 1785, denn 1784 war sie an diesem Tage nicht in Weimar.

[5] Am 14. Apr. 1786 schreibt G. an Jacobi (S. 103): „wenn dir mit Infusionsthierchen gedient wäre, könnte ich dir einige Millionen verabfolgen lassen."

Seite 278.

[1] Vgl. S. 251. Sie wurde am 3. Febr. 86 mit Reichard getraut.

[2] Mittags speist er mit den beiden Pöllnitzen (s. S. 266 A. 5) bei Hofe.

[3] Die Lügnerin aus Liebe, Operette von Salieri. Bellomo hatte am 20. Juni seine Vorstellungen geschlossen und am 3 Sept. wieder begonnen.

Seite 279.

[1] Jedenfalls das Singspiel: Die ungleichen Hausgenossen, welches nicht vollendet wurde. Das Fragment s. bei Hempel 9, S. 242 fgg. Vgl. An Kneb. I S. 73, Goethe und Kayser S. 27. Tag- und Jahreshefte 1789 (Hempel 27 S. 8).

[2] scheint verschrieben statt 7

Seite 280.

[1] Vgl. I S. 229. 460. Albertine v. Staff.

[2] Da dieser damals 18jährige Sohn der Frau v. St. dem Forstwesen bestimmt worden (vgl. S. 51 A. 2), so war wohl die Rede davon gewesen, ihn in diese forstreiche Gebirgsgegend zu versetzen.

Seite 281.

[1] Andeutung des Gedankens, Weimar zu verlassen?

[2] Tischbeins Gemälde: Konradin v. Schwaben, im Kerker Schach spielend mit Friedrich von Oesterreich, vernimmt sein Todesurtheil. — Schon im vorigen Jahr hatte G. von Tischbein 7 Köpfe aus dieser Komposition erhalten. Vgl. Br. an Merck I 407. 415. 437. 442. 465. 512. An Herder S. 86. Das Bild befindet sich noch jetzt im Gothaer Schloß.

Seite 282.

[1] Zuerst: soviel

[2] Bald nach seiner Rückkunft las er's den Genannten vor; und wenn Knebel nicht gefehlt hätte, „wäre sein kleines Publikum vollkommen gewesen." An Kneb. I 70.

[3] Stille Sehnsucht nach Italien!

Seite 284.

[1] Graf v. Wallenstein aus Böhmen ist vom 9.—20. Nov. am Hofe.

[2] Il Re Toeodor in Venezia, komische Oper von dem Abbate (und Hofpoeten Josephs II) Giambattista Casti, komponirt von Paisiello (vgl. Goethe und Kayser S. 23).

[3] Der Sohn des Grafen Hans Moritz Brühl, Carl Friedrich Moritz Paul, war 1772 geboren; im nächsten Jahre war er mit seinen Eltern in Weimar von Ende Mai bis zum 11. Juli und erhielt von Wieland, Herder, Goethe manche Anregung. Vgl. Dingelstedt, aus Teichmanns literar. Nachl. S. 105. Er ist 1815—1828 Leiter der Kgl. Schauspiele in Berlin gewesen.

[4] Vgl. Ital. Reise (Hempel Bd. 24) S. 365.

[5] Hatte sie seine Briefe durchgelesen?

Seite 285.

[1] Am 27. speist Goethe bei Hofe.

[2] Die 5 ist aus einer andern Zahl corrigirt.

[3] Vielleicht an die Fürstin Gallitzin. An Jacobi S. 102.

Seite 286.

[1] Möglich auch: ausgeschrieben.

[2] Er ging nach Jena.

Seite 287.

[1] Franz Ludwig Güssefeld, Ingenieur und Kammersecretär, beim Ilmenauer Bergbau beschäftigt; zeichnete vorzüglich saubere Landkarten; v. Biedermann, Goetheforsch. S. 367.

[2] Bezieht sich unverkennbar auf die Zueignung.

[3] Vgl. S. 279 A. 1 und Riemer, Mitth. II S. 196 A. Die Worte, die Riemer anführt: „daß er sich dergleichen, wenn er zu Pferde Tagereisen zu machen und nichts Besseres zu denken hatte, unterwegs ausdachte“ stimmen ganz zu unsrer Stelle und zu der oben S. 279.

[4] John Hill, Abhandlung von Ursprung und Erzeugung junger treibender Blumen. Nürnb. 1768. Vgl. Riemer II S. 279 fg. G. an Jac. S. 88.

[5] Geschrieben scheint: ausfliesl.

Seite 288.

[1] Die Eifersucht auf der Probe, von Anfossi, am 15. Dezember.

[2] Am 17. früh 10 Uhr reist der Herzog mit Goethe nach Gotha, am 20. Nachmittags kommen sie von dort zurück. Fb.

[3] allein mit dem Herzoglichen Paare und 3 Hofdamen, wie Tags zuvor Herder, am andern Tage Wieland.

[4] Abends Probe von Scherz, List und Rache. An Kayser S. 28.

Seite 289.

[1] Es war Cour und Concert im Palais, d. h. bei Anna Amalie. Es blies wohl der Waldhornist Hey. K. A. an Kneb. S. 60.

[2] Es ist die erste dieses Winters.

[3] Es gab Gotters Schauspiel: Das tartarische Gesetz, mit Musik von André.

[4] den sie wohl vergessen hatte.

Seite 290.

[1] KT. [in München]: „21. Dec. den Brief an Goethe fortlaufen lassen, im Einschluß an Frau v. Schückser [?]“ Goethe korrespondirte mit Kneb. über die Art, wie Kayser und dessen Operetten in München und Wien könnten eingeführt werden. Vgl. an Kneb. I 72. 73, an Kayser a. a. O. Dahin gehört auch ein offenbar nach Wien gerichtetes Billet vom 5. November 1785, in den Hamb. Nachr. 1877 No. 59. Dasselbe ist vielleicht an H. v. Isenflamm (vgl. S. 75 A. 4) gerichtet.

[2] Tags zuvor war Dalberg mit einem Baron v. Groze bei Hofe zu Besuch gewesen, und Goethe bei Tafel.

Seite 305.

[1] Vgl. S. 264 A. 3.

Seite 306.

[1] Verschrieben statt: 1786

[2] Goethe, von Jena zurückgekehrt, speiste zu Mittag bei Hof. Der Herzog war am 2. Januar früh mit Wedel und Klinkowström nach Berlin gereist, am 1. Februar kehrte er erst zurück.

[3] Wohl vom Prinzen August von Gotha. Lud derselbe ihn ein?

Seite 307.

[1] Er wiederholte also die Inspektion in Jena.

[2] Corrigirt aus 85

[3] Abends bei Hofe Cour und Concert. Fb.

[4] Jedenfalls deuten diese Sätze nicht auf Hoferlebnisse, denn Fb. meldet nichts dergleichen. Vielleicht ist das Datum verschrieben statt 17. Februar; am 16. Februar führte Bellomo den Clavigo auf (Goethe-Jahrb. IV S. 117).

[5] der am 12. sich am Hofe vorgestellt hatte und nun dauernd in W. seinen Wohnsitz nahm. In diesen Jahren malte er Goethen. Ein Miniaturbild auf Elfenbein befindet sich im Besitz des Frl. v. Zobeltitz auf Gustau, auf der Rückseite steht: „Göthe, gemalt von Baron v. Imhof."

Seite 308.

[1] Nach Fb. speist er am 18. bei der Herzogin, also ist obiges Billet falsch datiert.

[2] Hofgärtner in Belvedere. Vgl. Werke (Hempel) 33 S. 135.

[3] Letztere s. bei Burkhardt, Goethe und Kayser S. 29 fgg.

Seite 309.

[1] Es scheint, daß er sich zu diesem Zwecke den Egmont, die Vögel u. a. (vgl. No. 744) mitgenommen hatte. Vgl. Uhde, Reichardt S. 27.

[2] den H. A. O. Reichard herausgab, 1775—1800. Vgl. Uhde a. a. O. S. 126 fg.

[3] So schreibt er auch an Kayser selbst, S. 28.

Seite 310.

[1] Mitglieder der Bellomo'schen Gesellschaft. Vgl. die folgende Anm. und S. 181 A. 3.

[2] Es ist der Theater-Kalender auf das Jahr 1786 gemeint, Gotha bey Carl Wilhelm Ettinger, den der Gothaische Kriegsrath Reichard herausgab. Derselbe enthält unter der Abtheilung Gedichte an erster Stelle: „Zur Feyer des dreyfachen Geburtsfestes. Prolog, vom Freyherrn von Seckendorf gesprochen im Namen der Bellomoischen Gesellschaft, von Mezner. Weimar den 3. Februar 1784." Der Improvisatore, welcher den Prolog in etwas kauderwelschem Deutsch spricht, führt sich als Bologneser ein (vgl. oben S. 184?). An dritter Stelle enthält der Kalender einen Prolog, gehalten auf dem Jenaischen Privattheater, im Oktober 1780, von Kotzebue (dieser hatte sich schon als 16jähriger Student in Jena als Betreiber eines Lieb-

habertheaters der Musensöhne hervorgethan), und weiterhin: „An Herrn C. F. K. Kunst [nicht Kurz], als Klavigo. Weimar 1785“ und „An Madame Ackermann als Ophelia. Weimar am 30. April 1785“, beides unterzeichnet C. A. Vulpius.

[3] Joh. Benjamin Koppe (geb. in Danzig 1750), der, nachdem er Professor am Gymnasium zu Mitau, dann in Göttingen Professor der Theologie, Universitätsprediger und Seminardirektor gewesen, 1784 Oberkonsistorialrath und Generalsuperintendent zu Gotha geworden. 1788 ward er erster Hofprediger in Hannover und starb 1791.

[4] Am Sonntag d. 29. Abends wird Goethe also zurückgekommen sein.

Seite 311.

[1] Karl war erst in Helmstedt, dann in Göttingen ein flotter Student und machte Schulden. Goethe schrieb ihm im Namen seines Vaters einen langen Brief, in welchem er ihn väterlich zu besserer Wirthschaft mahnte und ihn zur genauen Angabe aufforderte, wie und wofür er die Schulden gemacht. Düntzer, Charl. v. Stein I S. 253. Vgl. ebendas. S. 237.

[2] Wohl Probe der Kayser'schen Musik.

[3] Am Hof ist Cour und Concert. Fb.

[4] Ball und Souper im Redoutenhause. „Sämmtliche Noblesse war geladen“. Fb. Frau v. Stein ist an der Abendtafel verzeichnet, Goethe nicht. Vgl. auch Düntzer Charl. v. St. I S. 253.

Seite 312.

[1] Mittags mit dem herzoglichen Paar und 3 Hofdamen.

[2] Es gab „die Liebe unter den Handwerksleuten“ von Goldoni mit Musik von Großmann.

[3] Bezieht sich auf „M. Mendelssohn an die Freunde Lessings, ein Anhang zu Herrn Jacobis Brfw. über die Lehre des Spinoza,“ welches im Anfang d. J. erschien, nach dessen Vollendung und vor dessen Erscheinen Mendelssohn am 4. Januar 1786 starb. Vgl. Goethe an Herder S. 88. Aus Herd. Nachl. II S. 282.

[4] Am 20. war Extracomödie (Fb.). Gegeben wurde Gottfried und seine Helden. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen nach Torquato Tasso, von Hrn. Neumann.

[5] In Schölls Papieren finde ich Verse auf Mendelssohn; nach dessen Tode las man in den Berliner Zeitungen:

Es ist ein Gott. Das lehrte Moses schon,
Doch den Beweis davon gab Moses Mendelssohn.

In Halle machte man die Parodie:

Der Weise glaubt es Moses schon,
Dem Narrn bewies es Mendelssohn.

Seite 313.

[1] Am 22. Abends war Goethe mit Frau v. Stein und dem Imhof'schen Ehepaare am Hofe zu Spiel und kleinem Concert. Fb.

[2] Es könnte der 25. Februar sein, wo Goethe mit dem Herzog, der Herzogin, Prinz Constantin und 3 Hofdamen aß. Prinz Constantin war Tags zuvor geholt worden, denn Anna Amalie war seit dem 17. schwer krank (vgl. K. A. an Lavater, im N. Reich 1876 No. 34. S. 295). Am 26. reiste Constantin zurück, am 5. März wurde Cour und Concert wegen der Krankheit der Herzogin bei Hofe abgesagt.

[3] Ihr zum Verkauf von Jemand zugesendet. v. St.

Seite 314.

[1] Knebel war am 26. Februar von Ansbach über Nürnberg Abends in Jena angekommen. KT.: „27. Feb: Schlimme Nachricht von der Herzogin Mutter. 28. Feb: Böse Nachricht von Herz. Mutter Gesundheit. 2 Uhr nach Weimar. Gegen 5 Uhr daselbst. Herzogin Mutter etwas besser. Bey Goethe, Abends beym Herzog. 1. März. Abend Göthe." Die Zeichnungen waren von Franz Kobell (geb. Mannheim 1749, gest. München 1822). Knebel hatte den eben aus Italien zurückgekehrten in München kennen gelernt. Vgl. Schuchardt, Goethes Sammlungen I S. 271.

[2] KT. 2. März: „Abends Comödie [der gefoppte Bräutigam, komische Oper nach lo Sposo Barlato aus dem Italienischen; Musik von Ditter v. Dittersdorf]. 3. März: Mittags bey Göthe, Abends Redoute [es war die letzte des Winters Fb.]"

[3] KT. 4. März: Thee bei Imhof. Komödie die Entführung aus dem Serail. Piquenick und Tanz im Reboutenhaus." 5. März: „Morgens nach 2 Uhr nach Haus. Herzogin Mutter aufs Neue sehr krank. Abends bey Imhof."

[4] Orig.: Ubriges

[5] Vgl. S. 266 A. 3. Knebel verschickt im März laut KT. an verschiedene Adressen den Ostindischen Kalender (auch Almanach) von Sprengel.

Seite 315.

[1] KT.: „6. März: Mit Fr. v. Stein und Herzog nach Belvedere. 7. März: Abends Gesellschaft hier bey Goethe. 9. März: Abends bey Fr. v. Stein. 10. März: Herzogin Mutter [er scheint sie schon besucht zu haben]. 11. März: Bey Fr. v. Stein. Mittags 12 Uhr von Weimar nach Jena."

[2] Wahrscheinlich steht da: dann

[3] Dem 7., welches ungefähr dem 5. des gedruckten Romans entspricht.

[4] Derselbe ging wohl nach Gotha. Tags vorher war er noch und am 19. wieder bei Tafel.

[5] „Avant-Coureur, oder wöchentl. Verzeichniß der neuesten französischen Bücher mit Preisen und Inhalt." 8. Straßburg, Akad. Buchhandlung, erschien seit Juli 1785—1791 (Düntzer, Arch. f. LG. VI S. 555); ich habe das Blatt weder in Straßburg, noch in Weimar, Leipzig, Dresden auftreiben können.

Seite 316.

[1] Am 15. ißt er wieder im engen Zirkel an der Hoftafel.

[2] Die Infantin von Zamora, Singspiel, Musik v. Paisiello.

[3] Fb. notirt ihn.

[4] Das Billet ist, trotz Düntzers sicherem Protest (Goethe und Karl August S. 235 A. 1.), ganz unzweifelhaft so datirt, wie es oben gedruckt ist. Die vielreisende englische Familie Gore war also bereits mit Weimar in Verbindung gekommen. Über Charles Gore, der mit seinen Töchtern Hanna (später Lady Cowper), Elise und Emilie namentlich an den Küsten des Mittelmeeres reiste, 1787 und die folgenden Jahre nach Weimar kam und 1791 sich dort dauernd niederließ, vgl. Goethe in der „Vorerinnerung" zu Philipp Hackert (Hempel Bd. 32 S. 20 fgg.). Offenbar correspondirte schon um diese Zeit Karl August mit den Gore'schen Töchtern; im Sommer 86 schreibt G. an ihn (S. 54): „Zugleich bitte ich den Brief an Miß Gore gelegentlich einzuschließen." Der Herzog scheint sie auf seiner Reise im Sommer 85 kennen gelernt zu haben, daher G. an ihn am 15. Aug. 85 schrieb (S. 49): „Viel Glück zur neuen Bekanntschaft der schönen Engländerinnen."

[5] Das deutet Schöll wohl mit Recht auf ein geschwollnes Gesicht, Düntzer a. a. O. auf das Abschneiden der Haare.

[6] KT. „24. März: Nachmittags Göthe. 25. März: Herzog hier. Nachmittags weg. Mit Goethe spazieren. 26. März: Nachmittag mit Goethe in Klippsteins Garten. 27. März: Göthe reitet nach 9 Uhr weg."

[7] die er aus Karlsbad, Tirol u. s. w. mitgebracht.

Seite 317.

[1] Das war an diesem Tage der Fall, auch Herder aß bei Hofe.

[2] Wohl zur Probe der Kayser'schen Musik, von welcher Herder sehr erbaut war. „Über Ihren zweiten Act, schreibt G. an Kayser (Riemer, Mitth. II 195 A. 2), ist nur eine Stimme — Möchten Sie hören was Herder darüber sagt, der mir unter allen nahen Musikfreunden der wertheste und zuverlässigste ist. Auch verschaffe ich Ihnen seine Gedanken schriftlich, wenn er erst das Ganze gehört hat. Er kann Ihnen mehr sagen als ich, er ist eine musikalischere Natur als ich." Daß Kayser im Frühjahr 86 auch den Schluß der Operette componirt und geschickt hat, geht aus G.'s Brief an ihn (Burkh. S. 35) vom 5. Mai 86 hervor.

[3] Wohl zu der am 22. April stattfindenden Liebhabervorstellung, die „zum Behuf derer Armen" (Fb.) gegeben wurde; aufgeführt wurden laut KT. die Abenteuer auf Reisen. Vgl. G. an K. A. I S. 51: Einsiedel, die Schröter und Baron Charles (Imhof?) spielten mit. Vgl. auch Düntzer, Charlotte v. Stein und Corona Schröter S. 277. Schon gegen Ende des vorigen Jahres hatte der Herzog an Knebel geschrieben (Briefe von K. A. an Kneb. ed. Düntzer S. 59 fg.): Etwas schien ein neuer Komödienplan einige Zeit zu beschäftigen; da er aber nicht recht verdaut war, ging er wie die Haselnüsse hart ab, und der moralische Magen blieb abermals leer. Obiges Billet würde auch auf den 22. Dezember 85 passen, wenn es sich mit No. 717, das von diesem Tage datirt ist, vereinigen ließe.

[4] Die in der Besserung war. Vgl. G. an K. A. I 51.

[5] Vgl. an K. A. I 50. den 7. April: „Ein Knötchen am Zahn ist nun zum Knoten geworden und zuckt, so daß ich mich jeden Augenblick eines üblen Anfalls versehe. Garten und Wiese habe ich verlassen und bin mit Papieren und Akten wieder heraufgezogen.

Seite 318.

[1] Aus dem Garten, wo er (vgl. die vorige Anmerkung) einige Frühlingstage hauste.

[2] KT. „30. März: Nachm. nach Weimar mit dem [akademischen] Stallmeister Seydler. Abends beym Herzog. Wieland liest vor. 31. März: bey der Herzogin Mutter. außer dem Bett. Abends bey Goethe. 1. April: Mittags bey Hof. Uniform. Herzogin Mutter. Alceste. Abends bey Imhof soupirt. 2 Apr: Bey Hof, bey Goethe. Schneckenförmige Infusionsthierchen. 3. April: mit Fr. v. Stein pp. nach Belvedere. Nachm. Essen. 4. Apr: Mittags bey Göthe im Garten. Bey Fr. v. Stein. 5. Apr: zu Herzogin Mutter und ins Concert. Abends bey Goethe. 6. April: Morgens bey Fr. v. Stein. Spazieren gefahren mit ihr u. Fr. v. Imhof. Bey Göthe Mittags. 7. April: im Clubb bis 4 Uhr Morgens [vgl. G. an K. A. I S. 51. Am 3. Apr. gaben die Schauspieler eine Freicomödie (Fb.), wohl Essex, am 7. wurde ihnen ein Fest gegeben, und am 8. Apr. war die letzte Vorstellung (Fb.)] 8. April: Mittags mit Boden und dem kleinen August Herder nach Jena."

[3] Schwerlich im Clubb auf dem Ehrenfest der Schauspieler (an K. A. I S. 51), sondern bei sich zu Hause.

[4] So auch an Karl August I 52 am gleichen Tage.

Seite 319.

[1] Die Gräfin Werthern? Rheingräfin?

[2] D'Olivia hieß die Schöne, die in den berüchtigten Pariser Halsbandprozeß verwickelt war. Im vorigen Jahr, im Juli 1785, hatte sie der verschlagenen Gräfin de Lamothe dazu dienen müssen, für den Kardinal Rohan, dem die Letztere eine nächtliche Zusammenkunft mit der Königin im Garten zu Versailles verheißen, diese vorzustellen, der sie einigermaßen ähnlich sah. Sie hatte indeß nur dem in's Knie sinkenden Kardinal zuzuflüstern, daß das Vergangene vergessen sei, und sich sofort auf ein veranstaltetes Geräusch zu entziehen, eine Rose in seiner Hand zurücklassend. Als am 15. August der Kardinal verhaftet, der Prozeß wegen des von der Gräfin und ihren Mitschuldigen schon zu Geld gemachten Halsschmucks, den der leichtgläubige Kardinal den Juwelieren als im Auftrag der Königin abgenommen, eingeleitet wurde und man sehr bald auch die Gräfin auf der Flucht erhaschte, entging die d'Oliva ebenfalls nicht der Einziehung. Sie ward mit ihrem Geliebten in Belgien ergriffen. Da jedoch ihre Erschütterung und ihre Thränen sehr abstachen gegen das glatte und freche Verhalten der andern Beklagten, sie auch als zärtliche junge Mutter Rührung erregte, und für uneingeweiht

in den Zusammenhang des Betrugs, bei dem sie mitgespielt, erkannt wurde, ging sie straflos aus.

[3] Hier deutet sich nur ein ästhetisches Interesse an dem Abenteuer an. In den Tag- und Jahresheften (Bd. 27 S. 8) sagt G.: „Schon im Jahr 1785 hatte die Halsbandgeschichte einen unaussprechlichen Eindruck auf mich gemacht. In dem unsittlichen Stadt-, Hof- und Staatsabgrunde, der sich hier eröffnete, erschienen mir die greulichsten Folgen gespensterhaft, deren Erscheinung ich geraume Zeit nicht los werden konnte: wobei ich mich so seltsam benahm, daß Freunde, unter denen ich mich eben auf dem Lande aufhielt, als die erste Nachricht hievon zu uns gelangte, mir nur spät, als die Revolution längst ausgebrochen war, gestanden, daß ich ihnen damals wie wahnsinnig vorgekommen sei. Ich verfolgte den Prozeß mit großer Aufmerksamkeit, bemühte mich in Sizilien um Nachrichten von Cagliostro und seiner Familie, und verwandelte zuletzt, nach gewohnter Weise, um alle Betrachtungen los zu werden, das ganze Ereigniß unter dem Titel Der Groß-Cophta [1789] in eine Oper, wozu der Gegenstand vielleicht besser als zu einem Schauspiele [herausgegeben 1792] gedient hätte." S. auch: Campagne in Frankreich: Sämmtl. W. Hempel 25 S. 171 fgg. und Burkhardt, Goethes Unterh. mit dem Kanzler v. Müller S. 50.

[4] Die Vertheidigungs-Broschüre. Das Endurtheil des Prozesses war damals noch nicht gesprochen. Es erfolgte am 31. Mai d. J. Vgl. K. A. an Kneb. S. 81.

[5] Am 17. (Ostermontag) kam Knebel (KT.) wieder nach Weimar. Zu Ehren der wiedergenesenen Herzogin Mutter wurde an diesem Tage im Comödienhause von einer Gesellschaft junger Leute gegessen und getanzt (an K. A. I 53). KT.: „18. April: Mittags bey Göthe, Abends bey Fr. v. Stein. 19. April: Abends Ball hier. 20. April: Comödienprobe. Herzog kommt von Querfurth [wohin er mit Stein am 17. gereist]. 21. April: Abends Souper bey Göthe. 22. April: Abends Comödie, die Abenteuer auf Reysen [vgl. an K. A. I 51]. 23. April: Mittags bey Fr. v. Stein. Wilhelm Meister daselbst. Abends bey G."

[6] Statt dessen steht im Orig.: geht

[7] KT. 24. April: „Mittags und Abends im Clubb. Graf Taube und Dr. Ridel da. item Pfenniger aus Zürich." Fb. 22. April: „Gemeldet Graf v. Taube und Dr. Riedel aus Mecklenburg." Dr. Riedel ist der Verlobte (von 1791 ab Gatte, vgl. v. Biedermann, Goetheforsch. S. 448) von Lotte Kestners Schwester, Charlotte Amalie Buff. Damals der Begleiter des Grafen Taube, war er wohl durch Kestners an Goethe empfohlen und wurde bald darauf mit der Erziehung des Erbprinzen betraut. Vgl. Goethes Brief an Kestner (Goethe und Werther) S. 271 fgg., an K. A. I S. 54 fgg.

[8] Frau des Bürgermeisters von Lobeda, die in sehr beschränkten Umständen ein entschiedenes Talent für Dichtkunst hatte und übte, soweit sie nicht durch den Druck der Wirklichkeit davon abgehalten wurde. v. St.

Seite 320.

[1] Einer dieser vielen Menschen war F. A. Wolf. Vgl. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S. 2 A. Noch 1822 erinnerte sich F. A. Wolf einer Begegnung auf der Büttner'schen Bibliothek in Jena mit Goethe im Frühjahr 1786, „der in der schönsten männlichen Kraft strahlte"; es entspann sich dort ein langes Gespräch über die Aufstellung der unlängst angekommenen Bücher und über Bücherwesen und Unwesen überhaupt. Daß dies Zusammentreffen in diesen Apriltagen gewesen, wie Bernays a. O. vermuthete, bestätigt KT. Vgl. A. 4.

[2] Aug. Joh. Georg Karl Batsch, geb. d. 28. Okt. 1761 zu Jena, war damals noch Docent und erhielt erst im folgenden Jahre eine außerordentl. Professur der Medicin. Ordentlicher Professor der Philosophie ward er 1792, Stifter der Jenaischen naturforschenden Gesellschaft 1793. Er starb 1802. Vgl. Goethe: Gesch. meines botan. Studiums (Werke 33) S. 64 fgg.

[3] Vgl. Düntzer im A. f. LG. V 440.

[4] KT.: „26. April: Morgens mit Graf Taube von Weimar weg. H. v. Tillier und v. Mutach aus Bern da. Goethe. Mit ihnen hier zu Mittag. Abends noch bey Goethe in Paulsens Garten. 27. April: Mittags hier. Nachm. Prof. Eberhard und Wulf [Wolf] von Halle bey Loder. Gleichen von der Entstehung der Erde. 28. April: Abends allein mit Goethe. Mineralogie. 29. April: Goethe um 9 Uhr fortgeritten."

[5] Am 30. April schreibt er an Kneb. I 74, morgen wolle er im Regen nach Ilmenau. Am 1. speiste er bei Hofe und ging nach Tafel mit dem Herzog und Wedel dahin ab.

[6] Am 4. April ging der Merkur durch die Sonne; Frau v. Stein kam mit den Frauen v. Imhof und v. Schardt, sowie mit Fritz am 3. früh nach Jena, am Tage auch Herder mit seinem August, um dort am 4. den Durchgang zu beobachten. Gegen 6 Uhr an diesem Tage ging die Gesellschaft wieder ab. KT.

[7] Das M ist aus A corrigirt.

Seite 321.

[1] Er kam am 9. nach W. zurück.

[2] Diese Andeutung eines Unbehagens an Weimarer Verhältnissen ist um so charakteristischer, als er am selben Tage an Kayser (Burkhard S. 36) schreibt: „Wenn nur das Schreiben nicht so eine halbe Sache wäre. Hätte ich die italiänische Sprache in meiner Gewalt, wie die unglückliche Teutsche, ich lüde sie gleich zu einer Reise jenseits der Alpen ein und wir wollten gewiß Glück machen."

[3] Felix Vicq-d'Azyr, Anatom und Physiologe zu Paris (1748—1793); Verf. des Traité d'anatomie et de physiologie Paris 1786—1790, 4 Hefte Fol. Vgl. Merck I 492. Im ersten Heft des Traité hatte er eine Ansicht ausgesprochen über die Beschaffenheit des menschlichen Kiefers, die Goethes

Ansicht vom os intermaxillare und seiner allgemeinen Naturanschauung mit lauter Stimme entgegenkam. Mit Genugthuung hatte Goethe Ende April durch den Prinzen August einen Auszug der betreffenden Stelle des Vicq-d'Azyr erhalten (Goethe-Jahrb. VI S. 33 fgg.). Eine ähnliche Zusendung, wohl wieder aus der Gothaischen Quelle, scheint ihm jetzt durch Frau v. Stein zugekommen zu sein.

[4] KT.: „12. Mai: Brief von Goethe durch Sutor. Einladung nach Weimar wegen des Fürsten von Dessau. 13. Mai: halb 3 Uhr nach Weimar. Bey Frau v. Stein in Gesellschaft, durch die Gegenwart des Fürsten etwas verduckt [?]. 14. Mai: nach 9 Uhr mit dem Herzog, dem Herzog v. Gotha und Fürst v. Dessau nach Schwansee. Abends 11 Uhr wieder hier. 15. Mai: Abends bey Göthe mit den beiden Herzogen. 16. Mai: In Tiefurth. Abends bey Göthe. 17. Mai: Abends bey Fr. v. Stein. 18. Mai: Bey Msll Schröter. Spazieren mit Göthe. Abends bey Fr. v. Stein, 19. Mai: nach den Essen mit Göthe herüber." Dazu giebt Fb. die Notizen: „12. Mai kommt der Fürst v. Dessau. Goethe bei Tafel. 13. Mai kommt der Herzog v. Gotha, Mittagstafel in Belvedere, daran auch Goethe. 14. Mai Tafel in Schwansee ohne Göthe. 15. Mai früh Fürst v. Dessau ab, an der Tafel Goethe und Knebel. 16. Mai früh Herzog v. Gotha ab, an der Tafel Goethe. 17. bei Tafel Goethe und Knebel.

[5] Vergl. die vorige Anmerkung und KT.: „20. Mai: mit Goethe spazieren. Abends Convivium bey mir. 3 Engländer hier. 21. Mai: Nachmittags mit den Engländern und Göthe nach Burgau spazieren. 22. Mai: Lord Inverary, Mr. Heron, Mr. Ritchie. Mittags zu Fuß nach Lobeda, mit Goethe zurück."

[6] Beim Prof. Wiedeburg.

Seite 322.

[1] Vgl. S. 306 No. 732. Ein schmerzhafter Geschwulst an dem einen Fuße fing an bedenklich zu werden. v. St. Starck ist Prof. der Medicin und Hofrath in Jena.

[2] Es sind die in KT. unter dem 22. Mai genannten. Am Hofe ließen sie sich, da der Herzog vom 18—31. auf der Revue in Magdeburg abwesend war, erst im Juni melden und wurden da zur Tafel gezogen. Capitän Heron und Lord Inverary (aus Schottland) waren Officiere, mit ihnen ein Mr. Ritchey. Vgl. K. A. an Kneb. S. 61 fg. Schiller und Lotte I² S. 6 fgg. Griesbach ist Prof. der Theologie und Kirchenrath in Jena.

[3] Lektor der italienischen Sprache an der Universität. KT.: „20. Mai: Valenti hier."

[4] Vgl. S. 321 A. 6.

[5] Vgl. KT. 24. 26. April (S. 319 A. 7. 320 A. 4)?

Seite 323.

[1] Wohl Fritz, an den Goethe vor Ende dieses Jahres schrieb (Brfw. S. 34): „Dein italienischer Brief hat mich gefreut."

[2] Davor gestrichen: Jena. KT.: „23. Mai: Abends Studentenpicknick. 24. Mai: Spazieren mit Goethe. 26. Mai: Goethe gegen 8 Uhr weg."

[3] Verschrieben statt Himmelfahrt.

[4] Am 1. Juni ist Goethe (Fb.) an der Hoftafel. KT.: „3. Juni: Brief und Geld nach Lobeda. Göthe kommt. Mit ihm spazieren. 4. Juni: Mittags mit Göthe allein. Abends bey den Engl. supirt und Punsch. Kings Geburtstag. 6. Juni: G. reitet nach dem Essen fort."

Seite 324.

[1] in Lobeda; vgl. S. 319 A. 8.

[2] Über das Datum vgl. I S. VIII. Die erste Ausgabe datierte das Billet aus Dornburg; das Original trägt kein Ortsdatum.

[3] KT.: „8. Juni: nach Weimar gefahren. Abends bey Imhof Ball [den Engländern zu Ehren. Imhof ist schon im Mai mit seiner Tochter Amalie in Jena bei den Engländern gewesen, an ihn scheinen dieselben zunächst empfohlen zu sein]. 9. Juni: Morgens nach 2 Uhr vom Ball. Spaz. mit Goethe. Engländer. Mittags bey Hof [mit den Engländern und Goethe]. 10. Juni: Abends bey Göthe im Garten und supirt. 12. Juni: Engländer reysten ab. Göthe nach Ilmenau.

[4] Vgl. oben Bd. I S. 92. 117 A. 3.

Seite 325.

[1] An Herder S. 87: „Ich empfehle dir Ernst Stein und wollte, du nähmest auch einmal Fritzen vor, damit man die Zukunft einleitete und vorbereitete. Ich will dir über beide meine Ideen sagen ꝛc."

[2] nach Karlsbad.

[3] Der Buchhändler Georg Joachim Göschen in Leipzig verhandelte durch Bertuch, der in diesem Geschäfte sein Theilhaber war, mit Goethe über eine herzustellende Gesammtausgabe seiner Werke. Goethe forderte 2000 ₰. Vgl. Goethe-Jahrb. II S. 395 fgg. Gödeke, Schillers Geschäftsbriefe S. 22. Auch Christ. Gottfr. Körner in Dresden war an Göschens Handlung und an diesem Unternehmen betheiligt. Zu diesem Zweck arbeitete Goethe seine ungedruckten Sachen von Neuem durch.

[4] Dies Wort über der Zeile.

[5] Am Abend des 20. kam er von Gotha, von wo er einen Tag in Reinhardsbrunn und Schnepfenthal zugebracht (Goethe-Jahrb. VI 35 fg.), nach W. zurück (K. A. an Kneb. S. 61). Am 22., 27. und 30. speist er bei Hofe.

Seite 326.

[1] Zuerst: übertrifft

[2] d. h. wie oben No. 810, Wieland wird über Iphigenien zu Gericht sitzen.

[3] KT.: „1. Juli: früh halb 7 Uhr Fr. v. Stein, trinkt Kaffee hier [in Jena]. Nach dem Carlsbad."

[4] Seit dem 2. Juli Mittags. Am 3. Abends kam auch der K. K. Generalfeldmarschall, Herzog Ludwig von Braunschweig, an. Der Erbprinz reiste

am Morgen des 5. Juli weiter. Herzog Ludwig blieb, die Entbindung der Herzogin und Taufe der Prinzessin Caroline, deren Pathe er ward, abwartend, bis zum Morgen des 24. Beispielsweise dafür, wie der Weimarische Hof seine vorzüglichen Männer mit sich und seinen Gästen in Berührung erhielt, führ' ich an, daß in dieser Zeit zur Mittagstafel am 3. Goethe und Wieland, am 4. Goethe, Herder und Wieland, am 6. Goethe und Knebel, am 7. Goethe und Herder, am 11. Goethe, 12. Herder, 15. Goethe, 17. und 20. Wieland, 21. Goethe, 22. Herder gezogen waren. Und so waren im ersten Quartal dieses Jahrs Goethe 11mal, Herder und Wieland 5mal, Knebel im März, wo er erst ankam, 5mal, im zweiten Quartal Herder 2mal, Wieland 5mal, Goethe 12- und Knebel 13mal an des Herzogs Tafel gewesen.

Seite 327.

[1] Vgl. Goethe-Jahrb. II S. 397, Goethe wollte Göschen wegen der Stärke der Auflage nicht einschränken, auch für die gute Auflage in gr. 8° nichts verlangen, bestand aber auf der Forderung von 2000 ℳ, nebst 80 (vielleicht ließ er auf 40 herunterhandeln) Freiexemplaren.

[2] Offenbar ein gedichteter, dessen Aufnahme in die Werke in Frage kam.

[3] Gräfin Christine Brühl war mit Gatten und Sohn seit dem 30. Mai am Hofe, bis zum 12. Juli.

[4] Nach Düntzer Charl. v. St. I 261 war Ernst während der Abwesenheit seiner Mutter im Hause des Rittmeisters v. Lichtenberg.

[5] Herr v. Stein war am 23. Juni nach Göttingen gekommen, von wo er gleich den Sohn, ohne ihm irgend einen Vorwurf wegen seiner Schulden zu machen, mit sich nach Pyrmont nahm und ihn dem Herzog von Mecklenburg vorstellte, welcher ihn sehr freundlich aufnahm und ihn, nachdem er auch der Herzogin seine Aufwartung gemacht, zum Kammerjunker und Auditor bei der Kammer ernannte, auch eine baldige Besoldung in Aussicht stellte. Düntzer a. a. O.

Seite 328.

[1] Knebel kam am 27. Juni Abends nach Weimar und kehrte am 29. nach Jena zurück. Am 4. Juli wurde er von Goethe durch einen Brief nach Weimar geladen, am 5. Morgens leistete er in Begleitung von Inverary und Heron Folge. 6. Juli: „Bey Imhof supirt in Gesellschaft der Engländer, Göthe, Capt. Cleve ꝛc." Am 7. Nachmittags kehrt er heim.

[2] Beide aus Gotha. v. St. Vgl. S. 245 A. 3. August Friedr. Carl v. Ziegesar auf Drakendorf bei Jena, war Gothaischer Geh. Rath.

[3] Herr v. Münchhausen auf Leitzkau bei Zerbst. Vgl. oben S. 259 A. 1. Von und an Herd. III S. 349. Einsiedel und die Werthern wurden 1788 getraut, ebd. S. 350.

Seite 329.

[1] Secretär Vogel, von dessen geschickter Hand Goethe schon längst seine ungedruckten Sachen in Abschrift besaß. Vgl. Ital. Reise, Hempel, Werke Bd. 30 S. 15. Br. an Merck I S. 467. Grenzb. 1881 I S. 484 fg.

Seite 330.

[1] Es hatte sich ein Knochenfraß an dem Fuße eingefunden, der dem seltenen Jüngling das Leben durch Abzehrung kostete. v. St.

[2] Wohl der Bergsecretär.

[3] Ludwig von Braunschweig, vormals in holländischen Diensten, Großoheim des Herzogs Carl August. v. St. Er war Vormund und Repräsentant des Erbstatthalters Wilhelms V. von Oranien in den Niederlanden gewesen.

[4] Orig.: Admistration

[5] Dahinter gestrichen: ihn

Seite 331.

[1] d. h. Wielands Correcturen.

[2] Davor gestrichen: insonderheit

[3] Der Geburtshelfer Georg Wilh. Stein, geb. 1737 zu Kassel und seit 1760 Lehrer der Entbindungskunst am dortigen Carolinum, damals bereits durch seine „Lehre der Geburtshülfe" und ähnliche Schriften rühmlich bekannt. Zum ärztlichen Beistande für die Herzogin nach Weimar gerufen, erscheint er in d. J. zuerst am 25. Juni im Tafel-Verzeichniß und als abreisend am 2. August, 14 Tage nach der Herzogin Entbindung, während die Weimarischen Doctoren Engelhard und Stark noch eine Woche länger im Schloß blieben. Stein starb 1803 als Professor zu Marburg.

[4] Schon am 21. Juni schrieb der Herzog an Knebel (S. 61): „Lavater hat mir heute von Offenbach geschrieben; den 22. dieses, also morgen, ist er zu Göttingen; wenn er nicht in Bremen ein paarmal predigen muß, so kommt er hierher und nach Dessau. Weiter weiß ich nicht von seinem Reiseplan, auch nicht, ob er den Ruf nach Bremen angenommen —" wegen dessen Ablehnung L. damals vom Diakonus zum Pfarrer der Zürcher Petrikirche befördert wurde.

[5] steht über der Zeile; darunter gestrichen: bey

Seite 332.

[1] Denselben Tag schreibt Goethe an Jacobi (Brfw. S. 106): Du bist in England und wirst des Guten viel genießen; wenn du wieder kommst, werde ich nach einer andern Weltseite gerückt sein, schreibe mir nicht eher, bis du wieder einen Brief von mir hast, der dir den Ort meines Aufenthalts anzeigt." Vgl. oben S. 321 A. 2.

[2] Über der Zeile; darunter gestrichen: dazu

Seite 333.

[1] KT.: „17. Juli: Wedel, Major Imhof, H. Wöllwarth vom — [?] schen Regt. kommen hier an. Goethe ingleichen. Mittag bey mir. Thee bey den Engländern. Nachmittags erstere weg. Goethe bleibt. 18. Juli: G. Mittags hier. Abends 6 Uhr Nachricht von Weimar wegen der bevorstehenden Niederkunft der Herzogin. G. reiset weg."

[2] Vgl. KT. oben S. 606, 25. Juli 1785. Wohl ein Karlsbader Arzt.

[3] Am 18. Juli Abends nach 7 wurde die Prinzeß Karoline geboren. Zu gleicher Zeit kam der Fürst von Dessau mit Lavater an. Fb.

[4] Damals schrieb sich L. in Fritz Steins Stammbuch (Br. an Friedr. v. St. S. 177). L. blieb nur 1½ Tage (Im N. Reich 1876, No. 34 S. 298), am 19. gab Goethe ihm zu Ehren ein Souper, wo der Herzog, Herder, Wieland und Bode geladen waren. Vgl. Schiller an Körner I² S. 117. Vgl. auch Urlichs, Charl. v. Schiller I S. 417 fg. II S. 257. Merck I 490. Hegner, Beitr. zur näh. Kenntn. Lav. S. 211. 219.

[5] Von Mecklenburg zurück? Vgl. S. 327 A. 5.

[6] Orig.: ihn

Seite 334.

[1] Sie hatte sich bereden lassen, Schulden der vermeintlich todten Frau v. Werthern zur Bezahlung zu übernehmen.

[2] Am 24. war er wieder bei Hofe.

[3] S. die Taufrede in Herders Werken.

[4] KT.: „24. Juli: Goethe hier [in Jena. Vgl. K. A. an Kneb. S. 62. Goethe an K. A. I S. 53. Goethe an Ph. Seidel im Neuen Reich 1871, No. 9 S. 331]. 25: Juli: Göthe 5 Uhr früh fort nach Karlsbad. 1. Aug: Abends Herzog und Luck. 2. Aug: Herzog reist 5 Uhr mit Luck weiter nach dem Karlsbad. 3. Aug: Herder mit Frau und August und Frl. Waldner hier. Um 9 Uhr weiter nach dem Karlsbade. 9. Aug: Imhof kommt Morgens mit seiner Frau und Amalie zum Besuch. Er geht weiter nach dem Karlsbad." Auch die Familie v. Lengefeld aus Rudolstadt war im Juli mit Frau v. Stein zusammen in Karlsbad gewesen (Urlichs, Charl. v. Schiller III S. XV). Goethe traf (Hlavaçek, Goethe in Karlsbad S. 10) am 27. Juli, Karl August am 4. Aug. ein, Ersterer wohnte in den „drei rothen Rosen", Letzterer im Hause „zur schönen Königin". Goethe befand sich dort im Kreise seiner Nächstbefreundeten und mancher andern anmuthigen und vornehmen Badegäste, deren Gesellschaft diesmal aufgeweckt war (vgl. Hlavaçek S. 10 fgg.). Die Quelle schlug ihm ebenfalls recht gut an. Vgl. an Fritz S. 31. Am 14. begleitete er die abreisende Freundin bis Schneeberg, wo er einzufahren von Dresden sich die Erlaubniß verschafft hatte. KT. „16. Aug: Nach 10 Uhr Herr v. Stein nebst Fritz, Frau v. Imhof und Schardt nebst Familie. Um 3 Uhr Nachmittags Frau v. Stein aus dem Karlsbad wieder."

[5] S. Goethes Schneeberger Reiseblätter bei v. Biedermann, Goethe und das sächs. Erzgebirge, S. 80 fgg.

Seite 335.

[1] Daß er von Karlsbad aus eine Reise machen werde, hatte er ihr also gesagt, aber nicht wohin. Vgl. Kneb. I S. 75.

[2] Welche Prinzeß? Hans Adam von Studnitz. Vgl. Uhde, Reichardt S. 137.

[3] ich fehlt im Original.

[4] Wollte man hier nur die Erzählung von Werthers letzten Augenblicken verstehen, so müßte man annehmen, daß Herder des Dichters eigene Korrektur, wie beim Göz jene Wielands, zurückkorrigirt habe; denn von da, wo der Knabe die Pistolen bringt, bis zum Begräbniß, weicht die Ausgabe von 1787 nicht von der ersten ab. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß Goethe je gedacht, hieran zu ändern, und unter dem Schluß vielmehr der ganze letzte Abschnitt, den die Überschrift „Der Herausgeber an den Leser" eröffnet, zu verstehen, der allerdings bedeutend umgearbeitet ist. Nur kann man zweifeln, was Goethe jetzt, was schon vor vier Jahren geändert. Der Werther, der mit der „Zueignung" den ersten Band der Sammlung von 1787 machte, zeigt, verglichen mit der ursprünglichen Ausgabe, mehrfältige Änderungen (s. Viehoff, G. Leben Bd. 2 S. 511 ff. H. Düntzer, Studien S. 156 ff.). Es sind 1. viele stilistische, theils blos grammatikaler Natur, theils Besserungen des Ausdrucks, wo er etwas von der platten oder burschikosen Natürlichkeit der Entstehungszeit hatte. 2. Einschiebungen, um den Entwicklungsmotiven mehr Ausführung und schärfere Bestimmtheit zu geben (im 1. Buch der Brief vom 30. Mai, der nach dem 24. Juni, und den 8. August Abends, im 2. der vom 8. Febr., 2 Zeilen vom 16. Juli, die Briefe vom 4., 5., 12. Sept., vom Abend des 27. Okt., vom 22. und 26. Nov.). 3. änderte G. noch aus einer ganz besondern Rücksicht. Da der ursprüngliche Werther Manches enthielt, was hergenommen war aus der Umgebung und den bestimmten Zügen und Goethe's Verhältniß zu Lotte Buff in Wetzlar, der Braut Kestners, verwirrte damals die Verflechtung dieser Wirklichkeiten mit dem Gedichteten, Tragischen nicht nur viele Nahelebende, sondern das junge Ehepaar Kestner selbst, nachdem es in verschiedenen Besonderheiten sich und seine Berührungen mit Goethe treu geschildert sah, konnte nicht umhin, die Spannung zwischen Albert und Lotte, und den überwältigenden Einfluß von Werthers Leidenschaft auf Lottens Gemüth wie eine Entstellung ihres eignen Verhältnisses unter sich und zu Goethe unangenehm zu empfinden. Und nachdem sie in der Bekanntenwelt neugierige Aufregung, Ärgerniß und Mißverständniß gewahrten, verlangten sie mit immerhin freundschaftlichen Vorwürfen von Goethe, daß er durch eine öffentliche Erklärung Irrthum und Unglimpf abschneide. Goethe fühlte, unter den wärmsten Abbitten und freundlichsten Beschwichtigungen, die Unmöglichkeit, den ganzen Effekt seines Buchs durch eine solche Section seiner Hypostase zu zerstören, versprach auch, es in künftiger Auflage zu einer Ehrenerklärung für Lotten und Alberten umzubilden. Und es ist nun wirklich in der Ausgabe von 1787 alles, worin Albert erkaltend und nicht fein fühlend erschien, ausgelassen oder umgeändert oder als einseitige Vorstellung Werthers bezeichnet; nicht minder die Schilderung von Lottens Zustand sorgfältig umgebildet und ihre Ansteckung mit Werthers Leidenschaft entfernt. Gerade von diesen, nicht eben durch die Natur der Dichtung gebotenen, aber von Goethe mit derselben sehr geschickt vereinigten Änderungen fallen die wichtigsten

in den letzten Hauptabschnitt, wo die Zwischenrede des Herausgebers die letzten Briefe einleitet und umgibt. — Da Goethe schon 1782 den Werther wieder durchging und umschreiben ließ (s. oben S. 56 No. 119), so rührt ein Theil der Änderungen im Ausdruck und Ton wahrscheinlich schon aus dieser ersten Umarbeitung her. Wer ferner in den Briefen an die Freundin vom Jahr 1782 Goethes eigene tief- und weichbewegte Stimmungen und ihre Höhe gerade in jenen Novembertagen, aus welchen er Knebeln das Umschreiben Werthers meldet, aufmerksam nachfühlt, wird vielleicht mit mir vermuthen, daß im Werther die Briefe im ersten Buch nach dem 24. Juli, im zweiten die Zeilen vom 27. Oktober Abends, vom 22. und 26. November schon damals eingeschoben wurden, und die Episode von dem Knecht, der die Wittwe heiß und innig liebt, welcher er dient, und von welcher er entfernt wird (30. Mai im 1. Buch, 4. Sept. im 2. B.), damals in Goethes Seele entstand. Das „Alte und Neue", das Goethe der Freundin am 24. Nov. 1782 sendete, könnten so vermehrte Wertherbriefe gewesen sein. Zweifelhaft bleibt immerhin, ob bei der ersten Einflechtung der Geschichte des Knechts auch schon der tragische Ausgang derselben mitgedichtet war, der in seiner Verwicklung mit Werthers Zustand die Anschaulichkeit und den Nachdruck des Endabschnitts in der neuen Gestalt von 1787 bedeutend erhöht. Es kann gar wohl sein, daß diese echt dichterische Verknüpfung erst im Karlsbader Dictat sich bildete. Jedenfalls wird man die neue Ausführung in den letzten Szenen von Werther und Lotte und der Motivirung ihrer Zustände, der Redaktion dieses Sommers zuzuschreiben haben (Schöll).

Seite 336.

[1] Goethe mußte ihn noch in Karlsbad erleben und von der Gesellschaft aufs Freundlichste, besonders durch mehrere Gedichte, worin seine unvollendeten Poesien um ihre Ausführung baten, verherrlichen lassen (Werke, Hempel 24 S. 15).

[2] Vgl. Guhrauer im Deutschen Mus. 1851, Heft 2 S. 108. Düntzer, Goethe und Karl August S. 248; Hlavaçek, Goethe in Karlsb. S. 12 fg.

[3] Vgl. Werke 24 S. 693; 2 S. 439; 27, 429.

[4] Davor gestrichen: dein

[5] Vgl. K. A. an Kneb. S. 66. Die schöne Gräfin ist wohl die Gräfin Lanthieri (Werke 24 S. 22. 633).

[6] Zuerst: was närrisches

[7] Es kann wohl nicht die Bearbeitung der Iphigenie sein, die bei Bächtold, „Göthes Iph. auf Tauris" 1883 unter B gedruckt ist, die nach Bächtold und Düntzer (die drei ältesten Bearbeitungen von Goethes Iph. auf Tauris S. 145) schon ins Jahr 80 fällt. Wenn er „morgen" fertig zu werden denkt, so zeigt das, daß er am 23. August noch nicht die Absicht hatte, sie mit nach Italien zu nehmen. Dazu beredete Herder ihn erst in

den letzten Tagen (Ital. Reise, Werke 24 S. 15 fg. 626, Düntzer a. a. O. S. 150). Herders kehrten laut KT. am 14. Sept. aus Karlsbad zurück.

[6] Davor gestrichen: ab

Seite 337.

[1] Friedrich d. Gr. starb am 17. August 1786.

[2] Darüber gestrichen: fr. Erfurt

[3] Vor dem 2. Sept. verließ der Herzog Karlsbad (in W. kommt er am 7. an); in einem Brief, Karlsbad d. 2. Sept., nimmt Goethe von ihm auf unbestimmte Zeit Abschied. Am gleichen Tage geht ein Brief an Philipp Seidel, das Datum des 3. Sept. trägt ein solcher an Fritz Stein; da in diesem Grüße an die Mutter nicht aufgetragen werden, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er am 2. September auch noch einen Abschiedsbrief an diese schrieb. Am frühen Morgen des 3. stahl er sich aus Karlsbad hinweg — nach Italien. Weder der Herzog, noch Frau v. Stein wußten, wohin er ging, nur Ph. Seidel war eingeweiht. Goethe reiste unter dem Namen eines Kaufmanns Joh. Philipp Möller. Er führte für Frau v. Stein Tagebuch; das erste Stück desselben, von Karlsbad auf den Brenner, schloß und heftete er am 9. September Abends (W. 24 S. 17), das 2. Stück, vom Brenner bis Verona, am 14. Mittags (S. 30), das 3. Stück von Verona bis Venedig einschließlich am 12. oder 13. Oktober (S. 88). Schon von Verona hatte er am 18. September an Seidel eine Anzahl von Briefen, aber alle ohne Ortsdatum, zur Vertheilung geschickt, darunter unzweifelhaft auch an Frau v. Stein. Diese Sendung muß Anfang Oktober in W. gewesen sein. Als er am 14. Oktober Venedig verließ, schickte er von neuem an Seidel Briefe ohne Ortsangabe; dieselben trafen Ende Oktober ein, denn Knebel, welcher laut KT. am 30. Oktober in Goethes Haus einzog, meldet am 31. Oktober: Brief von Goethen. In dem an Frau v. Stein gerichteten meldete er ihr den gleichzeitigen Abgang eines Packets in Quarto, mit dem bisherigen Tagebuch, auf der fahrenden Post. Dies Packet hätte in 2—4 Wochen in W. sein können. Doch noch vor der Expedition der Sendung änderte er seine Einrichtung dahin, daß das Packet in einer größeren Kiste Fuhrleuten zur Beförderung gegeben wurde; dem entsprechend erhielt Seidel in einem Postscript den Auftrag, die voraussichtliche Verspätung des Tagebuchs Frau v. Stein zu melden. Die Kiste traf über Nürnberg erst Mitte Dezember ein und blieb in Goethes Hause uneröffnet stehen, bis er am 30. Dezember von Rom aus neue Anweisung gab. Also erst Mitte Januar ist die Freundin in den Besitz der 3 ersten Stücke des Tagebuches gekommen. Inzwischen hatte sie aber die Briefe vom 18. September und 14. Oktober erhalten, die sie über seinen Aufenthalt freilich noch nicht aufklärten; dies war aber sodann geschehen durch Briefe vom 17. November aus Rom. An diesem Tage schrieb er an den Herzog nach Berlin und legte Briefe an Frau v. Stein, Knebel, Herder, Wieland, Fritz mit ein. Am 3. Dezember meldet KT.: „Brief von Göthe aus Rom,“ und am 10.:

„bey Frau v. Stein Briefe von Göthe". Vgl. An Kneb. I S. 77. Werke 24 S. 685 fgg. Seitdem begann wieder seine regelmäßige Correspondenz mit ihr, so daß sie am 25. Dezember an Lotte Lengefeld schreiben konnte: „Aus Rom habe ich viele hübsche Briefe von Goethe, die ich Ihnen, wenn Sie zu uns kommen, will zu lesen geben. Daß er wieder zu uns zurück will, ist gewiß sein Vorsatz, aber der Himmel beschließt manchmal anders, als wir gebundene Sterbliche wollen. Ein Bischen unartig hat er seine Freunde verlassen (Urlichs II 258)." Goethe hatte ihr mit den bisherigen Briefen sicherlich auch seine Tagebuchaufzeichnungen seit Venedig geschickt. Offenbar ein Stück aus diesen Aufzeichnungen, kein in sich geschlossenes Billet, ist No. 822, das Schöll nach einer Abschrift mitgetheilt hat. Im Kochberger Mscr. findet es sich nicht, die Unterschrift G. ist sicherlich ein Zusatz des Abschreibers. Die Zeilen sind frühestens mit dem Brief vom 17. November von Rom aus am 3. Dezember in die Hände der Frau v. Stein gekommen.

[4] Vgl. Ital. Reise (Werke 24) S. 110. Der erste Satz bis „gelitten" ist wörtlich in das Druckwerk übergegangen.

[5] Nach dem 17. November ist aus dem Material der „Italienischen Reise" der Umfang und der Termin der einzelnen Sendungen nicht immer sicher zu bestimmen. Noch viel weniger würde der Versuch lohnen, den originalen Text der an die Stein geschickten Tagebuchblätter und Briefe aus der Italienischen Reise und aus vereinzelten Mittheilungen Riemers und Düntzers herzustellen. Die Vergleichung unserer No. 822 mit dem citirten Stücke der Italienischen Reise zeigt, daß alles, was auf die persönlichen Beziehungen zu Frau v. Stein deutete, sorgfältig ausgemerzt wurde; gerade das aber ist's, was für unsern Zweck Werth hat, und so würde ein solcher Versuch auch beim möglichsten Gelingen nur Halbes leisten können; erst eine Publikation der im Goethe'schen Hausarchiv befindlichen Originalbriefe und Tagebücher, welche herbeizuführen mir leider nicht gelungen ist, kann über die Correspondenz Goethes aus Italien volles Licht verbreiten. Goethe hat für die Ausarbeitung der „Italienischen Reise" sich seine Briefe und Aufzeichnungen aus Italien von der Freundin zurückgefordert und dann behalten. Die auf Neapel und Sicilien bezüglichen verbrannte er, nur eins behielt er und schenkte es am 18. Februar 1818 an Zelter (Brfw. mit Zelter II 441). Es ist No. 823, dessen Original, im Zelter'schen Brfw. mit Goethe zuerst gedruckt, ich nicht habe aufspüren können. Schöll scheint ihn nach einer Abschrift publicirt zu haben, daher die Varianten.

[6] Der Brief ist für die „Italienische Reise" nicht benutzt. Das Datum an der Spitze fehlt im Brfw. mit Zelter (Z.).

[7] Z.: Abschiedes

[8] Z.: einiges

[9] Z.: unsäglich schönes

Seite 338.

[1] Z. hat bei diesem Wort keinen Absatz, ebenso wenig vor „Lebewohl".

[2] Z.: glücklich, ich
[3] Z.: vergossen daß
[4] lies nach Schöll: Lebe wohl, Z.: Lebewohl
[5] Z.: bey Dir und
[6] Z.: Zeit über zwischen
[7] Z.: so brennt
[8] Z.: Grüße
[9] Dahinter Z.: Den 18. April 87. Palermo. Gleichzeitig ging im Einschluß ein Brief an Fritz.

Seite 345.

[1] Charl. v. Stein I S. 266. Das Originalblatt, welches Düntzer offenbar nicht genau wiedergegeben hat, ist leider weder auf Kochberg noch auf Gustau unter den Papieren des Frl. v. Zobeltitz aufzufinden gewesen. Unter Schölls Papieren fand ich aber auf einem Folioblatt eine alte Abschrift des ersteren der beiden Gedichte, die, aus Knebels Nachlaß stammend, nicht bloß in der Orthographie, sondern auch für den Sinn bemerkenswerthe Varianten zum Düntzer'schen Druck bietet. Die Überschrift lautet nicht, wie die oben gedruckte Düntzer'sche, sondern nur: Von Frau von Stein gedichtet; auch unter dem Gedichte steht: Frau von Stein, beides von andrer Hand geschrieben, als das Gedicht selbst. Ich gebe, von der Über- und Unterschrift abgesehen, im Obigen die Abschrift genau wieder. Die wichtigen Varianten des Düntzer'schen Druckes sind: Str. 1 V. 2: Wie mein Freund. — V. 4: Mit ihm liebevoll. Str. 2 V. 1: Wenn mein Aug' die Thrän entquillt. — Str. 3, V. 4: Weiß nichts gutes. Str. 4, V. 2: ins tiefste Grab. Str. 5, V. 1: mir auch noch. V. 4: sonst so gern. V. 6: Stumm und kalt, fast weggewandt. — In der Ecke rechts unter der Copie steht, noch wieder von einer andern Hand und offenbar später, als das Gedicht geschrieben: Fünf Carolin habe dato den 4ten Sept. von Herrn Landrath von Immenhoff paar erhalten, worüber ich hierdurch danckbarlich quittire. Weimar d. 7br 1790 [Unterschrift fehlt]." Aus dieser Notiz folgt 1. daß die Abschrift, also das Gedicht vor dem 4. Sept 1790 gemacht ist, 2. daß sie schwerlich von Knebel gemacht ist, aus dessen Nachlaß sie stammt, denn der war am 4. Sept. 1790 in seiner Heimath.

Seite 347.

[1] Düntzer Charl. v. Stein I 265 fg.

[2] Hier sei aus KT. das einschlägige Material aus dem Rest des Jahres 1786 mitgetheilt. 28. Aug: 1786. Verse an G. 12 Sept: Imhof hier [in Jena] von Karlsbad. 14 Sept: Nachmittag Herder und Frau nebst Frl. Waldner von Karlsbad. 23. Sept: Nach Tiefurt. 24. Sept: Nachmittag hineingefahren, zu Fr. v. Imhof. Frau v. Stein aus Kochberg auch da. 30. Oct: Nachmittag nach Weimar gezogen [von Tiefurt] in Goethens Haus. Abends bey Frau v. Stein. 31 Oct: Brief von Goethen. 15 Nov: der Herzog um 9 Uhr fort nach Allstedt und Berlin. 17 Nov: Abends Souper bey Frau v. Stein. 24. Nov: Abends bey Frau v. Stein convivium. Sonntag 3 Dec: Brief

von Göthe aus Rom vom 17ten 9br. 4 Dec: an Göthe nach Rom im Einschluß an Herrn Tischbein. 10 Dec: Fritz da. bey Frau v. Stein. Briefe von Goethe. 12: Mit Heron nach Jena. 15 Dec: Briefe von Weimar. Sturz des Herzogs. 19 Dec: Einsiedel aus Afrika hier (der Gothaische). 23 Dec: an Göthe nach Rom. 27. Dec: Mit Heron und Ritchie nach Weimar gefahren. Thee bey Fr. v. Stein, Abends in der Redoute. 30. Dec: Morgens Caffee bey Frau v. Stein. Kiste von Tischbein an G. [Werke 24 S. 127] durchsehen. Der Herzog kommt von Berlin zurück. 31 Dec: Mit dem Herzog bey Fr. v. Stein. Abends convivium da bis Mitternacht.

[3] Auszug aus KT. Die ersten 2 Blätter, bis zum 10. Jan., sind ausgerissen. Knebel reist im Anfang des Jahres mit dem Herzog nach Mainz, am 18. nach Mannheim, am 22. nach Heidelberg, 24. nach Karlsruh, von da schreibt er am 31. Januar an Goethe nach Rom, dann kehrt er über Heilbronn, Nürnberg, Bayreuth, Schleiz, Jena heim. Am 10. Februar ist er ohne den Herzog wieder in Weimar. — 18 Febr: Herzog kommt Morgens an. — 19 Febr: Bey Herder Abends. Briefe von G. gelesen. 24. Febr: Mittags bey Imhof. Abends bey Fr. v. Stein. Iphigenie 1. Akt. 1. März [in Jena]: Geordnet. Iphigenie. 16 März: von Göthe, Rom 19 Febr.—21. März: Abends Briefe von Weimar. Briefe von Göthe auf der Reyße nach Napel. 4. April: Nachricht vom Herzog, von der Coadjutorie des Statthalters. 11. April: Abends nach Weimar. — 12 April nach Göthens Garten gezogen, mit Heron. 19 Apr: Herzog Nachmittag hier. Mit ihm zu Frau v. Stein. Frau v. Kalb da. Bey Ersterer bis Abend. Briefe von Goethe. — 25 Apr: Die Altane ausbessern lassen. — 3 Juni: an Göthe. Herzog geht um 4 Uhr morgens ab. 11. Juni: Um 5 Uhr weg nach Jena, Nachmittags Frau v. Stein nebst Frl. Waldner, Ernst und Fritz daselbst. bey mir supiert. 12 Juni: Morgens mit Frau v. Stein bis Bürgel. Mit Fritz zu Fuß zurück. 13 Juni: Nachm. mit Fritz wieder nach Weimar. — 18. Juni: An Frau v. Stein nach Karlsbad. An Frl. Waldner nach Karlsbad. Brief von Frau v. Stein aus Schneeberg. 19 Juli: Herzog kommt von Eisenach nach Tiefurth. — 21 Juli: Herzog geht nach Potsdam. 22 Juli: Frau v. Stein kommt von Karlsbad. 25 Aug: Frau v. Stein reyßt ab nach Kochberg. — 28 Aug: Gesellschaft hier. Feuerwerk und Illumination. 3 Sept: Von Göthe aus Rom. Antwort. 30 Sept: Herzog kommt nach Weimar. 2. Oct: an den Herzog geschrieben wegen Ablehnung mit nach Holland zu reyßen. 5 Oct: Abends noch an Göthe. 7. October: Herzog reyßt mit H. v. Wolfskeel ab. 19. Oct: An Göthe nach Rom, 24 Oct: an Göthe nach Rom. 25 Oct: Briefe von Goethe aus Frascati durch Herzogin Louise. 25. Oct: Musäus stirbt Abends. 7. Nov: Frau v. Stein kommt eben zurück von Kochberg. 16 Nov: An Göthe nach Rom. 21 Nov: Beide Miß Gore nebst Vater da [im Concert bei der Herzogin Mutter]. 23 Nov: An Göthe nebst Einschluß von H. Batsch. 13 Dec: Mittags mit Frau v. Stein und Frau v. Kalb bei Herder Gevatter gestanden. 20. Dec: an Göthe.

[4] Düntzer, zwei Bekehrte S. 331.

Seite 348.

[1] Veröffentlicht von Suphan in den preußischen Jahrbüchern, Band I, Heft 5, S. 500 fg.

[2] Goethe hatte also die Verwechselung gemacht, den Brief an Frau v. Stein mit an Herder einzuschließen. Warum nun freilich Herder seinen von G. empfangenen Brief mit nach Kochberg, und warum Frau v. Stein den ihrigen wieder mit an Herder schickt, sehe ich nicht recht ein. Oder hatte Goethe aus Versehen an Herder und Frau v. Stein auf ein und denselben Briefbogen geschrieben?

[3] Düntzer, zwei Bek. S. 355 fg.

[4] Friederike von Holleben, genannt die oder das Kleine, verlobt mit dem Freiherrn v. Gleichen-Rußwurm auf Greiffenstein ob Bonnland. Vgl. Schiller u. Lotte I² S. 5. 289.

[5] Vgl. KT. oben unter dem 28. August und Schiller an Körner I² S. 111.

[6] S. Preuß. Jahrb. a. a. O. S. 501 und Düntzer, 2 Bek. S. 341.

Seite 349.

[1] Urlichs, Charl. v. Schiller und ihre Freunde II S. 260 fg.

[2] Vgl. I S. 322 A. 5.

[3] Filippo Collina, den Goethe als Begleiter für die Herzogin Mutter geschickt. Vgl. Burkhardt, Goethe und Ph. Seidel S. 42 fgg.

[4] Schiller und Lotte I² S. 36.

[5] Auszug aus KT. 1788; 10. Jan: Brief von Göthe durch die Herzogin Mutter. — 14 Jan: an Göthe. — 16 Jan: Morgens bey Herder. Brief von Göthe. 29 Jan: Nachm. bey Fr. v. Stein. Erwin. 14 Febr: Herzog kommt. 26. Febr: Göthens Mineralien. 29 Febr: An Göthe nach Rom. 10 März: Abends aufs Herzogs Zimmer Egmont gelesen. 11. April: Herzog geht mit den Meinungern nach Leipzig. 17 April: Herders jüngstes Kind Karl stirbt. — 5 May: Herzog von Aschersleben hier. 9 May: Herzog geht wieder ab. 15 May: Steine von Göthe. 19—27 May: von Jena nach Rudolstadt und zurück. 8. Juni: Herzog kommt des Morgens hier [in W.] an. 9. Juni: Brief von Göthe aus Mayland. An Göthe. 10. Juni: Abends bey Herder. Göthens Reyßejournal gelesen. 15 Juni: mit dem Bergsecretär Voigt nach Ilmenau. 23 Juni: Briefe von Weimar v. Voigt, worin die Ankunft von Goethe, zwischen 18. und 19. d. steht. 28 Juni: Von Ilmenau nach Weimar. Bey Göthen. Thee da, und die Herschaft.

Seite 350.

[1] Vgl. Werke Hempel, 24 S. 918 fg.

[2] Am 19ten und 20sten tafelte er bei Hof mit Herdern und Herrn und Frau von Diede, mit welchen er in Rom (Bd. 24 S. 47) die frühere Bekanntschaft enger geknüpft hatte, am 22sten wieder mit den Letzteren und dem Prinzen August von Gotha, mit diesem in kleinerer Gesellschaft am nächsten

Tage, am 25sten in solcher mit ihm und Herder, mit demselben Hofkreise am 27sten, wo Bode, am 28sten, wo Wieland, am 29sten, wo Knebel dabei war, dann am 30sten im engen Hofzirkel zugleich mit dem Herzog von Meiningen und dessen Begleitern, am 1. Juli wieder zugleich mit dem Prinzen August, am 2ten mit diesem und Knebel, am 4ten mit Einschluß von Herder, am 5ten zugleich mit dem frisch angekommenen Prinz Constantin, auch Knebel, Wieland und Büttner, am 6ten mit denselben fürstlichen Personen und der Herzogin Mutter, am 7ten zugleich mit Herder und Gores, am 8ten zugleich mit diesen und Wieland, am 9ten in großer Gesellschaft bei der Herzogin Mutter, am 11ten wieder mit dem regierenden Hof, jenen Prinzen und Gores, am 12ten desgleichen in Anwesenheit auch des Herzogs von Meiningen, auch Herders, am 14ten mit andern Gästen, am 15ten zugleich mit Knebel und den befreundeten Trebra's, am 16ten zugleich mit denselben und Wieland, am 17ten mit andern, am 18ten zugleich mit Herder, am 19ten wieder zugleich mit Wieland und Knebel, am 20ten in größerer Gesellschaft, am 21sten in solcher bei der Herzogin Mutter, und so fast ununterbrochen fort bis in den September. Dazu vergleiche man folgenden Auszug aus KT.: 29. Juni: Mittags bey Hof. 30. Juni: Mittags in Tiefurth nebst 3 Engländern Mr. Loyds und Mr. Champneß, Herzog und Prinz August bis Abends. 1. Juli: Morgens bey Göthe. Oberst Gordon hier. Mittags mit ihm bey Hofe. Engländer bey mir zum Thee. 2 Juli: Mittags bey Hofe. Abends Thee bey der reg. Herzogin im Stern. 4. Juli: Kayßer hier. Nachmittags Göthe hier. 5 Juli: Mittags bey Hof. Prinz Constantin hier. 9 Juli: Nachmittags in der Abtey, beym Herzog und den Engländern, supirt da. 10. Juli: Mittags bey Hof. Gores. 11. Juli: nach Tiefurt. Engländer da. Abends in der Abtey supirt. 13 Juli: Mittags bey Hof. Abends bey Göthe mit den Engländern und Herzog. 14 Juli: Nachmittags Kayßer [er war mit Goethe in Rom gewesen] hier. 15 Juli: Mittags bey Hof. Hr v. Trebra hier. 16 Juli: Abends bey Göthe. Trebras da ꝛc. ꝛc. 18. Juli: Mittags bey Fr. v. Stein, mit Kayßer. 19. Juli: Morgens in Oberweimar. Ausgezogen aus Göthes Garten, und dahin [nach Oberweimar]. Mittags bey Hof, Nachmittag im Stern mit dem Hof, und Abends oben supirt. 20 Juli: Mittags bey Hof, den ganzen Abend da. 24 Juli: Morgens zur Theegesellschaft bey Frl. Göchhausen. Mittags bey Herzogin Mutter. Nachmittags und Abend bey Hof. 27 Juli: Mittags bey Hof. Hofball. 31 Juli: Nachm. bey Herzogin Mutter. Neue Zeichnungen und Kupferstiche durch Göthe aus Italien.

[3] Riemer, Briefe von und an Goethe S. 3.

Seite 352.

[1] Vgl. Goethe an Schiller I⁴ S. 156.

[2] Vgl. Schiller und Lotte I² S. 61.

[3] Düntzer, zwei Bekehrte, S. 344.

[4] Von Ilmenau, vgl. oben KT. S. 349 A. 5.

[5] Von Friedrich dem Großen gebraucht.

[6] Düntzer, zwei Bek. S. 347 fg.

[7] Vgl. S. 316 A. 4. Schon im Winter 87—88 hatten sie sich in W. aufgehalten (KT. 1787, 21. Nov. oben S. 350 A. 2), nun waren sie am 6. Juli wieder am Hofe eingetroffen. Vgl. Düntzer zwei Bek. S. 346. Karl Aug. an Kneb. S. 86.

Seite 353.

[1] Herders Reise nach Italien, hersg. v. Düntzer S. 72 fgg.

[2] Der Familie Gore und den 3 von KT. erwähnten Engländern, 2 Mr. Loyds und Mr. Champneß, vgl. zwei Bek. S. 348. Frau v. Schardt liebte das Englische und sprach es fertig.

[3] Derselbe wohnte in diesem Sommer Anfangs in Volkstedt bei Rudolstadt, dann in R. selbst und war täglicher Gast bei Lengefelds.

[4] Die Geheimnisse.

[5] Über diese Reise vgl. auch Herders italien. Reise, S. 152 fg. Schiller u. Lotte I² S. 81 fgg. Herd. Nachl. I S. 95 fg. u. KT. 8 Sept: „Mittags Göthe, Frau v. Schardt, die Herdern u. Fritz Stein von Kochberg hier [in Jena]. Abends 6 Uhr weg.“

[6] Düntzer, Charl. v. Stein I S. 299.

Seite 354.

[1] Frau Charlotte v. Kalb, geb. Marschalk von Ostheim, Gattin des Majors in Zweibrücken'schen Diensten Heinrich v. Kalb, Schillers Freundin von Mannheim her. Vgl. Schiller u. Lotte I² S. 8. Palleske, Charlotte, Stuttg. 1879. Sie war seit 1787 dauernd in Weimar. Am 19. Apr. 87 erwähnt KT. ihre Anwesenheit zuerst.

[2] Die Absicht, nach Italien zurückzukehren, hatte er von Anfang an gehegt, wie aus dem S. 350 citierten Briefe an Meyer hervorgeht.

Seite 355.

[1] Herders italien. Reise S. 173.

[2] Auf den 9. November würde also das Billet I No. 735 passen.

[3] Hier ein Auszug aus KT. 23. Sept: Gegen 10 Uhr der kleine Prinz mit August [Herder], Hr. Riedel u. Göthe. In Griesbachs Garten mit dem Prinzen, gegen 5 Uhr wieder fort. — 14. Okt: Gegen 10 Uhr der kleine Prinz, Göthe, Wedel, Hr. Ridel hier. Nachmittags mit ihm nach dem Fuchsthurm gefahren. Abends Hr. Nicolai aus Berlin nebst Sohn, auch zum Souper hier. — 15. Okt: Der Prinz 4 Uhr weg. Göthe bleibt hier. 16. Okt: Nachmittags mit Göthe nach Lobeda geritten. Zu Fuß zurück. Zu Haus und G. gezeichnet. 18 Okt: Mit Göthe nach Lobeda geritten. 20 Okt: nach 10 Uhr G. weg. 4. Nov: Frau v. Stein, v. Imhof, v. Kalb, nebst dem Oberstallmeister hier. Mit ihnen Mittags bey Major Bentheim. Gegen Abend weg. 9. Nov: Göthe u. Fritz Stein kommen gegen Abend von W. Im Clubb mit ihnen. 10 Nov:

Nachmittag mit Fritz Stein auf den Hausberg geritten. 11 Nov: Der kleine Prinz, Ridel u. August Herder gegen 10 Uhr. 12 Nov: Fritz Stein reitet früh weg. Herzog kommt nach 10 Uhr. Kleiner Prinz u. Riedel fahren gegen Abend weg. Mit dem Herzog beym Picknick $^1/_2$ Stunde. 13 November: Herzog reitet früh weg nach Apolda. Mittags mit Goethe in Drakendorf bey Hr. von Ziegesar gespeißt. In Lobeda. 14 Nov: Mit G. Mittags alleine. Abends bey Griesbach supirt, beyde, in Gesellschaft. 16. Nov: Besuch in Drakendorf. 17 Nov: Die Z.'sche Familie aus Drakendorf hier. 19 Nov: Nachmittag mit G. bey Mad. Griesbach. Abend supirt bey Loder. 20 Nov: Visite bey der Gräfin Pachta. 21. Nov: Mit G. nach Weimar. Abends daselbst auf dem Picknick u. Ball. 22. Nov: an Göthe wegen der Cecilie [v. Ziegesar] in Drak.

[4] Auf dem Picknick des 12ten.

[5] Karl Philipp Moritz aus Berlin, kam aus Italien, wohnte bei Goethe, er blieb bis zum 1. Februar, in täglichem Verkehr namentlich mit Goethe, dem Herzog und Knebel. Vgl. über ihn Goethes ital. Reise.

Seite 356.

[1] Knebel war zu Anfang des Jahres in Jena. Hier ein Auszug aus KT. 11. Jan: Frau v. Stein und Frau v. Kalb kommen gegen 11 Uhr. Gegen Mittag Frau v. Imhof von Bayreuth [die am 28. Dec. (KT.) durch Jena nach Bayreuth gereist war, vgl. Schiller und Lotte I^2 S. 193]. Abends mit der Gesellschaft nach Weimar. — 26. Jan: Brief gedruckt von Goethe erhalten. Mittags bey Frau v. Stein mit der Ziegesarischen Familie. [Vgl. Düntzer, Charl. v. St. I S. 308. Aus welcher Quelle Düntzer weiß, daß auch Goethe und Moritz bei diesem Diner gewesen, und daß Knebel daselbst den Brief aus dem Merkur zur Sprache gebracht habe, sehe ich nicht]. 1. Febr: Herzog reyßt mit Moriz ab nach Berlin. 4. Febr: Mittags bei Frau v. Stein in Gesellschaft, Burgemeistern pp. 7. Febr: Mittags bey Göthe. Spazierengefahren mit ihm u. Frau v. Stein. — 11 Febr: Nachmittags mit Frau v. Stein nach Belvedere gefahren u. Caffe da getrunken. Abends bei ihr geblieben. Göthes 8. Theil gelesen. 22. Febr: Herzog kommt von Berlin. — 14 März: Nachmittags bei der Herder. Komödie Trophonius. Nachher mit Göthe bei Frau v. Stein. — 31. März: Der Herzog geht ab zum Regiment. 10. Apr: Oratorium der Tod Jesu. Abends bey Frau v. Stein u. Göthe.

Seite 357.

[1] Karl v. Stein, so erzählt Düntzer, Charl. v. St. I S. 312, erinnerte sich noch in späteren Jahren, wie sein Bruder Fritz, der von fast pedantischer Sittsamkeit gewesen, einmal, als er sich in Goethes Gartenhaus allein geglaubt habe, ein Frauenzimmer getroffen habe, von dem er gar nicht habe denken können, in welchem Verhältniß sie zu Goethe stehe.

[2] KT. 4. Mai: Mittags bey Frau v. Kalb mit Frau v. Stein. Nachmittags in der Musik von Reichardt. Abends bey Göthe. 5. Mai: Frau v. Stein geht nach dem Emser Bad. — Reichardt war Componist und königl. preußischer Kapellmeister, er war seit dem 24. April (KT.) bei Goethe zum Besuch, um die Claudine zu componiren: ein unausstehlicher Mensch. Vgl. Schiller u. Lotte I[2] S. 283.

Seite 358.

[1] Es ist das Pastellbild von May, welches S. 142 A. 4 erwähnt ist.

[2] Knebel schreibt an sie (KT.) von Jena aus am 10. 21. 22. 27. Mai, 5. 19. 22. Juni und erhält Briefe von ihr am 20. Mai aus Wiesbaden, am 5. Juni; am 22. Juni aus Ems.

Seite 359.

[1] Wenn das Billet richtig in das Jahr 88 gesetzt ist, so fällt es in die letzten Tage vor der Abreise der Frau v. Stein nach Kochberg. Am 2. August besuchte sie bereits von dort aus die Rudolstädter Freunde.

[2] Zwei Fräulein v. Voß, für deren Ansprüche sich meine Mutter interessirte. v. St. Nach gütiger Mittheilung des Herrn Baron W. v. Maltzahn wurde am 1. Juli 1788 Christian Friedr. August v. Staff, Kammer- und Jagdjunker in Weimar, mit Amalia Friederika v. Voß, weil. Christian Heinr. Wilh. von Voß, großbritannischen u. kurfürstl. Braunschw. Lüneburgischen Capitäns, nachgelassener zweiter Tochter (geb. 1764) getraut. Von den beiden Frl. v. Voß bleibt also nur eine übrig. Nach Herrn v. Maltzahns Mittheilung war die 1809 zu Weimar im 46. Lebensjahre gestorbene Generalin v. Voß auch eine geb. v. Voß und vielleicht die Schwester der Frau v. Staff.

[3] Er schrieb dies also in seinem Gartenhause.

[4] Er hatte vor seiner Abreise nach Italien verschiedene Effekten in dem herzoglichen Archiv niedergelegt und meiner Mutter die Scheine darüber aufzubewahren gegeben. v. St.

[5] Vgl. KT. 4. 14. 18. Juli (S. 350 A. 2).

Seite 360.

[1] Er reiste mit dem Domkapitular zu Trier, Friedr. Hugo v. Dalberg, dem jüngsten Bruder des Coadjutors, am 6. August, die Herzogin Mutter am 15. August nach Italien.

[2] Das Datum von der Hand der Frau v. Stein.

[3] Der Herzog hatte eine kranke Zehe. Die Familie Gore war am 6. Juli wieder nach Weimar gekommen und verabschiedete sich am 15. August bei Hofe (der Bedienung ließen sie laut dem Fourier 60 Stück Dukaten zurück), am 16., Sonnabend, gingen sie ab und der Herzog mit bis Leipzig (Herders ital. R. S. 25. Düntzer, zwei Bek. S. 348.) vgl. KT. 16. Aug.: der Herzog hier [in Jena]. Gegen 11 Uhr die Engländer Mr. Gore, Miss Emilie — Elisa — Champneys — Loyd jun. — dejeunirt. Nach 12 Uhr weg nach Tümpling

zu Trebra. 18. Aug: der Herzog hier, wegen eines üblen Fußes zurück von Tümpling. Nach Weimar weiter. 21. Aug: Nach Weimar. Herzog noch krank am Fußzehen. Vgl. Herders Nachl. I S. 93.

[4] Erschien 1789, enthielt: Puppenspiel. Prolog zu Bahrdt. Vermischte Gedichte, erste Sammlung, zweite Sammlung. Künstlers Erdenwallen. Künstlers Apotheose. Die Geheimnisse. Der sechste (Tasso. Lila) und siebente Band (Faust. Jery. Scherz, List und Rache) erschienen erst 1790.

[5] Vgl. KT. 18. August. Der Sinn dieser Klagen darf nicht zu nachtheilig aufgefaßt werden. Im Allgemeinen liegt der Vorwurf zu Grunde, daß der Herzog bei seiner Lebens- und Thätigkeitslust sein selbst zu wenig schonte, und dann versprach sich Goethe von der eingeschlagenen militärischen Laufbahn des Fürsten wenig Gutes. Sieht man auf den äußern Erfolg, so haben freilich die Erfahrungen bis 1806 Goethes Mißbehagen an des Herzogs militärischen Verhältnissen und seinem dienstlichen Anschluß an Preußen gerechtfertigt, aber nicht eben durch des Herzogs Schuld, noch in einer leicht voraussichtlichen Weise. Sieht man auf den Charakter des damals einunddreißigjährigen Fürsten, so hing dieser Trieb, sich zu üben und auszusetzen, der ihm Beschwerden und oft äußerliche Beschädigung zuzog, die Lust des Mitmachens und Durchmachens mit seinen edelsten Eigenschaften der Wahrheitsliebe und der wahren Einsicht, des Wohlwollens und der tüchtigen Humanität untrennbar zusammen und trug auch das soldatische Leben, Üben und Wissen, wie er's mit Geist und Gründlichkeit trieb, ohne Zweifel zu seinem Wachsthum in kräftiger Gemüthlichkeit, in Menschen und Weltkenntniß und persönlicher Ausbildung nicht wenig bei. Da übrigens Goethe, der die ganze Zeit her viel bei Hofe gewesen, in der letztvergangenen Woche vier Mittage hintereinander allein des Herzogs Tischgesellschaft, dann am vorigen und dem Tage, da er Dies schrieb, mit ihm, der Herzogin und dem Fürsten von Dessau im engern Zirkel, und in den folgenden 14 Tagen bis zur Abreise des Herzogs achtmal meist mit ihm allein zu Tische und gewiß auch Abends öfter zugezogen war, während ihm die noch abzuschließenden drei letzten Bände seiner gesammelten Werke anlagen: so hatte freilich diesmal der Herzog durch Vernachlässigung seines verletzten Fußes sich und Goethen das Leben etwas sauer gemacht.

[6] In Goethes Abwesenheit war der Herzog als Generalmajor in preußische Dienste getreten, hatte Ende 87 an dem Feldzuge nach Holland theilgenommen, und der König von Preußen hatte ihm das v. Rohr'sche Kürassier-Regiment in Aschersleben verliehen. Dort hielt sich Karl August 1788 vom 11. Apr. — 5. Mai, und vom 9. Mai — 8. Juni auf, und wollte nun Ende August wieder dorthin. Vgl. Düntzer, zwei Bek. S. 338. K. A. an Kn. S. 85.

Seite 361.

[1] Es sind die Briefe an seine Frau, hersg. in „Herders Reise nach Italien", v. Düntzer.

[2] Herr v. Imhof hatte am 19. Juli 1787 (KT.) Weimar verlassen, Anfang August 1788 war er unvermutet in München gestorben. Vgl. Düntzer, zur deutsch. Litt. und Gesch. I 137. Briefw. Knebels mit seiner Schwester Henriette S. 83.

[3] Der Herzog ging mit Gefolge am 8. September früh zunächst nach Dresden ab, dann zum Regimente, kam am 27. Oktober Abends nach Weimar zurück und blieb bis zum 13. Dezember, wo er des Morgens nach Aschersleben aufbrach, kehrte indeß von da am 19ten wieder und blieb bis zum 1. Febr. des folgenden Jahrs.

[4] Im Oktober- und Novemberheft d. J., im Februar, März, Dezember des nächsten Jahres erschienen: Auszüge aus einem Reisejournal. Noch an Herder hatte er eine Abschrift seines Reisejournals zu geben sich geweigert (Herd. Nachl. I S. 92): „So was sieht immer noch einer und wieder einer, es wird noch einmal abgeschrieben, und endlich habe ich den Verdruß, diese Pudenda irgendwo gedruckt zu sehen. Denn es ist im Grunde sehr dummes Zeug, das mich jetzt anstinkt." Goethe erhielt die Briefe von der Stein und hat sie nicht wieder zurückgegeben.

Seite 362.

[1] Ein Gefühl über Goethe's Veränderung hatte sie bei Betrachtung eines Schauspiels ergriffen, sie war krank geworden. Er sollte es nicht erfahren, darum war sein Besuch zum erstenmal nicht willkommen. v. St. — Schöll macht hier folgende Anmerkung: „Am 19. Februar 1789 war die Theatervorstellung: Die Bergknappen, Operette in 1 Aufzug von Stephanie d. J. Musik von Umlauf. Vorher der schwarze Mann, Posse in zwei Aufzügen, von Gotter. Auf dies Lustspiel passen die Prädikate so ziemlich, die G. oben braucht. Es dreht sich um einen Engländer, der in seinem Spleen Menschen und Leben ganz im Allgemeinen verachtet, seine Frau und sein Kind verläßt, nach Deutschland kommt, höchst generös den Menschen, die er verachtet, Geld zuwirft, und nachdem er brieflich seine Frau zur Universalerbin bestimmt und sich die Stunde festgesetzt hat, wo er sich erschießen wird, endlich durch die nachgereiste Frau zum Bewußtsein seiner Liebe und Entschluß des Leben's nur dadurch gebracht wird, daß sie seine Todeslust zu theilen, ja ihm voranzugehen vorgibt und sich — aber nur blind — erschießt. — Dieser absurde „schwarze Mann" hat immerhin, sofern seine Verstimmung rücksichtslos gegen die ihn Liebenden, und sein Großdenken mit einer erstaunlichen Gefühlsunzugänglichkeit gepaart ist, Ähnlichkeit mit dem Goethe, wie er damals der verlassenen Freundin sich darstellt." So wenig plausibel mir diese Anmerkung auch ist, so weiß ich nichts Plausibleres an ihre Stelle zu setzen, zumal nach der Mittheilung des Herrn Archivars Burkhardt heute keine Notiz über die Aufführung des 19. Febr. 1789 mehr existiert. Übrigens ist auffallend die Notiz in KT. 19. Februar 1789.: Gegen Mittag Goethe hier. Bleibt zum Essen. Abends Frau v. Kalb, v. Imhof, v. Stein bey mir supirt. Histoire secrete de la Cour de Berlin.

[2] KT. 20. Febr.: „Abends im Piknik." Meint G. dasselbe?

[3] Das in Anmerkung 1 von Knebel genannte Buch des Grafen Mirabeau. Vgl. Schiller und Lotte I² 235. Schiller an Körner I² 286.

[4] Ein äußeres Zeichen, daß dieser Brief der Zeit nach hierher gehört, giebt es nicht, außer daß Papier und Schrift sehr zum nächstfolgenden stimmen. Denkt man bei den Geheimnissen an die Dichtung dieses Titels, so hat man den Frühling von 1784 und den Winter von da auf 85 zur Wahl. Aber das wiederholte Versuchen der Anähnlichung und weil es nicht gelang, Einander aus dem Wege gehn, paßt in jene Jahre keineswegs; und ginge man mit dem Blatte weiter zurück in die Jahre des sich erst heraufbildenden Verhältnisses, so fiele nicht nur die Beziehung auf das Gedicht Geheimnisse ebenfalls weg, sondern gegen die Jahre von 1778 bis ins Frühjahr 81 spräche schon das Du, gegen das erste Jahr des Verhältnisses, wo er sich abwechselnd das Du erlaubte, der ganze Ton. So bliebe etwa noch die Zeit zwischen dem 16. und 27. Juli 1782 übrig, wo in den innigen Einklang ein Mißverständniß vorübergehend einbrach. Da ist aber wieder mit der Versicherung in unserm Blatt, Vorwürfe zurechtlegen zu können, und dem Verzicht auf Anähnlichung das damalige Geständniß (No. 156. 157), daß „jeder Zweifel der Freundin ein Erdbeben in den innersten Festen der Tiefe seines Herzens errege", — daß „nur ein Hauch, nur ein Laut, der nicht stimmend von ihr zu ihm herüberkam, die ganze Atmosphäre um ihn veränderе", auffallend genug im Widerspruch. Nach allem war es daher das Wahrscheinlichste, daß diese Zeilen nach bereits mehrmals tief empfundener Dissonanz einen Versuch, das gute Verhältniß bedingt herzustellen und auf einem andern Fuße zu befestigen, bezeichnen. — Die „schönen Geheimnisse" lassen sich mit der Äußerung im folgenden Briefe von gemachten Vertrauensmittheilungen über das, was er in Italien verlassen habe, verknüpfen und auf Erlebnisse beziehen, wie sie die Italienische Reise Bd. 24 S. 424—428. 456. 476. 485. 508 fg. andeutet.

Soweit Schölls Anmerkung. Auch mir ist die Beziehung der „schönen Geheimnisse" auf italienische Erlebnisse nicht unwahrscheinlich, doch könnte es sich auch auf das Gedicht beziehen und doch dieser Zeit angehören. Goethe hat es für den Druck im 8. Bande bei Göschen (1789) doch jedenfalls einer erneuten Bearbeitung unterzogen, und aus der Zeit dieser Arbeit könnte obiges Billet stammen. Der 8. Band war Anfang Februar 1789 fertig gedruckt. KT. 11. Febr.: Göthes 8t. Theil gelesen. 12 Febr: An Göthe, wegen seines 8t. Theils. 13 Febr: An Henrietten nebst Göthes 8t. Band; also Ende 1788 müßte dann spätestens obiges Billet geschrieben sein.

Seite 363.

[1] Über diesen Brief hat Frau v. Stein O!!! geschrieben.

[2] Schon im Herbst 1788 haben wir Goethe wiederholt in Begleitung des kleinen Erbprinzen in Jena gesehen. Am 20. Mai zog er mit diesem

und dessen Erzieher, dem Landkammerrath Riedel, sowie August Herder nach Belvedere, und blieb mit Unterbrechungen bis zum 7. Juni; am 23. Juli ging er mit denselben Beiden nach Eisenach, von wo er mit dem Herzog am 17. August zurückkehrte (An K. A. I 142 fg. Herder ital. Reise 382).

[3] Allerdings zeigte sich G. während Herders Abwesenheit in Italien gegen dessen Familie als nützlichen und wohlwollenden Freund.

[4] Corrigirt aus: mittheilender

Seite 364.

[1] Dahinter gestrichen: beobachtet die

[2] Vgl. oben S. 59. No. 132.

[3] Also hatte sie wohl den Brief vom 1. noch nicht beantwortet.

Seite 365.

[1] Vgl. oben S. 360 A. 6.

[2] Dies Wort steht über der Zeile.

[3] Davor gestrichen: das

[4] Zum Neubau des Schlosses. KT. 5. Juni: „Mittags bey Goethe mit Herrn Arens aus Hamburg." A. übernahm jedoch den Bau nicht und reiste bald nach Hamburg zurück.

Seite 366.

[1] Er hatte einen Ruf nach Göttingen. Vgl. Düntzer, Herders Reise nach Italien S. 275 fgg.

Seite 370.

[1] Lips kam gerade, während Goethe in die neue Wohnung zog. KT. 13. Nov.: „Abends bey Göthe, wo Lips angekommen."

[2] Schon an Salzmann schrieb der 23jährige am 28. Nov. 1771: „Mein nisus vorwärts ist so stark, daß ich selten mich zwingen kann, Athem zu holen und rückwärts zu sehen, auch ist mirs immer was Trauriges, abgerissene Fäden in der Einbildungskraft anzuknüpfen."

[3] Ein Gedanke an sie schwebt in dem, was er an Frau v. Kalb schreibt (Köpke, Charl. v. Kalb 141): „Gern will ich Ihnen glauben, daß Ihnen unser kaltes Schattenreich wunderbar vorkommt. Fast noch nie haben sich die Verhältnisse so zersprengt und isolirt, als diesmal."

[4] Man vgl. folgenden Auszug aus KT. 1789. 5. Aug: „Nachm. 1 Uhr mit Frau v. Stein, Fr. v. Imhof und Frl. Reinbaben nach Erfurt gefahren, in des Coadjutors Assemblee. Abends 10 Uhr zurückgekommen, bey Fr. v. Imhof soupirt. 8. August: soupirt in Gesellschaft bey Frau v. Stein [es waren Irvings, Verwandte der alten Frau von Schardt, in Weimar]. 25. Aug: Frau v. Stein und Frau v. Imhof nach Kochberg. 5. Sept: Nach Kochberg gegangen. 8. Sept: nach Weimar zurückgegangen. 19. Nov: Frau v. Stein kommt von Kochberg wieder. 24. Nov: Abends bei Frau v. Stein Gesellschaft. 26. Nov: Mittags bei Frau v. Stein, mit Herder, Major v. Beulwiz von den Gensd'armes. auch Abends da. 1. Dec: Nachmittag bei Frau

v. Stein Gesellschaft. 2. Dec: Abends die Lengefeldischen (die ankommen), Fr. v. Stein, bey mir zum Abendessen. 25 Dec: An Frau v. Stein, Kripplein geschickt durch Friz. Nachmittags und Abends daselbst. Liegt zu Bette. 27 Dec: Abends bey Frau v. Stein. Gesellschaft kommt hin [wohl die „Lengefeldischen" und Humboldt? Schiller und Lotte II 218]. 1790, 4. Febr: Mittags bey Fr. v. Stein mit Lips, und die Lengefeldischen auch da, mit Herder pp. 22. Febr: Hochzeit von Schiller und Frl. Lengefeld. 23. Febr: Mit Fr. v. Stein und Fr. v. Imhof Morgens nach Jena gefahren. Abends wieder zurück. 3. März: Abends Ball bey Frau v. Stein. 19. März: Frau v. Stein nach Kochberg. 10. April: Bey Frau v. Stein, Mittags mit Voigt und Rath Spiller." Am 22. April reist Knebel über Jena in die Heimath.

[5] Noch am 12. Nov. 1789 (Fr. v. Stein ist in Kochberg) notirt KT. „Comödie. Nachher bey Göthe supirt mit Friz [derselbe war seit dem 28. Okt. in Weimar, vorher in Kochberg. KT.]."

Seite 371.

[1] Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 147. 142.

Seite 373.

[1] Goethe reiste mit der Herzogin, der Hofdame v. Waldner, den Kammerfrauen Kotzebue und Lippold, drei Lakaien und seinem Diener Götze nach Aschersleben zum Herzog, am 29. Sept. Morgens, nachdem er am 28. mit der Herzogin gespeist. Vgl. KT. „17 Sept: Mit Göthe nach Jena. Mit Inspector Werner im Cabinet, nachher solcher nebst Herr Grüner aus der Schweiz bey mir supirt. 21 Sept: Nachmittag spazieren mit Göthe. 22 Sept: Spazieren mit Göthe. 25 Sept: Nachmittag mit Göthe nach Lobeda. 26 Sept: Spazieren. Göthe entgegen nach Burgau. 27 Sept: Morgens mit Göthe im Schiff nach Dornburg gefahren, Abends zurück im Wagen. G. erhält Briefe von W. nach Aschersleben mit der Herzogin zu fahren u. reist Abends ab. 28. Sept: An Frau v. Stein nach Kochberg einen Expressen mit Weintrauben. 29. Sept: Antwort von Fr. v. Stein u. noch einen Brief von derselben. Abermalige Antwort an dieselbe. 4. Oct: Morgens gegen 4 Uhr nach Naschhausen gefahren, Frau v. Stein u. Frau v. Imhof daselbst abzuholen. Solchen zu Fuß entgegen bis Orlamünde. Gegen 2 Uhr in Jena. 6 Oct: Die beiden Dames reisen um 10 Uhr wieder ab nach Kochberg." Am 8. October kam Goethe mit dem Herzog und der Herzogin von Aschersleben zurück. Frau v. Stein scheint an die Herzogin die Besorgnis geäußert zu haben, daß Goethe sie aus ihrem Herzen verdrängen werde.

[2] Die Originale der Herzogin sind französisch. Düntzer giebt sie in deutscher Übersetzung.

Seite 374.

[1] Der Oberstallmeister hatte einen Schlaganfall gehabt. Seine Frau war (vgl. S. 370 A. 4) am 23. Februar einen Tag in Jena gewesen. Dann

war sie erst im Mai wieder drüben, wie aus einem unter Schölls Papieren gefundenen ungedruckten Briefe von ihr an Knebel hervorgeht. Sie schreibt auf die Nachricht, daß am 7. Mai in Anspach Knebels Bruder Max sich erschossen habe: Jena den 26. [May 1790], am Mittwoch, sie sei seit gestern hier. „Ehe ich ging, trug mir der Herzog auf Ihnen zu schreiben, daß Sie mit Mutter u. Schwester möchten nach Jena ziehen. Die Herzoginn ließ mir mercken, Ihr Gemahl werde Ihnen 200 Thlr. zulegen. Ich vermisse Sie hier allerwegens, so lieb es auch hier die gute Schillern mit mir meint. ich logiere bei Frl. Seegnern und bleibe bis Sonnabend oder Sonntag hier."

Seite 376.

[1] Heinrich Meyer, Goethes vertrauter Kunstfreund und Hausgenosse.

[2] so genannt nach seinem Gedicht: Die Geheimnisse.

Seite 377.

[1] Fritz war Hofjunker und Assessor (welcher zweite Titel kein eigentliches Amt, sondern nur die Anschließung an das Kammerkollegium ohne Stimme darin bezeichnet), als solcher eingeführt am 29. März 1789. Vgl. Briefe Goethes an Fr. v. St. S. 126.

[2] Vgl. Fritz v. Stein an Frau Schiller, Url. I 439 fg.

Seite 379.

[1] So in der Ausgabe der Briefe S. 61. Möglicherweise muß es 16. März heißen, doch wage ich es nicht zu entscheiden. Fritz reiste mit zwei Hamburger Genossen über Berlin, Leipzig, Dresden nach Weimar, hier hielt er sich vom 10.—19. April auf, und reiste dann mit ihnen weiter nach Frankfurt, den Rhein hinunter nach England. Url. I 442 fgg. Düntzer II 7.

[2] Der Brief war also in einen solchen an Frau v. Stein eingelegt worden, diese hatte ihn Goethe geschickt und ihn sich wieder ausgebeten.

Seite 380.

[1] Ein Verzeichnis von Büchern, die er besorgt haben wollte. Vgl. den nächsten Brief. Vermuthlich hat Goethe bei Übersendung dieses Verzeichnisses auch ein Billet an Frau v. Stein geschrieben; es ist nicht vorhanden.

[2] Der gute Freund ist Goethe, der Tisch ein Schreibtisch. 1826 schenkte Ernst v. Schiller den Tisch seinem Freunde August v. Goethe (Düntzer II S. 514).

Seite 383.

[1] Werke 17 S. 349 ? 352 fg. ?

[2] Anspielung auf Shakespeares König Johann. Ein Knabe, dessen Geburt G. an Schiller am 1. Nov. anzeigt. Am 17. Nov. starb er wieder.

[3] In den ersten Monaten dieses Jahres wurden die Xenien gedichtet. Von dem zwischen Weimar und Jena hin- und herwandernden Manuscript, in welches jeder der beiden Dichter seine gerade fertigen Epigramme eintrug, haben sich 2 Heftchen erhalten, das eine von Goethes und Schillers Hand

durcheinander, das zweite von eines Schreibers Hand, die letzten fünf Epigramme von Schillers Hand. In diesem 2. Heft befindet sich nun unter offenbar von Schiller herrührenden, vom Schreiber geschriebenen Xenien auch folgendes Paar:

Charlotte.

Hunderte denken an sich bey diesem Nahmen, er gilt nur
Einer, auf diesem Papier findet sie, sucht sie ihn nicht.

An X X X.

Ja ich liebte dich einst, dich wie ich keine noch liebte,
Aber wir fanden uns nicht, finden uns ewig nicht mehr.

Der Umgebung zu Liebe, in der sie stehen, hält man auch diese Distichen für Schillers Werk und bezieht sie auf Charlotte v. Kalb. Wer Schillers reine Liebe zu seiner Gattin Charlotte geb. v. Lengefeld, kennt, muß diese Deutung unbedingt verwerfen; dann kann aber auch Schiller nicht der Verfasser sein; also ist es Goethe; ich sehe durchaus keinen Grund, weshalb die von Schreiberhand geschriebenen Verse alle müßten Schiller zugesprochen werden; denn daß dies Heftchen mit seinen 31 Distichen gerade die „einige Dutzend neue Xenien“ seien, die Schiller am 7. Februar dem Kampfgenossen sendet, ist doch durch nichts bewiesen. Goethe'sch aber dürfte auch das nächstfolgende Epigramm sein:

Heilig wäre mir nichts? Ihr habt mein Leben begleitet,
Freunde, und wißt es, was mir ewig das heiligste bleibt.

Vgl. das Venezianische Epigramm 75:

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr, Götter,
Wißt und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

Vgl. über das Mscr. Boas-v.Maltzahn, Schiller's und Goethe's Xenienmanuscript 1856 S. 110. 116 fg. Ist aber anzunehmen, daß obige zwei Distichen von Goethe sind, so ist ihre Beziehung auf Frau v. Stein klar.

Seite 384.

[1] Verloren.

[2] Das Körner'sche Ehepaar und die Schwester der Frau Körner, Dora Stock, war mit den Kindern seit dem 27. April bei Schillers zu Besuch, auch Körners und Schillers Freund, Graf Geßler, hielt sich 14 Tage in Jena auf (Brfw. zw. Schiller und Körner II[2] S. 200). Goethe ging am 3. Mai ebenfalls dorthin und bewohnte, wie gewöhnlich, im Schlosse das frühere Knebel'sche Zimmer. (K. lebte damals in Weimar in geheimer Liaison mit der Sängerin Luise Rudorf.) Frau v. Stein hat am Montag den 16. ihren beabsichtigten Besuch ausgeführt (vgl. I S. XII).

Seite 385.

[1] Körner ließ sie in Goethes Auftrage aus Dresden kommen (G. an Sch. I S. 119), und Goethe kaufte sie für 8 Louisd'or (Körn. an Sch. I[2] 203).

Es ist wohl die broncene Victoria b. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen II S. 14 No. 36.

[2] Der Gedanke dazu war ihm schon nahegetreten, als er auf seiner Rückreise von Hamburg durch Berlin gekommen war. Url. I S. 443 fg.

Seite 387.

[1] Verloren.

Seite 388.

[1] Am 22. November schreibt sie an Fritz (Düntzer II 56): „Heute oder morgen wird das Einpacken deiner Kiste vollendet, und zwar hat Goethe schon zwei Vormittage damit zugebracht und wird heute auch noch einige Stunden damit zubringen. Er macht es sehr ordentlich und gern. Es ist doch schade, daß der Goethe in so dummen Verhältnissen steckt; er hat Verstand und eine Seite von Bonhommie, und nur sein dummes häusliches Verhältniß hat ihm etwas zweideutiges im Charakter gebracht. Auch ich habe manche Päckchen eingepackt; auch der kleine August hat Münzen eingewickelt.“ Vgl. S. 58 und Goethes Briefe an Friedr. v. Stein S. 68.

[2] Er ging am 30. oder 31. Oktober dahin. Vgl. Briefe an Voigt, hersg. von O. Jahn S. 194.

[3] August brachte Schillers Horen 1796, Heft VII—IX. Das letzte dieser Hefte hatte Schiller am 28. Okt. an Goethe geschickt. Der Benvenuto Cellini erschien in den Horen seit dem 4. Heft dieses Jahrgangs.

Seite 390.

[1] Vgl. Briefe von Goethe u. s. w. an Friedr. Freiherrn v. Stein S. 172.

Seite 391.

[1] Vgl. Schillers Brfw. mit Cotta S. 456. 462. 464.

[2] S. die Inhaltsangabe bei Düntzer II 91. 109.

[3] Vgl. Schillers Brfw. mit Cotta S. 497 fg.

[4] Vgl. Schillers Kalender 29. Mai 1802. Gödeke, Geschäftsbr. Schillers S. 295. Düntzer II 152.

[5] An Frau Schiller, Url. II 319. Düntzer II 65.

Seite 392.

[1] Düntzer II 65. Sie erschienen Paris 1784—1807.

[2] Henriette v. Knebel, die Schwester Karls, war seit dem Herbst 1791 die Erzieherin der Prinzeß Karoline.

[3] Am 21., nicht am 20., fand laut Kirchenbuch die Trauung Nachmittags 4 Uhr statt. Es war eine 4fache Trauung, welche Herder vollzog. Amalia (Constantine Louise Charlotte) v. Seebach war die älteste Tochter des Großbritannischen und Kurhannöverschen Obersten Alexander Christoph v. Seebach auf Stedten bei Weimar (nicht bei Erfurt), welcher 1811, 17. März zu Halle gestorben ist, und seiner Gemahlin Albertine Auguste Wilhelmine

geb. v. Ingersleben, welche am 12. März 1813 in Weimar starb. Zugleich mit Amalie und Karl v. Stein wurde ihre Schwester Charlotte (Elisabeth Wilhelmine Sophie) v. Seebach mit dem Gutsbesitzer Johann Rudolf v. Ahlefeld auf Saxdorf in Schleswig getraut, ferner ihr Bruder, der Weimarische „Hof- und Jagdjunker, auch Lieutenant allhier“ Ernst Rudolph Gustav v. Seebach mit Frl. v. Beulwitz, einziger Tochter eines markgräfl. Baden'schen Cammerherrn und Obristlieutenants, und endlich Heinr. Ferd. v. Breitenbauch, „Hofjunker, Lieutenant und Adjutant allhier“ mit Frl. Dorothea Elisabeth Wilhelmine v. Oldershausen. Die 3 ersten Paare sind Tags vorher „ohne Benennung der Namen in der Hofkirche abgelesen,“ das letzte Paar ohne vorhergegangene Ablesung getraut.

[4] Gemeint ist offenbar der Hochzeitsgebrauch, durch irgend ein Orakel (Auslosung eines Myrtenkranzes) festzustellen, welcher der anwesenden Junggesellen zunächst heirathen werde.

Seite 393.

[1] Der zweite Gatte von Caroline v. Beulwitz (vgl. Schiller und Lotte III[2] S. 100 fg.)

[2] Düntzer II 106.

[3] Karl berichtet freilich, die Einladung sei ihm unheimlich gewesen. „Er setzte sich, sprach nichts und machte ein entsetzlich verdrießlich Gesicht. ‚Haben Sie Nachricht, Frau von Stein, von dem Herrn Kriegsrath aus Breslau?‘ war alles, was er unaufgefordert an Discurs hervorgehn ließ.“ Karl macht dabei eine schreckliche Beschreibung von der mißgestalteten Dicke seines Bauches, seines Kinnes und seines Gesichtes, sein Gang sei überaus langsam, sein ganzer Ausdruck eine Art von selbstzufriedener Gleichgültigkeit ohne Fröhlichkeit gewesen. Seine Augen seien allein gen Himmel gerichtet gewesen, noch mehr aber sein Hut. „Er dauert mich, der schöne Mann, der so edel in dem Ausdruck seines Körpers war.“ Düntzer II 113.

[4] Düntzer II 117. G. an Sch. II[4] S. 183. 398.

Seite 394.

[1] Sie setzt das harte und sicherlich übertriebene Wort hinzu: „aber er ist schon gewohnt, sein Leiden zu vertrinken, neulich hat er in einem Club von der Classe seiner Mutter 17 Gläser Champagner Wein getrunken, und ich hatte alle Mühe, ihn bei mir vom Wein abzuhalten.“ S. Briefe von Goethe u. s. w. an Friedr. v. Stein S. 165 fg.

Seite 395.

[1] Wohl der 1. Band der Tieck'schen Übersetzung (4 Bde. 1799—1801). Im Mai schickte ihr Goethe durch seinen August die Fortsetzung des Don Quixote und des Florian (vgl. oben S. 392. Düntzer II S. 128).

[2] Fritz war in Schlesien eng befreundet mit der Gräfin Maltzahn auf Deutsch-Lissa, einer Tochter des Ministers von Hoym. Dieselbe war im No-

vember 1799 gestorben, und ihr gedachte Fritz eine Inschrift zu weihen. Am 1. April schrieb er aus Breslau an Frau Schiller (Urlichs, Charlotte v. Schiller II S. 457): „Dem Goethe bitte ich Sie ein Anliegen von mir vorzutragen. Er besitzt nehmlich ein Alphabet lateinischer Buchstaben in Messing ausgeschnitten. Ich wünschte eine Copie davon ebenfalls in Messing zu haben.“ Am 25. April war Frau v. Stein zum erstenmal zu einem Morgenconcert bei Goethe geladen. Davon berichtet sie am 26. an Fritz (Düntzer II 126) und bemerkt, sie sei Goethe in einem halben Jahre auch nicht einmal am dritten Orte begegnet. „Ich erinnerte ihn ans messingne Alphabet, das du wünschest. Er sagte mir, es sei nicht leicht zu verschaffen, er wolle dir das seinige leihen, bis er's etwa gebrauche.“ Es müssen also Schablonen sein (vgl. Westerm. Mon. 1868 Dez. 266). Zu Goethes obiger Bemerkung über die Zeiten der Inschriften äußert Frau v. Stein: „Also meint er, diese seien nur in der Zeit der Jugend. Armer Goethe, daß ihm mit seiner Jugend so alles vorübergegangen ist. Die schöne bleibende Liebe ist für jedes Alter geschaffen. In der Hermannshöle steht mein Name von ihm in den Fels gegraben; der Fels hat ihn, aber er lange nicht mehr in seinem Herzen. Er dauert mich, denn er sieht nicht glücklich aus. Er hat auch einen besonderen Zufall, schon seit dem vorigen September; es ist ihm eine Empfindung, als wenn er immer in Spinneweben mit seinem Gesicht hineinführe“. (Das ist die Erklärung für das Übel in Goethes Billet, das nur eine Unbequemlichkeit ist.) Lotte Schiller schreibt dann im Juli 1800 (Briefe von Goethe an Friedr. v. Stein S. 155) an Fritz von seiner verstorbenen Freundin: „Sagen Sie mir, wo ist der Mann, wo sind die Kinder? Erzählen Sie mir etwas von der Familie. Ist das Monument fertig? Sie werden aus der Eile, mit der die Lettern abgeschickt wurden, meinen Eifer, Ihren Wunsch zu erfüllen, gesehen haben.“

[3] Dies Blatt ist im Kochberger Mscr. nur als Abschrift vorhanden, welche so lautet: „Hier meine beste Freundin, der liebe Brief, den ich so lange schuldig geblieben. In Hoffnung baldiger Begegnung! G.“ Dabei hat die Hand des Abschreibers notiert: „Das Original hat der Präsident von Strampf zu Naumburg zu seiner Handschriften-Sammlung bekommen Febr: 1845.“ Das Original ist dann in den Besitz des Herrn v. Schimmelpfennig gekommen, und dort hat im Jahre 1880 Herr Prof. L. Geiger in Berlin es copirt und mir die Copie gütigst zur Verfügung gestellt. Auf einem Nebenblatt (das aber mit dem Original nicht zusammenhängt) steht, das Billet wäre aus den Briefen an Frau v. Stein aus dem Jahre 1800. Es handelt sich wohl in obigem Billet um die Rücksendung eines Briefes von Fritz. Der Sache nach könnte es schon im Jahre 1794 (vgl. S. 379) geschrieben sein, oder 1799, wo Mitte März ein Brief der Gräfin Maltzahn über Fritzens Befinden (derselbe war krank) einlief. Dieser wurde an Goethe geschickt, und als Frau v. Stein ihn am 15. März an Lottchen Schiller mitschicken wollte, mußte sie schreiben, daß Goethe ihn behalten hätte (Url. II 335). Auf den

Brief könnte sich obiges Billet beziehen, doch paßt nicht jedes Wort überzeugend, und ich habe mich daher der Tradition angeschlossen und es ins Jahr 1800 gestellt. Schöll reihte es unter 1803 ein.

Seite 396.

[1] Das Wort steht über der Zeile.

[2] Der letzte Satz deutet auf einen musikalischen Abend. Fand derselbe im Goetheschen Hause statt, so könnte es, wie Düntzer annimmt (II 163), der 9. März 1803 sein, von dessen musikalischen Vorträgen Goethe an Zelter (I S. 51) berichtet. Doch scheint mir die kahle Frage: „Sehen wir Sie heute" für eine Beziehung auf Goethes eignes Haus nicht einladend und höflich genug, es möchte eher auf einen dritten Ort weisen. Düntzer II 147 berichtet, jedenfalls aus einem Brief der Mutter an Fritz vom Januar oder Anfang Februar 1802: „Sie ärgerte sich auch, daß die Herzogin den Erbprinzen angewiesen hatte, auf den gemischten Bällen zu tanzen, zu denen man durch die Veranstaltung eines Liebhaberconcerts redliche Leute verlockt habe. Sie hatte zu diesen alle vierzehn Tage Sonntags stattfindenden Concerten auch unterschrieben, ging aber so wenig, wie die Herzogin oder Prinzessin dahin, wo die jungen Damen wohl leider alle Schicklichkeit verlieren und mit Goethes Christiane Arm in Arm gehen würden." Auf einen solchen Concertabend mag obiger Satz deuten.

[3] „um eilf Uhr" steht über der Zeile.

[4] Amalia v. Imhoff, ihre Nichte, war seit dem 3. Juli 1803 die Gattin des schwedischen Majors v. Hellvig. Dieser war im September wieder in seinen Dienst gegangen und hatte seine Frau in Weimar gelassen. Dieselbe hatte sich durch ein für Schillers Musenalmanach 1800 gedichtetes Epos: Die Schwestern v. Lesbos einen Namen als Dichterin gemacht.

[5] Die Vervollständigung und neue Ausgabe seines Cellini im vorigen Jahr hatte Goethe nach Anschauung der Stempel- und Prägekunst aus der Zeit jenes Künstlers verlangend gemacht und er erwarb bei Gelegenheit einer Nürnberger Auction eine Sammlung von theils geprägten, theils gegossenen Münzen des 15. und der folgenden Jahrhunderte (W. Bd. 27 S. 95). Des andern Tags nach der Frau v. Stein sah sie bei ihm Johannes v. Müller, der damals Herders verwaiste Familie und den Hof und die Berühmtheiten Weimars besuchte. Goethe schreibt an Schiller seine Bewunderung, wie diesem Historiker selbst die untergeordneten Personen dieser Münztypen nach ihren Umständen und Zusammenhängen gegenwärtig waren.

Seite 397.

[1] Ich sehe keinen Anhalt, um zu bestimmen, welches Blatt gemeint sein könnte. Goethes Sammlung s. bei Schuchardt I S. 201 fgg. Schöll vermuthet das bei Schuchardt unter No. 95 verzeichnete: Nach dem Gemälde im Palast Doria, bekannt unter der Benennung Il Molino di Claudio, gezeichnet und gestochen in Rom von W. F. Gmelin 1804.

[2] Am selben Tage, offenbar nicht am 3. wie im Drucke steht (Briefe Goethes an Friedr. v. Stein S. 167), schreibt sie an ihren Sohn: „Ich komme von Goethe, der mich einmal für immer auf alle Donnerstage eingeladen hat, seine Kunstsammlungen zu sehen. Ich nehme mir immer noch eine Dame mit, und da lern' ich allerhand, denn man muß immer lernen; ich bleibe von 11 bis um eins. Ich glaube, Frau von Stael hat ihm das besoin beigebracht, wieder etwas gebildetere Frauen zu sehen, als es bisher seine Umgebung war." Düntzer II 198 setzt diesen Brief auf den 12. April.

[3] Seit dem Jahre 1800 erschien unter diesem Titel bei Cotta heft- oder bandweise eine deutsche Monatsschrift mit Auszügen aus englischen Zeitungen, Magazinen und Revuen. Ihr Herausgeber war F. Ch. Hüttner. Im Jahre 1803 folgten im selben Verlag Miscellen aus Frankreich in Monatsheften, im Jahre 1804 auch Italienische Miscellen. Alle drei Unternehmungen wurden bis 1806 fortgeführt, und an sie schloß sich, gewissermaßen als Fortsetzung seit dem 1. Januar 1807 das Morgenblatt an. Vgl. Vollmer im Brfw. zwischen Schiller und Cotta S. 544 A. 3.

[4] Die Freundin kann nicht, wie Schöll vermuthete, Frau v. Hellvig sein, denn die war um diese Zeit in Weimar und im Begriff niederzukommen (Düntzer II 197). Ich möchte an Frau v. Schiller denken, die mit Mann und Kindern am 26. April 1804 nach Berlin reiste. Am 2. Mai beantwortet Frau v. Stein einen von der Freundin in Leipzig geschriebenen Brief, am 1. Mai trafen die Reisenden in Berlin ein; Schiller überließ die Correspondenz von dort aus seiner Frau, es ist kein Brief von ihm aus Berlin, auch an Goethe nicht, bekannt; so wäre, wenn wir im obigen Billet April als Irrthum für Mai ansehen, die Übersendung eines Briefes von Lottchen Schiller an Goethe sehr natürlich. Der 9. Mai ist ein Mittwoch.

[5] Die Vermuthung liegt nahe, daß auch dies wieder ein Donnerstag, also der 12., nicht 11. April sei.

[6] Die am 3. Mai geborene Tochter der Frau v. Hellvig wurde getauft. Frau v. Stein, Goethe, Schiller und andere standen Gevatter (Düntzer II 200).

Seite 398.

[1] Ständige Theilnehmerinnen der Donnerstags-Morgenstunden waren wohl Frau v. Schardt und die Prinzessin Karoline mit ihrer Erzieherin Frl. v. Knebel; auch die Herzogin fand sich bisweilen ein. Vgl. Urlichs, Charl. v. Schiller II S. 349.

[2] Corrigirt aus: 25

[3] Sie reiste am 28. eine Stunde vor Mitternacht mit der Königin Wittwe von Preußen, ihrer Schwester, nach Wilhelmsthal. Vgl. auch Böttiger. liter. Zustände und Zeitgenossen 2 S. 239 fg.

[4] Moreau, in die Untersuchung des angeblich von Codoudal und Pichegru gegen das Leben des Ersten Consuls gestifteten Complots verflochten, wurde des Hochverraths angeklagt; am 26. Mai 1804 begann sein Proceß.

Am 10. Juni erfolgte die Schuldigerklärung Moreaus. Der erste Consul wagte aber das Todesurtheil nicht, und die zweijährige Gefängnißhaft, zu der M. sich in den Temple begab, wurde in wenigen Tagen in Verbannung nach Cadix verwandelt. Vgl. auch Böttiger a. O. 2 S. 242 fg.

[5] Vertraute Briefe aus Paris, geschrieben in den Jahren 1802 und 1803 von J. F. Reichardt, 1. und 2. Th. 1804. Goethe hatte sie im Januar in der Jenaer Lit. Ztg. No. 18 besprochen. Vgl. Briefe an Eichstedt S. 24. 27. 236.

[6] Vgl. S. 371 unten.

[7] Die von Kotzebue und Merkel herausgegebene Zeitschrift, die principiell gegen Goethe feindlich und gehässig war. Am schärfsten sprach sich Goethe über dieselbe nach der Schlacht von Jena gegen Fernow aus. Vgl. Böttiger, lit. Zust. 2 S. 279 fgg.

Seite 399.

[1] Vom Sommerschloß Wilhelmsthal, wo Ende Juli auch Frau v. Stein einige Tage mit dem Kochberger Sohn und Schwiegertochter weilte (sie kehrte nach einwöchentlicher Abwesenheit am 30. Juli zurück, nach Düntzer II S. 203), kam der Hof am 2. August wieder in Weimar an.

[2] Seit der Geburt des Töchterchens war auch der Major v. H. in Weimar.

[3] Denkschrift über den wahren Begriff und Nutzen der Mnemonik oder Erinnerungswissenschaft, von Chr. Freyherrn v. Aretin, München 1804. 8. 29 S.

[4] Frau v. Schardt.

[5] Heinrich Meyer war seit Weihnachten 1802 mit Frl. v. Koppenfels verheirathet und von Goethe weggezogen.

[6] Er kehrte am 3. September zurück.

[7] S. Knebels Brfw. mit seiner Schwester Henriette, herausgegeben von Düntzer S. 207.

Seite 400.

[1] der seit 1795 bei Cotta erschien.

[2] „Gegen Ende des Jahres“ 1803, sagt Goethe in den Annalen (Hempel 27 S. 97) „erlebte ich das Glück mein Verhältniß zu den Erdschollen von Rosla (dem 1798 gekauften Gut) völlig aufgehoben zu sehn.

[3] Die Erbherzogin Maria Paulowna und die Herzogin. Goethe war am 28. bei Tafel.

[4] Die 8 ist, wie es scheint, aus einer 4 corrigirt.

[5] Dies Wort steht über der Zeile.

[6] Carl Joseph Windischmanns Ideen zur Physik Bd. I Würzb. und Bamberg 1805 (vgl. an Eichst. S. 109). Dieser Band zerfällt in 2 Theile: „Ideen zur Physik des Universums“ und (S. 329—529): „Über die natürliche Ansicht der Dinge. Eine Rede an die Physiker.“ In derselben S. 505,

wo von Spinozas Universum und Fichtes Ich gesprochen wird, heißt es: „Diese von reinem Sinn und kräftigem Verstand erzeugte Ansichten der Dinge haben, obgleich mit größter Strenge aufgefaßt und nichts weniger als populär — den gerechtesten Anspruch auf den Vorzug vor allen ihnen vorhergehenden Lehrgebäuden und auf das wahrhaft humane Werk, die Schule wieder mit dem Leben zu verbinden; denn sie rauben diesem nicht die Haltung, sondern geben sie ihm vielmehr, wenn ein lebendiger, schöpferischer Geist mit reiner Empfänglichkeit für Wissenschaft und Kunst ihre Strenge zu behandeln und zur himmlischen Schönheit zu verschmelzen weiß, wie es der unsterbliche Goethe, besonders in den Lehrjahren, und der sinn- und geistreiche Tieck gethan."

[7] Vgl. Goethe an Schiller II[4] No. 972.

Seite 401.

[1] Die Jenaer Gaben mögen Jenaer Literatur-Zeitung sein, die Londoner sind jedenfalls nicht die bei Cotta erscheinenden Miscellen. Der Herausgeber derselben, Hüttner, lebte in London und schickte von dort höchst interessante handschriftliche Berichte über englische Literatur, auch wohl Bücher. Vgl. Werke, Hempel 27 S. 274.

[2] Der in diesem Billet genannte Dr. Fries ist (nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Dr. Reinhold Köhler) jedenfalls der Philosoph, Mathematiker, Physiker und Chemiker Jacob Friedrich Fries. Er war 1801—1805 Privatdocent in Jena, ging im Mai 1805 nach Heidelberg als Professor und kehrte 1816 nach Jena zurück. Vom Mai 1803 bis Mai 1804 reiste er in Frankreich und der Schweiz, also zwischen Mai 1804 und Mai 1805 muß das Billet fallen. Das Auf und Ab von Goethes Befinden, das aus demselben spricht, weist es in diese Zeit; ein gesunder Donnerstag muß vorangegangen sein, ein kranker folgt, darum setze ich es in die Woche vor Donnerstag d. 17. Januar; es könnte etwa Dienstag d. 15. geschrieben sein.

[3] Also am 17. Jan. ist die Donnerstagsgesellschaft ausgefallen.

[4] Düntzer II 211 setzt dies undatirte Billet auf obigen Tag, mit einiger Wahrscheinlichkeit, doch kenne ich kein sicheres Zeugnis, daß die Gesellschaft an diesem Donnerstag ausgefallen, ebensowenig, daß sie, wie Düntzer berichtet, am nächsten, den 31. Januar, stattgefunden.

[5] S. oben S. 398 A. 5. Der 3. Theil erschien Hamburg 1804. Das Vorwort ist datirt: Giebichenstein bei Halle, im August 1804. Goethe hatte das Buch schon im Oktober 1804 (an Eichst. S. 104.)

Seite 402.

[1] Vgl. den Bericht von Heinr. Voß an Solger im A. f. L. G. XI 116 fgg.

[2] Sie feierte am 16. Februar zum erstenmal in Weimar ihren Geburtstag.

[3] Vielleicht Marmontels Memoiren? Dieselben machten damals in

Weimar die Runde (Henr. an Knebel S. 216), und auch Frau v. Stein las sie (Düntzer II 213.)

[4] Vgl. Goethe an Schiller II[4] No. 987. A. f. L. G. XI S. 118.

Seite 403.

[1] Vgl. Goethe an Wolf S. 96 fg. 99. Schiller an Körner II[2] 484.

[2] Vgl. über die Beziehungen beider Männer: Goethes Briefe an Fr. A. Wolf, hersg. von Mich. Bernays 1868. Über obigen Besuch S. 46 fgg. 98. 100. Schon lange war dieser Besuch Wolfs mit seiner Tochter auf Pfingsten (2. Juni) verabredet.

[3] Vgl. G. an Wolf S. 100. Goethe-Jahrb. V S. 47 fgg. Goethe an Eichst. S. 130.

Seite 404.

[1] Christiane und Riemer.

[2] Vgl. an Zelter I 182 fg. Am 10. August war die Lauchstedter Vorstellung gewesen. Goethe wollte zur Wiedereröffnung der Bühne in Weimar die Glocke mit seinem Epilog aufführen, es kam aber erst am 10. Mai 1806 dazu.

[3] Etwa Theaterzettel vom 10. August, den er auch an Wolf sendet, Epilog zur Glocke u. dergl.

[4] Der Berliner Freund und Musikus, mit dem Goethe seit 1796 in wachsendem Verkehr stand. Vgl. Brfw. mit Zelter I 184.

[5] Goethe hat diese Reise in den Annalen, Werke 27 S. 123 fgg. beschrieben. Sie dauerte vom 14. bis 25. August. Vgl. Bernays, Goethe-Wolf. S. 63 fgg.

[6] Unterschrift eigenhändig. Es ist dies der erste längere Brief und der erste von auswärts, den Goethe wieder an Frau v. Stein geschrieben hat, daher auch der erste diktirte, eine Eigenschaft, durch die er der Empfängerin unangenehm auffiel. Sie berichtet (Goethes Br. an Friedr. v. Stein S. 169) von dem Briefe an Fritz. Daß G. seines Aufenthaltes in Halle, des dort erlittenen neuen Anfalls der Krankheit und der Vorlesungen des Dr. Gall, die er dort gehört, nicht gedenkt (vgl. Bernays S. 57 fgg. Riemer hatte ihr wohl davon erzählt), empfindet sie als einen Mangel. „Weil er aber alle seine Briefe nur diktirt, so kann er doch nie ganz offen seyn.“ Der Phrenologe Dr. Johann Joseph Gall hielt damals in Weimar am Hofe 7 Tage lang bis zum 17. August (Henriette an Kn. 231 A.) gegen 14 Vorlesungen, an denen sich auch Frau v. Stein mit höchstem Interesse betheiliget.

Seite 405.

[1] Vgl. Böttiger, Literarische Zustände und Zeitgenossen II 255.

[2] Frau v. Seebach ist die Mutter der jungen Frau Amalie v. Stein auf Kochberg. Vgl S. 392 A. 3. Sie hatte von Ostern 1802 bis in den Sommer 1803 im oberen Stock unsrer Frau v. Stein gewohnt (Düntzer II 150. 179)

und war dann mit ihrer zweiten Tochter, Frau v. Ahlefeld (vgl. S. 392 A. 3) nach Holstein gereist. Noch im März 1805 war sie abwesend; bei ihrer Rückkehr scheint sie in das Haus ihres Sohnes, des Stallmeisters v. Seebach, gezogen zu sein (Düntzer II 214). — Über die Montagsgesellschaft s. S. 390.

Seite 406.

[1] Der schon im Voraus bestimmte Trommelschlag läßt etwa an eine Parade denken; es könnte die Kirchenparade des 1. Weihnachtstages sein, der auf einen Mittwoch fiel. Nach Düntzer II 228 wurde des Feiertages wegen diese Mittwochversammlung auf den folgenden Tag gelegt, an diesem aber war Goethe krank, so daß sie ganz ausfiel.

[2] Gemeint ist: Winckelmann und sein Jahrhundert. In Briefen und Aufsätzen, herausg. von Goethe, Tüb. 1805. Vgl. Goethes undatirtes Billet an Frau v. Schiller. (Url. II 242): Verzeihen Sie, l. Freundinn, wenn ich Ihren Wunsch, einen Winckelm. zu besitzen, nicht gleich erfülle. Bey mir ist nur noch Ein Exemplar u. das nicht gebunden. Bedienen Sie Sich einstweilen dessen, was der Herzogl. Bibliothek gehört, ein anderes soll bald für Sie herbeygeschafft werden. Ich freue mich auf den Mittwoch. Montags. G.

Nach Ausweis des Ausleihebuches der Weimarer Bibliothek hat Frau v. Schiller den Winckelmann vom 20. Januar — 26. Februar 1806 gehabt. Obiges Billet an Frau v. Schiller ist also unzweifelhaft zu datiren: Montag d. 20. Jan. 1806, das an die Stein fällt etwas später.

[3] Original: unternehm. Goethe hatte in der Nacht vom 2. zum 3. Februar wieder einen Anfall seines alten Übels gehabt.

[4] Wenn das Blatt richtig steht, so ist es etwa Sonntag d. 9. Februar geschrieben. Am folgenden Mittwoch d. 12. scheint die Versammlung stattgefunden zu haben, wenigstens schreibt Henr. an Knebel (S. 244 A.) am 15. Februar: „Goethe ist wieder wohl und die Stunden die wir bei ihm zubringen, sind uns sehr angenehm und interessant.“ In der Nacht vom 27. auf den 28. Februar aber wiederholte sich der Anfall.

Seite 407.

[1] Am andern Tage schreibt sie an Fritz (Briefe Goethes an Friedr. v. Stein 170): „Goethe war wieder recht krank. Seine Krankheit ist periodisch, er bekömmt sie alle 3 oder 4 Wochen. Er sagte mir, er nehme jetzt Bilsenkraut statt Opium dafür, dies thäte ihm besser. Neulich wurde seine alte Stella gegeben [am 15. Januar? einen andern Termin giebt auch Burkhardt im Goethe-Jahrb. IV. S. 121 nicht an, vgl. jedoch Goethe-Jahrb. II 423] er hat aus dem Drama eine Tragödie gemacht. Es fand aber keinen Beifall. Fernando erschießt sich, und mit dem Betrüger kann man kein Mitleid haben. Besser wäre es gewesen, er hätte Stella sterben lassen, doch nahm er mirs sehr übel, als ich dies tadelte.“

[2] Am Mittwoch d. 5. März ist also wohl keine Vorlesung gewesen; acht Tage später, am 12., scheint sie gewesen zu sein, Frau v. Stein schreibt am 14. an Fritz (Düntzer II 254), nachdem sie über die Zeiten geklagt: „Drum vergeht mir auch die Lust zu reisen noch mehr, und ich will lieber Goethes Vorlesungen forthören, um die übrige menschliche Welt zu vergessen. Jetzt kommt er auf sein Farbensystem; aber schade, daß sein periodisches Übel oft die Vorlesungen unterbricht. Er hat sich entschlossen, nach Karlsbad zu gehen. Ich finde ihn mißmuthig; sein Leiden ist sehr schmerzhaft.“ No. 869 könnte also auf einen folgenden Dienstag fallen; etwa Ende Mai; am 21. Mai war Vorlesung (Henr. an Kn. 247), 5 Tage danach erkrankte er wieder.

Seite 408.

[1] Vgl. Vulpius an N. Meyer im Goethe-Jahrb. II S. 423. Am 2. Juli kam er in K. an und wohnte wie auch in den folgenden Sommern in den „drei Mohren.“ Vgl. Hlavaçek, Goethe in Karlsb., 2. Aufl. S. 20.

[2] Ähnlich so Riemer an Frommann in „das Frommannsche Haus“ S. 76.

[3] Vgl. Annalen 1807, Werke 27 S. 169. Die Fürstin Friederike Caroline Sophie von Solms-Braunfels, geb. Prinzeß von Mecklenburg-Strelitz, jüngere Schwester der Königin Luise von Preußen, vorher vermählt mit Prinz Ludwig Karl von Preußen, nachher mit dem König Ernst August v. Hannover.

[4] Landgraf Karl von Hessen-Cassel (1744—1836), dänischer Feldmarschall. Vgl. G. W. 27 S. 159.

[5] Fürst Heinrich XIII. v. Reuß-Plauen-Greiz (1747—1800). Vgl. G. W. 27 S. 157.

[6] Graf Lepel auf Nassenheide. Vgl. G. W. 27 S. 149.

[7] Geschrieben ist: nur in diesen Gegenden, und durch Zahlen die richtige Ordnung hergestellt.

[8] Vgl. S. 407.

[9] G. W. 27 S. 150: „Auch ich ward in Karlsbad angetrieben, die bedeutend abwechselnden Gegenstände mir durch Nachbildung besser einzuprägen; die vollkommneren Skizzen behielten einigen Werth für mich, und ich fing an sie zu sammeln.“ Prinzeß Karoline an Lottchen v. Schiller (Url. I 536) d. 21. Sept. 1806: „Goethe ist hier, das wissen Sie, aber das wissen Sie wohl nicht, Schlüsseldame, daß er 32 Zeichnungen auf seiner Reise gemacht hat, die hübschesten und geistreichsten, und sie mir geschenkt hat. Liebe Lolva, können Sie Sich mein Glück recht lebhaft denken?“

[10] Frau v. Stein bemerkt in Bezug auf diesen Brief an Fritz (D. II 237): „Für Menschen, die aus dem Herzen nichts mehr zu sagen haben, ist das Diktiren sehr passend und bequem.“

Seite 409.

[1] Knebel notirt im Tagebuch am 9. August: Göthe gestern vom Karls-

bad zurück. Am Morgen ihn besucht. Nachmittag das Museum besehn mit ihm. Am 10. Aug. speisten Göthe, Geh. R. Hufeland, Luden und Riemer Abends bei Knebel.

[2] Vgl. über diese Tage: Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806, von Rich. und Rob. Keil, Lpz. 1882. Auch Böttiger Lit. Zust. II, 264 fgg. Westerm. Monatsh. 1868, Dec. S. 255 fgg.

Seite 410.

[1] Vgl. oben S. 405 A. 2. Auch die Schwiegertochter aus Kochberg war mit ihren Kindern nach Weimar geflüchtet.

Seite 411.

[1] Die Gräfin Henckel von Donnersmarck, Oberhofmeisterin der Erbprinzessin, wohnte mit Frau v. Stein in Einem Hause.

[2] Die Räume unter der Stein'schen Wohnung waren für die Erbprinzeß zur griechischen Kirche eingerichtet und sind es noch heute.

Seite 413.

[1] S. die S. 409 A. 2 angeführten Schriften und Bernays Goethe u. Wolf. S. 71 fg. Böttiger, litt. Zust. und Zeitgenossen II S. 279 fg. Fernow berichtet am 7. Jan. 1807 über eine Unterredung mit Goethe: „Er war indignirt über so manche Nachrichten, welche in den letzten Zeiten über Weimar in einigen Zeitungen gestanden haben. Er sagte mir, er habe deshalb auch sehr ernstlich an . . . geschrieben, daß er jetzt besonders, wo Deutschland nur e i n e große und heilige Sache habe, die, im Geiste zusammenzuhalten, um in dem allgemeinen Ruin wenigstens das bis jetzt unangetastete Palladium unserer Litteratur auf's eifersüchtigste zu bewahren, dergleichen Frivolitäten, welche nur zum Gespött der Schadenfrohen und zum Geklatsche der Müßiggänger dienen, nicht in seinen Blättern hegen und pflegen müsse. Er sagte, nach dem 14. Oktober müsse kein „Freimüthiger" [vgl. S. 398] mehr existiren. Besonders müsse man in Sachsen, welches vor vielen andern geschont worden, und so günstige Bedingungen für seine fernere Existenz erhalten, jetzt mehr als je zusammen halten, da Dresden, Leipzig, Jena und Weimar künftig leicht der Hauptsitz der germanischen Cultur im nördlichen Deutschland bleiben dürften. Alle die Neckereien, welche ehemals in Zeiten der Ruhe und friedlicher Verhältnisse, wenn auch unanständig, doch im Wesentlichen unschädlich gewesen, würden jetzt höchst nachtheilig werden, wenn sie dazu beitragen könnten, daß die Franzosen die einzige Achtung, die sie jetzt noch für die Deutschen haben könnten, die Achtung für unsere Cultur und unser geistiges Streben, verlieren müßten. Es sei also jetzt, wo alles auf der Spitze stehe, eine wahre Verrätherei, mit dem alten Leichtsinne fortzufahren, Orte, welche als ein Sitz der Cultur, und Männer, welche als thätige Beförderer derselben einige Ansprüche auf öffentliche Achtung haben können, unwürdig zu behandeln. — Besonders müsse W. und diejenigen in W., welche zum Theil dazu beigetragen, auch selbst in den Augen der Franzosen unsere Litte-

ratur achtungswürdig zu machen, jetzt mit gebührender Rücksicht behandelt werden, umsomehr da der K. Napoleon selbst auf W. aufmerksam geworden, so daß er den berühmten Johannes Müller in einer Unterredung gefragt hat, ob denn W. auch in Deutschland selbst wegen seiner höheren Bildung in demselben Ansehen stehe, wie bei den französischen Gelehrten. Man müsse also auf alle Weise verhüten, daß der, in dessen Hand jetzt das Schicksal liege, die Achtung, die wir ihm durch ein höheres geistiges Übergewicht abgenöthigt haben, nicht verliere." Vgl. auch Woltmanns Brief im Goethe-Jahrb. VI S. 116 vom 1. Oktob. 1808: Herr v. Göthe trägt sich mit der Idee, in dem bevorstehenden Winter einen Congreß ausgezeichneter deutscher Männer in Weimar zu Stande zu bringen, damit sie über Gegenstände der deutschen Kultur sich gemeinschaftlich berathen. Eben in diesem Zeitpunkt, wo Deutschland sich aufgelöst und seine Art von einem fremden Seyn gedrängt fühlt, ist es vorzüglich rathsam, die Bande der deutschen Kultur und Litteratur, wodurch wir bisher einzig als eine Nation bewahret sind, auf alle Weise fest zusammenzuziehn." Beide Briefe geben Zeugnis von Goethes Patriotismus; oder allerdings auch von der einseitigen litterarischen oder kulturellen Richtung seines Patriotismus; für die politische Selbständigkeit Deutschlands vermochte er sich nicht zu begeistern.

[2] Donatoa oder das Weltende, Epos in 12 Gesängen, Halle 1806—7, von Franz Frhr. v. Sonnenberg. Der Verfasser, wahnsinnig, schon ehe er dafür galt, hatte sich in Jena am 22. November 1805 aus dem Fenster gestürzt. Vgl. G. W. Hempel 27 S. 38. 385. 645. Die böse Welt brachte seine That mit der verw. Frau Herder, die in Jena wohnte, in Verbindung (Henr. an Kneb. S. 245 A.).

[3] An dem Werke: Zur Farbenlehre, das in 12jährigen Vorarbeiten sich gebildet hatte, wurde seit vorigem Jahre bei Frommann in Jena gedruckt. Am 14. Januar 1807 schreibt Goethe an Knebel: „Mit dem didaktischen Theil meiner Farbenlehre [das ist des 1. Bandes erster Theil] bin ich nunmehr, Gott sei gedankt, fertig. Sobald er völlig abgedruckt ist, es fehlt nur noch ein Bogen daran, erhältst du das Heft." Er schrieb damals an dem zweiten, polemischen Theil, den er bis Ostern fertig zu haben hoffte. Obige Zusendung an die Freundin war also sicherlich das Heft der gedruckten Bogen von I 1. Sie äußert darüber an Fritz: „Es ist zwar eine trockene Unterhaltung, und doch mag man's wegen der Schreibart, wo nicht, ohne der Deutlichkeit zu schaden, ein Wort zu viel ist, gern lesen; für wen es vollends Liebhaberei ist, dem kann es sogar interessant sein. Wenn man kann nachfühlen, wie Jemand sich so etwas aus einander gesetzt hat, so ist einem diese Klarheit eine wohlthuende Empfindung." Sie kannte die Sache übrigens schon aus seinen Vorträgen.

[4] Ostern fällt auf den 29. März, Mittwoch den 1. April wurden also die seit der vorjährigen Abreise nach Jena und Karlsbad ausgesetzten Vorträge wieder eröffnet. Frau v. Goethe war seit dem 26. März in Frankfurt und blieb bis zum 17. April (G. J. IV 331).

[5] A. v. Humboldts „Ideen zu einer Geographie der Pflanzen, nebst einem Naturgemälde der Tropenländer“ hatte der Verfasser Goethe mit einer schmeichelhaften Zueignung gewidmet. Dem Exemplar fehlte die noch nicht fertige Profilkarte. Goethe entwarf selbst eine solche und gab sie 1813 in Bertuchs Industrie-Comptoir mit einigem Text heraus. Am Mittwoch d. 1. April hielt er wirklich über die Sache Vortrag. An Kneb. I 303 fg. Henr. an Kneb. S. 307. Strehlke, Goethes Briefe I S. 57. S. Werke 27 S. 165 fg.

[6] Am 10. April war die Herzogin Mutter, Anna Amalia, gestorben. Er verfaßte den Aufsatz: „Zum feierlichen Andenken“, der am 19. in den Kirchen verlesen wurde. Werke, Hempel 27, 2 S. 36. An Voigt S. 259 fg.

[7] Es scheint fast, als hätte sie ihm eines ihrer eigenen Lustspiele, vielleicht: die beiden Emilien, das gedruckt war, geschickt.

Seite 414.

[1] Dies Datum ist nicht, wie Schöll berichtet, von Frau v. Steins Hand sondern von Goethes.

Seite 415.

[1] Am 23. Januar 1807 hatte Frau v. Stein an Fritz geschrieben (Düntzer II 259): „Prinz August v. Preußen hat, als er hier durch gefangen ging [nach Frankreich], für den Grafen Schmettau ein Monument beim Goethe bestellt, hat auch sein Grab besucht, wollte auch in das Haus, wo er gelegen hatte und traf unglücklicherweise eben Niemand, der ihn zu meinem Hause führte. — Daß mirs nicht besser glückte, den armen Schmettau zu schützen, und er sich noch zum Fenster hinaus retten mußte, das kann ich nicht vergessen. Ich habe noch vor Kurzem seine Schreibtafel, seine Tabatiere und seine Handschuh gefunden und sie nach Berlin an Frau v. Sartoris, geborene L'Estocq, seine Niece, geschickt.“ Und Frau Johanna Schopenhauer schreibt an ihren Sohn Arthur (Westerm. Monatsh. 1868 Dez. S. 267) am 13. März 1807: „Die Familie läßt ihm ein Denkmal setzen, wozu Goethe die Idee gab. Ein Haus, welches einstürzt, weil Jupiters Donnerkeil darauf fällt. Schmettau, in Rittertracht, das Schwert in der Hand, geht im Augenblicke des Einsturzes mit festem Tritt heraus und sieht zürnend herauf nach dem Donnerkeil, der eben einschlägt.“ Dieser Entwurf ward nicht ausgeführt; doch scheint sich Goethe um die Ausführung des Denkmals, eines dreiseitigen, helmgekrönten Steines, auch nachdem sein Entwurf gescheitert war, gekümmert zu haben. Vgl. S. 421 A. 5. 424 No. 891.

[2] den damaligen Regierungsrath, nachmaligen Kanzler, der zu jener Zeit als Bevollmächtigter für Weimar bei der französischen Staatskanzlei in Berlin Geschäfte hatte. S. Erinnerungen aus den Kriegszeiten von 1806 bis 1813 von Friedrich v. Müller S. 143 f.

[3] Vgl. an Kneb. I S. 301 und Düntzer, Freundesbilder aus Goethes Leben S. 357; am 28. traf er in K. ein (Hlavaçek S. 30 fgg.).

Seite 416.

[1] Vgl. K. A. an Goethe I S. 313 fg. Er reiste am 4. Juni nach Karlsbad, wo Goethe ihm Quartier besorgt hatte, und gedachte ursprünglich den 18. Juli nach Teplitz zu gehen. Er verweilte statt dessen nach Schölls Anmerkung in der 1. Ausgabe ungefähr 5 Wochen in Karlsbad, traf am 17. Juli in Dresden ein (Friedr. v. Müllers Erinnerungen S. 156 fgg.) und ging erst am 13. August von Weimar nach Teplitz.

[2] Reinhard, geborner Württemberger, seit 1792 im Dienst der französischen Diplomatie, 1808 zum Grafen ernannt. Vgl. Goethes Briefwechsel mit ihm (Stuttgart 1850), und Werke 27 S. 168 fg.

[3] Diesen Auszug sah Charl. v. Schiller bei Frau v. Stein; sie schreibt darüber an Goethe (Jahrb. IV S. 254): „Ich habe bey Frau v. Stein den Auszug sur le chien sauvage gesehen, und wir haben Ihre Billigkeit bewundert, daß Sie auch Ihre Feinde [die Hunde] gern ehren.“ Von wem das betreffende Buch ist, weiß ich nicht.

[4] Vgl. das Gedicht: Zueignung an Prinzeß Caroline von Weimar. Oktober 1807 (Werke 3 S. 326).

[5] Die Unterschrift von Goethes Hand.

[6] Sohn des Geheimen Raths Christian Gottlob Voigt.

Seite 417.

[1] Dahinter gestrichen: und geht erst Dienstag den 30ten nach Töplitz.

[2] Ihr Brief vom 22. Juni steht im Goethe-Jahrb. IV S. 252 fgg. Goethe antwortete am 28. August (Url. II 243 fg.).

[3] Charlotte Wilhelmine v. Ahlefeld, geb. v. Seebach, war die Schwester der Schwiegertochter der Frau v. Stein (vgl. S. 645). 1797 war sie mit einem Roman: „Liebe und Trennung“ unter dem Namen Elise Selbig in der Literatur aufgetreten. Von ihrem Gatten, dem holsteinischen Gutsbesitzer v. Ahlefeld, lebte sie seit 1807 getrennt. Vgl. Düntzer zur Deutsch. Litt. und Gesch. I S. XXIX.

[4] Vgl. S. 656. Es scheint der Brief vom 30. Juni an Meyer zu sein, der unvollständig in Riemers Briefen von und an Goethe S. 80 steht. Vgl. Strehlke, Goethes Briefe I S. 446.

Seite 418.

[1] Die neue Melusine, der Mann von fünfzig Jahren, die pilgernde Thörin. Werke 27 S. 167; 18 S. 6 fgg.

[2] Er ordnete und beschrieb die Sammlung des Steinschneiders Joseph Müller in Karlsbad in dem Aufsatz: Sammlung zur Kenntniß der Gebirge von und um Karlsbad (W. 33 S. 313 fgg.). Vgl. über Müller Hlavaçek S. 7 fgg. 21 fgg. 31 und oben S. 605.

[3] Vgl. Brfw. zw. Goethe und Reinhard S. 8, 28. August: „Indessen hat das mir so freundlich verehrte Kästchen sich gegen mich als eine Pan-

dorabüchse im guten Sinne erwiesen.“ Es waren u. a. darin die Werke des Lafontaine und Montesquieu.

[4] Adam Heinrich Müller (1779—1829), über welchen Goethe an Zelter am 26. Okt. 31 ein Urtheil fällt, hatte an Goethe nach Karlsbad seine Vorlesungen über dramatische Poesie, gehalten 1807, geschickt (die über deutsche Wissenschaft und Literatur 1806 gehaltenen las Goethe schon 1806, W. 27 S. 155; vgl. ebd. S. 441), und Goethe schickte sie am 28. August zurück. S. Riemer, Briefe von und an G. S. 169 fgg. v. Biedermann, G. und Dresden S. 61 fgg.

[5] Goethe nennt solche in den Annalen (W. 27 S. 170 fgg.): Die Fürstin Bagration, Hofrath Friedrich Gentz, Fürst von Ligne. Dahin gehört auch der Orientalist Frhr. v. Hammer-Purgstall, an den G. am 28. Aug. einen Absagebrief schreibt. Vgl. Strehlke I 236.

[6] Name und Datum eigenhändig.

[7] Vgl. W. 27 S. 174. August hatte wohl einen Brief der Frau v. Stein mitgebracht.

[8] Frau v. d. Recke schreibt den 25. Juli: Goethe will sich hier ansässig machen und auf der Wiese den goldenen Brunnen kaufen. Baisch, Joh. Christ. Reinhart (Lpz. 1882) S. 203.

[9] Der Kriegsrath, im Juni sechsmal an der Hoftafel, ebenso am 2. Juli, ist am 5. Juli mit Frau zum letzten Mal verzeichnet. Dann gingen sie nach Kochberg. Dort empfing er nach dem 8. August so schlimme Nachrichten von Strachwitz, das auch nach dem Frieden noch mit ganz Schlesien in den Händen der Franzosen war, daß er sofort dorthin reiste und erst Ende August die Seinen von Weimar abholte. Diese Dinge klagte Frau v. Stein an Goethe in einem Brief, den sie seinem August mitgab.

Seite 419.

[1] U. a. Heinr. v. Kleists Lustspiele Amphitryon und „Der zerbrochene Krug.“ (Riemer Br. von und an G. S. 170.)

[2] Vgl. Knebel an G. I 309 fg. Goethe an Reinhard S. 8.

[3] Der Erbprinz war schon am 4. Februar von Weimar nach Schleswig zu seiner Gemahlin gereist, Herzogin Louise und Prinzeß Karoline gingen am 8. August ebendahin. Prinz Bernhardt, Karl Augusts jüngster Sohn, trat am 12. August in Dresden als Stabshauptmann in der Königl. Garde ein, der Herzog brach am 13. Aug. nach Teplitz auf.

Seite 420.

[1] Am 7. Oktober schickt Goethe das Vorspiel mit der gleichen Mahnung, es geheim zu halten, an Knebel, am 9. verspricht er es „bald“ an Frau v. Schiller (Url. II 244). „Das erste vollständige Exemplar“ deutet doch auf Druck, es ist also anzunehmen, daß der Druck des Vorspiels für das Morgenblatt geraume Zeit vor dem 21. und 22. Oktober beendet war, denn nach

diesem Termin (Schöll schlug vor, das Datum: Oktober in November zu ändern) und noch dazu einen halben Monat danach ist zu dem Geheimthun durchaus kein Grund.

[2] Es liegt nahe, diesen Satz auf das mit dem vorigen Briefe gesendete Vorspiel zu beziehen, und dann wieder, den 6. und 7. beider Billets in denselben Monat zu setzen; daher schlug Schöll für das vorige den Novbr. vor; ich möchte lieber für dieses den Okt. vorschlagen, denn Schellings mit diesem Billet überschickte Rede „über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur" (gehalten am Namensfest 1807 des Königs von Bayern in der Akademie der Wiss. zu München) schickte Goethe am 27. Okt. an Eichstädt nach Jena und erst am 22. Nov. forderte er sie zurück. Am 7. Nov. also hat er sie schwerlich im Hause gehabt.

[3] Neben den Mittwochvormittagen wurde der Dienstagvormittag zu regelmäßigen Unterhaltungen bei der Prinzeß Karoline angesetzt, und durch Frau v. Stein Goethe dazu aufgefordert. Sie schreibt am 11. Nov. an Fritz: „Es sind jetzt öfterer Vorlesungen vom Goethe in einem sehr kleinen Cirkel bei der Herzogin. Die Erbprinzeß, Prinzeß Karoline, die zwei Oberhofmeisterinnen [der Herzogin: Frau v. Wedel; der Erbherzogin: Gräfin Henckel] und ich, selten Herren. Wenn es dem Goethe lange gemüthlich bleiben wird so fortzufahren, wird es hübschere Abende geben als die des ewigen Kartenspiels. Aber beinah noch hübscher sind die Dienstage früh bei Prinzeß Karoline, wo er auch manchmal hinkommt und ohne Vorlesung die geistreichsten Dinge sehr angenehm auseinanderwickelt; er ist da weniger genirt und weiß, daß er in der Pringeß Karoline einen feinen Sinn findet. Ich habe zwei Reden von ihm bekommen aus der Münchener Akademie der schönen Wissenschaften, eine von Jacobi [über Geist und Zweck gelehrter Gesellschaften] und eine von Schelling gehalten. Die von Jacobi hat mich sehr belehrt, die von Schelling, welche Goethe der ersteren vorzieht, habe ich gar nicht verstanden, doch hat er mir's vorausgesagt."

[4] Rom und London oder über die Verfassung der nächsten Universalmonarchie vom Verf. des neuen Leviathan (F. Buchholz). Cotta 1807.

[5] Dies lose Blatt weiß ich mit keiner Wahrscheinlichkeit unterzubringen oder zu erklären. Das Versprechen, bald von Jena aus von sich hören zu lassen, scheint es in die Zeit des regsten Verkehrs zu weisen, also in die Jahre 1805—12, wo er auch aus der Ferne von selbst und ohne Anlaß an sie zu schreiben pflegte. Doch vermag ich keine der Andeutungen, die das Billet enthält, zu erklären. Bei der Beförderung der Büste denkt man an die seinige, die Frau v. Stein an Fritz befördert haben möchte, doch sind meine darauf gerichteten Forschungen resultatlos geblieben. Friedrich v. Stein besaß bis 1805 jedenfalls keine Büste von Goethe, wie aus folgenden Briefstellen hervorgeht. Düntzer II 163: Schon längere Zeit hatte Fritz durch seine Mutter Goethes Büste bestellt; sie schreibt ihm am 13. März 1803, sie hätte Lust, statt Goethes barscher Büste ihm die des kleinen Tyrannen zu

schicken [?] die Tieck allerliebst gemacht habe. 16. Juli 1803 (vgl. D. II 177): Diek arbeitet noch an Göthes Büste, ich werde sie dir aber so bald wie möglich schicken. 7. März 1805 (vgl. D. II 213): Sehr leid thut es mir, daß ich bis jetzt Dir nicht Goethes Büst habe verschaffen können. Hätte er mehr Wohlwollen als Eitelkeit in seinem Herzen, so hätte er dir seine Büste schenken können anstatt Gors. Dieck hatte mir's versprochen, aber er hat unendlich viel zu thun, und nun geht er mit Jagemann nach Italien. Vielleicht kann ich die Büst noch von Gors bekommen, wenn ich mich engagire, ihnen eine andere dafür zu erstatten. 19. Sept. 1805 (ungedruckt): Ich will der Gore Goethes Büst abschwatzen, genug die [besprochenen] Louisdors sollen für dich verwandt werden. 8. Febr. 1807. (D. II 261.) Wir haben auch einen jungen Bildhauer hier, der recht geschickt ist, er heißt Weise. Jetzt läßt Goethe auch von diesem seine Büste machen; in der von Dieck sieht er eitel und prätensiös und schwach, ich bin neugierig was für Tugenden ihm Weise ausmeiseln wird. — Ob Weise identisch ist mit Weißer und ob so diese Büste identisch mit der von Rollett S. 129 fg. um das Jahr 1813—14 angesetzten, weiß ich nicht. Die Briefstellen, auch die bei Düntzer gedruckten, verdanke ich der entgegenkommenden Güte der Enkelin von Fritz v. Stein, Frl. v. Zobeltitz auf Gustau in Schlesien. Durch dieselbe, sowie durch Herrn v. Stein-Kochberg habe ich auch constatirt, daß im Nachlaß von Fritz v. Stein sich kein plastisches Goethebild befindet, als ein Gypsabguß der Rauch'schen Büste von 1820 und die Rauch'sche Statuette von 1828, beide jetzt in Gustau befindlich. Daß eine früher von Goethe geschenkte in andre Hände gekommen wäre, ist so gut wie ausgeschlossen; daß eine zertrümmert sei, ist möglich, aber durch nichts bewiesen. Auf den Rauch'schen Abguß kann sich obiges Billet kaum beziehen, denn Fritz v. Stein bekam denselben nicht von Weimar, sondern von Berlin aus; an Rauch, mit dem er auch sonst befreundet war [1820 im Juni war er, wie aus einem ungedruckten Briefe hervorgeht, in Sachen der Breslauer Blücherstatue (Eggers Rauch II S. 94 fgg.) bei ihm in Berlin und wurde bei ihm zu wohnen eingeladen; damals sah er in Tiecks Atelier einen „Abguß über Goethes Kopf von treffender Aehnlichkeit"; war das die Weisser'sche oder Schadow'sche Gesichtsmaske? Rollett S. 129. 139], an Rauch richtete Stein sein Dankschreiben (Rollett S. 162, Eggers, Christ. Dan. Rauch II 306). So läßt sich also nicht behaupten, daß in obigem Billet von einer Goethebüste oder von einer Beförderung an Fritz v. Stein die Rede sei. Damit fallen alle Handhaben für die Datirung.

[6] Dorthin war Goethe am 11. November mit Riemer auf 12 Tage gegangen (Düntzer II 274), doch blieb er länger.

[7] A. W. Schlegel Comparaison entre la Phèdre de Racine et celle d'Euripide. Paris 1807.

Seite 421.

[1] Pandoras Wiederkunft und die Wahlverwandtschaften; vgl. W. 27 S. 176 fg. Riemer. Mitth. II 596.

[2] Bezieht sich jedenfalls auf die Farbenlehre, an deren historischem Theile er schrieb und auch schon druckte. Vgl. an Kn. I 316.

[3] Die Hand war (nach Düntzer II 275) in Schleswig bei einem Falle verstaucht.

[4] Er brachte manche bei Knebel oder im Hause Frommann zu.

[5] Am Grabmal Schmettaus. Vgl. S. 656. Arbeitete Goethe an einem neuen Entwurf dazu? Oder wurde der Stein in Jena bearbeitet?

[6] Vgl. S. 411 A. 1. Die Dame sollte wohl bei der Großfürstin eine Summe für physikalische Anschaffungen oder dgl. auswirken. Vgl. den folgenden Brief und Goethe an Voigt S. 268.

Seite 422.

[1] Das Blatt ist hier abgeschnitten, vielleicht weil es am Schluß eine Dankäußerung enthielt, die mitgetheilt wurde.

[2] am Mittwoch d. 15. April d. J. (Henr. an Kneb. 281).

[3] Gedruckt in: F. A. Wolf und Philipp Buttmann, Museum der Alterthumswissenschaft I 1807 S. 3: Darstellung der Alterthumswissenschaft. Das Heft ist an Goethe dedicirt. Bernays, G. und W. S. 73. 112. 136. Vgl. an Zelter I 290. Nach Haus Frommann S. 53 wäre auch Wolf im Dez. 1807 in Jena gewesen (?). Das müßte zwischen dem 16. und 18. Dez. gewesen sein.

[4] D. i. die Erbprinzeß.

[5] Zacharias Werner aus Königsberg, Dichter der „Weihe der Kraft", war am 1. Dezember in Jena angekommen und verkehrte seitdem in dem Goethe'schen Kreise, namentlich bei Frommanns. Vgl. Knebel an Henr. S. 316 fgg. Goethe an Kneb. I S. 9 No. 10, welches Billet zu datiren ist: Jena 2. oder 3. Dez. 1807. Haus Frommann S. 53. 57. Düntzer, zwei Bekehrte S. 106 fgg.

[6] Charlotte fand (Düntzer II 276) Goethes Briefe steif und kalt und meinte, wolle man sich angewöhnen, recht herzlos zu schreiben, so müsse man die Briefe diktiren; vielleicht sei Goethe ein Sekretär nöthig gewesen um sich das Herz abzugewöhnen. Übrigens scheint nach No. 886 ein Brief aus Jena zu fehlen. Karl v. Stein spricht (Düntzer II 276) am 16. Dezember „von der Grausamkeit des Geheimrath Goethe bei der Jenaischen Message von den nicht im Briefe befindlichen politischen Bemerkungen."

Seite 423.

[1] Den 23. Dezember.

[2] Vgl. Riemer an Frommann im „Haus Frommann" S. 100. Henr. an Kneb. S. 321.

[3] Frau v. Stein schreibt am 31. Dezember an Fritz (Düntzer II 277), „Herr Werner, der Verfasser der Weihe der Kraft. Dieser ist eigentlich Erzpoet, noch mehr wie Schiller und Goethe. Er deklamirt uns beim Goethe die Mittwoche von seinen Gedichten und Dramas. Zwei Mittwoche las er

uns jedesmal einen Akt aus seinem Drama ‚Das Kreuz an der Ostsee' vor." Wenn also Henr. an Kneb. S. 322 am 9. Januar schreibt, den 2. Akt hätten sie am vorigen Mittwoch bei Goethe gehört, so ist da nicht der letzte Mittwoch (6. Januar, derselbe fiel aus), sondern der letzte Mittwoch bei Goethe, d. 30. Dezember, gemeint.

[4] Düntzer II 279 berichtet zwar, Werner habe am ersten Mittwoch des Jahres 1808 den 3. Akt des Kreuzes an der Ostsee gelesen und am folgenden Mittwoch den Schluß; indessen das „Kreuz an der Ostsee" hat nur 3 Aufzüge, und da Henr. S. 322 am 9. Januar erst 2 Aufzüge gehört hat (diese beiden Aufzüge aber waren, wie Frau v. Stein D. II 277 schreibt: schon vor dem 30. Dezember gelesen) und am nächsten Mittwoch das Ende hört, von einer Versäumniß aber nichts sagt, so ist anzunehmen, daß am Mittwoch d. 6. Januar die Vorlesung bei Goethe ausfiel.

[5] Düntzer a. O. Henr. a. O.

[6] Henr. S. 323 A. 3.

[7] denn am 23. schreibt Henriette: Unsern Apostel Werner haben wir lange nicht gesehen.

[8] Die Kostüme für den Hofstaat in Werners Tragödie: Wanda, Königin der Sarmaten (Riemer Mitth. II 597), deren Aufführung zu der Herzogin Geburtstag d. 30. Januar, vorbereitet wurde. Werner betete vor der Aufführung und ließ sich hernach von hübschen Mädchen mit Blumen bekränzen (Weimars Album S. 201). Wiederholt ward das Stück den 3. und 15. Febr.

Seite 424.

[1] Dieser Satz ist nachträglich eingeschoben.

[2] Am 6. Dez. 1795 schrieb Frau v. Stein an Fritz: „Der Herzogin Luise ihr Porträt [v. Tischbein?] ziert nun mein Cabinet, aber der allzuprächtige Rahmen daran schlägt meine übrigen Meubles todt; es gehörten wenigstens damastene Tapeten und Stühle dazu." Goethe wünschte das Bild für Frau Johanna Frommann, geb. Wesselhöft in Jena. Am 24. Februar erhielt er das geliehene Bild zurück und schrieb es an die Absenderin nach Jena, Haus Fromm. S. 56. 19. Goethe war etwa am 17. in Jena und Abends bei Frommanns (Kneb. an Goethe I S. 318); da hatte er den Auftrag erhalten.

[3] An diesem Abend las er bei der Herzogin aus seinem Leben Hackerts die Schilderung des Königs von Neapel und seiner Beziehungen zu dem Maler vor. Henr. 324. Vgl. Knebel a. a. O.

[4] Wohl Phöbus, ein Journal für die Kunst, von Heinrich v. Kleist und Adam Müller. Vgl. Henr. an Kneb. S. 328 fg. Knebel an Goethe I 326. G.-Jb. II 411.

[5] Entweder Werners: „Martin Luther oder die Weihe der Kraft", oder, was wahrscheinlicher, Werner selbst. Vgl. Düntzer, zwei Bek. S. 107.

[6] Wohl von der Frau v. Sartoris aus Berlin, betreffend das Schmet-

tau'sche Grabmal. Vgl. S. 656. Am 6. Juli sah Charlotte dasselbe auf dem Kirchhofe.

[7] Am Geburtstag der Erbprinzessin war zugleich Taufe ihres jüngst geborenen Töchterchens, der Prinzessin Marie. Vgl. Düntzer II 281 fg.

[8] Ob die Zusammenkunft am Mittwoch d. 17. Februar stattfand, ist nicht bezeugt; doch ist es anzunehmen, daß Werner den Anfang seines Attila las, denn am nächsten Mittwoch d. 24. ward die Fortsetzung erwartet (Henr. 327); am darauf folgenden Mittwoch d. 2. März wurde „nur ein Akt, nämlich der dritte, der etwas lang ist" gelesen. Also nehme ich an, daß am 17. Februar Akt 1 und 2 gelesen wurden, am 24. Februar ausfiel (vgl. die folgende Anmerkung) und am 2. März Akt 3.

Seite 425.

[1] Henriette schreibt an Knebel S. 327, am Mittwoch d 24. Februar: „Deinem Auftrag an Goethe [betr. Dr. Seebeck, vgl. Kneb. an Goethe I S. 320] kann ich heute nicht selbst ausrichten und will es durch Frau v. Stein besorgen lassen. Die Herzogin hustet doch noch immer stark und dies ist die Ursache, warum sie nicht ausgeht." Da die fürstlichen Damen fehlten, rieth Frau v. Stein wohl, die Vorlesung auszusetzen; daher Goethes Billet 894. Vgl. auch Düntzer, zwei Bek. S. 118 fg.

[2] Über den Vormittag des 2. März s. S. 424 A. 8. Abends wurde mit mäßigem Beifall (Henr. S. 328, Haus Fromm. 101) Kleists Zerbrochener Krug aufgeführt.

[3] Goethe war wohl bei der Prinzeß Karoline abgespannt gewesen. Ich vermuthe, daß er Calderons dreiaktiges Lustspiel „die Schärpe und die Blumen", von Schlegel übersetzt, zu lesen begann, denn am Dienstag d. 15. beendigte er es (Henr. 330).

[4] Es wurde am Mittwoch d. 9. März wohl der Attila beendigt, mit Akt 4 und 5. Am Mittwoch d. 16. und 23. März las er Calderons Ulysses (d. h. das dreiaktige: Über allen Zauber Liebe), am 30. aus dem standhaften Prinzen (Henr. S. 331).

[5] Düntzer setzt dies Billet Ende Dezember 1807 und bezieht es auf die Vorlesung des 2. Akts des Kreuzes an der Ostsee (vgl. S. 423 A. 3). Indessen der Albrecht Dürer giebt das nicht zu, denn „Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen, in lithographischer Manier gearbeitet von N. Strixner 1808" waren erst im März oder Ende Februar 1808 in Goethes Händen. Vgl. W. 27, 183. 455. Am 9. März besah Goethe sie mit Riemer und äußerte, daß er sich ärgern würde, wenn er gestorben wäre, ohne sie zu sehen. Mitth. II 671. Jacobi schickt sie am 19. Februar an Goethe (Brfw. S. 241). Am 10. März schickt Goethe eine Recension darüber an Eichstedt für die Lit. Ztg. (Br. an Eichst. S. 163). In diese Zeit also muß das Billet fallen; der 2. Akt kann ein Calderon'scher sein, vgl. die vorige Anm.

Seite 426.

[1] Wenn dies und das folgende Billet zusammengehören, wie Schöll und Düntzer annehmen (was übrigens keineswegs sicher ist), so muß die Datirung durch den im 2. Billet genannten Calderon gegeben werden. Goethe erzählt in den Annalen 1802 (W. 27 S. 78. 412), daß „Calderon, den wir dem Namen nach Zeit unsres Lebens kannten, sich zu nähern anfing und uns gleich bei den ersten Musterstücken in Erstaunen setzte.“ Das geschah durch die Schlegel'sche Übersetzung von Calderons „Andacht zum Kreuz.“ (Vgl. Briefe von Schiller und Goethe an A. W. Schlegel S. 53, Goethe an Schiller II[4] S. 361.) Darum setzte Schöll die beiden Billets in's Jahr 1803, Düntzer auf den 1. Januar 1804. Wo aber ist ein Beweis, daß Goethe damals auch bei Frau v. Stein eine Kenntniß Calderons voraussetzen durfte? Nur unter dieser Voraussetzung aber konnte er obige No. 899 schreiben. Diese Voraussetzung trifft erst durch die lebhafte Calderonlektüre in den ersten Monaten 1808 zu. Darum setze ich die Billets hierher. Kaffee, den Goethe früher so perhorrescirte, trank er schon 1806 (Düntzer II 239. Vgl. oben S. 409).

[2] Corrigirt aus: das

[3] Werner, der trotz seiner Frömmigkeit in Poesie und Leben sehr liebebedürftig war, nannte sich selbst den Liebesgesellen (Düntzer, zwei Bek. S. 110. Charl. v. Stein II 285). Es scheint ein Geldgeschenk der Herzogin für ihn durch Frau v. Stein an Goethe befördert zu sein.

[4] Der Physiker Dr. Thomas Johann Seebeck aus Reval, längere Zeit in Baireuth wohnhaft, war, wie es scheint, durch Knebel nach Jena gezogen, wo er seit 1806 privatisirte und sich mit physikalischen, namentlich galvanischen Experimenten um Goethes Farbenlehre verdient machte (W. 27 S. 151. 154). Am 26. Februar schrieb Knebel an Goethe (I 320): „Von den interessanten Versuchen, die unser Seebeck seitdem gemacht, wird dir Frau v. Stein schon gesagt haben [s. oben S. 425 A. 1]. Er glaubt nun wirklich Metall aus Alkali zu besitzen.“

[5] Er ging auf die Universität Heidelberg. Vgl. Briefe Goethes an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano S. 165. Goethe-Jahrb. IV S. 333.

[6] Offenbar auf Dr. Seebecks Vorlesung bezüglich. Vgl. A. 4.

[7] Dienstags bei Prinzeß Karoline.

[8] Gegeben wurde: Liebe und Geheimniß, Lustsp. in 1 Aufz. v. Sonnleithner (zum 1. Mal), vorher der Flatterhafte, Lustsp. in 3 Aufz. Am 9. April war Frau v. Stein in Goethes Loge mit ihm und Seebeck, und sah den Tyroler Wastel.

Seite 427.

[1] Ostern war den 17. April.

[2] Er hatte in Frankfurt die Großmutter gesehen, und Fürst Dalberg ihr und ihm ein Fest gegeben. Vgl. Keil, Frau Rath No. 151. Briefe an Sophie La Roche 2c. S. 170. Dieselben Briefe schickte Goethe am 15. April an Frau v. Schiller (Url. II 244).

[3] Am 11. Mai schreibt sie an Fritz: „Heute früh nahm Goethe Abschied von mir; morgen reist er nach Karlsbad und will daselbst bis in den Oktober bleiben; er versichert mir, er könne da seine Autorschaft viel besser betreiben als hier. Er ist manchmal recht freundlich und mittheilend gegen mich und trug mir auch recht viele Grüße an dich auf, aber mir will das Zutrauen nicht ganz wieder werden.“ Vgl. Hlavaçek S. 47 fgg.

[4] klein Format mit schwarzem, schnörkeligem Rande.

[5] Das scheint eine Spezialität Karlsbads gewesen zu sein. Vgl. G. an Schiller I[4] S. 68; auch an Frau Schiller hatte Goethe 1795 Stecknadeln aus Karlsbad mitgebracht, die, durch ein Blatt starkes Papier gesteckt, noch heute auf Schloß Greifenstein vorhanden sind. Vgl. auch Goethe-Jahrb. III 196.

[6] Original: gl.

[7] Unterschrift eigenhändig.

Seite 429.

[1] Goethe schildert die Karlsbader Gesellschaft dieses Jahres W. 27 S. 179 fgg. 453.

[2] Der Geheimrath v. Ziegesar auf Drakendorf (vgl. S. 355 A. 3) nebst Gattin und jüngster Tochter Sylvie bildeten mit Frau v. Seckendorf, geb. v. Uechtritz aus Schleusingen, und Pauline Gotter aus Gotha in Karlsbad eine Familie. Sie kamen Anfang Juni (Kneb. an G. I 328). Am 21. Juni feierten sie mit Goethe und Riemer Sylviens Geburtstag in Ellbogen. Am 1. Juli gingen Ziegesars nach Franzensbrunn. Haus Frommann S. 58 fgg. Im Juli war auch G. etwa 12 Tage da. Riemer, Br. von und an G. 183 fgg. Goethe-Jahrb. III 194. Der Magnet war Sylvie v. Ziegesar.

[3] Dieselbe war vom 9.—19. Juni in Weimar, mit Sismondi gekommen, und am Hofe zu Gast, aber betreten über Goethes Abwesenheit. Henr. an Kneb. S. 338. Düntzer, zwei Bek. S. 416. Goethe-Jahrb. IV S. 257

Seite 430.

[1] Bei ihrem ersten Besuche in Weimar lebte Knebel noch in Ilmenau (Kneb. Nachl. III 65). Über sein jetziges Zusammentreffen mit ihr berichtet Knebel an Goethe I S. 332 fg.

[2] Aehnlich so an Kneb. I 330. Haus Frommann S. 60. Es war der 1. Theil, welcher gedruckt ist in „Prometheus. Eine Zeitschrift. Herausgeg. von Leo v. Seckendorf und Jos. Ludw. Stoll.“ Heft 1. S. 1—11. Heft 2 brachte dann die Fortsetzung. Doch schickte Goethe ihr noch nicht den Druck, sondern Manuscript, wie sie an Fritz (Düntzer II S. 291) schreibt.

[3] Ob dieselbe damals darin gewohnt?

[4] Das Tagebuch ist das des Engländers Richard Payne Knight, welcher 1777 mit Hackert und Charles Gore Sicilien bereist hatte. Goethe hat dasselbe, aus dem Englischen übersetzt, in seinen „Philipp Hackert“ aufgenommen (W. 32 S. 54 fgg.). Das unternommene, freundschaftliche Denkmal ist eben die Biographie Hackerts, in deren Vorerinnerung Goethe eine Skizze von

Charles Gores Leben einflocht (S. 20 fgg.). Der Maler Kraus war 1806 am 5. November in Folge der Mißhandlungen gestorben, die er bei der Plünderung Weimars erlitten. (Böttiger, Lit. Zust. II S. 270. Westerm. Monatsh. 1868 Dec. S. 258 fg.). Er war mit Gore befreundet gewesen, so daß wohl Papiere von diesem unter seinem Nachlasse an seine Verwandten nach Frankfurt gelangen konnten. Emilie Gore hatte ihre Schwester Elise am 2. Nov. 1802, ihren Vater am 22. Januar 1807 verloren.

Seite 431.

[1] Auf dem Jacobskirchhofe. Vgl. S. 656 fg. 661. 663. Schöll, Weimars Merkwürdigkeiten S. 111.

[2] Noch bei ihren Lebzeiten hat sie sie ihm später geschenkt. Vgl. S. 468.

Seite 432.

[1] Mit dem Landschaftsmaler Friedrich Kaaz aus Dresden. (W. 27 S. 182 fg. 455.)

[2] Dasselbe Gleichniß in den Briefen an die Gräfin O'Donell (herausg. von Werner 1884) S. 121 und bei Eckermann I[4] S. 75.

[3] Der Hof war vom 22. Juni bis 23. August in Wilhelmsthal, der Herzog vom 23. Juli bis 28. August in Teplitz, der erbprinzliche Hof in Petersburg.

[4] Am 29. August schreibt er an Frau v. Eybenberg: morgen wolle er nach Franzensbrunn; ist er dort, wie es seine Absicht war (Url. II 245), noch 14 Tage geblieben, so ist er Mitte September von Franzensbad nach Drakendorf zu Ziegesars gefahren, die er wohl in Franzensbad nicht mehr getroffen hatte. Von Drakendorf wurde er durch einen Eilboten (Goethe-Jahrb. III 194) nach Weimar geholt, denn die Nachricht vom Tode seiner Mutter war gekommen. Nach Hlavaçek S. 47 freilich hätte G. erst am 15. September Karlsbad verlassen.

Seite 433.

[1] Am 25. war er bei Anwesenheit des Großfürsten Konstantin, am 26. mit Kaiser Alexander, am 27. mit anderen Hoheiten an der Hoftafel. Der Herzog, der sich seit dem 28. in Erfurt befand, berief Goethen am folgenden Tage. G. sah Abends Racines Andromaque (wie am 30. seinen Britannicus, am 3. Oktober Voltaires Oedipe) von der Pariser Hoftruppe aufgeführt. Mit dem größten Feuer sprach er über die Eigenthümlichkeit der französischen Dramatik und Darstellung. Den 30. war große Tafel beim Herzog. Abends nach dem Schauspiel lernte er bei der liebenswürdigen Präsidentin von der Recke den Minister Maret kennen, auf den er großen Eindruck machte. Am 1. Oktober nahm er Morgens an dem geräuschvollen Lever bei Napoleon Theil. Mittags war er bei dem Minister Champagny Bourgoings Tischnachbar. Am 2. um eilf Uhr hatte er die merkwürdige Audienz bei dem Kaiser. Daß sie ihn stark bewegt, war zu ersehen,

ihr Inhalt aber selbst für seinen Fürsten nicht herauszufragen. Am folgenden Tag, wo er bei Marschall Lannes frühstückte, besprach sich sodann der Herzog mit ihm über die Festlichkeiten für die nach Weimar eingeladenen Kaiser und Könige; Goethes Plane waren aber zu großartig. Für das Theater in Weimar hatte inzwischen der Kaiser seine Truppe angeboten, und G. ging der Vorbereitung wegen am 4. nach Weimar.

Den 6. Oktober kamen die Kaiser und Könige zur festlichen Hirschjagd nach Ettersburg, zogen um 5 Uhr unter Glockengeläut in Weimar ein, G. war mit an Tafel, sahen dann Cäsars Tod von Voltaire; die Stadt war beleuchtet, ein Ball im Schloß folgte, wo Napoleon sich mit G. und mit Wieland unterhielt. Am 7. gab G. dem Minister Maret, der bei ihm wohnte, und Marschall Lannes ein Frühstück. Die Jagd der Gäste endigte in einem Festlager auf dem Landgrafenberg über dem Schlachtfeld von Jena. Am 9. lud Napoleon die Herzogin Luise zur Tafel in Erfurt, in den folgenden Tagen ließ er G. und Wieland nochmals zu sich rufen, und der Fürst Primas gab ihnen mit Talleyrand ein Diner. Am 14. erhielten beide den Orden der Ehrenlegion. Am 15. war Talma bei G., der ihn nach der Wahrheit seines Werther fragend, zur Antwort erhielt, von den interessirten Personen habe sich die eine gerettet, um die Geschichte erzählen zu können, weiter wisse man nichts von ihr (Riemer Mitth. II. S. 705). Diesen und den vorhergehenden Tag war Kaiser Alexander mit vielen Fürstlichkeiten in Weimar, G. beidemal an Tafel, und Abends gaben im Schloß Talma und seine Frau Szenen aus Othello und Macbeth (nach Ducis); im Theater war Don Carlos, die Stadt beleuchtet, im Schlosse Ball. Auch von Kaiser Alexander wurden G. und Wieland dekorirt. (S. v. Müllers Erinnerungen S. 237 ff. An Zelter 342. Goethe W. 27 S. 323 fgg. Düntzer II S. 297 fgg.

[2] Das Frühstück.

[3] Vgl. an Kn. I 338 fg.

Seite 434.

[1] Am 30. Sept. ist sie hingereist (G.-Jb. IV 333 fg.), am 28. Oktober ist sie noch da. (Goethebr. aus Fr. Schlossers Nachl. S. 31 fg.) Am 25. Nov. schreibt G. an Kn. (I 339): Meine Frau ist von Frankfurt zurückgekommen.

[2] Vgl. Literar. Nachl. der Frau v. Wolz. I[2] S. 418. Die Abgeschiedenen können doch wohl nur Schiller und Goethes Mutter sein? Vgl. dazu Humboldts Billet (Goethes Brfw. mit den Gebr. v. Humb. S. 231) Erfurt d. 14. Nov. 1808.

[3] Wenn obiges Billet und das folgende an ihrem richtigen Platze stehen, so würde aus ihnen zu schließen sein, daß Goethe damals ziemlich regelmäßig (wohl Vormittags) die Freundin zu besuchen pflegte, so daß er sein Ausbleiben zu entschuldigen für nöthig hält. Bezeugt wird ein solcher regelmäßiger Morgenbesuch freilich erst im J. 1811. Vgl. S. 448.

[4] In den beiden letzten Monaten des Jahres spielte sich durch ein eigenwilliges Eingreifen des Herzogs eine Theaterkrisis ab, in der Goethe wiederholt offiziell erklärte, seine Entlassung nehmen zu müssen. Den Sänger Morhard, der mit Caroline Jagemann, der Geliebten des Herzogs, einen Conflict gehabt, wollte Karl August auf deren Anstiften sofort entlassen; Goethe schützte ihn. Erst am Ende des Jahres wurde durch das Nachgeben des Herzogs der Conflict beigelegt. Vgl. Goethe, Briefe an Voigt S. 69 fgg. 482 fgg. An Reinh. S. 41. 46. Werke 27, 184. Am 18. November bestätigte Goethe, als er bei der Prinzessin mit Frau v. Stein zusammentraf, ihr, daß er seine Entlassung vom Theater nehmen werde. Daß jedoch das mit obigem Billet übersandte IIIte Fascikel die betr. Theaterakten enthalten habe, darf man schwerlich annehmen.

Seite 435.

[1] Martin Friedrich Arendt machte sich als Gast des Goethe'schen Hauses durch sein ungeschlachtes Benehmen auffällig. Vgl. über ihn Riemer, Mitth. I 412 fgg. Url. I 364. Düntzer, zur deutschen Lit. und Gesch. II 109. Zwei Bek. S. 419. Goethe-Jahrb. IV 333. fg. Goethe an Nik. Meyer S. 32. Werke 27 S. 187. Arendt blieb bis um die Hälfte des Februar in Weimar.

Seite 436.

[1] No. 912 scheint also ein „ostensibles“ Schreiben zu sein, das zwar an Frau v. Stein geschickt, aber auf die Lektüre der Herzogin berechnet ist.

[2] Freitags-Vorlesung der Wahlverwandtschaften bei der Herzogin. Frau v. Stein schreibt am 29. an Fritz: „Es that einem wohl auf einige Stunden in eine idealische Welt zu kommen. Wie viel Kenntniß des menschlichen Herzens, was für feine Gefühle, wie viel Sittlichkeit, Verstand und Anstand darin vorgetragen ist, kann ich dir nicht genug sagen. Der Himmel gebe, daß er ihn vollenden kann. Er hatte ihn voriges Jahr in Karlsbad angefangen, und nun will er ihn auch dort vollenden, und die Kriegsunruhen [der Krieg Napoleons gegen Oesterreich] verhindern die Reise.“ Vgl. auch Henr. an Kn. 366.

Seite 438.

[1] Frau Schöff Schlosser ist die Wittwe des 1797 gestorbenen Peter Hieronymus Schl.; dessen Bruder, Joh. Georg, einst Goethes Schwager (I 451. 458. 491) war 1799 als Frankfurter Syndicus gestorben; die „Frau Syndicus“ ist also seine hinterlassene zweite Frau, Johanna, geb. Fahlmer (I 451). Deren Tochter Henriette, hatte sich am 9. April 1809 mit David Hasenclever verlobt. „Unser Landrat Schlosser“ ist der Sohn Fritz von Peter Hieronymus, der in Jena studirt hatte und daher schon mit August v. Goethe bekannt war, damals Stadt- und Landgerichtsrath in Frankfurt. Er hatte sich eben im Jahre 1809 mit Sophie Dufay verheirathet. Vgl. Frese, Goethebriefe aus Fritz Schlossers Nachlaß S. 4 fgg., Urlichs, Goethes Br. an Joh. Fahlmer S. 13 fg.

Seite 439.

[1] Schon unterwegs war G. unwohl. Frau v. Stein hatte das erfahren (durch Knebel; Düntzer II 310) und an ihn geschrieben.

[2] Dies Wort über der Zeile.

[3] Alfieris Selbstbiographie erschien zuerst 1804 italienisch. Hier ist die französische Übersetzung gemeint: Vie de V. Alfieri écrite par lui-même, et traduite de l'Italien par M* * * Paris 1809. 8. Vgl. Henr. 368.

Seite 441.

[1] Johanna Sebus. G. schickte die Ballade 2 Tage darauf an Zelter, der sie komponirte. Vgl. an Kn. I 346. Henr. 370. 371. Nach Goethes Tagebuch am 11. und 12. Mai in Jena gedichtet. v. Löper, Ausg. von Goethes Ged. II S. 300.

[2] Am 1. Juni machte Frau v. Stein mit Frl. v. Bose, einer Hausgenossin seit 1805 (Düntzer II 214. 221), einen Besuch in Jena. Henr. an Kn. S. 372 fg.

Seite 442.

[1] Maler Kaaz (vgl. S. 432 A. 1) aus Dresden war während Goethes Abwesenheit mit Kunstschätzen in Weimar angekommen, d. h. mit eignen Arbeiten, die in Weimar und Jena ausgestellt wurden. Hauptzweck seiner Reise war wohl der Zeichenunterricht an Prinzeß Karoline, den G. zustande gebracht hatte. Vgl. Henr. 373. v. Biedermann, G. und Dresden S. 123. Werke 27 S. 190. Der Unterricht begann am 7. Juni und dauerte bis Ende Juli. Henr. 374. 380. 382.

Seite 443.

[1] Das Datum hat Frau v. Stein zugefügt.

[2] Die Herzogin hatte durch die Hand der Frau v. Stein ein Geschenk, wohl zum Dank für den Roman, an Goethe gelangen lassen.

[3] Am 6. Oktober hatte Frau v. Stein an Fritz geschrieben (Düntzer II 318), Goethe bekümmere sich nur noch um einige Zweige des Theaterwesens; er habe ihr vertraut, daß er die Leitung desselben wohl bald ganz niederlegen werde, weil durch das Verhältniß der Jageman oder jetzigen Mad. von Heygendorf (denn sie sei geadelt und habe ein Gut dieses Namens vom Herzog bekommen) ihm mancher Verdruß zuwachse.

[4] Die Mittwochmorgen waren jetzt zu der Prinzessin verlegt, weil die Dienstage eine andere Bestimmung bekommen hatten. Henr. 385. 393. 395. Am Freitag Abend wurde noch bei der Herzogin gelesen, und zwar am Freitag d. 17. November „ein recht artiges Mährchen“, die neue Melusine (Henr. 394). In der Montagsgesellschaft bei Frau v. Stein fand Goethe sich jetzt auch wiederholt ein, ebenso diese bei seinen Concerten Sonntags Vormittag.

[5] Hinter dem z ein Schnörkel. Die Sache liegt offenbar ähnlich so wie in No. 884 A. 6 und 885.

[6] Orig.: mein

Seite 444.

[1] Vgl. Henriette an Knebel 397, Goethe an Kneb. I 362, Goethe-Jahrb. IV 334, Düntzer, Zur deutsch. Litt. und Gesch. II 117.

[2] Goethe hatte seit seiner Rückkehr von der Karlsbader Reise 1807 musikalische Übungen in seinem Hause veranstaltet. Daraus entwickelte sich 1808 eine förmliche Hauskapelle unter Leitung Franz Eberweins, die am Donnerstag Abend Probe hielt, Sonntags früh vor großer Gesellschaft Aufführungen veranstaltete. Vgl. W. 27 S. 189 fg. Zelter lieferte dazu Compositionen, auch Bettina Brentano aus Frankfurt schickte solche. An Zelter I 349. 377. 385. Briefe von Goethe an Sophie La Roche u. s. w. S. 161. Am 31. Dez. 1809 wurde u. a. „Die Gunst des Augenblicks“ und einige komische Sachen, von Zelter componirt, aufgeführt. An Z. I 377. 380.

Seite 445.

[1] Am Dienstag d. 6. März 1810 las Goethe Abends bei der Herzogin ein Stück von Calderon (D. II 327), am folgenden Sonnabend d. 10. März wurde, zum ersten Male seit dem 26. März 1808, Macbeth aufgeführt. (Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Archivraths Burkhardt ist der Macbeth seit 1800 unter Goethes Leitung an folgenden Tagen aufgeführt: 1800, Mai 14. 17. Juni 26. (Lauchstedt). 1804, April 7. 14. Juni 28. (Lauchstedt). 1806, Febr. 22. 1808, März 26. 1810, März 10. Dann erst wieder 1826, Apr. 1.) Obige beide Daten stellen, in Verbindung mit dem letzten Satze, der auf einen musikalischen Sonntag weist, das Datum des Billets mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit fest.

[2] Nach Hlavaçek S. 68 weilte er in Karlsbad vom 19. Mai bis 3. Aug. Von dort ging er nach Teplitz.

[3] Vgl. S. 442.

Seite 446.

[1] Orig.: nicht

[2] Orig.: wird wird

[3] Die Farbenlehre ist der Herzogin Luise gewidmet.

[4] Am 1. Juli fand die Vermählung statt, am 13. reiste das junge Ehepaar ab.

[5] Orig.: nachsehnde. Über Goethes Zeichnungen aus diesem Sommer vgl. W. 27, 195 fg. Kneb. an Henr. S. 440.

[6] Vgl. W. 18 S. 7 fgg. und oben 418 A. 1. Eine Reihe von Erzählungen, die theils fertig, theils in Arbeit waren, sollten durch die Person des wandernden Wilhelm Meister mit einander verbunden werden. Vgl. auch Url. II 249. Als erstes Buch der Wanderjahre war schon im Herbst 1809, in Cottas Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1810 der Anfang erschienen.

Daß er mit dem Nußbraunen Mädchen im Mai 1810 in Jena beschäftigt war, verräth sein Brief an Meyer bei Riemer, Briefe von und an Goethe S. 89.

[7] Vgl. S. 430 A. 2. Sie erschien 1810 als Taschenbuch, Wien und Triest, in der Geistinger'schen Buchhandlung.

Seite 447.

[1] Vgl. S. 411. 444.

[2] Vgl. S. 434. An Charlotte v. Schiller schrieb er (Url. II 249): „Verschaffen Sie meiner Frau das Glück, Frau v. Humboldt kennen zu lernen." Vgl. Goethe-Jahrb. IV 275.

[3] Der Professor der Botanik Friedr. Sigism. Voigt in Jena war im vorigen Jahre auf eine Studienreise nach Frankreich geschickt worden. Vgl. W. 27 S. 189.

[4] Vgl. S. 441 A. 2.

[5] Über seinen Aufenthalt in Karlsbad und Teplitz vgl. Hlavaçek, Goethe in Karlsbad S. 68 fgg. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 23 fgg.

Seite 448.

[1] Wenn das Billet hieher gehört (Düntzer II 213 stellt es in den März 1805), so kann man an Frau Johanna Schopenhauers Leben Fernows, oder an die Memoiren der Markgräfin von Bayreuth denken. Vgl. Düntzer II 337. Url. I 553. Goethe war in jener Zeit wohl; er ging öfter nach Hof und war auch sonst sehr umgänglich. Eine Freude war ihm auch dadurch widerfahren, daß der Herzog seinen Sohn zum Kammerassessor ernannt hatte (Kneb. an Henr. 500. Karl August an G. II 30. G.-J. IV 335).

[2] Dieselbe rührte namentlich von der Ankunft des italienischen Kammersängers aus München, des Tenoristen Brizzi, her. Er war am 17. angekommen (mit 2 Söhnen und Diener), erhielt Wohnung, Tisch, Bedienung und Wagen vom Hof und ließ sich als Polineso in der Ginevra am 28. November und 1. Dezember, am 15. und 19. Dezember als Achill in Paers gleichnamiger Oper hören. Noch am 18. hoffte Goethe die erste Vorstellung am 24. November geben zu können (an Zelter I 420), doch machte die Einübung der italienischen Texte den Schauspielern zu viel Mühe. Vgl. über die Verhandlungen mit Brizzi die Briefe an K. A. II S. 26 fgg., Genast, Tagebuch eines alten Schauspielers I 175 fg. Pasqué, Goethes Theaterleitung II 327. Zu den Briefen Karl Augusts und Goethes in Angelegenheit Brizzis kann ich aus Schölls Papieren nach einer Abschrift zwei ungedruckte Documente hinzufügen.

1

Beyliegend erhalten Ew. Durchl. einen unerfreulichen Brief von Brizzi, unser Engagement war freylich sehr förmlich und er kann anführen, daß er seine Zeit nicht anders habe nutzen können.

Vielleicht findet Ew. Durchl. Einsicht dieser verwundeten Sache ein Mittel

II

22—10. 10

Wenn man die moralität der Religion der Italienischen Künstler kennt, so kann man nicht leugnen, daß Brizzi zu Folge seiner Mor. Relig. Grundsätze recht hat. Ein luther: moralisirter Künstler, der aber darum nicht auf 10 monathl. Uhrlaub engagirt ist, hätte vielleicht anderst gehandelt. Jetzt da wir im Unrecht gegen einen Ital. uns befinden, wäre es wohl am rathsamsten, für unser zu bezahlen nöthiges Geld, doch wenigstens etwas etwa [?], sei es auch nur vorübergehender Dauer zu haben, und Brizzi herkommen zu lassen: ihm aber dabei zu schreiben daß aus dem Sturme auf Lacerta schwerlich etwas werden würde, man aber gerne ihn sehen und hören, auch das Wohlgefallen an seinem Talent und Person ihm hier bezeigen würde.

C A.

Zu der Theaterbeschäftigung kam damals übrigens noch die Einübung der Zelter'schen Composition von Johanna Sebus, die zu Anfang des Jahres in Goethes Hause unvollkommen, jetzt am 18. Nov. in vollkommenerer Weise aufgeführt wurde.

[3] d. h. zur Montagsgesellschaft. Er war schon den folgenden Tag wieder am Hof.

[4] Es sind jedenfalls die 6 Zeichnungen des Ratzeburger Kammersekretärs Nauwerck, die Zelter (I 404) im Sommer 1810 an Goethe nach Karlsbad schickte. Vgl. Url. I 549. Goethe-Jahrb. II 412. Im nächsten Jahre kaufte sie die Prinzeß Karoline in Ludwigslust. Kneb. an G. II 41. Vgl. Henr. 534. 542. 551. 561. 563. Url. I 591.

[5] Dahinter fehlt offenbar: zu finden

Seite 449.

[1] Scheint die Erbprinzeß zu sein.

[2] Das läßt sich streng nur so erklären: je größer die Entfernung, desto größer die Theilnahme. Düntzer deutet den Satz auf die Wahlverwandtschaften und setzt das Billet ins Jahr 1809 (II 321), weil 1811 Fritz nicht Kriegsrath, sondern Generallandschaftsrepräsentant war. Indessen obiges Urtheil konnte Goethe über die Aufnahme der Wahlverwandtschaften nicht mit Recht fällen, am wenigsten gegen ein Mitglied des Kreises, der seine Vorlesungen des Romans mit großem und ungeheucheltem Beifall aufgenommen hatte. Der staatliche Titel Kriegsrath blieb doch wahrscheinlich dem Inhaber, auch wenn er a. D. war und ein andres, landständisches Amt übernommen hatte. Übrigens aber wäre auch ein Irrthum Goethes in der Bezeichnung sehr natürlich und verzeihlich.

[3] Am Dienstag d. 23. April begannen diese Vorlesungen in den blauen Zimmern der Herzogin. „Er weiß gar hübsch zu erzählen, schreibt Frau v. Stein (D. II 346), und von seiner Kindheit an ist er schon interessant. Er wird uns sein Christelchen auch interessant zu machen wissen in seiner

poetischen Vorstellung, so wenig sie es auch in der That ist." Vgl. Url. I 577 fg. Schon am Montag den 8. April hatte er (in der Montagsgesellschaft?) Mittheilungen aus seiner Jugend gemacht. Goethe-Jahrb. IV 268.

Seite 450.

[1] Die verwaiste Emilie Gore (vergl. S. 316 A. 4) war im November 1808 nach Florenz zu ihrer daselbst verheiratheten Schwester, Lady Cowper, gezogen (Düntzer II 300), aber schon am 7. Oktober 1809 war sie, weil sie sich in Florenz nicht behaglich fühlte, zurückgekehrt (D. II 318.) Jetzt 1811 plante sie für den August von neuem eine, nun definitive, Übersiedelung nach Italien (D. II 347), die freilich erst 1812 im Juni zur Ausführung kam (D. II 367 fg.). Nun wollte sie noch die Gräber der Ihrigen mit einem Denkmal schmücken. Kn. schreibt an Henr. S. 544 d. 5. Juni 1811: „Jetzt beschäftigt sie sich mit den Grabmälern ihres Vaters und ihrer Schwester in der Kirche zu Weimar, wozu ihr Meyer Hülfe leistet." Das Denkmal kam zu Stande und befindet sich in der Jacobskirche. Vgl. Schöll, Weimars Denkwürdigkeiten S. 113. Goethe scheint an dem Denkmal keinen Antheil zu haben.

[2] Er kam am 17. Mai in Karlsbad an, seine Frau mit ihrer Gesellschafterin Frl. Ulrich am 29. Mai (Hlavaçek S. 81). Diese brachten eigene Equipage mit; zwei schöne Pferde mit Zeug und Fourage hatte Goethe im vorigen Herbst vom Herzog zum Geschenk erhalten. G.-J. IV 335. Sie blieben bis zum 28. Juni.

Seite 451.

[1] Sie war die Tochter der einst von Goethe verehrten Maximiliane Brentano, geb. v. La Roche, aus Frankfurt, 1785—1859. Schon 1807 im April war sie in Weimar (Verz. der Goethe-Ausstellg. S. 40 No. 205. An Jacobi S. 239). Vgl. über sie Goethes Brfw. mit einem Kinde, 2. Aufl. 1883. Löper, Goethes Briefe an Sophie v. La Roche und Bettina Brentano. Anfang des Jahres 1811 hatte sie sich mit Achim v. Arnim, dem Herausgeber des Wunderhorns, verheirathet.

[2] Diese hatte 1804 unter dem Namen Tian „Gedichte und Phantasieen" herausgegeben, ferner „Poetische Fragmente" 1805. Ein Liebesverhältnis zu Creuzer in Heidelberg stürzte sie in Verzweiflung, so daß sie 1806 am Main sich tödtete. Vgl. H. Voß an Frau v. Wolzogen in deren Nachl. II[2] 328 fgg. Url. Charl. v. Schiller III 206.

[3] Vgl. W. 27 S. 204. 471. Riemer Mith. II 621. 716. Die Histoire du chevalier des Grieux et de Manon de l'Escot ist ein Roman von Prevost d'Exiles 1743. Am 16. Mai 1811 machte G. einen Auszug daraus.

[4] Vgl. Düntzer II 352 fgg. W. 27, S. 202. 469. Url. I 597 fg. Goethe-Jahrb. I S. 3.

Seite 452.

[1] Es ist Niemandem dedicirt.

[2] Buch 4 und 5, die letzten des 1. Theiles. An Reinhard schickt Goethe den 1. Band am 26. Okt. 1811; vgl. Brfw. S. 117; an Fritz Schlosser am 28. Okt. 1811 (Briefe aus Fritz Schl. Nachl. S. 42).

[3] Bei den „bewußten Landschaften" denken Schöll und Düntzer an solche, welche, aus dem Nachlaß von Kaaz († 14. Juli 1810) für Prinzeß Karoline angekauft, dem Erbprinzen mitgegeben werden sollten, der am 16. December 1811 nach Mecklenburg abreiste. Vgl. Henr. 511. 516. 578. 581. Brfw. zw. G. und Kn. II 20. 22. 28 fg. 32. Indessen die Kaazischen Zeichnungen wurden bereits im Februar d. J. befördert (G. an Kn. II 32). Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 39 A. stellt die Vermutung auf, daß das Billet sich auf den Prinzen von Ligne beziehe. Diesen „fröhlichsten Mann des Jahrhunderts", mit welchem G. schon 1807 in Karlsbad Bekanntschaft gemacht, dieselbe 1810 erneuert hatte, finden wir 1811 am 12. 13. 14. 16. 17. Oktober mit Goethe an der Hoftafel, und am 10. Nov. schreibt G. an die Enkelin des Prinzen, Christiane de Ligne (Werner, a. o. S. 43): „Damit aber doch mein Andenken auf eine etwas anständigere Weise bey Ihnen verweile, so lege ich ein paar Blätter bey, welche der geschickte Hammer in Dresden nach meinen Skizzen ausgeführt, die eine Übersicht von Bilin und den Platz vor dem Thore dieses anmuthigen Städtchens vorstellt." Möglich also, daß G. bei des Prinzen Aufenthalt in W. daran dachte, ihm die Hammer'schen Skizzen mitzugeben. Nachweisen läßt sich nur nicht, daß der Prinz in W. zu Frau v. Stein in irgend eine Beziehung getreten sei. War sie eine Karlsbader oder Pyrmonter Bekanntschaft? Eine dritte Vermuthung ließe sich an Goethes Schreiben an Voigt (Br. hersg. von O. Jahn S. 321) knüpfen, doch nur in unbestimmter Weise. Dann würde das Billet ins Jahr 1814 fallen.

[4] Aufgeführt nach Burkhardt, Goethe-Jahrb. IV 124 am 1. und 3. Februar, nach Genast, Tageb. eines alten Schauspielers I 108 auch am 30. Januar. Vgl. Kn. an Henr. S. 586, Url. I S. 621.

Seite 453.

[1] Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern. W. 1,147.

[2] Der Hof in Braunschweig, also ist entweder No. 373 oder No. 514 fgg. gemeint.

Seite 454.

[1] Es ist Tome III, der ‚Oeuvres complètes de Mr de Florian' Leipsic G. Fleischer 1796, welcher die Comédies en prose ‚Les deux billets' ‚Le bon ménage' ‚Le bon père' ‚La bonne mère' und ‚Le bon fils' enthält. Nur in der letzten kommt Arlequin nicht vor, in den drei ersten ist er sogar die Hauptperson. Frau v. Schiller schreibt am 5. Jan. 1812 nach Mecklenburg über Goethe (Url. I S. 616): „Le bon menage führt er auf wie auf Thespis Karren, die erste dramatische Vorstellung der Sage nach. Er fährt mit der dicken Hälfte, und der Sohn fährt, auf dem Schlitten nämlich."

Schöll merkt an: „Im Oktober und November des vergangenen Jahres sah man auf der Weimarischen Bühne wiederholt Pantomimen und Harlekinaden, die der Balletmeister Uhlich einrichtete. Ende Dezember und Anfang Januar gab die Familie Kobler höchst anmuthige Ballette" (Pasqué II 327).

[2] Es läßt sich auch lesen: 1802. Unter das Billet ist von andrer Hand mit Bleistift geschrieben: ist zurück.

Seite 455.

[1] Dies Wort fehlt im Orig.

[2] Vgl. Kneb. an Henr. 603. 605. „Das ist ja ein wunderbar schneller Entschluß", schrieb Karl August am 26. April (II 38) ihm nach Jena. „Was Teufel willst du jetzt bei der Kälte im Karlsbade machen? An Katarrhen wirds dort nicht fehlen. Indessen wünsche ich glückliche Reise und guten Erfolg." Am 3. Mai kam er an (vgl. Hlavaçek S. 87) mit seinem Secretär Dr. John.

[3] Frau v. Goethe kam mit Frl. Ulrich am 20. Juni in K. an.

Seite 456.

[1] Vgl. S. 442. 445.

[2] Die Kaiserin Maria Ludovica Beatrix von Oesterreich, geb. Prinzessin von Este, die dritte Gemahlin des Kaisers Franz (1787—1816), hatte Goethe schon 1810 kennen gelernt und im Auftrage der Karlsbader mit 2 Gedichten gefeiert (W. 2 S. 403—406), auf ihren Wunsch „Der Kaiserin Abschied" und auf eignen Antrieb „Der Kaiserin Platz" gedichtet (ebd. S. 406—408), und er war ihr persönlich näher getreten. Auch in diesem Jahre wurde die österreichische Kaiserin in Karlsbad erwartet, es kam aber nur Kaiser Franz mit seiner Tochter Marie Louise, der Gemahlin Napoleons, am 2. Juli, und blieben dort 2 Tage. Goethe hatte dazu die drei Gedichte W. 2 S. 408—413 gedichtet, das erste kam aber nicht zur Verwendung, weil die Adressatin ausblieb. Diese, die österreichische Kaiserin, war am 2. Juli in Teplitz angekommen, dort traf am 7. Karl August ein und berief auf den Wunsch der Majestät durch Brief vom 8. Juli (II 22) Goethe ebendahin. Vgl. Werner, Goethe und Gräfin O'Donell S. 16—33. Er war bis etwa d. 12. August in Teplitz (G.-J. IV 336) und kehrte dann nach Karlsbad zurück, von wo er am 15. August seine Frau nach Hause schickte. Er folgte erst am 12. September nach.

[3] Die Gattin des Marschalls Lannes, Herzogs von Montebello, die im Gefolge der französischen Kaiserin war. Ihr Gatte, der Marschall, hatte 1806 bei Goethe im Quartier gelegen, 1808 die Bekanntschaft in Erfurt und Weimar erneuert; sie selbst hatte auf der Durchreise am 7. Dezember 1806 bei Goethe logirt; vgl. Westerm. Monatsh. 1868 Dez. S. 262. Der Herzog starb 1809 in Wien an seinen Wunden, sie aber sandte 1812 durch den Gesandten St. Aignan (vgl. S. 454) an Goethe ein kostbares Dintenfaß von ihrem verstorbenen Gatten (Kneb. an Henr. 589. Url. I 623), für das er im März dankte. S. Strehlke, Goethes Br. I S. 468.

[4] Später Herzog Friedrich IV (1774—1825). Goethe war am 13. 16. 20. 22. Nov. 1811 mit ihm an der Hoftafel gewesen und hatte für seine „anmuthige Tenorstimme" die Cantate Rinaldo geschrieben (W. 27 S. 778), die dann Zelter componirte (Brfw. II 14).

[5] Dorothea, die Schwester der Frau v. d. Recke.

[6] Gräfin Constanze Fritsch, Hofdame der Erbprinzessin (1786—1858). Vgl. v. Biedermann, Goetheforschungen S. 219. 271 fgg.

Seite 457.

[1] Der Herzog kam am 17. August von Teplitz, der Erbprinz am 1. Sept. von Karlsbad zurück.

[2] Vgl. Url. I 637: „Selbst Frau v. Stein war nicht unzufrieden."

Seite 458.

[1] Auch in Weimar war in vorigem und diesem Jahr des Kaisers Geburtstag mit Illumination und Glockengeläut gefeiert (D. II 351), und ihr, der Napoleon glühend verhaßt war, war auch die Feier ein Anstoß. Offenbar hatte sie sich mit Goethe, der für Napoleon große Bewunderung hegte, über diesen wiederholt gestritten.

[2] Die letzten 3 Worte eigenhändig.

[3] Der 2. Theil ging an Knebel am 23. Oktober (Brfw. II 62), am 31. Oktober 1812 an den Grafen Reinhard (S. 134), am 3. November an Zelter (II 31).

Seite 459.

[1] Vgl. S. 404. Auch diese Nachschrift ist von Johns Hand.

[2] Die Zeltersche Composition von Goethes heil. 3 Königen wurde vielleicht schon damals eingeübt, am 7. Januar 1813 Abends wurde sie bei Goethe aufgeführt.

[3] Doch wohl der Kanarienvogel. Vgl. S. 454. Henr. 594.

[4] Windischmanns Vorlesung: Was Joh. Müller wesentlich war und was er ferner sein muß. Winterthur 1811. Vgl. Goethe-Jahrb. II S. 267, Goethe an Windischmann d. 28. Dezember 1812: „Die zarte Weise, mit der Sie das Andenken eines zarten Abgeschiedenen feyern, hat meine Bewunderung erregt"

Seite 460.

[1] Goethe hatte anfangs den Druck der Rede nicht gewollt. Bertuch an Böttiger im Goethe-Jahrb. IV 329.

Seite 461.

[1] Vgl. S. 413 A. 1.

[2] Noch Ende des Jahres, nach dem Leipziger Siege, war Goethe wechselnd und unruhig in seiner Stimmung. Vgl. Dr. Kiesers Berichte bei Uhde, Louise Seidler S. 98 fgg.

[3] Vgl. über den Aufenthalt in Teplitz Werner, Goethe und O'Donnel 88—129.

Seite 462.

[1] Auch Schöll erwähnt die Tradition, Goethe habe (in der Zeit vor seiner Abreise nach Teplitz) bei Ausgängen stets sein Kreuz der Ehrenlegion angethan.

Seite 463.

[1] Es scheint, daß sie bei der „geselligen Unterhaltung" unwohl wurde und nach Hause gehn mußte.

[2] Die Erbprinzeß war am 8. Nov. (D. II 397) in W. angekommen, am 19. reiste sie nach Frankfurt, wohin auch der Herzog am 24. ging.

[3] Frau v. Schiller an Knebel (Br. an einen vertrauten Freund S. 159) den 1. Dezember 1813 (Mittwoch): „Diese Woche soll Goethe zur Herzogin kommen, wo er etwas lesen will. Ich hoffe die Gesundheit der Emilie [ihrer jüngsten Tochter, die das Nervenfieber gehabt] macht mir möglich dabei zu sein, denn es thut gar wohl, die alten Freunde sich nahe zu sehen und trotz den wechselnden Zuständen das Bleibende wieder zu erblicken." Die „rein Poetica" sind wohl die drei Balladen: die wandelnde Glocke, der getreue Eckardt, der Todtentanz, die im Sommer in Teplitz entstanden waren. Von Dichtung und Wahrheit hatte Goethe Ende Juli in Teplitz den 3. Band größtentheils fertig. Wahrscheinlich brachte er ihn vollendet nach Weimar, höchstens könnte er noch am letzten Buch etwas zu thun gehabt haben. (Riemer, Briefe von und an G. 194. 197. 202. 204.) Die Absicht, ihn zu Michael herauszugeben, fand nur an dem Nervenfieber, das die Druckereien entvölkerte oder lähmte, ein Hinderniß. (An Zelter II 80. 84.) Um so mehr mochte die Herzogin den Wunsch hegen, daß Goethe aus der Handschrift vorlese. Die Vorlesungen wurden fortgesetzt: in der Woche vor Mittwoch den 22. Dezember, also wohl Freitag den 17., las er die Abschnitte über Klinger, Lavater und Basedow. (Ch. v. Schiller a. O. S. 163.)

[4] Vgl. S. 447.

Seite 464.

[1] Dasselbe Räthsel sendet er mit dem betreffenden Gedicht an Kneb. II 122 fg., wo auch das Gedicht abgedruckt ist. Verfasser ist der Regierungsrath Heinr. Karl Friedr. Peucer in Weimar. Goethe dankt ihm am 2. Jan. (Friedr. Peucer, Weimarische Blätter S. 602. Vgl. Strehlke, Goethes Br. II S. 39.)

[2] Die Kochberger Enkelchen waren bei der Großmutter zu Besuch.

[3] G. an Knebel II 135, 29. Jan. 1814: „Unsere Frau v. Stein war nicht ganz wohl, ich habe sie leider lange nicht gesehen; der Schnee befängt mich, und dann ist des Treibens und Erwartens hier kein Ende."

[4] Wohl Aushängebogen des 3. Theils von Dichtung und Wahrheit. Der ganze Theil wurde erst im Mai verschickt. Kneb. an G. II 149. G. Br. aus Schlossers Nachlaß S. 61.

[5] Der Winter kehrte Anfang März noch einmal mit aller Strenge zurück (Brfw. mit Kneb. II 138 fg.; an Meyer G.-Jb. IV 161). Manche

Reimsprüche gehören in diese Zeit: „Die Jahre, das Alter, Meine Wahl, Egalité, Gleich und Gleich.“ (An Zelter II 97. 101. 112. Im Divan ist vom 6. Febr. 1814 im Buch des Sängers: Vier Gnaden.)

[6] Orig.: in

Seite 465.

[1] Orig.: geschmolzenen

[2] Vgl. oben S. 319. 324. 356.

Seite 466.

[1] Dies Wort über der Zeile.

[2] An Voigt S. 315: „Ew. Excellenz ermangle nicht, daß das Andenken der guten Vohl den Hinterlassenen ihrigen bis jetzt eine Gabe von 65 Thlr. 19 Gr. verschafft hat. Ich erwarte noch etwas von der Loge rc.“ S. 316: „— bemerke so viel: daß nach Ew. Excellenz Anleitung die Ziegesarische Collekte von 60 Thlr. 20 Gr. 6 Pf. mit 18 Ellen Leinwand und ein Paar warmen Strümpfen der Pfarrerin Bachstedt, und das Übrige was mir zugekommen an 20 Thlr. nach Lobeda besorgen werde.“ (24. März 1814.)

[3] Die Worte, welche in der ersten Ausgabe folgen: „ich werde sie nun bald completiren können“, stehen im Original nicht. Sie sind aus No. 936 hier eingedrungen.

Seite 467.

[1] Vgl. Uhde, Louise Seidler S. 96. 99 fgg. Düntzer II 404 fg. Nach dem Briefe von Vulpius an Nic. Meyer, Goethe-Jahrb. IV 337, wäre im Januar 1814 August v. Goethe unter den Freiwilligen gewesen, doch ließ der Vater ihn nicht mit ausziehen, sondern bewirkte, daß er Anfang Januar (An Kn. II S. 120. Fritz Schlossers Nachl. S. 57 fg. An Voigt 308 fgg.) mit dem Kammerrath Rühlemann nach Frankfurt geschickt wurde. Nach seiner Zurückkunft war er, wie es scheint, dem Namen nach immer noch als Weimarischer Soldat, als Ordonnanz beim Erbprinzen angestellt, mit Uniform, ein Umstand, der ihm allerlei Unannehmlichkeiten von andern jungen Leuten zuzog. Es kam im Mai zu einer Forderung mit dem Rittmeister v. Werthern, doch wurde durch v. Müller und v. Gersdorf die Sache beigelegt. Vgl. Goethes Brief an Frau v. Wolzogen, Strehlke II S. 409. Burkhardt, Goethes Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller S. 8 fg.

Seite 468.

[1] Eine Lampe war offenbar damals noch ein Luxusgegenstand und ihr Besitz ein seltener Vorzug; vgl. S. 434.

[2] Damals, glaube ich, hat Fritz die Sammlung der Goethe'schen Briefe von seiner Mutter erhalten und mit nach Breslau genommen. Noch 1812 im Februar sah Frau v. Schiller dieselbe bei der Freundin; der ziemlich umfangreiche Commentar aber, den Fritz zu den Briefen gemacht hat, der doch wohl in Breslau und unbedingt angesichts der Briefe selbst geschrieben

ist, muß zum größten Theil vor dem 22. März 1819, dem Todestage des Ministers v. Voigt, entstanden sein (vgl. I S. X), und da Fritz die Sammlung doch wahrscheinlich bei einem Besuche selbst mitgenommen hat, so sind wir auf diesen Besuch im Jahre 1815 angewiesen. 1819 und 1821 war Fritz wieder in Weimar zum Besuch; da mag er die inzwischen dazu gekommenen Briefe erhalten haben und dann auf seinen Commentar den Titel geschrieben haben: Commentar zu einer Sammlunng von Briefen von Goethe von 1776—1821. Der Commentar reicht nicht über 1789 hinaus. Auf einem im Besitz des Frl. v. Zobeltitz befindlichen Bogen schrieb Frau v. Stein am 22. April 1822: „Ich bitte Fritzen in Breslau meine Briefe und Papiere nach meinem Tode zu übernehmen und was nicht taugt zu zerreißen. von Stein.“ Da dürfte die Sammlung der Goethe'schen Briefe schon nicht mehr in ihrem Besitz gewesen sein. In einem Briefe von Fritz an die Gattin seines Neffen Karl vom 3. Juli 1842 (D. II 505) heißt es: „Meine Mutter gab mir bei ihren Lebzeiten ihre Correspondenz mit Goethe, wohl tausend Briefe und Zettelchen. Sie konnte sich nicht entschließen, dieselben zu vernichten; sie hielt es aber für bedenklich, sie Urtheilen preiszugeben, welche vielleicht die Vertraulichkeit des Tones mißbilligen könnten. Nachdem ich nun bis in mein siebenzigstes Jahr dieselben bewahrt habe, muß ich einen Entschluß fassen, ob ich dieselben vernichten oder ferner erhalten will. Ich weiß Niemand, auf dessen Urtheil ich hierin einen solchen Werth legen würde, als auf das Eurige.“

Seite 469.

[1] Vgl. Goethes Brfw. mit Marianne v. Willemer, hersg. von Th. Creizenach, 2. Aufl.

Seite 471.

[1] Kinder- und Haus-Mährchen. Gesammelt durch die Brüder Grimm, erschienen zuerst Berlin, in der Realschulbuchhandlung 1812. 1815 folgte ein zweiter Band.

[2] Bei Schuchardt, Goethes Sammlungen III (Jena 1849) S. 291 No. 7 ist angeführt: Ein Brennglas von gelbem Glase, in Elfenbein gefaßt, etwa 2 Zoll im Durchmesser, mit Futteral von Leder. Es ist jedenfalls das oben gemeinte von Bernstein.

[3] Die Unterschrift und die Zeile darüber eigenhändig.

Seite 472.

[1] Vgl. An Kn. II 212. 222.

[2] In Kn. Tagebuch des J. 1817 finden sich nach Herrn v. Löpers Mittheilung folgende Notizen: 18. März: an Fr v. Stein und Frau v. Schiller — Brief mit Büchern von Göthe. 21. März [Freitag]: Göthe hier. 22. März: dsgl. Brief von Frau v. Stein. Dann ist täglich Göthe notirt. 26. März: Göthe Morgens hier. An Frau v. Stein Antwort. 28 März: an Frau v. Schiller und Stein. Göthe hier.“

Seite 473.

[1] Dies Wort ist übergeschrieben.

[2] Der Brief hat keine Adresse, indessen nach dem mitgetheilten Briefe und den Tagebuchnotizen Knebels ist die Tradition, mit welcher Herr v. Löper das Original erworben hat, daß er an Frau v. Stein gerichtet sei, durchaus glaubwürdig. In Betracht könnte nur noch Frau v. Schiller kommen. Obigem Druck liegt das Original zu Grunde.

[3] Vgl. Pasqué, Goethes Theaterleitung II S. 330.

Seite 474.

[1] Friedrich Wilhelm von Reden, geb. am 23. März 1752 zu Hameln, ein Neffe des S. 203 erwähnten Berghauptmanns zu Zellerfeld und Clausthal, bei dem er auch gelernt hat, trat 1778 in preußische Dienste, ward Geh. Finanzrath und Oberbergrath der Grafschaft Glatz, 1786 am 15. Oktober zu Breslau bei der Erbhuldigung von Friedr. Wilhelm II in den Grafenstand erhoben, später auch preußischer Minister. In Breslau verkehrte Goethe 1790 auf seiner schlesischen Reise bei ihm (vgl. Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise 1790, hersg. von Fr. Zarncke 1884 S. 10. 18. 26) und machte in seiner Begleitung die Fahrt über Tarnowitz, Malapane nach Wieliczka; auch später blieben beide Männer in Bergwerkssachen mit einander in Verbindung (vgl. K. A. an Goethe I 208). Er vermählte sich am 9. August 1802 mit Johanna Caroline Friederike Freiin v. Riedesel zu Eisenbach (geb. 12. Mai 1774 zu Wolfenbüttel, Tochter eines braunschweigischen Generals), und starb kinderlos am 3. Juli 1815 auf seinem Gute Buchwald bei Schmiedeberg, in dessen Park er sich eine Begräbnißstätte erbaut hatte, die Abtei genannt. Diese wollte, wie es scheint, die Wittwe mit einer Inschrift zu Ehren ihres Gatten versehen (oder eine schon vorhandene ändern?); da sie nun mannigfache Beziehungen zu Weimar hatte (ihr Bruder, der Freiherr v. Riedesel auf Neuenhof bei Eisenach, lebte als Landmarschall viel in Weimar; auf eine Verbindung der Familie mit Weimar weist auch die am 27. Oktober 1781 (Fb.) in den Hofdienst eintretende Hofdame der Herzogin Louise, Frl. v. Riedesel; Fritz v. Stein war außerdem der Gräfin Reden befreundet; Url. Charl. v. Schiller I S. 521), so richtete sie an Goethe — ob sie ihn persönlich kannte, vermag ich nicht nachzuweisen — die Bitte um eine passende Inschrift, und zwar, so scheint es, schickte sie einen englischen Text an ihn, den er wohl in einen deutschen übersetzen und auf den Verstorbenen passend umgestalten sollte; Goethe versprach, aber zögerte. In einem undatirten Brief aus dem Jahr 1817 schreibt sie an ihre Schwägerin, die Landmarschallin v. Riedesel, nach Weimar: „Sage Herrn von Göthe, daß ich bemüht wäre, Knieholz-Samen für ihn aufzutreiben, Herr v. Stein schrieb mir darum. Vielleicht erinnert er sich dabei meiner herzlichen Bitte um der Einschrift in der Abtei, die seine sonst so oft ausgedrückte Verehrung für meinen herrlichen Mann ihn nicht sollte erlaubt (sic), so ganz unver-

ändert zu lassen." Am 13. Oktober 1817 berichtet der Kanzler v. Müller (Unterhaltungen mit Goethe S. 17), G. habe über „Graf Redens Persönlichkeit" gesprochen. Dieser Gegenstand lag Goethen damals überhaupt nahe; am 30. Oktober 1817 schreibt die Gräfin Reden an ihre Schwägerin: „Von Julie Egloffstein bekam ich einen überaus gut geschriebenen Brief von sechs Quartseiten, der viel, wenn auch hie und da excentrische, doch schöne Bilder enthielt — vor allem aber Göthens rührende, in seinem Ausdruck genau wiedergegebenen Worte über meinen herrlichen Mann, sie sind mir wie aus dem Herzen genommen und thun mir ungemein wohl, so wie ich Julien wahrlich recht dankbar bin, daß sie ohne meine Aufforderung, ohne daß ich jemals mit ihr darüber sprach, daran dachte, Goethen die versprochene Übersetzung der übersandten Einschrift in Erinnerung brachte. Es ist ein Freundschaftsdienst, den ich ihr nicht vergessen werde." Am 14. November 1817 heißt es in einem Brief der Gräfin Reden an die Gräfin Itzenplitz: „Goethe schreibt mir vor Kurzem über den verehrten Mann folgendes — und ich theile es Ihnen gern mit, denn es ist mir aus dem Herzen gesprochen —: ‚Ich habe diesen Mann, welcher Ihr zweites Ich — Ihr Leben im Leben war, zu den seltensten, liebenswürdigsten Erscheinungen des meinigen gerechnet — ich habe ihn nicht nur gekannt — ich habe ihn geschätzt, geliebt und die herrlichsten Tage an seiner Seite verlebt, denn wir sind zusammen gereist; und doch vermag ich nicht, ihn als Bild zu gestalten, noch mit wenigen Worten zu sagen, wie er eigentlich war, auf welche Weise er sich im Leben bewegt, welche Anmuth und Würde ihn umkleidet hat — denn das war eben das Ausgezeichnete bei ihm, daß keine Eigenschaft hervorstechender schien, als die andere, sondern alle sich in gleichem Grade in ihm entwickelt und ausgebildet hatten zu einer seltenen Größe!' Ich kann nicht sagen, wie mir diese schöne, wahre Schilderung wohl gethan .... „Aus diesen ungedruckten Briefstellen ist sicher, daß obiges Billet in den Oktober oder Anfang November 1817 fallen muß; wenn Goethe aber in demselben seine Absicht ausspricht, eine Übersetzungsprobe durch Frau v. Schardt anstellen zu lassen, so ist daraus auf ein englisches Original zu schließen. Vgl. S. 353 A. 2. Übrigens ist die Abtei heute ohne jede Inschrift (auch die daselbst ausliegenden Bibeln enthalten keine „Einschrift"), also Goethe scheint nichts, oder nichts Geeignetes zustande gebracht zu haben. Die Gräfin Reden ist, von Hoch und Niedrig verehrt, am 14. Mai 1854 in Buchwald gestorben und ruht in der Abtei neben ihrem Gatten. Friedrich Wilhelm IV. hat ihr neben der Kirche Wang im Riesengebirge ein Denkmal gesetzt mit einem Relief ihres Kopfes. Die Mittheilungen dieser Anmerkung verdanke ich der dankenswerthen Güte des Herrn Archivrath Prof. Grünhagen in Breslau, des Herrn Baron v. Rotenhan auf Buchwald, des Erben der Gräfin, und namentlich der Frau Fürstin Eleonore Reuß auf Jänkendorf in der Oberlausitz, in deren Händen sich der schriftliche Nachlaß der Gräfin Reden befindet.

[2] Bei Gelegenheit dieses Besuches in Weimar besprach Fritz von Stein

mit Goethe den Rauch'schen Entwurf zur Blücherstatue für Breslau, den er mitgebracht hatte, und theilte dann Goethes Ausstellungen dem Künstler mit. Vgl. Eggers, Chr. D. Rauch II S. 94 fg. Am 16. Juni traf der Kanzler v. Müller bei Goethe unter andern auch die Frauen v. Stein und v. Schiller. (Unterhaltungen S. 32.)

Seite 475.

[1] Von diesen beiden Gedichten schildert das erste die irdische Seligkeit einer glücklichen Ehe, zum Theil mit Zügen (Strophe 4), die in dem Gedichte „das Tagebuch" wiederkehren; das 2. lautet:

> Denn was der Mensch in seinen Erdeschranken
> Von hohem Glück mit Götternamen nennt,
> Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
> Der Freundschaft, die nicht Zweifelsorge kennt;
> Das Licht, das Weisen nur zu einsamen Gedanken,
> Das Dichtern nur in schönen Bildern brennt,
> Das hatt' ich all in meinen besten Stunden
> In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

In einer Handschrift des Dichters in der Hirzel'schen Sammlung (Goethes Ged. hrsg. von Löper II 347) schließt sich diese Strophe unmittelbar an V. 16 der „Geheimnisse" (Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen), so daß das Feminin, „In ihr" auf die Quelle weist. Aus diesem Zusammenhange gelöst läßt sich freilich das „in ihr" kaum anders als auf ein weibliches Wesen, also doch wohl Frau v. Stein, deuten. Auch diese besaß nach Schöll (s. o. S. 212 A. 2) ein Blatt von Goethes Hand, auf dem die 2. Strophe der Geheimnisse, die obige und die Stanze: „Wohin er auch die Blicke kehrt und wendet" (W. II 429) vereinigt waren. Diese letztere Strophe folgt auch in der Hirzel'schen Hdschr. auf die obige; ob beide Handschriften identisch sind, weiß ich nicht.

Seite 476.

[1] Charlottens Kochberger Enkel standen, Fritz als Offizier, Karl als Referendar, in Berlin; sie verkehrten in der ihnen verwandten Familie Stein v. Altenstein (Düntzer II 429), und Karl verlobte sich mit einer Tochter dieses Hauses; durch diese Familie wurden sie mit dem bekannten Kunstsammler und Chef des preußischen Postwesens, Karl Ferd. Fried. Nagler, bekannt.

[2] August war mit seiner Frau im Mai 1819 in Berlin; vgl. an Zelt. III 12 fgg. An Wolf 119.

[3] An Z. III 161. 163. 166. Meyer war im Oktober 1820 in Berlin, W. 27 S. 259.

[4] corrigirt aus: das

[5] zuerst: Hausarrests

[6] dies Wort steht über der Zeile.

[7] Ersatz für die weggegebene Zeichnung?

[8] Unterschrift und die Zeile darüber eigenhändig.

Seite 477.

[1] Hier mögen, zugleich als Zeugnis ihres harmlos humoristischen Verkehrs mit ihrem Sohne Karl, folgende Poesieen mitgetheilt werden, die ich der Güte des Frl. v. Zobeltitz verdanke. Die erste ist von Karls, die zweite von seiner Mutter Hand geschrieben.

1.

Unterthänigste Ballade
des
Gross Kochberger Schulmeisters
zum 25ten December
1823.

Federzeichnung von einem Dorfschulmeister, eine Ruthe unter dem Arm, mit 4 Kindern:

Der Schulmeister:

Hört, hört ihr meine Kuh nicht schrein?
Die schöne Kuh, jetzt ist sie mein
Durch unsre gnädge Frau von Stein
Ihr trauten lieben Kinderlein.
Mir gab sie Acker, Gras und Kraut,
Das heißt, die Schule neu erbaut.
Drum Kinder, hört und spitzt die Ohren,
Heute wurde sie für uns geboren.
Heut schenk ich Ferien den ganzen Tag,
Daß Jedes sich erfreuen mag!

Die Kinder:

Ach lieber Tag, kehr ofte wieder
Wir sind der gnädgen Frau sehr gut,
Ihr gelten unsre Jubellieder
Die unserm Lehrer Gutes thut!

2.

Antwort an den Herrn Schulmeister auf die Ballade 1823 an meinem Geburtstage.

Sie lehren Balladen so hübsch und fein
Ihren lieben Kochberger Kinderlein
Daß ich mich möcht selbst in Ihre Lehre begeben
Wäre nicht schon überreif mein irdisches Leben.
Bitte also noch um eine Elegie auf mein Grab
Wenn ich bald lege den Wanderstab ab
Und daß darauf blöke Ihre schöne Kuh
Wünschend mir eine angenehme Ruh.

[2] Vgl. Kneb. lit. Nachl. III S. 108.

Seite 478.

[1] Am 9. Februar 1799 schrieb Charlotte an Frau v. Schiller (Url. II 333): „August [Goethe] ist bei mir, sein Gesichtchen thut mir auch wohl; er wollte an Carlchen schreiben und freute sich über's Couvertchen, das ich ihm gemacht habe. Possierlich ist's, daß er sich das Siegel in meinem Schreibtisch ausgesucht hat, das mir sein Vater, ich glaube vor zwanzig Jahren, geschenkt. Lassen Sie ihn es nicht sehen." Das Siegel braucht freilich nicht das mit der Inschrift: Alles um Liebe (vgl. I S. 20 A. 6) zu sein, sondern es könnte auch die Psyche sein, I S. 375.

Seite 479.

[1] So hieß ein in Brüssel erscheinendes Journal, welches Frau v. Stein von der Großherzogin erhielt.

[2] Die Karte ist in Currentschrift gedruckt und lautet:

Grofsherzogl. Sachsen-Weimarischer
wirklicher Geheimerath und
Staatsminister
von Goethe.

Rückseite: 18ten September 1824. Das Datum ist nicht von Goethes, doch scheint es auch nicht von Charlottens Hand zu sein.

[3] Es ist der bekannte derbe Vers (W. 3, 198 Ein junger Mann, ich weiß nicht wie). Dasselbe ist in der handschriftlichen Sammlung Goethe'scher Gedichte, die, von der Hand der Frau v. Stein geschrieben, sich auf Kochberg befindet. Archiv f. LG. VI S. 99. Das von Goethe geschenkte Wertherexemplar ist nicht mehr auf Kochberg.

Seite 480.

[1] von Bovy in Genf 1824 gemacht. Vgl. Rollett, Goethebildnisse S. 203 fg. Goethes Br. an Soret, hersg. von Uhde S. 13. 19. Am 17. Juni 1826 schickte er die Medaille in Silber in rothem Kästchen an Frau v. Willemer.

Seite 481.

[1] 1789, als sie nach Wiesbaden und Ems ging. Vgl. S. 357.

[2] Über Louise Seidler vgl. Uhde, Erinnerungen und Leben der Malerin Louise Seidler, 2. Aufl. 1875. — Das Bild, welches Louise Seidler abzeichnen mußte, wird das May'sche oder Jmhof'sche gewesen sein (vgl. 575. 614).

Seite 482.

[1] Vgl. Düntzer zur deutschen Litt. und Gesch. I S. XXX.

[2] Von W. Arndt zuerst veröffentlicht. Original ist im Besitz des Senators F. Culemann in Hannover.

Seite 483.

[1] Charlotte v. Schiller war 1824 nach Bonn zu ihrem Sohne Ernst gegangen und dort nach einer glücklich verlaufenen Augenoperation (durch Walther) am 9. Juli 1826 gestorben. Url. III S. XXI fgg.

[2] Dasselbe war gedichtet und gedruckt, um für Aufmerksamkeiten als Gegengabe zu dienen. „Ich habe zu diesem Mittel gegriffen, um gegen die vielen Freundlichkeiten nicht ganz zu verstummen.“ An Z. IV 214.

Seite 485.

[1] Die Kochberger waren schon im Dezember geholt worden.

Anmerkungen zur Dido.

Seite 489.

[1] Vgl. S. 372. Die älteste Erwähnung dieses Stückes der Frau v. Stein findet sich in einem Briefe vom 26. September 1796 an Frau Schiller, sie spricht daselbst von einer Dichtung der Frau v. Wolzogen und setzt hinzu: „Ich beneide sie um die Leichtigkeit der Jamben, womit ich mein Stück gern geziert hätte.“ Und am 26. November (Url. II 315; vgl. D. II 57): „Meine Dido habe ich der Elisa Gore gegeben, und die liest entsetzlich lang daran, weil ihr die Hand und auch die Sprache schwer ist; so bald ich's zurückbekomme, sollen Sie's haben, aber Schiller wird's keinen Spaß machen, denn wie kann dem Meister so etwas gefallen? Es ist nun zwei Jahr, daß ichs abschreiben will und komme immer nicht dazu; es mag auch wohl noch mancher Schreib- und Sprachfehler drin sein.“ Vgl. S. 390.

Von diesem Trauerspiel der Frau v. Stein existieren 2 Handschriften, die Kochberger, welche obigem Texte zu Grunde liegt, und die Frankfurter, die von Düntzer 1867 herausgegeben ist. Beide sind von Schreiberhand sauber kalligraphirt, beide von Frau v. Stein mit einzelnen Correkturen versehen, deren Zahl jedoch in dem Kochberger Mscr. verschwindend gering ist. Das Kochberger Mscr. (K) besteht aus 7 Lagen zusammen gehefteten Papiers in Quart, jede Lage besteht aus 3, nur die letzte aus 4 in einander gelegten halben Bogen. Vor die erste und hinter die letzte Lage ist außerdem je ein leeres Blatt als Umschlag geheftet, das leer geblieben ist, nur auf der Vorderseite des ersten steht: Dido. Alle 88 Seiten innerhalb dieses Umschlags sind beschrieben.

Das Frankfurter Mscr. (F), früher im Besitz Schillers und seiner Gattin, dann in dem der Freifrau v. Gleichen-Rußwurm geb. v. Schiller, ist von letzterer 1865 dem Freien deutschen Hochstift zum Geschenk gemacht worden und im Auftrage desselben 1867 von Düntzer publicirt. Die Publikation ist in Orthographie und andern Dingen modernisirt. Die Handschrift ist nicht bloß von Frau v. Stein mit zahlreichen Correkturen versehen (f_1), sondern es hat noch eine zweite (Schiller'sche?) Hand nachcorrigirt (f_2); im folgenden werden zu dem Text von K alle erwähnenswerthen Varianten von F, f_1 und f_2 nach erneuter Collation gegeben; f? bedeutet eine Variante, bei der nicht zu entscheiden ist, ob sie von der ersten oder zweiten Hand hineincorrigirt

ist. Wie weit man in den Personen des Dramas Weimarische Persönlichkeiten suchen darf, ob wirklich, wie die erste literarhistorische Besprechung dieses Werkes in der Augsb. Allg. Ztg. (1863, Sept. 3. No. 246) annahm, zum Jarbas Karl August, zur Dido die Herzogin Luise, zum Albicerio Herder zum Aratus Bertuch gesessen, lasse ich dahingestellt, ich bin eher geneigt, diese Frage zu verneinen, als zu bejahen; daß aber Ogon Goethe und also Elissa in ihrem Verhältniß zu Ogon Frau v. Stein bedeute, ist unzweifelhaft; auch die Verwandtschaft Dodus — Knebel ist in gewissem Sinne zuzugeben.

[2] Darunter ein Schnörkel. f2 hat unten rechts in der Ecke des Titelblattes die Worte: Fremdes Manuscript.

Seite 490.

[1] Schreibfehler statt: Aratus.

[2] So ist in K der Name durchweg geschrieben, ebenso F, dagegen an vielen Stellen f2: Jarbas.

Seite 491.

[1] da gesagt f1. [2] ohne im F, ohne wie dort im f1. [3] Gefühl mit f2.

Seite 492.

[1] so schreibt K durchweg, ebenso F, aber Gätulier, Gätulisch f2.

[2] den Meinigen F.

Seite 493.

[1] und der noch f? [2] der Begebenheiten F. von Begebenheiten f?

[3] Die Originale — declamirt) fehlt in F. Die Worte stehen auch in K nicht im Texte, sondern sind von Frau v. Stein auf ein Zettelchen geschrieben, das unter den Heftfaden geschoben ist. Ein Kreuz im Texte vor: Auf weist auf ein eben solches zu Anfang des Zettels hin; letzterer enthält hinter: (declamirt) noch die Worte: auf pp. Übrigens muß man sich doch wohl das hier angeredete Mädchen ebenfalls als ein Wandgemälde denken. Ob die Verfasserin bei dem „Mädchen" an Christiane und bei dem „Becher" an das ihr einst von Goethe gewidmete Gedicht mit dieser Überschrift (I S. 374. 501) gedacht, scheint mir denn doch sehr zweifelhaft.

[4] worden f?

[5] Vgl. „Alles geben die Götter, die unendlichen, Ihren Lieblingen ganz."

[6] Hier liegt wohl eine Äußerung Goethes zu Grunde?

Seite 494.

[1] Albicerius F. [2] vor vorauszusehender F, vor vorausgehender f1.

[3] diesen Männern F. [4] honigtem F.

Seite 495.

[1] einem F

[2] an die F. corrigirt in: nach der f? Die Verfasserin denkt offenbar an die Jahre 1782—86 in Goethes Liebe; vgl. S. 343; über seine spätere körperliche Fülle hat sie oft gespottet.

Seite 496.

¹ gutmüthiger F.

² Von diesem Worte bis Scene 9: „Es ist ein besonder Ding um die Tugend" reicht in F eine Lücke, welche 1865 durch eine Abschrift aus K ausgefüllt worden ist. Die Varianten dieses Abschnittes in F sind also für K bedeutungslos und können gegen den Text von K keine Gültigkeit beanspruchen.

³ Knebel war ein Anhänger und Vertheidiger der französischen Revolution und gerieth in seinen Disputationen über diesen Gegenstand nicht selten in große Aufregung und hart mit andern zusammen; so einmal mit Frau v. Stein derart, daß die Anwesenden theils glaubten, theils wünschten, sie werde ihm eine Ohrfeige geben. (Düntzer Charl. v. St. I 350.)

Seite 497.

¹ Hier beginnt F wieder. ² Vgl. I 126 No. 241.

Seite 498.

¹ auf, löst F. ² für F.

³ Hallmen F. Halmen f₁. ⁴ uns für unwürdig f₂.

Seite 499.

¹ bey Seite ist in K von Frau v. Stein übergeschrieben, fehlt F.

² dieser Blumenbank, die F. ³ in Erwartung ihrer f?

Seite 500.

¹ ein f? ² Götter dir günstige F.

Seite 502.

¹ Dies Wort von Frau v. Stein in K übergeschrieben.

² Ewigkeit f? lässet f?

Seite 503.

¹ ich auch gleich F. ² das soll doch wohl heißen: deinen Brodherrn.

³ einander in f₂. ⁴ Wenn F.

⁵ Die F. Diese beiden Lesarten meint offenbar Frau v. Stein, wenn sie (Url. Charl. v. Schiller II S. 328) schreibt: In der Abschrift von dem Chorgesang finde ich in meinem Exemplar von der Dido einige Schreibfehler.

⁶ Sie geben F.

Seite 504.

¹ oder Königin? F. oder der Königin? f₁. ² fehlt F. ³ ich F.

Seite 505.

¹ fehlt F. ² den f₂. ³ denen f₂. ⁴ hat Frau v. Stein in K übergeschrieben. ⁵ unzerstörbare f₁. ⁶ den f₁. ⁷ die F.

Seite 506.

¹ Wesen F. Aufgaben f₁. ² Vgl. I S. 62 No. 111.

³ fehlt F. ⁴ vor F. für f?

Seite 507.

[1] ein dich f_2. [2] fehlt F. wieder selbst davon entbinden f_2. Vgl. zu diesem Ausspruch Ogons den Goethes II 383 (18. Nov. 1795). [3] übrige F.

[4] Sollte Goethe sich so geäußert haben, als er 1794 die Freundin zum ersten Male wieder besuchte (S. 380)? [5] zum Ersatz für das, was f_2.

[6] fehlt F. [7] ohngeacht F.

Seite 508.

[1] Vgl. II S. 364. [2] Vgl. I S. 88 No. 174. [3] Vgl. S. 364. 365.

[4] Vgl. S. 363. [5] aber ächte f_1.

[6] Ein Goethe sehr geläufiges Bild. Vgl. I S. 377. [7] izt F. jetzt f_2.

[8] in deinem politischen Verhältnisse F. [9] in denen F.

[10] ich log und trog mich bei allen hübschen Gesichtern herum I S. 22 No. 8.

[11] stürmischesten F. stürmischten f_2. [12] Vgl. S. 248 No. 600.

Seite 509.

[1] gegebene F. [2] euch F. [3] einsamen F. [4] wiederkehrenden F.

Seite 510.

[1] von Wahrheit F. von Weißheit f_1. [2] Geld F. [3] In K steht, offenbar durch Mißverständniß des Schreibers: Vorwande: „Das [4] dieses F.

Seite 511.

[1] ihrem F. [2] dahinter bietet f_1:

erster Rath.

Ich fürchte des Schicksals Schluß haben die Götter schon besiegelt. (ab.)

[3] mehrerer f_1. [4] der F. den f_1. [5] treue F. [6] allem F.

Seite 512.

[1] ihnen F. [2] O meine Königin F. [3] und den Früchten f_2.

[4] dies Wort von Frau v. Stein übergeschrieben K; in F.

Seite 513.

[1] wachenden F. [2] von Ordnung F.

Seite 514.

[1] Einsiedler (nach einer Pause) F.

[2] In K von Frau v. Stein übergeschrieben.

[3] der Unedlen Entwürfe F. [4] in den Abgrund F.

[5] Jahrhunderte F. Jahrtausende f_1.

Seite 515.

[1] Es steht in K feinenere; sie feiner F. sie in feinere f_1. [2] unserm F.

[3] Die folgenden Verse sind, wie Düntzer (Charl. v. St. II 22) gesehen hat, aus Herders Zerstreuten Blättern genommen, sie sind dort der letzte der „Gedanken einiger Brahmanen", und „Abschied des Einsiedlers" überschrieben.

[4] Brüder F. [5] dich hier nur F.

Seite 516.

[1] Frau noch liegen F. [2] vielfältigen F. [3] wisse F.

Seite 517.

[1] letztern F. [2] ander F. [3] ihm einen Fremden F.

Seite 518.

[1] izt geh F. izt komm f1. [2] bewegen F. befreyen f1.
[3] Saiten F. [4] Schatten F. Saft f1.

Seite 519.

[1] Unsre F.

Seite 520.

[1] muß wohl heißen: wem's, d. h. wem das Glück nicht wohl will, muß draußen bleiben und Wache stehn. [2] Lauf f1. [3] muß bleibend f2.

Seite 521.

[1] ja laut F. ja nur f1.

Seite 522.

[1] Gespräch F. Offenbar hat K das rechte. [2] schicken F.
[3] aber F. eben f1. [4] wie F. [5] um F. für f2. [6] räudigen F.
[7] Prügeln F. [8] sonst gewiß willig F. [9] Friede F.

Seite 523.

[1] Ha F. [2] 2ter F. [3] packt f2. [4] Lüfte F.

Seite 524.

[1] uns F. [2] thät F. [3] mannigsmal F. manchmal f2. [4] Titeln f2.
[5] Narrenkappen F. Narrenkappe f2. [6] aufklären F. erklären f2.
[7] K: Gefangene. (einer aus der Wache) Unsern

Seite 525.

[1] König F. Jarbas f2. [2] Feldherr (vor sich) f2 [3] gestrichen f?

Seite 526.

[1] Wen sie nicht drückt, der zeigt f2 [2] K: vieler

Seite 527.

[1] damals F. [2] sie F. [3] mißhandelt F. [4] Finsternisse bedecken F.
[5] Diese Rede fehlte in F. f1 hat sie am Rande beigefügt.
[6] siehe! siehe! F.

Seite 528.

[1] ihnen F. [2] sie f2.
[3] nach Düntzers Anmerkung zu dieser Stelle ein Lieblingswort Goethes.

Seite 529.

[1] hatte F.

Seite 530.

[1] deines F. [2] für F. [3] könnte F. [4] dahinter: zu f2. Es sollte wohl geschrieben werden: zu Jarbas. [5] Vgl. S. 246 No. 592.

Seite 531.

[1] im F. [2] den eindringenden F. [3] werde. Wehre F.
[4] in K von Frau v. Stein übergeschrieben.

Seite 532.

[1] Zum Dankopfer bereitet F. [2] sah F.

Seite 533.

[1] ihr F. sie f2. [2] indeß F. [3] diese Locke hat Frau v. Stein hineincorrigirt. Es stand in K: dies. dieß F.

Seite 534.

[1] Verdammtes Schicksal! so rächst du dich an mir F. Die Worte: so — mir hat f1 durchstrichen, und an den Rand geschrieben: ich erkenne — Liebling. Auf der Rückseite des letzten Blattes von F. steht rechts unten in der Ecke:

Von einer ungenannt
seyn wollenden Freundin,
nicht zum Druck bestimmt
1803.

Zusätze und Berichtigungen.

Zu Band I.

S. 5. Düntzer (Goethes Eintritt in Weimar, 1883 S. 59 fg.) hält es nicht für recht, die Verse Sebastian Simpels, abweichend von der Überlieferung, die sie ins Jahr 1778 stellt, ins Jahr 1775 zu setzen. Darum setzt er sie — ins Jahr 1780 auf den Tag, als Karl August, von einer Reise durch das Oberland heimkehrend, in Kochberg einen Besuch abstattete. Dieser Tag war nach KT. (siehe I S. 478) der 9. Oktober, Knebel kam mit dem Herzog zusammen in Kochberg an; er schreibt: mit dem Herzog gefahren, Abends nach 6 Uhr in Kochberg. Von einem poetischen Empfang durch Goethe nicht ein Wort.

S. 9. Zu der dort besprochenen naiven Offenheit bemerke ich, daß solche uncouvertirten und anscheinend ungesiegelten Billets z. B. II No. 432. 437. 463. 469 sind; dazu stimmt freilich schlecht, daß das Du zwischen Goethe und Frau v. Stein selbst vor Herder Geheimniß war (vgl. II S. 348), und daß Goethe, wenn er einen Brief in Fritzens Hand diktirte, das Sie anwendet; möglich also, daß jene Billets beim Einkleben beschnitten sind und dabei das Siegel, resp. die Spuren desselben verloren haben.

S. 20 No. 2 erklärt Düntzer a. a. O. S. 83 für falsch eingeordnet; einen Beweis bringt er nicht, sondern sagt nur: „Schon Schöll hat es dem November zugewiesen." Mein Grund (ich gebe zu, ein leichter, aber er ist immer noch schwerer als gar keiner) ist folgender: Goethe hat an Frau v. Stein ein Billet geschickt, das angebrannt war; Frau v. Stein vergleicht, wie Düntzer richtig erkennt, in der Antwort dasselbe mit einem Fidibus, sie mag etwa geschrieben haben, sein süß Zettelchen scheine schon als Fidibus gedient zu haben, oder Goethe lehre die Weimaraner das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, billet doux und Fidibus. Darauf antwortet Goethe noch denselben Tag: Wenn man künftig die Fidibus hier zu Lande so galant kneipen wird, wie ein süß Zettelchen, so wirds ein herrlich Leben werden. Es ist klar, daß er nun nicht mehr von dem Brand, sondern von der Form des geknifften Papiers spricht; es liegt also völlig in diesem Vorstellungskreise, wenn er ihr das nächste oder eins der nächsten Billets in Fidibusformat überschickt. Findet sich nun wirklich ein solches Billet in demselben Jahrgang, das im übrigen durch nichts seine Zeit verräth, so dürfte der angeführte Grund, so lange man keinen gewichtigeren hat, ausreichen, um das zweite Billet dem ersten anzuschließen.

S. 20 A. 2. Nach Düntzer a. O. S. 44 ist Frl. v. Göchhausen am 13. Februar 1752, nicht 1747, zu Eisenach geboren; ihr Vater war später in Weimar Oberkämmerer; ihre Mutter ist 1793 in Weimar gestorben. Diese möchte also doch die im Billet 147 und der Tagebuchnotiz vom 26. April 1777 (vgl. I S. 78 A. 3) gemeinte Person sein.

S. 20 No. 3 muß einige Zeit vor Aufführung des Westindiers geschrieben sein, und unmittelbar vor einer Trennung Goethes von der Geliebten. Der Westindier ist am 19. Februar aufgeführt, allerdings ist nicht sicher, ob von der Hofgesellschaft, die Anfangs nur französische Stücke gab, oder vom bürgerlichen Liebhabertheater (vgl. I 11 A. 1); jedenfalls wirkten v. Seckendorf und Goethe mit. Düntzer a. O. S. 109 nimmt als sicher an, daß am 19. Februar eine bürgerliche Aufführung war, und rückt daher das Billet näher an die zweite Aufführung des Stückes, die, wie es scheint, im Juni und zwar jedenfalls durch die Hofgesellschaft stattfand (Düntzer S. 195). Zugegeben, daß Goethe diese zweite Aufführung des Westindiers meine, so scheint mir Düntzers Ansetzung des Billets auf den 18. März (Düntzer S. 118 fg.) zu früh; sollten die Vorbereitungen 3 Monate gedauert haben? Und Seckendorf gibt am 12. April als in Vorbereitung begriffen nur Le maître en droit, Les deux Avares und Erwin und Elmire an. Ich würde dann vorziehen, es vor die Abreise nach Ilmenau (No. 44) oder nach dem Kyffhäuser zu setzen.

S. 21 No. 6. Düntzer S. 91 A. weist nach, daß das von mir A. 3 aus Fb. berichtete abendliche Zusammensein Goethes mit dem Herzog und Wedel nicht am 22., sondern am 29. Januar stattgefunden, und daß an demselben Abend Frau v. Stein an der Abendtafel verzeichnet werde.

Meine Excerpte bestätigen das; nur eine schlecht gezogene 9 hat meinen Irrthum veranlaßt. Also muß No. 6 auf den 29. Januar hinter No. 10. gesetzt werden. Damit verliert nun freilich auch No. 7 seinen Platz, denn nur wegen seines Schlusses: Noch unter Einem Dach mit Ihnen, hatte ich es an No. 6 gereiht; es nun aber auf den 30. Januar zu setzen, geht nicht an; Düntzer (S. 98) setzt es auf Sonntag den 11. Februar, wo Goethe und Kalb Abends allein beim Herzog waren; daß jedoch Frau v. Stein am Hofe gewesen, ist nicht bezeugt. Ich würde nunmehr No. 7 ohne Datum hinter No. 11 stellen.

S. 29 A. 5 lies: seit dem 7. März 1770 verheirathet (v. Biedermann, Goethe und Leipzig I S. 291).

S. 37 No. 58. Die Nr. des Mscr. ist 1777, 38, nicht 33.

S. 39 No. 66 A. 6. Ich verstehe also die Worte: „wenigstens hört ich gestern durch Lenz was von Ihnen" so: nachdem aus der Verabredung von gestern Vormittag für den Nachmittag nichts geworden, habe ich wenigstens noch durch Lenz was von Ihnen gehört; freilich ist diese Verabredung bloße Hypothese von mir, also auch die Stellung des Billets, aber als fraglich habe ich auch die Datirung gekennzeichnet.

S. 49 No. 83 A. 5. Daß Goethe neben der Gartenwohnung die Stadtwohnung noch behielt, dafür spricht auch der Brief an Herder, welchen Düntzer S. 171 gegen diese Annahme in's Feld führt, in welchem Goethe der Familie Herder für den Nothfall seine Wohnung anbietet, in der Platz genug sei, mit dem Zusatz: „und ich möcht wohl ein Faunchen in meinem Schlafzimmer geboren haben." Unmöglich kann er meinen, daß sein Gartenhäuschen für ihn und seinen Bedienten, für die Familie Herder und noch dazu für die Wochenstube der Frau Herder Platz genug biete; er meint natürlich seine Stadtwohnung, die er Herders ganz einräumen kann. Übrigens hat Goethe selbst in seinen Unterhaltungen mit dem Kanzler v. Müller (S. 83) gesagt: drei Jahre habe ich förmlich dort gewohnt; es sind die Jahre 1780, 1781 und die Hälfte von 1782.

S. 49 A. 6. Unter Schölls Papieren findet sich folgender Brief in Abschrift, dessen Bedeutung und Brauchbarkeit ich erst spät erkannt habe:

À Weimar jeudi au soir à 10 heures.

Je viend tout à l'heure de la petitte Stein où j'ai souppé; je devrais être fatigué à force d'insomnie e de jeûne, mais il m'est impossible de me coucher, sans t'avoir dit encore un mot, mon adorable, mon unique amie. Hélas, il y a déjà bien long temps que je ne t'ai vu, mon coeur sent ton absence plus vivement que jamais et si ce sentiment douloureux continui, je ne sais ce que je deviendrai. J'ai fais aujourd'hui tout ce que j'ai pu pour vaincre ma tristesse u. um ein wenig Lust zum Essen zu bekommen, mais je n'ai cherché qu'en toi un amusement qui aucun autre objet ne pourrait me donner. J'ai relu einen Uralten Brief von

Dir, qui se trouve toujours dans mon porte feuille. Que cette lecture m'a touchée, avec quel regret j'ai rappelé ce temps heureux où il ne me fallait pas de lettre pour me rendre heureuse, où couchée sur ton épaule auf deinem Sofa, je ne n'aurais pas troqué mon sort avec celui d'une imperatrice; ces doux moments sont passés e il ne m'en reste qu'un souvenir chèr e funeste c'est tout mon bien. Ne suis-je donc pas une espèce de Klibel [?], dich mit meinen schwarzen Gedanken vollzugießen? Je me reproche de t'avoir fait encore partager mes peines, mais il me semble que tout ce que mon âme ne communique pas à la tienne est un vol fait à l'amitié. Parlons de mon voyage, cela t'interessera et dissipera un peu cette profonde tristesse, qui s'est emparée de ta Jenny. Tu auras acquis par mon billet de Helsa [südlich von Cassel, heute eine Station der Bahn Cassel-Waldkappel] que j'y suis arrivée à sept heures, j'en suis partie à trois et suis arrivée le soir à 10 à Gotha sans avoir desserrée les dents, que pour prononcer quelques fois ton nom. La Keppen [Keppeln? Gesellschaftsdame?] dormait toute la journée comme une marmotte, son phlegma m'impatienta, mais au fond j'étais aise de pouvoir être tout entier à ma douleur, sans être exposée à ses consolations. J'esaiyais de manger quelque chose à Gotha, mais mon estomac se refusa à la nouriture, je dormais pourtant bien et j'ai vu le lendemain le jardin anglais, guidée par un grenadier, qui me desespéra à force d'honnêteté; en suite je me jetais ganz matt von Hize, dans ma bonne vielle voiture, j'arrive à 1 heure à Erfurt où je ne dînais pas, mais où j'ai vu un prince Hohenl. sans le savoir. C'était un grand flandrin, qui paraissait avoir l'air d'un valet de chambre, et je ne m'en inquietais pas; cependant il se tenait constamment à ma porte sans me parler, à la fin il s'expliqua avec Landauer [Bedienter?], lui demanda de mes nouvelles, mais ne se nomma pas et lorsque rentrait in mein Bären-Rößel, j'appris par mon hôte que mon inconnu était un prince Hohenl. établi à Strassburg, je fus fachée de n'avoir pas fait sa connaissance, mais je m'en consolais bien vîte parceque rien m'interesse à present.

En arrivant à Weimar, je rencontre notre Eule den Schardt, je descend vîte de la voiture et il me mena chez sa soeur qui fût très étonnée de me voir; je trouvais chez elle le fameux Göthe, qui n'a pas l'air d'un Bürger, mais d'un savant gaté par les éloges, malgré cet air que je n'aime pas je l'ai pourtant trouvé assez aimable u. bin ihm ganz gut geworden, il sache de toi comme s'il venait de te voir et t'aime comme s'il te voyait encore; il études ton caractère sur ta silhouette, et il juge de ton esprit par le nez et le tout de ton visage. Ich wollte du kenntest die Eule [Schardt?], du würdest dich gewiß mit ihm [. . .?] il a dit à la Stein, ich schien ein gutes, liebes Geschöpf zu sein.

J'ai fait en suite la connaissance de Stein, qui m'a parut fort genießbar et de toute la famille; après le souper les Steins et Göthe

m'ont accompagné jusqu'à la maison de Joste [hôte?], où je tâcherais de t'oublier un moment pour dormir sans m'appaisantir encore sur notre separation. Adieu mon ange, âme de mon âme, le sort a beau nous separer, pressons nos coeurs l'un contre l'autre, conservons les contre le froid de l'absence et que tout ce que qui devait [devrait?] relâcher notre attachement ne serve qu'à le refermer. Je t'embrasse tendrement

Der Brief ist von einer Dame, Namens Jenny, geschrieben, welche aus Cassel kommt, und scheint eben dahin gerichtet zu sein. Die Dame, die mit Bedienung reist, steht zu der fürstlich Hohenlohe'schen Familie offenbar in nahen Beziehungen. Sie kommt im Hochsommer in Weimar an einem Donnerstag an und trifft Abends bei Frau v. Stein, deren ganze Familie — die Kinder sind also noch alle im Elternhause — sowie Goethe, der noch in seiner physiognomisch thätigen Periode ist und in Lavater'scher Manier aus der Silhouette den Charakter abstrahirt — kurz, ich glaube, die Schreiberin ist eben die Fürstin Hohenlohe, die nach Cassel, vielleicht an die Gräfin Wartensleben (vgl. I S. 182. 345 A. 1), Bericht erstattet. Am Donnerstag d. 22. August 1776 notirt Goethes Tagebuch: Abend ☉; das ist der Abend an dem die Fürstin Hohenlohe ankam, bei Steins supirte und dann ihren Brief schrieb. Am 23. früh schreibt er an die Stein: „Grüßen Sie ihre Hohenlohe." Die Fürstin Hohenlohe, geb. Gräfin Reuß, die Fritz v. Stein anführt, heißt denn auch in der That (vgl. Almanac de Gotha jener Jahre, z. B. pour l'année 1806): Fréderique Marie Jeanne (d. i. englisch Jenny). Sie ist geboren den 9. Juli 1748, als die älteste Tochter des regierenden Grafen (seit 1778 Fürsten) Heinrich XI von Reuß-Plauen-Greiz, und war vermählt in erster Ehe mit Friedr. Ludw. Graf v. Castell-Rüdenhausen; 1769 geschieden, vermählte sie sich ein halbes Jahr darauf am 7. Mai 1770 mit Friedrich Wilhelm, Bruder des reg. Fürsten von Hohenlohe-Kirchberg aus der Neuensteinischen Linie (lutherisch), welche 1764 die Reichsfürstenwürde erhalten hat. Ihr Gatte ist am 10. August 1796, sie selbst am 14. Juni 1816 gestorben. Vgl. Cohn, Stammtafel zur Gesch. der deutschen Staaten und der Niederlande, Braunschw. 1871. [Mittheilungen des Herrn Major Seidel in Erfurt.]

S. 53. No. 92 A. 6 lies „Friedrich Hildebrand v. Einsiedel."

S. 160 A. 1. Der angeführte Brief K. A's an Knebel ist aus dem Jahre 1788 (hrsg. v. Düntzer S. 90). Wenn übrigens bei Düntzer statt G. nach einer alten Collation gedruckt ist: Gieße, so kann das doch nur verlesen sein statt Goethe.

S. 163 A. 1. Zu dem gereimten Neujahrswunsch und der Tagebuchnotiz gehört folgende Äußerung Goethes an den Kanzler v. Müller (Unterhaltungen S. 105, 30. Dec. 1826): „Ohngefähr 1780 befand ich mich einstmal im Winter mit Seckendorf und Einsiedel zu Thalbürgel auf der Jagd, wo wir uns gar weidlich ergötzten. Der Neujahrstag nahte heran, wir sollten billig nach Weimar zurückkehren; doch die Lust, noch einige Tage ungestörte

Freiheit zu genießen, überwog und am Vorabend beschlossen wir, statt persönlich, poetische Glückwünsche an die vertrautesten Personen des Hofes und der Stadt durch einen Eilboten abzusenden, der sie am frühen Morgen des 1. Januar austheilen sollte. Sogleich machten wir uns ans Werk und brachten die halbe Nacht damit zu, bald sinnreich gelehrte, bald humoristische, mitunter auch ironisch gewürzte Verse zu verfassen. Leider sind diese launigen Denkblätter jener harmlosen Zeit nicht mehr zusammen zu bringen; nur erinnere ich mich folgende Verse an Fräulein v. Göchhausen adressirt zu haben:

Der Kauz, der auf Minervens Schilde sitzt,
Kann Göttern wohl und Menschen nützen,
Die Musen haben dich so treu beschützt,
Nun magst du ihnen wieder nützen.

S. 181 A. 3. Die von Schöll und danach von mir gegebene Erzählung über die Aufführung von Einsiedels Parodie „Orpheus und Eurydice" berichtigt von Biedermann im A. f. L. G. XII S. 158: „Die Sache verhält sich folgendermaßen. Wieland schreibt an Merck am 21. Sept. 1779, es sei vor 14 Tagen zu Ettersburg in der Farce Orpheus und Eurydice die Arie „Weine nicht, du meines Lebens Abgott" aus seiner Alceste auf die allerlächerlichste Art parodirt worden. Dagegen erzählt Böttiger von der Aufführung der „Geflickten Braut", es seien beißende Anspielungen auf Wielands Alceste darin vorgekommen und in einem pathetischen Gesange an den Mond, der die Laterne des Himmels genannt werde, habe der Sänger auf den Reim Schnuppe einen langen Läufer machen müssen, wobei er sich gegen ein anwesendes Fräulein, die eine Mondscheinschwester gewesen sei, gewendet habe. — Die so geschilderte Arie findet sich nun auch noch in der letzten Redaktion des Stückes, im „Triumph der Empfindsamkeit", am Schlusse des 2. Aktes und scheint allerdings die Wieland'sche Arie zu verspotten, da jene, wenn schon unter Zuthat des Reims, völlig im Versmaße der letzteren abgefaßt ist; überdies verweist Merkulo der ihren Abscheu über diesen Gesang ausdrückenden Sora den Tadel mit den Worten: „ums Himmels willen, es ist aus dem Griechischen" — also mit deutlichem Hinweis auf Alceste. Da nun die geflickte Braut dem Jahre 1777 entstammt, so war die 2 Jahre später in Orpheus und Eurydice ausgeführte Verspottung der Alceste die zweite; es war vielleicht der ähnliche Gegenstand — das Heraufholen einer geschiedenen Gattin aus der Unterwelt — welcher Einsiedel zur Wiederholung verleitete.

S. 200, A. 4 lies: Frau v. Branconi statt Marquise v. Br.

S. 232 A. 6. Die Silhouette, von welcher in Goethes Briefen an Lavater vom 13. Okt. und 3. Nov. 1780 die Rede ist, ist nicht die der Frau v. Stein, sondern die der Frau v. Hendrich (Strehlke, Goethes Briefe I S. 243 fg.), also diese beiden Briefe thun hier nichts zur Sache. Derjenige vom 7. Febr. an Lavater indessen dürfte immer noch wirksam genug sein,

um Goethes Datum 1779 für irrthümlich statt 1780 erscheinen zu lassen. Verschweigen darf ich indessen nicht, daß wenn in dem obigen Goethe'schen Billet vom 2. Febr. die Wittrung von Frühlingsluft gepriesen wird, Tb. gerade am 2. Febr. 1779 notirt: Frühlings-Ahndung.

S. 252 A. 5. Zwischen C. und S. wollte Goethe auf dem Ringe das v. vielleicht deshalb eingeschoben haben, weil C. S. bedeuten konnte: Corona Schröter?

S. 280 No. 491. Die Nr. des Mscr. ist 74, nicht 47.

S. 292 A. 5. Nach Archiv f. L. G. XII S. 479 ist salvieren, nicht solvieren der technische Ausdruck beim Tarok. Pakat ist die niederste der 21 Trumpffarben.

Zu Band II.

S. 420 A. 5. Der Grund, warum ich das Billet gerade an diesen Platz stellte, war folgender: Am 9. Nov. 1807 wohnte Frau v. Stein mit hohem Genuß einer Aufführung des Tasso bei (D. II 274). Ich nahm nun stillschweigend die Möglichkeit an, daß sie vielleicht darüber an Goethe ein Billet gerichtet, und darauf der dritte Satz von No. 883 die Antwort sei. Diese Annahme entbehrte aber einstweilen so sehr alles Haltes, daß ich sie nur stillschweigend machte. Nun schreibt mir Herr v. Löper über Billets der Frau v. Stein, die sich im Goethe-Archiv vorfinden: „In dem einen, Abends nach der Vorstellung des Tasso geschrieben, drängt es Frau v. Stein, noch vor dem Schlafengehen dem Dichter zu sagen, wie tief das Stück sie bewegt habe; dieses Billet schien mir das interessanteste im Hinblick auf die Verhältnisse, in denen einst Tasso entstand." Meine Annahme und meine Datirung gewinnt dadurch an Halt; Näheres müssen wir abwarten. Übrigens entsinnt sich Herr v. Löper eines Zettels vom 25. Februar unter den eingegangenen Briefen des Jahres 1802, sowie mehrerer aus dem Jahre 1811. „Sie nennt ihn meistens ‚bester Geheimrath' oder auch ‚lieber Goethe'. An sich enthalten die Zettel wenig; sie sind jedoch sehr freundlich und drücken ein aufrichtiges Vertrauen aus. Noch in den Zetteln vom Jahre 1811 und später trägt das Siegel der Frau v. Stein die Umschrift: „Alles um Liebe". Vgl. II S. 478 A. 1. Das sind alle Mittheilungen, die ich aus dem Goethe-Archiv zu machen weiß.



Register.





1. Reihenfolge der Briefe im Manuscript.

Die fettgedruckten Zahlen unter den Jahrgängen sind die Nummern unsres ersten Bandes, die anderen die des zweiten.

Nr. des Mscr.	Jahrgang des Manuscripts:													
	1776	1777	1778	1779	1780	1781	1782	1783	1784	1785	1786	1787	1789	1796 fgg.
1	**113**	**115**	**204**	**295**	**367**	**540**	1	424	422	566	726	825	829	833
2	**8**	**116**	**206**	**296**	**379**	2	68	269	423	569	727	826	831	835
3	**9**	**119**	**207**	**297**	**380**	**541**	3	270	425	729	728	827	832	898
4	**10**	**123**	**208**	**298**	**396**	7	4	271	426	570	730	828		838
5	**13**	**124**	**209**	**299**	**422**	**542**	256	272	427	571	731			899
6	**14**	**127**	**214**	**369**	**382**	**543**	5	273	428	610	732			836
7	**15**	**126**	**215**	**373**	**383**	**546**	6	274	429	573	733			837
8	**120**	**129**	**218**	**300**	**377**	14	250	275	430	574	734			839
9	**76**	**130**	**219**	**301**	**374**	**548**	31	276	431	575	735			840
10	**37**	**131**	**220**	**304**	**302**	**549**	8	277	432	622	736			873
11	**43**	**133**	**305**	**306**	**393**	**550**	156	278	434	576	737			841
12	**6**	**138**	**225**	**309**	**381**	**551**	144	279	435	577	738			842
13	**135**	**139**	**226**	**310**	**394**	16	9	280	436	578	739			844
14	**3**	**140**	**228**	**128**	**400**	18	10	281	437	579	740			845
15	**16**	**141**	**230**	**311**	**404**	**553**	213	282	438	580	742			846
16	**17**	**142**	**231**	**312**	**401**	21	149	283	439	698	743			843
17	**223**	**145**	**222**	**313**	**407**	**554**	42	284	440	582	744			848
18	**2**	**147**	**234**	**316**	**408**	**368**	12	285	441	568	745			849
19	**63**	**150**	**221**	**315**	**409**	**555**	**474**	286	442	581	746			850
20	**20**	**148**	**308**	**317**	**410**	**556**	249	287	443	608	747			852
21	**19**	**151**	**240**	**318**	**413**	**557**	13	384	444	625	748			853
22	**260**	**125**	**243**	**320**	**417**	**558**	32	294	445	628	782			854
23	**5**	**152**	**229**	**321**	**420**	**559**	15	288	289	591	812			856
24	**12**	**153**	**224**	**322**	*)	**560**	11	290	447	583	749			858
25	**46**	**155**	**244**	**325**	**421**	**561**	17	291	448	584	750			860
26	**4**	**156**	**245**	**323**	**425**	**562**	19	292	450	609	751			861
27	**32**	**157**	**247**	**328**	**423**	**564**	433	293	449	606	753			865
28	**25**	**132**	**252**	**326**	**424**	**563**	22	295	451	585	754			867
29	**23**	**118**	**237**	**327**	**428**	**565**	23	296	452	586	755			868
30	**33**	**134**	**253**	**329**	**429**	**566**	24	297	454	587	756			864
31	**35**	**158**	**250**	**330**	**430**	**567**	25	322	453	588	757			890
32	**38**	**50**	**255**	**331**	**433**	**568**	26	298	455	589	764			932
33	**40**	**159**	**256**	**332**	**431**	**569**	27	299	456	590	758			870

*) Vergl. I S. 242 A. 5.

Nr. des Mscr.	Jahrgang des Manuscripts: 1776	1777	1778	1779	1780	1781	1782	1783	1784	1785	1786	1796 fgg.
34	42	160	257	333	432	570	89	300	457	592	759	871
35	36	161	258	335	439	571	28	315	458	593	760	874
36	39	162	259	336	434	572	131	77	459	595	762	875
37	41	163	171	337	435	573	101	301	460	596	761	876
38	44	58	262	281	436	44	33	302	461	597	763	877
39	45	166	172	334	437	576	34	303	462	598	765	878
40	24	167	264	84	438	574	35	304	463	599	767	879
41	47	168	265	338	444	575	129	305	464	600	766	880
42	48	175	266	241	441	577	37	306	465	601	769	930
43	22	177	267	242	442	578	36	307	466	602	770	881
44	49	176	268	339	443	579	38	308	467	603	771	882
45	52	178	270	341	446	581	39	309	469	604	773	884
46	43	179	88	343	447	582	41	310	470	605	768	885
47	26	181	273	344	448	583	105	311	471	607	772	886
48	54	71.99	272	345	449	585	43	312	472	611	774	888
49	31	51	274	346	450	584	46	313	473	612	775	889
50	55	184	275	347	451	586	47	314	474	613	776	892
51	56	186	180	348	452	587	48	316	476	614	777	893
52	59	187	276	352	454	588	29	318	477	752	778	895
53	66	188	277	349	457	589	49	317	478	615	779	900
54	60	189	278	350	458	590	50	319	479	616	780	901
55	61	190	279	351	462	592	51	320	480	617	783	902
56	62	191	182	353	463	593	45	258	481	618	784	903
57	1	192	280	354	464	594	52	329	482	619	785	904
58	64	193	170	355	465	596	53	339	485	620	781	905
59	65	194	282	356	477	597	54	341	486	621	786	906
60	68	198	284	358	476	599	55	321	487	623	787	915
61	263	199	283	357	480	600	56	600	489	624	788	907
62	74	201	285	359	478	601	57	323	490	631	789	908
63	73	203	109	360	481	602	58	324	488	626	790	924
64	75	174	197	361	482	603	60	325	491	627	791	891
65	77	154	200	362	483	604	59	326	492	629	792	896
66	89	67	286	363	479	613	61	327	493	630	793	912
67	69	164	195	364	484	612	62	328	494	632	794	914
68	78	165	196		485	610	63	330	495	633	795	916
69	185	146	213		486	609	64	331	496	634	796	917
70	79	143	246		489	618	65	333	497	637	797	918
71	81	144	227		487	616	66	335	498	638	798	919
72	80	324	292		490	614	67	334	499	692	741	920
73	82	121	293		488	611	69	336	500	635	799	921
74	83	117	288		491	74	71	*)	501	639	801	922
75	85	136	289		469	619	72	337	502	642	802	923
76	86	137	290		399	620	73	647	503	640	803	925
77	87	122	57		419	621	78	338	504	641	804	926
78	90	149	236		473	76	79	342	505	643	805	872
79	91	70	294		522	623	340	344	506	644	806	909
80	92	7	217		388	625	80	126	507	723	807	935
81	93	314	248		389	626	81	346	475	654	808	936
82	94		183		387	627	82	347	70	645	810	928
83	95		271		202	628	83	345	468	646	813	929

*) Vgl. II S. 125 A. 3.

Nr. des Mscr.	Jahrgang des Manuscripts:									
	1776	1778	1780	1781	1782	1783	1784	1785	1786	1796 fgg.
84	96	249	392	630	84	348	746	662	811	883
85	98	235	426	631	85	349	509	648	814	910
86	27	269	371	632	86	350	510	649	815	911
87	28	261	475	633	87	351	511	572	816	927
88	29	173	440	634	88	352	512	594	817	857
89	30	254	427	635	90	353	513	650	818	931
90	100	205	418	636	91	354	514	652	819	933
91	101	238	534	637	92	355	515	651	820	934
92	110	212	460	638	93	343	516	653	821	863
93	102	18	414	639	483	356	517	655		937
94	103	211	405	642	94	357	518	656		862
95	104	251	415	644	95	358	519	800		855
96	107	105	402	643	96	359	520	708		897
97	108	210	386	645	97	360	521	636		869
98	114	11	395	646	98	361	522	657		859
99	111	34	535	647	99	362	523	659		913
100	112	21	378	648	100	363	524	660		887
101		106	759	649	102	364	525	658		851
102		169	303	650	103	365	526	661		894
103		72	384	652	104	367	527	663		866
104		287	385	651	75	368	528	664		847
105		291	471	653	484	370	529	665		366
106		97	391	640	106	369	686	666		938
107		216	466	641	107	371	531	676		939
108		239	307	656	108	372	532	667		940
109		677	319	657	112	373	533	668		941
110		232	459	595	109	374	534	669		942
111		233	455	658	113	375	535	670		943
112			376	659	115	376	536	671		944
113			468	661	116	377	537	672		945
114			398	662	117	378	747	673		946
115			397	663	118	379	538	674		947
116			375	607	121	381	539	675		949
117			467	608	122	382	540	677		950
118			366	624	121	383	541	681		953
119			370	668	124	380	542	679		952
120			461	669	125	385	543	680		955
121			470	615	332	386	544	682		956
122			411	671	127	387	545	683		959
123			456	672	128	388	546	684		960
124			412	673	130	389	547	689		961
125			416	675	132	390	548	690		962
126			403	674	133	391	549	691		834
127			406	622	134	394	551	687		958
128			477	676	135	392	552	688		954
129			342	679	215	393	553	678		948
130			453	678	136	395	550	30		951
131			733	680	137	396	554	694		963
132			493	110	138	397	555	693		965
133			497	683	139	398	564	695		

Nr. des Mscr.	Jahrgang des Manuscripts: 1780	1781	1782	1783	1784	1785
134	492	682	140	399	556	696
135	390	114	141	400	557	697
136	372	685	142	763	558	699
137	494	119	143	402	559	700
138	495	686	145	403	560	701
139	496	120	147	404	561	702
140	498	687	148	405	565	685
141	500	688	150	406	562	703
142	501	690	151	407	563	809
143	502	691	152	408		715
144	503	692	153	410		704
145	504	693	155	409		705
146	511	694	157	411		706
147	505	695	154	412		709
148	506	696	158	413		710
149	507	697	159	414		711
150	508	698	161	415		712
151	509	699	162	416		713
152	510	701	164	417		714
153	514	700	163	418		716
154	515	702	165	419		717
155	517	111	166	420		718
156	519	732	167	421		719
157	520	703	168			707
158	523	704	169			720
159	518	705	171			567
160	539	771	170			721
161	524	340	172			722
162	499	684	173			724
163	525	160	175			725
164	526	706	174			
165	527	707	176			
166	528	708	177			
167	529	709	178			
168	530	727	179			
169	531	717	180			
170	532	711	181			
171	533	712	182			
172	536	197	183			
173	537	713	184			
174	538	715	824			
175		716	185			
176		718	186			
177		719	187			
178		720	188			
179		721	189			
180		725	745			
181		726	190			
182		728	191			
183		729	192			

Nr. des Mscr.	Jahrgang des Mscr. 1781	1782
184	735	226
185	730	830
186	734	193
187	736	194
188	737	195
189	738	196
190	739	445
191	740	198
192	741	199
193	742	200
194	743	508
195	744	530
196	605	201
197	251	202
198	552	203
199	665	204
200	547	206
201	724	207
202	146	208
203	664	209
204	710	210
205	670	211
206	655	212
207	606	214
208	513	216
209	617	217
210	654	218
211	365	219
212	516	220
213	545	221
214	544	222
215	591	223
216	521	224
217	666	225
218	667	228
219	512	227
220	580	229
221	722	231
222	689	232
223	731	751
224	749	233
225	748	234
226	750	235
227	230	236
228	752	237
229	753	755
230	754	238
231	756	239
232	757	240
233	758	241

Nr. des Mscr.	Jahrgang des Mscr. 1781	1782
234	760	242
235	681	761
236	629	243
237	598	763
238	764	244
239	714	245
240	723	246
241	765	247
242	766	205
243	767	248
244	768	446
245	769	252
246	770	253
247	772	254
248	773	779
249	774	255
250	775	257
251	776	263
252	777	260
253	778	261
254	782	262
255	783	264
256	785	265
257	784	401
258	786	780
259		266
260		781
261		20
262		267
263		268
264		259
265		787



2. Reihenfolge der Briefe in der ersten Ausgabe.

In jeder ersten Columne ist die Seitenzahl der Schöll'schen Ausgabe notirt, mit a, b, c, d, e sind die auf derselben Seite anfangenden Billets unterschieden. In jeder zweiten Columne ist die entsprechende Nummer meiner Ausgabe notirt.

Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.
3a	1	18b	28	35b	56	56a	87	85c	388	96b	125
3 A.2	263	19a	29	35c	58	56b	291	85d	389	97a	152
4a	113	19b	30	35d	59	56c	88	86a	119	97b	153
4b	5	20a	31	36a	66	57	69	86b	165	98a	154
4c	8	20b	32	36b	60	57 A.1	733	86c	399	98b	155
6a	9	21	33	37a	61	58a	90	86d	123	98c	156
6b	10	22a	121	37b	314	58b	91	86e	124	99a	157
7a	210	22b	122	37c	67	61	92	87a	126	99b	254
7b	211	23a	35	38a	62	62a	93	87b	127	99c	158
7c	12	23b	89	38b	269	62b	94	88a	128	99d	159
8a	11	24	36	39a	64	63	95	88b	129	100a	217
8b	117	26a	37	39b	65	64a	96	88c	130	100b	160
8c	13	26b	38	40a	68	64b	98	89a	131	100c	161
9a	120	27a	185	40b	70	65	63	89b	132	101a	236
9b	6	27b	239	41	71	66	99	89c	133	101b	162
10	15	28a	39	43a	72	67	100	90a	118	101c	163
11a	14	28b	84	43b	73	69a	101	90b	134	102a	261
11b	7	28c	40	44a	74	69b	102	91a	136	102b	164
11c	16	29a	41	44b	72	70a	2	91b	138	102c	166
12a	17	29b	42	45	73	70b	103	91c	139	103a	167
13a	212	30a	43	46	72	70c	135	92a	140	103b	168
13b	18	30b	44	47	75	71	104	92b	141	104	170
13c	19	31a	45	48	76	72a	106	92c	142	105	171
14a	20	31b	46	49	77	72b	107	93a	235	106	172
14b	34	31c	47	50	78	72c	108	93b	143	108	174
14c	21	32a	48	51	79	73	109	93c	57	109	175
15a	22	32b	49	53	80	74a	114	93d	145	110a	177
15b	3	32c	50	54a	81	74b	110	94a	146	110b	176
16a	23	33a	51	54b	82	75a	111	94b	147	111a	169
16b	25	33b	52	54c	83	75b	112	95a	148	111b	178
17a	24	33c	53	55a	105	75c	4	95b	149	112	179
17b	26	34	54	55b	85	85a	115	95c	150	114	180
18a	27	35a	55	55c	86	85b	116	96a	151	115	181

Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. I S.	Bd. I Nr.
120a	182	162a	227	188a	283	229a	333	290d	383	309	443
120b	183	162b	228	188b	284	229b	334	291a	473	311a	444
120c	184	162c	229	189a	285	230a	335	291b	385	311b	445
121a	186	163a	230	189b	286	230b	759	291c	386	311c	446
121b	187	163b	231	189c	287	230c	336	291d	387	314	447
122	188	163c	233	190a	288	231	469	291e	398	315	448
123a	189	164a	234	190b	290	232a	337	291f	405	318	449
123b	190	164b	221	190c	292	232b	338	292a	391	319	450
124a	191	165a	173	190d	293	233	339	292b	392	322	451
124b	192	165b	238	191a	281	234	341	292c	394	323a	452
125a	193	165c	240	191b	294	235	343	292d	396	323b	453
125b	194	166	241	211a	295	236	342	292e	402	324a	454
126	137	167	242	211b	296	238a	343	293a	393	324b	459
127	195	170	243	211c	297	238b	344	293b	400	325a	456
128	197	171a	244	212a	298	238c	345	294a	395	325b	457
129	195	171b	245	212b	384	239	346	294b	401	325c	458
130	198	172a	246	212c	299	240	347	295a	404	325d	455
132a	195	172b	247	212d	300	241	348	295b	407	326a	461
132b	199	172c	248	213a	301	248a	352	296a	408	326b	462
134a	195	173a	411	213b	302	248b	349	296b	409	326c	463
134b	200	173b	249	214a	304	254	350	296c	410	327a	464
135a	195	173c	250	214b	305	257	351	297a	413	327b	465
135b	200	174a	252	215	306	261	353	297b	415	328a	466
136a	195	174b	253	216	307	269a	354	297c	417	328b	467
136b	200	175a	255	217	308	269b	355	297d	378	328c	468
138a	196	175b	256	218	309	270	356	298a	419	328d	471
138b	201	175c	257	219a	310	273a	358	298b	420	329a	472
140a	196	175d	258	219b	303	273b	357	298c	421	329b	535
140b	201	176a	259	220a	311	275	359	299a	422	330a	598
142	196	176b	260	220b	312	276	360	299b	423	330b	606
143a	203	177a	262	220c	313	278	361	300	424	330c	476
143b	202	177b	264	221a	315	279	362	302a	418	331	478
152a	204	178a	265	221b	316	280	363	302b	425	331 A. 1	477
152b	205	178b	266	222a	317	282	364	302c	375	332	479
152c	206	178c	267	222b	318	285a	365	302d	426	333a	483
153a	207	179a	268	223a	319	285b	366	303a	428	333b	480
153b	208	179b	414	223b	320	286a	367	303b	429	337a	481
154	209	180a	416	223c	321	286b	522	303c	430	337b	482
155	237	180b	270	224a	144	286c	368	304a	431	338	484
158a	397	180c	412	224b	427	286d	369	304b	432	341	485
158b	214	180d	403	224c	322	287	370	305a	433	345	486
158c	215	181a	272	224d	323	288a	372	305b	434	349	487
159a	218	181b	273	225a	324	288b	373	305c	435	350	488
159b	219	181c	274	225b	325	288c	390	306a	436	351	489
159c	213	182	275	226a	326	289a	374	306b	437	352 A. 1	490
160a	220	183	276	226b	327	289b	376	307a	438	355	491
160b	222	184a	277	226c	328	289c	377	307b	439	356a	340
160c	225	184b	278	227a	329	289d	379	307c	440	356b	497
161a	224	185a	279	227b	330	290a	380	307d	441	357	492
161b	226	185b	280	228a	331	290b	381	308a	732	359	493
161c	289	186	282	228b	332	290c	382	308b	442	361	494

Bd. I S.	Bd. I Nr.	Bd. II S.	Bd. I Nr	Bd. II S.	Bd. I Nr.	Bd. II S.	Bd. I Nr.	Bd. II S.	Bd. I Nr.	Bd. II S.	Bd. I Nr.
362	495	13a	545	33a	596	67a	649	88	696	107	741
364	496	13b	546	33b	597	67b	650	89a	697	108a	742
366	498	13c	548	33c	599	67c	651	89b	698	108b	743
367a	499	14a	549	34	600	68a	652	90a	699	109	744
367b	500	14b	550	37	601	68b	653	90b	701	110	745
368a	501	14c	547	40	602	69a	654	90c	700	111a	724
368b	502	15a	552	44	603	69b	655	90d	702	111b	747
368c	503	15b	551	46	604	69c	656	91a	703	111c	748
369a	504	16a	553	48a	605	70a	657	91b	704	112a	749
369b	591	16b	554	48b	607	70b	658	91c	705	112b	750
370a	505	16c	474	49a	608	70c	659	92a	II 25	112c	751
370b	506	17a	555	49b	609	71a	660	92b	II 11	113a	752
370c	507	17b	556	50a	610	71b	661	92c	II 26	113b	753
371a	508	18a	557	50b	611	71c	662	92d	706	113c	754
371b	509	18b	558	50c	612	72a	663	93a	707	114a	755
371c	510	19a	559	51a	613	72b	664	93b	708	114b	756
372a	511	19b	560	51b	614	72c	665	93c	709	114c	757
372b	512	19c	561	51c	615	72d	666	93d	710	115a	758
372c	670	20a	562	52	616	73a	667	93e	764	115b	760
373a	514	20b	563	53a	617	73b	668	94a	II 638	115c	761
373b	515	21a	564	53b	618	73c	669	94b	711	116a	762
373c	516	21b	565	53c	619	74a	671	94c	II 165	116b	763
373d	517	21c	580	54a	620	74b	672	94d	712	117a	765
374a	518	22	566	54b	621	74c	673	95a	II 129	117b	766
374b	519	23a	567	55	622	75	674	95b	713	118a	767
374c	520	23b	568	56a	623	76a	675	95c	II 169	118b	768
374d	521	24a	569	56b	624	76b	676	96a	II 170	118c	769
375a	523	24b	570	57a	625	76c	677	96b	714	119a	779
375b	524	24c	571	57b	626	77a	II 804	96c	715	119b	770
376a	525	25a	572	58a	627	77b	678	97a	716	120a	772
376b	526	25b	573	58b	628	78a	679	97b	II 166	120b	773
378a	527	26a	574	58c	629	78b	680	97c	718	121	774
378b	528	26b	575	59a	630	78c	232	98a	719	122	775
378c	529	26c	576	59b	631	78d	681	98b	720	125	776
378d	530	27a	577	60a	632	79a	II 167	99a	721	128a	777
379a	531	27b	578	60b	633	79b	682	99b	722	128b	778
379b	532	28a	579	61	634	80a	683	99c	723	129a	780
380a	533	28b	581	62a	635	80b	684	99d	II 564	129b	781
380b	534	29a	582	62b	636	80c	II 168	100a	725	130a	782
380c	536	29b	583	62c	637	81a	685	100b	726	130b	783
381a	537	29c	584	63a	638	81b	686	100c	731	130c	784
381b	538	30a	585	63b	639	81c	687	101a	728	131a	785
381c	539	30b	586	63c	640	82a	689	101b	729	131b	786
Bd. II		30c	587	64a	641	82b	688	101c	730	132	787
S.		30d	588	64b	642	83a	690	102a	734		Bd. II
11a	540	31a	589	64c	643	83b	771	102b	735		Nr.
11b	541	31b	590	65a	644	83c	691	102c	736	141	1
11c	513	31c	592	65b	645	84	692	103a	737	142	2
12a	542	32a	593	65c	646	85a	693	103b	738	143	3
12b	543	32b	594	66a	647	85b	694	106a	739	144a	5
12c	544	32c	595	66b	648	87	695	106b	740	144b	6

Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. II S.	Bd. II Nr.
144c	7	165	66	213c	118	231c	175	262a	228	294c	278
145a	10	167	67	214a	119	232a	176	262b	229	295a	279
145b	220	168	69	214b	120	232b	177	262c	230	295b	280
145c	51	169	71	215a	121	232c	178	263a	231	295c	281
145d	12	171	72	215b	122	233a	179	263b	232	296a	282
146a	13	174a	73	216a	123	233b	180	264a	213	296b	283
146b	14	174b	74	216b	124	233c	181	264b	233	296c	284
147a	18	175a	75	216c	125	234a	182	264c	234	297a	285
147b	15	175b	76	217a	126	234b	183	266a	235	297b	286
147c	16	175c	I 727	217b	127	234c	184	266b	236	298a	287
147d	17	176	78	217c	128	235	185	267a	237	298b	288
148a	19	177	79	218a	263	237	186	267b	238	299a	289
148b	21	180	80	218b	130	240a	187	267c	239	299b	290
148c	433	181	81	218c	132	240b	188	268a	240	299c	292
149a	22	182	82	219a	133	240c	189	268b	241	300a	293
149b	23	185	83	219b	134	243a	190	269a	242	300b	296
149c	24	186	84	220a	135	243b	191	269b	243	301	297
150a	20	190	85	220b	136	244a	192	269c	244	302a	68
150b	27	193	86	220c	137	244b	193	270a	245	302b	298
150c	28	194	55	221a	138	244c	194	270b	246	302c	299
151a	29	195a	87	221b	139	245a	195	270c	247	303a	300
151b	30	195b	88	221c	140	245b	196	271a	248	303b	301
152	31	195c	89	221d	141	246	197	271b	249	303c	302
153a	33	196a	90	222a	142	247	198	271c	250	304a	303
153b	34	196b	91	222b	144	250	199	272a	251	304b	304
153c	35	196c	92	222c	143	251	200	272b	252	305a	305
154a	37	197a	93	223a	145	253a	201	273a	253	305b	306
154b	36	197b	94	223b	146	253b	291	273b	254	305c	307
155	38	198a	95	223c	147	253c	202	274a	255	306a	308
156a	39	198b	96	223d	148	254a	203	274b	257	306b	309
156b	I 717	198c	97	224a	149	254b	204	274c	258	306c	310
156c	45	200	98	224b	150	255a	762	275a	259	307a	311
157a	43	202	99	224c	151	255b	206	275b	260	307b	312
157b	44	206a	100	225a	152	255c	207	276a	261	308a	313
157c	46	206b	101	225b	153	255d	208	276b	262	308b	314
158a	47	207a	102	226a	154	256a	209	277a	265	309a	315
158b	48	207b	103	226b	155	256b	210	277b	266	309b	316
159a	49	208	104	226c	9	256c	211	277c	267	310a	318
159b	50	209a	105	226d	156	257a	212	279	268	310b	317
159c	52	209b	106	227a	157	257b	214	291a	269	311a	319
160a	53	209c	107	227b	158	258a	216	291b	270	311b	320
160b	54	209d	108	227c	159	258b	217	292a	271	311c	321
161a	57	210a	109	228a	160	258c	218	292b	272	312a	322
162b	58	210b	111	228b	161	259a	219	292c	256	312b	323
161c	59	211a	110	229a	162	259b	221	292d	394	312c	324
162a	60	211b	112	229b	163	259c	222	293a	273	313a	325
162b	61	212a	113	229c	164	260a	223	293b	274	313b	326
163a	62	212b	114	230a	171	260b	224	293c	275	313c	327
163b	63	212c	115	230b	172	260c	225	293d	276	314a	328
163c	64	213a	116	231a	173	261a	226	294a	403	314b	329
164	65	213b	117	231b	174	261b	227	294b	277	316a	330

Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. II S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.
316b	331	346b	205	14c	768	34c	477	109	525	141c	581
317a	333	347a	385	15a	427	35a	635	110	526	142a	785
317b	335	347b	386	15b	428	35b	478	111a	527	142b	609
317c	334	347c	131	15c	429	35c	479	111b	528	142c	585
318a	336	348a	387	15d	430	36a	480	111c	529	143a	586
318b	338	348b	388	16a	431	36b	481	112a	686	143b	587
319	339	348c	389	16b	432	37a	482	112b	530	144a	588
320	340	349a	390	16c	434	37b	483	113	531	144b	589
322	341	349b	391	17a	435	38a	484	114a	532	144c	590
323a	342	350a	393	17b	436	38b	642	114b	533	144d	591
323b	344	350b	395	17c	437	39a	485	114c	534	145	592
324a	346	350c	396	17d	438	39b	486	115a	535	146a	593
324b	347	351a	397	18a	439	40a	487	115b	536	146b	594
325a	348	351b	345	18b	440	40b	488	115c	537	146c	595
325b	349	352a	398	18c	441	41a	489	116a	538	148	596
325c	350	352b	399	19a	442	41b	490	116b	539	149a	597
326a	351	353a	568	19b	443	41c	491	116c	540	149b	598
326b	352	353b	400	19c	444	42a	492	117a	541	149c	600
326c	353	353c	584	19d	445	42b	493	117b	542	150a	601
326d	354	353d	606	20a	446	46	494	117c	582	150b	602
327a	355	354a	405	20b	447	51	495	118a	613	150c	603
327b	343	354b	406	21a	448	55	496	118b	543	150d	605
328a	402	354c	407	21b	449	56	497	119	544	151a	625
328b	356	355a	408	22	450	58	498	120a	545	151b	607
329a	357	355b	409	23a	451	61	499	120b	546	151c	610
329b	358	356a	410	23b	452	63	500	121a	547	152a	611
329c	359	356b	411	24	453	65	501	121b	548	152b	612
330a	360	356c	412	25	454	68a	502	121c	549	152c	615
330b	361	357a	294	26a	455	68b	503	122a	550	153a	616
330c	362	357b	295	26b	456	70	504	122b	551	153b	617
331a	363	358a	413	27a	457	73	505	122c	552	154a	619
331b	364	358b	414	27b	458	76a	70	123a	554	154b	620
332a	365	358c	337	27c	459	76b	506	123b	555	154c	621
332b	423	359a	415	28a	460	77	507	123c	604	155a	623
332c	367	359b	416	28b	461	78	508	123d	556	155b	624
333a	368	360a	417	28c	462	79a	509	124a	557	155c	608
333b	369	360b	418	29a	463	79b	510	124b	558	156a	626
333c	370	361a	419	29b	464	79c	511	125a	559	156b	627
334a	371	361b	420	29c	465	80	512	125b	560	156c	628
334b	372	361c	682	30a	466	81	513	126a	561	157a	629
335	373	362	421	30b	467	84	514	126b	384	157b	630
338	374	363a	I 746	30c	468	88	515	126c	563	157c	631
340	375	363b	77	31	469	92	516	127a	562	158a	632
341	376	Bd. III		32a	470	94	517	127b	565	158b	633
342	377	S.		32b	471	100	518	139a	622	158c	634
344a	378	4 A. 4	332	32c	472	101	519	139b	729	159a	639
344b	379	13a	422	33a	473	102	520	139c	573	159b	566
345a	380	13b	567	33b	753	103	521	140a	574	159c	614
345b	381	13c	571	33c	474	105	522	140b	575	160a	688
345c	382	14a	425	34a	475	107	523	141a	578	160b	641
346a	383	14b	426	34b	476	108	524	141b	580	160c	643

Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.	Bd. III S.	Bd. II Nr.
160d	644	206a	784	239b	751	262b	762	357b	850	402a	911
161a	645	206b	698	239c	752	262c	800	358	852	402b	912
161b	646	206c	699	239d	754	263a	805	359a	853	406a	914
161c	647	207a	700	240a	755	263b	806	359b	855	406b	915
161d	648	207b	701	240b	756	263c	807	360a	854	410	916
162a	649	207c	702	240c	757	265	808	360b	856	411	917
162b	650	208a	706	240d	758	266a	809	360c	858	412	918
163	651	208b	709	241a	759	266b	810	360d	857	414	919
164	652	208c	710	241b	760	266c	811	361a	860	415a	920
165	653	208d	711	242a	761	267	813	361b	861	415b	929
166	654	209a	712	242b	763	271a	814	364a	865	416a	921
167	655	209b	713	242c	764	271b	815	364b	867	416b	922
168	656	210	714	243a	765	276	816	364c	868	416c	923
169	657	211a	715	243b	767	278	817	365a	864	417	925
171	658	211b	716	244a	769	279	818	365b	870	422a	926
172	659	212a	717	244b	770	282	819	367	871	422b	927
173	660	212b	718	244c	771	283	820	369a	872	423	930
174a	661	212c	719	244d	772	284	821	369b	874	424	931
174b	570	213a	720	245a	773	293a	822	369c	875	425	933
175a	662	213b	721	245b	774	293b	823	370	932	426a	934
175b	663	213c	722	245c	775	303a	824	371	876	426b	935
175c	664	214a	724	246a	776	303b	825	372	877	427	937
177	665	214b	725	246b	777	304	826	374	878	428a	938
179	666	229a	726	247a	778	306	827	376	879	428b	939
182a	676	229b	727	247b	779	307	828	377	880	429	940
182b	667	229c	728	248a	780	325	829	380a	881	430	941
184	668	230a	569	248b	781	326	830	380b	882	432	942
186	669	230b	730	248c	783	327	831	382	884	434	943
188	670	230c	731	249a	787	330	832	384	885	435	944
189	671	230d	732	249b	788	339	833	385	886	436	945
190	672	231a	733	249c	789	341	834	386	887	439a	946
192a	473	231b	734	250a	790	342	835	387a	888	439b	947
192b	674	231c	735	250b	791	347	837	387b	890	440a	948
193	675	232a	736	250c	792	348	366	388a	889	440b	949
194a	677	232b	737	251	793	349	836	388b	891	441	950
194b	678	232c	738	252a	687	350	838	388c	892	442a	951
195a	679	233a	739	252b	766	351a	898	389a	893	442b	952
195b	680	233b	740	252c	794	351b	899	389b	895	442c	953
195c	681	233c	741	253	795	352	839	390a	896	444	954
196a	684	233d	742	254	572	353a	840	390b	897	449	955
196b	685	234a	743	255a	796	353b	841	390c	900	451	956
196c	689	234b	744	255b	797	354a	842	391	901	455	883
197a	690	234c	745	256a	798	354b	843	392a	902	456a	959
197b	691	235	746	256b	784	354c	844	392b	903	456b	960
197c	692	237a	747	256c	799	354d	924	392c	873	456c	961
198a	693	237b	748	257	786	355	845	393	904	457	962
198b	694	237c	749	258	801	356a	846	394	905	459	963
200	695	238a	782	259	802	356b	847	394A_1	906	460	965
204	696	238b	812	261	803	356c	848	395	907		
205	697	239a	750	262a	636	357a	849	398	908		



3. Personenverzeichniß.

Die Zahlen verweisen auf die Seiten des betreffenden Bandes.






Digitized by Google



